Austr. 3740 (1

Digitized by Google

<36618692310012

<36618692310012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

des

Landes ob der Enns

von der

älteſten bis zur neueſten Zeit.

Von

Franz Xaver Pritz,

regulirtem Chorherrn von St. Florian, wirklichem Konſiſtorial-Rathe und k. k. Profeſſor des Bibelſtudiums des alten Bundes zu Linz.

Erſter Band.

Linz, 1846.

Bei Quirin Haslinger.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google

Seiner

Hochwürden und Gnaden

dem

Wohlgebornen, Hochgelehrten Herrn

Michael Arneth,

Propste und lateran. Abte des regulirten Chorherrnstiftes zu St. Florian, Ritter des kais. österr. Leopoldordens, Sr. k. k. apost. Majestät Rath, Erb-Hofkaplan im Lande ob der Enns und Provinzial-Direktor der Gymnasien daselbst ꝛc. ꝛc. ꝛc.

widmet dieses Werk in tiefer Ehrerbietung

der Verfasser.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Vorrede.

Nicht groß, doch schön und wechselvoll, ist unser Land ob der Enns gelegen. Von manchen Höhen kann man weit es überschauen, sich seiner Pracht und Anmuth freuen. Großartig sind in demselben die Bildungen der Natur, sie erheben und belehren den Geist, erquicken das Auge und das Herz. Stille Seen, von hohen Bergen eingefaßt, erhabene Hügel, große und kleine liebliche Thäler, fruchtbare Ebenen zieren es, bedeutende Ströme rollen ihre Fluthen durch dasselbe, tragen Schiffe und Flöße, den Verkehr befördernd und den Handel belebend. Segensreiche Felder und Wiesen, Tausende von fruchtbaren Bäumen erscheinen, welche die Landschaft so sehr verschönern. Herrliche Ruinen alter Burgen prangen auf steilen Felsen, neuere Schlösser, die Wohnsitze der edelsten Geschlechter, Klöster mit ihren prächtigen Gebäuden, den Sammlungen der Kunst und Wissenschaft, und endlich die freundlichen Städte und Orte mit den Gegenständen des Gewerbfleißes wechseln unter einander in mannigfaltiger Reihe ab. Der gebildete Wanderer, der Fremdling, wie der Sohn des Landes, geht jedoch nicht gedankenlos an jenen schönen Gestalten vorüber, die Geschichte des Landes und der Bewohner möchte er kennen, wie sich Alles nach und nach so bildete, den Beginn des Lebens und menschlicher Thätigkeit auf unseren Bergen, in den Thälern und Ebenen, die Züge und Wanderungen der Stämme und Völker, den Anfang und die Fortschritte der Kultur, die Sitten, Gebräuche, Verfassung und Religion unserer Vorfahren, ihre wechselnden

Digitized by Google

Schickſale bis auf unſere Zeit! Viele Jahrhunderte ſind ſchon verronnen in das Meer der Vergangenheit, das mit jedem Augenblicke höher ſteigt; wohl ſtehen noch die alten Berge unſeres Landes, aber in immer wechſelnden Geſtalten ſahen ſie die Zeiten und Völker an ſich vorüberziehen, und wollen wir den Anfang der Geſchichte unſerer Heimat ergründen, ſo müſſen wir weit in die dunkle Vorzeit zurück. Doch wie wenig Spuren derſelben ſtellen ſich dem Beobachter und Forſcher dar! Mythen und unſichere Sagen, wie in Nebel eingehüllt, durch welche kaum das Auge dringt, und wenige Ueberreſte ſind es, an die wir unſere Fragen ſtellen können, die uns kurze, oft aber undeutliche Antwort geben. Die Werke alter Völker, vorzüglich der Griechen und Römer, ſprechen in einzelnen Zeilen auch von unſeren Bergen, Strömen, Städten und ihren Bewohnern; es ſind zwar nur kleine Bruchſtücke, aber doch Lichtfunken in dunkler Nacht.

Manchen Beitrag zur Geſchichte unſeres Landes in älteſter Zeit liefert ſelbſt der Boden desſelben; der Ackersmann wühlt mit ſeinem Pfluge die Erde auf und findet alte Münzen, Vaſen und Gefäße, Ueberreſte des kriegeriſchen oder häuslichen Lebens, die das einſtige Daſein anderer Völker lehren und Beiträge geben zur Kenntniß jener Zeit und zur Geſchichte. Der Zufall oder bedeutende Veränderungen in einem Orte, wo man tiefer in den Schooß der Erde gräbt, haben vieles Alte zu Tage gefördert und manchen Aufſchluß gegeben. Halb verwitterte Denkſteine, unbetrachtet und unbeleuchtet durch Jahrhunderte, lieferten uns geſchichtliche Winke, die wenigen Buchſtaben oder Worte derſelben deuten auf die alte Zeit der Römer und ihre Herrſchaft, oder auf Orte in dieſen Gegenden hin. Ein Name iſt oft ſinnvoll und belehrend, an demſelben hängt die Kenntniß der Vorwelt. Die Berge, Thäler, Ströme und Orte ſprechen noch durch ihre Benennung von den alten Bewohnern, den Kelten, Römern, Slaven oder Deutſchen; aber wenig ſind doch immer für den Geſchichtforſcher die Ueber-

Digitized by Google

reſte und Spuren der Vorzeit. Untergegangen iſt das Aelteſte größtentheils durch die Römer, ihre Werke vernichtete die Völkerwanderung und das Schwert der Deutſchen, Roms Herrſchaft wurde gebrochen, das blühende Land ob der Enns entvölkert und verwüſtet, Roheit und Barbarei herrſchten längere Zeit ſtatt der Kultur. An die Stelle der verweichlichten Römer kamen die Deutſchen, und beſonders die Baiern; Alles blühte nach und nach wieder friſch empor, doch nicht auf lange; die Avaren in ihren Kämpfen mit denſelben verwandelten das Land, beſonders in den Gegenden an der Enns, in eine traurige Wildniß, und eine Stille, wie auf Gräbern, herrſcht nun faſt ein Jahrhundert in der Geſchichte desſelben. Erſt unter den baieriſchen Herzogen Odilo und Thaſſilo II., und vorzüglich nach Karl's des Großen Siegen über die Avaren wird es heller und beſſer. Aber nach hundert Jahren herrſcht wieder ein Gräuel der Verwüſtung durch die Ungarn, bis in der Schlacht bei Augsburg im J. 955 auch ihre Macht gebrochen wurde. Eine andere Ordnung der Dinge tritt ein; die ſteieriſchen Ottokare, die Babenberger, dann die Habsburger erſcheinen, unſere jetzigen Städte und Orte, Burgen und Schlöſſer entſtehen neu, oder aus den alten Ruinen wieder, Alles geſtaltet ſich, wie es jetzt noch iſt. — Doch nicht etwa die älteſte Zeit allein iſt von Wichtigkeit, auch die neuere iſt ſehr intereſſant, und ihre Geſchichte gewiſſer und vollſtändiger als jene in mancher Hinſicht dunkle und mangelhafte der früheſten Jahrhunderte. Die merkwürdige Periode des Mittelalters liefert ein mannigfaltiges großes Gemälde von Kämpfen, Schlachten und fürchterlichen Verheerungen, vom Untergange der Ortſchaften und der feſteſten Burgen, von feindlichen Einfällen, inneren Fehden, Stürmen und Rebellionen, von Barbarei und Roheit, von Rückſchritten und Fortſchritten in Kunſt und Wiſſenſchaft, Bildung und Kultur. — Auch die neueſte Zeit iſt voll von großen Ereigniſſen und Veränderungen, dergleichen nur ſelten einſt Statt gefunden;

Digitized by Google

blutige Kriege durch viele Jahre in wechselvollen Schicksalen, innere Rebellionen, Religionsveränderungen und Fanatismus, feindliche Raubzüge, auch glückliche Jahre der Ruhe und des Friedens, Emporblühen des Landes, große Veränderungen in Betreff der Verfassung und des Kirchenthumes, und endlich die fürchterliche Zeit der französischen Revolution mit ihrem Einflusse auf unser Land stellen diese Periode als höchst interessant dar.

Doch kann man wohl mit Recht fragen: ist denn schon die Zeit vorhanden, die Geschichte unseres Landes zu schreiben? Wie wenig ist dazu im Großen noch vorbereitet? Die meisten Städte, Schlösser und Burgen, mehrere Klöster erwarten noch den Darsteller ihrer Schicksale, die edelsten Geschlechter des Landes haben noch keine beglaubigte kritische Geschichte ihrer Thaten und Verdienste, ganze Jahrhunderte sind fast ganz unbearbeitet oder doch sehr mangelhaft bekannt! — Dies Alles ist wahr, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß diese Lücken ausgefüllt, und größere gründlich belegte Monographien aller Art von bewährten Männern verfaßt, das Vereinzelte aufgesucht, gesammelt und bekannt gemacht, die so mannigfaltigen Sitten und Gebräuche, die Verschiedenheit in Sprache und Kleidung, wovon manches wegen Alterthümlichkeit auf Herkunft und Abstammung hindeutet, genau dargestellt und geschildert werden möchten. Manches erscheint zwar als unbedeutend, aber es ist dem Kenner von Werth; ein alter vertrauter Brief über eine wichtige Angelegenheit eröffnet mehr die Triebfedern und Gesinnungen des Handelnden, bestimmt den Werth oder Unwerth desselben weit gewisser, als die gelehrtesten Einfälle, auf unsicherem Grunde gebauet; manches unscheinbare Blatt einer alten Chronik gab einen lehrreichen Wink, oder selbst wichtige Aufschlüsse, alte Lieder und Sagen ruhen bisweilen auf historischem Grunde; ein alter Hausname deutet auf eine verschwundene Ortschaft hin, und erklärt die Benennung in einer Urkunde der Vorzeit. Manche Denkmale stehen einzeln an den Wegen

Digitized by Google

und Straßen, auf Hügeln oder Felsen, sinnend weilt der Wanderer vor denselben, kennt ihren Zweck und Ursprung nicht, und doch sind sie oft interessante Erinnerungen an feindliche Einfälle und Kämpfe in den sonst stillen friedlichen Thälern aus älterer oder neuerer Zeit, oder Monumente der Pest und fürchterlicher Unglücksfälle in jenen Gegenden; aber der Stein verwittert, der Zahn der Zeit zernagt die Inschrift, und die Kunde darüber geht verloren, die höchstens noch einige Greise wissen aus alter Zeit.

Manche Sage verbindet sich mit den Kirchen und Kapellen, oder mit ihrem Ursprunge; sie sind Denkmale des Dankes für Rettung aus großer Noth, oder abgelegter Gelübde im Drange und Sturme der Zeiten, und sind es auch oft nur fromme Legenden und Wundersagen, so sind doch bisweilen schön und lieblich die ihnen zum Grunde liegenden Ideen, die gemüthlich-religiöse Ansicht und der Glaube der damaligen Menschen. Und in der That selbst das Unbedeutende ist oft Manchem von Werth; denn wie der Mann die Felsen, Bäume und Blumen liebt, bei denen er die Tage seiner Kindheit verlebte, und wo er nun seinen eigenthümlichen Herd besitzt, so liebt er auch die alte Sage, welche ihm von seinen Bergen und Thälern erzählt, oder von dem Schicksale seiner Heimat spricht.

Aber nun — bei allem diesen Mangel und noch unerfülltem Wunsche — muß man doch auch gestehen, daß schon in früherer, besonders aber in jetziger Zeit, die sich sehr rege in dieser Hinsicht bewegt, sehr Vieles an Urkunden, Chroniken und Dokumenten aller Art gesammelt worden ist und noch immer wird; thätige, geistvolle Männer haben bedeutende Beiträge zur Geschichte des Landes geliefert, ja einzelne Theile sehr gründlich bearbeitet, und einmal muß der Anfang gemacht, die Grundlage zum Vollkommenen gelegt werden; da zeigt es sich dann am meisten, was noch nothwendig ist, wo es fehlt, was der besseren Begründung oder einer weiteren Beleuchtung

Digitized by Google

bedarf. Es ist daher auch dieses Werk nur ein Versuch, die Geschichte des Landes ob der Enns (mit Ausschluß von Salzburg) besonders in Ansehung der ältesten Zeit aus dem rohen, noch unbearbeiteten Stoffe herauszubilden, Zusammenhang und Licht in die verschiedenen geschichtlichen Ueberreste und Spuren zu bringen, und wenn auch kein vollkommenes Gemälde — das ist jetzt noch nicht möglich — doch deutlichere Umrisse zu liefern.

Jede gründliche Beurtheilung und Berichtigung, jeder Beitrag von wissenschaftlichen Männern werden dem Verfasser desto angenehmer und willkommener sein, da es ja eben sein Zweck ist, den Weg zu bereiten zu einer erst kommenden vollständigeren Geschichte seines Vaterlandes.

Linz, am 19. April 1845.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Geschichte

des

Landes ob der Enns

von der

älteſten bis zur neueſten Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erſte Periode.

Aelteſte Geſchichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltiſchen Herrſchaft durch die Römer ſüdlich der Donau im J. 15, und durch die Markomannen nördlich derſelben im J. 8 v. Ch.

I. Kapitel.

Ueber die Urbewohner unſeres Landes — über die Kelten und ihre Sitze in demſelben.

§. 1.
Die Urbewohner.

Ein gemeinſames Vaterhaus, wahrſcheinlich in den großen Ebenen Aſiens, hatten die verſchiedenen Familien und Stämme in den älteſten Zeiten der Menſchheit; allein es ward nach und nach zu enge und der Raum für ſie zu klein; daher wanderten ſie aus demſelben in nähere oder fernere Gegenden fort, wo ſie lange ruhig blieben, als Nomaden mit ihren Heerden in Thälern und Ebenen, als Ackerbauer, als Jäger in den großen Wäldern, oder Fiſcher am Meeresſtrande, an Seen und Flüſſen. Ueberfüllung in beſchränkten Plätzen, Raubſucht, Streben nach Beſſerem, Hang zu Abenteuern, Krieg und Flucht trieb ſie wieder weiter, oft erſt nach Jahrhunderten. Wann aber ſolche größere Züge aus Aſien nach Europa herüber begannen, welche Völker und Stämme hierher zogen und in welche Gegenden, wer kann dieß wiſſen aus jenen Zeiten, wo noch der Nebel des Alterthumes die Geſchichte verhüllt? Man muthmaßet, man nennt Namen, es iſt jedoch nur ein leerer Klang, der uns keine geſchichtliche Wahrheit verkündet. Und wie im Allgemeinen, ſo iſt dieß noch mehr im Beſonderen der Fall, wenn wir fragen, welches Volk oder welche verſchiedenen Stämme jene Gegenden zuerſt bewohnten, zwiſchen dem adriatiſchen Meere und der Donau, oder noch näher, an dieſem Strome, in unſern Ebenen, auf den Bergen, an den Seen und Flüſſen des jetzigen Landes ob der Enns? In das große Dunkel jener Zeiten fallen nur einige Strahlen Lichtes aus den älteſten griechiſchen Mythen und Sagen über die Wanderungen des Ulyſſes und die Züge des Heracles bis zu den Hyperboräern im Norden und

Digitized by Google

Nordwesten Europa's, von denen noch spät Denkmale bestanden haben sollen. Diodor von Sicilien, Livius, der ältere Plinius und vorzüglich Strabo [1]) erzählen, daß nach Troja's Zerstörung die Heneter (Veneter) unter ihrem Anführer Antenor am innersten Busen des adriatischen Meeres landeten und von da die thuscischen Euganäer vertrieben, welche sich gegen Norden hinauf nach Rhätien und Norikum flüchteten.

Berühmt ist auch jene Sage von Jasons Fahrt und Flucht um das Jahr 1260 v. Ch. von Kolchis und dem schwarzen Meere in den Ister stromaufwärts, um auf demselben (wie er irrig glaubte) in das adriatische Meer zu gelangen. Dieses jedoch vergeblich suchend, kam er fast zu den Quellen der Donau, kehrte wieder um, bog in die Save ein, fuhr auf diesem Flusse vorwärts, zog dann zu Land in die Gegend vom jetzigen Laibach und kam sammt seinem Schiffe mit Hülfe der Landeseinwohner über die Berge nach dem jetzigen Triest und zum Meere; auch die Kolchier verfolgten ihn dahin und blieben dann in Istrien. Spät noch soll man Denkmale und Altäre von Jasons Zug in verschiedenen Gegenden gezeigt haben, und Pola in Istrien erkannten die Alten als eine Colonie der ihn verfolgenden Kolchier [2]). Mag nun diesen Mythen und Sagen etwas Geschichtliches zum Grunde liegen oder nicht, so scheint doch so viel aus denselben hervorzugehen, daß man schon in sehr alter Zeit diese Landstriche für bewohnt hielt und manche kühne Wanderer dieselben besuchten. Auch scheinen die Bewohner mit dem alten Griechenland in Verbindung gestanden zu seyn, wenigstens in religiöser, weil so manche alte Sagen von Weihegeschenken an den delphischen Gott darauf hindeuten. Jetzt, und wohl schon seit 2000 Jahren, bestehen keine Monumente aus jenen Zeiten mehr, wenn auch einst einige sollten vorhanden gewesen seyn, kaum Eine alte Sage taucht mehr empor, die uns vielleicht einigen Aufschluß geben könnte; doch so viel ist gewiß, daß die Wanderungen alter Stämme gewöhnlich in Gebirgszügen und an den Ufern großer Ströme vor sich gingen, und da die Donau im schwarzen Meere mündet, nahe den asiatischen Ländern, aus denen die Völker herüberkamen, so mochten wohl auch an ihren Ufern schon in uralter Zeit Stämme heraufgewandert seyn und sich hier und da niedergelassen haben; die Sage von Jasons Zug deutet wenigstens auch darauf hin, daß er noch weiter westlich, als unsere Gegenden liegen, vorgedrungen sey. An fischreichen Strömen und Seen, fruchtbaren Ebenen, wenn auch damals größtentheils mit Wald bewachsen, an schönen Hügeln und Bergen, selbst an Alpen und großartigem

[1]) Strabo lib. V. c. I.

[2]) Das altceltische Norikum von Muchar in der steiermärkischen Zeitschrift. Grätz 1821. Heft I. u. s. w.

Digitized by Google

Hochgebirge zur Jagd von Thieren verschiedener Art war in unserm herrlichen Lande, das freilich dann Kultur und Kunst immer mehr verschönerten, kein Mangel und so wurden die wandernden Stämme eingeladen, auch hier ihre neue Heimat aufzuschlagen. Daß übrigens, nicht ferne unsern Gegenden, schon in grauer Vorzeit Stämme lagerten, und zwar in festen Wohnsitzen, nicht ohne alle Kultur, geht offenbar aus den Sagen und Nachrichten der Kämpfe hervor, welche die neuen Ankömmlinge, die historisch gewissen Kelten oder Gallier, die selbst schon Jahrhunderte vor Christi Geburt hierherzogen, mit denselben in großen Länderstrecken zu bestehen hatten. Doch welche Stämme es waren, ist unbekannt; es fehlen darüber geschichtliche Angaben, und das gebildetste Volk des Alterthums, die Griechen, wußten selbst von den ihnen ferner liegenden Gegenden und Völkern jener Zeit eigentlich nichts. Die ältesten Schriftsteller derselben, wie Strabo bezeugt [1]), gaben den Völkern, welche über dem schwarzen und dem adriatischen Meere und über der Donau sich befanden, die Namen Arimaspen, Sauromaten und größtentheils Hyperboräer; allein damit ist nichts gewonnen, denn der letzte Name war ihnen offenbar nur eine Bezeichnung aller ihnen westlich und nördlich gelegenen unbekannten Länder und Völker, wie dieß wohl keines Beweises mehr bedarf. Polybius sagt sogar noch von seiner Zeit, um 146 v. Ch., daß Alles, was nördlich von der gallischen Stadt Narbo (jetzt Narbonne) und dem Don liege, unbekannt, und was von jener großen Strecke Europa's erzählt wird, nur eine Erdichtung sey [2]).

Herodot, beim Beginne der griechischen Geschichte, um 444, spricht von Umbrern, die er beiläufig in die Gegenden am adriatischen Meere und an die Berge, vielleicht bis zur Donau, zu setzen scheint [3]). Ephorus bei Strabo [4]), 345 v. Ch., läßt den Westen Europa's von Kelten, den Norden von Skythen bewohnt seyn; Eratosthenes, geb. 280 v. Ch., und Timosthenes, auch um diese Zeit, kannten selbst nach Strabo's Angabe von Italien und Spanien wenig, von den andern Ländern Europa's eigentlich gar nichts [5]).

Doch hat man, besonders in der neuesten Zeit, viele Forschungen mit großem Fleiße und Scharfsinne über diesen Gegenstand gemacht, die verschiedensten Hypothesen wurden von gelehrten Männern aufgestellt, um jene Zeiten zu erhellen und die Urbewohner jener Gegenden, von denen hier die Rede ist, zu

[1]) Strabo lib. XI.
[2]) Polybius c. III. §. 38. pag. 468. edit. Schweighäuser 1789.
[3]) Herodot. lib. II. 33, lib. IV. 49.
[4]) Strabo lib. I.
[5]) Strabo lib. II.

Digitized by Google

bestimmen. Muchar in seiner Abhandlung über das altkeltische Norikum hält dieselben für Kelten und Illyrier, vermischt mit etruskischen Flüchtlingen, Mannert für Kelten, Andere für Iberier und Thrakier; Pfister in seiner Geschichte der Deutschen behauptet, daß im weiten Deutschland von der Vorzeit an immer Deutsche gewohnt, selbst die Bojer und Taurisker seyen dieses Ursprunges [1]). Vorzüglich hat man in neuerer Zeit die Hypothese aufgestellt, daß die Slaven eigentlich die Urbewohner des südlichen Deutschlands, von Norikum, Pannonien und Istrien, lange vor der Ankunft der Kelten in jenen Gegenden, gewesen sind, so besonders Suppan [2]), Safarik, und Bulgarin in seiner Geschichte des russischen Reiches [3]). Diese letzte Ansicht haben größtentheils Gelehrte slavischer Abkunft aufgestellt, und oft durch übertriebenes Etymologisiren von Orts- und Flußnamen zu begründen gesucht. Der neueste Schriftsteller, welcher diesen Gegenstand berührte [4]), hält die ältesten Bewohner der Berge in Inneröstereich, die Karner und Noriker, der Tauern im Herzogthume Salzburg, Tyrol, Vorarlberg und in der Schweiz u. s. w., für Rhätier (ein großes Volk pelasgischen Ursprungs), die zuerst an beiden Seiten des ägäischen Meeres gewohnt haben und von da theils westlich nach Italien, theils zwischen der Donau und dem adriatischen Meere in die norischen und rhätischen Alpen gezogen sind, von wo sie erst nach Italien hin sich Bahn brachen. Ihre Sprache, rasenisch oder etruskisch genannt, ist dem innern Organismus nach griechisch und viele Namen von Orten, Bergen und Flüssen in jenen Gegenden sind echt etruskisch. Achtung gebührt allen diesen Versuchen, von denen manche sich durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit auszeichnen, aber ihre große Verschiedenheit beweiset, daß man nichts Gewisses über jene Zeiten und Völker wisse, wie könnten sonst die mannigfaltigsten Stämme als die Urbewohner aufgestellt werden?! Es mangelt durchaus die historische Grundlage, und die Meinungen und Vorurtheile sind keine sicheren Führer zur geschichtlichen Wahrheit.

§. 2.

Ankunft der Kelten im Süden der Donau.

Näher treten wir nun der beglaubigten Geschichte, da wir zur Periode kommen, wo die Kelten aus Gallien hervorziehend, die alten Völker der bespro-

[1]) B. I. 15 — 27.

[2]) Zeitschrift Carinthia 1831, Nr. 47, 48.

[3]) Mehreres über diese Hypothesen findet man im Handbuche der Geschichte des Herzogthums Kärnthen von Gottlieb Freiherrn von Ankershofen. Klagenfurt 1842. Erstes Heft. Quellen-Stellen und Erläuterungen S. 5 — 15. Safarik über slavische Ansiedlungen.

[4]) Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern von Ludwig Steub. München 1843. S. 143 — 148.

Digitized by Google

chenen Gegenden überwanden, dieselben theils vertrieben, theils sich unterwarfen. Daß schon Jahrhunderte v. Ch. die Kelten sich daselbst befanden, darüber ist man großentheils einverstanden; denn als die Römer hierher kamen, trafen sie dieselben als schon lange ansässig, und sie konnten und mußten doch erfahren, welcher Abkunft diese dann von ihnen besiegten Stämme waren; sie hießen Kelten oder Gallier, wie es schon Julius Cäsar und Strabo ausdrücklich sagen.

Schwer ist es jedoch auch hier zu bestimmen, wann dieselben in diese Länder zwischen dem adriatischen Meere und der Donau gekommen sind. Die Urgeschichte dieses großen Volkes ist eben so sehr im Dunkel, wie jene anderer Nationen; wann sie in Europa eingewandert, ist ebenfalls unbekannt; ihr Hauptsitz aber zur Zeit als sie bekannter wurden und eigentlich in der Geschichte auftreten, war im alten Gallien und eine ältere Heimat kannten sie selbst nicht. Daß ihre Züge von diesem Lande aus gegen Osten und Süden gingen, darüber ist kein Zweifel, und es fragt sich nur, wann die ersten großen Wanderungen geschahen, die bis in unsere Gegenden reichten, und welche Stämme hierher vorrückten.

Die älteste Sage darüber, wahrscheinlich von den Druiden Galliens aufbewahrt, findet sich bei Livius [1]), und kürzer auch bei Justinus in seinem Auszuge aus den Geschichtsbüchern des Trogus Pompejus, der ein Gallier war, und daher Manches gut wissen konnte [2]).

Nach Livius trug sich die Sache so zu: Ambigat, König des mächtigsten gallischen Stammes, die Bituriger genannt, zur Zeit des römischen Königs Tarquinius Priskus, beschloß in seinem hohen Alter, da das Land die Menge der Bewohner nicht mehr nähren konnte, seine beiden Neffen, Belloves und Sigoves, mit einem großen Gefolge, so daß Niemand ihnen widerstehen könnte, in fremde Länder zu senden. Das Loos durch den Flug der Vögel entschied für Belloves zum Zuge nach Süden oder Italien, und für Sigoves nach Osten über den Rhein, 300,000 Mann zogen mit ihnen aus. Diese Wanderung geschah also im J. 600 oder 599 v. Ch.; Bellovez zog über die Alpen nach Italien und gründete Mailand; diesem Zuge folgten dann noch andere gallische Stämme, als: Cenomanen, Salluvier, Bojer und Lingonen, Senonen, welche bis über den Po drangen und mehrere Städte erbauten [3]). Strabo leitet ebenfalls die Kelten am adriatischen Meere von jenen aus Gallien ab, indem er sagt: Die Veneter am Meere in Belgien

[1]) Tit. Liv. hist. rom. lib. V. 34.
[2]) Justinus l. 24. c. 4. lib. 20, c. 5.
[3]) Livius l. V. 35.

Digitized by Google

halte ich für die Stammväter jener am adriatiſchen Meere, denn auch faſt alle übrigen Kelten in Italien ſind jenſeits der Alpen hergekommen, wie die Bojer und Senonen[1]). Einige aber beſtreiten die Sage dieſes Zuges in jenen ſo alten Zeiten, wie es Livius angibt[2]), ſetzen die Einwanderung der Kelten in Italien aus Gallien um 200 Jahre ſpäter an und erkennen jenen Einfall als den erſten, welchen dieſelben um 390 oder 388 v. Ch. unternahmen, wo ſie dann unter ihrem Anführer Cluſium eroberten und im J. 382 Rom zerſtörten, das Kapitolium ausgenommen; Livius aber, der ſich um dieſen Gegenſtand näher bekümmert zu haben ſcheint[3]), unterſcheidet beſtimmt zwiſchen dem erſten Zuge um 600 und dem zweiten um 390 und ſagt: »Jene Gallier, welche Cluſium und Rom eroberten, waren bekanntlich nicht die erſten, welche über die Alpen gekommen ſind; ſchon 200 Jahre früher zogen Stämme derſelben nach Italien und kämpften mit den dort wohnenden Völkern« [4]). Doch iſt auch wohl zu bemerken, daß Livius ſelbſt die Gallier zu jener Zeit, wo ſie Rom eroberten, ein ungewöhnliches, neues Volk, einen unerhörten Feind nennt[5]), und ſo mit ſich ſelbſt in einen Widerſpruch zu gerathen ſcheint. Juſtinus in der citirten Stelle[6]) ſpricht auch von einem ſolchen Auszuge der Gallier wegen Ueberfüllung und ſagt, daß ſich ein Theil derſelben in Italien niederließ, welcher Rom eroberte, ein Theil aber durch Illyrien unter Niederlagen der Barbaren drang und ſich in Pannonien anſäſſig machte. Er bringt alſo auch dieſe Auswanderung mit Roms Eroberung zuſammen, redet nur von Einem Zuge und zwar dem zweiten.

Julius Cäſar ſpricht unbeſtimmt in Anſehung der Zeit des Auszuges und eigentlich nur von jener Wanderung der Gallier über den Rhein in den hercyniſchen Wald[7]). Polybius[8]) ſchildert den Einfall der Gallier in Italien

---

[1]) Strabo lib. IV. c. IV.

[2]) Beſonders Niebuhr in ſeiner römiſchen Geſchichte. Berlin 1830. B. II. S. 574—583, und Zeuß: Die Deutſchen und ihre Nachbarſtämme S. 165.

[3]) Livius lib V. 34. De transitu in Italiam Gallorum haec accepimus etc.

[4]) Livius lib. V. 33. Equidem haud abnuerim, Clusium Gallos ab Arunte seu quo alio Clusino addnctos: sed eos, qui oppugnaverint Clusium, non fuisse, qui primi Alpes tranaierint, satis constant. Ducentis quippe annis, antequam Clusium oppugnarent, urbemque Romam caperent, in Italiam Galli transcenderunt.

[5]) Livius lib. V. 17, 37, Gens inusitata, novi accolae, inauditus hostis.

[6]) Justinus lib. XXIV. c. 4. Namque Galli abundante multitudine, cum eos non caperent terrae, quae genuerant, trecenta millia hominum, ad sedes novas quaerendas, velut ver sacrum, miserunt. Ex his portio in Italia consedit, quae et urbem Romam captam incendit et portio Illyricos sinus ducibus avibus (nam augurandi studio Galli praeter ceteros calent) per strages barbarorum penetravit et in Pannonia consedit.

[7]) Caesar de bello gallico l. VI. c. 24.

[8]) Lib. II. 17, 18,

Digitized by Google

und die Eroberung Roms durch dieselben als schnell auf einander folgende Ereignisse. Doch mag dieß seyn wie immer, so viel ist gewiß, daß jene Gallier, welche nach Livius im J. 600 v. Ch. in Italien eingebrochen seyn sollen, die Gegenden am adriatischen Meere, die Alpen Krains, Kärnthens und der Steiermark, unsere Berge und Thäler nicht berührten; denn Herodot im J. 444 v. Ch. weiß noch nichts von Kelten in diesen Ländern, er setzt die viel ältern Umbrer beiläufig dahin [1]), und wären die gewaltigen Kämpfe der Kelten mit den Ureinwohnern schon erfolgt gewesen und hätten jene schon ihr Land besessen, so hätte er es gewiß gesagt; denn er kennt ja doch schon Kelten, und den Ister, wenn auch nur dunkel, und läßt diesen Strom, wiewohl unrichtig, an den Pyrenäen entspringen [2]).

Die Einfälle und Eroberungen der Kelten im Norikum und in Pannonien geschahen also erst nach jenem Einbruche derselben über die Alpen in Italien um das Jahr 388 v. Ch. In der Zeitbestimmung dieses Ereignisses kommen Justinus, Appian, Diodor von Sicilien und Polybius überein, und erst nach Roms Eroberung zogen gallische Stämme weiter vorwärts gegen Osten und blutige Kämpfe begannen mit den ältern Bewohnern, bis sie bezwungen oder vertrieben waren. Sie eroberten die illyrischen Länder längs dem adriatischen Meere bis gegen Epirus und Pannonien. Von da führten sie viele Kriege mit den benachbarten Völkern durch mehrere Jahre, wie es Justinus deutlich bezeugt [3]); sie überwanden auch dieselben, besonders die nördlicheren bis zur Donau hin, wo sie ohne Zweifel herrschten. Unbefangen jene Stelle des Justinus betrachtet, ist doch nur von jenen Auswanderern die Rede, welche über die Alpen nach Italien gezogen waren und von denen Ein Theil dort blieb, der andere aber noch weiter östlich zog, und die Stelle wird zu sehr auseinandergerissen, wenn man den Ausdruck „et portio illyricos sinus penetravit" von dem weit entfernten Haufen der Gallier unter Sigoves verstehen will, der von den Gegenden nördlich der Donau herübergebrochen wäre, die Stämme an diesem Flusse bezwungen, Pannonien und Illyrien erobert haben sollte, wie Manche glauben [4]). Der Zug dieser Gallier über den Rhein und in die Gegenden nördlich der Donau ist nicht zu läugnen (es wird weiter unten davon die Rede seyn),

---

[1]) Herodot l. IV. 49.

[2]) L. c. l. II. 33. Ister fluens ex Celtis. — Celtae autem sunt extra cippos Herculis.

[3]) L. c. lib. XXIV. c. 4. Ex his portio in Italia consedit — et portio illyricos sinus per strages barbarorum penetravit et in Paunonia consedit. — Domitis Pannonils per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt.

[4]) Z. B. Magnus Klein, Ritter in seiner Weltgeschichte, Lorenz Surowiecky, Muchar im keltischen Norikum u. s. f. Man vergleiche Ankershofen, Geschichte von Kärnthen, 1. Heft, Erläuterungen S. 18.

Digitized by Google

daß sie aber nebst Bojenheim (Böhmen und Mähren) auch noch die Gegenden südlich der Donau, das jetzige Oesterreich, die Steiermark, Kärnthen, Krain, den größten Theil von Ungarn, Slavonien, Bosnien u. s. w. besetzt haben sollten, ist höchst unwahrscheinlich, dazu reichte ihre Zahl gewiß nicht aus.

Gegen diese Ansicht spricht, daß von den klassischen Autoren immer die Illyrier an den adriatischen Küsten als das erste Volk geschildert werden, welches von den Kelten angegriffen und überwunden worden ist; dann erst zogen diese nach Pannonien und in andere östlichere und nördlichere Gegenden, wo sie viele Schlachten lieferten [1]). Dies ist ganz ortsgemäß und natürlich für die Kelten, die von Italien her einbrachen, aber nicht für jene in den nördlichen Gegenden der Donau, die zuletzt zu den illyrischen Küsten in ihrem Kriegszuge hätten kommen können, aber zuerst in unsern Gegenden und jene Länder des alten Pannoniens.

Dazu kommt, daß die Gallier in Italien sehr zahlreich gewesen seyn mußten, weil sie aus vielen Stämmen bestanden, von denen schon Livius mehrere anführt, die man später in Italien nicht mehr antrifft, welche also wohl von da weiter gegen Osten gezogen sind, weil sie zu wenig Raum hatten; denn es befanden sich daselbst länger noch: Bojer, ein mächtiger Stamm, der oft mit den Römern kämpfte, Cenomanen, Salluvier, Insubrer, Senonen, Lingoner und Gäsaten [2]), ferner Turiner oder Taurisker [3]) und Carner.

Da mehrere derselben, Bojer, Gäsaten, Lingoner, Karner oder Karnuter und Taurisker, später in die Gegenden zwischen dem adriatischen Meere, dem Inn und der Donau zu befreundeten Stämmen vorwärts rückten, so war wohl der Zug immer so von Italien her gewesen und die spätern folgten nur den Fußstapfen der ersten gallischen Stämme, die sich hierher Bahn gebrochen hatten. Auf alle Fälle waren es keltische Stämme, welche in den Gegenden von der

---

[1]) Justinus l. c. lib. 24. c. 4. Portio illyricos sinus penetravit et in Paunonia consedit. Pausanias l. c. 4. sagt von den keltischen Einwanderern aus Italien: Ii contractis unde cunque copiis ad jonium mare conversi omnes Illyrici populos — quin et ipsos Macedones oppresserunt. Livius lib. 38. 17, wo der römische Consul Cnejus Manlius Vulso im Kriege gegen die Galater im J. 189 zu seinen Soldaten so redend eingeführt wird: Eosdemne (Galatae) hos creditis esse, qui patres eorum avique fuerunt: exterres inopia agrorum profecti domo per asperrimam Illyrici oram Poeonniam inde et Thraciam pugnando cum ferocissimis gentibus, emensi, hac terras ceperunt. (Editio in usum Delphini Parisiis 1682.)

[2]) Strabo l. V. c. 1. Circa fluvium illum (Padum) quondam Galli habitabant plurimi, quorum maximae gentes Boji et Insubres et qui Romam aliquando subita incursione ceperunt, Senones cum Gaesatis.

[3]) Polybius l. II. c. 15, l. III. c. 26; diese waren im jetzigen Piemont.

Digitized by Google

Donau bis zum adriatischen Meere nach Bezwingung der ältern illyrischen, rhätischen, slavischen, thracischen und anderer unbekannten Einwohner herrschten [1]).

Es fragt sich aber nun, wann geschah jene Eroberung, wann finden wir zuerst die Kelten in jener großen Länderstrecke herrschend und wohnhaft?

Die älteste Nachricht von Kelten, die schon über Italien hinaus, an den adriatischen Küsten hausten, gibt Skylax in seinem Periplus [2]); er beschreibt nämlich die Küstenländer und sagt: Die Kelten am innersten Busen des adriatischen Meeres südlich von den Venetern sind von dem Zuge nach Griechenland zurückgeblieben. Um 360 v. Ch., zur Zeit des macedonischen Königs Philipp I., stürmten verschiedene Völker, worunter auch Kelten waren, gegen die Macedonier los [3]). An Alexander den Großen, seinen Sohn, schickten die Kelten, am adriatischen Meere wohnend, Gesandte ab, um einen Bund der Freundschaft zu schließen [4]). Eilf Jahre später (324 v. Ch.) kam eine Gesandtschaft vieler Völker zu Alexander nach Babylon, unter ihnen waren auch Kelten, die nahe an Thracien wohnten (vielleicht Skordisker); damals wurden diese erst den Griechen mehr bekannt [5]).

Nach Alexanders Tode begannen die großen Kriegszüge der Kelten gegen Griechenland unter dem jüngern Brennus, aber nach manchen Siegen und Eroberungen ging das bedeutendste Heer im J. 279 bei Delphi durch Kälte, Mangel und das Schwert der Griechen zu Grunde; die Uebriggebliebenen zogen theils in ihre alten Länder zurück [6]), theils ließen sie sich in Thracien nieder.

Eine große Anzahl war aber nach Kleinasien hinübergezogen und gründete dort ein Reich, Galatien genannt. Bei diesen großen Zügen befanden sich nicht allein Kelten, welche südlich von der Donau bis zum adriatischen Meere hin wohnten, sondern sehr wahrscheinlich auch solche, die nördlich von der Donau

---

[1]) Möglich ist es übrigens, daß, wie Manche behaupten, auch deutsche Stämme unter diesen Kelten sich befanden.

[2]) Scylax p. 6. Um 380 v. Ch.

[3]) Pausanias l. I. c. 4. Hi (Celtae) contractis undecunque copiis ad Ionium mare conversi omnes Illyrici populos, quidquid gentium ad Macedonium usque nomen patet, quin et ipsos Macedones oppressere.

[4]) Strabo l. VII. c. 3. In hac expeditione (ut Ptolemaeus Lagi filius perhibet) Celtae, qui ad Adriam incolebant, amicitiae et hospitii jungendi causa Alexandrum convenerunt.

[5]) Diodorus Siculus l. XVI. spricht von der Gesandtschaft an Alexander und sagt dann weiter: Ex Europa Graecorum civitates et Macedones; tum Illyrii et plerique Adriae accolae, Thracumque gentes et his finitimi Galatae, quorum gens tunc primum innotescere graecis coepit.

[6]) Justinus l. 32 c. 3.

Digitized by Google

ihre Wohnplätze hatten; wenigstens sagt Justinus [1]), die Niederlage und den Tod des Brennus erzählend, daß unter den Flüchtigen auch viele vom Volke der Tektosagen sich befanden, auf ihrem Rückzuge Istrien plünderten und sich dann in Pannonien niederließen; die Tektosagen aber werden bestimmt von Julius Cäsar als Kelten angeführt, die nördlich der Donau wohnten. Auch Strabo erzählt [2]), daß die Tektosagen noch unter diesem Namen in Phrygien (eigentlich Galatien) wohnen, neben den Trocmiern und Tolistobogiern, die mit ihnen verwandt sind.

Aus Allem geht offenbar hervor, daß beiläufig seit der Mitte des vierten Jahrhunderts v. Ch. Kelten schon in jenen Gegenden waren und im folgenden schon alle Länder von der Donau und dem Inn bis zu dem adriatischen Meere hin besetzt und beherrscht haben.

§. 3.

Keltische Stämme und ihre Wohnplätze am rechten Ufer der Donau.

Die ältesten Stämme der Kelten, welche daselbst schon damals in der Geschichte aufgeführt werden, sind folgende: Skordisker an der Donau, am Zusammenfluße derselben mit der Save [3]), ferner Bastarner, weiter unten an der Donau [4]), Tektosagen, von denen ein Theil sich in Pannonien niederließ [5]), Cenomaner, Nachbarn der Veneter um 226 v. Ch. [6]), und die uns näher betreffenden Taurisker, von denen nach dem Zuge gegen Delphi mehrere auch an der Mündung der Save in die Donau sich ansiedelten, eine Kolonie und Stadt gründeten, von ihnen Taurunum genannt [7]). Daß Taurisker und Skordisker keltische Stämme waren, geht theils schon aus dem Gesagten hervor, theils erwähnt es Strabo ausdrücklich [8]).

Später zogen noch mehrere gallische Stämme aus Italien über die Berge

---

[1]) Justinus l. c. Ex gente Tectosagorum non mediocris populus praedae dulcedine Illyrium repetivit spoliatisque Istris in Pannonia consedit.

[2]) Strabo l. IV. c. 1.

[3]) Strabo l. VII. c. 2. Ad Istrum habitavere Scordisci. Justinus lib. 32. 3. Ex his (den geretteten Kelten zur Zeit der Niederlage bei Delphi) manus quaedam in confluente Danubii et Savi consedit, Scordiscosque se appellari voluit.

[4]) Plutarchus in Aemilio Paulo c. 9. Concitavit (Perseus) rex Macedoniae et Galatas circa Histrum incolentes (Bastarnae hi nominantur) gentem pugnacem et equitatu maxime valentem.

[5]) L. c. Justinus l. 32. c. 3.

[6]) Polybius l. II. c. 23. Insubres quidem et Boji in suscepto semel consilio persistebant, Veneti vero ac Cenomani accepta a Romanis legatione horum societatem praeoptarunt.

[7]) Plinius hist. nat. III. c. 25.

[8]) Strabo l. VII. c. 2.

Digitized by Google

näher dem Inn und der Donau zu, wohnten auf dem Gebirge und in den Thälern, besonders zur Zeit als die Kelten in Italien immer in Kämpfen mit den Römern begriffen waren, welche von 226 bis 191 v. Ch. dauerten. Manche wanderten freiwillig aus, andere wurden vertrieben und zogen sich näher in unsere Gegenden, wie sehr wahrscheinlich die Lingonen (deren ursprünglicher Sitz zu Langres im jetzigen Frankreich war [1]) in die Berge und Thäler von Salzburg, in das jetzige Lungau, die Ambisontier an die Salzach im Pinzgau [2]). Von den Bojern, welche einer der mächtigsten Stämme waren, ist dies geschichtlich bekannt. Nach manchen Siegen gegen die Römer wurden sie endlich im J. 191 von Scipio Nasika bei Telamon gänzlich geschlagen; ein Theil derselben blieb den Römern unterthänig, ein Theil aber zog bald darnach über die Alpen zu den stammverwandten Tauriskern in die Nähe der Donau [3]), in jene Gegend Ungarns, wo nun Steinamanger und Oedenburg liegen, und später die große Bojerwüste war. Auch die Insubrer (früher in der Gegend von Mailand ansässig) und Gäsaten, die noch jene große Schlacht bei Telamon mitfochten, und die Senonen, welche dem Blutbade entgingen, zogen sich gegen die Alpen oder über dieselben. So finden wir dann Insubrer in der Nähe der Karner [4]), Senonen in Rhätien, von den Gäsaten kann Gässodunum, welches Ptolemäus erwähnt, den Ursprung haben. Nach dieser Zeit werden überhaupt die Bojer, Skordisker und Tauris ker als die mächtigsten keltischen Stämme geschildert [5]). Von beiden erstern haben wir schon gesprochen, aber von den merkwürdigen Tauriskern ist nun mehr zu sagen. Sie wohnten von Aquileja nördlich auf den Bergen und Hügeln eines Theiles von Krain, in Kärnthen, Steiermark, Oesterreich, Salzburg und einem Theile von Tyrol; Tauris ker war ein allgemeiner Name der Bergbewohner keltischen Stammes in jenen Gegenden. Es gibt verschiedene Herleitungen dieses Namens, doch die wahrscheinlichste ist vom Worte Taur, welches in vielen Sprachen nur mit kleinen Veränderungen Berg oder Gebirg bedeutet [6]), und noch jetzt heißen hohe Berge in der Steiermark, in Tyrol und Salzburg Tauern; z. B. die Radstätter, Fuscher, Tauriser, Naßfelder, Falber,

[1]) Strabo l. IV.

[2]) Ptolem. l. II. c. 14. Ambisontes in Norico.

[3]) Strabo l. V. c. 1. Circa fluvium illum (Padum) quondam habitabant Galli plurimi, quorum maximae gentes Boji et Insubres et qui Romam aliquando subita incursione ceperunt, Senones cum Gaesatis. Hos quidem postea temporis deleverunt Romani, Bojos suis domicilliis ejecerunt, qui deinde ad Istrum quum commigrassent, apud Tauriscos habitarunt.

[4]) Strabo l. VII.

[5]) Strabo l. VII. c. 2. Celticae gentes Boji, Scordisci, Taurisci.

[6]) So selbst im hebräischen Zur, im syrischen Tur, im arabischen Taur, bey den Griechen Tauros u. s. f.

Digitized by Google

Bluter, Malnitzer, Gasteiner, Rottenmanner, Hoch-Tauern. Doch war es auch der Name eines eigenen keltischen Stammes, den er wohl schon aus Gallien mitgebracht, wie ja auch Taurisker oder Tauriner, ein keltisches Volk, in jenen Zeiten im jetzigen Piemont wohnten, von denen höchst wahrscheinlich Turin den Namen hat. Die Taurisker übrigens südlich der Donau waren sehr ausgebreitet und zahlreich; Nauportus bei Oberlaibach in Krain war eine Stadt derselben und die Bojer beim heutigen Oedenburg in Ungarn waren ebenfalls ihre Nachbarn. Noreja, in der Gegend zwischen Neumarkt und Friesach, war ihre vorzüglichste, befestigte Stadt. Taurisker ist auch der älteste Name der Bewohner jenes großen Landstriches, der später gewöhnlich Norikum heißt; so sagt Plinius [1]), „die Noriker hießen früher Taurisker". Strabo aber sagt von seiner Zeit „zu den Norikern gehören auch die Taurisker" [2]).

Der Name Norikum, über dessen Ursprung und Bedeutung man verschiedene Hypothesen aufstellte, ist entweder von der größern Stadt Noreja oder wahrscheinlicher von den mehr südlich lebenden Völkern herzuleiten, welche die nördlich von ihnen wohnenden Taurisker Noriker (d. i. Bewohner der nördlichen Gegenden) nannten. Dieser Name scheint erst zu Cäsars Zeit entstanden oder vielmehr bekannt geworden zu seyn, wenigstens wird er zuerst von ihm erwähnt, da er von Arioviſt sagt [3]), er habe zwei Gemahlinnen gehabt, eine Suevin und eine vom Norikum, deren Bruder Vocion König dieses Landes war. Und als Cäsar während des bürgerlichen Krieges im Lager vor Corfinium sich befand, sandte ihm der König von Norikum (Vocio) beiläufig 300 Reiter [4]). Bei den Griechen kam dieser Name wohl erst von Strabo an mehr in Uebung, aber bei den Römern war er wenigstens zur Zeit des K. Augustus schon der gewöhnliche. Die Taurisker oder Noriker waren wieder in kleinere Stämme unter verschiedenen Namen getheilt, welche größtentheils geschlossene Orte bewohnten. Diese werden wohl erst unter den Römern erwähnt, allein sie bestanden in viel älterer Zeit, und ihre Namen sind durchaus nicht römisch, sondern fremdartig, keltisch. Wir wollen hier jedoch nur von solchen sprechen, die unserm Lande ob der Enns benachbart waren, um unserm eigentlichen Zwecke näher zu kommen.

So waren im jetzigen Lande unter der Enns: Vindobona (Wien),

[1]) Plinius hist. nat. III. 20.

[2]) Strabo l. IV. c. 6.

[3]) Caesar de bell. gall. l. c. 53. Duae fuerunt uxores Arioviſti, una Sueva natione, quam a domo secum adduxerat, altera Norica, regis Vocionis soror, quem in Gallia duxerat, a fratre missam.

[4]) Caesar de bello civili. l. c. 18. Equitesque ab rege Norico circiter CCC.

Digitized by Google

Wohnung der Winden oder Vendonen; Carnuntum (bei Petronell), von den Carnuntern oder Carnuten so genannt, die schon mit Bellovesen auszogen; Comagene (bei Tulln); Namare (Mölk); Arelape (am Zusammenflusse der Eraph und Donau), auch Arelate genannt, vielleicht nach dem Arelatä (Arles) in Gallien; Asturis (an der Bielach nicht weit von Mölk); Cannabiacum (Schönbüchel?) u. s. w. Im Herzogthume Salzburg erscheinen ebenfalls die keltischen Namen: Ani bei Radstatt, Anif, Vigaun, Adnet, Gretig, Morzg, selbst Hallein, wo man auch auf dem Dürrenberge keltische Armringe und dergleichen fand. In der benachbarten Steiermark werden auch Orte mit bestimmt keltischen Namen bis zum Pyrngebirge her erwähnt: Stiriate (Strechau?), Gabromagus (Liezen oder Grimming?), Ernolatia. Ferner finden wir am Zusammenflusse des Inn und der Donau Bojodurum (die jetzige Innstadt), einen Ort der Bojer; selbst nördlich der Donau waren Kelten gelagert; also rings herum war unser Land ob der Enns von keltischen Stämmen und Orten umgeben, und daher ist es an sich zu erwarten, daß auch in diesen schönen Gegenden sich solche Stämme angesiedelt haben.

Es sind zwar keine Denkmale, nicht einmal Sagen mit geschichtlicher Grundlage aus jener keltischen Vorzeit übrig, wir können keine entscheidenden Stellen aus den alten Schriftstellern anführen, welche ohne Zweifel von hier wohnenden keltischen Stämmen sprechen, und doch gibt es dafür hinlängliche Beweise. Schon Ptolemäus spricht von den westlichen Provinzen Norikums, und zwar gegen Norden, und sagt: Da wohnen die Sevazer und Alaunen, die auch Ambisontier genannt werden [1]).

Jene Sevazer (am Seewasser Wohnenden) befanden sich sehr wahrscheinlich an den Seen Oberösterreichs, an sie gränzen die Alaunen (auch Halonen genannt) bei dem salzreichen Hallein, von dem griechischen und keltischen álos Salz und on Wasser; und dieser Ort liegt im Pinzgau, welches auch Pisoncio hieß, und von den Ambisontiern oder Bisontiern hergeleitet wird.

Auf keltische Bewohner unsrer Gegenden deuten aber auch manche uralte Namen unserer Berge, Flüsse und Orte hin, welche theils jetzt noch so lauten, theils wenig verändert oder mit neuem zusammengesetzt sind. So ist der Name des hohen Berges bei Spital, an Oesterreichs Gränze gegen Steiermark, der Pyrn genannt, echt keltisch, eben so des benachbarten Pyr-gas; der nicht weit von diesen Bergen entspringende Fluß Steyer, in alten Zeiten Stir, Stiri, Stiria genannt, hat wahrscheinlich auch seinen Namen von

[1]) Ptole m. l. II. c. 14. Tenent autem occidentaliores provincias (Norici) a septentrionibus incipientes Sevaces et Alauni, qui et Ambisontii dicuntur.

Digitized by Google

den Kelten, wenigstens ist dieser Laut auch in dem nicht ferne liegenden keltischen Stiri-ate, was Einige sogar in diese Gegend versetzen wollen, unverkennbar; der alte Name des Flusses Ens, Anisus, Enisus, Anasus ist keltisch und bedeutet Wasser, so wie ja das uralte Ani, Anis bei Radstatt sich befand, wo eben nicht gar weit davon in der Flachau jener Fluß entspringt. Der Inn (ainos bei Ptolemäus) bedeutet wohl dasselbe und ist nur eine dialektische Verschiedenheit von an, en, on oder Ens, so auch der Bach die Inn (inna in alten Urkunden), welcher unterhalb Eferding in die Donau fließt; unweit davon bei Wallern ist die Trattnach [1]), so wie bei Ternberg an der Enns der Trattenbach, die Rubinich und Sabinich (jetzt Raming- und Sarming-bach bei der Stadt Steyer), welche Namen weder römisch, noch deutsch, sondern höchst wahrscheinlich keltisch sind.

Dieß ist wohl auch der Fall mit dem Flusse Truna (jetzt Traun genannt), mit dem Alben-See und Alben-Flusse, welcher Name im alten Gallien auch gewöhnlich war, so Albia, Albium bei Strabo [2]), der auch die Albier in den Süden Galliens gegen Italien, und die Albioker in die nördlichen Theile der Gebirge alldort setzt; der Aber-See (jetzt gewöhnlich Wolfganger-See genannt), in den ältesten Urkunden als abria lacus erscheinend, wahrscheinlich vom keltischen Aber oder Abria, Mündung, es kommt auch aus demselben die Ischel (die alte Iskula, ebenfalls ein keltischer Name); der Tindelbach auch in jener Gegend vom keltischen Tin Sand; der Ater-See und Ater-Gau, von Ater, Wasser oder Sumpf [3]); die Agar, welche aus diesem See kommt; der Rettenbach bei Ischel und auch hinter Molln; der Roten-Bach, die Retel vom keltischen Ret, Rat, schnelle Bewegung, schneller Bach; der kleine Fluß Pram, die Orte gleichen Namens Pram oder Pramkirchen bei Haag, Prambachkirchen unweit von Eferding, Pramet bei Schildorn; dann Hall bei Kremsmünster, Hall-statt, von Hal, dem keltischen Worte für Salz, welches an die keltischen Halonen oder Alaunen des Ptolemäus erinnert; der Bach Ascha (nach alter Schreibart), die Orte Aschach vom keltischen Asch, Aisch (Sumpf), Orte oder Gegenden dem sumpfigen Waldboden abgewonnen; Penne-wang bei Lambach, vom keltischen Penn, Berg oder Gipfel; Einige wollen auch Laa, Laakirchen vom keltischen Laa, Buschwald, herleiten u. s. w. [4]).

[1]) Soll im Keltischen ein schnell fließendes Gewässer bedeuten, was wenigstens beim Trattenbach bei Ternberg wirklich der Fall ist.

[2]) Strab. l. IV. c. 6.

[3]) So ist auch in Oberitalien, wo Kelten waren, der Fluß Adda.

[4]) Man vergleiche hierüber: Von Koch-Sternfeld's Beiträge zur deutschen Länder-, Völker- und Staaten-Kunde. Passau 1825. I. und II. Bd. Steub „über die Rhätier" leitet die

Sollten auch manche dieser Namen nicht keltischen Ursprunges seyn, der überhaupt schwer zu erweisen ist, so gibt es doch andere, die gewiß solche sind, vorzüglich Namen von Orten und Städten, welche zwar erst zur Zeit der Römerherrschaft in diesen Gegenden erwähnt werden, aber schon früher bestanden; denn Städte von ihnen erbaut erhielten römische Namen; finden wir nun ganz fremdartige, so sind es ohne Zweifel ältere aus der Keltenzeit; und sollten sie auch erst unter den Römern erbauet worden seyn, so beweiset doch der Name das einstige Daseyn keltischer Bewohner, die aber nicht erst zur Zeit der Römer hier eingewandert sind, sondern schon früher ansässig waren. So wie anderswo viele keltische Ortsnamen bekannt sind, die sich gewöhnlich auf acum, dunum, durum, magus, briga, ape, ane, ate, anis u. s. f. endigen (wie z. B. Abodiacum, Arenacum, Tolbiacum, Albiniacum, Cannabiacum, Bojodurum, Brunodunum, Stiriate, Gabromagus), so ist dies auch in unserm Lande ob der Enns der Fall; da erscheint in jenen Zeiten Lauriacum (Lorch bei Enns), Stannacum bei Engelhartszell, Blaboriciacum (Ansfelden), wenn es nicht dasselbe ist wie Lauriacum; Mariniane, Ovilabis (bei Wels), Tergolape bei Schwanenstadt), Ernolatia (wahrscheinlich bei Spital am Pyrn), Velomanis (Pettenbach), Tarnantone (Mondsee?) und wahrscheinlich selbst Lentia (Linz), wo ein ähnliches Lentudum bei Ptolemäus[1]) im obern Pannonien erwähnt wird, wohl ein Ort von Kelten, die ja auch in Pannonien wohnten.

Die Römer führten Kolonien nach Lauriacum und Ovilabis, und dies geschah gewöhnlich bei ihnen in schon bestehende größere Orte. Endlich erscheinen auch auf sehr alten Denksteinen und ausgegrabenen Vasen offenbar keltische Namen, z. B. in einer Inschrift bei Enns, selbst mit dem Beisatze Noricus, und auf zwei zu Linz aufgefundenen Vasen, die ohne Zweifel keltischen Namen der Töpfer Opras und Biturix.

Manche wollten auch den Namen Hausruck oder Hausruck-Wald von den alten Ruguskern, Schwanenstadt (das in den ältesten Urkunden unter dem Namen Suanse erscheint) von den Suaneten und Kalheim (eine Pfarre im Hausruckkreise) von den Kalukonen herleiten, welche hier ansässig gewesen wären und unter den besiegten Völkern im großen Tropaeum Alpium, dem K. Augustus zu Ehren einst in Ligurien errichtet, aufgeführt werden[2]).

Namen Anisa (Enns), Denus (Inn), Iskala (Ischel) u. s. w. von den Rhätiern ab — auf alle Fälle sind es vorrömische Namen.

[1]) Ptolem. edit. opera Pertii 1618. Amstelodami lib. 2. c. 15. pag. 63. Civitates Pannoniae superioris: Lentudum etc.

[2]) Plinii hist. nat. Parisiis 1685, lib. III. c. 20. pag. 378, Vindelicorum gentes quatuor: Consuanetes, Rucinates, Licates, Catenates, Ambisontes, Rugusci, Suanetes, Calucones, Brixentes.

Digitized by Google

Allein diese Stämme sind nicht in unsern Gegenden zu suchen, sondern im alten Rhätien, in den Bergen von Tyrol; denn Ptolemäus führt sie dort auf ferne von unserm Lande [1]); Hormayr [2]) will auch die **Volcae-Tectosages** in unsere Gegenden versetzen und von ihnen die Namen Volkenstorf (bei Tillysburg), Volkenfeld, das Flüßchen Volka, herleiten; sie wären dann später in die Gegend des Platten-Sees in Ungarn (einst auch **palus volcaea** genannt) gewandert und dort geblieben. Allein dies ist sehr unsicher; Justinus [3]) sagt wohl, daß ein Theil der Tektosagen in Pannonien sich niederließ, aber von ihren Sitzen in unserm Lande ist keine Rede; Strabo nennt jene Ansiedler Bojer, welche von Italien hergezogen waren, und Cäsar sagt von den **Volcae-Tectosages**, daß sie am herzynischen Walde geblieben sind [4]); diese zogen also kaum in jenen Jahrhunderten in unsere Gegenden hin; doch sey dies wie immer, auf alle Fälle wohnten Kelten vom rechten Ufer der Donau bis zu den Alpen und vom Inn bis zur Enns hin.

§. 4.

Kelten am linken Ufer der Donau und ihre Wohnplätze.

Wir müssen nun aber auch von jenem Theile Oberösterreichs sprechen, der am linken Ufer der Donau liegt, von Bojerns Gränze bis unterhalb Grein zum Gränzbache, die Isper genannt, sich erstreckt, und nun der Mühlkreis heißt. An der Donau sind schöne, fruchtbare Ebenen von Landshag angefangen bis Grein herab, im Hintergrunde sind Berge in einer langen Kette und der hohe, große Böhmerwald schließt von [redacted] Gränze an weit hinunter das Land ob der Enns von Böhmen ab. Wann diese Gegenden zuerst bewohnt wurden und welche Stämme dort gelebt, ist gänzlich unbekannt. Die ältesten Einwanderer in den nähern und fernern Ländern nördlich der Donau waren Kelten aus dem alten Gallien; welches sich geschichtlich erweisen läßt. Darauf deutet schon die aus Livius [5]) angeführte Nachricht oder Sage hin, vom Zuge des Sigoves aus Gallien über den Rhein nach Osten in die Gegenden des herzynischen Waldes um das J. 600 v. Ch.; Julius Cäsar [6]) sagt dies

[1]) Ptolemaeus lib. II. c. 14. Rugusci in Rhaetia l. II. c. 12. Calucones inter Brixentes (Brixen) et Suanetas. Strabo l. IV. c. 6. sagt: Für die Kühnsten unter den Rhätiern gelten die Rucantier, welche vielleicht die Rugusci des Ptolemäus sind.

[2]) Hormayr's Gesch. von Wien I. Bd. 1. Heft. S. 23.

[3]) Justinus l. c. l. 32. c. 3.

[4]) Caesar de bello gall. l. VI. c. 24.

[5]) Livius lib. V. 84.

[6]) Caesar de bello gallico lib. VI. c. 23. Ac fuit antea tempus, quum Germanos Galli virtute superarent et ultro bella inferrent, ac propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam silvam — Volcae-Tectosages occupaverant, atque ibi consederunt. Quae gens ad hoc tempus his sedibus se continet.

Digitized by Google

ausdrücklich und nennt jenen ausgewanderten Stamm Volcae-Tectosages, welche die fruchtbarsten Gegenden Deutschlands um den herzynischen Wald in Besitz nahmen. In einer andern Stelle spricht er von keltischen Bojern, die jenseits des Rheines wohnten, von da ins Norikum übergingen, Noreja belagerten und sich dann zu den Helvetiern zogen, mit denen Cäsar den Kampf begann [1]).

Ihm folgt Tacitus und sagt bestimmt, daß Gallier nach Deutschland herübergingen, zwischen dem herzynischen Walde, dem Rhein und Main Helvetier saßen, die fernere Gegend aber die Bojer, beide ein gallisches Volk, in Besitz nahmen [2]). Strabo macht eine ähnliche Erwähnung und nennt das auswandernde Volk, wie Cäsar, Tectosagen, die früher in der Nähe der Pyrenäen (beim heutigen Toulouse) wohnten und einst, als ein Aufstand ausgebrochen war, ausgetrieben wurden, denen sich auch andere angeschlossen haben mögen [3]). Anderswo sagt er: Nördlich vom Ister wohnen die Völker jenseits des Rheines und Galliens, nämlich einige galatische Stämme und Germanen [4]); ferner: die östlichsten und südlichsten Theile des Gebirges haben die Rhätier und Vindeliker inne, welche an die Helvetier und Bojer stoßen, bis zu deren Ebene sie hinabreichen [5]); dies ist aber offenbar von der ältern Zeit nur giltig. Selbst Plutarch [6]) erwähnt solche keltische Auswanderungen aus Gallien, wegen Uebervölkerung, in ferne Gegenden hin. Ptolemäus nennt das schwäbische Waldgebirge noch Einöde der Helvetier (d. i. hohe waldige, doch auch bewohnte Gegend), zur Erinnerung an die einstigen gallischen Bewohner jener Gegenden, als sie noch mächtiger waren, und von denen die Deutschen sie nach und nach verdrängten.

Von den eingewanderten Kelten blieben die Helvetier den Gegenden Galliens näher, andere, wie die Volker-Tectosagen, ließen am herzynischen Walde sich nieder [7]), noch andere zogen mehr östlich und nordöstlich, in

[1]) Caesar l. I. 5 Bojosque, qui trans Rhenum incolnerant et in agrum Noricum transierant Norejamque oppugnarant etc.

[2]) Tacit. germ. c. 28. Validiores olim Gallorum res fuisse summus auctorum divus Julius tradit: eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos. Quantulum enim amnis obstabat, quominus, ut quaeque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes promiscuas adhuc, et nulla regnorum potentia diversas? Igitur inter Hercyniam silvam, Rhenumque et Moenum amnes, Helvetii, ulteriora Boji, gallica utraque tenens, tenuere.

[3]) Strabo l. IV. c. 1. Tectosages ad Pyrenam (Pyrenäen) accedunt et septentrionalem Cemenorum (Cevennen) montium partem nonnihil attingunt. Probabile est, eos quondam potentia ac multitudine hominum excelluisse adeo, ut suborta seditione magnam multitudinem suorum domo expulerint, cui se etiam alii ex aliis gentibus adjunxerint.

[4]) Strabo l. VII. c. 1. — [5]) Strabo l. IV. c. 6.

[6]) Plutarchus in Camillo §. 15. Galli cetico genere orti, quia domi propter multitudinem haud nutriri possunt, foris sedem ac victum quaerunt. Qui cum multae sunt myriadae juvenum bellicosorumque hominum, plures ex filiis atque mulieres secum ducunt. Quorum quidam ad Boream Oceanum transeuntes superatis Riphaeis montibus extremam Europae occupant.

[7]) Jullus Caesar de bello gall. l. VI. c. 24. oben citirte Stelle.

Digitized by Google

den Bereich dieses Waldes und wohnten in den kulturfähigen Theilen desselben. Der herzynische Wald bedeutet ursprünglich allgemein den über ganz Germanien vom Rheinwinkel bei Basel bis nach Siebenbürgen nordwärts verzweigten waldigen Gebirgszug[1]). Julius Cäsar ließ den herzynischen Wald vom Schwarzwalde an bis zu den Karpathen sich erstrecken, selbst diese rechnete er noch dazu[2]); Strabo beschränkte denselben mehr auf den Böhmerwald[3]); nach Tacitus und Plinius[4]) bestand derselbe aus den Wäldern und Bergen vom Thüringerwalde bis Ungarn hin. Darin stimmen sie jedoch überein, daß der große Böhmerwald an Oesterreichs Gränze (in spätern Urkunden noch silva hercynia und Nordwald genannt) einen Theil desselben ausmachte. Da war nun das mächtige Volk der Bojer hauptsächlich ansässig, im jetzigen Böhmen, einem Theile von Baiern, wohl bis Passau heraus, wo am Inn Bojodurum sich befand, in Mähren und dem jenseits der Donau liegenden Theile von Oesterreich, also auch im jetzigen Mühlkreise.

Der Hauptsitz derselben war das Land, welches jetzt noch Böhmen heißt, von dem alten Namen Boihemum, Bojohemum (Bojer-Heimat), wo sie wohnten, wie Tacitus ausdrücklich sagt, daß noch der Name Boihemum gewöhnlich sey, obwohl dieses Volk selbst schon daraus vertrieben ist, als Andenken an die einstigen Bewohner[5]). Daß es sich aber hier bis zur Donau erstreckte, ist höchst wahrscheinlich; diese war die natürliche Gränze des Landes, und als später die Markomannen sie besiegten, und dasselbe in Besitz nahmen, reichte es ganz gewiß bis zu diesem Flusse heraus, der die Gränze zwischen ihnen und dem römischen Norikum machte. Doch scheint die Gegend des jetzigen Mühlkreises sehr wenig bewohnt gewesen zu seyn; wir können keine Namen von Ortschaften aufführen, die daselbst gelegen gewesen wären; Ptolemäus führt zwar einige Städte an, allein sie müssen im jetzigen Böhmen gesucht werden, und die Erklärung ihrer Namen ist höchst verschieden und unsicher[6]).

Keltisch könnten jedoch die sonderbar lautenden Namen der Flüsse oder vielmehr größeren Bäche im Mühlkreise seyn, z. B. Mühel, Rotel, Aist (einst Agast genannt), Naarn, Gusen, Dambinich (nun Dimbach) und Isper. Diese würden dann wohl auf keltische Bewohner in jenen Zeiten und Gegenden hindeuten, doch können wir kein großes Gewicht darauf legen.

---

[1]) Zeuß: die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 5. Stählin's Geschichte von Wirtemberg, I. Bd. S. 6.

[2]) Caesar de bello gall. VI. 25. — [3]) Strabo l. VII.

[4]) Tacit. germ. 28. 30. Plinius hist. nat. IV. 12.

[5]) Tacit. Germ. c. 28. Inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boji tenuere. Manet adhuc Boihemi nomen significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.

[6]) Palacky, Geschichte von Böhmen. Prag 1836. I. Bd. S. 28.

Digitized by Google

II. Kapitel.

Politische Geschichte der Kelten im Lande ob der Enns.

§. 5.

Schicksale der Kelten südlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Römer im J. 15 v. Ch.

Eine genaue, vollständige Geschichte der Kelten zwischen der Donau und den südlichen Alpen zu liefern, ist nicht unser Zweck und auch nicht leicht möglich, da so wenige Nachrichten aus jenen Zeiten vorhanden sind; nur einige größere Ereignisse wollen wir anführen, welche auch auf die Schicksale unseres Landes Einfluß hatten oder doch haben konnten.

Nachdem die Bojer und andere Stämme, welche im J. 191 von den Römern in Italien besiegt und theils vertrieben worden waren, theils freiwillig über die Alpen gegen Norden oder mehr gegen Osten zu den stammverwandten Tauriskern herübergezogen waren, wurden diese von ihnen öfters gegen die Römer aufgehetzt, viel Streit und Uneinigkeit herrschte zwischen ihnen, besonders da die Tauristker, welche näher gegen das römische Aquileja wohnten, manche Uebersiedlungen auf dem fremden Gebiete versuchten und im Gegentheile auch die Römer Uebergriffe und Einfälle machten. Doch wurde Alles ohne große Kämpfe und Schlachten geschlichtet; sie näherten sich endlich immer mehr auf friedlichem Wege und schlossen sogar einen Bund der Gastfreundschaft miteinander. Dieser bewährte sich auch, als der fürchterliche Zug der Kimbern hereinbrach, welcher sowohl den Kelten nördlich als südlich der Donau, und besonders den Tauriskern den Untergang oder doch die größte Gefahr drohte. Die Kymren (Kimbern oder Cimbern) hatten nämlich ihre bisherigen Wohnsitze, welche nach Strabo (der aber nicht deutlich spricht) im heutigen Südrußland [1]), wohin auch Johannes Müller [2]) dieselben setzt, nach Anderen aber in der holländischen Halbinsel gewesen sind, verlassen und waren gegen die nördlichen Bojer herangerückt, wie es aus dem Gange der

[1]) Strabo l. VII. c. 2.

[2]) Müller de bello cimbrico. Turici 1772.

Digitized by Google

Geschichte, dem Zuge selbst und Strabo's Zeugniß erhellt [1]); sie wurden aber von den Bojern, wahrscheinlich im heutigen nordöstlichen Mähren, geschlagen, und wandten sich nun südlich nach Ungarn, kamen zu den Skordiskern an die Donau, die tief unten lagerten, setzten über diesen Strom, rückten gegen die Tauriskер [2]), zogen plündernd im Lande herum und kamen bis an die Gränze Italiens. Als nun die Römer von diesem fürchterlichen Zuge Nachricht erhielten, im J. 640 der Erbauung Roms (113 v. Ch.), rückten sie unter Anführung des Consuls Papirius Carbo [3]) den Tauriskern oder Kelten zu Hilfe und den Kimbern entgegen. Diese entschuldigten sich mit ihrer Unbekanntschaft des freundschaftlichen Verhältnisses der Römer zu den Tauriskern und wollten sich an die Gränze der letzteren zurückziehen, aber der Consul überfiel sie hinterlistiger Weise auf ihrem Rückzuge bei Noreja, erlitt jedoch eine bedeutende Niederlage [4]).

Diese Stadt lag nach einer Angabe des Strabo [5]) in der Gegend zwischen dem jetzigen Neumarkt und Friesach, denn er sagt: Aquileja liegt außerhalb den Gränzen der Veneter, sie sind getrennt durch einen Fluß, der auf den Alpen entspringt und sich aufwärts 1200 Stadien weit bis Noreja befahren läßt, bei welcher Stadt Cnejus Carbo mit den Kimbern sich schlug, jedoch nichts ausrichtete. Diese nahmen aber nun eine andere Richtung und zogen westlich zu den Helvetiern hin, wo sie dann mit Teutonen verstärkt in Gallien einbrachen, bis sie im J. 100 und 101 v. Ch. von dem tapfern Marius vertilgt wurden. Ob übrigens jener gewaltige Zug auch unsere Gegenden traf, ist unbekannt; er scheint jedoch mehr in südöstlicher Richtung erfolgt zu seyn.

Aber ein zweites sehr bedeutendes Ereigniß brach auch über die Bewohner unseres Landes am rechten Ufer der Donau, wenigstens in so ferne Tauriskер bei unseren Bergen ansässig waren, herein. In ihrer Nähe nämlich, wie schon bemerkt worden ist, wohnten Bojer in Pannonien, in der Gegend des heutigen Neusiedler-Sees; sie waren im freundschaftlichen Verhältnisse mit den Tauriskern und hatten damals, wie Strabo andeutet, einen gemeinschaftlichen

---

[1]) Strabo l. VII.; denn die anderen Bojer saßen einwärts am rechten Ufer der Donau, bei Steinamanger, also weit oberhalb der Skordisker.

[2]) Strabo l. VII. c. 2. Posidonius perhibet, Bojos quondam hercyniâm silvam incoluisse ac Cimbros, cum ad ea loca se contulissent, ab iis repulsos ad Istrum et Scordiscos Gallos descendisse, inde ad Teuristas et Tauriscos, ipsos quoque Gallos — tum ad Helvetios, auri divites, caeterum pacatos.

[3]) Tacit. Germ. c. 37. Sexcentesimum et quadragesimum annum Urbs nostra agebat, cum primum Cimbrorum audita sunt arma, Caecilio Metello ac Papirio Carbone consulibus.

[4]) Livius Epit. 63. Cimbri, gens vaga, papulabundi in Illyricum venerunt; ab iis Papirius Carbo Consul cum exercitu fusus est.

[5]) Strabo l. V. c. 1.

Digitized by Google

König, Namens Kritasir[1]). Da zog Börebistas, König der Geten oder Dacier[2]) (die unten an der Donau wohnten, dann aber über der Theiß in Siebenbürgen, in der Bukowina u. s. f.), der schon mehrere Völker unterjocht, Thracien bis Macedonien und Illyrien verwüstet und andere Stämme der Kelten, wahrscheinlich die Skordisker, überwunden hatte, gegen die Bojer und Tauristker heran und schlug dieselben unter ihrem Anführer Kritasir gänzlich[3]): Strabo spricht eigentlich von einer Vertilgung der Tauristker, besonders der Bojer, und gänzlichen Verwüstung ihres Landes, theils in der nun angeführten Stelle, theils in einer andern[4]), wo er sagt, daß die aus Italien vertriebenen Bojer in die Gegenden am Ister wanderten, sich bei den Tauriskern niederließen und mit den Daciern Krieg führten bis zu ihrer Vertilgung. Ihr Land, das zu Illyrikum gehört, hinterließen (überließen) sie als Weideplatz ihren Nachbarn. Ferner sagt er anderswo: Ich rede zuerst von Illyrien, das an den Ister und die Alpen gränzt, zwischen Italien und Germanien liegt und anfängt bei dem See im Gebiete der Vindeliker, Rhäter und Bojer (?). Einen Theil dieses Landes (Illyriens) verwüsteten die Dacier, als sie die keltischen Völker der Bojer und Tauristker, deren Anführer Kritasir war, vernichteten[5]). Er spricht hier von dem Bodensee, wohin er Bojer setzt, doch nach einer andern Lesearт heißt es »Tönier«[6]). Indessen macht er doch auch in einer anderen Stelle vom Bodensee Meldung und sagt dann weiter: „An den See stößt in einer kurzen Strecke das Gebiet der Rhätier, in einer längern das der Helvetier und Vindeliker und die Wüste der Bojer. Bis nach Pannonien bewohnen Alle, besonders die Helvetier und Vindeliker, Bergebenen«[7]). Dies ist die berühmte Stelle, aus der man eine höchst sonderbare

[1]) Strabo l. VII. c. 3. Hujus regionis partem vastam desertam reddiderunt Daci debellatis Bojis et Tauriscis, gallicis gentibus Critasiro subjectis.

[2]) Nach Justinus l. 32 c. 3. waren die Dacier Abkömmlinge der Geten. Daci soboles Getarum sunt.

Nach Plinius l. IV. c. 12. sind Dacier und Geten dasselbe Volk: Getae, Daci Romanis dicti. Dio Cassius l. 67. p. 763 sagt: Eam gentem Dacos appello. Nam ita se ipsi nominant eodemque nomine a Romanis appellantur; etsi non ignoro, eos a quibusdam Graecis Getas esse dictos. Quod an recte factum sit, nescio. Strabo l. VII. c. 3. unterscheidet doch zwischen den Geten und Daciern und ihren Provinzen.

[3]) L. c. l. VII. c. 3. Boerebistes natione Geta-Istrum audacter transiens, Thraciamque ad Macedoniam usque et Illyricum populans: item Celtas Thracibus et Illyriis permixtos evastavit, Bojos, qui sub Critasiro erant, prorsus delevit itemque Tauriscos.

[4]) L. V. c. 1.

[5]) Strabo lib. VII. c. 5.

[6]) Eodem loco l. VII. c. 5. §. 1. p. 410 edit. Siebenkees Lipsiae, ist die Lesearт Toinious (Tönier) statt Bojer, und dieselben scheinen die Stönier zu seyn, welche Q. Martius Consul besiegte. Livii Epit. l. 61. Stoenos gentem alpinam expugnavit. Vergl. Sikler's Handbuch der alten Geographie S. 106, der sie für ein rhätisches Volk hält.

[7]) Strabo lib. VII. c. 1.

Digitized by Google

Behauptung aufstellte, nämlich, daß durch jene Dacier die ungeheure Länderstrecke vom Bodensee herab am rechten Ufer der Donau, durch unser Land ob der Enns und bis nach Pannonien hinein so verheert wurde, daß dieselbe eine Wüste ohne Bewohner gewesen sey. Man machte nach Cluver in seiner Vindelicia eine andere Abtheilung und übersetzte gewöhnlich so: **Lacum Rhaeti exigua parte, majore Helvetii et Vindelici attingunt, inde est Bojorum solitudo usque ad Pannonios.** So kam denn die große Bojerwüste heraus! Allein die Uebersetzung „**inde est Bojorum solitudo**" ist ganz falsch; nach dem Originaltexte heißt es „**und die Wüste der Bojer**"; diese Worte schließen auch nach den besten Ausgaben des Strabo den ersten Satz [1]); dann folgt der zweite Satz: Bis nach Pannonien hin bewohnen Alle, besonders die Helvetier und Vindeliker, Bergebenen. Uebrigens scheint Strabo den Bodensee mit dem Peiso-See in Ungarn verwechselt und auf diese Weise die Bojer dorthin gebracht zu haben [2]); am letztern wohnten sie wohl, aber nicht am ersten, in jenen Zeiten; ihr Reich und das der Taurisker erstreckte sich nie so weit, und bis zum Bodensee sollten die Geten vorgedrungen seyn?!

Wenn auch Strabo wirklich eine so große Bojerwüste in jener Stelle angedeutet hätte, so wäre dies ein gewaltiger Irrthum! Es widerspricht offenbar der Geschichte, denn eben in jenen Gegenden an der Donau, von Pannonien bis zum Lande ob der Enns, und von da noch weiter hinauf, oberhalb des Inn, finden wir zur Zeit der Römer so viele und zwar bedeutende Orte, deren altkeltische Namen unverkennbar sind, z. B. Carnuntum, Vindobona, Arelape, Namare, Lauriacum, Tergolape, Stannacum, Bojodurum u. s. f.; wäre in jenen Gegenden nur eine menschenleere Wüste gewesen, woher nun diese Städte und ihre keltischen Namen? Hätten die Römer dieselben neu erbauet, so würden sie auch römische Namen haben, wie andere; sie waren vielmehr die alten Orte von der Vorzeit her, Noriker und Taurisker wohnten in denselben als Abkömmlinge ihrer Vorfahren. Auch Plinius kennt die Bojerwüste, bezeichnet sie genauer und setzt sie ganz anderswohin, indem er sagt: „An die Noriker schließen sich der See Peiso, die Wüsten der Bojer; nun aber werden auch diese schon wieder bewohnt, es ist da die Kolonie des Claudius Sabaria (Steinamanger), die Stadt Scarabantia (Oedenburg) und Julia" [3]). In diesen östlichen Gegenden war also

[1]) Strabo l. VII. c. 1. §. 5. p. 331. edit. Siebenkees. Lipsiae.

[2]) Dies bemerkt auch schon Zeuß in seinem Werke: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 231 u. f. w. und: Ueber die Herkunft der Markomannen. München 1839 S. 37.

[3]) Plinii hist. nat. edit. Parisiis p. 384. lib. III. c. 27. Noricis junguntur lacus Peiso, deserta Bojorum: jam tamen colonia Divi Claudii Sabaria et oppido Scarabantia (et) Julia habitantur."

Digitized by Google

jene Wüste, da war auch der Kampf mit den Geten gewesen [1]), und hätte Plinius von jener ungeheuren Wüste etwas gewußt, so hätte er gewiß auch davon gesprochen.

Auch sind jene Nachrichten Strabo's von der Vernichtung der Tauriskr und Bojer sehr übertrieben; jene wurden nicht vertilgt, wie hätte dies in ihren Bergen und Wäldern geschehen können, und noch lange nach diesen Ereignissen zur Zeit der Römerherrschaft ist von Tauriskern und den Cohorten derselben die Rede.

Eben so wenig war dies mit den Bojern der Fall; denn es kommen aus dieser Zeit und der Gegend am Peiso-See die Gemeinden der Bojer und Azalier auf einem Monumente von Stein vor [2]) und Ptolemäus erwähnt in Pannonien ein Volk Bogoi, welche sehr wahrscheinlich Bojer sind. Dieser Aussage des Strabo widersprechen auch andere Nachrichten, vermöge deren die übriggebliebenen oder vor den Geten ausweichenden Bojer im Norikum einrückten, die Stadt Noreja belagerten, aber nicht eroberten, und sich dann auf dem Wege, den auch früher die Kimbern eingeschlagen hatten, zu den Helvetiern hinzogen und in ihre Bundesgenossenschaft traten [3]). Ihre Zahl war 32,000, und sie rückten mit jenen vereint in Gallien vorwärts, wo dann im J. 58 Julius Cäsar den Kampf gegen sie begann und siegte. Die Bojer mußten sich ergeben und wurden von ihm auf Bitten der Aeduer im gallischen Lande unter ihnen angesiedelt [4]).

Dies würde dann zugleich die Zeit des Krieges der Bojer mit den Geten bestimmen, er wäre nämlich nicht lange vor dem J. 58 v. Ch. gewesen; allein es ist die Frage, ob jene Bojer, welche damals Noreja belagerten und zu den Helvetiern zogen, wirklich jene waren, die in Pannonien saßen und mit den Geten kämpften; Strabo ist wohl dieser Meinung, er spricht ja gleichsam von ihrem Abzuge, „sie hinterließen ihr Land, das zu Illyrikum gehört, den Nach-

---

[1]) Strabo l. VII. c. 5. — Uebrigens muß man noch bemerken, daß das Wort eremos oder eremia, welches auch in jener Stelle Strabo's l. VII. c. 1. vorkommt, oft nur eine hohe, waldige Gegend, aber nicht eine unbewohnte Wüste bedeutet.

[2]) Steininschrift bei Gruter p. 49. n. 2. Muchar's Norikum Bd. II. S. 18. Anmerkung. Civitatum Boiorum et Azaliorum L. Volcatius Flamen divorum omnium.

[3]) Julius Caesar de bell. gall. l. c. 5. Post (Orgetorixi) mortem nihilominus Helvetii id, quod constituerant, facere conantur, ut e finibus suis exeant. — Bojosque, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Norikum transierant, Norejamque oppugnarant, receptos ad se socios sibi adsciscunt.

L. c. l. c. 29. In castris Helvetiorum tabulae repertae sunt, literis graecis confectae et ad Caesarem perlatae, quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum, qui arma ferre possent et item separatim pueri, senes, mulieresque — Bojorum XXXII (millia).

[4]) L. c. l. 28.

Digitized by Google

barn als Weideplatz [1]). Es zogen Weiber, Greise und Kinder mit, was offenbar mehr einem Zuge von flüchtigen Auswanderern gleicht; auch war für sie der nächste Weg dorthin über Norikum und Rhätien. Jedoch Cäsar spricht von Bojern, welche jenseits des Rheines wohnten und von da nach Norikum hinüberzogen, Noreja belagerten und zu den Helvetiern zogen, ohne von ihrem Kampfe mit den Geten etwas zu erwähnen; er scheint sie also für Bojer vom nördlichen Ufer der Donau gehalten zu haben. Palacky [2]) glaubt, sie seyen als Hilfstruppen zu den Helvetiern geschickt worden, allein da hätten sie schwerlich Weiber und Kinder mitgenommen, noch viel weniger den Weg ins tiefe Norikum hinein genommen, sondern würden wohl den ihnen viel nähern und bequemern eingeschlagen haben. Doch muß man gestehen, daß man über diesen dunklen Gegenstand nicht entscheiden kann, weil die Nachrichten darüber viel zu kurz und unbestimmt sind. Gewiß ist es aber, daß um diese Zeit die Noriker einen König hatten, Vocio genannt [3]), seine Schwester war eine Gemahlin des berühmten Arioviſt, und er schickte dem Cäsar während seines Krieges mit Pompejus 300 Reiter zu Hilfe [4]). Cäsar stand mit ihm und den Norikern in gutem Verhältnisse; er hielt sich öfters zu Aquileja und in Illyrien an den Gränzen Norikums auf, und baute sogar, der Erste, über die sogenannten julischen Alpen eine große Heerstraße [5]). Diese führte von Aquileja über die Gebirge nach Norikum und Rhätien, und wer weiß, ob nicht damals schon im Geiste des berühmten Feldherrn und Eroberers der Gedanke herrschte, bei günstiger Gelegenheit auch diese Alpenvölker bis zur Donau zu unterwerfen, wie er es unter ungeheurem Blutvergießen mit Gallien gemacht? Doch seine Ermordung im J. 43 v. Ch. hinderte diesen Plan, wie so manchen andern. Indessen, was er nicht vollendete, geschah doch bald genug! Lange schon waren die Illyrier und Istrier von den Römern bezwungen, die Dalmaten und Japoden an der Südseite der Alpen besiegt und von Rom abhängig, die Noriker von den Römern und den ihnen unterworfenen Völkern fast ganz umgeben. Nach Cäsars Tode rebellirten wohl illyrische Stämme, allein dessen Neffe Octavian besiegte dieselben selbst oder durch seine Feldherren und feierte im J. 29 v. Ch. den Triumph über die Dalmater, Illyrier, Pannonier, Japoden und ihre Nachbarn [6]). Einige Zeit war nun Ruhe, aber im J. 16 v. Ch. war ein

[1]) Strabo lib. V. c. 1.

[2]) Geschichte von Böhmen, I. S. 26.

[3]) Caesar de bell. gall. I. 53.

[4]) Caesar de bello civili I. c. 18.

[5]) Man sehe über diese Heerstraße Ankershofen, Geschichte von Kärnthen. I. Heft S. 28—32.

[6]) Dio Cassius l. 51. Ankershofen l. c. I. Heft S. 38—40 und Erläuterungen S. 46—48.

Digitized by Google

eigener Geist der Raubsucht in den Gebirgsvölkern Rhätiens und Norikums vorherrschend. Die Pannonier, denen sich Noriker beigesellt hatten, fielen in Istrien ein, erlitten aber durch Silius viele Nachtheile. Es wurde zwar Friede geschlossen, doch war es Veranlassung zur Unterjochung der Noriker[1]), die nun bald erfolgte.

Der Hauptschlag der Römer geschah aber nicht zuerst gegen Norikum, sondern gegen die Rhätier, welche in Italien und Gallien einfielen, plünderten und sich sehr grausam benahmen. Kaiser Augustus sandte seine Stiefsöhne, den Drusus und später den Tiberius, gegen dieselben, welche sie in mehreren wüthenden Gefechten schlugen, ihre Pässe, Städte und Burgen erstürmten, ihr Land und Norikum bis zur Donau eroberten[2]). Dies geschah im J. 15 oder 14 v. Ch., genauer läßt sich der Zeitpunkt kaum bestimmen.

Von einem eigenen Kampfe gegen die Noriker sagt übrigens die Geschichte nichts Bestimmtes; Dio Cassius hätte gewiß auch davon Erwähnung gemacht, wenn einer vorgefallen wäre; die Noriker haben also, wie es scheint, durch Rhätiens Eroberung geschreckt, wo Burgen und Felsen nicht schützten, sich den Römern ohne großen Kampf ergeben, und Dio Cassius deutet wohl darauf hin, wenn er sagt: „Die übrigen schwächeren und muthlosen Völker haben sie auch unter ihre Botmäßigkeit gebracht“[3]).

Strabo erwähnt ebenfalls die räuberischen Einfälle der Vindeliker, Rhätier, Karner und Noriker ins römische Gebiet und setzt dann hinzu: Den unaufhörlichen Einfällen Aller dieser haben Tiberius und Drusus in Einem Sommer ein Ende gemacht[4]). Doch waren die Noriker wohl das letzte Gebirgsvolk, welches sich den Römern unterwarf, wie es wenigstens Sextus Rufus bezeugt[5]).

Im prahlerischen Tone wurden die einzelnen, besiegten Stämme, besonders die Rhätier, in dem in Ligurien errichteten Tropäum aufgezeichnet[6]), und Horaz besang in seiner vierten Ode den Sieg der Römer, die Tapferkeit und Todes-

---

[1]) Dio Cassius l. 34. p. 553. Pannonii cum Noricis in Histriam incursiones fecerunt et a Silio ejusque legatis multis incommodis affecti rursus pacem acceperunt, Noricisque etiam causam servitutis praebuerunt.

[2]) Dio Cassius l. 54. Vellejus Paterculus de Tiberio. L. II. c. 39. Rhaetiam autem et Vindelicos ac Noricos, Pannoniamque et Scordiscos novas imperio nostro subjecit provincias.

[3]) Dio Cassius l. 54. Reliquosque infirmiores exinde ac animis collapsos in suam potestatem redegerunt.

[4]) Strabo l. IV. c. 6.

[5]) Sextus Rufus in breviario c. 7. Alpinis omnibus victis Noricorum provinciae accesserunt.

[6]) Bei Plinius hist. nat. l. III. c. 20.

Digitized by Google

verachtung der Besiegten [1]). Und so, wie westlich der Rhein, machte nun nördlich die Donau die Gränze des römischen Reiches [2]); auch unsere Gegenden am rechten Ufer dieses Stromes standen unter Roms Scepter, eine große Umstaltung des Landes und des Lebens der Bewohner trat ein.

§. 6.

Schicksale der Kelten nördlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Markomannen im J. 8 v. Ch.

Nicht lange nach jenem wichtigen Ereignisse traf ein ähnliches Schicksal auch die Kelten, welche in Bojenheim (Böhmen) nördlich bis zur Donau heraus wohnten, aber durch ein deutsches Volk, die Markomannen.

Von ihren früheren Schicksalen und Thaten wissen wir nur sehr wenig, und wir haben schon von ihrer Theilnahme an dem großen Zuge keltischer Stämme gegen Delphi im J. 279, und von ihrem Siege über die Kimbern im J. 113, wodurch sie sich den Ruhm großer Tapferkeit errangen, gesprochen. Ob sie am Kampfe der pannonischen Bojen und der Tauriskер gegen die Geten Theil genommen, ist unbekannt, und ob jene 32,000 Bojer, welche Noreja belagerten, und dann zu den Helvetiern zogen, aus Bojenheim waren, ist ungewiß. Aber während die Römer von Italien immer mehr in nördliche Gegenden vordrangen, bis an die Donau rückten und den Rhein überschritten, bereitete sich nach und nach auch für sie eine starke Umwälzung, ja der Untergang ihres Reiches vor. Große Bewegungen waren schon seit längerer Zeit unter den vielen deutschen Stämmen vom Norden gegen Süden und Westen hin; die Gallier, welche einst jenseits des Rheines, am Main und am Bodensee, sich aufhielten, wurden aus diesen Gegenden gänzlich verdrängt; deutsche Völker zogen selbst über den Rhein und behaupteten dort Wohnplätze. Ein großer Zug derselben geschah unter Ariovist, dem Fürsten der Sueven, im J. 70 v. Ch., ihm folgten Triboken, Vangionen, Nemeten, Sedusier und Markomannen; sie blieben in Gallien, bis er im J. 58 mit Cäsar in Kampf gerieth, der ihn besiegte und jene deutschen Stämme in wilder Flucht wieder über den Rhein zurückjagte. Die Markomannen nahmen nun ihre Sitze zwischen dem Rhein und Main. Es glauben zwar Einige [3]), sie hätten ursprünglich an der Oder und dann zwischen der Donau und der Drau gewohnt, wie es Sextus

[1]) Horatii carm. lib. IV. Oda IV. Drusi laudes.

[2]) Im Monumentum Ancyranum, d. i. in den in einem Tempel zu Ancyra gefundenen Inschriften über Kaiser Augusts Leben und Thaten sagt dieser: Protuli fines imperii ad Istri fluminis ripam.

[3]) Palacky, Gesch. von Böhmen, I. S. 29. Kufahl, Geschichte der Deutschen. 1831. I. S. 80 und 253.

Digitized by Google

Rufus in seinem Breviarium sagt [1]), und wären von da herauf gegen die Bojer gerückt. Allein dieser spätere Schriftsteller hat gegen ältere wenig oder kein Gewicht; kein anderer setzte jemals die Markomannen in diese südlichen Gegenden hin, wo ganz verschiedene, nicht unbekannte Stämme wohnten, welche vor und zu Augusts Zeit besiegt worden sind, und man hat entscheidende Gründe, die Sitze der Markomannen (Gränzmänner gegen Rom) in den Gegenden am Main zu bestimmen. Vellejus Paterculus sagt [2]), daß dieselben sich vor der römischen Macht, da wo sie am meisten drohte, in andere Gegenden zogen (nach Bojenheim). Dies war aber damals der Fall am Rhein und Main, denn Drusus, Stiefsohn Kaiser Augusts, drang wenige Jahre nach Besiegung der Rhätier, im J. 9 v. Ch., weiter vorwärts über den Rhein, bezwang zuerst die Usipeter, dann kam er zu den Tencterern und Katten, von da östlich zu den Markomannen, von deren Beute er ein großes Siegesdenkmal errichtete [3]), dann wandte er sich nördlich zu den Cheruskern. Da nun aber die Tencterer und Katten in der Gegend des Rheines wohnten [4]) und die Markomannen östlich an sie gränzten, so mußten diese auch damals in jenen Gegenden am Main gewohnt haben. Auch nennt Dio Cassius [5]) den nachherigen Sitz der Hermunduren (als die Markomannen schon in Bojenheim waren) Markomannien; sie zogen aber von der Ober-Elbe fort und blieben in jenen Gegenden, wo gegenüber der Lech in die Donau fließt und trieben friedlichen Verkehr mit den Römern selbst bis nach Augusta Vindelikorum (Augsburg) hin. Dies bestätiget Strabo, indem er sagt: „Ueber die Elbe hinaus wohnten auch die Hermodoren, diese haben sich aber jetzt auf die entgegengesetzte Seite geflüchtet" [6]). Dort war also noch im J. 9 v. Ch. der Sitz der Markomannen gewesen, dort wollten sie der am meisten drängenden Macht der Römer ausweichen, und zogen nun, wahrscheinlich im folgenden Jahre, nach den Kämpfen mit Drusus östlich vorwärts gegen die Bojer.

Nach manchen Schlachten, wodurch sie sich großen Ruhm erwarben,

---

[1]) Sextus Rufus c. 8. Marcomanni et Quadi de locis Valeriae, quae sunt inter Danubium et Dravum pulsi sunt et limes inter Romanos ac Barbaros ab Augusto per Vindeliciam, per Noricum, Pannoniam ac Moesiam est constitutus.

[2]) Lib. II. 108. Gens Marcomannorum, Maroboduo duce, excita sedibus suis atque in interiora refugiens incinctos Hercyniae silvae campos incolebat.

[3]) Florus l. IV. c. 12. Drusus primos domuit Usipetes, inde Tencteros percucurrit et Cattos. Jam Marcomannorum spoliis insignem quendam editum tumulum in tropaei modum excoluit. — Edit. Pankouke Parisiis 1828. Dio Cassius L. V. 1. Aurelius Victor epit. 2.

[4]) Tacit. Germ. 32.

[5]) Dio Cassius fragm. edit. Morelli p. 32. Tacit. Germ. 41.

[6]) Strabo l. VII. c. 1.

Digitized by Google

eroberten sie das Land und vertrieben großentheils die Bojer [1]). An der Spitze der Markomannen stand bei diesem Zuge der tapfere Marbod [2]), der früher als Jüngling in Rom gelebt und von Kaiser August manche Wohlthaten empfangen hatte. Dort lernte er die Römer, ihre Kriegsverfassung und Sitten kennen. Nach seiner Rückkehr von Rom schwang er sich vom Privatstande zum Anführer auf; er war ein Mann voll Kraft und Unternehmungsgeist, aber auch voll Herrschsucht und Willkür. Er schlug seinen Hauptsitz in der Stadt Buiämum auf (welche später nach seinem Namen Maroboduum hieß) und versetzte dahin, und in dieses Land überhaupt, sowohl Markomannen, als andere kleine deutsche Stämme. Wo aber jene Stadt lag, läßt sich nicht leicht ermitteln, die Meinungen darüber sind verschieden [3]); nur lag sie nach Strabo's Angabe [4]) diesseits des herzynischen Waldes im Gebiete der Colduer, eines suevischen Stammes, und ist vielleicht, wie Mannert glaubt, das alte Budweis, oder in dieser Gegend. Daß sich übrigens das Reich der Markomannen (mit denen wir immer die Quaden in inniger Verbindung treffen), wie früher jenes der Bojer, bis zur Donau erstreckte, ist keinem Zweifel unterworfen [5]). Freilich kamen die Markomannen auch hier in die Nähe der Römer, denen sie aber ausweichen wollten, wie vorher gesagt worden ist; allein da war eine ziemlich sichere Gränze, nämlich die Donau, und Marbod, der zu Rom gelebt hatte und lange mit den Römern im freundschaftlichen Verkehre stand, wußte gewiß sehr gut, daß dieser Fluß von Kaiser August selbst als Gränze des römischen Reiches bestimmt und es sein Grundsatz sey, denselben nicht zu überschreiten — und die Römer überschritten ihn auch nicht, außer von den Markomannen und Quaden gereizt und zum Kampfe herausgefordert.

Zuletzt müssen wir noch Rücksicht nehmen auf die Behauptung einiger, neuerer Gelehrten, besonders Wittmann's [6]), welcher den Auszug der Bojer schon zwischen 90 — 80 v. Ch. ansetzt, und jene von Zeuß [7]), der zu beweisen

---

[1]) Tacit. Germ. c. 42. Praecipua Marcomannorum gloria viresque atque ipsa etiam sedes, pulsis olim Bojis virtute parta.

[2]) Paterculus l. II. 108. Certum imperium vimque regiam complexus animo, statuit, avocata a Romanis gente sua, eo progredi, ubi, cum propter potentiora arma refugisset, sua faceret potentissima.

[3]) Palacky, Gesch. von Böhmen, I. S. 28.

[4]) Lib. VII. c. 1.

[5]) Vellejus Paterc. l. II. c. 109. Eratque etiam (Marbodus) eo timendus, quod quum Germaniam ad laevam et in fronte, Pannoniam ad dextram, a tergo sedium suarum haberet Noricos, tanquam in omnes semper venturus, ab omnibus timebatur.

[6]) In der Abhandlung über die Herkunft der Baiern von den Markomannen. Sulzbach 1841. S. 15 u. f. w.; und in seiner baierischen Landes- und Rechtsgeschichte.

[7]) In der Abhandlung: Die Herkunft der Baiern von den Markomannen. München 1839. S. 39.

Digitized by Google

ſucht, daß Böhmen ſchon lange vor Marbod, in der erſten Hälfte des erſten Jahrhunderts v. Ch., von den bojiſchen Bewohnern geräumt worden ſey; er will dies beweiſen aus einer Stelle Cäſars[1]), wo er von den Bojern ſpricht, die ſchon vor ſeinem Kampfe mit den Helvetiern im J. 58 ausgezogen waren, dann aus Strabo[2]), wo Poſidonius um 60 v. Ch. ſagt, daß die Bojer früher den herzyniſchen Wald bewohnten, alſo ſpäter nicht mehr dort waren; endlich aus Tacitus[3]), welcher ſagt, daß die Bojer einſt von den Markomannen vertrieben worden ſind, welches alſo auf eine längſt verfloſſene Zeit hindeutet. — Was die Auswanderung aller Kelten oder Bojer betrifft, ſo iſt dies offenbar irrig, indem Cäſar ſelbſt von den galliſchen Volcae-Tectosages ſagt: »Sie haben noch ihre alten Sitze inne«[4]), und die Bojer, welche auszogen und ſich an die Helvetier anſchloſſen, waren nur 32,000, wie wir oben gezeigt haben, und ſehr wahrſcheinlich Bojer vom rechten Ufer der Donau, die in den Ebenen des heutigen Ungarns wohnten; ſollten ſie aber auch nördliche Bojer geweſen ſeyn, ſo war es doch nur eine auswandernde Schaar — aber wohl nicht die ganze Bevölkerung Bojenheims!!

Freiwillig zogen ſie nicht Alle aus; denn die Markomannen fanden kein leeres Land, ſondern erwarben ſich Ruhm und Sitz erſt durch Vertreibung der Bojer[5]). Und hätten ſie dieſelben ſchon lange früher vertrieben, warum zogen denn die Markomannen nun erſt ein unter Marbod?! Strabo und beſonders Velleius Paterculus in den oben angeführten Stellen[6]) ſagen ja ausdrücklich, daß Marbod mit ſeinen Leuten das Land beſetzte. Was aus Poſidonius geſagt wird, heißt doch wohl nur ſo viel, daß einſt, früher als zu Strabo's Zeit, die Bojer den herzyniſchen Wald bewohnten, wo ſie die Kimbern an den Iſter gedrängt hätten, und das »pulsis olim« Bojis des Tacitus iſt offenbar mit Rückſicht auf ſeine Zeit zu verſtehen, da konnte er wohl, indem ſchon faſt hundert Jahre verfloſſen waren, mit Recht »olim« ſagen. — Und unſere ganze, gegründete Darſtellung der Wohnſitze der Mar-

---

[1]) De bello gallico l. 5.

[2]) Strabo l. VII. c. 2.

[3]) Tacit. Germ. c. 42. Praecipua Marcomannorum gloria, viresque atque ipsa etiam sedes, pulsis olim Bojis, virtute parta.

[4]) De bello gall. l. VI. c. 23. Itaque ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam silvam Volcae-Tectosages occupaverant atque ibi consederunt. Quae gens ad hoc tempus iis sedibus se continet.

[5]) Tacit. Germ. 42, die gleich citirte Stelle.

[6]) Lib. II. 108, wie oben.

Digitized by Google

komannen und des Zweckes ihres Zuges gegen Bojenheim erweiſet auch offenbar das Gegentheil jener Anſicht. —

So war nun auch unter Marbod hier die große Veränderung eingetreten; die Kelten nördlich der Donan hatten dasſelbe Schickſal wie jene ſüdlich derſelben, ihre Herrſchaft hörte auf und eine neue, der eingedrungenen Fremdlinge, begann, hier der Deutſchen, dort der Römer, und die große Donau machte die Gränze zwiſchen beiden.

Digitized by Google

III. Kapitel.

Innere Geſchichte.

§. 7.

Politiſche Verfaſſung und Lebensweiſe der Kelten überhaupt und jener in unſerm Lande.

Was die Verfaſſung, Kultur und Religion der älteſten Bewohner unſers Landes betrifft, ſo wiſſen wir nichts darüber zu ſagen, da ja die Urbewohner ſelbſt faſt ganz unbekannt ſind; aber auch in Anſehung der Kelten, welche dann das herrſchende Volk daſelbſt waren, iſt nur wenig bekannt. Nachrichten aus ihren Zeiten ſind kaum vorhanden, und als die Römer ſie ſchon beſiegt hatten, nahmen ſie Vieles von ihnen an, ſo daß es ſchwer iſt, das alte, echt Keltiſche von dem Römiſchen zu unterſcheiden. Mehreres haben uns jedoch Julius Cäſar [1]) und Strabo [2]) über die Kelten in Gallien aufbewahrt, das uns als Norm dienen kann, den Charakter und die Lebensweiſe auch unſerer keltiſchen Bewohner wenigſtens in allgemeinen Umriſſen darzuſtellen; denn auch ſie ſtammten aus Gallien, trugen alſo gleiches Gepräge in körperlicher und geiſtiger Hinſicht. Die Grundzüge ihrer Verfaſſung und Religion, Charakter, Sitten und Lebensweiſe, Sprache und Schrift blieben im Weſentlichen ſich lange Zeit gleich, wie dies ſogar bei den ſo entfernten Tectoſagern in Kleinaſien der Fall geweſen iſt. Verſchieden war jedoch ſelbſt ſchon in Gallien die Lebensweiſe und Kultur einzelner Stämme, nach ihrer Lage und Wohnung auf Bergen, in Ebenen, an Strömen, am Meere, je nachdem ſie mehr die Viehzucht, den Ackerbau oder Handel betrieben, mehr oder weniger im Kampfe und Verkehr mit roheren oder gebildeteren Nachbarn waren. Noch mehr war dieſes der Fall bei jenen Stämmen, welche in unſeren Gegenden einwanderten, einige derſelben waren, als ſie über die Alpen in Italien einbrachen, längere Zeit daſelbſt geblieben, wo ſich ſchon Manches verändern konnte; und als ſie dann nun vorwärts zogen zu unſeren Bergen und Strömen, in neue Gegenden mit einem

[1]) Julius Caesar de bello gall.

[2]) Strabo lib. IV.

Digitized by Google

andern Klima, als ſie ſich mit den unterjochten Einwohnern des Landes vermiſchten, veränderte ſich gewiß Manches in Anſehung der Lebensweiſe und der Sitten. Auch hier bildeten ſie ſich mannigfaltig aus, nach den eigenthümlichen Verhältniſſen und Schickſalen, ſie waren reicher und kriegeriſcher bei rohen, raubſüchtigen Nachbarn, in friedlichen Umgebungen milder, ſanfter, fleißiger und thätiger, auf Handwerke und Künſte, oder, bei Begünſtigung der Lage, auf Handel ſich verlegend [1]).

Im Allgemeinen waren die Kelten oder Gallier von großer Geſtalt, weißer Haut, röthlichen Haaren, doch dunkleren als bei den Deutſchen; ſie hatten blaue Augen, ein trotziges Antlitz, Muth und Tapferkeit; aber ohne Vorſicht zogen ſie in den Kampf, leicht der feindlichen Kriegsliſt unterliegend. Sie waren ſchnell auflodernd bei Beleidigungen, raſch im Angriff, aber weniger ausdauernd bei Widerſtand, beſſere Reiter als Kämpfer zu Fuß, übermüthig nach Siegen, muthlos bei Niederlagen. Kühnheit und Luſt nach Abenteuern, bei Vornehmern viel Prahlerei und Putzſucht, ſonſt ein offener heiterer Sinn, ehrliche Treue, Gaſtfreundſchaft und Liebe zum Vaterlande [2]), ſind bekannte Eigenſchaften derſelben. Als die wildeſten und grauſamſten von den ausgewanderten keltiſchen Stämmen werden die Skordisker genannt, die ſich an der untern Donau und gegen Thracien niedergelaſſen hatten [3]); viel friedlicher und menſchlicher waren die Kelten im Norikum, man lieſet da nichts von wilden, grauſamen Kämpfen oder Menſchenopfern, ſie waren mit den Römern lange in freundſchaftlichem Verkehre, leichter beugten ſie ſich dann unter ihr Joch, willig zahlten ſie den Tribut, lebten in Frieden mit ihnen, ohne ſich zu Empörungen hinreißen zu laſſen [4]). Die Kelten hatten überhaupt viel Sinn für Kultur, und gaben ſich gerne nützlichen Beſchäftigungen hin, ſo daß ſie auch des Unterrichtes und der Wiſſenſchaften ſich annahmen, wie Strabo ſagt [5]). Sie lebten in einer beſtimmten Verfaſſung und hatten feſte Wohnſitze; ein ganzer Stamm war meiſtens in kleinere Staaten oder Gaue getheilt; dieſe machten für ſich in ihren Marken ziemlich unabhängige Gemeinden aus (ciwdad, civitas genannt), die ihre eigenen Vorſteher hatten; der Hauptort war auch der Verſammlungsplatz für die Uebrigen, wo man über die gemeinſchaftlichen Intereſſen berathſchlagte.

---

[1]) Als Hilfsmittel zur nachfolgenden Skizze dienten: Muchar's altkeltiſches Norikum in der ſteieriſchen Zeitſchrift. Grätz 1821. Ueber die Druiden der Kelten und die Prieſter der alten Deutſchen von Karl Barth. Erlangen 1826. Mone, Geſch. des nördlichen Heidenthums, II. B. 1822.

[2]) Strabo l. IV. c. 4.

[3]) Ammianus Marcellinus l. XXVII. c. 4. Sextus Rufus in Breviario.

[4]) Strabo l. IV. c. 4.

[5]) L. c. Strabo.

Digitized by Google

Die öffentlichen Angelegenheiten in solchen Versammlungen, wo man bewaffnet erschien, standen unter der Leitung der Vornehmen, die daher auch Fürsten, Senatoren hießen; es waren ordentliche und außerordentliche Versammlungen. Die entscheidende Stimme aber dabei hatten die zwei mächtigeren Stände: der Adel und die Druiden [1]). Das gemeine Volk hatte fast gar nichts zu sagen, es stand unter dem Drucke der Mächtigen, besonders die Aermeren, die oft wie Sklaven behandelt wurden, obwohl sie an sich frei waren. Es gab jedoch auch reiche Landeigenthümer unter ihnen und eigentliche Sklaven.

Die Aermeren schlossen sich meistens an einen mächtigen Adeligen an, leisteten ihm Dienste, zogen mit ihm zum Kriege aus und hielten gewöhnlich Treue bis zum Tode; es hatte sich fast schon ein Lehens- und Ministerial-Verhältniß gebildet. Diese Adeligen standen nun an der Spitze der öffentlichen Verhandlungen und entschieden über Krieg und Frieden. Jedem einzelnen Stamme stand eine Civilobrigkeit vor, die gewöhnlich auf Ein Jahr gewählt wurde, allein bei manchen mächtigeren Familien blieb diese Stelle länger und ward fast erblich [2]). Bei allgemeinen Gefahren oder wichtigen Veranlassungen kam eine Versammlung der Edlen mehrerer oder aller Stämme (die auch bisweilen einen größern Bund untereinander bildeten) zusammen und da wählten sie sich öfters auch ein allgemeines Oberhaupt oder einen König [3]). Dies war der Fall mit Kritasir und Vocio und wahrscheinlich auch zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Römer; daher der oft vorkommende Ausdruck „regnum noricum." Bei manchen Stämmen in Gallien war sogar die monarchische Regierungsform die ältere, die aristokratische die jüngere [4]).

Doch ist zu bemerken, daß selten Eintracht unter den einzelnen Stämmen herrschte, daher beförderten sie auch leichter ihren allgemeinen Untergang.

Die Kelten sowohl nördlich als südlich der Donau hatten Städte, Burgen und Dörfer. Von den ersteren führt Ptolemäus mehrere an, und Noreja war eine sehr befestigte Stadt, weil sie die tapferen Bojer vergeblich belagerten; Plinius [5]) nennt ferner noch Nauportus, Aemona, Virunum, Aguntum, Viana, Flavium Solvense, Teurnia als Städte Norikums, die gewiß keltisch sind; von solchen Orten im jetzigen Oesterreich haben wir ohnehin schon gesprochen; feste Burgen im Norikum werden

[1]) Caesar de bell. gall. L c. 2. VI. 13.

[2]) Strabo l. IV. c. 4.

[3]) Caesar de bell. gall. l. VII. c. 4.

[4]) Tacit. Agricola c. 12. Olim regibus parebant, nunc per principes factionibus et studiis trahuntur.

[5]) Plinii hist. nat. lib. III. c. 24.

Digitized by Google

auch von Virgilius erwähnt [1]). Sie wohnten übrigens gerne frei, in Wäldern, auf Bergen und Hügeln, an Flüssen, Seen und Bächen; da hatten sie Dörfer, aber auch zerstreute Wohnungen mit eigenthümlichem Besitzthume eingefriedet, abgeschlossen von den anderen. Ihre Häuser waren meistens von Holz, mit großen Dächern aus Stroh oder Reisergeflechte und mit Steinen beschwert. Ihre Beschäftigung war Viehzucht auf den Alpen und Bergen, und in den Eichenwäldern besonders Schweinzucht; Jagd auf wilde Thiere und alle Gattungen Wildpret bis zur kühnen Gemse auf den höchsten Felsenspitzen; Fischfang in unseren Seen und Flüssen und Ackerbau in den fruchtbaren Ebenen. Auch mit Bienenzucht beschäftigten sie sich, liebten Honig, Meth, Milch, Butter, Käse und Bier oft bis zur Berauschung. Der Weinbau wurde auch von ihnen betrieben, doch mehr in den südlichen, wenig oder gar nicht in unseren gebirgigen Gegenden; so sagt Strabo [2]), indem er von den illyrischen Küsten spricht: „Die Gegend, welche weiter oberhalb liegt, ist gebirgig und kalt und hat häufig Schnee, mehr noch der nördliche Theil, so daß der Weinstock in den höheren Gegenden nicht nur, sondern auch in den niedrigen selten ist.“ Die Noriker waren auch thätig im Bergbau, dessen Kenntniß sie schon aus Gallien mitbrachten. Cäsar rühmt daselbst die vorzügliche Kunst der Kelten in den Bergen, Schachten und Minen der Metalle wegen anzulegen, und lobt ihre Gewandtheit in Arbeiten von Stahl und Eisen und in Verfertigung zierlicher Waffen. Die Einwanderer im Norikum wandten dann auch ihre Kunst auf unsere Berge an und gruben nach Gold und Eisen. Bei Aquileja und den benachbarten Tauriskern war der Boden ungemein reich an Gold, und es kam ziemlich rein zum Vorscheine; da es einst zu viel ward und im Werthe sank, so schlossen die Taurisker andere Mitarbeiter aus und behielten den Handel für sich [3]).

Vorzüglich berühmt war das norische Eisen und der Stahl; einträgliche Eisenwaaren-Fabriken bestanden, wie Strabo [4]) sagt, zu Noreja; Ovid und Horaz besangen die Härte dieses Eisens und Plinius kennt die verschiedene Güte desselben, die Schmelzöfen, und sagt: „Das norische Eisen bringt seine Vortrefflichkeit schon aus dem Schooße der Erde mit“ [5]). Es gab Waffenschmieden, es wurden gestrickte Waffenröcke aus Stahl und zierliche Thiergestalten auf Helmen oder in erhabener Arbeit verfertigt [6]). Bei dem gerühmten

[1]) Virgilii Georg. III. V. Norica, si quis castella in tumulis etc.
[2]) Strabo l. VII. c. 5.
[3]) Strabo l. IV. c. 6.
[4]) Strabo l. V. c. 1.
[5]) Horat. l. I. oda 13. Plinius hist. nat.
[6]) Diodor Siculus l. V. p. 144.

Digitized by Google

Reichthume an norischem Eisen wurden ohne Zweifel mehrere Eisenberge bearbeitet, worunter wahrscheinlich schon der jetzige Inner- und Vorderneberg, wo manche Spuren auf ein sehr hohes Alter der Bearbeitung hindeuten; ferner jene zu Hüttenberg in Kärnthen, Neuberg in der Steiermark, zu Reichenau u. s. f.

In unserm Oberösterreich waren wohl keine Eisenbergwerke, aber eine andere Frage ist es, ob nicht doch in den Gegenden an der Enns und Steier, an den großen Bächen in den Thälern und Schluchten der Berge, die sich dort befinden, auch damals schon die Hämmer ertönten, und, wie seit so vielen Jahrhunderten nun immerfort Stahl und Eisen zu den verschiedensten Zwecken des häuslichen und kriegerischen Lebens verarbeitet worden sind? Man kann es nicht geschichtlich nachweisen, aber es ist höchst wahrscheinlich; denn so wie später, zur Zeit der Römer, zu Lauriacum eine Schildfabrik war, wozu (wie wohl auch zu anderen Waffen und Geräthschaften) norisches Eisen und norische Arbeiter verwendet wurden, so konnte auch in älterer Zeit die Bearbeitung desselben in unseren Gegenden Statt haben, an Kenntniß und Kunst fehlte es gewiß nicht. Auch unsere Salzquellen und Berge scheinen schon in jenen Zeiten benützt worden zu seyn, und Ortschaften kommen in denselben unter vorrömischen Namen vor; die altkeltische Bezeichnung Hal für Salz erscheint zu Hall bei Admont, Reichen-Hall in Baiern, das Hallthal bei Maria-Zell, Hallein bei Salzburg, wo die Halonen des Ptolemäus saßen, in unserm Lande ob der Enns Hall bei Kremsmünster, wo noch die Salzquelle ist, die schon in den ältesten Urkunden erwähnt wird, Hallstatt im Salzkammergute, wo die Bearbeitung des Berges zur Römerzeit gewiß ist, aber ohne Zweifel noch weiter in die Periode der Kelten hinaufreicht.

Was den Handel betrifft, so ist bekannt, daß die Noriker im Lande untereinander und auch mit dem Auslande, besonders mit Italien, in Verkehr standen; Strabo sagt: „Aquileja ist der Handelsplatz für die illyrischen Völker am Ister (worunter zu seiner Zeit auch die Bewohner unserer Gegenden gehörten), diese holen hier Produkte der See, Wein und Oel, bringen aber Sklaven, Vieh und Häute [1]); sie treiben Handel mit Wachs, Honig, Käse, Kienholz, Pech, Harz und Gold, besonders die Bergbewohner" [2]).

Zu Carnuntum (Petronell) war in uralter Zeit der Hauptsitz des Bernstein-Handels, wohin die illyrischen Kelten kamen und das Gekaufte an die adriatischen Küsten zum weiteren Verkehre brachten. Aus unseren Gegenden mag ebenfalls mit Salz, Vieh, Fischen und Eisenwaaren Handel getrieben

[1]) Strabo l. V. c. 1.

[2]) L. c. l. IV. c. 6.

Digitized by Google

worden seyn. An Wegen zum Absatze fehlte es nicht, die Donau, Traun, Enns und der Inn waren bedeutende Wasserstraßen, und zu Lande gab es wenigstens Saumwege über die Berge nach den südlicheren Gegenden. Ob die alten Noriker eigenes geprägtes Geld hatten, ist ungewiß, doch kannten sie Münzen benachbarter Völker.

Ihre Sprache war eine eigenthümliche, von der deutschen verschiedene; der Sueve Arioviſt mußte dieselbe erst lernen [1]); ob sie eine eigene Schrift hatten, weiß man nicht; sie sollen sich der griechischen bedient haben, wie dies wenigstens von den Helvetiern, einem gallischen Volke zu Cäsars Zeit, bekannt ist [2]).

§. 8.

Ueber die Druiden oder Priester der Kelten, ihre Religion und ihren Kultus.

Strabo spricht von drei Klassen, welche in Gallien in vorzüglichem Ansehen stehen: die Barden, Vates und Druiden [3]). Die ersten waren Dichter, sie besangen die Thaten der Helden und ihre Lieder waren auch religiösen Inhaltes; die Vates opferten und erforschten die Natur; die Druiden beschäftigten sich auch mit Betrachtung derselben und mit der Sittenlehre. Julius Cäsar erwähnt nur zwei mächtige Klassen: den Adel und die Druiden, er kannte ohne Zweifel auch die Barden und Vaten, rechnete sie aber wohl zu den Druiden, von denen sie auch nur Abtheilungen oder Zweige waren. Die Druiden bildeten einen festgeschlossenen, mächtigen Priesterstand, waren die Besitzer der Wissenschaften und leiteten die geistige Bildung. Sie waren der erste Stand im Staate, frei von allen Abgaben und vom Kriegsdienste. Söhne des hohen Adels traten in ihren Orden; sie hatten eine eigene Kleidung; in Höhlen und Wäldern, in stiller Einsamkeit, ertheilten sie der Jugend Unterricht, die sich diesem Stande widmete; derselbe währte sehr lange, war mündlich, in kurzen Sätzen, in einer nur den Eingeweihten verständlichen, mystischen Sprache. Der Orden hatte mehrere Abstufungen, über alle war der hohe Priester gesetzt, er wurde durch Acclamation oder Mehrheit der Stimmen gewählt und regierte lebenslänglich. Die Druiden waren verehelicht und lebten unter ihren Mitbürgern im Rufe der strengsten Gerechtigkeit, weshalb man ihnen auch gewöhnlich die Privat- und öffentlichen Streitigkeiten zur Entscheidung überließ.

Es gab aber auch eine Art klösterlicher Vereine, wo man sich mit tieferen,

[1]) Caesar de bell. gall. I. 47.
[2]) L. c. I. 29.
[3]) Strabo l. IV. c. 4.

Digitized by Google

philosophischen Studien beschäftigte. Die höheren Druiden trugen kostbare Kleider, hatten goldene Halsketten, Armspangen und Ringe. Insignien waren die Druiden-Knöpfe, ihre Verschiedenheit bedeutete wahrscheinlich ihren Grad, und das Schlangenei war eine Auszeichnung des höchsten Ranges. Der hohe Priester trug ein Scepter und eine Krone von Eichenlaub. Sie hatten das Pentalpha auf den Schuhen, als eine Hinweisung auf die Gottheit, den Urheber aller Dinge, so wie das Alpha das Erste im Alphabet ist.

Ihre Kenntnisse bestanden in Theologie, Physik, Philosophie, Mathematik, Naturlehre, Politik, Recht, Arzneikunst, Astronomie, Magie, Musik und Gesang. Das Ei war ihnen ein Bild der Welt und des Lebens.

In der Astronomie herrschte viel Aberglauben und in der Arzneikunst hielt man viel auf Sympathie; doch kannten sie die Kraft vieler Gewächse, und eine besondere Wirksamkeit schrieben sie der Mistel zu; die Eichenmistel wurde für heilig gehalten, (wie der Baum selbst) und mit großer Feierlichkeit gepflückt.

Die Religion der Druiden bestand aus drei Hauptgrundsätzen: Gott anbeten, nichts Böses thun, mannhaft seyn. Sie lehrten, der Mensch sey von Gott erschaffen, die Seele unsterblich, und nach dem Tode ein anderes Leben [1]); die Welt werde einst durch Feuer und Wasser wieder zerstört werden. Sie glaubten an eine Gottheit und leitende Vorsehung [2]); verehrten aber mehrere Götter. Cäsar nennt ihren höchsten Gott Merkurius; dies ist aber eine lateinische Benennung, die gallischen Namen der größten Götter sind: Teutates, welcher auch Belen, Gott der Sonne, hieß; Esus, der Kriegsgott, und Taranis, der Donnerer, welcher besonders auf den Gipfeln der Berge verehrt wurde, wo man ungeheure Steinhaufen pyramidenförmig zu Altären aufrichtete [3]).

Auch die Isis oder Demeter wurde nach samothrakischen Gebräuchen verehrt, besonders in Brittanien, wo sie Adraste hieß. Doch war ein großer Unterschied zwischen dem Volksglauben und der reinern Religion der Druiden, welche Anderen ihre Weisheit vorenthielten und selbst den Eingeweihten nur nach Verschiedenheit der Grade mittheilten.

Was den Kultus betrifft, so hatten sie keine eigentlichen Tempelgebäude, sondern nur heilige Stätten [4]) in der freien Natur, besonders in Eichenwäldern und auf Bergen oder Felsengruppen. Die heiligen Orte waren gewöhnlich mit ungeheuren Steinen in einem Kreise umgeben, Götterbilder waren selten, doch

[1]) Pomponius Mela III. 2. Caesar de bell. gall. IV. 14.
[2]) Strabo l. IV. c. 4.
[3]) Lucanus l. 444—446.
[4]) Caesar l. c. 17. loca consecrata.

Digitized by Google

hatten sie dergleichen [1]), es waren aber mehr Sinnbilder, als Gestalten ihrer Götter. Opfer waren diesen angenehm, doch nur durch Druiden durften sie dargebracht werden. Auch Menschen wurden geschlachtet, es waren theils Freiwillige, theils Erkaufte, theils Verbrecher, bei denen es Strafe, gerichtliche Handlung war [2]). In jenen geheimnißvollen, schaudererregenden Stätten standen in der Mitte die blutigen Altäre, nämlich ein Felsen oder Steinhaufen, oder große Steinplatten auf senkrechte Pfeiler künstlich gelegt, in der Nähe ungestalteter Baumstrünke, Sinnbilder der gegenwärtigen Götter, denen zu Ehren die Opfer bluteten [3]). Heilig waren den Druiden auch manche Seen und Inseln, auf denen solche religiöse Versammlungen gefeiert wurden.

Sie waren die Vertrauten der Gottheit, welche bisweilen Vorbedeutungen ihres Willens und der menschlichen Geschicke gab; sie erkannten und deuteten dieselben nach dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Thiere, aus den Gestirnen, Träumen und auf mannigfaltige Weise.

Die Druiden hatten auch den größten Einfluß auf die Familien und den Staat; ihnen lag allein der Unterricht der Kinder ob, durch die öffentlichen Opfer und Divinationen leiteten sie die Staatsbeschlüsse, sie waren Richter bei Privatstreitigkeiten, aber auch bei den großen, jährlichen Gerichtsversammlungen. Sie sprachen den Kirchenbann über Verbrecher aus, wodurch dieselben als Ruchlose gemieden wurden.

Bei den Galliern waren auch Priesterinnen, Druidinnen genannt, die in großem Ansehen standen und oft die wichtigsten Streitigkeiten entschieden. Sie konnten, wie man glaubte, mit ihren Zauberssprüchen Meeresstürme erregen, sich in Thiere verwandeln, Krankheiten heilen und waren die Verkünderinnen der Zukunft. Es waren theils Frauen, theils Jungfrauen, die in kleinen Vereinen lebten. Die politische Gewalt der Druiden in Gallien hörte durch die Römer auf, aber die kirchliche blieb; nur die Menschenopfer wurden verboten, aber im Verborgenen dauerten sie noch lange. —

Nachdem wir nun in kurzen Umrissen von der Religion und den Druiden in Gallien gesprochen, so entsteht die Frage: findet sich dieser Priesterstand und seine Lehre auch außerhalb Gallien, und besonders bei den Tauriskern oder Norikern und bei den Bojern in Böhmen in jenen Zeiten vor? Außer Brittanien, einem Hauptsitze der Druiden und ihrer Geheimlehre, wird nirgends eine bestimmte Erwähnung derselben gemacht, nicht einmal zur Römerzeit, wo doch

[1]) L. c. plurima simulacra.

[2]) L. c. VI. 16. Diodor V. 27.

[3]) Lucanus III. 399 — 425, welcher sehr ausführlich einen solchen schaudervollen Opferplatz beschreibt.

Digitized by Google

öfters von keltiſchen Göttern und ihrem Kultus die Rede iſt. Eine geſchloſſene Prieſterkaſte, mächtig geachtet, wie in Gallien, ſcheinen ſie wohl daſelbſt nicht ausgemacht zu haben, allein die Nachrichten über die Kelten und ihre Religion in unſeren Gegenden ſind doch viel zu ſparſam und unbedeutend, als daß man ſchließen dürfte, es wären gar keine Druiden und Druidinnen hier geweſen. Dies wäre höchſt ſonderbar und faſt unbegreiflich; denn auch unſere Kelten hatten galliſche Religion, Götter und Kultus, dazu mußten ſie Prieſter haben, und eben auf Druiden und beſonders Druidinnen deutet ſo mancher Aberglaube hin, der noch nicht ganz verſchwunden iſt, vorzüglich bei den Bewohnern unſerer Berge und Wälder, z. B. der Glaube an Truthen, ihre Wiſſenſchaft, Macht und ſchädlichen Einfluß auf den Menſchen, an ihre Zauberkünſte, an den Truthenfuß (das myſtiſche Fünfeck der galliſchen Druiden) u. ſ. w. Die Hauptlehren der keltiſchen Religion waren gewiß auch jene bei unſeren älteſten Bewohnern, die höchſten Götter der Gallier auch ein Gegenſtand ihrer Verehrung, aber wie ſchon in Gallien ſelbſt verſchiedene Provinzen und Stämme auch eigenthümliche Götter hatten, die ſie mehr als andere verehrten, ſo war dies auch bei den Norikern der Fall. Als ein ſolcher Gott erſcheint bei ihnen vorzüglich Belen, auch Belin, Abellio genannt, an ſeinen Kultus erinnern beſonders ein Denkſtein bei Klagenfurt [1]) und Denkmäler zu Aquileja und Grado, worauf der Name Bilienus erſcheint; auch Tertullianus ſpricht von Bellenus als dem Gotte der Noriker [2]), Beel ſoll im Keltiſchen heilig bedeuten; ſo viel iſt gewiß, daß der Kultus des Baal, bei den Babyloniern Bel genannt, im Orient ſehr verbreitet war; er ſtellte die Sonne vor, welche im Irländiſchen Beal heißt.

Dieſer Belen wurde in Gallien, beſonders im jetzigen Elſaß und im ſüdlichen Frankreich, verehrt [3]), und wurde auch Apollo Grannus, der Sonnengott, der Schönhaarige, genannt; die Heilquellen waren ihm, als den Geber der Geneſung, beſonders gewidmet, daher die Inſchriften „Fonti Beleno" vorkommen, unter andern zu Aquileja, wo ein Hauptſitz ſeines Kultus und ſeiner Orakel zur Zeit der Römer war [4]). Da nun daſelbſt auch viele Eiſenwerkſtätten und der vorzüglichſte Platz des Handels mit ſolchen Waaren geweſen ſind, ſo halten ihn auch Manche für den Schutzgott der Eiſenarbeiter, beſonders da Balaiou Stahl und Eiſen bedeuten ſoll. Uebrigens war das Bilſenkraut, Belinuncia, Apollinaris genannt, eine ihm geheiligte Pflanze, womit mancher

[1]) Ankershofen, Kärnthen, I. Heft S. 50. Erläuterungen S. 60.

[2]) Apologia c. 24. Unicuique provinciae et civitati suus est deus, ut Noricis Bellenus.

[3]) Mone, Geſch. des nördlichen Heidenthumes, II. 6. S. 337, 345.

[4]) Ankershofen, Geſch. von Kärnthen, I. H. zweite Abtheilung S. 60.

Digitized by Google

Aberglauben verbunden war. Was andere Götter betrifft, so mochte wohl auch der Kultus des gallischen Herkules stattgefunden haben; die Verehrung des Mithras ist uralt, doch herrschte sie in diesen Gegenden schwerlich schon in jener Form, wie zur Zeit der Römer. Ueber die Religion und den Kultus der Kelten am linken Ufer der Donau wissen wir nichts Besonderes zu sagen, er war jedoch ohne Zweifel dem vorher Geschilderten ähnlich; wo etwa ihre Opferplätze im jetzigen Mühlkreise waren, ist auch unbekannt; man könnte allenfalls den sogenannten breiten Stein bei Kirchschlag, 3 Stunden nördlich von Linz, und den Sternstein, 1½ Stunde von Leonfelden entfernt, dahin rechnen; ihre hohe Lage im Walde, die sonderbare Form, Felsen mit großen zerstreuten Steinen, unbekannt, ob blos Natur oder auch Kunst dieselben so gerichtet, würden einer solchen Meinung wenigstens nicht widersprechen.

Digitized by Google

Zweite Periode.

Das Land ob der Enns, theils unter der Herrschaft der Römer, theils der Markomannen, bis zum J. 476.

IV. Kapitel.

Die Römer und ihre Ansiedlungen in unserm Lande südlich der Donau.

§. 9.
Alte Sagen über den Aufenthalt der Römer in unseren Gegenden.

Wo der Römer siegte, dort wohnt er auch, ist ein alter bekannter Spruch der Vorzeit. Es war auch nöthig zur Bändigung der Unterthanen und zur Vertheidigung des Landes gegen mächtige benachbarte Feinde. Soldaten zogen in solche eroberte Provinzen, aber auch viele Andere; denn die Römer suchten die alten Bewohner durch Luxus zu verweichlichen, der Entwicklung und Lebensweise des Volkes eine andere Richtung zu geben, römische Einrichtungen zu befördern, und zu diesem Zwecke sich selbst mit den Bewohnern des Landes durch Heirathen zu verbinden [1]). Dies war nun auch in unseren Gegenden der Fall, auch hieher zogen die Römer, machten sich ansässig, führten Kolonien in schon bestehende größere Orte und erbaueten auch neue, besonders befestigte Plätze. Fast vierzehn Jahrhunderte sind seit dem Sturze des großen Römerreiches verflossen, der Zahn der Zeit, die Barbarei der deutschen Völker, haben ihre meisten Werke vernichtet; doch gibt es noch genug Spuren jener großen Vergangenheit, der Ansiedlungen der Römer in unserm Lande, ihres Waltens und Wirkens in demselben.

Dahin deuten zuerst manche alte Sagen, die sich bis auf unsere Zeit gerettet, und obwohl sie nur wenige sind, so liegt doch den meisten etwas Geschichtliches und Wahres zum Grunde. Eine derselben erzählt von der ungeheuren

[1]) Tacit. hist. II. 80. Et provinciales sueto militum contubernio gaudebant, plerique necessitatibus et propinquitatibus mixti.

Digitized by Google

Stadt der Römer, Lorch genannt, welche sich von der Enns und Donau bis zum Schiltenberge und gegen Ansfelden hin erstreckte, und vor nicht gar langer Zeit zeigte man noch zu Enns eine große, breite Grube, wo einst ein Kerker gewesen seyn soll, in dem die Römer den Tribun Florian und vierzig Christen gefangen hielten, bevor sie dieselben zum Tode führten. Auch bei Altmünster, unweit des Gmundner-Sees, deutet die Sage auf einen großen Ort aus der Zeit der Heiden, der von Hochek bis Adlersberg oder Albertsberg gereicht haben soll. Dort waren einst auch Tempel der Götter, einer stand da, wo nun die Kirche ist, ein anderer auf dem Kolmannsberge [1]).

Als eine Befestigung der Römer erwähnt die Sage auch den großen, viereckigen Thurm im Schlosse zu Steier, dessen oberster Theil jedoch oftmals verändert worden ist, und bei Kematen im Traunkreise nordöstlich von Kremsmünster soll eine Burg derselben gewesen seyn. Zu Spital am Pyrn, wo schon ein Uebergangspunkt zur Zeit der Kelten war, zeigt man noch den Platz, wo einst zur Römerzeit ein Heidentempel stand [2]). Und in der Gegend von Schlögen, im Hausruckkreise, Pfarre Haibach, erhält sich noch die Sage von einer großen, durch Schwelgerei und Ueppigkeit verderbten, untergegangenen Stadt.

§. 10.

Römische Denkmale mit und ohne Inschriften.

Wichtiger und sicherer, als jene Sagen, sind andere Ueberreste der römischen Vorzeit, besonders alte Denkmale, dergleichen noch in unserm Lande vorhanden, oder doch nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller früher da gewesen sind. Es finden sich solche mit und ohne Inschriften vor, und zwar:

I. In der Stadt Enns und im benachbarten Lorch. Im Garten des Schlosses Enseck, welches auf dem Berge nordöstlich von der Stadt liegt und nun dem Fürsten von Auersperg gehört, wurden mehrere Denksteine mit Inschriften oder Figuren ausgegraben, die nun in einem Gange des Schlosses eingemauert zu sehen sind.

Einer derselben ist ein Granitstein, auf dem oben ein Kopf und verschiedene Verzierungen, unten zwei stehende Figuren, in der Mitte ein Gesträuch oder eine Blume und unterhalb ein Thier angebracht sind. Die Inschrift ist folgende: **A. Barbio. A. F. Grato. Vel. Ann. LXXV. Et. Cominia. Pupa. Ann. LXX. T. Barbio. A. F. Quinto. Mil. Leg. XV. Apo. Ann. XXV.**

[1]) Kirchliche Topographie von Oesterreich, B. XIV. Wien 1835. S. 57, 58.

[2]) Auch erwähnt in Muchar's Norikum I. 276.

Digitized by Google

H. S. S. Et. Barbius. Adjutor. E. Barbius. Justus. G. Barbius. Aptus. Barbia. Tertia. Barbia. Hospita. Barbia. Satula. Barbia. Lucia. F. Ét. Filiae. P. P. [1]).

Ein anderer Denkstein von Granit, den Nymphen geweiht, hat folgende Inschrift: Nymphis. Aug. Sac. Mai. Vicarius. Et. Vai. Crispinus. Aed. S. M. Juven. V. S. L. M. [2]).

Ein dritter mit der Inschrift: I. O. M. (Jovi. Optimo. Maximo.); was sich unterhalb befindet, ist kaum leserlich. — Auch ist vorhanden ein alter gebrannter Ziegel, worauf steht: Leg. II. I. F. (Legio secunda italica fidelis). Endlich sind dort noch zwei Ziegelsteine oder Tafeln von gebranntem Thon mit unbekannten Schriftzügen, die bisher noch Niemand entziffert hat. Man weiß nicht, ist es altkeltische Schrift, jene irgend eines alten deutschen Stammes, oder eine Gattung Runenschrift [3]).

Folgende Denkmale mit ihren Inschriften sollen auch einst nach dem Berichte des Lazius und Anderer [4]) zu Enns vorhanden gewesen seyn:

1. C. Julio. Vectio. Aug. Vindel. Cum. Mil. Fr. Leg. VIII. Aug. Vix. Ann. XXIII. Militavit. An. VI. H. F. C.
2. M. Ant. Januarius. T. Flavius. P. T. Noricus. III. Vir. J. D. V. F. Bavia. Θ. L. Prima. Sibi. Et. Bricenio. Sive. Servo. Sive. Liberto. Meo. Et. Blano. [5]).
3. Ael. Ganna. Long. Θ. An. LXX. Et. Ael. Secund. Coniug. Θ. XL. Ael. C. Didus.
4. D. M. Faustini. Anot. Ve. C. V. Illyr. Vil. Ingenuus. Fil. Et. Felix. T. S. C. Exvir. Eius. B. M. P. P. [6]).

Monumente ohne Inschrift aus der Zeit der Römer finden sich jetzt noch folgende vor:

---

[1]) Diese Inschrift findet sich auch vor: In der Jahrbüchern der Literatur. Wien 1820. B. 12. Anzeigeblatt S. 30. Muchar's Norikum, I. 268, welcher zugleich bemerkt, daß diese Barbii zu Triest auf mehreren Römersteinen vorkommen. Kurz, Beiträge, III. S. XVI. Hormayr's Wien, I. B. II. Heft S. 141. Anmerkungen.

[2]) Ist ebenfalls in den Jahrbüchern von Wien l. c. und bei Kurz, l. c., mit einigem Unterschiede zu finden. Hier ist sie genau abgeschrieben.

[3]) Diese Schrift ist abgezeichnet in den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1820, B. 12. Anzeigeblatt S. 6; auch in Hormayr's Wien, I. am Ende des zweiten Heftes.

[4]) Lazius in Comment. Reipub. Rom. p. 1291. Muchar's Norikum, I. 268. Hormayr's Wien, I. B. II. Heft S. 141.

[5]) Bei Muchar, Norikum, I. B. S. 357. Jahrbücher von Wien 1820, B. 12. Anzeigeblatt, S. 30.

[6]) Nach Hormayr's Wien, I. B. II. Heft. Anmerkungen S. 140. In Muchar's Norikum, I. S. 200 mit kleinen Verschiedenheiten.

Digitized by Google

Im Schlosse Enseck ein Stein mit Figuren, nämlich zwei Gestalten in erhabener Arbeit.

An der Kirche zu St. Laurenz (Lorch) bei Enns ist ein alter Grabstein eingemauert, mit drei Halbfiguren im Basrelief; die erste hält eine Kugel, die zweite eine Rolle, die dritte eine offene Rolle und in der andern Hand einen Griffel.

Im Hause Nr. 103 zu Enns ist die Halbfigur eines Mannes mit der Toga und eine Rolle haltend, aus Stein gehauen, eingemauert.

Ein anderer Denkstein mit zwei Personen und einem Kinde in der Mitte befindet sich im Bräuhaus. Zwei Steine, Köpfe mit Arabesken umgeben, sind eingemauert zu beiden Seiten des Thores der Stadt Enns, durch welches die Straße nach Steier führt. Früher, im J. 1807, wurde in der benachbarten Sandgrube beim Aichberge ein römischer Grabstein gefunden, der aber jetzt nur in Abbildungen mehr vorhanden ist.

II. Römische Denkmale zu Linz, der Hauptstadt des Landes ob der Enns. Hier fand man mehrere interessante Grabsteine und Denkmale auf dem Schloßberge und in dessen nächsten Umgebungen, einige derselben schon früher, einige erst vor wenigen Jahren. Sie sind theils mit Inschriften versehen, theils sind auf denselben nur Figuren ausgehauen. Im J. 1841 entdeckte man in der alten St. Martinskirche unter dem Altare einen Grabstein, der einem Soldaten der zweiten italischen Legion von seiner Gattin errichtet wurde; die erste Zeile der Inschrift ist stark beschädigt, die folgenden lauten beiläufig so:

Militi. Legionis. II. Italicae. Θ. Annorum. XLV. U!pia. Auentina. Resia. Coniugi. Carissimo. Sibi. Et . . . Mariniano. Filio. Vivi. Fecerunt. Elorius. Bellicinius.

Ein noch älteres Monument, ebendaselbst gefunden, ist sehr beschädigt, verwittert und verstümmelt, doch war es auch ein Grabstein, gesetzt einem Krieger der berühmten zehnten Legion, die schon Cäsar im Kampfe gegen Ariovist mit sich führte und welche später Kaiser Marc-Aurel an die Donau in das jetzige Oesterreich berief, wo noch im fünften Jahrhunderte der Befehlshaber dieser Legion zu Vindobona seinen Sitz hatte. Das Wenige, was man noch von der Inschrift lesen kann, beläuft sich auf Folgendes:

— — Onio. Filio. Militi. Legionis X. Beneficiario. Procuratoris. Dieser Stein ist sehr wahrscheinlich aus der Zeit von 161 bis 281 [1]). Andere

[1]) Ueber diese Monumente ist weitläufiger abgehandelt in der Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum. Linz 1843. Nr. 1. 2., wo auch Erklärungen und Abbildungen darüber vorhanden sind.

Digitized by Google

Denkmale mit Inſchriften, die einſt zu Linz geweſen ſeyn ſollen, erwähnen Lazius, Hoheneck, Muchar und Hormayr [1]). Eine Inſchrift lautete ſo: **L. F. Campestrinus. Vet. Et. Julia. Exorata. Jul. Exorato. Lib. Cos. Fil. Ob. Ann. XX. Et. Secundino. Candidiano. Be. Cos. Genero. Vivi. Fecerunt.**

Auf dem zweiten Denkſteine ſtand:

Apollini. Aug. In. Memoriam. M. Modesti. M. F. Repentini. M. Modestius. Repentinus. Pater. Vet. Leg. X. Dec. Al. Aug. Rauracorum. (d. i. **Veteranus Legionis decimae, Decurio Alae Augustae Rauracorum**).

Dies war alſo ein ſogenannter Gelübdeſtein, dem Apollo gewidmet von Marcus Modeſtius Repentinus, Veteran der zehnten Legion und Decurio des jeder Legion beigegebenen Reiterflügels zu Baſel-Augſt, in der Nähe von Baſel in der Schweiz, welches eine ſchon von Kaiſer Auguſt gegründete Kolonie war [2]). Andere Denkſteine, die ſich noch zu Linz befinden, aber ohne Inſchriften, ſind folgende: Eine ſchöne Büſte von Alabaſter mit einem Blätterkranze umgeben und herabfließenden Tänien, wahrſcheinlich für einen vornehmen Römer gemacht; derſelbe war an der Außenwand der oben ſchon angeführten St. Martinskirche eingemauert, daneben befand ſich auch ein Ornamentenſtein, welchen Einige für ein römiſches Machwerk halten. Am Schloſſe waren früher zwei Steine eingemauert, die ſich nun im Muſeum befinden; auf einem derſelben ſind zwei Perſonen dargeſtellt, in deren Mitte ein Kind iſt; auf dem andern ſind auch zwei Perſonen, der verſtorbene Gatte mit einer Rolle, die Gattin mit einer Kugel in der Hand, unterhalb ſtehen zwei geſattelte Pferde, daneben ein Mann [3]). Ein anderes Denkmal ſtellt einen römiſchen Krieger dar, mit dem Helm auf dem Haupte, das Schwert an der Seite, Spieß und Schild in den Händen; es wurde unweit des Schloſſes im Plank'ſchen Garten gefunden. Im Muſeum zu Linz iſt jetzt auch ein Grabſtein aufbewahrt, der früher zu Leonding, einem Dorfe in der Nähe von Linz, an der Außenſeite der Kirche eingemauert war; auf demſelben iſt der Genius des Todes abgebildet, aufrecht ſtehend und ſeine rechte Hand auf ein mit Blumen und Früchten verſehenes Füllhorn haltend; auf der Seite ſteht ein Baum oder eine Blume mit einer Krone als Verzierung [4]).

[1]) Laz. in Comment. reip. Rom. Lib. XII. 1073. Hoheneck I. 641. Muchar's Norikum, I. 234. Hormayr's Wien, I. 2. Heft, S. 144.

[2]) Stählin's Geſch. von Wirtemberg. Stuttgart 1841. I. B. S. 7.

[3]) Abbildung und Beſchreibung davon in der Zeitſchrift des Muſeums zu Linz. 1843. Nr. 3.

[4]) L. c. Nr. 3.

Digitized by Google

III. Appian, zur Zeit Kaiser Karl V. lebend, fand einen Stein zu Wels, worauf Repentinus. Modestus. Decurio. Alae. Aravacorum. (Rauracorum[1]).

Dieser ist wahrscheinlich der nämliche, von dem auch das Denkmal zu Linz stammte.

Ein anderer hatte folgende Inschrift:

Marcius. Jantumari. Et Lulliana. V. F. C. Valerius. C. F. Ultima. Pilipis. Miles. Leg. X. Vapolon XXXII. Scip. XI. Hisce[2]). — Ein Denkstein eines römischen Soldaten und Censors M. Ulpius ist noch vorhanden.

IV. Im Klostergange zu Lambach ist ein großer Stein eingemauert mit dieser Inschrift:

P. Ael. Flavi. Dec. Et. IIVir. Et Flaminis. Ael. Cetiensium. Item. Dec. Et. IIVir. Et. Pontificis. Colonia. Aurelia. Antoniana. Ovil. Trib. Leg. III. Aug. Et. Aeliae. Filiae. Flavinae. Filiae. Eiusdem. Et. Ael. Mansueti. Patris. Eius. Et. Orgetiae. Sisiae. Matris. Ex. Praecepto. Eius. Orgetia. Ursa. Propinqua. Impendio. Heredis. Fieri. Instituit[3]).

Nach diesem Steine war Cetium eine Kolonie Kaiser Hadrians und Ovilia (Ovilabis oder Wels) eine vom Kaiser Marc-Aurel.

V. Zu Mondsee, wo einst das Benediktinerkloster stand, welches 748 H. Odilo von Baiern gestiftet hatte, befinden sich noch mehrere Römersteine, deren Inschriften aber schwer zu lesen sind[4]):

a) L. Cotinius. L. F. Martialis. Dec. Juvave. II. I. D. Sibi. Et. Pecciae. Latinae. Uxori. V. F.[5]).

b) Serenus. Clarionis. Juliae. Sentinae. Con. Optimae. Ob. An. LII. Et. Patri. Ob. An. LIII. Et. Fi. (?) V. F.

c) Novell. Optat. Patri. Θ. An. L. Et. Jul. Secundin. Ae. Matri. Θ. An. XC. Et. Secundino. Secundi. Auunculo (?) . An. X. Et. Secundo — — —.

d) Sursulus. Onius. Ceisin (?) Veterani. Leg. Γ. ICI. Vivae. XI. Mil. Nuc.

VI. Zu Altmünster bei Gmunden ist ein Denkstein mit der Inschrift: D. M. Lupus. Vilicus. Fecit. Probino. Act. Opi. Socerioni.

---

[1]) Hormayr's Wien, I. 2. Heft. Anmerkungen S. 145.

[2]) Hormayr l. c.

[3]) Auch zu finden in Hormayr's Wien, I. B. 1. H. S. 130.

[4]) Im Chron. lunaelac. pag. 2.; die ersten drei sind noch vorhanden in einem Hause nahe der Kirche.

[5]) Ist zu lesen: Decurio. Juvave. Duumvir. Juri. Dicundo etc.

Digitized by Google

Et. Proba. Soror. Fratri. O. N. XV. Et. Urse. Coniugi. Vive. Faecaerunt [1]).

VII. Zu Ischl am alten Spitzthurme ist noch die Steininschrift: Romanus. Materni. F. Vius (filius, vivus) Sibi. E. Romanae. Arcenoniae. Con. Θ. An. LXXX. B. M. (beatae memoriae) [2]).

Ein zweiter, von dem Lazius spricht und den auch Muchar [3]) anführt, der aber nicht mehr vorhanden ist, hatte die kurze unverständliche Inschrift: D. N. Secundinus. Aug. N. V. II. Sta. Tesc. Vo. Tret.

VIII. Auf dem Pötschenberg, wo von Aussee die Straße nach Ischl führt, war ein Denkstein mit der Aufschrift: D. M. C. Lampridius. Faustinus. Veronillae. Coniugi. De. Se. Optime. Meritae. Et. L. Faustinae. Fil. An. XII. F. C. J. H. H. M. S. [4]).

IX. Zu Kremsmünster am Eingange in den astronomischen Thurm ist ein Stein eingemauert mit einer Inschrift, welche so zu lesen ist: Diis. Manibus. Titus. Flavius. Victorinus. Ex. Decurionibus. Alae. Tanperg. Vivus. Fecit. Sibi. Et. Flaviae. Victorinae. Filiae. Obitae. Annorum XXIII. Et. Cosatiae. Verae. Coniugi. Obitae. Annorum L. Et Cosatio. Firmo. Filio. Dulcissimo. Obito. Annorum XV. [5]).

X. In der Stadt Steier ist wohl jetzt kein römischer Denkstein mehr vorhanden, einst aber soll einer daselbst befindlich gewesen seyn mit der Aufschrift: Jovi. Statori. Q. Aburnus. Caedicianus. Leg. Aug. [6]).

XI. In Schlögen an der Donau (Pfarre Haibach) fand man mehrere Ziegel, worauf stand: Legio II. italica, Legio P. (Pia.) [7]).

XII. Zu Wöcklamarkt im Hausruckkreise ist an der Wand der Pfarrkirche ein römischer Leichenstein, aber schon verstümmelt, mit der Inschrift: L. Terentio. Restituto. Et. Terentio. Qui. Erbonio. Optata. CC. Piissimo. Et. Filio. Faciun [8]).

XII. Zu Schalchen, unweit von Mattighofen, ist ein Leichenstein mit den lesbaren Ueberresten: An. V. F. Sibi. Et. Qui. Coniugi. Dilect. M.;

---

[1]) Pillwein's Traunkreis, B. II. S. 358. Kirchliche Topographie, B. 14. S. 54.

[2]) L. c. S. 120. Es sind dabei oben zwei Figuren nebeneinander, und zu beiden Seiten der Schrift ist eine Figur in ganzer Größe; die weibliche hält einen Krug, die männliche einen Becher in der Hand.

[3]) Muchar's Norikum, I. 296.

[4]) L. c. 296. Lazius p. 1241.

[5]) Tanperg ist bei Neumarkt im Salzburgkreise.

[6]) Preuenhuber, Annalen von Steyer, S. 1.

[7]) Vierter Museumsbericht von Linz. 1840.

[8]) Kurz, Beiträge, III. S. XIV.

Digitized by Google

und an den Seitenwänden der Leichenkapelle daſelbſt befinden ſich zwei kleine Standbilder von zwei Perſonen, auf einem ſteht vilicus, auf dem anderen vilica; wahrſcheinlich war hier eine villa mit Bädern; in der Nähe findet man auch viele unterirdiſche Bauſtücke, Dachziegeln u. ſ. w.

XIV. Zu Tarsdorf im Innkreiſe iſt auch ein römiſcher Grabſtein: **Lolia. Poeca. Viva. Fecit. Sibi. Et. Viatori. Coniugi. Obito. Ann. L. Et. Annoni. Filio. Obito. Ann. XXX. Posterisque. Suis.** [1]).

XV. Vor dem Schulhauſe zu Ranshofen am Inn iſt ein Denkſtein mit der Inſchrift: **Victorie. Aug. L. Restitut. Perpetuus. E. Attiniana. Matrona. Pro. Se. E. Restitutis. Restituto. E. Florino. Filius. V. S. L. L. M.**

Es iſt alſo ein Gelübdeſtein, der erhabenen Siegesgöttin gewidmet für die Familie der Reſtitute [2]). Als Aventin in den J. **1517** und **1523** zu Ranshofen war, fand er noch daſelbſt zwei römiſche Denkſteine.

§. 11.

Römiſche Münzen und ihre Fundorte.

Im Traunkreiſe wurden viele Conſular-, Familien-, Legions- und Kaiſermünzen gefunden, beſonders ſchon in den Jahren **1760 — 1770** und jetzt noch immerfort zu Enns und in den Umgebungen dieſer Stadt zu St. Laurenz, im Enghagen, bei Maria Anger, bei Chriſtein, zwiſchen Aſten und dem Schiltenberge. Man grub Münzen von Gold, Silber, Erz und Bronze aus; eine vom Triumvir Antonius, von Kaiſer Claudius, Domitian, Trajan, ſehr viele von Marc-Aurel und ſeiner Gemahlin Fauſtina, eine ſehr ſchöne goldene von Kaiſer Probus, andere von den Antoninen, von Septimius, Alexander Severus, Julius Criſpus, der Julia Möſa, von Gallienus, Maximianus, Maxentius, Gratian, Valens, Julian, von den Konſtantinen und von Juſtinus.

Zu Steier hatte man ſchon im J. **1299** eine große Menge römiſcher Goldmünzen mit dem Gepräge der Fauſtina, Gattin des Marc-Aurel, gefunden, und vor **50** Jahren grub man wieder mehrere römiſche Münzen aus [3])

Zu Hofkirchen, 1½ Stunde von St. Florian entfernt, fand man eine römiſche Erzmünze des Flavius Julius Conſtantius.

Bei Ternberg, 3 Stunden von Steier am Ennsfluſſe, wurden vor einigen Jahren mehrere Münzen des Triumvir Antonius ausgegraben [4]).

---

[1]) Pillwein's Innkreis S. 460.

[2]) L. c. S. 227.

[3]) Preuenhuber's Annalen S. 39. Meine Geſchichte der Stadt Steier S. 74.

[4]) Muſealblatt von Linz 1840. Nr. 15. S. 71.

Digitized by Google

Außer Ebelsberg fand man eine Silbermünze von Antoninus Pius, zwei Erzmünzen bei Ischl, eine zu Pinsdorf bei Gmunden, mehrere derselben im J. 1670 bei Goisern, und zu Hallstadt einige von Trajan und den Antoninen. Zu Eggendorf im Distriktskommissariate Geschwendt fand man im J. 1791 eine schöne Goldmünze des Kaisers Vespasianus; an der Vorderseite derselben ist das Brustbild des Kaisers mit der Umschrift: **Vespasian. Aug. P. M. Imp. Titus.** Auf der Kehrseite ist ein Anker mit den Worten: **Cos. VIII. P. P. Tr. P. IX. Imp. XV.**[1]).

Im Hausruckkreise fand man auch Münzen der Römer, zu Vöcklabruck, zu Eferding, bei Schwanenstadt, zu Wels, zu Schönering bei Wilhering, auf der Welserhaide; zu Haibach fand man 1837 eine schöne Goldmünze Diokletians, zu Schlögen ebenfalls Münzen von Hadrian, Antoninus Pius, Comodus, Julia, Domna, Caracalla, Constantin. In den Jahren 1817, 1818, 1819 wurden zu Gaspoldshofen, Niederthalheim, Aichkirchen, Waldzell, Geyersberg und Geboldskirchen römische Kupfermünzen von Kaiser August, Nero, Septimius Severus und der Faustina ausgegraben; merkwürdig darunter ist jene des Kaisers August, die sich auf die Eroberung von Armenien bezieht, mit der Aufschrift: „**Armenia capta**“ [2]).

Im Innkreise wurden im J. 1766 römische Münzen von Kupfer zu Lohen, im J. 1770 zu Weidenthal, in der Pfarre Gilgenberg, Münzen von Marc-Aurel, und zu Minaberg bei Reichersberg am Inn silberne von Antoninus Pius gefunden [3]).

Im Mühlkreise zu Linz wurden schon früher, besonders aber in der neuesten Zeit bei Gelegenheit des großen Kanalbaues und der Entstehung neuer Häuser, viele Münzen von Kaiser August, Vespasian, Trajan, Lucius Verus, Marc-Aurel, Septimius Severus und anderen ausgegraben. Eine vorzüglich schöne, große römische Bronzemünze fand man in der Nähe der Stadt Linz [4]). Das Haupt des Kaisers hat die Umschrift: **L. Ael. Aurelius Comodus, Aug. P. Fel.**; auf der Rückseite steht: **Vota solvens pro sal. P. R. Cos. VI. P. P.** Der Imperator ist dargestellt in der Toga gekleidet, in der Rechten eine Schale über den Dreifuß haltend und opfernd; vor ihm stehen der Opferknabe, ein Flöten- und Zitherspieler, dann der Schlächter, welcher den Stier hält; diese Münze ist im J. 191 geprägt.

---

[1]) Kirchliche Topographie von Oesterreich, B. XIV. II. Abtheilung S. 152.
[2]) Archiv von Hormayr 1821, S. 292.
[3]) Pillwein's Innkreis S. 3.
[4]) Museal-Zeitschrift 1843, Nr. 11. S. 44.

Digitized by Google

§. 12.

Andere Ueberreste der römischen Vorzeit.

Mancherlei Geräthschaften des Krieges und Friedens fand man an verschiedenen Orten unsers Landes; zu Wels Geschirre, Idole, Ruinen eines römischen Bades, am Hausruck bei Haag, in der Thalebene der Pram, der Tratnach, der Inn und des Schwaigbaches Lampen aus Gräbern und Münzen; zu Pram selbst das Grabmal eines römischen Soldaten, Ueberreste von Gebäuden, Scherben von terra sigillata, Trümmer eines Spießes; eben so zu Pachmanning bei Lambach Geschirrscherben und drei Lampen, zu Köppach den Leichenstein eines römischen Soldaten, Namens Saplius, der nun in der St. Jakobskapelle als Tischplatte auf dem Seitenaltare der heil. Anna dient [1]).

Zu Schöndorf bei Vöcklabruck wurde im J. 1820 ein römischer Meilenzeiger von Septimius Severus entdeckt; zu Osterhofen, im Distriktskommissariate Mondsee, fand man im J. 1825 am linken Ufer des Baches verschiedene Ruinen eines alten Gebäudes, Grundanlagen von runden Thürmen, Bauziegel, Kohlen, Trümmer von Urnen und Aschenkrügen, Oeffnungen für Särge; da war wohl ein Begräbnißplatz der Römer [2]). Zu Weyregg am Attersee wurden im J. 1830 Mauerüberreste und ein Mosaikboden ausgegraben, der sich nun im Museum zu Linz befindet. Auf dem Felde bei Schwanenstadt fand man einen Merkurius aus Metall.

Im Innkreise zu Schärding war früher der sogenannte Baberl, ein römischer symbolischer Leichenstein, aber seit 1821 ist er ruinirt und mit Mörtel überdeckt. Im Pfleggerichte Wildshut zu Reut ist ein römischer Grabstein, der nun als Bodenplatte dient. Zu Kirchberg sind Ueberreste mehrerer Gebäude und Gegenstände von terra sigillata, zu Riederspach römische Geschirre, Wärme- und Wasserröhren, zu Unterseinbach ein ziemlich langer unterirdischer Anbau bis Ostermiething reichend, Urnen und Lampen gefunden worden. Zu Hochburg sind Spuren alter Befestigungen, auch zu Tarsdorf. Im Pfleggerichte Mattighofen wurden im J. 1823 im Orte gleichen Namens Trümmer eines Leichensteines beim Abbrechen der Georgskapelle, und zu Lohen Ueberreste von römischen Bauten im J. 1766 entdeckt. Zu Sauldorf stand noch 1822 ein sonderbarer, wahrscheinlich römischer Stein, auch fand man dort unterirdische Ueberreste von Gebäuden, Geschirrscherben, Dachziegel u. s. w. Da stand wohl einst eine römische Villa. Zu

[1]) Hormayr's Archiv 1821, S. 292. Oest. Bürgerblatt 1820, Nr. 29. Pillwein's Hausruckkreis.

[2]) Pillwein, l. c. S. 315.

Digitized by Google

Kobl bei Pfaffstett fand man 1825 ein Cinerarium mit Menschengebeinen und Bruchstücken von Urnen aus dunkelgrauer Töpfererde [1]).

Zu Schlögen, wo im J. 1838 die Ausgrabungen begannen, fand man bisher Ziegel, Mauertrümmer, Grundmauern eines bedeutenden Gebäudes mit größeren und kleineren Gemächern, Stücke von Geschirren, mit Stein gepflasterte Böden, Geschirre und Siegelerde mit Verzierungen und Namen von Töpfern, eiserne Geräthschaften, Kohlen, Asche, Lanzenspitzen, Schlüssel, Salbenbüchsen, Sporne und eine Glocke [2]).

Zu St. Dionysen am Flusse Traun und in der Ortschaft dieses Namens fand man römische Nägel und Schlüssel, am Ausflusse des Wolfgangersees bei Strobel ein altes Messer von Bronze, bei der Ortschaft Traun in der Pfarre Wimsbach Grabeshügel und menschliche Skelette, eine Klinge, Lanzenspitzen, Armringe und Waffen, höchst wahrscheinlich aus der Zeit der Römer [3]).

Zu Hallstatt wurden römische Rüstzeuge und 1733 in der Kilbwehre in einer Tiefe von fast 100 Klaftern die Mumie eines Römers mit Seitengewehr gefunden, der die Bergwerke besucht hatte und seinen Untergang fand; auch Spuren von Arbeiten aus Holz zeigten sich [4]).

Zu Ansfelden, 2 Stunden von St. Florian entfernt, wurde im J. 1787 ein römischer Sarg aus Duftstein ausgegraben; auf der Brust des Gerippes lag ein ovaler goldener Ring von einer schlechten Arbeit, dabei war ein Thränenglas, welches aber zufälligerweise zerbrochen wurde [5]). Am Brennbühel bei Altmünster in der Nähe von Gmunden fand man Eisenschlacken und Mauerwerke von Hohek bis an den Albertsberg hin [6]). In Kematen bei Kremsmünster sollen der massive, unförmliche Thurm und ein Theil der Hauptmauern der Kirche Ueberreste einer römischen Burg seyn; der Name selbst soll auf eine Befestigung hindeuten und eine halbe Stunde von Kematen entfernt liegt ein Dorf Namens Burg, wo man auch einige Spuren von alten Verschanzungen gefunden hat [7]). Sehr bedeutend waren seit einigen Jahren her die Ausgrabungen römischer Gegenstände zu Linz; man fand Geräthschaften verschie-

[1]) Pillwein's Innkreis S. 4. Koch-Sternfels Beiträge zur baierischen Fürsten-, Volks- und Kulturgeschichte S. 9. u. f. w.

[2]) Weitläufig ist darüber abgehandelt im vierten Berichte über das Museum Francisco-Carolinum. Linz 1840. S. 11 — 35 nebst Abbildungen und einem Grundriß — Auch Museal-Zeitschrift 1843, S. 98.

[3]) L. c. 1843, Nr. 16. Diese Gegenstände sind nun im Museum zu Linz.

[4]) Hormayr's Archiv 1812, Nr. 11, 12 S. 43.

[5]) Kurz, Beiträge, III. S. XVII.

[6]) Kirchliche Topographie, B. XIV. S. 58.

[7]) L. c. B. 14, II. Abthl. S. 113, 114.

Digitized by Google

dener Art, Stücke von Büsten, Geschirre, Töpfe, Messer, Nägel, Griffel, Wappen, Pfeilspitzen mitten unter Spuren von Brand und gewaltsamen Zerstörungen. Auch zwei Vasen von gebrannter Erde mit den offenbar norischen Namen der Töpfer Opras und Biturix wurden ausgegraben [1]).

Noch bleibt uns übrig, von dem in dieser Hinsicht wichtigsten Platze, dem alten Lorch (Lauriacum), wo jetzt St. Laurenz bei Enns ist, zu sprechen; hier ist eigentlich der alte klassische Boden, der am meisten von den vergangenen Zeiten und dem Dasein der Römer Kunde gibt. Nebst den vorher angeführten Denksteinen mit und ohne Inschrift, nebst den vielen Münzen beweisen auch eine Menge aufgefundener Sachen einen hier einst zur Römerzeit gestandenen bedeutenden Ort. Man fand sehr viele Gegenstände durch Ausgrabung in den Jahren 1750—1760, aber auch jetzt noch immer, in der Gegend vom Schiltenberge bis zur Enns, und von der Donau bis zum Aichberge, besonders in der Ebene zu St. Laurenz und wo früher die Kirche Maria Anger stand, dann im Enghagen an der Donau, bei Christein, Asten, gegen den Schiltenberg bei Ebelsberg hin. Man grub aus: Vasen, Urnen, Marmorbüsten, Ringe mit geschnittenen Steinen, Stücke von Säulen, goldene Laren und Penaten, Töpferschalen mit römischen und norischen Namen, häusliche Geräthschaften, Trink- und Eßgeschirre verschiedener Art, Schlüssel von Bronze, Ringe, Lampen, Spangen, Schreibgriffel, große Hufeisen, Dolche von Erz, Waffen, Pfeilspitzen, Trümmer von Mauern und Wasserleitungen, von Bädern und Statuen.

Um 1800 wurden zwei große steinerne Särge auf dem Aichberge, ¼ Stunde von Enns entfernt, jedoch ohne Inschrift, und mehrere Bruchstücke von Grabmälern aus mürbem Sandsteine gefunden, — da war vermuthlich ein Begräbnißplatz [2]).

§. 13.

Größere Orte und feste Burgen an der Donau und südlich derselben.

Die bisher angeführten Ausgrabungen deuten offenbar dahin, daß einst die Römer in verschiedenen Gegenden unseres Landes ob der Enns wohnten. Es gab wohl kleinere Orte und einzelne Landgüter, aber auch bedeutendere Ortschaften; denn es gibt noch andere Quellen aus jener Zeit, die von unseren Gegenden, Städten und festen Burgen Nachricht geben; freilich fließen auch diese

[1]) Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum 1843, Nr. 5.

[2]) Ueber das Letzte: Kurz, Beiträge, III. Vorrede S. XV und XVII. Sehr Vieles von den ältesten Ausgrabungen wanderte nach Böhmen in das fürstlich Auerspergische Schloß Flaschinn; Manches ist im Museum zu Linz, im Joanneum zu Gratz und im Besitze von Privaten zu Enns oder anderswo.

Digitized by Google

nicht reichhaltig und liefern oft nur einzelne Namen von Ortschaften, ohne nähere Angabe, daher ihre Lage nicht immer genau bestimmt werden kann; Manches ist jedoch gewiß und sicher und gibt uns treffliche Winke über die Vorzeit und die Gestaltung des Landes in derselben.

Von den Städten, welche in den alten Werken namentlich vorkommen, ist wohl die merkwürdigste Lauriacum, auch Laureacum genannt.

Plinius spricht zwar in seiner Aufzählung der Städte Norikums und Pannoniens nicht davon [1]), doch ist derselbe überhaupt mager und oberflächlich; denn er übergeht auch Vindobona und Carnuntum, beträchtliche Orte, die zu seiner Zeit gewiß bestanden. Ptolemäus [2]) schweigt auch von Lauriacum, er führt jedoch mehr die südlichen und östlichen Orte Norikums, die ihm und seinem Aufenthalte näher lagen, an, in nördlicheren Gegenden scheint er wenig bewandert gewesen zu seyn; denn er erwähnt auch Juvavum (Salzburg) nicht, wo doch zu seiner Zeit Kaiser Hadrian eine Kolonie einführte, welches aus Denksteinen erwiesen ist. Doch scheint es vor Marc-Aurel kein bedeutender Ort gewesen zu seyn; allein unter ihm, spätestens bei Gelegenheit des markomannischen Krieges, mußte das Ufer der Donau auch in unseren Gegenden gegen die anstürmenden mächtigen Feinde gedeckt werden, damit der mehr östlich unten an diesem Flusse kämpfende Kaiser nicht in der Seite oder im Rücken angegriffen werden konnte. Und dieses Lauriacum war ein dazu sehr geeigneter Punkt und Waffenplatz zur Vertheidigung und selbst zum Angriff in der Ebene an der Donau, nahe dem Berge zum Ueberschauen der herannahenden Feinde. Marc-Aurel hielt sich gewiß öfters in diesen Gegenden auf, er stiftete die benachbarte Kolonie Ovilabis (Wels), errichtete die zweite italische Legion größtentheils aus eingebornen Norikern [3]), welche bestimmten Nachrichten zufolge eben auch zu Lauriacum und in den anderen nahen Gränzstationen der Römer vertheilt lag. Für diesen Ort als einen von ihm errichteten Waffenplatz, ja als eine eigentliche Kolonie desselben, spricht auch ein römischer Denkstein, welcher in der Nähe von Rom, unweit des flaminischen Weges, gefunden wurde und welcher folgende gut lesbare Aufschrift hat:

T. Vennonio. T. F. Stell. Aebutiano. Patrono. Et. Municipi. Col. Aug. Laur. Eq. R. Eq. P. Jud. Ex. V. Dec. Selecto. Cur. R.

---

[1]) Plinius hist. nat. III. c. 27; (er starb 77 n. Ch.).

[2]) Geograph. lib. II.; er schrieb zur Zeit des Kaisers Antoninus Pius.

[3]) Dionis Cassii hist. Rom. quae supersunt. Hamburgi sumtibus Christiani Heroldi 1752. Vol. II. l. 55. c. 24. p. 797. Marcus Antonius secundam in Norico, tertiam in Rhaetia, quae etiam italicae vocantur (instituit).

Digitized by Google

P. Alb. Pompeianorum. L. L. Pontif. Eiusde. Sacerd. Munia. Q. F. Celerina. Uxor. Marito. Karissimo.[1]).

Bei dieſer Inſchrift leſen nun Einige „Colonia Augusta Lauriacum" und dann wäre es eine ausgezeichnete Kolonie-Stadt geweſen (denn nur ſolche führten den Namen **Augusta**, wenn ſie auch nicht von Kaiſer Auguſt geſtiftet waren), ohne daß der Gründer genannt wäre; Andere aber leſen **Colonia Aurelia Lauriacensis**, welche Leſeart auch die richtige zu ſeyn ſcheint, und dann iſt Marc-Aurel der Gründer der Kolonie Lauriacum; doch kann man noch zweifeln, ob dieſer in ferner Gegend gefundene Denkſtein wirklich von unſerem Orte oder nicht etwa von der **Colonia Augusta Lauro-Lavinum** in Italien ſpreche.

Spätere Nachrichten führen Lauriacum namentlich und zwar als einen bedeutenden Waffenplatz auf; es heißt auch **Laureacum, Lavoriacum, Blaboriciacum**? meiſtens ſteht **Lauriaco** gleichſam als Monoptoton, wie dies häufig bei Namen der Städte der Fall iſt.

Es erſcheint im Reiſebuche des Antoninus[2]); da heißt es von dem Wege aus Pannonien durch das Mittelland nach Gallien: Von **Sirmium** (Mitrowitz bei Peterwardein) nach **Lauriaco, Comagenis, Cetio, Arlape, Loco felicis** (Nieder-Walſee an der Donau), **Lauriaco, Ovilabis** u. ſ. w.

Nach einer anderen Marſchanzeige[3]) heißt es: Von Aquileja nach **Lauriaco** — von Taurunum (Semlin) nach **Laureaco.**

In dem Reichsregiſter der bürgerlichen und kriegeriſchen Aemter, wahrſcheinlich in den Jahren 400 — 404 in Conſtantinopel aufgeſetzt[4]), kommt dieſer Ort öfters vor, oder die **Laureacenses**, z. B. wo die Inſignien dargeſtellt ſind[5]). S. 24 werden die **Lanciarii lauriacenses** erwähnt, eingeborne Noriker, von dieſem vorzüglichen Orte ſo genannt; S. 35 wieder dieſelben Lanzenträger; S. 99 wird der **Praefectus legionis secundae Lauriaco** erwähnt; S. 43 **Lauriacensis scutaria sub dispositione viri illustris magistri officiorum**; es war alſo daſelbſt eine Fabrik von Schilden aus noriſchem Eiſen, welche auch noch im fünften Jahrhunderte vorkommt. Endlich nach eben dieſer Quelle war Lauriacum der Standort einer Abtheilung der großen römi-

[1]) Gruter syntagma p. 484. Muchar's Norikum I. 163. Hormayr's Wien I. 129 mit Bemerkungen darüber.

[2]) Itinerarium Antonini edit. Wesseling. Amstelodami 1735. pag. 235. Es iſt der letzten Form nach wohl erſt gegen Ende des vierten Jahrhunderts verfaßt.

[3]) L. c. 276. Iter ab Aquileja Lauriaco: zuletzt Gabromago, Tutatione, Ovilabis, Lauriaco.

[4]) Notitia dignitatum omnium in partibus Orientis et Occidentis. Neueſte Ausgabe von Böcking. Bonn 1839. Fasciculus III. 1840. Notitia dignitatum in partibus Occidentis.

[5]) L. c. S. 22. C. V. 2.

Digitized by Google

schen Donauflotte unter einem Präfecten [1]). Dieselbe war stationirt in einer Bucht der Donau, wo jetzt Enghagen liegt (welchen Namen man von Eng-Hafen, eine Erinnerung an jene Flottille, herleiten will), am Einflusse des Laurach- oder Lorch-Baches in die Donau. Lambecius fand früher diesen Platz noch sehr zu einer solchen Station geeignet, aber große Ueberschwemmungen haben seither Manches verändert. Doch könnte dieselbe auch weiter unten, näher der Mündung der Enns in die Donau, gewesen seyn. Lauriacum erscheint auch im J. 303 oder 304; denn da ließ der Präses im Ufernorikum, Aquilinus, vermöge der Befehle des Kaisers Diocletian die Christen aufsuchen und den heil. Florian in die Enns stürzen [2]), wie wir unten weitläufiger darstellen werden. Erwähnt wird ferner dieser Ort im Justinianischen Codex bei Gesetzdaten im J. 341. Konstans (Sohn Constantins des Großen) gab Gesetze zu Lauriacum: **Cod. Just. I. X. Tit. LXIX. L. I. de Tabulariis. Dat. Kal. Jul. Lauriaco, Marcellino et Probino Coss. A. C. 341.** Dann im **codex Theodosianus I. XII. Tit. I. de Decurionibus. Lib. 31. ad Catullinum. P. F. P. Dat. VIII. Cal. Jul. Lauriaco. Marcellino et Probino Coss.** [3]).

Was die berühmte Peutinger'sche Tafel, auch die Theodosianische genannt, betrifft, so erscheint Lauriacum unter den vielen angeführten Orten dieser Gegenden nicht namentlich, welches sehr auffallend ist; doch steht fast an der Stelle, wo es seyn sollte, der Ort **Blaboriciacum**, welches Einige für Ansfelden westlich von St. Florian, beiläufig zwei Stunden davon entfernt, halten, wo man auch einen alten römischen Sarg gefunden hat [4]); allein dies ist schwerlich der Fall; Blaboriciacum (Blaboriacum) ist wohl nur der entstellte oder wenig veränderte Name von **Lauriacum**, welches in der oben angeführten Stelle aus der Leidensgeschichte des heil. Florian Lauoriacum heißt, wo nur ein sehr geringer Unterschied von **Blaboriciacum** erscheint. Es kommen auch von anderen Orten unserer Gegenden verschiedene Namen vor, z. B. Ovilia und Ovilabis, Tutatione und Tutastione (Klaus), Bojodurum und Boitro (die Innstadt bei Passau), Marinanis und Marinanio u. s. w., und es wäre wirklich sehr sonderbar, wenn dieser bedeutende Ort auf der Karte gar nicht angedeutet wäre [5]).

---

[1]) L. c. S. 100. Praefectus classis Lauriacensis.

[2]) Pez. I. 36. Aquilinus praeses in Norico ripensi venit in castrum Lavoriacense, coepit vehementer inquirere Christianos, jussit eum (Florianum) duci ad fluvium Anesum et ibi praecipitare de ponte.

[3]) Hormayr's Wien, I. B. 3 Heft S. 14. Cod. Theodos. T. II. p. 488.

[4]) Muchar's Norikum I. 268.

[5]) Diese Tafel ist eine Straßenkarte, nach einem alten Original, wahrscheinlich aus der Zeit des Severus Alexander 235; jedoch ist sie nicht immer genau.

Digitized by Google

Von den klassischen Schriftstellern der Römer macht der einzige Ammianus Marcellinus von Lauriacum Erwähnung bei Gelegenheit als Kaiser Gratian von Rhätien nach Illyrikum gegen die Barbaren eilte; da kam er nämlich im J. 377 auch in jene Stadt und von dort zog er zu Schiffe weiter hinab[1]).

Was nun die genauere Lage und den Umfang des alten Lauriacum betrifft, so geht Beides schon größtentheils aus dem bisher Angeführten hervor. Es lag in der großen Ebene, nahe der jetzigen Stadt Enns, an der Donau und am linken Ufer des Flusses Enns bis zum Aichberge hin; in der Nähe des jetzigen Enghagen, wo noch eine Schiffswerfte sich befindet, da, wo noch das Dorf Lorch und die Kirche St. Laurenz steht, wo einst Spuren von Gräben und Mauern, einer alten Straße aus Stein entdeckt und die meisten Gegenstände ausgegraben wurden. Ob der jetzige Dirnberg außerhalb des Schlosses Ennseck und der Berg selbst, worauf dieses und die Stadt Enns liegen, zum Bereiche von Lauriacum gehörten, kann wohl nicht bestimmt entschieden werden, doch ist es wahrscheinlich; denn die herrliche Lage dieses Berges, von dem man in weite Ferne blickt und wo eine der schönsten Aussicht en in unserem Lande ist, forderte gewiß die Römer auf, eine Burg oder doch die schönsten Villen zu erbauen, und man fand auch in dieser Gegend mehrere Denksteine mit Inschriften und viele Alterthümer. Der Aichberg lag wohl außerhalb der Stadt, und die dort ausgegrabenen Särge aus Stein scheinen darauf hinzudeuten, daß daselbst ein Begräbnißplatz der Bewohner von Lauriacum gewesen ist. Noch genauer den Umfang zu bestimmen, ist nicht möglich; denn die Ueberreste der aufgefundenen Mauern sind doch zu wenig, um denselben anzugeben. Der alten Sage nach sollte Lauriacum freilich bis zum Schiltenberge und gegen St. Florian hin gereicht haben, allein so groß war es gewiß nicht; die Sagen vergrößern und verschönern so gerne, wie dieses auch bei anderen Städten, z. B. Juvavum, der Fall ist. Wohl aber zeigen die weit herum in der Umgegend aufgefundenen vielen Münzen und andere Gegenstände bei Christein, Asten und am Schiltenberge, daß diese Gegend sehr bewohnt und kultivirt gewesen ist. Da mögen die Römer manche ländliche Besitzung, manche Villen gehabt haben, die eigentlich alle zur **Civitas Lauriacum**, zum Gemeindewesen derselben, gehörten, ohne daß sie deswegen innerhalb der Mauern der eigentlichen Stadt gewesen wären. Doch war dieselbe auch nicht unbedeutend; sie war ein wichtiger Waffenplatz, die ausgegrabenen Gegenstände, von denen manche kostbar und künstlich gearbeitet sind,

[1]) Ammiani Marcellini, quae supersunt. Lipsiae 1808. In libraria Weidmanniana. T. I. lib. 31, c. 10. Dispositis igitur, quae pro temporum captu per Gallias res rationesque poscebant et punito scutario proditore, qui festinare principem ad Illyricum Barbaris indicarat, Gratianus exinde digressus per castra, quibus Felicis arboris (Arbon in Rhätien) nomen est, per Lauriacum ad opitulandum oppressae parti porrectis itineribus ire tendebat.

deuten auf Reichthum und Luxus der Bewohner hin; es mochten hier viele Statuen, Tempel, Bäder, Waffenhäuser und Portiken gewesen seyn; Römer und eingeborne Noriker wohnten daselbst, wie die Denksteine beweisen. Straßen führten von hier in das untere Norikum, wozu auch eine Brücke über die Enns vorhanden war, und nach anderen Orten in unseren Gegenden hin. Lauriacum war nicht etwa nur eine Burg oder ein Städtchen, wie man aus dem Ausdrucke **castrum Lauoriacense** in der Lebensgeschichte des heil. Florian und **oppidum Lauriacum** im Leben des heil. Severin, von Eugippius verfaßt, schließen möchte; denn **castrum** steht oft für **civitas** (Stadt), und **oppidum** bedeutete eigentlich eine Stadt zweiten Ranges (**urbs** war nur **Roma** allein!), die von bedeutendem Umfange seyn konnte; wird doch selbst Tiburnia im Drauthale, eine der ersten und festesten Städte zu St. Severins Zeit, welche von den tapfern Gothen vergeblich belagert wurde, vom Eugippius auch **oppidum** genannt. Aber Lauriacum war niemals die Hauptstadt von Norikum und der Sitz des Präses; Aquilinus zu Florians Zeit war nicht daselbst, er mußte erst zur Untersuchung hinreisen; Eugippius nennt es nie **metropolis**, dies war früher für ganz Illyrien, wozu auch Norikum gehörte, das berühmte Sirmium, und dann wird von jenem zu seiner Zeit Tiburnia ausdrücklich als **metropolis** von Norikum erwähnt. —

Von Lauriacum angefangen wollen wir nun zuerst die festen Plätze der Römer aufwärts an der Donau, als die Vormauern des Reiches und inneren Landes betrachten, und da erscheint nun, wo jetzt Linz, die Hauptstadt des Landes ob der Enns, steht, das alte Lentia, als ein Glied in der Kette der Befestigungen, die sich am rechten Ufer der Donau in unseren Gegenden bis zur Innstadt bei Passau zog. Die hier gefundenen Grab- und Denksteine, die vielen ausgegrabenen Gegenstände und Münzen deuten schon auf eine Niederlassung der Römer hin und die bestimmte Erwähnung dieses Ortes aus jener Zeit bekräftiget das Nämliche. Auf der Peutinger'schen Tafel, im Reisebuche des Antoninus oder in einem klassischen Schriftsteller kommt Lentia nicht vor; aber im Reichsregister wird es als Standort der zweiten italischen Legion genannt, welche bekanntlich von Marc-Aurel errichtet wurde und in unseren Gegenden vertheilt lag; ein Präfekt stand einer Abtheilung derselben zu Lentia vor, auch war daselbst eine Schaar Pfeilschützen zu Pferde, die in den Ebenen herum sehr gut zu verwenden waren [1]); daß aber von unserem Lentia (oder Linz) die Rede ist, geht offenbar aus der ganzen Stellung hervor, indem es unter solchen Orten eingereiht erscheint, die sich in unseren Gegenden befinden,

[1]) Notitia dignitatum, S. 99. Equites sagittarii Lentiae, S. 100. Praefectus legionis (Ildae) italicae partis inferioris Lentiae.

Digitized by Google

z. B. Lauriacum und Joviacum, wo auch die zweite Legion Stationen hatte; und dieses Lentia stand unter dem Vorsteher von Pannonien und dem Ufernorikum, das sich nur bis zum Inn hinauf erstreckte [1]). Dann deutet auch der hier gefundene Grabstein, einem Soldaten der zweiten italischen Legion gesetzt, von der ein Theil in Lentia lag, auf diesen Ort hin. Die feste Burg stand ohne Zweifel auf dem Berge, wo jetzt das Schloß und in der Nähe die St. Martinskirche ist; da war der schönste, geeignetste Platz dazu, von da konnten die Römer hinüberschauen auf das feindliche Gebiet und sich zur Vertheidigung oder auch zum Angriffe rüsten, und auf diesem Berge wurden die römischen Denksteine gefunden, die schwerlich jemals von der Ebene hinaufgeschleppt worden sind. Außerhalb des Schlosses am St. Martinsfelde war wohl der Begräbnißplatz, weil man dort die Grabmäler fand. An dem Berge aber, südlich und südwestlich, war die Hauptansiedelung, wo die Bewohner durch die Burg gesichert, in der schönen, fruchtbaren Ebene und auf den niederen Hügeln ihren Wohnplatz aufschlugen [2]). Es wohnten daselbst unter den Römern auch eingeborne Noriker; auf zwei der allda ausgegrabenen Vasen befanden sich wenigstens die norischen Namen der Töpfer Opras und Biturix.

Lentia war keiner von den größeren Orten, weder in Ansehung der Ausdehnung noch des Reichthums, man fand wenigstens bisher keine so glänzenden, kostbaren Gegenstände des Luxus oder Ruinen von prächtigen Gebäuden, doch war es auch keine bloße Burg oder Befestigung; die Ausgrabungen deuten doch immer auf einen ziemlichen Umfang des in der Ebene liegenden Ortes hin. Ueber den Ursprung desselben wissen wir nichts Bestimmtes; doch spätestens entstand Lentia, wie Lauriacum, zur Zeit des Kaisers Marc-Aurel, während des markomannischen Krieges; es war gleiche Nothwendigkeit, gleicher Zweck, und die von ihm errichtete zweite Legion hatte ja daselbst auch ihr befestigtes Standlager, wohin wohl er selbst sie gelegt hat. — Wandern wir nun von Linz an der Donau aufwärts, so finden wir zwar bei Wilhering, Eferding und Alkoven Spuren vom einstigen Daseyn der Römer, aber von einer Befestigung aus jener Zeit stellt sich nichts Gewisses dar bis zum Orte Schlögen in der Pfarre Haibach. Hier deutet die alte Sage auf eine versunkene Römerstadt hin; hier fand man Ringmauern und Ueberbleibsel eines großen Gebäudes mit mehreren Abtheilungen und Gewölben, festes Steinpflaster, steinerne Säulen, Ziegeltrümmer und gut erhaltene Ziegel mit der deutlichen Aufschrift: Legio II.

---

[1]) L. c. Sub dispositione viri spectabilis ducis Pannoniae primae et Norici ripensis.

[2]) Man vergleiche hierüber Museal-Blatt von Linz 1841, Nr. 20, 21, und Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum 1843, Nr. 5, 6, meine Abhandlung: Ueber Linz aus der ältesten Zeit.

Digitized by Google

italica oder Legio F. (fidelis), Legio P. (Pia), mitten unter Spuren von Brand und Verwüſtungen; dieſe Legion hatte alſo daſelbſt ein Standlager und erhielt jenen ehrenvollen Beinamen nach Marc-Aurel. Die Lage dieſes Ortes, welche hier die Donau beherrſcht und wo man jeden Ueberfall leicht bemerken konnte, war höchſt geeignet und konnte den Blicken der Römer nicht entgehen. Bei dieſem Schlögen nun ſtand einſt das römiſche Joviacum. Nach den älteſten Nachrichten lag ein Theil der zweiten Legion an der Donaugränze zu Lauriacum, Lentia und Joviacum. Es lief von Ovilabis (Wels) eine Straße nach Joviacum an der Donau, und von da nach Bojodurum (bei Paſſau); im Reiſebuche des Antoninus wird der Weg am Donaulimes durch Pannonien und das Ufernorikum herauf angeführt und da heißt es: Von Lauriacum 16,000 Schritte nach Ovilatus, von hier 27,000 nach Joviacum, von dort 18,000 nach Stanacum, und endlich 20,000 bis Bojodurum. Joviacum lag alſo an der Donau, 5⅔ Meilen von Ovilatus, dieſes 3⅓ Meilen von Lauriacum. Ovilatus lag ſehr wahrſcheinlich in der Gegend der jetzigen Ortſchaft Kleinmünchen bei Ebelsberg am linken Ufer der Traun; denn es iſt nicht mit Ovilabis zu verwechſeln, deſſen Entfernung von Lauriacum auf der Straße ins Mittelnorikum immer zu 26,000 Schritten angegeben wird. 10,000 Schritte näher bei Lauriacum lag alſo Ovilatus, doch wahrſcheinlich zum Gebiete von Ovilabis gehörig, woher vielleicht der Name kommt; da trennte ſich nun die Straße, eine führte mehr weſtlich nach Ovilabis, die andere mehr nordweſtlich nach Joviacum, und es war wohl jene Straße, welche auch jetzt noch beſteht und gewöhnlich die Ochſenſtraße genannt wird; dieſe beginnt bei Kleinmünchen, zieht in jener Richtung hin und vereinigt ſich eine halbe Stunde unterhalb Alkoven (oder Wilhering) mit der großen Poſtſtraße in der Nähe der Donau.

Das Reichsregiſter[1]) ſagt auch in der Beſchreibung des Donaulimes von Paſſau abwärts gehend: Zu Bojodurum iſt der Anführer einer Kohorte, zu Joviacum der Befehlshaber eines Theiles der zweiten italiſchen Legion, zu Lentia und Lauriacum ebenfalls. Joviacum lag alſo an der Donau unterhalb Paſſau, oberhalb Lentia, alſo beiläufig dort, wo nun Schlögen iſt, wo ſo viele Spuren einer römiſchen Burg ſich vorfinden, und wohin die oben angegebene Zahl der Schritte deutet; auch die meiſten Forſcher unſerer Geſchichte haben beiläufig in dieſe Gegend hin Joviacum geſetzt[2]).

[1]) Notitia dignit. utriusque imperii S. 99. Praefectus (legionis) secundae Italicae militum Liburnariorum Joviaco.

[2]) Ueber dieſes Joviacum iſt weitläufig und gründlich abgehandelt im vierten Berichte über das Muſeum Francisco-Carolinum und in den Beiträgen zur Landeskunde, Linz 1840, bei Friedrich Eurich, S. 11—35.

Digitized by Google

In der Reihe der römischen Befestigungen an der Donau in unserem Lande folgt nun Stanacum (Stanucum); es liegt nach dem Reisebuche des Antoninus 18,000 Schritte oder 3⅗ Meilen von Joviacum in der Richtung nach Passau, und von Stanacum bis Bojodurum sind noch 20,000 Schritte oder vier deutsche Meilen; jenes würde nun nach dem angegebenen Maße in die Gegend von Engelhartszell fallen; denn es ist beiläufig so weit von Schlögen und Passau entfernt. Dort war nun der letzte feste Punkt an der Donau bis Passau noch nöthig, aber weiter oberhalb sind die Ufer sowohl an der linken als an der rechten Seite des Flusses so hoch und steil, daß ein Ueberfall von den Feinden nicht zu befürchten war.

Da nun Lauriacum, Lentia, Joviacum an der Donau lagen, und Stanacum auch in dieser Reihe im Itinerarium des Antoninus aufgeführt wird, so ist es höchst wahrscheinlich in der angegebenen Richtung und bei Engelhartszell zu suchen; obwohl man keine weiteren Beweise dafür darbringen kann. Muchar [1]) sagt von Stanacum, es sey Steina bei Engelhartszell, setzt es also auch in diese Gegend wie wir; allein Steina oder Stein ist nicht bei diesem Orte, sondern am Inn, ¼ Stunde unterhalb Reichersberg bei dem Dorfe Minaberg, wo einst das Schloß Stein stand, welches im zwölften Jahrhunderte in der Geschichte erscheint und wo man noch einige Ruinen sieht. Dieses Stein halten nun auch Einige für jenes Stanacum, wegen der Aehnlichkeit des Namens und weil man dort römische Alterthümer gefunden hat; aber Stanacum wird offenbar neben Joviacum am Donaulimes angeführt und die angegebene Meilenzahl paßt nicht von jenem Orte bis Bojodurum, wohl aber von Engelhartszell bis dahin, was beiläufig acht Stunden sind. Uebrigens war schwerlich eine ordentliche Straße an der Donau hinauf nach Passau, sie ist wegen der steilen Ufer fast unmöglich; auch jetzt führt der Weg über St. Roman und Münzkirchen zu der Innstadt hin.

Nachdem wir nun die befestigten Orte unseres Landes an der Donau angeführt, so gehen wir zu jenen über, welche ihnen zunächst lagen und namentlich angeführt werden. Auf der Peutinger'schen Tafel erscheint an der Straße von Ovilabis nach Bojodurum die Ortschaft Marinianum, von der sonst nichts vorkommt und welche ziemlich unbekannt ist. Kleinmayer in seiner Juvavia glaubt, es sey vielleicht Grieskirchen; wahrscheinlicher, wenigstens dem Laute nach, ist es St. Marienkirchen, welches schon von alten Zeiten her Samarein gewöhnlich genannt wird; es liegt auch an dem Wege, der von

[1]) Muchar's Norikum I. S. 285.

Digitized by Google

Wels sich nach Waitzenkirchen und Schlögen (dem alten Joviacum) hinzieht, am Bache, die Inn genannt; Muchar nennt es Marienkirchen an der Ihna [1]).

Gewisser ist Ovilabis (nach dem Itinerarium des Antoninus) Ovilia nach der Peutinger'schen Tafel; Einige halten es für Lambach, aber die Meisten, und wohl mit Recht, für Wels, wofür selbst der alte Name Weles, zusammengezogen und verändert aus O-vilia oder Ovilabis zu sprechen scheint, und wo so manche Denkmale und römische Gegenstände gefunden worden sind.

Es lag nach dem Reisebuche Antonins 26,000 Schritte von Lauriacum [2]), welches beiläufig die Entfernung von Enns bis Wels ausmacht. Es war vermöge der zu Lambach gefundenen, oben angeführten Steininschrift, eine römische Kolonie, von Kaiser Marc-Aurel dort eingeführt, wo sich mehrere Straßen kreuzten, ein bedeutender Ort; denn in Kolonieen waren gewöhnlich 6000 Veteranen mit Weibern, Kindern und Dienstboten nebst vielen Eingebornen des Landes. Die Größe dieses Ortes geht auch aus der Peutinger'schen Tafel hervor, weil zu Ovilabis zwei Häuschen beigefügt sind, welches nur bei bedeutenderen Städten auf derselben der Fall ist. Doch ist von diesem Orte sonst nichts bekannt; er wird in der Geschichte nie erwähnt und nur von dem Untergange desselben zeigt sich eine kleine Spur, von der bald die Rede seyn wird.

10,000 Schritte von Ovilabis entfernt, in der Richtung gegen Lauriacum, stand, nach dem Reisebuche, Ovilatus, von dem wir schon oben gesprochen haben, und von wo sich eine Straße nach Joviacum hinzog. Nun entsteht die Frage, ob damals nicht auch schon eine römische Burg zu Steier und Kematen bestanden, und diese zur Reservelinie gehört; ob also nicht auch hier, wie sonst wohl am ganzen Donaulimes, eine zweite geordnete Reihe von Befestigungen sich befunden habe? Eine solche war zur Zeit der Römer an der obern Donau, im jetzigen Baiern und Schwaben [3]), und im Lande unter der Enns, wo nebst den größeren befestigten Orten an der Donau Carnuntum, Vindobona, Komagene, Arelape, Namare, Cannabiacum, Loco felicis, an welches sich dann unser Lauriacum anschloß, rückwärts mehr südlich sich andere kleinere Burgen befanden, so die Burg auf dem Berge, wo nun das Kloster Göttweih liegt, Austuris (nach Eugippius Asturis genannt), nahe an der Gränze von Pannonien und Norikum, die heutige Osterburg rückwärts von Melk an der Bielach, wo noch Spuren eines römischen Kastelles vorhanden sind und vor

[1]) L. c. I. 285.

[2]) Itinerarium Antoninum edit. Wesseling S. 235.

[3]) Stählin's Gesch. von Wirtemberg 1841, I. S. 80.

Digitized by Google

300 Jahren die Burg Beilstein stand [1]); dann weiter herauf zog sich ohnehin die Uferstraße von Niederwalsee landeinwärts, und man findet als bedeutenden Reservepunkt südlicher die Gegend am Urlflusse, wo noch ein Dorf „auf der Mauer" heißt und viele römische Denkmale, Ruinen eines Kastelles, Trümmer einer Straße bei Hametsberg, Edlach, Hochbruck, Neubrunn und Oberaspach bis zur kleinen Erla hin (kaum 1½ Stunde von der Stadt Steier entfernt) gefunden worden sind. Jenes Kastell kommt auch im römischen Reichsregister unter dem Namen „ad Mauros" vor, und es war daselbst eine Schaar Reiter aufgestellt [2]). Ferner ist weiter oberhalb, ganz an der Enns auf dem rechten, hohen und steilen Ufer derselben, jetzt noch eine kleine Kirche, welche Maria Burg heißt, zur Pfarre Hadershofen gehört und von Steier über zwei Stunden entfernt ist. Der Sage nach stand dort einst eine Burg oder ein Thurm der Römer, wohin auch der Name Burg (Burgum) deutet und man hat dort Ueberreste sehr alter Mauern und Befestigungen gefunden: doch ist nie eine genauere Untersuchung vorgenommen worden. Jene Straße, von der wir vorher gesprochen und deren Ueberreste bis zur kleinen Erla reichen, ging wohl nicht gar weit von dieser Burg vorbei und konnte auch keine andere Richtung haben als nach Steier; denn südlich stehen die hohen Berge entgegen, wo sie fast unmöglich ist. Auch geschieht in Urkunden öfters Erwähnung einer jenseits der Enns gelegenen, von den Alten erbauten Straße, Hochstraße genannt, welcher Name häufig von römischen Straßen gebraucht wird [3]). Von Steier führte dann dieselbe am rechten Ufer der Enns in die jetzige Steiermark hinein; es wurden auch bei Ternberg, auf diesem Wege, drei Stunden von jener Stadt entfernt, Münzen aus der ältesten Zeit, von Markus Antonius dem Triumvir, vor einigen Jahren gefunden.

Zu Steier nun, besonders auf dem Hügel, wo jetzt das fürstlich-lamberg'sche Schloß steht, war ein sehr geeigneter Platz zu einer Befestigung in zweiter Linie, die sich an jene vom Lande unter der Enns anschloß, und konnte wohl die Römer eingeladen haben, hier eine Burg zu erbauen. Eine geschichtliche Nachricht kommt zwar darüber nicht vor, und weder auf der Peutinger'schen Tafel, noch im Reisebuche Antonins, dem Reichsregister oder in einem der klas-

[1]) Man vergleiche die Abhandlung des von Koch-Sternfeld in den gelehrten Anzeigen von München 1842, 12. Januar Nr. 8 u. f. w.: Historische Erinnerungen auf einer Reise durch Oesterreich und die Nachbarschaft.

[2]) Notitia dignit. utriusque imperii nach Böcking's Ausgabe S. 98. Equites promoti ad Mauros.

[3]) Mon. boic VI. S. 158. Muchar's Norikum I. S. 223. In einer Urkunde von Tegernsee vom J. 1011 heißt es: Ultra fluvium Anizim juxta praedium in Crebzbach (Krebsbach bei Strengberg) in meridiana plaga interjacentis stratae publicae, quae Hochstrata vulgo nuncupatur.

Digitized by Google

ſiſchen Schriftſteller wird ein Ort Stira erwähnt oder eine Burg anderen Namens dort angezeigt. Dem Laute nach käme wohl Aſturis ziemlich nahe, doch dieſes lag an Pannoniens Gränze am Ende Norikums; auch erſcheint auf der Peutinger'ſchen Karte ein Ort Stiriate, wo die Aehnlichkeit des Namens mit Stira unverkennbar und deſſen Urſprung wohl keltiſch iſt, allein dieſes Stiriate lag an der alten Römerſtraße von Ovilabis nach Noreja (Neumarkt in Steiermark), ſüdlich von Gabromagus (Ließen?), in der Nähe von Surontio (unweit des Rottenmanner-Tauerns) und iſt ſehr wahrſcheinlich bei Strechau geſtanden.

Eine alte Sage jedoch macht den noch beſtehenden hohen, maſſiven Thurm im Schloſſe zu Steier zu einem Gebäude der Römer; er war auch ohne Zweifel ein Wartthurm und eine bedeutende Beſatzung konnte ſich darin aufhalten, und ſo viel iſt gewiß, daß er ein Römerthurm ſeyn kann; denn er iſt manchen bekannten und in Abbildungen vorhandenen ziemlich ähnlich, und die Römer hatten ja auch große Thürme als Befeſtigungen, z. B. in Wirtemberg zu Katzenſtein, Emerking, den Holzenthurm bei Ravensberg, zu Fronhofen [1]); ein ähnlicher Thurm ſteht am Rheine zu Andernach, der alte Thurm bei Pechlarn in Unteröſterreich, wo einſt der römiſche Arelape ſtand, hat auch eine ſolche Form. Dazu kommt, daß in alter und neuer Zeit daſelbſt viele römiſche Münzen gefunden wurden, beſonders mit dem Gepräge der Juſtina, Gattin Marc-Aurels, der ſo lange im jetzigen Oeſterreich verweilte und da auch ſtarb. — Das alte, oben angeführte Denkmal, dem Jupiter Stator geweiht, deutet ebenfalls darauf hin; Lazius iſt freilich nicht ſehr verläſſig, aber Alles, was er ſagt, iſt doch auch nicht unrichtig.

Der Fluß Enns war ſelbſt eine Waſſerſtraße, die mit Flößen und einige Stunden weit auch mit Schiffen befahren werden konnte, und dieſelbe war ſehr geeignet, Holz zur Donauflottille und Eiſen aus dem uralten Innerberge bei Eiſenerz zur Schildfabrik nach Lauriacum zu bringen; denn von Noreja her über die hohen Berge, z. B. den Rottenmanner-Tauern und den Pyrn nach Spital, Klaus, Pettenbach und Wels her wäre doch der Transport viel zu beſchwerlich geweſen. Dann iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß zu Steier ein Anlandungsplatz und eine Station der Römer geweſen ſey. Siedelten ſich doch auch gerne die nachrückenden Deutſchen dort an, wo Spuren und Ueberbleibſel römiſcher Niederlaſſungen ſich befanden; und dies war ſpäter auch bei Steier der Fall [2]).

---

[1]) Stählin's Geſch. von Wirtemberg, I. B. S. 58.

[2]) Hiervon iſt auch abgehandelt in meiner Geſchichte der Stadt Steier, Linz 1837, bei Quirin Haslinger S. 74 — 77.

Digitized by Google

Von diesem Orte liegt aber Kematen in gerader Linie nach Ovilabis oder Wels hin, und zwar in der Mitte zwischen beiden, und war im ersten Orte eine Befestigung als Reservepunkt für Lauriacum, so konnte auch zu Kematen eine solche seyn für Ovilabis, wie die Sage und manche Ueberbleibsel von alten Mauern anzudeuten scheinen.

§. 14.

Andere Orte, besonders an den Straßen der Römer.

Auf der Peutinger'schen Tafel und im Reisebuche des Antoninus werden noch mehrere Orte angeführt, die an den Straßen liegen, welche von Lauriacum und Ovilabis nach Juvavum (Salzburg) oder in das mittlere Norikum führen. Mehrere derselben sind sehr unbestimmt und man hat verschiedene Meinungen darüber aufgestellt; doch nur die wichtigsten Ansichten wollen wir durchgehen und dasjenige, was uns am wahrscheinlichsten dünkt, zu begründen suchen.

Eine Straße führte, dem Reisebuche zufolge, von Lauriacum nach Ovilabis, Laciaco und Jovavi; in der Peutinger'schen Tafel werden die Orte so angesetzt: **Blaboriaco, Ovilia, Tergolape, Jaciacis, Tarrantone, Juvavo.** Von Blaboriaco, als gleichbedeutend mit Lauriaco, haben wir schon oben gesprochen, Ovilabis und Ovilia bedeuten auch den nämlichen Ort, das jetzige Wels; Jaciacis steht wohl statt Laciacis; es fragt sich also zuerst um Tergolape; dieses suchten Einige zu Lambach, allein es lag 14,000 Schritte oder 2⅔ Meilen von Wels, daher muß es in weiterer Entfernung in der Richtung nach Juvavum (Salzburg) gesucht werden; Jordan und Scheib halten es für Schwanenstadt, wo man manche römische Gegenstände ausgrub; diese Meinung ist auch sehr wahrscheinlich, nur könnte es auch Schöndorf bei Vöcklabruck seyn, wo eine Römerstraße hinzog und ein alter Meilenzeiger mit dem Namen des Kaisers Septimius Severus bezeichnet gefunden worden ist. Von da führte nun die Straße nach Laciaco oder Laciacis hin; der Name deutet offenbar auf eine Seegegend; Seen gibt es aber mehrere in nicht großer Entfernung von einander; einer derselben ist jener bei Gmunden, allein von da geht keine Straße zu Lande mehr weiter nach Salzburg, man muß über den See fahren, dann nach Ischl, und von dort erst zieht sich ein Weg dahin.

Ein anderer See in der Richtung auf Juvavum, wo noch heutigen Tages eine Straße zu diesem Orte vorbeiführt, ist der große Attersee, an den sich nach kurzer Unterbrechung der Mondsee anschließt, daher auch vielleicht das Wort Laciacis in der vielfachen Zahl steht. Am Attersee nun liegt Seewalchen, der Name paßt zu Laciaco, die Entfernung von Tergolape

Digitized by Google

(Schwanenstadt) wird auf der Peutinger'schen Tafel zu 14,000 Schritten, also 5½ Stunden angegeben, welches beiläufig mit Seewalchen zusammentrifft; man fand auch daselbst viele römische Alterthümer, und in dem nicht weit entfernten Weyregg am See einen alten Mosaikboden, wo wohl die Villa eines Römers stand, der vielleicht im benachbarten Seewalchen seinen eigentlichen Wohnsitz hatte; Weyreggs Lage selbst paßt aber nicht auf Laciaco, weil von da keine Straße zu Lande weiter nach Salzburg führen kann. Der Name Seewalchen deutet auch auf einen See und Ort hin, wo einst Römer wohnten; denn die Deutschen nannten diese gewöhnlich Walen, ihre Ortschaften Walchen, Wals, dergleichen es mehrere gibt, wo man auch römische Alterthümer findet und wo in alten Urkunden **Romani tributales** erwähnt werden, welche die Abkömmlinge der alten Römer sind. Von Seewalchen geht nun die Straße nach Mondsee, welches wir für das alte Tarnantone halten; daselbst war ohne Zweifel eine Ortschaft der Römer, wie die aufgefundenen Denksteine beweisen; von Laciacis (Seewalchen) ist die Entfernung nach Tarnantone auf 18,000 Schritte oder 6½ Stunden angegeben, und so weit ist auch beiläufig von Seewalchen nach Mondsee; endlich lag Tarnantone 14,000 Schritte oder 5½ Stunden von Juvavum, welches ebenfalls der Entfernung von Mondsee nach Salzburg ziemlich gleichkommt [1]). Die Straße ging dann über das Thalgau, wo Rumpler in seiner Geschichte von Salzburg [2])' im Orte gleichen Namens, 1½ Stunde von Mondsee, 4 Stunden von Salzburg, jenes Tarnantone vermuthet. — Dies wäre denn nach unserer Darstellung die Straße von Ovilabis über Mondsee (Tarnantane) nach Juvavum. Auch Muchar setzt Laciacis nach Seewalchen und nimmt wenigstens die nämliche Richtung der Straße an; und nach der Angabe der Schritte oder Meilen ist unsere Bestimmung ohne Zweifel recht gut. Doch ist zu bemerken, daß das Reisebuch und die Peutinger'sche Tafel in Ansehung der Meilenzahl von Juvavum nach Laciacis und von da nach Ovilabis nicht übereinstimmen. Nach jenem wären nur 46,000 Schritte oder beiläufig 19 Stunden, nach dieser aber 60,000 Schritte oder 24 Stunden. Auch fehlen im Reisebuche die Orte Tarnantone und Tergolape; vielleicht gehen hier einige tausend Schritte ab und dann würde es sich so ziemlich ausgleichen; denn es wären die Entfernungen zwischen Juvavum und Laciaco und zwischen diesem und Ovilabis nicht unmittelbar angegeben; oder die Berechnung geschieht da nach der näheren Straße über Frankenmarkt. Salzburg liegt eigentlich sieben Meilen

[1]) Man sehe auch hierüber Winkelhofer's Beschreibung der Herrschaft Aterſee in der Zeitschrift für Baiern, II. Jahrgang 1817, 6. Heft S. 304.

[2]) S. 13.

von Wels auf dem nächsten Wege, aber von da über Mondsee ist der Weg vielleicht um drei Stunden weiter. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß eine Straße von Ovilabis oder Wels über Vöcklabruck oder Schöndorf, Frankenmarkt und Neumarkt nach Juvavum ging; zu Schöndorf fand man ja einen römischen Meilenzeiger, zu Vöcklabruck einen solchen Leichenstein, zu Oberhofen, ½ Stunde von Neumarkt im salzburgischen Gebiete, große Spuren einer Niederlassung, und unweit davon zu Henndorf einen römischen Meilenzeiger, der jedoch von Altenlam hierher versetzt worden seyn soll[1]); zu Tannberg in der Nähe lag ein römischer Reiterflügel, wie der Denkstein zu Kremsmünster ausſagt. Daher wollen sogar Einige, unter ihnen Scheib, Tarnantone zu oder doch bei Neumarkt suchen, oder zu Henndorf, welches hart an der jetzigen Straße nach Salzburg 4½ Stunden entfernt liegt und wo die nach der Peutinger'schen Tafel angegebene Zahl der 14,000 Schritte von Juvavum nach Tarnantone so ziemlich übereinstimmt. Aber wo wäre in dieser Richtung Laciacis zu suchen? Die Meilenzahl fiele wohl beiläufig auf das heutige Frankenmarkt, aber dieser Ort ist viel jünger, der Name Laciaco steht ihm ganz ferne und entspricht auch ganz und gar nicht der Gegend rings herum, wo keine nahen Seen sind.

Eine dritte Straße mit daran liegenden Ortschaften führte vom Mittelpunkte Ovilabis aus in die jetzige Steiermark und noch weiter hinein; dorthin ging ihre Richtung und es kommen an derselben Orte vor, deren Namen bekannt sind, und welche dort lagen; z. B. Noreja (Neumarkt an der Gränze von Kärnthen), Cileja (jetzt Cilly) und Pettavione (jetzt Pettau), welches auf Steininschriften aus jener Zeit öfters vorkommt und von Ammianus Marcellinus **Pettavio oppidum noricum** genannt wird. Von Wels aber sind nur zwei Straßen zu Lande dorthin möglich; eine nämlich über Hall oder Kremsmünster nach der Stadt Steier und von da am rechten Ufer der Enns hinein nach Altenmarkt, dem Gränzpunkte der jetzigen Steiermark in dieser Gegend, wohin auch eine Poststraße führt; allein da wäre von Wels aus die Straße zuerst mehr östlich, dann südlich gegangen und es wäre ein weiter Umweg; eine größere Straße an der Enns hinein würde wohl von Lauriacum ausgegangen und so auch auf der Karte angezeigt worden seyn, was aber nicht der Fall ist. Dann käme man in die größte Verlegenheit mit der Erklärung und Entfernung der Orte, die an dieser Straße angegeben sind; Alles aber ist einfacher und leichter erklärbar, wenn man die zweite Straße von Wels in die Steiermark als die bezeichnete römische nimmt; diese führt gerade südlich fort über Klaus zum Pyrn, wo oben die Gränze zwischen Oesterreich und

[1]) Winkelhofer, l. c. 817 S. 305. Nach ihm ist Tarnantone bei Altenlam hinter Henndorf (Höhndorf).

Digitized by Google

der Steiermark ist, dann hinab nach Lietzen, Strechau, Rottenmann, Gaishorn u. s. w., wo man, so wie im nahen Baltenthale, sehr viele römische Alterthümer und auch Denksteine fand, also ohne Zweifel Römer wohnten und eine Straße war.

Nach dem Reisebuche Antonins folgt nun unmittelbar nach Ovilabis in dieser angegebenen Richtung gegen Süden Tutatione, 20,000 Schritte oder acht Stunden davon entfernt; aber nach der Peutinger'schen Tafel erscheint zunächst Vetomanis in einer Entfernung von 11,000 Schritten oder 4¼ Stunden; in dieser Richtung liegt nun Pettenbach, ein bedeutendes Dorf, welcher Name von Betten- oder Vetten-bach, dem alten Veto-manis, welches vielleicht im Keltischen Vettomag hieß, entstanden seyn kann, welcher Meinung auch Scheib ist. Von Pettenbach geht der Weg nach Klaus, wo derselbe sehr enge ist; auf einer Seite ziemlich tief unten wallt die Steier vorbei, auf der anderen erheben sich ziemlich steile, waldige, hohe Berge, auf deren Einem seit langer Zeit eine Burg sich befindet. Es war hier ein wichtiger Paß, der die fernere Gegend vor feindlichen Einfällen schützte, und das Lokale entspricht offenbar dem Namen Tutatione oder Tutastione. Von Vetomanis nach diesem Orte sind auf der Peutinger'schen Tafel 12,000 Schritte 2⅕ Meilen angegeben, welches auch beiläufig die Entfernung beider Orte ist. Dann folgt auf derselben Ernolana (oder Ernolatia) nach 8000 Schritten oder 1⅗ Meile, welches beiläufig dem jetzigen Orte St. Pankraz entspricht, aber nicht dem einstigen Stifte Spital (nach Scheib), das von Klaus sechs Stunden entfernt liegt; auf Spital würde vielmehr Gabromago passen, welches dann in einer Entfernung von 3 Meilen angegeben ist, und die ganze Zahl der Schritte von Tutatione bis Gabromago, nämlich 23,000, würde ebenfalls auf Spital deuten.

Nach dem Reisebuche wird aber die Entfernung von Tutatione nach Gabromago auf 30,000 Schritte oder sechs Meilen angegeben, wonach der letzte Ort das jetzige Lietzen jenseits des Pyrn wäre. Dies erscheint uns auch als das Wahrscheinlichere und wir halten das Itinerarium für eine mehr sichere Quelle, als jene Tafel, auf der bekanntlich Manches nicht ganz richtig ist [1]). Uebrigens, da solche Verschiedenheiten in diesen alten Angaben sich befinden, ist es nicht zu verwundern, wenn in unserer Darstellung Manches nicht genau seyn sollte, es ist fast unmöglich, hier jeden Punkt zu treffen; doch so viel scheint gewiß, daß wenigstens Vetomanis, Tutatione und Ernolana noch

[1]) Dem Wortlaute nach würde jedoch Stiriate mehr für eine Gegend an der Steier Stira), und Ernolatia für Lietzen passen.

Digitized by Google

römiſche Ortſchaften in unſerem Lande, und zwar beiläufig in der angegebenen Gegend, geweſen ſind [1]).

Nebſt dieſen bekannten Wohnplätzen und Burgen der Römer beſtanden ohne Zweifel noch viele in den ſchöneren Gegenden an der Donau oder in der Nähe derſelben bei Schönering, Eferding, Alkoven, im Donauthale bei Gaspoldshofen, Geboldskirchen, Köppach, Waldzell und anderen Gegenden des Hausruckkreiſes. Im Innkreiſe an den ſchönen Ufern dieſes Stromes bei Reichersberg, Schärding, Braunau, Ranshofen, Mattighofen, Wildshut, Tarsdorf, Lohen, Sauldorf, Pfaffſtädt u. ſ. w., wo überall Spuren auf römiſche Wohnplätze hindeuten. Weniger mag noch der jetzige Traunkreis, beſonders in den Gegenden an der Enns und Steier, in die Berge hinein, bewohnt geweſen ſeyn, die auch ſpäter weniger kultivirt waren; doch ſind ſie nicht ganz ohne Bewohner römiſchen und noriſchen Urſprunges geweſen. Wohl ſehr belebt war die Gegend an der Traun, des Salzkammergutes, von Gmunden und Altmünſter, das ſchöne Kremsthal, die Gegend um Pettenbach, Wimsbach, Kematen, das Thal bei Windiſchgarſten und Spital, der Bezirk Anſfelden und Ebelsberg, wo überall römiſche Alterthümer aufgefunden worden ſind.

§. 15.

Ueber die Bewohner des Landes ob der Enns am linken Ufer der Donau.

So wie die Römer ſüdlich von der Donau ihre Burgen und Wohnplätze hatten, ſo herrſchten die Markomannen, ſeitdem Marbod die Bojer unterjocht oder vertrieben hatte, in den Ländern nördlich von jenem Fluſſe, auch in den Gegenden des jetzigen Mühlkreiſes; da gränzte ihr Gebiet an die Donau und das gegenüber liegende Norikum, wie es Vellejus Paterculus [2]) ausdrücklich ſagt. Es war ein mächtiges Reich, beſonders unter Marbod, er hatte ein zahlreiches kriegsgeübtes Heer, auf römiſche Weiſe abgerichtet. Er war ein gewaltiger Herrſcher im Innern des Landes, führte den übrigens verhaßten Titel eines

[1]) Nach dem Itinerarium:
Ovilabis.
Tutatione 20,000 Schritte.
Gabromago 30,000 Schritte.

Nach der Peutinger'ſchen Tafel:
Ovilia.
Vetomanis 11,000.
Tutastione 12,000.
Ernolana 8000.
Gabromago 15,000.

Von Klaus nach St. Pankraz 2½ Stunden.
Von St. Pankraz nach Windiſchgarſten 2 Stunden.
Von Windiſchgarſten nach Spital 1½ Stunde.
Von Spital nach Liezen 4½ Stunden.

[2]) L. II. 109.

Digitized by Google

Königs, und wandte bald auch seine Kräfte gegen die benachbarten Völker, besonders im Norden und Osten von Böhmen. Strabo nennt als seiner Herrschaft unterworfene Nationen: Luier (Lugier in Oberschlesien), Zumier, Butonen, Sibiner, Semnonen und Mugilonen; doch diese Namen sind größtentheils unbekannt und wahrscheinlich sehr entstellt [1]). Nach Tacitus waren auch die Longobarden ihm unterthänig [2]); jedoch die Hermunduren blieben frei, geschützt von den Römern, waren mit ihnen im friedlichen Verkehre und erhoben sich bald zu einer bedeutenden Macht; die Narisker (in der Oberpfalz) waren aber den Markomannen einige Zeit unterworfen. Diese wohnten auch untermischt mit den Bojern, von denen doch gewiß viele im Lande blieben; sie nahmen manche ihrer Sitten an und verschmolzen so nach und nach zu Einem Volke. Es behielt das Land noch lange den Namen Bojohemum (Bojerheimat) [3]), und er ist eigentlich noch in der Benennung Böhmens vorhanden. Es gibt sogar Gelehrte, welche zu behaupten suchen, zahlreiche Bojer hätten nach dem Untergange ihres Reiches noch lange fort von Passau bis an den Manhardsberg hinab am linken Ufer der Donau (also auch im jetzigen Mühlkreise) gewohnt und berufen sich dabei auf Ptolemäus, der von dem großen Volke der Baimen spricht, welches unterhalb des Lunawaldes wohnt [4]). Dieses Luna soll nun der Manhardsberg seyn, die Baimen aber Bojer; allein der Lunawald des Ptolemäus ist kein anderer als der große Preßburgerwald, der westliche karpathische Waldzug, der die Marchebene begränzt, welches Zeuß mit guten Gründen erwiesen hat [5]). Nun, unter demselben erst sind die Baimen bis zur Donau, sie wohnten also im jetzigen Wag- und Gran-Lande; sie sind keine Bojer, und auf alle Fälle nicht Bojer, welche vor den Markomannen und Quaden gegen die Donau zu, am linken Ufer derselben, ansässig waren; ein großes Volk hatte da nimmermehr Platz; auch wird nie in den klassischen Schriftstellern ein Volk der Bojer in diesen Gegenden mehr erwähnt, selbst nicht in den Berichten über die Ereignisse mit Marbod, Katualda, über das Reich des Vannius und den großen markomannischen Krieg [6]).

Zeuß erklärt den Namen Baimen vom altnordischen Baimar, Krieger, kriegerische Umgebung, und hält dieselben für das bedeutende Gefolge

[1]) Strabo l. VII. c. 1. Velleius Paterculus II. 109. Finitimos omnes aut bello domuit aut conditionibus juris sui fecit.

[2]) Tacit. annal. II. 45.

[3]) Tacit. germ. c. 42. Manet adhuc Boemi nomen, quamvis mutatis cultoribus.

[4]) Vorzüglich behauptet es Buchner in seiner baierischen Geschichte I. 43, 44, und seiner Abhandlung: Ueber die Einwohner Deutschlands im zweiten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, besonders über Sachsen und Baiern, nach Ptolemäus, 1839.

[5]) Ueber die Herkunft der Markomannen, S. 39 — 47.

[6]) Zeuß l. c. S. 40.

Digitized by Google

Marbods und Katualda's, welches bei ihrer Flucht mit ihnen auszog, dorthin verpflanzt wurde und unter Vannius eine nicht unbedeutende Macht gründete [1]).

Gewiß ist es übrigens, daß die Völker am linken Ufer der Donau herab so auf einander folgten: Hermunduren, südöstlich die Narisker, die Markomannen und die mit ihnen verbündeten Quaden, welche größtentheils in den Gegenden des Manhardsberges, in Mähren und noch weiter östlich hinab wohnten; sie bildeten gewissermaßen Germaniens Vormauer an der Donau, wie Tacitus ausdrücklich sagt [2]).

Einige wollten, durch Aehnlichkeit der Namen verleitet, selbst kleinere Völker oder Stämme bestimmen, die damals im Mühlkreise ihre Sitze gehabt haben sollten, z. B. die Mugilonen, von denen die große und kleine Muhel (Mühel) im oberen Theile dieses Kreises den Namen habe; die Narisker sollen an der Naarn unterhalb Mauthausen, die Aestier an der Aist, auch beiläufig in dieser Gegend gewohnt haben. Allein die Mugilonen waren ein den Markomannen nördlich oder nordöstlich gelegenes Volk, wie alle jene, welche Strabo aufführt und von Marbod bezwungen wurden; die Aestier wohnten nach Tacitus [3]) gar am suevischen Meere, wo sie in den Untiefen und am Ufer den Bernstein suchten, und gehörten zu dem weitverbreiteten suevischen Stamme; auch heißt die Aist in den ältesten Urkunden gewöhnlich Agast; die Narisker wohnten westlich von den Markomannen, beiläufig in der heutigen baierischen Pfalz; alle diese Stämme waren also so wenig hier ansässig, als die Bojen; auch sind diese Namen der Flüsse kaum deutschen, sondern vielmehr keltischen Ursprungs.

Genauer lassen sich die Bewohner dieser Gegenden nicht bestimmen; es bleibt überhaupt jener Theil Oberösterreichs ein fast unbekanntes Land; durch Jahrhunderte waren die Schicksale, Sitten, Gebräuche und Kultur der Bewohner, so wie diese selbst, von jenen am rechten Ufer der Donau sehr verschieden; sie waren Deutsche, wenigstens größtentheils, lebten und handelten in ihrem Geiste, aber von ihnen ist in der Geschichte fast nur die Rede, wenn sie in Kämpfen oder anderen Verhältnissen mit den Römern am anderen Ufer der Donau standen, daher wir auch ihre Geschichte, wenige Ereignisse ausgenommen, unter jener der Römer abhandeln; keine einheimischen Denkmale, Sagen oder Schriftsteller kommen vor; sie theilen im Allgemeinen die Schicksale des großen Markomannen-Reiches, aber selbst davon wissen wir sehr wenig, während südlich der Donau doch schon ein helleres Licht strahlt.

---

[1]) Nach Dio Cassius 67, 5, Tacit. ann. 2, 63. Barbari, utrumque comitati, ne quietas provincias immixti turbarent, Danubium ultra inter flumina Marum et Cusum locantur, dato rege Vannio gentis Quadorum.

[2]) Tacit. germ. c. 42. — [3]) L. c. c. 45.

Digitized by Google

V. Kapitel.

Politische Geschichte des Landes ob der Enns unter den Römern und Markomannen vom J. 15 v. Ch. bis 480 n. Ch.

§. 16.

Geschichte von Kaiser August bis zum Tode Kaiser Constantins des Großen.

Auf einer sehr hohen Stufe der Macht stand das römische Reich unter dem Imperator Octavianus Augustus; die Stürme der Revolutionen waren vorüber und Ruhe folgte auf die blutigen Kämpfe. Im Inneren blühten die Künste und Wissenschaften, von außen war das Reich groß und gewaltig, der Rhein und die Donau machten die bestimmten Gränzen desselben gegen Norden nach dem Grundsatze des Kaisers Augustus [1]), obwohl der erste Fluß doch in den Kämpfen gegen deutsche Völker überschritten wurde. Beide bildeten jedoch noch länger die eigentliche Gränze [2]) und sollten die Schutzwehre des Reiches gegen die gewaltigen Stämme der Deutschen und ihre Einfälle seyn. August behielt sich überhaupt die Verwaltung der Gränzprovinzen vor, weil in denselben viele Truppen lagen, die ihm gehorchten; die anderen überließ er dem Senate und Volke [3]). Unter die ersteren gehörte offenbar Norikum oder doch wenigstens unser Land an der Donau, wie auch Dio Cassius sagt, daß alle nach jener Theilung der Provinzen zwischen Octavian und dem Senate im J. 29 v. Ch. eroberten Länder ihm zufielen [4]). Ob er übrigens persönlich in unseren Gegenden war,

[1]) Sextus Rufus in breviario c. 7: Alpinis omnibus victis Noricorum provinciae accesserunt et limes inter Romanos et Barbaros ab Augusto per Vindelicium, per Norienm, Pannoniam et Mösiam constitutus est. Tacit. annal. l. I. c. 11. Addideratque (Augustus) consilium coercendi intra termiuos imperii, incertum metu an per invidiam. Dio Cassius l. LVI. c. 33. Contenti praesente fortuna fines imperii proferre non cuperent, quippe quum difficulter imperium tantum servari possit. Auf Münzen heißt es: In Danubio salus.

[2]) So noch unter Tiberius und Claudius; Aurelius Victor de Caesaribus c. 4 sagt: Retenti fines seu dati imperio Romano — Rhenus, Danubiusque ad septentrionem. Tacit. ann. II. c. 26, c. 19. Dio Cassius lib. 60 c. 30.

[3]) Strabo lib. XVII. Dio Cass. lib. LIII. c. 12. p. 502.

[4]) Dio Cassius l. LIII. c. 12, p. 503. Quarum — quae post id tempus sub Romanam ditionem pervenerunt, semper imperatori accesserunt.

Digitized by Google

wissen wir nicht bestimmt; doch ist es sehr wahrscheinlich, daß er seine neu eroberten Länder kennen lernen wollte, indem er sonst alle Provinzen zu besuchen pflegte [1]). Römische Burgen und größere Städte oder Kolonieen waren aber damals wohl nicht in unserem Lande, Plinius und Ptolemäus erwähnen mehrere dergleichen in Pannonien und im übrigen Norikum, aber nicht in unseren Gegenden. Hier waren sie auch noch nicht nothwendig; denn die Bewohner Norikums überhaupt, wie unseres Landes, waren von einem friedlichen Charakter [2]), bei allen Rebellionen benachbarter Völker, bei den späteren Einbrüchen der Markomannen und Quaden gegen Italien hin, waren immer die Noriker den Römern treu und schlossen sich nicht an ihre Feinde an. Gegen sie waren solche feste Zwingplätze überflüssig und gegen die nahen Markomannen wenigstens anfangs nicht nöthig, bis gegen die Zeiten Marc-Aurels hin. Marbod hatte längere Zeit in Rom am Hofe Augusts gelebt und war von ihm mit Auszeichnung behandelt worden, Friede herrschte auch zwischen Beiden, als Jener im Lande der Markomannen die Herrschaft sich errungen, und römische Kaufleute zogen zu ihm wegen Handel und Verkehr. Doch später machte ihn seine immer anwachsende Macht stolzer und übermüthiger, er nahm viele römische Flüchtlinge oder Abgefallene schützend auf, die feindlich gesinnten Völker setzten auf ihn ihre Hoffnung, und so wie seinen Nachbarn erschien er auch dem Kaiser August immer gefährlicher [3]), besonders wegen der Nähe der oft rebellischen Pannonier. Marbods Kriegsheer war für sein Land viel zu groß und deutete ebenfalls auf neue Eroberungen von seiner Seite hin [4]). Daher beschloß auch Kaiser August seine Macht zu brechen, bevor sie noch größer und gefährlicher würde. Zu diesem Zwecke rückte der römische Statthalter Sentius Saturninus im J. sechs v. Ch. von Westen her durch das Land der Katten und Hermunduren gegen den Fluß Nab, in der Nähe des herzynischen Waldes; Tiberius aber, welcher zu Carnuntum seine Legionen sammelte, rückte herauf an den Ufern der Donau [5]), über die Enns und durch unsere Gegenden vorwärts zu dem Vereinigungspunkte mit Saturninus, wahrscheinlich zwischen Bojodurum und dem heutigen Regensburg;

[1]) Suetonius in Augusto n. 47. Non est opinor provincia, quam non adierit.

[2]) Strabo lib. IV. c. 6 sagt: Es sind jetzt schon beinahe 33 Jahre, daß die Noriker (seit der Eroberung ihres Landes) in Ruhe leben und ihre Abgaben ordentlich bezahlen.

[3]) Vellejus Paterculus l. II. c. 109. Eratque etiam eo timendus, quod quum Germaniam ad laevam et in fronte, Pannoniam ad dextram, a tergo sedium suarum haberet Noricos, tanquam in omnes semper venturus, ab omnibus timebatur.

[4]) L. c. c. 109. Exercitum, quem septuaginta millium peditum, quatuor equitum fecerat, adsiduis adversus finitimos bellis exercendo, majori, quam quod habebat, operi praeparabat.

[5]) L. c. c. 109. Sentio Saturnino mandatum, ut per Cattos, excisis continentibus Hercyniae silvis, legiones Bojohaemum, id regioni, quam incolebat Maroboduus, nomen est, duceret; ipse (Tiberius) a Carnuntо, qui locus Norici regni proximus ab hac parte erat, exercitum, qui in Illyrico merebat, ducere in Marcomannos orsus est.

Digitized by Google

als er aber nur mehr fünf Tagemärsche von ihm entfernt und die Verbindung nahe war, erscholl plötzlich die Kunde, ganz Pannonien sey im Aufstande, die benachbarten illyrischen Stämme hätten sich ihnen angeschlossen und ein Theil derselben ziehe schon gegen Italien hin. Da schloß Tiberius schnell einen für sich günstigen Frieden mit Marbod [1]), doch dieser versäumte die beste Gelegenheit, Roms Macht zu brechen; denn drei Jahre dauerte der gefährliche, fürchterliche Kampf der Römer mit den Rebellen, bis sie bezwungen wurden [2]). Die Noriker hatten keinen Antheil an diesem Aufstande genommen, auch Marbod lebte in Frieden mit den Römern, und selbst als Hermann (Arminius) der Cherusker im neunten Jahre nach Christus im Teutoburgerwalde Roms Legionen unter dem Feldherrn Varus vertilgte und siegreich vordrang, blieb er ruhig und thatlos in seinem Lande.

Es brach vielmehr später, im J. 17, ein gewaltiger Kampf zwischen Hermann und Marbod aus, die Hauptschlacht blieb unentschieden, doch zog sich dieser ein wenig zurück auf eine bessere Stellung, da verließen ihn Viele und er begab sich in seine Burg zurück. Er suchte Hilfe bei den Römern [3]), doch diese stifteten vielmehr Uneinigkeit in seinem Lande und von ihnen unterstützt brach Kattwald (Katualda), Fürst der Gothonen, den er einst vertrieben hatte, gegen ihn los, viele Edle fielen von Marbod ab, sein Land und seine Residenz wurden erobert; dies geschah im J. 19 n. Ch. [4]). Als ein Flüchtling erschien er mit seinem Gefolge im römischen Lande am rechten Ufer der Donau und suchte einen sicheren Aufenthalt. Kaiser Tiberius wies ihm Ravenna an, wo er noch 18 Jahre lebte und endlich ruhmlos starb [5]).

Aber auch Katuald genoß nicht lange die Früchte seines Sieges, schon im J. 21 wurde er von Vibillius, dem Fürsten der Hermunduren, mit Unterstützung der Römer vom Throne gestürzt; er begab sich ebenfalls Schutz suchend zu den Römern und bekam seinen Aufenthalt im narbonnensischen Gallien zu Forum Julium (nun Frejus). Seine bedeutende Genossenschaft, welche die Römer nicht in das Innere des Landes ziehen lassen wollten, und die Markomannen, welche sich früher mit Marbod zu ihnen geflüchtet hatten, erhielten nun Wohnplätze jenseits der Donau zwischen den Flüssen Cusus und Marus; sie gründeten dort eine Herrschaft und erhielten den Vannius, einen Quaden

---

[1]) Tacit. ann. II. 26. Aurelius Victor epitome 8. Maroboduum Suevorum regem callide circumvenit.

[2]) Suetonius in Tiberium c. 16. Dio Cassius l. 35 c. 29, 33, 34.

[3]) Tacit annal. II. 44, 46.

[4]) Tacit. annal. II. 26. — Is. (Catualda) valida manu fines Marcomannorum ingreditur corruptisque primoribus ad societatem, irrupit regiam castellumque juxta situm.

[5]) L. c. c. 63.

Digitized by Google

aus Tudors Geschlechte, zum Könige [1]). — Diese beiden Flüsse werden verschiedentlich erklärt; Einige halten sie für die March und Waag, Mannert für die Gran und Morawa, Jordan für die Maroſch und Theiß. In Reichart's Atlas Tafel X. und im historischen Atlas von Spruner Tafel IX. wird gar der Cusus in den unteren Mühlkreis in die Nähe des Flusses Aist gesetzt [2]). Am linken Ufer der Donau waren sie wohl und man könnte sogar jene beiden angegebenen Flüsse noch viel näher bestimmen, den Cusus für die Gusen, welche im Mühlkreise bei Reichenau entspringt und oberhalb Mauthausen in die Donau fließt, und den Marus für den Mar-Bach, der beim Schlosse gleichen Namens nordwestlich, ¾ Stunde von Mauthausen entfernt, fließt, halten, und da hätte sich dann das Reich der Quaden jenseits der Donau bis über die Enns herauf erstreckt, allein dies ist höchst unwahrscheinlich; der Raum zwischen der Gusen und dem Marbach ist sehr unbedeutend, und besonders dieser letztere so klein und kurz in seinem Laufe, daß der Ausdruck „**inter flumina Marum et Cusum**" gar nicht darauf paßt; ferner, es entflohen jene Genossenschaften dem Lande der Markomannen, aber diese Gegend hätte eben dazu gehört, auch hatten die Römer daselbst nichts zu befehlen oder anzuordnen, und konnten ihnen keinen Bezirk einräumen; endlich ist zu bemerken, daß, als in den Wirren zwischen Kaiser Vitellius und Vespasianus dessen Truppen von Pettau aus nach Italien vorzurücken beschlossen, dieselben, um die illyrischen Provinzen indessen nicht den Einfällen auswärtiger Feinde auszusetzen, zum Schutze derselben freie Nachbarn, die Jazygen und benachbarten Sueven gewannen, diese aber waren wohl Markomannen (die oft so genannt werden [3]), und zwar die Nachkommen des einstigen Gefolges Marbods und Katualda's, deren Wohnsitze also im heutigen Oberungarn sich befanden. Jener Vannius scheint übrigens auch, wenigstens später, über die Quaden und einen großen Theil von Markomannien geherrscht zu haben, und er erweiterte auch seine Herrschaft bedeutend im heutigen Ungarn. Er war stets im Frieden mit den Römern und unser Land keinen Feindseligkeiten von seiner Seite oder anderen Deutschen ausgesetzt während der Regierung der Kaiser Tiberius † 37 und Caligula † 41 n. Ch. Zur Zeit seines Nachfolgers, des Kaisers Claudius, im J. 51, wurde jedoch Vannius von den Söhnen seiner Schwester, Vangio und Sido, mit Hilfe der Lygier und des alten Fürsten der Hermunduren, Vibillius, gestürzt; er flüch-

[1]) Tacitus ann. II. c. 63, wie oben: Barbari utrumque comitati — Danubium ultra inter flumina Marum et Cusum locantur, dato rege Vannio gentis Quadorum.

[2]) Handbuch der Geschichte Kärnthens von Ankershofen, II. Heft S. 77. Erläuterungen und Quellenstellen.

[3]) Man vergleiche Tacitus ann. II. 26, 44, 62. Aurelius Victor opit. 8. Maroboduum Suevorum regem callide circumvenit (Tiberius).

Digitized by Google

tete ſich vor ihnen auf die Donauflotte der Römer[1]). Seine Neffen theilten das Reich unter ſich, blieben aber den Römern treu ergeben und Ruhe herrſchte. Ueber die Schickſale unſeres Landes unter Claudius, Nero und Galba iſt nichts bekannt. Während der bürgerlichen Kriege zwiſchen Kaiſer Otho und Vitellius entſchieden ſich die pannoniſchen Legionen für erſteren, die Rhätier für den anderen; der Statthalter Norikums, Petronius, war für Otho, er ſammelte auch ſeine Truppen und ließ die Brücken über die Flüſſe abbrechen gegen Cäcina, den Anhänger des Vitellius, der gegen Norikum zog; doch wendete ſich dieſer um und drang nach Italien vor, wo die Entſcheidung erfolgen mußte[2]). Dies geſchah auch; aber das Glück entſchied für Vitellius und Otho gab ſich ſelbſt im J. 69 den Tod. Bald darauf riefen die Legionen zu Alexandrien in Aegypten und dann jene in Judäa und Syrien ihren Feldherrn Veſpaſian zum Kaiſer aus, auch jene in Möſien, Dalmatien und Pannonien erklärten ſich für ihn. Der Sammelplatz der Führer derſelben war zu Pettau (in der ſüdlichen Steiermark); ſie beſchloſſen unmittelbar nach Italien zu ziehen, und um im Rücken ſicher zu ſeyn, ſchloſſen ſie ein Uebereinkommen mit den Jazygen, mit Sido und Italikus, den Königen der Markomannen, von denen der letztere an die Stelle des Vangio getreten war[3]). Auch im Norikum erklärten ſich die Truppen für Veſpaſian, und Sextilius Felix mit der aurianiſchen Reiterſchaar, acht Kohorten und der jungen noriſchen Mannſchaft rückte an den Inn, welcher Norikum von Rhätien trennte, welches dem Vitellius treu geblieben war[4]), und ſtellte ſich am rechten Ufer dieſes Fluſſes auf. Doch wurde hier zwiſchen ihm und Portius Septimius, dem Prokurator Rhätiens, keine Schlacht geliefert; die Entſcheidung erfolgte wieder in Italien, bei Cremona. Vitellius wurde beſiegt und getödtet, Veſpaſian beſtieg den Thron, alle Provinzen fielen ihm zu und Septimius Felix zog mit ſeinen Truppen aus unſeren Gegenden über den Inn nach Rhätien an den Rhein[5]). Unter Veſpaſian und ſeinem Sohne Titus, dem Gütigen, herrſchte Ruhe in unſerem Lande; aber nach ſeinem Tode im J. 81 v. Ch. kam ſein Bruder, der ſtolze und grauſame Domitian, auf den Thron. Zu ſeiner Zeit machten die Dacier Einfälle ins römiſche Reich und ver-

---

[1]) Tacit. ann. XII. 29, 30. Igitur degressus castellis Vannius funditur proelio. Ceterum ad classem in Danubio opperientem perfugit.

[2]) Tacit. hist. l. I. c. 70. Caecina — paululum cunctatus num Rhaeticis jugis in Noricum flecteret, adversus Petronium procuratorem, qui concitis auxiliis et interruptis fluminum portibus, fidus Othoni putabatur.

[3]) Tacit. hist. lib. III. 5, 21, ann. XII, 29, 30.

[4]) Tacit. hist. III. 5. Igitur Sextilius Felix cum ala Auriana et octo cohortibus ac Noricorum juventute ad occupandam ripam Aeni fluminis, quod Rhaetos Noricosque interfluit, missus, nec his aut illis praelium tentantibus, fortuna partium alibi transacta.

[5]) Tacit. hist. IV. 70.

Digitized by Google

wüsteten viele Städte und Burgen. Domitian zog wohl nach Mösien, aber den Krieg führten seine Feldherren doch größtentheils unglücklich. Er begehrte nun Hilfe von den Markomannen und Quaden, aber sie verweigerten dieselbe, daher beschloß er auch sie mit Krieg zu überziehen; sie schickten Gesandte und baten um Frieden, er aber ließ sie ermorden, im J. 90. Nun begann der Kampf der Verzweiflung, sie schlugen die Truppen Domitians und er mußte auch von den Daciern abstehen und mit ihnen einen Vergleich machen, vermöge dessen er ihnen sogar einen Tribut bezahlte [1]). Dieser Krieg war schon gefahrvoll für Roms Besitzungen, doch dessen Schauplatz mehr östlich, hauptsächlich in Pannonien.

Ueber den inneren Zustand und die Veränderungen im Lande der Markomannen und Quaden seit dem Abgange des Sido wissen wir sehr wenig; Uneinigkeit im Lande selbst, von den Römern genährt, gab Veranlassung, daß die einheimischen Fürsten aus Marbods und Tuders Geschlecht verjagt wurden und ausländische sich als Herrscher im Lande festsetzten [2]). Von welchem Volke diese waren, ist unbekannt, vielleicht aus den mächtigen Hermunduren, die noch immer mit Rom in freundschaftlichem Verhältnisse standen; aber selbst diese Könige hatten, wie Tacitus sagt, Gewalt und Macht nur durch römischen Einfluß, selten wurden sie von römischen Waffen, häufiger mit Geld unterstützt, doch waren sie darum nicht minder mächtig. Die Donau bildete aber noch immer die Gränze zwischen ihnen und dem Reiche der Römer. Domitian starb im J. 96; dann regierte der wackere Nerva bis 98 und nun kam der tapfere Trajan auf den Thron. Ihn, den Gewaltigen, überall Siegreichen, scheuten die Markomannen; er war ihnen von der westlichen Seite nahe genug gekommen, wo er herrliche Sicherungsanstalten traf. Er besiegte den kühnen Decebalus, König der Dacier, und machte dieses Land zu einer römischen Provinz. Dann bauete er eine große Straße längs dem Laufe der Donau vom schwarzen Meere angefangen bis nach Gallien hin [3]), welche also wohl auch durch unsere Gegenden zog.

Zu Trajan's Zeit hatte das römische Reich seine größte Ausdehnung; aber schon bald nach dessen Tode, im J. 117, trat sein Nachfolger, Kaiser Hadrian, manche eroberte Provinzen jenseits der Euphrat ab und liebte statt Eroberungen den Frieden. Er reisete viele Jahre zu Fuße in seinem großen Reiche herum und kam sehr wahrscheinlich auch in unsere Gegenden; er erhob

[1]) Dio Cassius l. 67 c. 6, c. 7, 10. Suetonius in Domitianum, c. 6.

[2]) Tacit. germ. 42. Marcomanni Quadisque usque ad nostram memoriam reges manserunt ex gente ipsorum, nobile Marobodui et Tudri genus jam et externos patiuntur. Dies schrieb er um 99 n. Ch.

[3]) Aurelius Victor de Caesaribus, c. 13.

Digitized by Google

das nahe Juvavum zu einer Kolonie, hielt große Heerschau in Norikum und Rhätien [1]) und machte treffliche Anstalten zur Vertheidigung der Reichsgränze, besonders von der oberen Donau bis zum Rheine hin, wo noch eher eine Gefahr zu drohen schien. Sowohl unter ihm, welcher im J. 138 starb, als seinem Nachfolger Antoninus Pius, der von den Römern und auswärtigen Völkern gleich hochgeachtet war, herrschten Ruhe und Wohlstand in den Provinzen an der Donau und in unserem Lande, bis auch ihn der Tod im J. 161 dahinraffte. Doch noch während seiner Regierung bereitete sich ein fürchterliches Ungewitter vor, welches nun dem Ausbruche nahe kam. Im Norden der Karpathen war eine große Bewegung unter den Völkern entstanden, worunter besonders die Slaven sehr zahlreich waren; sie drängten die vorwärts wohnenden Deutschen und Sarmaten nach Westen und Süden, und diese brachten wieder andere in Bewegung; ein großer Bund bildete sich zwischen sarmatischen und vorzüglich deutschen Stämmen. Die sonst den Römern treuen Hermunduren, die Narisker, Markomannen, Quaden und Sueven, die Jazygen, sarmatischen Ursprunges in Unterungarn zwischen der Gran, Donau und Theiß, die Burier an der oberen Theiß, jenseits derselben die Victofalen und andere Stämme noch östlicher und nordöstlicher am Dnieper und Dniester, vereinigten sich zu Einem großen Zwecke [2]). Einige der vor den nachrückenden Slaven oder anderen Völkern flüchtigen Stämme forderten von den Römern Land, oder kündigten Krieg an; besonders regten die Victofalen und Markomannen Alle zum Kampfe auf [3]). Diese standen damals unter dem Könige Ballomar; auch die Quaden hatten einen eigenen König, dessen Name unbekannt ist. Die Hauptmacht der Römer war eben in dem parthischen Kriege beschäftigt, den Lucius Verus, Mitregent Marc-Aurels, führte; in Pannonien und Norikum lagen nur wenige Truppen, da brach plötzlich der Völkersturm über diese Provinzen los, es begann im J. 165 der sogenannte markomannische Krieg. Der Schauplatz desselben waren Pannonien, das anstoßende Norikum und das Land der Markomannen und Quaden im Norden der Donau [4]). Die Römer konnten zuerst nichts thun, als die heranstürmenden Feinde so viel als möglich aufhalten, bis Truppen aus dem Oriente angekommen seyn würden [5]); doch rückten die

[1]) Rudhart's Baiern S. 46.

[2]) Julius Capitolinus in Marco Aurelio, c. 14 et 22. Scriptores historiae augustae sex. Biponti 1787.

[3]) L. c. 14. Profecti itaque sunt paludati ambo imperatores, Victofalis et Marcomannis cuncta turbantibus, aliis etiam gentibus, quae pulsae a superioribus barbaris fugerant, nisi reciperentur, bellum inferentibus.

[4]) Dio Cassius LXXI. 3.

[5]) Julius Capit. c. 12. Dum parthicum bellum geritur, natum est marcomannicum, quod diu eorum, qui aderant, arte suspensum est, ut finito jam orientali bello Marcomannicum agi possit.

Digitized by Google

Feinde bis an die Gränzen Italiens vor. Der Schrecken in Rom war ungeheuer; als aber Lucius Verus angekommen war, begaben sich beide Kaiser nach Aquileja und rüsteten sich zum Kampfe. Dies mochte den Deutschen unerwartet gewesen seyn; denn sie zogen sich zurück und suchten durch entschuldigende Gesandtschaften die Römer zu täuschen; doch Marc-Aurel traf die besten Anstalten zur Sicherheit Italiens und Illyriens und begab sich erst dann nach Rom zurück; dies geschah im J. 167. Im folgenden Jahre brach der Sturm neuerdings los und es wurde am rechten Ufer der Donau gekämpft; da trieben die Römer Vindex und Candidus die Feinde zurück und Ballomar machte sogar Friedensanträge an den Statthalter von Pannonien; allein die Unterhandlung zerschlug sich und in dem erneuerten Kampfe mit den Markomannen fiel selbst Vindex [1]). Ein Theil der Deutschen zog gegen Aquileja vorwärts, zerstörte Opitergium (jetzt Oderzo) und brachte selbst jene Stadt dem Untergange nahe im J. 171 [2]), die Römer waren damals in ihren Unternehmungen und in der Vertheidigung sehr gehemmt durch die fürchterliche Pest, welche von den Truppen aus dem parthischen Kriege eingeschleppt war, wodurch viele Tausende der Bewohner des Landes und der Soldaten hingerafft wurden.

Nach vielen Anstrengungen gelang es endlich dem Kaiser Marc-Aurel, der nun seit dem Tode des Lucius Verus im J. 171 allein regierte, ein bedeutendes Kriegsheer zu sammeln, die Feinde zu schlagen und bis an die Donau vorzurücken, wo er zu Carnuntum im oberen Pannonien sein Hauptquartier aufschlug. Die Jazygen und Markomannen wurden über jenen Strom zurückgeworfen und die gemachte Beute ihnen wieder abgenommen; doch der Kampf ward immer wüthender, durch drei Jahre noch dauerte der gewaltige Krieg [3]). Schlachten wurden von den Römern gewonnen und verloren, beiderseits eine große Anzahl von Gefangenen gemacht. Der Kaiser kämpfte gewöhnlich unten in Pannonien, vorzüglich gegen die Quaden und Jazygen; aber der Krieg wüthete fast an der ganzen Donau. Eine große Zahl von Deutschen brach sogar durch Rhätien und Norikum bis gegen Italien vor, aber Pompejanus und der tapfere Pertinax schlugen sie zurück und befreiten beide Provinzen von den Feinden [4]). Marc-Aurel drang selbst weit im feindlichen Lande vor, entkam aber nur wie durch ein Wunder dem Untergange in der berühmten Schlacht gegen

[1]) Ankershofen, Gesch. von Kärnthen, II. Heft. Zweite Periode, S. 77, 78.

[2]) Ammianus Marcellinus l. 29, c. 6. Obsessa ab iisdem (Quadis ac Marcomannis) Aquileja, Opitergiumque excisum et cruenta complura perceleri acta procinctu — vix resistente perruptis alpibus Juliis principe Marco.

[3]) Eutropius l. 8, 13. Ingenti labore et moderatione, cum apud Carnuntum jugi triennio perseverasset, bellum Marcomannicum confecit. Auch Dio Cassius l. 71 c. 7.

[4]) Julius Capitalinus in Pertinace c. II. Marcusque imperator praetorium eum fecit et primae legioni regendae imposuit; statimque Rhaetias et Noricum ab hostibus vindicavit.

Digitized by Google

die Quaden im J. 174, wo ein entstandenes Ungewitter mit gewaltigem Regen die vor Hitze und Durst todesmüden Römer rettete, zum Kampfe und Siege stärkte. Er wollte das ganze Land der Markomannen und Quaden erobern und Besitz nehmen und errichtete schon Kastelle in demselben, besonders bei den Quaden, und besetzte dieselben mit 20,000 Mann; da erfolgte plötzlich der Friede, welchen Marc-Aurel abschloß, weil Cassius, der Statthalter in Syrien, sich empört hatte, und er gegen ihn ziehen mußte. Doch harte Bedingungen wurden den besiegten Völkern auferlegt; sie mußten die vielen Gefangenen und Ueberläufer ausliefern, die Besatzungen der römischen Kastelle in ihrem Lande verpflegen, ihre Wohnungen 38 Stadien oder eine Meile von den Ufern der Donau landeinwärts entfernen und Geißeln stellen; endlich sollten sie abgesonderte Marktplätze und Tage in Pannonien und im Norikum zum Verkehre mit den Bewohnern haben.

Auch mit den Jazygen wurde zuletzt Friede geschlossen; sie mußten sich noch einmal so weit als die Quaden von der Donau entfernen und 100,000 Gefangene zurückstellen. Andere deutsche Stämme, die früher feindlich gesinnt waren, suchten Bündnisse mit dem Kaiser, viele erhielten auch Ländereien in Dacien, Pannonien, Mösien und Italien, andere wurden unter die römischen Truppen aufgenommen und viele Markomannen auf römisches Gebiet verpflanzt [1]). Selbst 3000 Narisker zogen über die Donau herüber und wurden dort angesiedelt [2]); Julius Capitolinus spricht gar von zahllosen übersiedelten Deutschen [3]). Nun erst, im J. 175, zog Marc-Aurel nach dem Oriente gegen die Rebellen, allein Cassius wurde von seinen eigenen Anhängern getödtet, der Kaiser zog nach Rom zurück und feierte mit seinem Sohne und Mitregenten Commodus einen glänzenden Triumph im J. 176 über die besiegten Deutschen. Doch er konnte noch nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen und sich ungestört seinen geliebten philosophischen Betrachtungen widmen; denn die Markomannen und Quaden wollten oder konnten die lästigen Bedingungen nicht länger erfüllen, die römischen Besatzungen in den Kastellen ihres Landes störten sie in ihren Feldarbeiten, quälten sie auf mancherlei Weise und plünderten. Da keine Abhilfe erfolgte, brachen sie im J. 177 wieder los und der Krieg tobte neuerdings an den Ufern der Donau. Marc-Aurel zog selbst in Begleitung des Commodus nach Carnuntum, um gegen sie zu kämpfen; die Feinde wurden auch geschlagen, aber doch der Krieg von ihm nicht beendigt; denn noch während desselben starb der große Kaiser an der Pest zu Vindobona am 17. März 180 [4]).

[1]) Dio Cassius l. 71 c. 11, 12 u. f. w. — [2]) L. c. l. 71 c. 21.

[3]) Julius Cap. in Marco c. 24. Infinitos ex gentibus in Romano solo collocavit.

[4]) Dio Cassius l. 71 c. 34. Eutropius hist. misc. c. 17. Obiit in Pannonia apud oppidum Vindobonam. Aurelius Victor c. 16. — Vindobonae interlit.

Digitized by Google

Er hatte zwar seinem Sohne gerathen, den Kampf bis zur gänzlichen Bezwingung jener Völker fortzuführen; allein dieser, des langen Krieges überdrüssig, sich nach den schöneren Gegenden Italiens und den Genüssen Roms sehnend, schloß mit ihnen Frieden. Die Bedingungen waren ziemlich hart, sie mußten einen jährlichen Tribut an Getreide liefern, Truppen stellen, die Gefangenen zurückgeben und sollten nur einmal im Monate in einer bestimmten Stadt in Gegenwart eines römischen Centurio ihre Volksversammlung halten [1]). Commodus ließ jedoch bald manche Bedingung nach, räumte alle besetzten Burgen im Lande der Markomannen und Quaden [2]) und eilte nach Rom; Ruhe herrschte nun endlich wieder in den Gegenden der Donau.

Dieser große langwierige Krieg, den wir ohne Unterbrechung darstellen wollten, hatte auf unser Land ob der Enns einen bedeutenden Einfluß. Wenn auch die ersten Züge der Deutschen über die Donau bis nach Aquileja hin mehr gegen Osten, von Pannonien aus, nach dem mittleren Norikum Statt fanden und der gewaltigste Kampf späterhin, auch in den östlichen Gegenden, mit den Jazygen und Quaden, wüthete, so entbrannte er doch auch an der ganzen Linie der Donau, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht. Die ungeheure Menge an Gefangenen, welche jene Völker hatten, und die gewiß nicht alle römische Soldaten, sondern meistens weggeführte Bewohner waren, so wie die große Zahl des geraubten Viehes, welches ihnen wieder abgejagt wurde oder zurückgegeben werden mußte, deutet auf weit ausgebreitete Züge in Pannonien und Norikum hin, welche beide im Anfange wenigstens fast ohne Vertheidigung waren; und unser Land, das nächste Gränzland, blieb von den feindlichen Einfällen und Raubzügen gewiß nicht verschont. Pertinax kämpfte in Norikum selbst mit den Deutschen, und als Marc-Aurel nach Rom sich begab, wurde er als Beschützer der Donaugränze aufgestellt [3]). Die Wichtigkeit der Gränzvertheidigung verkannte auch der umsichtige Kaiser nicht; er traf gute Anstalten an der oberen Donau, errichtete die dritte italische Legion zum Schutze Rhätiens, die auch immer dort ihren Standplatz hatte, und die zweite im Norikum [4]), größtentheils aus Landeseingebornen, zur Vertheidigung dieses Landes. Die Linie der Befestigungen, welche an der oberen Donau (oberhalb Passau) schon früher errichtet worden war, mußte unter den damaligen Umständen ununterbrochen an diesem Flusse herab fortgeführt werden als Schutz gegen plötzliche Ueberfälle

---

[1]) Dio Cassius l. 71 c. 2, 3.

[2]) L. c. l. 55. c. 24. His ergo legibus eis pacem dedit, (Commodus) et omnia castella, quae erant in regione, ultra limites eis ademtos, deseruit.

[3]) Julius Cap. vita Pertinacis c. II.

[4]) Dio Cassius l. 55, c. 24. Marcus Antonius secundam (legionem) in Norico, tertiam in Rhaetia (instituit), quae etiam italicae vocantur.

Digitized by Google

der Feinde; denn die Donau allein schützte nicht, wenigstens nicht zur Winterszeit, wo sie, mit Eis überdeckt, einen leichten Uebergang gewährte. Man errichtete daher eine künstliche Gränze, nämlich fortlaufende Wälle aus Erde oder Steinen und Mauern, Verhaue, Pfahlwerke, Gräben, und an verschiedenen Orten und gut gelegenen Punkten befestigte Burgen mit Thürmen, von Kriegern besetzt. Wenn in der ruhigen Zeit vor Marc-Aurel solche Kastelle noch nicht waren, weil es die Noth nicht erforderte, so waren zu seiner Zeit die Umstände ganz anders. Auch hier entstanden nun solche befestigte Plätze, wie Lauriacum, Lentia, vielleicht auch schon Joviacum und Stanacum, selbst eine zweite Linie von Befestigungen ist nicht unwahrscheinlich für jene Zeit. In denselben lagen eben Abtheilungen jener zweiten von ihm errichteten Legion, wie wir oben gezeigt haben. Er bauete überhaupt gerne neue Städte, befestigte alte [1]), oder führte römische Kolonieen in dieselben ein, wie dieses mit Lauriacum und erwiesenermaßen mit Ovilabis der Fall war. Auch sorgte er für gute Straßen, die zur Verbindung der Besatzungen, wechselseitigen Hilfe und zu schnellen Zügen nothwendig waren [2]). Und so wie die Römer das gegenüber liegende Land an der Nordseite der Donau Germaniens Stirne hießen, so nannten sie diese Gränzburgen die Augenbrauen des Isters. Als Commodus die Kastelle am linken Ufer dieses Flusses verließ, mußten wohl am rechten schon tüchtige Befestigungen gewesen seyn, sonst wäre Norikum von dieser Seite ganz ohne Schutz gewesen. Es ist sehr zu bedauern, daß die ersten dreizehn Bücher des Ammianus Marcellinus, welche den markomannischen Krieg beschrieben, verloren gegangen sind, wie vielen Aufschluß würden sie nicht auch über unsere Gegenden und ihre Schicksale geben! —

So wissen wir nicht bestimmt, ob auch die Gegenden des jetzigen Mühlkreises der Schauplatz kriegerischer Scenen waren; nur so viel ist gewiß, daß die Markomannen vom linken Ufer der Donau hinweg eine Meile landeinwärts zurückweichen mußten; ob jedoch auch hier, wie unten im Lande der Quaden, römische Kastelle von Marc-Aurel errichtet worden sind und wo dieselben standen, ist unbekannt; man hat wenigstens bisher noch keine Spuren davon aufgefunden; doch standen sie wohl nicht im Donauthale, sondern weiter nördlich auf den Bergen, wo in der Nähe die Markomannen wohnen durften.

Uebrigens war ihre Macht und jene der Quaden durch den lange anhaltenden Krieg, den Verlust ihrer tapfersten Mannschaft und die Verwüstung des

[1]) Aurelius Victor de Caesar. p. 133 de Marco Aurelio: Multae urbes conditae, deductae, repositae, ornataeque.

[2]) Julius Capit. in Marco Aurelio: Vias etiam urbis et itinerum diligentissime curavit.

Digitized by Google

Landes sehr geschwächt [1]), und sie mußten wohl längere Zeit Ruhe geben, um in ihrem eigenen Lande wieder zu Kräften zu gelangen; auch erhoben sie sich niemals wieder zu jener Macht und dem Ruhme, wie zur Zeit Marbod's und des Krieges mit Marc-Aurel; doch hatten sie noch immerfort Könige.

Die anderen benachbarten deutschen Stämme am linken Ufer der oberen Donau, einsehend, daß sie einzeln nichts gegen die Römer vermögen, verbanden sich näher untereinander und traten in Verbindung mit den aus dem Inneren Deutschlands heranrückenden sueviſchen Stämmen; so entstand der große Alemannenbund, der bald mächtig auftrat.

An der deutschen Nordküste erhob sich der Sachsenbund und an der unteren Donau der gewaltige Gothenbund [2]). Die Alemannen trieben sich in dem unserem Lande westlich liegenden Rhätien und am linken Ufer der Donau herum und wurden später sehr gefährliche Nachbarn; die Gothen waren unten in Dacien und an der nördlichen Küste des schwarzen Meeres gelagert und spielten bald eine große Rolle in der Geschichte, vorzüglich schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung.

Nach dieser kurzen Darstellung der Lage der Dinge, nach der Zeit des markomanniſchen Krieges, gehen wir wieder zur Uebersicht der Geschichte unseres Landes unter den folgenden Kaisern über. Commodus war ein Herrscher voll Grausamkeit und Ueppigkeit, er wurde im J. 193 in einer Verschwörung ermordet. Schnell folgten dann aufeinander: Pertinax, Didius Julianus und Septimius Severus im J. 193; er war ein kräftiger Herrscher, der große Eroberungen, vorzüglich in Asien, machte. Er suchte besonders die Straßen wieder in guten Zustand zu bringen, sehr wahrscheinlich auch in unserem Lande, wie die Meilensteine zu Schöndorf bei Vöcklabruck und zu Henndorf bei Neumarkt (schon im Salzburgkreise) beweisen. Von seinem Sohne und Nachfolger Caracalla (211 — 217) wird erzählt, daß er gerne die Provinzen bereiste und große Jagden hielt, besonders in den nördlichen Provinzen an der Donau [3]), welches Einige von unseren Gegenden erklären wollen; allein er hielt sich bekanntlich gerne an den Ufern der oberen Donau an der Gränze der Alemannen auf, deren Sitten er nachahmte. Er wurde wegen seiner Grausamkeit im J. 127 ermordet, und nun riß die größte Uneinigkeit im Staate ein.

---

[1]) Dio Cassius l. 72 c. 2. Jam Marcomanni nec alimenta, nec virorum amplius copiam, ob multitudinem illorum, qui peribant, et ob agnorum vastationem perpetuam, habebant. — Lib. 71 c. 15.

[2]) Agathias lib. I. Ankershofen II. Heft. Quellenstellen S. 86.

[3]) Herodianus lib. IV. c. 7. Italia decedens ad ripas Danubii pervenit, ad partes imperii Romani septentrioni subjectas. Ibi aut corpus exercebat aurigando, caedendisque comitus omne genus belluis, aut jus dicebat, rarius tamen etc.

Digitized by Google

Endlich bestieg im J. 222 Alexander Severus den Thron; zu seiner Zeit machten die Alemannen Einfälle in Rhätien und Norikum, er erkaufte von ihnen den Frieden und wurde im J. 235 von seinen Soldaten umgebracht. Unter Kaiser Valerian, der von 253 bis 260 regierte, geschahen wieder solche Einfälle ins römische Gebiet [1]). Von 260—268 herrschte Gallienus, unter dem auswärtige Feinde das Reich anfielen, zahlreiche Empörungen der Statthalter losbrachen und eine völlige Auflösung des römischen Staates zu befürchten war. Ein Schwarm deutscher Stämme, besonders Alemannen, fiel sogar in Italien ein und kam vor Rom an, doch zogen sie mit Beute beladen wieder ab. Ob Markomannen dabei waren, ist nicht bekannt, doch wohl möglich; aber Gallienus schloß um 261 Frieden mit Attalus, dem Könige derselben, nahm dessen schöne Tochter, Pipa oder Pipara genannt, zur Gemahlin und trat ihm einen Theil von Oberpannonien (wo Carnuntum und Vindobona lagen) ab [2]). So war wenigstens nun Norikum vor den Markomannen sicher. Doch behielt Attalus jenen Strich Landes nicht lange, und im J. 268 wurde Gallienus von Aureolus bei Mailand geschlagen und von den Seinigen getödtet. Auf ihn folgte der brave Claudius II., unter dem schon bedeutende Kämpfe mit den Gothen vorfielen; er starb an der Pest im J. 270. Nun herrschte der tapfere, aber grausame Aurelian, unter dem die Markomannen, mit Juthungen und Alemannen verbündet, in Italien einfielen, besonders in den J. 271, 272, wo der größte Schrecken in Rom herrschte [3]), bis sie endlich von Aurelian in drei Schlachten geschlagen wurden [4]). Damals ist wohl unser Land durch dieselben sehr verwüstet worden, aber sie konnten den Städten und Burgen nichts anhaben, da ihre Züge sehr schnell waren. Auf Aurelian, der im J. 275 ermordet wurde, folgte Tacitus, der aber nur ein Jahr regierte, und dann Probus, welcher alle Feinde vom römischen Boden zurücktrieb und sogar Germanien zu einer römischen Provinz machen wollte, was ihm jedoch nicht gelang; im J. 282 wurde er von den rebellischen Soldaten umgebracht. Innere Kriege entstanden wieder und äußere Feinde erhoben sich, bis im J. 284 Diocletian Kaiser ward, welcher, da die Geschäftsleitung und Vertheidigung des großen Reiches ihm allein zu schwer ward, den tapferen Soldaten Maximian im J. 285 zum Cäsar und im folgenden Jahre zum Augustus oder Mitregenten annahm.

---

[1]) Zosimus I. 646, 647. Tunc amissa Rhaetia, Noricum, Pannoniaeque vastatae.

[2]) Aurelius Victor de Caes. c. 33. p. 156, et epit. c. 33, 210. Gallienus, — amori diverso pellicum deditus concubinae, quam per pactionem, concessa parte superioris Pannoniae, a patre Marcomannorum rege matrimonii specie susceperat, Pipam nomine etc.

[3]) Vopiscus in Aureliano c. 18. Accepta est sane clades sub Aureliano a Marcomannis per errorem — postea tamen ipsi quoque Marcomanni superati sunt. Zosimus I. 49.

[4]) Aurelius Victor epit. pag. 218 (edit. Parisiis 1682).

Digitized by Google

Constantius Chlorus und Galerius wurden später im J. 292 zu Cäsaren oder untergeordneten Reichsgenossen befördert; die Regierung der Provinzen wurde vertheilt, Illyrikum und Norikum standen unter Galerius. Dieser war ein heftiger Feind der Christen und brachte es bei Diocletian dahin, daß er im J. 303 zwei Verfolgungsedikte gegen dieselben erließ, welche auch im ganzn Reiche vollzogen wurden. Diocletian und Maximian legten am 1. Mai 305 ihre Würde nieder; Constantius und Galerius wurden Auguste, Jener behielt jedoch nur Gallien, Dieser die übrigen Provinzen. Als Constantius im J. 306 starb, riefen seine Krieger seinen Sohn Constantinus zum Augustus aus, er erhielt aber nur den Rang eines Cäsars. Doch bald entstanden große Kämpfe zwischen den Augusten und Cäsaren; erst im J. 323 waren alle Nebenbuhler Constantins todt, besiegt oder vom Schauplatze abgetreten, selbst der letzte, Licinius, der auch über Norikum geherrscht hatte. Constantin regierte allein im ganzen römischen Reiche und mit ihm trat auch siegreich das Christenthum auf. Im J. 330 verlegte er seinen Sitz von Rom nach Byzanz (dann Constantinopel genannt) und starb im J. 337.

§. 18.

Vom Tode Constantins I. bis zum Untergange des weströmischen Reiches im J. 476 und zum gänzlichen Abzuge der Römer aus unserem Lande um 482.

Die Söhne Constantins theilten nun das Reich unter sich; Constantin II. und Constans erhielten den Westen, Constantius aber den Osten; allein die beiden ersteren wurden bald uneinig, es kam sogar zum Kriege; Constantin verlor bei Aquileja Schlacht und Leben im J. 340. Constans eignete sich nun seine Länder sammt Norikum zu und er befand sich im J. 341 am 24. Juni persönlich zu Lauriacum, wo er Gesetze erließ [1]). Zehn Jahre darnach wurde er von Magnentius, der sich zum Kaiser aufgeworfen hatte, getödtet. Diesen aber besiegte Constantius in der höchst blutigen Schlacht bei Mursa, wo beiderseits der Kern der römischen Truppen fiel und die militärische Macht der Römer fast zu Grunde ging. Constantius nahm seinen Neffen Julian als Cäsar an und wies ihm Mediolanum zur Residenz an. Dieser führte glückliche Kriege gegen die Deutschen, besonders die gefürchteten Alemannen, und wurde von seinen Soldaten zum Augustus ausgerufen. Er zog nun durch den Schwarzwald, auf der Straße an den Ufern der Donau, dann auf ihr selbst hinab mit wenigen, aber auserlesenen Truppen [2]) und soll

[1]) Hormayr's Wien, I. B. 3. Heft S. 14. Cod. Justinian. IX. Tit. L.

[2]) Ammianus Marcellinus 21, 8. Per marcianas silvas viasque junctas Histri fluminis ripis-

Digitized by Google

die am rechten Ufer liegenden Städte, also wohl auch jene vom Ufernorikum, Lentia und Lauriacum, besucht haben [1]), doch konnte sein Aufenthalt nur kurz seyn. Als er nach Sirmium (südlich von Peterwardein) kam, hörte er, daß indessen Constantius (am 3. November 361) gestorben sey; er ward nun allein Regent und fing an dem Christenthume abtrünnig zu werden und die Bekenner desselben zu verfolgen; er fiel jedoch schon am 25. Juni 363 in einer Schlacht gegen die Perser, der Letzte vom Stamme Constantins des Großen. Nach ihm wurde Jovianus zum Kaiser ausgerufen, er starb aber schon im folgenden Jahre, und nun wurde Valentinian I. auf den Thron erhoben, der seinen Bruder Valens zum Mitregenten ernannte; beide waren ziemlich roh und grausam. Valentinian beherrschte die westlichen Provinzen, worunter auch Norikum und Illyrikum waren. Damals begannen schon Anstürmungen verschiedener Feinde gegen das römische Reich, besonders aber der mächtigen Gothen. Unter ihm wurden die schon vernachlässigten Burgen in Pannonien und im Norikum hergestellt und neu erbauet, er starb im J. 373. Seine Söhne Gratian und Valentinian II. bestiegen den Thron und regierten gemeinschaftlich mit ihrem Onkel Valens. Aus dieser Zeit ist wohl auch der Denkstein herzuleiten, der noch zu Wien vorhanden ist, auf dem die Errichtung einer Burg auf Befehl dieser drei Fürsten erwähnt wird [2]); nur wäre es möglich, daß Gratian noch bei Lebzeiten seines Vaters Mitregent geworden ist. Um diese Zeit empörten sich die Gothen, welche im östlichen Theile des römischen Reiches Aufnahme gefunden hatten, aber von den Statthaltern sehr gequält wurden, und verwüsteten mehrere Länder desselben; daher beschloß Kaiser Valens, selbst gegen dieselben zu ziehen. Gratian hatte indessen in den Gegenden von Rhätien, am Bodensee, mit den Alemannen zu kämpfen und schlug auch dieselben im Februar des Jahres 378 [3]); er wollte nun dem Kaiser Valens zu Hilfe eilen, und zog vom Bodensee hinweg durch unsere Gegenden nach Lauriacum [4]); von da fuhr er auf Schiffen weiter hinab, hörte aber, daß Valens bereits schon die entscheidende Schlacht bei Adrianopel und auf der Flucht das Leben verloren habe; dies ereignete sich im J. 378. Die Gothen, an welche sich auch Markomannen und Quaden anschlossen, verwüsteten nun fürchterlich Pannonien und andere Provinzen. Gratian theilte die Herrschaft mit seinem tapferen

---

[1]) Mamertinus (sein Gefährte und Geschichtschreiber) sagt: Omnes urbes aditae, quae Danubium incolunt. Panegyr. c. 7, p. 288.

[2]) Von ihm wird weiter unten die Rede seyn.

[3]) Stählin's Gesch. von Würtemberg, I. B. S. 137.

[4]) Ammianus Marcellinus, lib. 31 c. 10. Gratianus exinde digressus per castra, quibus Felicis arboris (in Rhätien, nun Arbon) nomen est, per Lauriacum ad opitulandum oppressae parti porrectis itineribus ire tendebat.

Digitized by Google

Feldherrn Theodosius, der die Gothen bändigte und viele derselben um Sold in römische Kriegsdienste zog. Gratian wurde im J. 383 zu Lyon von den empörten Truppen umgebracht, und nun regierten Theodosius und Valentinian II. gemeinschaftlich; doch Dieser wurde im J. 392 von Meuchelmördern getödtet und Jener starb 395. Theodosius hatte das große Reich unter seine zwei Söhne getheilt; Arcadius erhielt den Orient und residirte zu Constantinopel, Honorius den Occident und regierte zu Rom; Stilicho war sein Rathgeber und tapferer Feldherr. Diese Trennung hatte jedoch die traurigsten Folgen; die beiden Reiche standen sich oft feindlich gegenüber und schwächten sich wechselseitig; Norikum gehörte damals zum Reiche des Honorius. Unter den römischen Kriegsheeren waren sehr viele Deutsche, besonders Gothen, sie bildeten sich in den kriegerischen Künsten aus, lernten die Schwäche des Staates kennen und benützten dieselbe dann zu ihrem Vortheile, zu kriegerischen Einfällen und Raubzügen. Was die Markomannen betrifft, so waren sie noch immer in ihren alten Sitzen, unabhängig, doch größtentheils feindlich gegen die Römer gesinnt; im J. 376 werden sie von Ammianus Marcellinus erwähnt [1]). Später um 396 war ein Krieg zwischen ihnen und den Römern; ihre Königin, Namens Fritigil, stand im Briefwechsel mit Ambrosius, dem Bischofe von Mailand, von dem sie im christlichen Glauben unterrichtet zu werden wünschte; er schickte ihr auch einen von ihm verfaßten Katechismus und bat sie, ihren Gemahl, den König, zum Frieden mit den Römern zu bewegen, welches sie auch that, und die Markomannen schlossen sogar ein Bündniß mit ihnen [2]). Nach der Meinung Einiger sollen sie sich den Römern unterworfen haben; allein dies war wohl im strengsten Sinne genommen nicht der Fall, aber sie lieferten ihnen Truppen [3]), wie es auch andere Deutsche thaten. Fritigil reiste dann selbst nach Mailand, um den Ambrosius zu besuchen, Dieser war jedoch unlängst gestorben, am 4. April 397.

Während dieser Zeit hatten die Hunnen, welche im J. 375 in Europa eingebrochen waren, alle damals zwischen der Elbe, der unteren Donau und dem schwarzen Meere wohnenden Völker in große Bewegung gebracht, und deutsche, sarmatische und slavische Stämme in jenen Gegenden waren ihnen nach großem Blutvergießen unterlegen, selbst die Markomannen seufzten unter ihrem Joche. Andere deutsche Stämme sammelten sich, wichen vor ihnen aus und zogen vorwärts gegen das römische Reich; eine ungeheure Bewegung und Wanderung

[1]) Lib. 31 c. 4.

[2]) Paulinus in vita S. Ambrosii ad S. Augustinum scripta in Gallandii bibl. IX. „Et cum populo suo ac Romanis tradidit."

[3]) In der Notitia imp. occident. kommen unter den auxiliis palatinis Honoriani Marcomanni seniores et juniores vor.

Digitized by Google

der Völker begann gegen Süden und Westen. Im J. 405 brachen über 200,000 Mann aus den deutschen Stämmen, worunter auch viele Markomannen, unter Anführung des Rhadagais, durch Rhätien in Italien ein, sie wurden aber von dem geschickten und tapferen Feldherrn Stilicho eingeschlossen und fast ganz aufgerieben [1]). Andere Stämme, Vandalen, Alanen, Gepiden, Sachsen, Pannonier, Markomannen und Quaden versuchten nun ihr Glück auf einer anderen Seite, zogen im Anfange des J. 406 an den Rhein hin und fielen in Gallien ein, das von den römischen Besatzungen größtentheils entblößt war; sie eroberten fast das ganze Land, zerstörten die schönsten Städte und machten durch mehrere Jahre ungeheure Verwüstungen [2]). Die wenigsten kehrten mehr in ihre alten Sitze zurück; Manche, besonders die Vandalen, zogen sogar westlich hinab nach Spanien, wovon sie im J. 409 einen großen Theil eroberten. Ein gewaltiger Sturm gegen Rom hatte auch schon von einer anderen Seite her im J. 400 begonnen; Alarich, Anführer der Westgothen, römischer Präses des östlichen Illyrikums, aufgemuntert durch den Minister des oströmischen Reiches, brach im J. 400 von Pannonien durch das mittlere Norikum über die julischen Alpen in Italien ein und kämpfte bei Aquileja, doch die Schlacht war sehr blutig und er zog sich zurück, um neue Kräfte in den Ländern an der unteren Donau zu sammeln. Im J. 403 begann der Zug von Neuem, am 29. März fiel zu Palentia zwischen Alarich und Stilicho eine große unentschiedene Schlacht vor, doch Jener begab sich nochmals zurück. Stilicho suchte so gut als möglich Italien zu vertheidigen und zog daher sehr viele römische Krieger aus Rhätien und Norikum hinweg, welche Länder nun den Einfällen der Barbaren sehr preisgegeben waren. Als Rhadagais gegen Italien rückte, sah Alarich, bei Aemona (Laibach) gelagert, ruhig dem Zuge zu; aber im J. 408, nachdem Stilicho zu Ravenna getödtet worden war, brach er neuerdings gegen Italien los und rückte vor Rom. Er begehrte Geld, Getreide und die Provinzen Dalmatien, Venetien und Norikum als Wohnsitze für sein Volk, zuletzt jedoch nur das Ufer- und Mittelnorikum, welches ohnehin beständigen Einfällen der Barbaren bloßgestellt sey [3]); man schlug ihm sein Begehren ab und er zog mit stürmender Hand im J. 409 in Rom ein und ließ es ausplündern; doch bald darnach starb er. Sein Nachfolger Athaulf führte dann die Westgothen nach Gallien, wo er im Süden das westgothische Reich gründete, welches sich aber nach Spanien hinüber erstreckte. Unsere Gegenden, das

[1]) Zosimus V. 26.

[2]) Hieronymus in epistola ad Ageruchiam (bei Maskou I. 349). Innumerabiles et ferocissimae nationes universas Gallias occuparunt,

[3]) Zosimus l. V. c. 48. — L. VI. 8.

Digitized by Google

Ufernorikum, waren während dieſer Zeit ohne Zweifel manchen Plünderungen ausgeſetzt, doch wurden ſie keine weſtgothiſche Provinz, ſondern die Römer waren im Lande, in den befeſtigten Plätzen, wenn ſie auch nicht im Stande waren, die Einfälle der Barbaren zu verhindern. Nachdem nun aber die Weſtgothen ganz hinweggezogen, die großen Schaaren der deutſchen Krieger theils unter Radagais zu Grunde gegangen, theils nach Gallien abgezogen waren, trat nun auch für unſer Land auf längere Zeit Ruhe ein. Die Quaden und der größte Theil der Markomannen waren aus den benachbarten Gegenden fort, und die Uebriggebliebenen, nur mehr wenig zahlreich, konnten ſelbſt eine leichte Beute für jeden heranſtürmenden Feind ſeyn. Dazu kam, daß der tapfere Barbar Genevidus Befehlshaber der Gränztruppen in Oberpannonien, Norikum und Rhätien ward, die Disciplin bei denſelben herſtellte, Sicherheit und Ruhe dieſen Provinzen verſchaffte. Dies dauerte bis zu deſſen Tode im J. 430, da brachen die alemanniſchen Juthungen gegen die Römer los, auch die Vindelicier und Noriker empörten ſich, aber der tapfere Aëtius beſiegte die Juthungen und brachte die empörten Provinzen zur Ruhe[1]). Während dieſer Zeit war auch Kaiſer Honorius, im J. 423, geſtorben und Theodoſius II. wäre als Sohn des Arkadius Herrſcher im Orient und Occident geweſen; aber er blieb im Orient und ſetzte über die anderen Provinzen den Knaben Valentinian III. unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, einer Schweſter des Honorius; es war eine kraftloſe Regierung und manche Provinzen des abendländiſchen Reiches gingen verloren. Die ohnehin ſchon ſehr ſchwachen Markomannen waren um 425 von Roas (Rugilas), dem Könige der Hunnen, überwunden worden, und er zog im J. 430 durch ihr Land bis an den Rhein, wo er mit den Burgundern kämpfte[2]).

Nach ſeinem Tode ſtanden an der Spitze der Hunnen ſeine Neffen Attila und Bleda, doch im J. 444 wurde dieſer von ſeinem Bruder ermordet und der gewaltige Attila ward Alleinherrſcher über die Hunnen und alle unterjochten Völker jener Gegenden, die Gothen, Gepiden, Markomannen, Heruler, Turcilinger, Rugier, Skyren, Sueven u. ſ. w. Sein Sitz war in Ungarn, unweit von Tokay; von da aus machte er ſeine gewaltigen Kriegszüge, Conſtantinopel zitterte vor ihm und kaufte den Frieden um großen Preis. Im J. 450 zog er mit einer halben Million Krieger durch das jetzige Mähren und Böhmen vorwärts, griff zuerſt die Franken an, wo nach des Königs Tode ein heftiger

[1]) Idatii chron. ad ann. 430 und 431 apud Roesler p. 266. 268. Juthungi per eum similiter debellantur et Nori. — Aetius Noros edomat rebellantes. Auch Apollinaris Sidonius Carm. VII. v. 233. Post Juthungos et Norica bella, subacto Vindelico etc.

[2]) Priscus in excerptis corp. hist. Byzant. ed. Labbe I. 27. Palacky, Geſch. der Böhmen, I. S. 51.

Digitized by Google

Streit zwischen dem älteren und jüngeren Bruder entstanden war; Attila half dem älteren zum Throne; in seinem Gefolge waren Rugier, Gepiden, Skyren, Gothen, Thüringer und Franken [1]). Auch Markomannen werden unter seinen Truppen erwähnt [2]). Er rückte tief nach Gallien hinein gegen die Römer und die mit ihnen verbündeten Westgothen; bei Chalons sur Marne geschah die fürchterliche Schlacht. Theodorich, der König der Westgothen, wurde bald im Anfange derselben erschlagen, aber sein Sohn Thorismund und der römische Feldherr Aëtius siegten dennoch über Attila, der auf dem nämlichen Wege wieder nach Pannonien zurückkehrte. Im folgenden Jahre 452 begann er seinen Zug nach Italien und verlangte Honoria, die Schwester des Kaisers Valentinian, die ihm ihre Hand zugesagt hatte, zur Gattin; auf erfolgte abschlägige Antwort zog er weiter vorwärts, verwüstete viele Städte Pannoniens, eroberte und zerstörte das berühmte Aquileja und rückte vor Rom; doch die Bitten des Papstes Leo und große Geschenke bewogen ihn zum Abzuge und zur Schließung des Friedens. Im folgenden Jahre 453 ereilte ihn der Tod während seiner Hochzeitfeier. Man hat oftmals behauptet, daß seine Züge auch durch das Ufernorikum (welches damals zum weströmischen Reiche gehörte) gegangen und die Städte desselben, vorzüglich Lauriacum, verwüstet worden seyen; allein dies ist nicht der Fall, seine Kriegszüge berührten diese Gegenden nicht; denn in den nächsten Jahren finden wir Vindobona oder Favianis, Asturis, Comagene, ferner unser Lauriacum und die übrigen Orte und Kastelle ganz unversehrt, und wäre Attila hier durchgezogen, so hätte er ebenfalls wie in Pannonien und anderen Ländern Alles zerstört; unsere Gegenden waren schwerlich jemals in seiner Gewalt, wir treffen hier nach seinem Tode nur die alten Römer an. Er zog mit seinen Schaaren entweder nördlich durch das Land der Markomannen, oder weiter unten, östlich, von Pannonien aus, über einen Theil des mittleren Norikum gegen Italien hin.

An Attila's Hofe hatten Ediko und Orestes gelebt, sie dienten ihm oft als Gesandte nach Constantinopel; dieser war der Sohn des Tatullus, der schon lange in Attila's Diensten stand, und er selbst war Geheimschreiber bei ihm [3]). Nach dem Tode des Königs der Hunnen floh er mit großen Schätzen

---

[1]) Sidonius (um 488) Panegyr. in Avitum (imperatorem) Carmen VII. Cecidit cito secta bipenni, Hercinia in lintres et Rhenum texuit alno.

[2]) Historia miscella apud Muratorium T. I. l. 15 p. 97. Fortissimae gentes Marcomanni, Suevi, Quadi, praeterea Heruli, Turcelungi sive Rugi cum propriis regulis aliaeque praeter hos barbarae nationes.

[3]) Priscus Rhetor excerpt. de legat. p. 56—57 in script. byzant. T. IV. P. 1. Mucha's Norikum, II. S. 160.

Digitized by Google

nach Italien und Rom, wo er bald eine große Rolle spielte. Edika war vom Stamme der Skyren [1]), seine Söhne waren Arnulf (Hunulf oder Wulf) und Odoaker (Autovakar), sie gehörten zu den Edelsten ihres Volkes, und der Letztere stürzte später, wie wir hören werden, das weström'sche Reich.

Daß Attila dem Piterolf und seinem Sohne Dietlaib, gebornen Westgothen und von Spanien herkommend, das Steierland geschenkt und sie die Burg zu Steier erbauet haben sollen [2]), ist wohl nur eine Dichtung, nicht einmal eine Sage, und widerspricht der Geschichte dieser Zeit. Attila war ein Todtfeind der Westgothen, gegen welche er die berühmte Schlacht auf den katalaunischen Feldern schlug, er war nie Herr in unseren Gegenden, es hausten keine Hunnen oder Gothen, sondern nur Römer in den Städten und Burgen des Landes, wie wir es geschichtlich zu St. Severins Zeit, nach Attila's Tode, finden. Die Geschichte kennt keine Steierburg in jenen Jahren, und so wenig als der berühmte Rudiger von Pöchlarn im Nibelungenliede eine historische Person ist, eben so wenig lebten damals Piterolf und Dietlaib als Besitzer jener Gegenden; was kann da wohl ein Gedicht, fast 800 Jahre darnach verfaßt, beweisen?! —

Sehr groß war Attila's Reich gewesen, die tapfersten Völker, Sarmaten und Deutsche, kämpften unter ihm und zogen in die fernsten Gegenden hin; doch mit seinem Tode zerfloß schnell die gewaltige Macht. Seine Söhne waren uneinig, kämpften gegen einander und schwächten sich wechselseitig; bald erhoben sich auch mehrere unterworfene Völker gegen das hunnische Joch, zuerst die Gepiden und Gothen, und schlugen sich frei; Jene siedelten sich in Dacien an, Diese setzten sich in dem entvölkerten Pannonien fest, welches ihnen sogar von dem römischen Kaiser Marcian überlassen wurde, mit dem sie auch ein Bündniß schlossen. Diese Kämpfe fielen vorzüglich in Pannonien und an den Ufern der unteren Donau vor; da war Alles in hoher Aufregung, und räuberische Einfälle streifender Horden geschahen noch weiter hinauf [3]). Mehrere Völker wählten sich nun andere Wohnsitze; die Skyren lagerten sich jenseits der Donau, nordöstlich von den Gothen [4]), neben ihnen waren die Turcilinger; die Heruler machten sich an der March und Waag ansässig; die Rugier zogen sich dorthin, wo einst die Quaden gewohnt, von denen keine Spur mehr

---

[1]) Jornandes de rebus gethicis c. 54 p. 144. Cum Edico et Hunulfo Scirrorum primatibus.

[2]) Das Heldengedicht Piterolf; in den deutschen Gedichten des Mittelalters, von Büsching II. B. Berlin 820.

[3]) Eugippii vita S. Severini bei Pez script. I. 62 etc. Sectio I. Tempore, quo Attila rex Hunnorum defunctus est, utraque Pannonia confinia Danubii rebus turbabantur ambiguis: ac primum inter filios ejus de obtinendo regno magna sunt exorta certamina.

[4]) Jornandes c. 53.

Digitized by Google

in der Geschichte erscheint, und welche schon lange nebst den meisten Markomannen in den großen Völkerzügen fortgewandert und nicht mehr zurückgekehrt waren.

Im jetzigen Lande unter der Enns am rechten Ufer der Donau lagen Barbaren unter einander im Kampfe, Römer hatten noch die Gränzburgen und anderen Städte in Besitz, verbanden sich jedoch mit manchen Schaaren von Deutschen gegen andere zur gemeinschaftlichen Vertheidigung.

Ruhiger war es noch in unseren Gegenden, aber hier drohten die Stämme von einer anderen Seite, nämlich von Westen her. Jenseits des Inns und an der oberen Donau saßen die Alemannen und nördlicher von ihnen die Thüringer, welche bald feindselig gegen die Römer auftraten und in unsere Gegenden einfielen. Nur gegen Süden war noch das Ufernorikum mit dem mittleren in wenig gestörter Verbindung, ja selbst mit Italien. Allein von daher kam dem schon seit längerer Zeit vernachlässigten Lande oberhalb der Enns wenig Hilfe, die römischen Truppen reichten kaum mehr zu, die festen Plätze zu vertheidigen, das offene Land war fast jedem Einfalle schutzlos preisgegeben. Rom konnte sich selbst nicht helfen, es wurde vielmehr im J. 455 von Genserich, dem Könige der Vandalen, der aus Karthago herangezogen war, erobert und schrecklich ausgeplündert; er zog wohl wieder ab, doch konnte es sich nicht mehr erholen.

Avitus wurde zwar nun zum Kaiser ausgerufen, allein der römische Feldherr Ricimer zwang ihn bald dem Throne zu entsagen, und er wurde im J. 456 getödtet. Nun ward der tapfere Majorianus Kaiser, jedoch er verlor sein Leben auf gewaltsame Weise im J. 461; sein Nachfolger Libius Severus hatte wohl den Titel Augustus, aber Ricimer die Gewalt. Severus starb 465, und zwei Jahre gab es keinen Kaiser zu Rom; dann kam im J. 467 ein Verwandter des oströmischen Kaisers Leo I., Namens Anthemius, auf den Thron zu Rom, aber nach vier Jahren trat Ricimer feindlich gegen ihn auf, eroberte Rom und Anthemius starb im J. 471.

Nach ihm regierte durch ein halbes Jahr Olybrius, dann kam Julius Nepos auf den Thron, aber ein wüthender Aufruhr der barbarischen Bundestruppen unter Oreſtes zwang ihn von Ravenna sich zu flüchten und er lebte in den dalmatinischen Staaten, gleich einem Verwiesenen; da wurde er auch im J. 475 getödtet. Oreſtes ernannte nun seinen Sohn, den jungen Romulus Augustulus, zum Kaiser des Occidents. Daß unter diesen Umständen, dem Wechsel der Regenten und den Rebellionen, für die ferneren Provinzen des Reiches, und also auch für das Ufernorikum wenig Sorge getragen wurde, ist sehr begreiflich. Ricimer schützte es noch, so viel als es möglich war, gegen die Feinde, als er aber im J. 472 starb, war es ganz verlassen, die Truppen im

Digitized by Google

Lande erhielten keinen Sold und keine Vorräthe mehr, sie wurden immer weniger, da keine Verstärkung an Mannschaft zu ihnen gelangte; es fehlte ihnen Kraft und Muth, und sie waren sammt ihren Burgen und Befestigungen einem gewaltigen Einfalle feindlicher Völker preisgegeben. Die alten römischen Vertheidigungsanstalten am Donaulimes waren in völliger Auflösung begriffen, kein Präses wird in der Geschichte jener Zeit mehr erwähnt, kein allgemeiner Anführer, nur einzelne Städte, Gränzfesten und ihre Truppen werden genannt. Selbst in dem nicht unbedeutenden Favianis (Wien) lag nur ein wachehabender Tribun, Mamertinus, der mit seinen wenigen Truppen kaum gegen einen räuberischen Haufen von Barbaren auszuziehen wagte [1]); wie mochte es anderswo gewesen seyn? Längere Zeit hindurch war Severin ein Beschützer dieser Gegenden; er kam hierher nach Attila's Tode, aus dem Oriente oder aus Afrika, traf zuerst in Asturis ein, an der Gränze Norikums gegen Pannonien hin; von da begab er sich nach Comagene (beim jetzigen Tulln) und verkündigte den baldigen Untergang von Asturis, der auch genau eintraf, und schlug dann seinen Wohnsitz bei Favianis auf, wo er ein Kloster errichtete. Von dort strahlte der Ruhm seiner Gottesfurcht, Weisheit und wunderbaren Thaten weit umher, nicht nur in Norikum, sondern er verbreitete sich auch zu den Gothen, Alemannen und Thüringern, Rugiern und Herulern. Mit Geist und Kraft waltete er in dieser schrecklichen Zeit, Vieles voraussehend, ableitend, lenkend, warnend und helfend, selbst von feindlichen Königen und Anführern geachtet. Doch konnte auch er den Untergang des Landes nicht abwenden oder verhindern, immer mächtiger wurden die Alemannen und Sueven oberhalb des Inns, die dortigen römischen Burgen wurden von den Soldaten verlassen oder durch die Feinde zerstört, wüthende Einfälle geschahen in unseren Gegenden, sie wurden geplündert und verwüstet, Dörfer, Häuser und Hütten verbrannt, die Bewohner des offenen Landes ermordet oder in die Sklaverei geführt. Selbst noch weiter erstreckten sich ihre schnellen Raubzüge, so daß sie durchs Mittelnorikum in die Gegenden an der Drau und Sau streiften und Beute machten, besonders den Ostgothen vielen Schaden verursachten. Diese wohnten damals, im Bunde mit den Römern, noch in Pannonien, drei Brüder waren ihre Herrscher, Walamir, Theodemir und Widemir, denen jedoch einzelne Gegenden und Stämme besonders unterworfen waren.

Die Gothen hatten manche Kämpfe mit den Skyren zu bestehen, diese überfielen einst Walamir und tödteten ihn. Da sie die Rache der Anderen befürchteten, so verbanden sie sich mit den Sueven, aber Theodemir siegte über

[1]) Eugippii vita S. Severini Sectio IV.

Digitized by Google

Alle und vertilgte faſt die Skyren [1]). Die Gothen wollten ſich nun auch vor den Sueven und Alemannen am Lech Ruhe verſchaffen und Norikum vor ihren wiederholten Einfällen und Verwüſtungen ſchützen; Jene lagerten wahrſcheinlich zerſtreut im Ufernorikum, keines Feindes gewärtig, da rückte plötzlich Theodemir im ſtrengſten Winter auf der mit Eis feſtbedeckten Donau herauf, fiel ihnen in den Rücken und ſchlug ſie gänzlich [2]). Dies geſchah im J. 472 oder längſtens 473, und es mag wohl damals in unſeren Gegenden an der Donau viel gekämpft worden ſeyn. Doch vertilgt wurden die Alemannen und Sueven nicht; denn ihre ſpäteren Einfälle im Ufernorikum und die von ihnen noch im J. 496 gelieferte große Schlacht bei Zülpich gegen Chlodwig den Franken beweiſen das Gegentheil.

Die große Macht der Gothen ſcheuend, von denen ſie in mancher Hinſicht abhängig waren, wollten die Rugier um dieſe Zeit unter ihrem Könige Flaccitheus aus Rugiland am linken Ufer der Donau nach dem ſchöneren Italien ziehen, um dort ſich irgendwo niederzulaſſen; ſie ſuchten nun bei den Gothen um den Durchzug an; Dieſe ſchlugen es ab und Flaccitheus befürchtete noch Aergeres von ihnen [3]); doch Severin, den er zu Rathe zog, verkündigte ihm den baldigen Abzug derſelben aus dieſen Gegenden; er ſolle ſich aber hüthen, jetzt über die Donau zu ziehen, weil ein Hinterhalt gelegt ſey [4]). Der Ausſpruch Severins ging auch ſchnell in Erfüllung; denn im J. 473 zogen die Gothen von dort hinweg; Widemir begab ſich nach Italien und Theodemir nach Möſien hinab; das ganze obere oder weſtliche Pannonien ward von ihnen frei [5]). Die Rugier zogen nun auch an das rechte Ufer der Donau, beſetzten einen Theil der verlaſſenen Gegenden (unter anderen auch Favianis), und nach und nach ſogar die meiſten Orte bis an die Enns herauf, ſo war es wenigſtens ſchon im J. 475 unter Feletheus, dem Sohne und Nachfolger des Flaccitheus.

Um dieſe Zeit — unbeſtimmt iſt das Jahr und es wird verſchieden angegeben — höchſt wahrſcheinlich nach dem Abzuge der Gothen aus Pannonien, wo nun der Weg nach Italien hin freigegeben war, und nach dem Vorrücken

---

[1]) Jornandes de rebus geth. c. 50 — 55.

[2]) Jornandes c. 55. Sic ergo (Theodomir) Danubium gelatum cruens pedestrem ducit exercitum, emensoque Danubio Suevis improviso a tergo apparuit.

Theodemir rex, tam Suevorum gentem, quam etiam Alemannorum, utrasque ad invicem foederatas, devicit, vastavit et paene subegit.

[3]) Eugippii vita S. Severini. Sectio V. Rugorum siquidem rex, nomine Flaccitheus, deflebat se a Gothorum principibus ad Italiam transitum postulasse, a quibus se non dubitabat, quia hoc ei denegatum fuerat, occidendum etc.

[4]) L. c. Gothorum nec copia turbaberis, quia cito securus eis discedentibus tu desiderata prosperitate regnabis.

[5]) Jornandes c. 56. Eugippius l. c. Sectio V. Igitur frustratis insidiis adversantium incrementis auctus prosperioribus vitam rebus tranquillissimis terminavit.

Digitized by Google

der Rugier, die ja schon früher in jenes Land hin wollten, begann Odovaker (Odvaker) an der Spitze von Skyren, Turcilingern, Herulern, Rugiern und anderer deutschen Stämme seinen Zug nach Rom, dort Kriegsdienste um Sold zu nehmen, nach alter Sitte der Deutschen. Jene Stämme waren gewöhnlich vereinigt, die Rugier bildeten den Hauptstamm, die Heruler streiften überall herum; sie alle waren eigentlich gothischen Ursprungs, wie Procopius bezeugt[1]) und ihre Sprache beweiset. Er war von dem edelsten Geschlechte, höchst wahrscheinlich der Sohn Edika's, des Gesandten Attila's nach Constantinopel[2]), eines der vornehmsten Männer aus dem Stamme der Skyren, die wohl nur eine Abtheilung der Rugier waren. Manche alte Schriftsteller nennen ihn gar König jener angeführten Stämme[3]). Er hatte in den Gegenden jenseits der Donau, nicht ferne von Favianis, dem Aufenthalte des heil. Severin, dessen Ruf er sehr wohl kannte, gewohnt, und zog nun an den Gränzen Pannoniens[4]), aus dem Lande der Rugier[5]) vorwärts nach Faviana hin, nahe den Gränzen Norikums, zu St. Severin, dessen Segen zu seinem Unternehmen sich erflehend. Dieser sprach zu dem hohen schlanken Jünglinge: „In einfachen Kleidern aus Thierhäuten ziehst du nun fort, doch bald wirst du Vielen Vieles geben und auf dem Throne herrschen“[6]). Odovaker gelangte glücklich mit den Seinigen nach Italien, ward dort Waffenträger bei dem mächtigen, Alles lenkenden Oreſtes und Anführer vieler Soldtruppen. Diese begehrten dann Sitze im Lande, es wurde ihnen abgeschlagen, aber Odovaker an ihrer Spitze besiegte den Oreſtes, ließ ihn hinrichten und seinen Sohn, den zarten Knaben Romulus Augustulus, den letzten Kaiser zu Rom, unversehrt nach Campanien bringen. Er nahm den Titel eines Königs der Deutschen in Italien an, und das weströmische Reich ging zu Grunde im J. 476.

Der Umsturz der römischen Herrschaft ging unmittelbar in Italien selbst vor sich, die anderen Provinzen waren daher nicht schon erobert. Dies war auch

---

[1]) Procopius de bello gothico III. c. 2.

[2]) Nach Anonymus Valesii. Jornandes c. 54.

[3]) Jornandes c. 46. Odovacar rex Turcilingorum habens secum Scyros, Herulos, diversarumque gentium auxiliares, Italiam occupavit. Paulus Diaconus l. 19. Adunatis ergo rex Odovacar gentibus, quae ejus ditioni parcebant, id est, Turcilingis et Herulis, Rugorumque parte, quos jam dudum possederat.

[4]) Hist. miscella apud Muratorium lib. XV. p. 99.

[5]) Paul. Diaconus l. 19, 20.

[6]) Vita S. Severini Sectio VII. Quidam barbari, cum ad Italiam pergerent, Odovacar — qui postea regnavit — juvenis statura procerus. — Vade, inquit (Severinus), ad Italiam, vade vilissimis nunc pellibus indutus, sed multis cito plurima largiturus.

Sectio 31. Odovacar rex S. Severino familiares literas dirigens, si qua speranda duceret, dabat suppliciter optionem — memor illius praesagii quondam, quo eum expresserat regnaturum.

Digitized by Google

in unſerem Lande der Fall; Odovaker war nie hierher gekommen, hatte die Burgen und feſten Städte desſelben nie in Beſitz genommen, und noch lagen römiſche Beſatzungen in denſelben, welche ihm nicht gehuldigt, noch von ihm in ihren Bedrängniſſen unterſtützt worden waren. Immer trauriger ward die Lage derſelben und des Landes, und ſchnell rückte nun auch das Ende der römiſchen Herrſchaft in unſeren Gegenden durch deutſche Völker — aber nicht durch Odovakers Truppen — heran.

Die Alemannen hatten ſich von ihrer Niederlage durch die Gothen wieder erholt, begannen neue Einfälle ins römiſche Gebiet, überwältigten nach und nach die Burgen und feſten Plätze in Rhätien an der oberen Donau; manche wurden von den Römern freiwillig verlaſſen; da ſie ſich zu ſchwach gegen die mächtigen Alemannen und Thüringer ſahen, ſo verließen auch die Bewohner von Quintanis (Künzen oberhalb des Inns) ihre Stadt und begaben ſich nach Batavis (Paſſau), welches ſich noch hielt und wo die alten Krieger noch tapfer mit den Feinden kämpften. Die Flüchtlinge aus den oberen Städten und Kaſtellen zogen ſich in das Ufernorikum, vorzüglich in das bedeutende feſte Lauriacum. Severin ermahnte auch die Bürger von Batavis, ihre Stadt zu verlaſſen, weil ſie ſich längere Zeit nicht mehr halten könnten, und ſich ebenfalls nach Lauriacum zu ziehen; ja er ſagte ihnen den Untergang ihres Wohnſitzes voraus [1]). Viele zogen auch hinab, Andere aber wollten ihre Heimat nicht verlaſſen; da brachen plötzlich die Thüringer herein, eroberten und zerſtörten Batavis, ermordeten die Bewohner oder führten ſie in die Gefangenſchaft. Während dieſer ſtürmiſchen Zeit hielt ſich Severin oft in unſeren Gegenden auf; die Bewohner der Burgen baten ihn ſie zu beſuchen, ſie glaubten, ſchon ſeine Gegenwart allein könnte ſie beſchützen [2]); er trug Sorge für die Armen in denſelben und in den noch beſtehenden Städten [3]). Doch dauerte dies nicht lange; bald war von denſelben nichts mehr übrig, als traurige Ruinen; die Einfälle der Feinde wiederholten ſich, das offene Land wurde verwüſtet, die Truppen in den befeſtigten Plätzen hatten keine Nahrungsmittel mehr und konnten nicht hoffen, vereinzelt noch ſich zu halten und Widerſtand zu leiſten. Nach dem

---

[1]) L. c. Sectio XXIII. Tempus inquit (Severinus Batavinis) hujus oppidi appropinquavit, ut desertum, sicut superiora castella cultore destituta remaneat. Sectio XXVI. Quamvis et illud oppidum (Lauriacum), quo pergimus, ingruentibus barbaris sit quantocius derelinquendum, hinc tamen nunc pariter discedamus.

[2]) L. c. Sectio XII. Tam celeberrima S. Severini flagrabat opinio, ut certatim eum ad se castella singula pro suis monitionibus invitarent, credentes, quod ejus praesentia nihil eis eveniret mali.

[3]) L. c. Sect. XVIII. Severinus captivorum etiam egenorumque tantam curam ingenita sibi pietate suscepit, ut pene omnes per universa oppida vel castella pauperes ipsius industria pascerentur.

Digitized by Google

Falle von Batavis räumten entweder die Römer freiwillig, nach dem Beispiele einiger an der oberen Donau, ihre Kastelle, verbrannten dieselben und zogen sich nach Lauriacum, oder sie wurden von den Alemannen erstürmt und zerstört; von einem gewaltsamen Untergange derselben sprechen wenigstens die Spuren von Brand und Verwüstung, die man bei den Ausgrabungen zu Lentia und Joviacum gefunden hat, und überhaupt Eugippius. Die weniger befestigten Orte im Innern des Landes gingen wohl noch früher durch Alemannen, Thüringer oder andere Deutsche zu Grunde. Bekannt ist, daß durch eine große Schaar von Herulern um diese Zeit, wahrscheinlich im J. 477, Juvavum plötzlich überfallen, erobert und zerstört wurde [1]); dies geschah wohl auf ihrem Zuge nach Italien zu Odovaker, nach dem Umsturze des römischen Reiches; vielleicht wurden damals durch sie Ovilabis und andere Orte zerstört. Der Zeitpunkt des Unterganges dieser Burgen und Städte in unserem Lande ist leider in der Lebensbeschreibung Severins nicht bestimmt, da die Begebenheiten überhaupt nicht in einer chronologischen Folge erzählt werden; doch dürften sich diese wichtigeren Verwüstungen zwischen den Jahren 476 und 480 ereignet haben. Nach der Verheerung jener Burgen bestand noch der einzige feste größere Ort Lauriacum; dorthin hatten sich die Römer der oberen Kastelle, und wohl auch einige aus den Burgen unserer Donaugränze geflüchtet; Alles scheint sich auf diesen Ort beschränkt zu haben, und Severin mahnte die dortigen Flüchtlinge und das Volk zur Wachsamkeit, zu Gebeten und Vertrauen auf Gott [2]). Die Stadt war ziemlich groß und befestigt, die Bürger und jene Flüchtlinge übernahmen nun auch die Bewachung und Vertheidigung der Stadt [3]).

Doch selbst damals rettete nur Severin die Stadt und ihre Bewohner vom schnellen Untergange durch die Alemannen. Diese, im Lande herumstreifend, hatten einen plötzlichen Ueberfall zur Nachtzeit beschlossen; Severin wußte es, und ermahnte die Bürger, Alles, was auf den Feldern ist, in die Stadt zu bringen, damit es nicht den Feinden in die Hände falle; dann schickte er den Mönch Valens an den Bischof des Ortes, Constantius, und ließ ihm sagen, man möchte diese Nacht genau Wache halten auf den Mauern, um einen Ueberfall des Feindes zu vereiteln. Die Bewohner wollten es anfangs nicht glauben,

---

[1]) L. c. Sectio XXV. Odovaker selbst verwüstete Juvavum nicht; sein Zug nach Italien geschah nicht durch diese Gegenden, und er konnte auch damals kaum den Gedanken haben, eine Kolonie der Römer zu zerstören, zu denen er sich eben, um Kriegsdienste zu nehmen, begeben wollte.

[2]) L. c. Sectio XXVII. Igitur post excidium oppidorum in superiore parte Danubii omnem populum in Lauriacum oppidum transmigrantem — assiduis hortatibus perstruebat, ut armis potius spiritualibus uterentur.

[3]) L. c. Sectio XXIX. Cives item oppidi Laureaci et superiorum transfugae castellorumad suspecta loca exploratoribus destinatis, hostes, quantum poterant, humana sollicitudine praecavebant.

Digitized by Google

doch befolgten sie endlich seinen Willen und stellten Wachen auf. Wirklich lagen auch zahlreiche Schaaren der Feinde in dem benachbarten Walde (vielleicht im Aichberge) versteckt im Hinterhalte, um in der Nacht die Stadt zu überrumpeln; da gerieth zufällig durch die Fackel eines wachehaltenden Soldaten ein nahe liegender Haufen Heu in Brand, loderte hoch auf, erleuchtete die Stadt und die Bürger erhoben dabei ein großes Geschrei. Die Feinde, durch dieses Feuer und den Lärmen erschreckt, die Wachsamkeit der Bürger bemerkend, glaubten entdeckt zu seyn und verhielten sich ruhig. Aber früh Morgens zogen sie vor die Stadt, fanden die Mauern gut besetzt und keine Lebensmittel für sich vorhanden, daher zogen sie wieder fort. Die Bürger gingen zu den Thoren hinaus und fanden unweit der Mauern Leitern, welche die Feinde zum nächtlichen Ueberfall und Sturm schon bereitet und nun bei ihrem Abzuge liegen gelassen hatten [1]). Diese Gefahr ging also glücklich vorüber, doch kam eine andere ganz unerwartet von einer Seite her, wo man es am wenigsten erwartet hätte. Das Reich der Rugier hatte sich nämlich bis an die Enns erstreckt, mehrere Städte und Flecken waren in den benachbarten Gegenden in ihrer Gewalt, aber zu wenig bevölkert zum Schutze und zur Vertheidigung gegen die immer weiter streifenden Alemannen und Thüringer. Da faßte der damalige König der Rugier, Feletheus, auch Feva genannt, den Entschluß, mit einem Heere nach Lauriacum zu ziehen, die aus den oberen Kastellen geflüchteten und nun daselbst verweilenden Römer mit Gewalt wegzuführen und jene benachbarten, ihm unterthänigen Städte, zu denen auch Favianis gehörte, mit denselben zu bevölkern. Diese Flüchtlinge aber, als sie es vernahmen, baten den heil. Severin, der noch in ihrer Mitte sich aufhielt, dem Könige entgegenzugehen, und ihn von diesem Plane abzubringen. Es gelang ihm auch, diese gewaltthätige Maßregel abzuwenden, da aber der König erklärte, er werde nie zugeben, daß jene Römer durch die Alemannen zu Grunde gehen sollten, welches er bei ihrer Schwäche befürchtete, so versprach Severin, dieselben auf eine friedliche Weise aus Lauriacum hinweg und in jene Städte zu bringen, was auch geschah. Sie lebten dort einige Jahre glücklich und friedlich unter den Rugiern in den bestimmten Orten und kultivirten das Land; Severin zog sich aber auch in sein Kloster bei Favianis zurück [2]). Dies mochte im J. 479 oder 480 geschehen seyn, wo er dann auch ein freundschaftliches Schreiben von Odovaker aus Italien erhielt. Welches war aber nun das endliche Schicksal Lauriacums, blieb es mitten unter

[1]) L. c. Sectio XXIX.

[2]) L. c. Sectio XXX. Romani de Lauriaco descendentes pacificis dispositionibus in oppidis ordinatis benevole cum Rugis societate vixerunt. — Ipse (Severinus) Favianis degens in monasterio suo antiquo etc.

Digitized by Google

den Zerstörungen und Verwüstungen allein nun übrig? Es ist wohl in der Lebensbeschreibung Severins vom Untergange dieser Stadt insbesondere keine Rede, und nach dem Abzuge jener römischen Flüchtlinge wird es nie mehr erwähnt; allein derselbe ist offenbar in den allgemeinen Ausdrücken enthalten, die in jener Lebensbeschreibung von der Verwüstung der Städte und Burgen unseres Landes vorkommen: post excidium oppidorum in superiore parte danubii[1]); dum adhuc Norici ripensis oppida superiora constarent[2]), diese Ausdrücke setzen bestimmt voraus, daß damals wenigstens, als Eugippius Severins Leben beschrieb, um 510, die Städte und Burgen des Landes ob der Enns bis zum Inn (denn so weit reichte das Ufernorikum), und zwar schon seit längerer Zeit nicht mehr bestanden, also verlassen und wüste waren; sollte wohl da Lauriacum, welches ebenfalls darunter gehörte, eine Ausnahme gemacht und mitten unter den Gräueln der Verwüstung, sowohl im Lande ob als unter der Enns, gerettet worden seyn? Dies ist nicht denkbar; der König der Rugier sah für die Flüchtlinge im festen Lauriacum keinen Schutz gegen die Feinde, wie sollte nun, nachdem die meisten Krieger abgezogen waren, für die Bewohner mehr Sicherheit gegen die feindlichen Alemannen, welche die Stadt ohnehin schon früher erobern wollten, gewesen seyn? sie mußten jedem Sturme um so schneller unterliegen. Selbst Severin sagte schon, als Batavis verlassen wurde, voraus, daß auch Lauriacum bald würde geräumt werden müssen[3]), was wohl zunächst von den römischen Flüchtlingen zu verstehen seyn mag, aber doch auch von den anderen, ohne allen Schutz gelassenen Bewohnern gesagt seyn konnte. Sehr wahrscheinlich zogen dieselben, die ja auch, wenigstens größtentheils, Römer waren, damals oder später freiwillig in die Gegenden unterhalb der Enns in das rugische Reich hinab und siedelten sich dort an. Gewiß ist es, daß der Bischof Constantius hinabzog, wahrscheinlich nach Favianis, wo er noch einige Jahre lebte[4]); sollte er wohl seine Gemeinde verlassen haben, oder ist es nicht viel natürlicher, daß sie mitsammen einen Platz verließen, wo ihnen täglich der unvermeidliche Untergang drohte?

Ob übrigens sie selbst bei ihrem Abzuge die Stadt zerstörten oder ob dieselbe durch die Alemannen verwüstet wurde, ist nicht bekannt; aber die sehr

---

[1]) Sectio XXVII. — [2]) Sectio XII.

[3]) L. c. Sectio XXVI. Mecum itaque ad oppidum Lauriacum congregati descendite — quamvis et illud oppidum quo pergimus, ingruentibus barbaris sit quantocius relinquendum; hinc tamen nunc pariter discedamus.

[4]) Vita S. Antonii Lirinensis conscripta ab Ennodio episcopo Ticinensi in maxima bibliotheca patrum veterum T. XI. p. 393.

Digitized by Google

vielen dort aufgefundenen Münzen und Sachen römiſchen Urſprungs und Verkehrs mitten unter Spuren von Brand und Zerſtörung deuten darauf hin, daß Lauriacum auf eine gewaltſame Weiſe zu Grunde ging, und zwar zu einer Zeit, wo noch Römer dort gehauſt und einen bedeutenden Wohnſitz gehabt haben. Das Jahr, wann dies geſchah, kann nicht beſtimmt werden; doch wahrſcheinlich erfolgte der Untergang bald nach dem Abzuge der Römer aus Lauriacum, um das Jahr 480, vielleicht noch vor dem Tode Severins, der am 8. Januar 482 in ſeinem Kloſter zu Favianis ſtarb und einer der größten Wohlthäter unſeres Landes in verſchiedener Hinſicht geweſen iſt.

So hatte alſo auch in unſeren Gegenden die Herrſchaft der Römer geendet, ihre Burgen und Städte waren vernichtet, die Werke ihres Kunſtfleißes unter den Trümmern begraben, wie ihr Reich ſelbſt, aus dem ſchon lange Geiſt und Kraft gewichen; die ſchönen Fluren waren verödet und blieben es längere Zeit, nur räuberiſche Horden zogen noch bisweilen über dieſelben um Beute aus. Doch ſelbſt damals waren nicht alle Römer, noch weniger alle Landeseingebornen aus dieſen Gegenden ausgewandert; man findet in der ſpäteren Geſchichte noch immer einzelne Römer (Romani tributales), römiſche Dörfer (vici romanisci) und auch Noriker. Sie hatten ſich zur Zeit der ſtärkſten Stürme in den großen Wäldern, den Thälern und faſt unzugänglichen Schluchten unſerer Berge verborgen, kamen aber in ruhigeren und beſſeren Zeiten in den ſchöneren Gegenden wieder zum Vorſchein, um das Land zu kultiviren, als deutſche Stämme voll Kraft in dasſelbe zogen, neues Leben und neue Bildung ſich wieder erhoben.

Digitized by Google

VI. Kapitel.

Ueber Staatsverfaſſung, Heidenthum und Chriſtenthum in unſerem Lande während der Herrſchaft der Römer.

§. 18.

Politiſche Eintheilung des Landes ob der Enns zur Zeit der Römer und deſſen Vorſteher.

Auch nach der Eroberung Norikums durch die Römer blieb dieſem Lande immerfort durch mehrere Jahrhunderte noch der alte Name, aber die Gränzen desſelben wurden nun genauer beſtimmt. Sie ſind der Hauptſache nach folgende: Gegen Norden bildete der große Strom der Donau die Gränze gegen die Deutſchen [1]), gegen Oſten das Kahlengebirge, wo es dann an das obere Pannonien ſtieß, in dem ſchon Vindobona und Carnuntum lagen [2]), gegen Weſten begränzte es der Inn [3]), jenſeits desſelben war die große Provinz Rhätien, zu der jedoch Bojodurum (die Innſtadt bei Paſſau) gehörte, wo alſo auch ein kleiner Theil am rechten Ufer jenes Fluſſes zu dieſer Provinz gerechnet wurde. Gegen Süden reichte Norikum weit hinein, doch war es nicht immer gleich; Petau lag noch in demſelben, aber Aemona (Laibach) nicht mehr, Plinius und Ptolemäus rechneten es zu Pannonien, Herodian aber ſchon zu Italien [4]). Die großen, meiſtentheils unter Kaiſer Auguſt eroberten öſtlichen und nördlichen Provinzen gehörten aber ſchon unter ihm zum großen Illyrikum, welches in ſeiner weiteſten Ausdehnung Möſien, Pannonien, Norikum und Rhätien großentheils in ſich begriff [5]). Die Gränzen Illyrikums

[1]) Aurelius Victor de Caesar. c. 4. Retenti fines seu dati imperio Romano — Rhenus Danubiusque ad septentrionem.

[2]) Vellejus Paterculus l. II. 109. Ipse (Tiberius) a Carnunto, qui locus Norici regni proximus ab hac parte erat exercitum, qui in Illyrico merebat, ducere in Marcomannos orsus est. Ptolem. II. c. 15. Pannonia superior limites habet ab occasu montem Cetium.

[3]) Tacit. hist. III. c. 5. Sextilius Felix — ad occupandam ripam Aeni fluminis, quod Rhaetos Noricosque interfluit, missus etc.

[4]) Lib. VIII. c. 1.

[5]) Applanus de bellis illyricis p. 760. Strabo lib. IV. Rhaeti usque ad Italiam pertinent supor Veronam et Comum. Hujus gentis sunt etiam Lepontii Camunique; Vindelici autem et Norici montana exteriora tenent magna ex parte cum Brennis et Geraunis, qui jam ad Illyrica pertinent.

Digitized by Google

werden zwar von manchen alten Schriftstellern verschieden angegeben, allein Norikum wird immer dazu gerechnet. Wahrscheinlich kam diese Benennung von der schon lange vorher und zuerst in jenen Gegenden eroberten kleineren Provinz Illyrien her. In den ersten zwei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hießen die Vorsteher Norikums (auch anderer Provinzen), welche die oberste Civil- und Militärgewalt besaßen, **Procuratores**, dergleichen in der Geschichte mehrere erwähnt werden [1]).

Ein solcher war Petronius zur Zeit der Kaiser Otto und Vitellius [2]), Claudius Candidus unter Trajan, Quintus Pätus Memmius Apollinaris unter Hadrian, Bassäus Rufus unter Marc-Aurel. Im benachbarten Rhätien war Porcius Septimius zur Zeit des Vitellius Procurator [3]). Später gegen Ende des dritten Jahrhunderts wurde Norikum nach seiner Lage und Beschaffenheit in zwei Theile getheilt, in das gebirgige oder mittlere und in das Ufer-Norikum. Dieses begriff die Ebenen an der Donau vom Inn bis zum Kahlengebirge und südlich von der Donau bis zur langen Bergkette, die größtentheils noch jetzt Oesterreich von der Steiermark scheidet; in südwestlicher Reihe gehörte jedoch auch Juvavum dazu, obwohl nicht immer. Diese Eintheilung kennen weder Plinius, noch Ptolemäus und Herodian, die doch von dem oberen und unteren Pannonien sprechen [4]), sie ist also erst später entstanden, sehr wahrscheinlich unter Diocletian und Galerius, die ohnehin die Provinzen vertheilten und zerstückelten. Damals erhielten solche einzelne Abtheilungen **Praesides**; einer derselben war Aquilinus im Ufernorikum zur Zeit der Christenverfolgung daselbst im J. 303 oder 304. Unter Kaiser Constantin dem Großen wurden Vieles verändert, er theilte das große Reich in vier Theile, **Praetoria** genannt, einem jeden stand ein **Praefectus Praetorio** vor. Die Präfecturen waren jene vom Orient, Italien, Gallien und Illyrikum. Die Präfekten führten den Titel **Illustres**, aber die Civil- und Militärgewalt war gewöhnlich getrennt; ihnen standen zur Seite die Prokuratoren der Einkünfte, welche die Gefälle einnahmen und den Truppen den Sold zahlten, so erscheint auch ein eigener **Rationalis summarum** für Pannonien und Norikum.

Die Präfekturen waren in Diöcesen abgetheilt und diese bestanden wieder aus einzelnen Provinzen. Unser Norikum gehörte anfangs zur Präfektur

---

[1]) Tacit. l. I. c. 11. Duae Mauretaniae, Rhaetia, Noricum, et quae aliae procuratoribus cohibentur.

[2]) Tacit. ann. l. I. c. 70.

[3]) Tacit. hist. III. c. 5. Infesta Rhaetia, cui Porcius Septimius incorruptae erga Vitellium fidei erat.

[4]) Ptolemaeus l. II. c. 14, 15, 16. Herodianus c. II. (er starb um 240 n. Chr.). Muchar's Norikum I. S. 8.

Digitized by Google

und Diöceſe Illyrien, ſpäter aber wurde Illyrikum in das morgen- und abendländiſche abgetheilt, und Norikum kam als illyriſche Diöceſe zur Präfektur Italiens [1]). Den einzelnen Diöceſen waren Vikare vorgeſetzt, als untergeordnete Stellvertreter der Prätoriumspräfekten, ihnen aber gehorchten die Verwalter der Provinzen, die den Namen Präſes beibehielten. Ein ſolcher war unter Conſtantin dem Großen Martinianus im mittleren Norikum [2]), um 320 Leontius im Ufernorikum [3]).

Nach dem Tode des Kaiſers Theodoſius I. im J. 395 wurde das Reich in zwei Theile getheilt, in das oſtrömiſche, deſſen Hauptſtadt Conſtantinopel, und in das weſtrömiſche, deſſen Sitz zu Rom war, zu dieſem gehörte auch Norikum.

Unter Kaiſer Valentinian III. wurde aus Familienrückſichten und wegen eines Bündniſſes Norikum an das oſtrömiſche Reich im J. 437 abgetreten [4]), doch blieb es nicht lange unter demſelben; denn als im J. 452 Attila gegen Italien zog, wurde an ihn Primutus, der Präſes von Norikum, als ein hoher Beamter des weſtrömiſchen Reiches abgeſandt [5]).

Attila mag einen bedeutenden Theil von Norikum in ſeiner Gewalt gehabt haben, aber nicht das Ufernorikum, wo alle Städte und Burgen gleich nach ſeinem Tode als unverſehrt, römiſch und ziemlich blühend erſcheinen. Zur Zeit des heil. Severin, von 454—482, war das Ufernorikum in zwei Theile getheilt, die Enns machte die Gränze zwiſchen ihnen, die Burgen oberhalb derſelben hießen: castella Norici ripensis superiora, und Jene unterhalb: „inferiora" (die älteſte Eintheilung in das Land ob und unter der Enns!).

Im J. 476 hörte durch Odovaker das weſtrömiſche Reich auf, die Römer hauſten noch kurze Zeit in unſerem Lande ob der Enns, zogen dann gänzlich ab und Norikum kam überhaupt unter die Herrſchaft deutſcher Völker.

Von einer Hauptſtadt in Norikum iſt in den erſten Jahrhunderten kaum eine Rede; als ſolche aber vom ganzen, großen Illyrikum erſcheint im J. 381 das bedeutende Syrmium [6]), und blieb es auch bis zur Zerſtörung

---

[1]) Man ſehe hierüber Ankershofen Geſch. von Kärnthen, II. Heft 2. Abthl. S. 126—128. Notitia imp. Orient. p. 7, Occident. p. 5.

[2]) Martinianus Praeses Provinciae Norici mediterranei, nach einer alten Inſchrift zu Cilly in der Steiermark. Juvavia I. Abthl. S. 42.

[3]) Nach einer Steininſchrift, die bald folgt.

[4]) Priscus in excerpt. de legat. T. I. p. 38.

[5]) L. c. Priscus inter Byzant. script. T. XXIV. p. 52. Hic obviam habuimus legatos a Romanis Hesperiis, etiam ad Attilam missos. Erant autem praecipui Romulus comitis dignitate decoratus et Primutus Noricae regionis praefectus

[6]) In novella 11. Justiniani (Juvavia S. 76) heißt es: Antiquis temporibus Sirmii praefectura constituta, ibique omne fuerat Illyrici fastigium, tam in civilibus, quam in episcopalibus causis. — Caput Illyrici nonnisi civitas Syrmiensis, ſagt Biſchof Aeneius.

Digitized by Google

durch Attila. Nach 453 (in der Lebensbeschreibung des heil. Severin) wird Tiburnia als Hauptstadt (metropolis) von Norikum angeführt; diese lag aber im Drauthale, wo noch jetzt ein kleiner Ort, Tebern genannt, sich befindet. Eine Metropole im Ufernorikum bestand wohl nicht; Manche hielten zwar Lauriacum dafür, allein es wird nirgends als solche erwähnt. Die Praesides hatten oftmals keine besondere Residenz und zogen von einem Orte zum anderen; auch scheint Aquilinus, der Präses, im J. 303 zu Lauriacum seinen ordentlichen Sitz nicht gehabt zu haben; denn er mußte zur Untersuchung der Christen hinreisen, und Gericht wurde wohl daselbst gehalten, weil hier die meisten Christen gefunden wurden, es ist ja auch von anderswo Lebenden gar keine Rede.

Nach der Peutinger'schen Tafel erscheint Ovilabis größer als Blaboriacum, welches wahrscheinlich für Lauriacum steht; denn bei jenem ist ein Häuschen beigezeichnet, welches einen größeren Ort andeutet, bei Letzterem ist es nicht der Fall; steht es aber nicht für Lauriacum, so ist dies ganz ausgelassen, welches doch nicht der Fall gewesen seyn würde, wenn es die Metropole oder doch die vorzüglichste Stadt des Ufernorikums gewesen seyn sollte.

§. 19.

Römische Kolonieen, bürgerliche Einrichtung und Verwaltung.

Wo die Römer Eroberungen machten, da suchten sie auch dieselben zu sichern, und zwar sowohl durch ihre Militärverfassung und ihre bürgerlichen Einrichtungen, als auch durch das Streben, die besiegten Völker an ihre Gesetze und Lebensweise zu gewöhnen und gleichsam mit sich zu verschmelzen. Sie wollten und konnten nicht gleich alles Alte und Herkömmliche vertilgen, sondern ließen ihnen oftmals ihre Verfassung und Verwaltungsweise, jedoch unter römischer Oberleitung, und suchten nur langsam, aber desto sicherer, das denselben Eigenthümliche zu untergraben. Die Landeseingebornen mußten sich nach und nach an manches Neue gewöhnen, Umgang und Beispiel, höhere Bildung, Kunst und Wissenschaft, schönere Sprache und Schrift, Tracht und Waffen, selbst der Luxus der Römer wirkte auf die anderen Völker und sie wurden selbst freiwillig zu Vielem, was römische Sitte war, hingezogen.

So war es nun auch mit den Kelten in unserem Lande; sie behielten großentheils ihre Aecker und Häuser in ihren Stammesgemarkungen; es gab unter ihnen Hochedle, Edle, unedle Gemeinfreie, dinglich Unfreie, und Sklaven; sie wohnten in ihren Städten und Dörfern. Aber viele tausend Römer oder

Digitized by Google

Bewohner Italiens überhaupt zogen auch in diese Gegenden, suchten sich Wohnplätze, siedelten sich unter den Landeseingebornen an, vermischten und verbanden sich mit ihnen durch Heiraten. Sie brachten auch ihre Gesetze und Einrichtungen, Sprache und Literatur, ihre Künste, ihre Götter und den Kultus derselben mit. An alles Dieses gewöhnten sich nach und nach die Kelten, der alte Geist, die Sitte der Väter, ging immer mehr verloren, besonders in den Städten und Ebenen. Ein vorzügliches Mittel, die besiegten Völker an römische Sitten zu gewöhnen, war die Einführung großer Kolonieen von römischen Bürgern in die neuen Länder, meistentheils in schon bestehende größere Städte oder Ortschaften. Es gab zwar auch Präfekturen, wo römische Gesetze und Magistratsbeamte herrschten, aber die Bewohner kein anderes römisches Bürgerrecht genossen; ferner Municipien oder Städte, die bei ihrer alten Verfassung blieben und eigene Magistrate hatten, aber das Recht besaßen, bei den Kriegsheeren der Römer zu dienen und Ehrenstellen zu erlangen; sie konnten auch, wenn sie wollten, römische Gesetze annehmen und dann die Rechte römischer Bürger erhalten, sie ahmten auch gerne die besseren Einrichtungen nach und ihr altes angestammtes Wesen verlor sich immer mehr; doch am wichtigsten waren die eigentlichen Kolonieen, von denen nun mehr zu sagen ist. Sie waren nicht Alle gleich; anfangs, unter Kaiser Augustus, waren es größtentheils militärische (militares), bestehend aus 6000 Veteranen mit ihren Anführern, Weibern, Kindern und Dienstboten, also eine beträchtliche Zahl. Sie dienten zur Kultur der ihnen angewiesenen Ländereien, welche ihnen als Eigenthum und Erbgut für ihre Kinder gegeben wurden, die sie aber an Privaten nicht verkaufen durften; sie sollten das Land gegen feindliche Einfälle schützen und Empörungen stillen. Andere Kolonieen bestanden aus dahin wandernden Bürgern und hießen bürgerliche (civiles, togatae, plebejae). Einige Kolonieen bestanden aus Italienern, Lateinern oder römischen Bürgern; diese letzteren Kolonisten waren am besten daran, hatten jedoch weder das Stimmrecht zu Rom, noch konnten sie daselbst Ehrenämter erhalten. Die Kolonieen waren stets im Zusammenhange mit Rom und hatten dort ihre Vertreter; von dieser Stadt aus erhielten sie ihre Gesetze und waren so viel als möglich nach dem Vorbilde derselben eingerichtet [1]). Auf ihrer Thätigkeit beruhte auch hauptsächlich die römische Kultur und ihre Verbreitung in den eroberten Ländern.

In unserem Lande ob der Enns wird zur Zeit der Römer weder eine Präfektur, noch ein Municipium ausdrücklich erwähnt, nur Ovilia der Ovilabis ist bestimmt eine Kolonie des Kaisers Marc-Aurel,

[1]) Aulus Gellius l. 16 c. 13. Coloniae propter amplitudinem magestatemque populi Romani quasi effigies parva simulacraque esse quaedam videntur.

Digitized by Google

und Lauriacum höchst wahrscheinlich; so wie etwas ferner das berühmte Juvavum eine Kolonie des Kaisers Hadrianus war.

Obwohl nach Kaiser Augustus größtentheils nur bürgerliche Kolonieen eingeführt wurden, so waren doch Ovilabis und Lauriacum höchst wahrscheinlich militärische; denn zu Marc-Aurels Zeit war der fürchterliche markomannische Krieg, und überall in unseren Gegenden bedeutende Lager, Burgen, Reserven und Truppen nothwendig.

Die innere Verwaltung solcher Kolonieen bestand aus sogenannten Decurionen, welche einigermaßen den Senatoren zu Rom glichen; ihre Anzahl war nach der Größe der Kolonie verschieden. Zwei der vorzüglichsten hießen **Duumviri**; diese hatten den Vorsitz und die Oberaufsicht und wurden jährlich, bisweilen alle fünf Jahre, aus den Decurionen gewählt, deren Würde auch erblich war, und welche überhaupt alle politischen und Justizgeschäfte, selbst die Aushebung zum Kriegsdienste, besorgten. Zur Ausübung der Gerechtigkeit waren eigene **Duumviri juri dicundo** (die auf Denksteinen oft vorkommen) bestimmt. In einer Kolonie waren: das Volk (plebs), die Ritter (equites) und die Decurionen, von diesen waren Einige Priester und Auguren (**pontifices, sacerdotes, augures, flamines**), die den Kultus besorgten, Andere waren über die Einkünfte der Stadt und Lebensmittel, Andere (**aediles**) über die Gebäude gesetzt. Es gab auch **Quatuorviri, Sexviri, Decemviri**, als Vorsteher gewisser Aemter, ferner **Censores, Quaestores**, Aufseher über die Wege und Straßen, besoldete Aerzte, Lehrer der Jugend an öffentlichen Lehranstalten u. s. w. [1]).

Was die Abgaben und Steuern betrifft, so war, wenigstens seit Diocletian, Alles ziemlich gleich geordnet. Die Hauptgrundlage bildete die Schätzung des Ertrages alles Grundeigenthumes nach bestimmten Grundsätzen. Die Abgaben erfolgten in Geld oder auch in Naturalien, und jährlich wurde durch eine kaiserliche Verordnung das Quantum bestimmt. Nur alle 15 Jahre wurde auf die Veränderung im Grundbesitze Rücksicht genommen. Das kaiserliche Dekret wurde den **Praefectis Praetorio**, und von diesen den Statthaltern einzelner Provinzen zugeschickt, welche den dieselben betreffenden Betrag ankündigten; die Decurionen bestimmten ihn dann für die einzelnen Gutsbesitzer, welche in gewissen Zeitfristen zahlen mußten, worüber sie auch Scheine erhielten [2]).

Alle jene bisher angeführten Aemter bekleideten in der Regel nur Römer,

[1]) Weitläufig über solche römische Aemter ist abgehandelt in Muchar's Norikum I. 143 u. s. w. Bei Ankershofen II. Heft 1. Abthl. S. 124 — 143.

[2]) Nach Rudhart's Geschichte von Baiern S. 194.

Digitized by Google

nicht Landeseingeborne; und von solchen Kolonieen, auch Municipien, aus, wurde der benachbarte Bezirk mit seinen Dörfern regiert, in welchen jedoch eigene untergeordnete Obrigkeiten erscheinen. In dieser Hinsicht wurde noch länger die alte Einrichtung der Kelten in ihren Stammesmarken beibehalten, wo eine bedeutende Stadt mit nahen, kleineren Orten eine Gemeinde (civitas, respublica) bildete.

Römer lebten aber auch auf dem Lande in ihren Besitzungen und Villen, betrieben die Kultur des Bodens, verbreiteten ihre Bildung, Sprache und Künste auch dorthin. Kaiser Caracalla ertheilte allen Freien im Reiche das römische Bürgerrecht [1]); dieses, in Verbindung mit den anderen Einrichtungen, beförderte vorzüglich die Umänderung des alten Keltischen. Die Sprache der Römer als Geschäftssprache wurde bald die einzig herrschende, aber nicht rein, wie dies sich häufig in den Inschriften zeigt.

Dessen ungeachtet verschmolzen nicht ganz alle Kelten mit den Römern, besonders in den Gebirgen und ihren einsamen Thälern, wohin viel weniger römischer Geist und Formen drangen, und oft tauchen in der Geschichte und in den Denkmälern jener Zeit alte keltische Namen von Norikern, von ihren Bergen, Flüssen und Orten, ihren Göttern und Kultus auf. Zu Severins Zeit noch werden Römer von den Provincialen (Landeseingebornen) unterschieden, und noch später unter dem ostgothischen Theodorich erschien ein Gesetz, die Römer betreffend, welche sich durch Heiraten mit den alten Barbaren, d. i. Norikern oder Rhätiern, verbinden wollten.

§. 20.

Häusliches Leben, Handwerke, Künste, Handel, Begräbnisse.

Ueber das häusliche Leben der Bewohner unseres Landes zur Römerzeit läßt sich nur wenig sagen, ein Unterschied war ohne Zweifel in dieser Hinsicht wenigstens noch lange Zeit zwischen den alten Kelten und Römern. Jene mögen in ihrer hergebrachten Weise gelebt haben, einfacher, der Natur getreuer, aber auch roher und weniger gebildet, bis sie sich nach und nach mehr an römische Sitte gewöhnten. Von ihren häuslichen Geräthschaften findet sich schwerlich mehr etwas vor oder sehr Weniges; was die Ausgrabungen als Spuren jener Zeit uns andeuten, sind Gegenstände aus dem häuslichen Leben der Römer, wie man dieselben auch anderswo findet: doch Manches davon mag auch im Besitze der alten Landeseinwohner gewesen seyn, die gewiß auch — besonders in den Städten — dergleichen Gegenstände zu erhalten suchten, und was römische

[1]) L. c. I. S. 189.

Digitized by Google

Kunst zu den Bedürfnissen des Lebens, zur Bequemlichkeit und selbst zum Luxus erfunden hatte, sich ebenfalls anzueignen strebten. Wenn wir nun einen kurzen Rückblick auf die im Lande gefundenen Alterthümer werfen, so finden wir nicht etwa Stücke aus rohen Zeiten ohne Kunst, sondern nebst einfachen Sachen auch solche, welche viele Geschicklichkeit verrathen, zur Zierde und zum Luxus gehörten. Es gab Vasen und Geschirre verschiedener Art, Töpfe, Schlüssel von Metall, Urnen, Ringe mit geschnittenen Steinen, Spangen, Glocken, Spornen, Messer, Nadeln, Armringe, Salbenbüchsen, Trink- und Eßgeschirre, Schreibegriffel, Lampen, Büsten, Statuen, Idole, goldene Laren und Penaten, Waffen, Mosaikböden, Ruinen von Wasserleitungen und Bädern, Wärme- und Wasserröhren, unterirdische Beheizungen, Särge von Stein u. s. w.

Diese Gegenstände beweisen die Kultur der Bewohner, das Daseyn vieler Handwerker und Künstler; denn Alles ist gewiß nicht aus Italien hierher gebracht worden. Auch mögen viele Arbeiten aus dem norischen Eisen und Stahl, die ja hochberühmt waren, in unserem Lande gemacht worden seyn; in Lauriacum war ohnehin eine große Schildfabrik, da wurden wohl auch andere Waffen, und selbst Geräthschaften aus Eisen für das häusliche Leben und den Ackerbau verfertigt, und damit auch Handel von diesem so gut gelegenen Orte aus in benachbarte römische Provinzen getrieben. Bekannt ist es, daß die Eisenarbeiter eine große Zunft unter einem Vorsteher bildeten und ihren Hauptsitz zu Aquileja hatten, wo auch zur Römerzeit noch der Tempel des keltischen Gottes Belenus stand, den Jene besonders nach alterthümlicher Weise verehrten. Auch unsere Salzberge mochten sehr bearbeitet worden seyn, die schon von den alten Kelten aufgefunden worden waren; besonders jener zu Hallstatt, in dem man tief unten das Skelett eines Römers und dessen Schwert gefunden hat. Mit diesem Salze konnte ein großer Theil des benachbarten Ufernorikums unterhalb der Enns versehen und auch Handel in das Land der Markomannen, die daran Mangel hatten, getrieben werden.

Da so viele Gegenstände aus Gräbern aufgefunden worden sind, so wollen wir noch kurz von der Art ihrer Begräbnisse sprechen. Die Römer in der ältesten Zeit begruben ihre Todten, aber schon zu Sulla's Zeit begann die Sitte, ihre Leichen zu verbrennen. Sie ehrten sehr ihre Todten, eine Cypresse vor dem Hause aufgepflanzt zeigte den Vorübergehenden an, daß hier ein Sterblicher zu leben aufgehört habe. Die Leiche wurde nach einigen Tagen auf einer Bahre in feierlicher Begleitung auf den Platz des Begräbnisses getragen; dieser war entweder der öffentliche gemeinschaftliche Ort dazu, oder ein der Familie eigenthümlicher, in Gärten, bei ihren Villen, doch immer mußten diese Friedhöfe sich außer der Stadt befinden. Oftmals waren dieselben in der Nähe der Landstraße und

Digitized by Google

bildeten ganze Gassen (viae sepulcrales). Auf dem Begräbnißplatze wurde dann ein Scheiterhaufen errichtet, die Leiche sammt der Bahre daraufgesetzt und verbrannt. Man sammelte dann die Asche, bewahrte sie in Urnen auf und stellte dieselben im Begräbnißplatze auf; dazu kamen aber auch manche Sachen, die dem Verstorbenen lieb waren, als Ringe, Gefäße, Lampen, Pokale und die Thränenfläschchen der Trauernden. Ein Denkstein daneben deutete gewöhnlich den Namen, die Abkunft und den Stand des Abgeschiedenen an. Diese Sitte des Verbrennens war jedoch nicht allgemein, die Einheimischen begruben, wenigstens anfangs, ihre Todten, und arme Römer wurden oft genug in einem Sarge in die Erde versenkt. In den späteren Zeiten, um Constantin den Großen, hörte überhaupt diese Gewohnheit wieder auf, wozu die große Verbreitung des Christenthums viel beitrug; denn die Christen verbrannten die Leichen nicht, sondern begruben dieselben in Särgen.

Alles dieses gilt nun auch von unserem Lande, und man findet daselbst eben so sehr Urnen, worin einst die Asche der Verstorbenen sich befand, als Sarkophage oder Särge und Grabsteine; in den bekannten Orten Lauriacum und Lentia waren dieselben auch außerhalb der Befestigung, im Ersten im Aichberge, im Zweiten auf dem St. Martinsplatze neben dem jetzigen Schlosse, wo einst die römische Burg stand.

§. 21.

Militärische Einrichtungen der Römer, besonders mit Bezug auf unser Land ob der Enns.

Die Römer waren in alter Zeit als Krieger berühmt; durch ihren Geist und Muth, ihre Disziplin und militärischen Einrichtungen haben sie den größten Theil der damals bekannten Erde erobert und ihre Bewohner überwunden; im ewigen Kampfe gegen die verschiedensten Völker begriffen, lehrte sie die Erfahrung so Vieles, und sie ahmten manches Brauchbare der Barbaren nach und machten es sich eigen. Wo sie eroberten, dort setzten sie sich auch fest, nicht nur durch Kolonieen aus Veteranen, sondern auch durch frische Truppen. Diese hatten ihre Lager an tauglichen Plätzen, aus denen oftmals Städte entstanden. Die römischen Legionen waren in den Gränzprovinzen am nothwendigsten und daher auch am zahlreichsten. Eine Legion bestand früher aus 9300 Mann, später gewöhnlich aus 6000 Mann zu Fuß und 700 Reitern, und eben so vielen Bundesgenossen oder Hilfstruppen, die aus den Eingebornen der eroberten Provinzen ausgehoben, oder später auch aus fremden, besonders deutschen Stämmen in Sold genommen wurden. Eine Legion war in zehn Kohorten, ferner in Manipeln, Centurien und Decurien, die Reiterei in Flügel und

Digitized by Google

Schaaren (alae, turmae) abgetheilt; ihre Vorsteher hießen Decurionen, Centurionen, Tribunen und Präfekte der Legion oder Legaten. Es werden auch **Librarii** und **Beneficiarii** des Konsuls angeführt; Jene waren beiläufig Rechnungsführer, Diese aber Soldaten, welche schon von den niedrigeren Dienstleistungen befreit waren, oder auch Veteranen, die ihre Dienstzeit vollendet hatten.

Die römischen Legionen waren nicht gerne in dem gebirgigen, kalten und neblichten Norikum und Rhätien, und an den Ufern der Donau; die schönen warmen Gegenden Italiens und des Orients waren ihnen viel lieber [1]); doch zeichneten sich die in jenen Ländern gelagerten Truppen durch Abhärtung, Kraft und Kriegsübung gegen die wilden feindlichen Völker aus, und oftmals zog man verweichlichte Legionen aus Asien hierher, um dieselben wieder kriegerischer und stärker zu machen.

Aber nicht allein eigentlich römische Soldaten lagerten im Norikum und in unseren Gegenden, sondern schon von Kaiser Augustus angefangen, wurden die stärksten norischen Jünglinge zum Kriegsdienste ausgehoben, theils in ferne Gegenden geschickt, theils auch im Lande gelassen und den Hilfstruppen eingereiht, oder fast ganze Legionen aus ihnen gebildet. So erscheint selbst der alte Name der Taurisker wieder in der **legio invicta Tauriscorum** [2]); es ist die Rede von keltischen Legionen (**legiones celticae**), von der ersten, zweiten und dritten alpinischen Legion, von norischen Kohorten und der waffengewohnten norischen Jugend [3]); es erscheinen die **auxiliares Lauriacenses** [4]), **Lanciarii Lauriacenses** [5]), welche sehr wahrscheinlich Truppen sind, in unseren Gegenden ausgehoben und den Namen von dem bedeutenden Lauriacum oder ihrem Standorte daselbst führend.

So wie die norischen Bewohner unter Roms Herrschaft ruhig und treu gelebt, so waren auch die norischen Truppen durch ihre Treue und große Tapferkeit ausgezeichnet und beliebt. Besonders zeigte sich dies bei Gelegenheit des

---

[1]) Herodianus lib. I. 6.

[2]) Tacit. ann. lib. 15.

[3]) Tacit. hist. lib. III. 5, zur Zeit des Vitellius und Vespasianus: juventus Norica armis adsueta.

[4]) Ein Denkstein wurde im J. 1506 an der Brücke zu Ybs gefunden und nach Wien gebracht (Hormayr's Wien I. 2. H. 142 Anmerkungen); nach Kalles aber fand man denselben oberhalb der Mündung der Enns in die Donau. Er hat folgende Inschrift: D. D. D. N. N. N. Valentiniani. Valentis. Et. Gratiani. Perennium. Augustorum. Saluberrima. Jussione. Hunc. Burgum. A. Fundamentis. Ordinante. Viro. Clarissimo Equitio. Comite. Et. Utriusque. Militiae. Magistro. Insistente. Etiam. Leoncio. P. P. Milites. Auxiliares. Laureacenses. Curae. Eius. Commissi. Consulatus. Eorumdem. Dominorum. Principumve. Nostrorum. Tertii. Ad. Summam. Manum. Perduxerunt. Perfectiones.

[5]) Siehe oben §. 15.

Digitized by Google

markomannischen Krieges unter Marc-Aurel; sie schlossen sich nicht an die Deutschen an, und aus den Norikern selbst bildete er die zweite und dritte italische Legion; diese war weiter aufwärts in Rhätien an der Donaugränze [1]), jene aber in den Burgen unseres Landes vertheilt. Die zweite Legion war vorzüglich durch ihre Treue berühmt und kommt im J. 226 in einer Inschrift als **Legio Pia, Fidelis** vor [2]), und auch auf Ziegeln zu Joviacum. Die erste norische Legion war wohl schon vor Marc-Aurel errichtet worden und hatte, wenigstens lange Zeit, in dem benachbarten Juvavum ihr Standlager [3]). Aus den Eingebornen dieses Landes wurden auch bis auf den Kaiser Septimius Severus (der von 193 — 211 regierte) die schönsten Jünglinge ausgewählt, um nebst anderen als Prätorianer oder Leibwache der römischen Kaiser zu dienen, weil sie schön von Gestalt und sanft von Sitten waren, nicht roh, wie andere Völker; und man nahm es jenem Kaiser sehr übel, daß er von dieser Regel abwich [4]). Da übrigens später die Prätorianer nach Willkür Kaiser einsetzten und absetzten, so hob Kaiser Constantin der Große diese Leibwache gänzlich auf und zerstörte ihre befestigten Lager [5]).

Er machte auch in militärischer Hinsicht einige neue Einrichtungen, theilte alle Soldaten in Feldtruppen (**comitatenses**) und Gränzbesatzungstruppen (**ripenses, castriciani**); Jene wurden wieder in drei Theile getheilt, in **Palatinos, Comitatenses** und **Pseudo-comitatenses**, aber ihr verschiedener Wirkungskreis ist nicht bekannt [6]). Auch nahm er dem Präfekten des Prätoriums die Militärgewalt ab und bestimmte zwei Heermeister (**magistri militum**), den Einen für das Fußvolk (**magister peditum**), den Anderen für die Reiterei (**equitum**); doch bisweilen, besonders im Kriege, vereinte Einer beide Stellen, wie z. B. jener Equitius nach der oben angeführten Inschrift unter Kaiser Valentinian II. Unter ihnen standen die militärischen Befehlshaber in den Gränzprovinzen, welche **duces** oder **comites** genannt wurden; **comes** war übrigens auch oft ein Ehrentitel zur Auszeichnung neben der eigentlichen Würde, und es gab **comites majores** und **minores**. Oefters hatte auch ein **Dux** über

[1]) Dio Cassius lib. 55, 24. Stählin's Gesch. von Wirtemberg I. S. 75, 77.

[2]) Baierische Annalen vom J. 1833 Nr. 41, auf einem Gelübdestein von Seeon, nun in München befindlich.

[3]) Notitia imperii occid.

[4]) Dio Cassius lib. LXXIV. c. 2. Accusabant eum (Severum) multi, quod cum esset consuetudo, ut stipatores principis Itali, Macedones, Hispani et Norici tantum essent, quorum aspectus jucundus et mores suaves erant, hunc ipse morem sustulit, urbemque multitudine permixtorum militum, terribiliumque aspectu et auditu horribilium, ac ferae agrestisque vitae replevit.

[5]) Zosimus lib. II. c. 17. Praetorianis militibus a medio sublatis et castellis dirutis, in quibus degere consueverant.

[6]) Ankershofen, Gesch. von Kärnthen, 2. Heft 1. Abth. S. 133.

Digitized by Google

zwei Provinzen zu befehlen; so stand das erste Pannonien und das Ufernorikum unter Einem solchen Vorsteher [1]), und diesem war auch noch der Tribun des markomannischen Volkes untergeordnet [2]), und Generidus, zwischen 310 und 330, war über das erste Pannonien, das Ufernorikum und Rhätien gesetzt, doch befand sich in jeder einzelnen Provinz ein Unterbefehlshaber. Römische Truppen, und besonders Abtheilungen der zweiten italischen Legion, lagen vorzüglich in den Gränzfesten unseres Landes, so zu Lauriacum und Lentia, wo auch eine Schaar Pfeilschützen zu Pferde gelagert war, besonders anwendbar in den großen Ebenen herum; zu Joviacum lag ebenfalls ein Theil derselben unter einem Präfekten, der **Praefectus secundae italicae militum Liburnariorum Joviaco** [3]) hieß.

Was unter diesen Liburnariern zu verstehen sey, darüber herrschen verschiedene Ansichten; Viele halten sie für Schiffsbauleute aus Liburnien, einem Theile Istriens; Andere aber leiten den Namen von Liburnia oder Tiburnia, der Hauptstadt Norikums (im Drauthale), ab. Da von einer ganzen zweiten Legion solcher Truppen die Rede ist [4]), und ferner auch eine **legio prima Noricorum Liburniariorum**, von der ein Theil zu Juvavum lag [5]), vorkommt, so ist es höchst wahrscheinlich nicht von zwei Legionen Schiffsbauleuten zu verstehen, sondern von zwei im Norikum ausgehobenen Legionen, welche den Namen von der Hauptstadt Liburnia, der nun genannt wird, tragen, wie die **Lanciarii Lauriacenses** von der Stadt Lauriacum. Wohl aber konnten der zweiten Legion ein Theil von Schiffsbauleuten beigegeben worden seyn.

Ob die ganze zweite italische Legion seit Marc-Aurel in unserem Lande vertheilt lag, ist zwar nicht bestimmt gesagt, doch wahrscheinlich; denn hier bedurfte man vieler Truppen, weniger im Innern des Landes. Und wenn Ovilabis eine Militärkolonie von 6000 Veteranen war, so mögen beiläufig 18,000 Mann in unseren Gegenden, besonders in den Gränzplätzen gelegen seyn. Für die Erhaltung und Wiederherstellung derselben sorgten nach Marc-Aurel besonders Kaiser Diocletianus Jovius (unter dem vielleicht unser Joviacum wieder hergestellt wurde und daher diesen Namen erhielt), Constantin der Große, Valentinian I., Valentinian II., Valens und Gratianus, auf welche Letztere der oben angeführte Denkstein hinweiset. In diesen Zeiten, wohl auch

---

[1]) Notitia dignit. imperii occident.: »Sub viro spectabili duce Pannoniae primae et Norici ripensis.«

[2]) Rudhart's Gesch. von Baiern S. 125; diese Markomannen waren wohl die Nachkommen des Gefolges Marbods und Katwalds, seßhaft in Pannonien.

[3]) Notitia digult. imp. occid. S. 99.

[4]) Der ganze Name ist: legio secunda italica militum Noricorum Liburniariorum.

[5]) Notitia dig. wie oben.

Digitized by Google

ſchon früher, wurden viele deutſche Truppen in römiſchen Sold genommen und ſelbſt zur Vertheidigung der Burgen verwendet. Aber auch ganze Völker, z. B. die Gothen, wurden von den Römern in den Ländern am rechten Ufer der Donau, in Möſien und Pannonien angeſiedelt, und ſo war die befeſtigte Donaugränze, die bis nach Semlin hinabreichte, ſchon im Rücken genommen, da dieſelben bald feindlich gegen die Römer auftraten. Zu Attila's Zeit waren die Gränzfeſtungen Pannoniens ſchon verwüſtet, die Burgen an der oberen Donau beſtanden aber noch; wann auch dieſe zu Grunde gingen, iſt in der Geſchichte dargeſtellt worden; ſie erſtanden auch, wenigſtens in jener Form, niemals wieder.

Endlich war auch in jenen alten Zeiten, wenigſtens um 51 n. Ch., eine Flotte auf der Donau [1]), zum Schutze gegen Ueberfälle der Feinde; viele Schiffe derſelben kreuzten immer auf derſelben zur Beobachtung und Bewachung. Abtheilungen der Flotte lagen in verſchiedenen Stationen, im Ufernorikum war eine zu Comagene (bei Tulln), zu Arelape (bei Pechlarn am Einfluſſe der Erlaf in die Donau) und eine in unſerem Lauriacum unter einem Präfecten [2]), ſehr wahrſcheinlich im heutigen Enghagen; und wenn die milites Liburnarii Schiffsbauer waren, ſo befand ſich auch zu Joviacum eine Schiffswerfte und eine kleine Flottille zur Aufſicht in den oberen Gegenden der Donau bis Paſſau hin.

§. 22.

Ueber die Religion zur Zeit der Römer, — Heidenthum, — Chriſtenthum, — die chriſtliche Kirche in unſerem Lande, — Urſprung des Bisthumes zu Lauriacum; war es eine Metropole?

A. Das Heidenthum.

Wie die Römer in die eroberten Länder ihre Kolonieen, bürgerlichen und militäriſchen Einrichtungen brachten, ſo kamen mit ihnen auch ihre Götterbilder und Statuen, ihre Prieſter, ihr Glaube und ihr religiöſes Wiſſen, und Tempel erhoben ſich wenigſtens in den Städten und größeren Burgen. Doch waren die Römer nicht unduldſam oder fanatiſch in religiöſer Beziehung, beſonders in jenen Zeiten unter den römiſchen Kaiſern, wo der alte fromme Ernſt ſchon verſchwunden war. Früher gab ſich wohl nur das Volk fremden Göttern und ihrem ſinnlichen, üppigen Kultus hin, der Staat ſelbſt oder deſſen Vorſteher ſuchten die vaterländiſche Religion gegen das Fremde und gegen Verfälſchung zu ſchützen, aber ſpäter war dies nicht mehr der Fall; die verſchiedenſten Reli-

[1]) Tacitus ann. XII. 30.

[2]) Notitia dignit. utriusque imperii: Praefectus classis laureacensis.

Digitized by Google

gionsformen floſſen in Rom zuſammen, welches gleichſam ein gemeinſchaftliches Pantheon ward [1]), oder, wie Tacitus ſagt, eine Stadt, wo alles Schändliche und Gräßliche ſich zuſammen findet und gefeiert wird [2]). Ueberhaupt war bei den Römern Religion hauptſächlich mit dem Staate und der Verfaſſung verbunden, kein öffentliches Geſchäft wurde ohne Anrufung der Götter und ohne Opfer begonnen, ſie war die Stütze der Verwaltung, das Mittel, die Bürger zum Gehorſam und zu den ſchwerſten Opfern zu bringen, ſie zur Liebe zum Vaterlande zu begeiſtern, wurde aber auch oft genug zu ſchädlichen Staatszwecken, zu den ungerechteſten und willkürlichſten Maßregeln gegen Bürger und fremde Nationen mißbraucht. Was in politiſcher Hinſicht gut ſchien, wurde in Rom benützt und angewendet; daher ſie auch, um überwundene Völker ſich geneigter zu machen, ihren Kultus ſchonten und duldeten (die ärgſten Verzerrungen ausgenommen, wie z. B. die Menſchenopfer in Gallien), ihre Götter ehrten und ſelbſt in ihre Religion aufnahmen, um ſo dieſelben zugleich zum Dienſte der römiſchen Gottheiten geeigneter zu machen. Dies war nun auch im Norikum der Fall; die Römer hatten die Kelten nicht ausgerottet und eben ſo wenig vernichteten ſie gewaltſam ihren Kultus und ihre Prieſterſchaft, Beides finden wir noch zur Römerzeit. Der Hauptgott der Noriker, Belen, wurde noch immer hoch verehrt, ſowohl von ihnen als den Römern ſelbſt, zu Aquileja war ſein größter Tempel, dort ſein Orakel, welches auch den Untergang des Kaiſers Maximinus vorausſagte [3]); man fand aus jener Zeit einen Denkſtein, „fonti Beleno" geweiht, wahrſcheinlich einſt an einer eiſenhaltigen Heilquelle ihm zum Danke errichtet, weil er zugleich der Gott der Heilkunſt war, von dem auch das Kraut Belinuncia (Bilſen- oder Belenskraut) den Namen hat.

Es erſcheinen auch in jenen Zeiten, beſonders im noriſchen Alpenlande, Druiden, Barden, Druidinnen, matres augustae, Alrunen [4]), und ſo wie es im benachbarten Pannonien berühmte Zeichendeuter und Wahrſagerinnen gab, ſo war dies wohl auch noch in Norikum der Fall, obſchon ſie nicht ausdrücklich erwähnt werden. Doch der immerwährende Umgang mit den gebildeteren Römern, der Anblick ihrer ſchönen Tempel, ihre reiche Götterwelt, die lieblichen, wenn auch oftmals unſittlichen Mythen derſelben, zogen die Noriker nach und nach zur Religion der Römer hin, und die Verſchmelzung des Römiſchen mit

[1]) Arnobius adversus gentes VI. Roma cultrix numinum cunctorum.

[2]) Tacitus annales XV. 44.

[3]) Herodianus lib. VIII. c. 3, da er von der Belagerung Aquileja's durch Maximin ſpricht: Nonnulla quoque oracula ferebantur patrii cujusdam numinis victoriam promittentis, Belem vocant indigenae magnaque cum religione colunt, Apollinem interpretantes. Auch Julii Capitolini Maximini duo p. 146. Paris 1620. Ankershofen I. Heft, Erläuterungen S. 60.

[4]) Muchar's Norikum II. 32 — 35 Gruter p. 90 n 11.

Digitized by Google

dem alten Glauben ging auch in religiöser Hinsicht vor sich, die alte Denkungsweise und der Glaube der Vorfahren verlor sich immer mehr und erhielt sich fast nur auf den Bergen und in den einsamen Thälern, wo selbst jetzt noch manche Spuren vorhanden sind.

Was aber die Religion der Römer in jenen Zeiten betrifft, so war sie nicht bei Allen gleich; das Volk verehrte die Götter und glaubte an ihr Daseyn und verschiedenartiges Wirken, wie es die Priester lehrten, ohne weiters darüber nachzudenken; die Gebildeteren hingegen erhoben sich oft über den finsteren Aberglauben des Volkes, philosophirten über die Natur der Götter und der Welt und stellten die mannigfaltigsten Ansichten auf; allein sie scheuten das Volk und folgten im öffentlichen Leben dem allgemeinen Kultus, der vom Staate selbst sanktionirt und für den römischen Bürger eine unerläßliche Pflicht war. Die Götterlehre war größtentheils griechisch, so wie ihre Mythologie; dazu kamen aber echt römische Götter, ihnen eigenthümliche, die vergötterten Kaiser, und endlich die von anderen Völkern angenommenen ägyptischen, syrischen, phönizischen, keltischen Gottheiten. Der Zusammenfluß derselben und ihres Kultus war aber eigentlich zu Rom; Manche wurden nur dort verehrt und in den Provinzen war auch der Kultus einzelner Götter vorherrschend.

Neben dem öffentlichen Dienste derselben bestand die häusliche Verehrung von Schutzgottheiten der Familien. Es kann hier nicht unsere Aufgabe seyn, die ganze Götterlehre und den Kultus der Römer sammt ihrer Mythologie vollständig darzustellen, nur einen kurzen Umriß davon wollen wir geben, wie sie im äußeren Leben der Römer erscheint und mehr ein Gegenstand des Glaubens der Ungebildeten war. Sie verehrten zwölf große Götter; Jupiter war der höchste derselben und der Regent der Welt; seine Schwester und Gattin war Juno, die Königin des Himmels, die Vorsteherin des ehelichen und häuslichen Lebens; Neptun war der Gott der Gewässer, der Erderschütterer genannt, weil er mit den Wogen des Meeres die Gestade schlägt. Ceres, die Mutter Erde, läßt die Saaten hervorkeimen und die Früchte wachsen, gibt Segen und Nahrung; Venus ist die Göttin der Schönheit, als Urania die himmlische, als Pandemos die sinnliche Liebe; Vulkan, der Gott des Feuers und der Schmiede; Mars, der Kriegsgott der Römer; am ersten Tage des März (Martius) feierten ihm die salischen Priester mit Waffentanz und Kriegsspiel sein Jahresfest. Mercurius, der Gott des Verstandes, der Bote der Götter, Erfinder der Künste, Vorsteher des Handels und Geldes, Gott der Diebe und auch der Gränzgott (deus terminus), daher sein Bild auf Straßen und Kreuzwegen stand; Pluto, der Gott der Unterwelt und der unterirdischen Schätze; Aeolus, Beherrscher der Winde; Apollo, der Sonnengott, Gott

Digitized by Google

der Dichtkunst, der Musik und Weissagung, wird mit der Leier abgebildet, die Musen sind seine Begleiterinnen. Minerva, die Göttin der Weisheit, die reine jungfräuliche Göttin, die Nachteule ihr Symbol, mit ihren leuchtenden Augen, aus denen der Geist hervorblitzt; Diana, die Göttin der Jagd, die Hirschkuh ihr Symbol; Vesta, die Jungfrau, ihr brannte zu Rom im Tempel auf dem Altare das ewige Feuer, bewacht von vier und später von sechs Vestalinnen, hochgeehrten römischen Jungfrauen aus den edelsten Familien; sie war die große Schutzgöttin der Stadt Rom und das ewige Feuer das Symbol ihrer Dauer. Als altitalische und römische Götter erscheinen zuerst Janus, der Jahresgott, der es anfängt und endiget, im niedrigsten Sinne der Gott der Thore und Thüren, bei welchem er mit seinem Doppelgesichte den Eingang und Ausgang der Römer beschützte; sein Tempel zu Rom stand während der Kriege immer offen, zur Friedenszeit wurde er geschlossen. Ferner Saturnus, der Gott der Zeit und des Ackerbaues; im December wurden seine Feste, die Saturnalien, gefeiert, wo die Herren ihre Sklaven bedienten, dann Quirinus, der nach dem Tode vergötterte Romulus. Es wurden aber auch Kaiser zu Göttern erhoben, so August, welcher Tempel und Priester erhielt, die **Flamines Augusti** hießen; Antoninus Pius verordnete für den verstorbenen Aelius Hadrianus **Flamines** und **Sodales**, sie hießen auch **Aeliani** und waren in unserem Lande zu Ovilabis und auch zu Cetium [1]). Kaiser Caligula ließ sich noch bei Lebzeiten göttliche Ehren erweisen und seine Statuen anbeten, so auch der grausame Commodus. Eben so wurden dem ermordeten Kaiser Pertinax vom Senate göttliche Ehren bestimmt u. s. w. [2]). Nebst diesen verehrten sie noch verschiedene Nymphen und Untergötter, Faunen, Satyren, Silvanen, Pane, welche unter dem alten Silenos standen und sich in den Wäldern aufhielten; die Dryaden entstanden mit dem Baume und starben mit demselben, die Najaden waren an den Quellen, die Oreaden in den Bergen; Flora war die Göttin der Blumen, Pomona der Herbstfrüchte, Epona der Pferde und Maulthiere. Alles war bei ihnen beseelt und selbst das Leben der Natur nur gleichsam ein Spiel belebter Geister, und was wir den Begriff eines Wesens nennen, war ihnen ein belebtes Wesen selbst. Auch Kräfte der Natur, Tugenden und Laster wurden personificirt und als Gottheiten verehrt; den Jahreszeiten und Stunden standen die Chariten und Horen vor, liebliche Wesen; alles Schöne in Kunst und im Leben ist ihr Geschenk an die Menschen; selbst

[1]) Lambicius l. II. p. 660. Muchar's Norikum, II. 71.

[2]) Herodian B. IV. 2 sagt: Es ist bei den Römern gebräuchlich, daß jene Kaiser, die in ihren Söhnen Nachfolger hinterließen, nach ihrem Tode göttliche Ehren erhalten; sie nennen dies Apotheose.

Digitized by Google

der Fortuna und der Victoria wurden Statuen, Tempel und Denksteine errichtet. An den Kreuzstraßen und Wegen standen Statuen von Mercurius, aber auch gleichsam als seinen Untergebenen, von geniis oder diis biviis, triviis, quadriviis. Eine große Verehrung wurde besonders den Schutzgöttern theils im öffentlichen, theils im Privatkultus erwiesen; es gab Genien ganzer Völker, Städte und Orte, als auch einzelner Familien. So fand man einen Denkstein, dem Genius der Noriker gewidmet [1]); Vesta war die Schutzgöttin Roms. Die Penaten im Allgemeinen waren Schutzgötter der Wohlfahrt und Dauer des römischen Staates, aber auch der Privaten (penates Familiares, privati); diese wurden im Innern des Hauses verehrt, ein eigenes Feuer brannte auf dem Herde für sie, welche als höhere Genien Segen und gute Gaben spendeten. Neben denselben genossen die Laren (Lares Familiares, domestici) die größte häusliche Verehrung; sie waren eigentlich die Geister der verstorbenen Glieder einer Familie, die Vorfahren, welche nun als beschützende Genien das Vaterhaus umschwebten. Ihnen, als Geistern der Unterwelt, wurden auch Opfer gebracht und Denksteine gesetzt, als „Diis Manibus," und eigene Feste bestanden zur Erinnerung an diese Edlen der Vorzeit.

Was den Kultus ausländischer Götter betrifft, so waren dazu gewöhnlich fremde Priester angestellt: in verschiedenen Gegenden wurden auch nur einzelne bestimmte mehr verehrt; so findet sich in Norikum vorzüglich der Kultus des Mithras; er war der Genius der Sonne, der Mittler für die Erde, welche er fruchtbar macht, indem er derselben Licht und Wärme zusendet, aber auch der Mittler für die Menschen in ethischer Hinsicht. Er stellt meistens einen Jüngling vor, der einen Stier tödtet, bedeutend, daß die Sonne durch ihren Eintritt in das Zeichen des Stieres den Sommer beginnt und die Natur sich unterwirft. Sein Kultus war vielleicht schon bei den Kelten in sehr alter Zeit, aber die Römer brachten denselben mit Veränderungen und Umstaltungen auch wieder ins Norikum; man fand viele Denksteine ihm zu Ehren errichtet [2]). Ein Hauptsitz seiner Verehrung soll zu Carnuntum gewesen seyn, und der Unterschied zwischen Mithras und Belenus war kein wesentlicher.

Alle, oder doch die meisten dieser Gottheiten und Halbgötter u. s. w. wurden auch von den Römern und Bewohnern unserer Gegenden verehrt; viele Spuren davon fanden sich in dem benachbarten Juvavum, aber manche auch in unseren Ebenen und Ortschaften, z. B. zu Enns ein Gelübdestein mit

---

[1]) Zu Virunum (dem alten), nicht weit von Klagenfurt auf dem Zollfelde einst errichtet. Muchar II. S. 9, daselbst auch eine Inschrift »Beli Noricorum."

[2]) Mit den Aufschriften Deo invicto Mithrae, Deo soli invicto Mithrae, Invicto Soli. Muchar's Norikum, II. S. 27.

Digitized by Google

der Aufschrift: J. O. M. (Jovi. Optimo. Maximo.), ein Mercurius aus Metall bei Schwanenstadt, ein Denkstein des Apollo zu Linz, des Jupiter Stator zu Steier, den Diis Manibus zu Enns, Altmünster, Kremsmünster, ein Denkstein der Victoria Augusta zu Ranshofen, viele kleine Statuen von Penaten und Laren wurden an verschiedenen Orten ausgegraben. An Göttern und Genien war also kein Mangel, welche nach dem Glauben des Volkes die Menschen durch dieses Leben begleiteten und für sie sorgten. Die Parzen spannen den Faden des Lebens und führten aus, was das unabänderliche Schicksal beschlossen, und wurde nun derselbe von der Atropos abgeschnitten, so kam der Tod, doch nicht in schrecklicher Gestalt, sondern als ein freundlicher, lieblicher Genius, auf Blumen gestützt, senkte seine Fackel und verlöschte sie, wie dies auch auf dem Monumente von Leonding (nun zu Linz befindlich) dargestellt ist. Die Schatten der Abgeschiedenen wurden von dem Fährmann Charon, gegen Bezahlung eines Obolus (den man dem Todten in den Mund gab), über den Todtenfluß in die Unterwelt geführt, wo der dreiköpfige Cerberus Wache hielt und Keinen mehr herausließ. Roms Dichter sangen auch vom Elysium und dessen Freuden, vom Tartarus und den Qualen der Bösen. — So wie aber die Menschen die Götter verehrten, so wandten auch diese sich denselben zu, sie warnend, beglückend oder bestrafend, und offenbarten sich ihnen auf mannigfaltige Weise. Ihr Wille eröffnete sich besonders in den Erscheinungen der Natur; denn in dieser ist (nach alter Ansicht des Heidenthums) die göttliche Kraft wirksam, die zugleich eine intelligente ist und daher ihren Sinn und Willen durch dieselbe ausspricht, in dem Bewegen und Rauschen der Aeste und Zweige, im Kräuseln und Sausen der Gewässer, im Knistern der Opferflamme und vorzüglich im Fluge der Vögel, welche die Dolmetscher der Götter sind. Diese offenbaren sich aber auch durch Träume und Ahnungen, durch Personen, welche sie in prophetische Begeisterung versetzen, durch Prodigien oder ungewöhnliche Erscheinungen in der Natur und durch die Orakel, welche wirklich zuerst bildend in religiöser und politischer Hinsicht wirkten, aber später in Willkür, Eigennutz, Betrug und Beförderung des Aberglaubens ausarteten.

Unter den verschiedenen Klassen von Priestern, welche die Mittler zwischen den Göttern und Menschen vorstellten, gab es zuerst Auguren, welche die höheren Auspicien besorgten, den Willen der Götter und die Zukunft aus der Beobachtung des Vögelfluges, des Hungers der heiligen Hühner und aus Blitz und Donner, dann die Aruspices, welche dieselben aus den Eingeweiden der Opferthiere, der Flamme und den Prodigien enthüllten und verkündigten. Dazu kamen, besonders in späteren Zeiten, die Betrügereien des Volkes durch sogenannte zauberische Künste, willkürliche Bestimmungen, Prahlereien, daß sie

Digitized by Google

die Götter selbst zwingen könnten, nach ihrem Willen zu handeln, ihrer Verbindung mit Dämonen und nächtlichen Göttern, wodurch sie Todte heraufbeschworen und befragten, und ähnliche Blendwerke mehr verrichteten. Zur Priesterklasse gehörten ferner die Curionen, zum Dienste der Schutzgötter der Curien oder Abtheilungen des Volkes; die Flamines zum Dienste einzelner Gottheiten oder vergötterter Kaiser; die salischen Priester Verwahrer der vom Himmel gefallenen Schilde; die Feciales, welche über Bündnisse, Frieden und Krieg gesetzt waren; die Pontifices, die angesehensten Priester, welche über die ganze Gesetzgebung in göttlichen Dingen wachten; über alle Priester war der **Summus Pontifex** gesetzt. Diese Würden waren übrigens Staatsämter oder auch mit höheren Magistratsstellen verbunden, einige derselben waren lebenslänglich, andere dauerten nur eine bestimmte Zeit.

Die Priester opferten den Göttern feierlich die Gaben, welche die anderen darbrachten; es waren blutige oder unblutige; in Zeiten der größten Noth weihten sich Manche freiwillig den unterirdischen Göttern, selbst Menschenopfer wurden bisweilen dargebracht, die Götter zu versöhnen. Auch Gebete stiegen zu ihnen empor, die aber in leere, oft unverständliche Formeln ausarteten, denen manchen sogar eine völlige Zauberkraft zugeschrieben wurde. Feste, in denen das innerliche religiöse Leben gleichsam äußerlich hervortritt, wurden ebenfalls gefeiert; es waren aber eigentlich Naturfeste zu den verschiedenen Zeiten des Jahres, Feste der Trauer oder Freude, so die Saturnalien, Lupercalien und Bacchanalien; die Compidalien waren Feste zu Ehren der Todten, sie wurden gewöhnlich an den Kreuzwegen gefeiert und dabei in den ältesten Zeiten oftmals Kinder geschlachtet.

Diese Religion war anfangs die allgemeine, sowohl des Volkes als auch der Gebildeteren zu Rom und in anderen Städten, allein Diese trennten sich später in ihren Ansichten von den Ungebildeten; sie begannen zu forschen über die Religion und den Kultus; Philosophen stellten verschiedene Systeme auf, aber in dem stimmten sie überein, daß die gewöhnliche Götterlehre nur Unsinn und Thorheit sey, sie verlachten und verspotteten dieselbe. So wurde nach und nach auch der Aberglaube untergraben und den betrüglichen Orakeln das Ende bereitet; aber das Volk war traurig daran, verlassen von dem Wahne seiner alten Götter, wußte es nicht, wohin es sich wenden sollte, um die Wahrheit zu finden. Der alte Glaube und sein blendender Schimmer war geschwunden, die Götter standen gleichsam nur als Ueberbleibsel der Vorzeit da, an denen sie noch aus zäher Gewohnheit hingen, weil sie nichts Besseres wußten; Viele sanken immer tiefer und lebten nur für die sinnlichen Freuden, und die Besseren waren in steter Unruhe; die Ansichten und Sprüche der Weiseren und Philosophen dienten

Digitized by Google

auch nicht als Stützpunkte eines neuen schöneren Glaubens und Lebens für das Volk; es verstand dieselben viel zu wenig und die meisten Lehren waren nur für die Schule, aber nicht für das Leben, befriedigten weder Geist noch Herz, und die innigste Sehnsucht nach Besserem und Dauerndem mußte entstehen. Den Weiseren ging es nicht viel besser; die verschiedenen Systeme hatten ihre großen Schwächen und Irrthümer, standen im ewigen Kampfe gegeneinander, es war keine Einheit und Liebe, Alles in Gegensätze zerrissen. Die Mysterien halfen diesem Uebel auch nicht ab; das Volk war in dieselben nicht eingeweiht und sah nur die Festzüge, die mimisch-dramatischen Darstellungen, Göttergeschichten betreffend, welche es nicht verstand. Größeren Nutzen schöpften davon die Eingeweihten; es wurde zwar mehr die Natur der Dinge als der Götter erklärt, jedoch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und einem anderen Leben in denselben vorgetragen [1]); sie waren auch Erinnerungen an die Wohlthaten, welche die Menschen den Göttern verdankten in Ansehung ihrer Bildung und Entwilderung durch Einführung des Ackerbaues. Doch diese Mysterien, in die sich anfangs die Weiseren zurückzogen und wohin sie manche wahre und schöne Lehre der Vorzeit retteten, arteten mit der Zeit ebenfalls sehr aus; die Ideen schwanden, die bildliche Hülle derselben und die Ceremonieen wurden als die Hauptsache betrachtet, der bessere Geist der Vorzeit ging verloren. So war es besonders mit den Mysterien des Mithras der Fall, welche von den Römern auch im Norikum eingeführt worden waren; da wurden leider oftmals im Verborgenen, in unterirdischen Höhlen, Menschenopfer dargebracht. — So wie es mit der Religion unter den Römern aussah, so war es im Ganzen genommen auch bei den übrigen gebildeten Völkern der Fall; überall Naturvergötterung, Aberglaube und Unglaube, ohne Geist und moralische Kraft, Zweifel und Sehnsucht nach Befreiung von diesen Banden. Bei den Juden, wo doch die erhabensten religiösen und sittlichen Lehren in ihren heiligen Schriften sich befanden, war es, obwohl in anderer Weise, eben so schlecht. Das wahre religiöse Leben war immer mehr verschwunden und fast nur die äußere Form und Vereinigung mit Gott geblieben; es herrschten nur falsche Werkheiligkeit, Beobachtung von Kleinigkeiten, äußeren Gebräuchen und Ceremonieen, Vernachlässigung der wichtigeren Pflichten, verdrehte Auslegung der schönsten Gesetze nach ihrem Sinne, Haß gegen alle Fremde, Stolz und religiöser Glaube ohne Licht und Leben. Es war im Judenthume fast eben so arg wie im Heidenthume, und beide standen sich höchst feindlich gegenüber, besonders das Erste in seinen starren Formen. Ein großer Arzt und Retter war nothwendig, diesem Uebel abzuhelfen, die Zer-

[1]) Cicero de leg. II. 14.

Digitized by Google

rüttung an Geist und Herz vom Grunde aus zu heilen. Aus Einem Vaterhause waren sie einst Alle ausgegangen, nur Einer war der Glaube der Urwelt; Eine Religion sollte wieder werden, zu Ihm, dem Ewigen, sollte sie im Geiste und in der Wahrheit führen, ein großer Bruderbund geschlossen werden und ein allgemeiner Tempel für die ganze Menschheit sich erheben, wo sich Alle wiederfinden und lieben würden. Schon um die Zeit des Kaisers Augustus war bei den Juden die gegründete Hoffnung einer baldigen Ankunft des Messias vorherrschend, aber selbst im ganzen Oriente und unter den Römern war die Sage und Erwartung eines großen kommenden Königs doch nur in dunklen Umrissen bekannt. Und der Zeitpunkt seiner Ankunft war nun reif und vorhanden, die Zerrissenheit in der Politik, der wechselseitige Haß der Völker und Stämme in früherer Zeit hatte sich nun aufgehoben unter Roms Herrschaft. Ein Band vereinigte große Nationen, selbst in verschiedenen Welttheilen, und dieser Einheit konnte nun entsprechen die Vereinigung derselben in der Religion und in Einer Kirche. So konnte nun das große Werk der göttlichen Liebe, die Erlösung und Wiedergeburt der Menschheit beginnen — und es begann.

B. Das Christenthum und seine Verbreitung.

Im J. 753 nach Erbauung Roms, zur Zeit des Kaisers Augustus, wurde Jesus zu Bethlehem geboren, der Sohn Gottes, der Erlöser und Lehrer der Menschen, der Stifter eines großen geistigen Reiches, dessen Dauer die Ewigkeit ist. — Bekannt ist die Geschichte seines Lebens und Wirkens, — bekannt sind seine erhabenen Lehren, die Stiftung seiner sichtbaren, allgemeinen, ewigen Kirche. Er umfaßte die ganze Menschheit, für Alle war gleiche Lehre, gleiche Liebe; die trennende Scheidewand zwischen Juden und Heiden sollte fallen, Allen war der Zutritt zum himmlischen Reiche geöffnet. Daher sandte er auch seine Schüler mit dem Auftrage aus, in die ganze Welt zu gehen, seine Lehre zu verkünden und Anhänger zu seiner Kirche zu sammeln. Dies geschah auch; in Asien, Afrika und Europa wurde schon im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt durch die Apostel und ihre Schüler das Evangelium gepredigt. In Italien, Gallien, Illyrien, Dalmatien, Mösien, Dacien, Venetien, Istrien, Pannonien, Servien und Bulgarien entstanden und verbreiteten sich Anhänger des Christenthums. In Aquileja hat sehr wahrscheinlich Marcus selbst eine christliche Gemeinde gegründet und den Hermagoras noch vor dem J. 67 n. Ch. darüber zum Bischofe bestellt [1]); so viel ist gewiß, daß schon um diese Zeit die Kirche von Aquileja die vorzüglichste in ganz Istrien war [2]).

[1]) Muchar's Norikum, II. S. 51.

[2]) Ughelli Italia sacra V. 40 vom J. 845. Theutimarus aquilejensis sive forojulensis patriarcha per Everardum comitem magnificentiae nostrae ostendit antiquas auctoritates, quod

Digitized by Google

Weniger bekannt ist es aber, wie weit sich von dort aus die Lehre des Christenthums verbreitete und über welche Gegenden sich der Kirchensprengel erstreckte; Beides war wohl mit dem mittleren Norikum, aber nicht mit dem Ufernorikum und bis zur Donau heraus, wie Einige behaupteten, der Fall; dagegen ist allein schon entscheidend, daß in dem großen Streite zwischen den Erzbischöfen Arno von Salzburg und Ursus von Aquileja zur Zeit Kaisers Karl des Großen, Ursus seine Ansprüche wohl bestimmt auf die Bezirke des mittleren Norikums (welche seit ältester Zeit dazu gehört haben), aber nicht einmal auf Salzburg selbst und noch weniger auf unsere Gegenden oder das flache Land an der Donau machte. Damals wurde die Drau zur Gränze beider Diözesen bestimmt.

So kommen wir nun zur für uns wichtigeren Frage: wann wurde das Christenthum in unserem Lande ob der Enns verbreitet, welches ist die Geschichte desselben und der christlichen Kirche daselbst? Darüber ist besonders seit einem Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit sehr Vieles geschrieben worden, Streitschriften wurden gewechselt, Manches beleuchtet und erwiesen, Manches in das Reich der Erdichtungen und ungewissen Sagen verwiesen, und doch muß man gestehen, daß die Geschichte der christlichen Kirche in unserem Lande, zu den Zeiten der Römer und selbst noch später bis zu dem zehnten Jahrhunderte, noch nicht ins Reine gebracht ist, da die wichtigsten Ansichten auf Urkunden beruhen, welche die Einen für echt und geschichtlich brauchbar anerkennen, Andere aber bezweifeln oder geradezu verwerfen, und weil manche wichtige Punkte und Ereignisse noch nicht historisch festgestellt und von Allen anerkannt sind. Es wäre viel zu weitläufig, auch nur Auszüge aus den vorliegenden Abhandlungen zu liefern, sie zu durchgehen und zu prüfen, dazu würde ein eigenes Werk nothwendig seyn; wir wollen daher nur das bis jetzt von den meisten Geschichtforschern als richtig Anerkannte darstellen, das offenbar Verwerfliche alter Meinungen und Sagen kurz widerlegen und Dasjenige herausheben, was sich aus den echten alten Quellen und dem ganzen Gange der bisherigen Geschichte erweisen läßt [1]).

---

aquilejensis civitas ab initio fidei catholicae per Italiam, Germaniam, Venetiam, Istriamque regionem disseminatae principatus in omni Istria Patriarcha obtinuit dignitatem. Hormayr's Wien, I. Jahrg. 2. H. 113.

[1]) Die vorzüglichsten Schriftsteller, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, sind folgende: Hansitz Germania sacra, T. I. — Hieronimus Pez script. rerum aust. T. I. Dissert. IV. — Magni, Abbatis Gottwicensis, Notitia Austriae, T. II. p. 126 etc. — Juvavia, von Kleinmeyern, Salzburg 1784. — Falkenstein's Geschichte von Baiern, I. I. VIII. — Veit Winter's Einleitung zur Beleuchtung der baierischen und österreichischen Kirchengeschichte. — Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, Linz 1808, III. Band. — Muchar's Norikum, B. II. — Michael Filz, Benediktiners von Michalbeuern, Abhandlung über den Ursprung der bischöflichen Kirche zu Lorch, in den Jahrbüchern der Literatur

Digitized by Google

Ohne Zweifel wurde schon sehr bald, vielleicht noch im ersten Jahrhunderte, auch in unserem Lande das Christenthum bekannt, wenn es auch noch keine christliche Gemeinde im engeren Sinne gab; es konnte durch wandernde Lehrer, bekehrte römische Soldaten, die in das Ufernorikum zogen, durch Verbindung mit benachbarten Provinzen, besonders mit der großen Handelsstadt Aquileja, bekannt werden, und manche Einzelne mochten der schönen Lehre folgen, vielleicht sogar für dieselbe leiden und sterben, ohne daß wir dieses auf geschichtlichem Wege besonders nachweisen können; doch waren sie nicht zahlreich und bildeten keine größere Gemeinde. Daß die alte Sage von der Legion der Christen unter Marc-Aurel, welche in der berühmten Schlacht mit den Quaden um 177 Donner und Regen erbeten und daher den Namen fulminatrix erhalten haben soll, ungegründet sey, bedarf wohl keines Beweises mehr. Dieser Name ist viel älter und schon unter Kaiser Augustus hatte die zwölfte Legion denselben, wie es Dio Cassius sagt, und Marc-Aurel ordnete eben bald nach jener Schlacht eine Verfolgung der Christen in Gallien an. Die Heiden schrieben auch immer jenes wunderbare Ereigniß dem Gebete dieses Kaisers oder einem ägyptischen Zauberer Arnuphis zu [1]). Die alten Nachrichten vom heil. Syrus, Juventinus, Laurentius, Hermagoras und Fortunatus, als Stifter der christlichen Gemeinde zu Lauriacum, sind ganz falsch, eben so jene vom brittischen Könige Lucius, als Apostel von Norikum [2]). Man hat sogar behauptet, daß schon von den Aposteln selbst zu Lauriacum eine christliche Gemeinde gestiftet worden sey, und man stützte sich bei dieser Meinung zuerst auf eine Inschrift am großen Thurme zu Enns (der mitten auf dem Platze steht), welche die heil. Marcus und Lucas als Verbreiter des Christenthums in unseren Gegenden angibt; allein dieser Thurm ist aus den Zeiten Kaiser Maximilians II. und die Inschrift, erst seit dem J. 1574 bekannt, kann daher keinen Beweis für so alte Zeiten liefern, wie

von Wien 1835. Band 69. Anzeigeblatt 40 — 76, ferner im folgenden Bande 70, p. 27 — 43 und 43 — 62. — Von Ebendemselben: Ueber das Zeitalter des heil. Rupert, Wiener Jahrbücher 1833, 64. B. Anzeigeblatt 23 u. f. w. Dagegen erschien eine lange Beurtheilung von Dr. Rudhart in den gelehrten Anzeigen von München 1837, in den Blättern vom Juli bis Dezember Nr. 197 — 223. — Anton Klein's Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I. B. 1840. — Erzählungen aus der baierischen Geschichte von M. von Freiberg, München 1842, I. Bändchen. — Rudhart in seiner ältesten Geschichte von Baiern, Hamburg 1841, B. I., handelt auch, aber nur sehr kurz, von der Einführung des Christenthums in unseren Gegenden, S. 203 — 210. — Endlich, wohl das Wichtigste in mancher Hinsicht, mit scharfer Kritik und großer Kenntniß der Geschichte geschrieben: Historisch-kritische Abhandlung über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heil. Rupert in Baiern und der Gründung seiner bischöflichen Kirche zu Salzburg, von Michael Filz; letzte gänzliche Umarbeitung; im siebenten Berichte über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1843, S. 3 — 97.

[1]) Muchar's Norikum, II. S. 94 — 103.

[2]) L. c. S. 88 — 93 und S. 103.

Digitized by Google

Jedermann einsieht und es keines Erweises bedarf [1]). — Von einer größeren Bedeutung sind aber für diese Meinung mehrere Stellen aus alten päpstlichen Schreiben, welche aussagen, daß die Kirche zu Lauriacum entweder von den Aposteln selbst oder doch in der ersten Zeit des Christenthums gestiftet worden sey. So heißt es in der Bulle des Papstes Symmachus an Theodor den Metropoliten zu Lauriacum (welche um das Jahr 504 erschienen seyn soll), daß die Kirche daselbst von den Aposteln gestiftet worden sey [2]). In einem Schreiben des Papstes Agapitus II. vom J. 926 an Gerard, Bischof von Passau, ist Folgendes enthalten: „Uns ist bekannt, daß die Kirche von Lorch (Lauriacum) im Anfange der aufkeimenden Kirche und in der grausamsten Verfolgung von den Lehrern dieses (päpstlichen) Sitzes die Anfangsgründe des katholischen Glaubens erhalten habe, und daß sich die Gnade des Glaubens von da durch die Hilfe der nachfolgenden Prediger in die Provinzen von Ober- und Unterpannonien ausgegossen hat, welchen beiden Provinzen, so wie ihren Bischöfen, bis zu den Zeiten der Hunnen nur der Erzbischof von der heil. Kirche zu Lorch vorstand" [3]). Endlich in dem Schreiben des Papstes Benedikt VII. vom J. 974 an die Deutschen und Franken, worin er ihnen kund macht, daß er Lorch wieder zur Metropole erhoben habe, heißt es auch, daß diese unter allen Diözesankirchen in Pannonien sowohl in Hinsicht des Alterthumes, als der erzbischöflichen Würde für die erste gehalten werde [4]). Was nun den Ausdruck betrifft bei Symmachus: „Von den Aposteln gestiftete Kirche," so ist er nicht im strengsten Sinne zu nehmen und steht öfters nur für mittelbare Stiftung, in so ferne sie zuerst das Christenthum verbreiteten und daher als Stifter aller Kirchen angesehen werden konnten; es erscheint nur als gewöhnliche Kanzleisprache [5]); denn dieser Ausdruck kommt auch in der Bulle des Papstes Eugen II. vom 13. November 824 an Bischof Adelram von Salzburg vor [6]), und es hat noch Niemand behauptet, daß diese Kirche von den Aposteln selbst gegründet worden wäre. Zu ihrer Zeit stand vielleicht Lauriacum noch nicht oder war ein unbedeutender Ort, denn erst zu Marc-Aurel's Zeit kam es mehr in Aufnahme; auch wird der Verlauf der Geschichte das Gegentheil zeigen. Dann ist diese ganze Bulle unecht, in viel jüngerer Zeit

[1]) L. c. p. 85, 86. Hieronymus Pez script. I. Dissert. IV.

[2]) Hansitz Germania sacra T. I. p. 7—8. Symmachus — reverendissimo et sanctissimo fratri Theodoro ecclesiae Lauriacensis archiepiscopo! — Utpote ab illsdem Apostolis fundatae ecclesiae Majorum more libenter indulsimus (pallium) — ad ostendendum te magistrum et Archiepiscopum, tuamque sanctam Laureacensem ecclesiam Provinciae Pannoniorum sedem fore Metropolitanam — quo (pallio) uti debes secundum morem ecclesiae tuae.

[3]) L. c. T. I. S. 197. Muchar's Norikum, II. S. 66, 67.

[4]) Hansitz l. c. 213—214. Haec antiquitate et Archiepiscopii dignitate primitiva esse creditur. Auch bei Muchar l. c. S. 68, 69.

[5]) Muchar l. c. S. 79.

[6]) Juvavia von Kleinmeyern, II, p. 80

Digitized by Google

unterschoben (wie bald bewiesen werden wird), aus derselben kann also nichts Gewisses für jene alte Zeit gefolgert werden.

Im Schreiben des Agapitus wird nirgends bestimmt gesagt, wer die Kirche zu Lorch gegründet habe; weder von den Aposteln noch ihren Jüngern ist die Rede, und auf alle Fälle ist diese Nachricht aus dem zehnten Jahrhunderte viel zu jung. Papst Benedikt VII. sagt eigentlich nur, daß Lorch beiläufig zur Zeit des Symmachus Metropole war und schließt nun, sie sey die älteste und erste von Pannonien, von einem apostolischen Ursprung ist dabei nicht die Rede. Endlich werden wir zeigen, daß auch diese beiden Schreiben unecht sind, und daher nichts gewisses Geschichtliches darauf gebauet werden könne.

Weitere Spuren von dem Stande des Christenthums in unseren Gegenden finden wir in den alten Sagen nicht mehr, als bis zu dem Zeitpunkte von 257 bis 283; da soll Maximilian Bischof zu Lorch gewesen seyn und einen sehr großen Kirchensprengel gehabt haben [1]). Dies wird in seiner Lebensbeschreibung erzählt, welche höchstens aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von einem unbekannten Verfasser herrührt und daher viel zu jung ist; auch sind diese Nachrichten kritisch sehr verdächtig, das Meiste streitet gegen die wahre Geschichte und ist offenbar falsch oder erdichtet, wie die darin vorkommenden Erzählungen vom römischen Kaiser Philipp und seiner ungeheuren Schenkung an das Bisthum Lorch, von seinem Sohne Quirinus als Erzbischof daselbst und dann zu Aquileja u. s. w.; welches alle Geschichtsforscher über diesen Gegenstand anerkannt haben [2]). Selbst Maximilians vorgeblicher Märtyrertod zu Cilli in der Steiermark ist nicht erwiesen und steht mit falschen Nachrichten in Verbindung. Nur so viel ist richtig, daß er sich längere Zeit im Ufernorikum aufhielt, dort lehrte und wohl auch Manche bekehrte; daher seine Verehrung in unseren Gegenden und in Salzburg sehr alt ist und man bald ihm zu Ehren Kirchen weihte. Aber in den ältesten Urkunden und Nachrichten wird er nie Bischof, auch nicht Märtyr, sondern nur Confessor genannt [3]); da indessen dieser Ausdruck, wie manche Beispiele bezeugen, einen Märtyrer bezeichnen

---

[1]) Des heil. Maximilian, Erzbischofs zu Lorch, Leben und Märtyrthum, von Urli. Passau 1764. Hieronymus Pez script. T. I. p. 19 etc.

[2]) Selbst Hansiz Germ. sacra I. p. 36. Muchar's Norikum II. Kurz Beiträge, B. III. S. 28 — 33. Klein's Geschichte des Christenthums, B. I. S. 45 — 47. Filz in den verschiedenen Abhandlungen über Lorch und das Zeitalter Rupert's.

[3]) So heißt es in der Juvavia II. Abthl. 32 — 38. Rupert erbauete und weihte in Pongau eine Kirche dem heil. Maximilian (Sancto Maximiliano), ohne einen Zusatz. In einem Schenkungsbriefe Kaiser Karlmanns von 878: ad St. Maximilianum Confessiorem Christi donavimus etc. bei Wallner annus milles. Ossiacensis p. 54. In einem alten Kalender von Tegernsee aus dem eilften Jahrhundert: IV. Id. Octob. (festum) Maximiliani Confessoris.

Digitized by Google

kann, und öfters auch ohne eine allgemeine Verfolgung einzelne Bekenner des Christenthums gemartert worden sind, so ist das Gegentheil nicht erwiesen, er kann ein Blutzeuge und wegen seiner großen Verehrung auch ein sogenannter Landbischof gewesen seyn, der in unseren Gegenden lehrte, sich wohl auch zu Lauriacum aufhielt, ohne deswegen hier einen festen bischöflichen Sitz gehabt zu haben, welches letztere der folgenden Geschichte widerspricht.

Eine bestimmtere Nachricht über die Verbreitung des Christenthums in unserem Lande haben wir aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts. Damals brach eine heftige Verfolgung der Christen unter Kaiser Diocletian aus, besonders auf Anstiften seines Mitregenten, des grausamen Galerius. Zu Nikomedien in seiner Residenz erließ er am 23. Februar des Jahres 303 ein Dekret, vermöge dessen alle christlichen Kirchen niedergerissen und die heiligen Bücher verbrannt werden sollten, am folgenden Tage wurde in einer neuen Verordnung Strafe an Leib und Gut gegen alle Christen ausgesprochen [1]). Diese Befehle wurden nun auch in unserem Lande bald vollzogen; Aquilinus, der damalige Präses des Ufernorikums, begab sich nach Lauriacum, stellte eine genaue Untersuchung über die dort wohnenden Christen an, und fand nicht weniger als 40; er ließ sie gefangen nehmen und einsperren [2]), und lange zeigte man zu Enns bei Lorch, unweit der jetzigen Stadtpfarrkirche, den unterirdischen Kerker, in dem sie, der (unbegründeten) Sage nach, gefangengehalten worden wären. Als dieses Florian, ein Soldat höheren Ranges (nach einer anderen Lebensbeschreibung Tribun genannt), hörte, eilte er vom Lande unter der Enns, wo er sich aufhielt (nach einer Sage in Zeiselmauer), nach Lauriacum, um sich öffentlich als Christ zu bekennen, die Anderen im Glauben zu stärken und durch sein Beispiel zu ermuntern. Aquilinus suchte zwar durch Verheißungen und Qualen ihn von seinem Glauben abzubringen und zu bewegen, den Göttern zu opfern, allein fruchtlos; da befahl er, denselben von der Brücke in den Fluß Enns zu stürzen und ihn zu ertränken [3]). Nach den Zusätzen der alten Sage stürzte ihn ein heftiger Jüngling in die Fluten und ward augenblicklich mit Blindheit gestraft; die Wogen erhoben sich und legten den Leichnam Florians auf einen hervorra-

[1]) Eusebii hist. lib. 8 c. 2. Lactantius de mortibus persecutorum. Parisii 1748, T. II. c. 11, 12, 13.

[2]) Hieronymi Pez script. rer. aust. p. 35 u. f. w. Lebensgeschichte des heil. Florian, aus echter Quelle, ist sehr alt und schon Rhabanus Maurus, Erzbischof von Mainz, † 856, hat dieselbe fast wörtlich in sein Märtyrologium aufgenommen. Auch der heil. Hieronymus bezeugt den Tod Florians als eines Märtyrers; siehe Bolland: ad diem quartum Majl.

[3]) L. c. bei Pez l. 36 — 37. Cum venisset ergo sacrilegorum principum praeceptio apud Noricum ripense administrante Aquilino Praeside, qui venit in castrum Lavoriacensem (Lauriacense), coepit vehementer inquirere Christianos, comprehensi sunt ab eo non minus quadraginta — jussit eum (Florianum) duci ad fluvium Anesum et ibi praecipitare de ponte.

Digitized by Google

genden Felsen, ein Adler flog hinzu und beschützte denselben schwebend mit seinen ausgebreiteten Flügeln. Florian erschien einer Matrone, Namens Valeria, und zeigte ihr den Ort an, wo seine Hülle ruhte; sie ließ dann Thiere an einen Wagen spannen und zog zum Flusse hin, dieselbe aufzunehmen und an einem tauglichen Orte zu begraben. Dieselben wurden aber auf ihrem Zuge mit dem Leichname so müde, daß sie nicht mehr weiter konnten; da betete Valeria zu Gott, und gleich erschien eine liebliche Quelle zur Stärkung und Erfrischung der Thiere, welche dann weiter zogen und endlich stehen blieben, wo nun das schöne Stift St. Florian ist, und wo lange jenes Märtyrers Ueberreste ruhten.

Ueber das Schicksal jener vierzig Christen wird zwar nichts Bestimmtes gemeldet, doch sind auch sie höchst wahrscheinlich für ihren Glauben gestorben. Der Tag, an dem Florianus in die Fluten gestürzt wurde, wird als der vierte Mai angegeben im J. 304 oder 303; letzteres scheint das Wahre zu seyn, denn ohne Zweifel ist der Befehl der Verfolgung der Christen gleich überall bekannt gemacht und ausgeführt worden, und in eben diesem Jahre wurden auch der Bischof Victorin zu Petävium (Pettau in der Steiermark) am 2. November (303) und Irenäus zu Sirmium (bei Peterwardein) gemartert, und Quirinus, Bischof von Siscia (Sisseck in Kroatien), zu Sabaria (bei Steinamanger in Ungarn) am 4. Juni des Jahres 303 oder nach Anderen 304 in den Fluten der Güns wegen des christlichen Glaubens ertränkt. — Aus jener Geschichte der Verfolgung zu Lauriacum geht nun offenbar hervor, daß sich daselbst noch sehr wenige Christen befanden, anderswo vielleicht gar keine, sonst würde wohl auch von ihnen die Rede gewesen seyn; es wird unter denselben kein Bischof, Priester oder Diakon und keine Kirche daselbst erwähnt. Es war also damals und auch zu Maximilians Zeit, zwanzig Jahre früher, kein Bisthum alldort, kaum eine ordentliche Gemeinde. Dies war auch später noch der Fall, es dauerten die Verfolgungen der Christen unter Galerius fort; erst im J. 311 am 30. April wurde von ihm, der mit einer schrecklichen Krankheit gequält und dem Tode nahe war, jenes Verfolgungsdekret aufgehoben.

Ein besserer Stand trat aber nun ein, da Constantin (der Große) sich den Christen günstig erzeigte, ja selbst diesen Glauben bekannte, besonders seit seinem Siege über Maxentius im J. 312; er erließ zu Mailand eine Verordnung, wodurch den Christen Duldung, ja Befähigung zu den höchsten Ehren und Würden im Staate zugesichert und die weggenommenen Kirchen zurückgestellt wurden [1]). Im J. 313 erließ auch Licinius, der andere Augustus, in den ihm zugehörigen Ländern ein günstiges Edikt [2]), aus Nikodemien am 13. Juni; allein er

[1]) Eusebii hist. eccles. X. c. 5.
[2]) Lactantius c 42.

Digitized by Google

selbst hing noch immer mit großer Liebe dem Heidenthume an und bald änderte sich seine bessere Gesinnung wieder, doch auf unsere Gegenden hatte es kaum einen Einfluß; denn schon im J. 314 brach ein Krieg zwischen Constantin und Licinius aus, Dieser wurde geschlagen und mußte mehrere Provinzen, unter denen auch Illyrien war, wozu unser Land gehörte, an Kaiser Constantin abtreten, der im J. 323 Alleinherrscher im ganzen römischen Reiche ward. Im J. 325 wurde das erste allgemeine Konzilium zu Nicäa abgehalten, wo die Ketzerei des Arius verdammt und er des Landes verwiesen wurde; doch bekam er später noch sehr viele Anhänger. Kaiser Constantin starb im J. 337, und seine Söhne, als Nachfolger im Reiche, befahlen die heidnischen Tempel zu schließen und die Opfer abzuschaffen; allein unter der Regierung Julians, 361 bis 363, wurden wieder die Christen verfolgt und die heidnischen Tempel hergestellt; er starb zwar im J. 363, aber auch noch später bestand das Heidenthum neben dem Christenthume, und dabei waren römische Kaiser, z. B. Valens, von der Irrlehre des Arius angesteckt und Feinde der katholischen Religion. Dieser schwankende Zustand dauerte bis auf die Zeit des Kaisers Theodosius I.; dieser erließ in den J. 381 und 385 Verordnungen gegen die Irrlehrer, und in den J. 388, 389, 390, 392 gegen das Heidenthum [1]); es sollte gänzlich aufhören, die Feste und Opfer wurden verboten, die Tempel sollten zerstört oder in christliche umgewandelt werden. Doch bestand dasselbe noch einige Zeit theils im Geheim, theils sogar öffentlich, z. B. in Rom; und als Kaiser Theodosius in J. 394 siegreich in Aemona (Laibach) einzog, kamen ihm noch heidnische Priester entgegen [2]).

Seine Söhne und Nachfolger, Arkadius und Honorius, erließen im J. 399 den Befehl, daß alle heidnischen Tempel niedergerissen werden sollten [3]).

In diesen besseren Zeiten nun, seit Kaiser Constantin dem Großen, blühte wohl auch das Christenthum in den Gegenden ob der Enns mehr empor, und das Heidenthum, von dem übrigens so viele Ueberbleibsel und Denksteine, Göttern geweiht, aus jenen Zeiten noch vorhanden sind, fand nach und nach seinen Untergang, wahrscheinlich im Anfange des fünften Jahrhunderts; überall verbreiteten sich christliche Gemeinden und viele Kirchen entstanden in den Städten und Burgen unseres Landes. So finden wir es schon in der Lebensbeschreibung des heil. Severin von Eugippius, in der uns ein genau geschilderter Zustand der christlichen Religion und Kirche in unserem Lande, aus den J. 454 bis beiläufig

[1]) Codex Theodos. T. VI. P. I. p. 309, lib. 7, 9, 12 de paganis etc.
[2]) Muchar's Norikum, II. S. 270.
[3]) Codex Theodos. l. 15 — 18 de paganis.

Digitized by Google

482, entgegentritt. Wir haben Severin schon als Wohlthäter desselben in jenen stürmischen Zeiten kennen gelernt, er war es aber nicht minder durch seine Sorgfalt für die katholische Religion, Sittlichkeit der Bewohner und den Kultus. Es gab zu dieser Zeit in unseren Gegenden nur Christen und christliche Kirchen und die Bewohner waren dem katholischen Glauben ergeben; denn Severin predigte nur von Tugend, Besserung, Fasten, Beten, Buße, Vertrauen auf Gott, aber nicht von eingeschlichenen Irrthümern oder heidnischen Ueberbleibseln; solche fand er nur in der Gegend von Cucullä (dem heutigen Kuchel zwischen Hallein und Golling), aber selbst dort waren die heidnischen Opfer nur in Geheim dargebracht worden [1]). Er zog oft in unseren Gegenden herum, zu predigen und zu trösten; die Bewohner der befestigten Burgen luden ihn ein zu ihnen zu kommen und zu lehren [2]); daß nun überall in den größeren Orten und in den Kastellen auch Kirchen waren, ist ganz natürlich, da die katholische Religion die einzig herrschende war. Da Severin in dem kleinen Orte Cucullä (Kuchel) eine Kirche antraf, so befanden sich gewiß in größeren Orten auch dergleichen, und in Lauriacum versammelte einst Severin alle Armen in Einer Basilika [3]), woraus hervorgeht, daß es dort wenigstens zwei oder mehrere Kirchen gab. Es leuchtet ferner aus dieser Lebensbeschreibung hervor, daß es einen Bischof zu Lauriacum [4]), einen Pfarrer, Priester, Diakonen, Unterdiakonen und verschiedene Diener an den Kirchen gab. Der Kultus bestand aus dem heil. Meßopfer an jedem Tage einmal in Einer Kirche, dabei wurden Psalmen gebetet oder gesungen, an Sonn- und Feiertagen waren auch Hochämter und eine Predigt, die Gemeinde kommunizirte mit dem Priester, Abends wurden Psalmen gesungen; es gab Opfergänge, freiwillige Zehenten für die Priester. Die vierzigtägige Fasten vor Ostern wird erwähnt, es kommen Festtage des Herrn vor, (die Feste der Erscheinung Christi und Johannes des Täufers werden ausdrücklich genannt). Den Sterbenden wurde die heil. Kommunion gereicht, die ansehnlicheren Todten wurden in der Kirche bei Lichtern, Wachen und betenden Personen ausgesetzt; es gab feierliche Begräbnisse, Vigilien, Trauergottesdienste, Gebete für die Verstorbenen und Jahrestage für dieselben. In den Kirchen verehrte man die Reliquien der Heiligen, Lichter wurden in denselben verwendet, man wallfahrte zu den Grabstätten der Märtyrer. Die Taufe wurde gewöhnlich durch Eintauchen verrichtet, wozu ein eigener Ort in der Kirche bestimmt

[1]) Vita S. Severini. Sectio 12. Pars plebis in quodam loco nefandis sacrificiis inhaerebat.

[2]) L. c. Sect. 12. Certatim eum ad se castella singula pro suis monitionibus invitarunt etc.

[3]) L. c. Sectio 27. Cunctos pauperes quadam die in una basilica statuit congregari. Basilica ist eine größere gemauerte Kirche, ecclesia gewöhnlich aus Holz. Sectio 16.

[4]) Sectio 29.

Digitized by Google

war, Baptisterium oder Taufstätte genannt [1]). Weihungen waren gewöhnlich, und die Kirchen gewissen Heiligen gewidmet [2]). Die Sitten der Bewohner scheinen ziemlich gut gewesen zu seyn; Severin rügt wenigstens nie große Verbrechen und herrschende Laster, und er selbst leuchtete Allen durch Tugend vor. Er lebte für sich sehr strenge, gab das schönste Beispiel der Entsagung und lebte in der Einsamkeit, wenn ihn nicht die Schicksale und Umstände des Landes zu Wanderungen und zur Thätigkeit in politischer oder kirchlicher Hinsicht aufriefen. Es hatten sich damals schon in anderen Gegenden, besonders in Aegypten und im Oriente, Manche von dem Geräusche der Welt abgeschlossen, führten eine strengere Lebensart, beschäftigten sich mit Gebet, Lesung der heil. Schrift und geistlicher Bücher und wurden im Allgemeinen Asceten genannt; Manche lebten einsam und hießen Eremiten; wo mehrere beisammen wohnten, da nannte man sie Mönche, es gab solche beiderlei Geschlechtes. Auch in unseren Gegenden waren vielleicht schon Eremiten und diese Lebensweise war nicht unbekannt; doch gründete eigentlich Severin zuerst hier solche kleine Versammlungen, worüber er selbst Abt oder Vater war. Ein solches Kloster errichtete er bei Favianis oder Wien, im jetzigen Sievering [3]), und dann ein größeres zunächst den Stadtmauern Wiens [4]), wo mehrere Mönche wohnten; bisweilen zog er sich, um allein zu seyn, in einen fernen Ort, Purgum oppidum genannt [5]), welches man für Burkersdorf hält. Die Mönche waren größtentheils Laienbrüder, lebten nach einer Regel, welche jedoch Severin nicht schriftlich aufzeichnete, ohne eigentliche Gelübde, doch strenge, ehelos, in Keuschheit, Buße und Demuth. Ein eigenes Kleid unterschied sie von den Laien; sie hatten liegende Gründe, welche sie bearbeiteten (Sect. 35), verrichteten Handarbeiten in und außer dem Kloster für sich und zum Wohle Anderer, sie ertheilten Unterricht, gaben den Armen Speise und Kleider und löst'en Gefangene aus; Morgens und Abends kamen sie zum Gebete und Singen heiliger Lieder zusammen, wobei der Abt sich einfand. Unter ihnen gab es auch Priester (wie Severin selbst), Diakonen und Subdiakonen, um den Gottesdienst zu halten und die heil. Sakramente auszuspenden.

---

[1]) Dies geht Alles aus der vita Severini von Eugippius hervor. Man vergleiche hierüber Muchar's Norikum II. 265 u. f. w. Klein's Gesch. des Christenthums in Oesterreich und in der Steiermark B. I.

[2]) Sect. 24. Basilica S. Joannis bei Wien u. s. w.

[3]) Vita Severini Sect. 4. Beatus Severinus in locum remotiorem secedens, qui ad v i n e a s vocabatur, cellula parva contentus.

[4]) Sectio 4. Monasterium haud procul a civitate construxerat. Sect. XXIII. Monasterium antiquum et omnibus majus juxta muros oppidi Favianis.

[5]) Sect. 4. Ipse vero ad secretum habitaculum, quod Purgum oppidum vocatur, ab accolis saepius secedebat.

Digitized by Google

Severin errichtete mehrere solche kleine Klöster mit wenigen Mönchen, von denen jedoch nur jene zu Batavis (Passau)[1], zu Boitro[2] und zu Juvavum[3] namentlich aufgeführt werden; wahrscheinlich befand sich aber Eines auch zu Lauriacum, wo er sich öfters und längere Zeit aufhielt und Valens, ein Mönch, als sein Begleiter erscheint, und im Orte, wo St. Florians Ueberreste ruhten, zu dessen Grabe viele Tausende hinzogen, wo gewiß bald ein Altar und eine Kirche errichtet wurden, Priester und Diener nöthig waren, und wo auch Severin oftmals verweilte, und seine gewöhnliche Wohnung war ja eine Zelle. Er starb am 11. Januar 482 in seinem Kloster bei Favianis; sein Leichnam wurde im J. 488, bei der allgemeinen Auswanderung der Römer aus dem Lande ob der Enns, von den Mönchen nach Monte feltre, im Herzogthume Urbino, gebracht; dann ließen sie sich unter ihrem Abte Eugippius in Lucullanum bei Neapel nieder, wo später des heil. Severins Ueberreste ruhten. Mit ihm war auch aller Segen aus unserem Lande dahingeschwunden, gräuliche Verwüstung herrschte, mit den Städten und Burgen sanken auch die christlichen Kirchen in Trümmer und Ruinen, und längere Zeit verfloß, bis die reine katholische Lehre hier wieder herrschte und zu Ehren des wahren Gottes und seiner Heiligen Tempel sich erhoben.

C. Ursprung des Bisthumes zu Lauriacum — war es eine Metropole?

Aus der bisherigen Darstellung der Geschichte des Christenthums in unserem Lande, der langsamen Verbreitung desselben, dem lange noch daneben bestehenden Heidenthume, der noch so unbedeutenden Anzahl der Christen in einem großen Orte, wie Lauriacum, im Anfange des vierten Jahrhunderts, aus dem Mangel aller geschichtlichen Spuren darüber, läßt sich schon schließen, daß in jenen Zeiten kein ordentliches Bisthum in unseren Gegenden oder zu Lauriacum gewesen ist. Aber auch noch später war es wohl nicht anders; denn wenn auch nun schon viele Christen im Lande lebten, so folgt deswegen nicht nothwendig, daß auch ein Bischof mit ordentlichem Sitze daselbst gewesen seyn mußte. Es war in jener Zeit auch an mehreren Orten nicht anders, nicht überall wurde gleich ein Bischof angestellt, die Christen hatten ihre anderen Seelsorger und waren auch nicht gleich irgend einem Kirchsprengel zugetheilt; sogenannte Landbischöfe wanderten ohnehin überall herum, zu predigen, über die Reinheit

[1] L. c. Sect. 20. Batavis oppidum inter Enum et Danubium, ubi beatus Severinus cellulam paucis monachis solito more fundaverat.

[2] Sect. 23. In loco nomine Boitro (Innstadt bei Passau) trans Enum fluvium, — extra muros oppidi Batavini — ubi cellulam paucis monachis ipse construnerat. Auch Sect. 32.

[3] Sectio 15. Ante ostium cellulae sancti viri (Severini) corpus jam exanime deposuere lanquentis (zu Juvavum).

Digitized by Google

der Lehre zu wachen, Sakramente auszutheilen und Ordnung zu erhalten oder herzustellen; sie hielten sich gewöhnlich längere Zeit in größeren Orten auf und zogen dann wieder weiter. War doch selbst zu Severins Zeit in der bedeutenden Kolonieſtadt Juvavum kein Biſchof, ſondern nur ein Pfarrer (Presbyter), an den er ſich wendete. Kein Kirchenvater noch Profanſchriftſteller, kein altes, echtes Märtyrologium nennt jemals in jenen Zeiten einen Biſchof von Lauriacum; in den vielen Konzilien, welche von 325 bis 451 gehalten worden ſind, erſcheint niemals ein Biſchof jenes Ortes als gegenwärtig oder als Zeuge unterſchrieben, wo doch immer ſo viele andere, ſelbſt aus dem mittleren Norikum, angeführt werden. In der **Notitia Honorii Augusti**, welches ein Verzeichniß aller zur Zeit dieſes Kaiſers (395 — 423) bekannten Bisthümer in der chriſtlichen Welt iſt, welches am Ende des **Codex** beigefügt war, welchen Papſt Hadrian dem Kaiſer Karl dem Großen ſchenkte, iſt weder das Bisthum Lauriacum noch Juvavum genannt [1]). Auch ſpäter findet ſich keine Spur vom Daſeyn eines Biſchofs in unſerem Lande, auch nicht in den ſtürmiſchen Zeiten des Attila bis zu ſeinem Tode. Dem heil. Severin wurde ein Bisthum angetragen, welches aber nicht genannt iſt [2]), wahrſcheinlich jenes von Lauriacum, er nahm es aber nicht an; und dann erſcheint der erſte Biſchof daſelbſt, welcher geſchichtlich gewiß iſt, Conſtantius hieß, da ſeinen ordentlichen Sitz hatte, und wohl erſt nach 454 erwählt worden iſt [3]). Es iſt möglich, daß er nicht der erſte war; aber von ſeinen Vorfahren iſt weder bei Eugippius, noch ſonſt irgendwo die Rede. Und ſelbſt Conſtantius verſchwindet faſt gegen den heil. Severin, der überall in unſeren Gegenden, ja ſelbſt zu Juvavum und Batavis, viel thätiger auftritt.

Wie weit ſich übrigens dieſe Diöceſe erſtreckte, kann wohl nicht beſtimmt werden, doch ſehr wahrſcheinlich bildeten die Enns, die Donau, der Inn und das gebirgige Norikum die Gränze. Juvavum ſcheint nicht mehr dazu gehört zu haben, auch nicht Boitro oder Bojodurum und Batavis, die ſchon zur Provinz Rhätien gerechnet wurden und wo nach 440 Valentinus, Biſchof in Rhätien, Heiden und Arianer zu bekehren verſuchte, aber aus dem Gebiete der Stadt verjagt wurde. Das gebirgige Norikum hatte ohnehin mehrere Biſchöfe und ſtand unter der Metropole von Aquileja; jenſeits der Donau, im jetzigen Mühlkreiſe, ſcheint es faſt menſchenleer geweſen zu ſeyn, und ſelbſt von

[1]) Binterim's Denkwürdigkeiten der chriſtkatholiſchen Kirche, I. B. 2. Theil S. 619. Fiſch in den Jahrbüchern von Wien, 70 B. 1835, April, Mai, Juni, S. 37.

[2]) Sect. 10. Episcopatus quoque honorem, ut susciperet, postulatus, praefinita responsione concluſit etc.

[3]) Sect. 29. Severinus — Valentem nomine monachum mittens ad sanctum Constantium ejusdem loci pontificem etc.

Digitized by Google

Severins Auftreten daſelbſt iſt nicht die geringſte Spur; unterhalb der Enns am linken Ufer der Donau waren die arianiſchen Rugier, die gewiß nicht dem katholiſchen Biſchof von Lauriacum untergeben waren; im unteren Norikum waren noch katholiſche Römer und Eingeborne, die vielleicht unter Conſtantius ſtanden, doch waren wenigſtens ſeit 475 die Rugier auch die Herren in den Gegenden bis zur Enns herauf.

Von einem Wirkungskreiſe des Biſchofs Conſtantius lieſet man nirgends Etwas; im Eugippius heißt er gar nur „Pontifex loci" (Lauriaci); doch hatte er wohl auch außerhalb dieſer Stadt ſeinen Bezirk, wie es damals ſchon Sitte war, und z. B. Biſchof Paulinus zu Tiburnia, der Hauptſtadt Norikums, mehrere Kaſtelle in ſeiner Diözeſe hatte [1]). Indeſſen bei den oftmaligen feindlichen Einfällen war ſein Bezirk ſehr menſchenleer und Chriſten höchſtens noch in den wenigen verſchonten Burgen und feſten Städten, bis auch dieſe nacheinander verlaſſen oder zerſtört wurden und Conſtantius ſelbſt aus unſerem Lande in jenes der Rugier, wahrſcheinlich nach Favianis, hinabzog, wo er auch ſtarb [2]), und von einem Bisthume in unſeren leeren, verödeten Gegenden keine Rede mehr ſeyn konnte.

Endlich müſſen wir noch die wichtige Frage berückſichtigen, ob Lauriacum, wie Manche behaupteten, ſchon zur Römerzeit eine Metropolis in kirchlicher Hinſicht, oder ein Erzbisthum geweſen ſey.

Lauriacum war es nicht, in dem Sinne, als wenn es die Mutterkirche von vielen anderen, beſonders in Pannonien, geweſen wäre; denn da gab es ſchon blühende Kirchen und gewiſſe Biſchöfe, als dort noch eine ganz unbedeutende chriſtliche Gemeinde ſich befand, z. B. zu St. Florians Zeit. Paulus ſelbſt lehrte in Illyrikum; zu Murſa, Sirmium, Singidunum, Sardika, Siszia waren ſchon Biſchöfe aus ſeinen Schülern [3]) gegen Ende des erſten oder im Anfange des zweiten Jahrhunderts, wo in unſerem Lande gewiß noch allein das Heidenthum blühte und keine chriſtliche Kirche beſtand, wenn es auch einzelne Bekenner gab. Von Lauriacum aus hat ſich alſo das Chriſtenthum nicht nach Pannonien verbreitet, eher hat der umgekehrte Fall Statt gefunden.

Es war aber auch nicht Metropolis im anderen Sinne, daß nämlich mehrere Bisthümer dazu gehört hätten; war doch in jenen erſten Jahrhunderten nicht einmal ein Biſchof mit einem ordentlichen Sitze dort, wie alſo ein Metro-

---

[1]) Vita Severini Sectio 25. Universa dioecesis suae castella scriptis propriis admonuit (Paulinus).

[2]) Maxima bibliotheca patrum veterum. T. IX. p. 393. Inter has temporum procellas Constantius pontifex, ne quid in mundo haberet subsidii, terra hostibus deputata, humana lege liberatus est.

[3]) Muchar's Norikum, II. S. 44, 46, 47.

Digitized by Google

polit! Vor dem ersten Konzilium zu Nicäa im J. 325 war sogar außer Rom kein Erzbischof im Occident![1]). Und welche Bisthümer sollten wohl demselben unterworfen gewesen seyn? Zu **Castra Batava** oder **Batavis** (Passau) und Jovavum waren keine Bischöfe; im mittleren Norikum gehörten alle zur Metropolis Aquileja, da wurden sie zur Untersuchung gezogen, da kamen sie zu den Konzilien zusammen; aus den Verhandlungen des späteren **Concilium Maranense** im J. 591[2]), und selbst aus dem bekannten Streite wegen der Gränzen ihrer Diözesen zwischen Arno von Salzburg und Ursus von Aquileja um 800 geht das Nämliche hervor. Niemals ist in der Geschichte jener Zeiten von einem Metropoliten zu Lauriacum oder von einer Synode daselbst die Rede. Nicht Hieronymus, der doch selbst ein Pannonier war, noch irgend eine Kirchenversammlung machten eines Metropoliten oder nur eines Bischofs von Lauriacum jemals Erwähnung, wo doch andere Erzbischöfe und Bischöfe namentlich angeführt werden; und doch soll diese Kirche die älteste, berühmteste, von den Aposteln selbst gestiftete, gewesen seyn?! Auf den Synoden von Sardis im J. 345, von Sirmium 380 und zu Aquileja 381, wo es sich um Unterdrückung der arianischen Ketzerei handelte, der fast ganz Pannonien und die meisten Bischöfe dieses Landes ergeben waren[3]), wie hätte da der Metropolit von Lauriacum fehlen können? er hätte müssen aus Amtspflicht auftreten und handeln, wenn schon Einer dagewesen wäre. Vielmehr, es erscheint Ambrosius aus Mailand, in Pannonien, um dem Arianismus Einhalt zu thun, setzt mit vieler Mühe zu Sirmium einen katholischen Bischof, Namens Anemius, im J. 380 ein und entscheidet über die Ketzer in der großen Versammlung zu Aquileja im J. 381. An ihn wendete sich Fritigil, die Königin der Markomannen, um Belehrung im Christenthume[4]); warum nicht an den so nahen Metropoliten von Lauriacum? Und in der Lebensbeschreibung des heil. Ambros herrscht gänzliches Stillschweigen über eine Metropolis daselbst.

Wenigstens seit 380 war Sirmium die Hauptstadt von Pannonien, ja von ganz Illyrikum, in weltlicher und kirchlicher Hinsicht[5]), und als diese Stadt

---

[1]) Rubeis monumenta Aquileg. c. 19, 20.

[2]) Marano, ein Flecken am adriatischen Meere, nicht weit von Aquileja.

[3]) Sulpitius Severus l. II. sagt: Ut omnes fere duarum Pannoniarum episcopi in perfidiam Arianorum conjurarent. Muchar, II. S. 138. — Die Bischöfe zu Sirmium, Mursa, Singidunum (in Mösien), Sabaria, selbst von Aquileja, waren dem Arianismus gewogen.

[4]) Paulinus in vita S. Ambrosii T. I. edit. Parisiis.

[5]) Justiniani novella 11. Antiquis temporibus Sirmii praefectura constituta, ibique omne fuerat Illyrici fastigium, tam in civilibus, quam in episcopalibus causis. Auch Schelstrate antiquit. ecclesiast. T. II p. 272 — 275. Im Konzilium von Aquileja 381 rief Anemius: Caput Illyrici nonnisi est civitas Sirmiensis, ego episcopus civitatis illius sum. Acta conc, T, II. p. 1164. Muchar's Norikum, II. S. 300. Caesar. Aquilin. ann. stirens, I. p. 94.

Digitized by Google

von Attila um 440 zerstört worden war, trat an ihre Stelle Thessalonika[1]), aber nicht Lauriacum.

Nach 440 begab sich Valentinus (dann Bischof von Rhätien) nach Rom, um sich rechtskräftige Sendung zu holen zur Bekämpfung und Bekehrung der Arianer zu Batavis, welche ihm wohl auch der Metropolit von Lauriacum hätte ertheilen können, wenn schon einer daselbst gewesen wäre; doch ist auch in der sehr alten Legende Valentins von einem solchen nicht die geringste Spur anzutreffen[2]).

Oder ward Lauriacum nach Attila eine Metropolis, war Constantius daselbst ein Erzbischof?

Auch dafür finden sich in der Geschichte jener Zeit keine Beweise vor, aber wohl für das Gegentheil. Als man den heil. Severin zum geistlichen Vorsteher haben wollte, trug man ihm die Ehre des Bisthums an (episcopatus honorem), und von einem Metropoliten in diesen Gegenden ist keine Spur in seiner Lebensbeschreibung; Constantius heißt immer nur Bischof oder Pontifex loci, und Ennodius, Bischof von Pavia, der das Leben des heil. Anton von Lirin, eines Neffen des Constantius, beschrieb, nennt Diesen auch in den letzten Jahren seines Lebens, wo er als Flüchtling im Lande unter der Enns verweilte, ebenfalls nur Bischof, nicht aber einen Metropoliten[3]). Es werden wohl bisweilen auch Erzbischöfe an anderen Stellen blos Bischöfe genannt, allein nur, wenn jenes schon bekannt und gewiß ist, darf man auch den Ausdruck episcopus für Metropolita gelten lassen, sonst nicht; denn von der Möglichkeit gilt kein Schluß auf die Wirklichkeit, sonst könnte man jeden Bischof für einen Erzbischof halten. Und dies ist bei unserem Constantius noch desto weniger der Fall, weil Lauriacum weder früher noch damals eine metropolis genannt wird, es heißt nur oppidum oder castrum, und als Metropolis von Norikum wird zur Zeit Severins deutlich Tiburnia im Drauthale angegeben; Lauriacum war es nie in politischer Hinsicht, und daher auch nicht in kirchlicher, weder von Pannonien, noch vom Norikum, nicht einmal im Ufernorikum, wie wir schon gesagt haben.

Wer sollte wohl damals Lauriacum zu einer Metropole erhoben haben? Zu Attila's Zeit sanken viele pannonische Städte in Ruinen, er, der Heide, herrschte auf den Trümmern derselben und des zerstörten Sirmiums; Rom hatte damals keine Macht und Gewalt in jenen Gegenden, und es konnte keine

[1]) Caesar Aquil. l. c. I. 95. Ex novella Justiniani. Praefecto ex urbe Sirmitana Thessalonicam profugo praefecturam etiam honor sacerdotalis secutus est, sicut episcopus Thessalonicensis sub umbra praefecturae aliquam meruit praerogativam.

[2]) Bei Reach annal. Sabion. T. I. p. 281 — 291.

[3]) Maxima bibliotheca patrum veterum T. IX. p. 393. Inter has temporum procellas Constantius Pontifex — humana lege liberatus est.

Digitized by Google

Rede seyn von Bisthümern Pannoniens, über welche das römische Lauriacum Obergewalt in kirchlicher Hinsicht gehabt hätte. Nach seinem Tode war eben Pannonien der Schauplatz der fürchterlichsten Kämpfe, und als das hunnische Reich zerfiel, die einzelnen Völker sich frei machten und eigene Plätze suchten, da machten sich deutsche Stämme in Pannonien und den benachbarten Ländern, aus denen die Römer größtentheils vertilgt oder ausgewandert waren, ansässig; unter ihnen gab es selbst noch viele Heiden, die anderen waren alle wüthende Arianer[1]).

Die Gothen befanden sich in Pannonien selbst[2]); nördlich der Donau hausten die Rugier, welche später, um 474, sogar das Land unter der Enns in Besitz nahmen; beide Völker waren der Lehre des Arius ergeben[3]), brauchten und wollten keinen katholischen Bischof oder Metropoliten. Wie feindselig überhaupt die Arianer gegen die Katholiken sich benahmen, ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt; und wir wissen, daß um 440 der Bischof aus Rhätien, Valentinus, die Arianer in Bojodurum bekehren wollte, aber von ihnen verjagt wurde; die Königin der Rugier, Gisa genannt, Gemahlin des Feletheus, wollte sogar mehrere katholische Römer nochmals taufen lassen, weil sie die erste Taufe für ungiltig hielt[4]), und nach Severins Tode im J. 482 plünderte der arianische Friedrich, Bruder des Königs Feletheus, das Kloster und die Kirche desselben bei Favianis gänzlich aus![5]). Das Land ob der Enns war der Tummelplatz der wilden Alemannen und Thüringer, um 480 lag dasselbe öde, wüste und menschenleer; im J. 487 und 478 wurde auch das Reich der Rugen vernichtet, alle Römer und die meisten Landeseingebornen wurden nach Italien weggeführt; der Bischof Constantius selbst lebte noch einige Zeit im Lande unter der Enns und starb mitten unter den ärgsten Gräueln der Verwüstung dieses Landes und Pannoniens. Gewiß weder Er noch ein Anderer herrschten auf den Trümmern Lauriacums als Metropoliten von Norikum oder Pannonien! — —

Doch nun müssen wir zuletzt noch auf die Gegner und ihre Ansicht Rücksicht nehmen, und die Gründe untersuchen, wodurch bewiesen werden soll, daß

---

[1]) Tiro Prosper Aquitanus ed. Th. Roncall. P. I. p. 755, 756. Hac tempestate (um Attila's Zeit) valde miserabilis reipublicae status apparuit, cum ne una quidem sit absque barbaro cultore provincia, et infanda Arianorum haeresis, quae se nationibus barbaris miscuit, catholicae nomen fidei toto orbe diffusa praesumat. Attila Gallias ingressus etc. Rudhart, älteste Geschichte Baierns, S. 210.

[2]) Jornandes de reb. goth. c. 50.

[3]) In vita Severini Sectio 4, nennt Severin die Gothen hostes haereticos, und Sect. 8 sagt er von den Rugiern: Si una catholica fides nos uniret.

[4]) L. c. Sectio 8.

[5]) Vita Severini Sect. 38.

Digitized by Google

Lauriacum zur Zeit der Römer schon der Sitz eines Metropoliten gewesen sey.

Sie berufen sich auf alte päpstliche Bullen und Schreiben, aus denen dies offenbar hervorgehen soll:

I. Auf die Bulle des Papstes Symmachus an Theodor, Erzbischof von Lauriacum aus den Jahren zwischen 489 und 514; diese sagt ausdrücklich, daß die genannte Kirche von den Aposteln gestiftet wurde, daß Theodor Erzbischof von ganz Pannonien sey und er das Pallium erhalten habe nach Art der Vorfahren und der Weise seiner Kirche[1]).

II. Das Schreiben des Papstes Eugen II., um 826 erlassen an die Bischöfe in Hunnien, Avarien und Mähren, worin enthalten ist, daß einst, zur Zeit der Römer und Gepiden, die Bischöfe von Lauriacum das Metropolitanrecht über sieben Bisthümer besaßen[2]).

III. Schreiben des Papstes Agapitus II. vom J. 946, an Gerard, Bischof zu Passau, welcher den Bischof von Fulda an den Papst mit Dokumenten geschickt hatte, wegen der Theilung des Kirchsprengels zwischen Passau und Salzburg. In jenem Schreiben nun heißt es unter anderen, daß von Lauriacum sich der christliche Glaube nach Ober- und Unterpannonien verbreitet habe, denen, so wie ihren Bischöfen, bis zu den Zeiten der Hunnen (Avaren) nur der Erzbischof von der Kirche zu Lauriacum vorstand[3]).

IV. Schreiben des Papstes Benedikt VII. vom J. 974, wegen Erhebung Piligrims zur Würde eines Erzbischofs von Lauriacum, welches geschieht, weil diese Kirche zu Symmachus Zeit schon Metropole war und woraus, und aus den Geschichten der Märtyrer, man schließen könne, daß dieselbe an Alter

[1]) Bei Hansitz Germ. saera I. p. 88. Utpote ab eisdem Apostolis fundatae ecclesiae Majorum more libenter indulsimus (pallium) ad ostendendum te magistrum et archiepiscopum, tuamque sanctam Laureacensem ecclesiam provinciae Pannoniarum sedem fore metropolitanam — uti debeas pallio secundum morem ecclesiae tuae.

[2]) L. c. p. 149. Kurz Beiträge. III. 236, 237. Ducibus et Optimatibus exercitibusque plebis Huniae, quae et Avaria dicitur et Moraviae!! Urolphus (Laureacensis) — novam ecclesiam in vestris partibus regendam suscepit, in quibus etiam quondam Romanorum quoque Gepidarumque aetate, uti e lectione certum est, in septem episcoporum parochias antecessores sui jure Metropolitans obtinuerant dioecesim. In praefatis regionibus Hunniae, sed et Moraviae, Provinciarum quoque Pannoniae sive Moesiae — wurde der Sprengel zugetheilt.

[3]) Muchar's Norikum, II. S. 66, 67. — Sicut in privilegiis authenticis ad nos usque a te directis legimus. — ita quoque inventis quibusdam exemplaribus Chartae vetustate admodum attritis in Archivo S. Petri reperimus. — Quibus etiam duabus provinciis (Ober- und Unterpannonien), illarumque pontificibus usque ad tempora Hunnorum non alius quam Laureacensis praefuit Archiepiscopus. — Haec testatur annosa memorialis sacri scrinii historia. — Vice B. Petri absolvimus (a Salisburgensi) et archiepiscopamus — propter emeritam antiquitatem S. Laureacensis ecclesiae.

Digitized by Google

und Würde als Metropolis alle Kirchen Pannoniens übertreffe. Zuletzt wird auch gesagt, daß einst sieben Bisthümer dazu gehörten, in den Gegenden des unteren Pannoniens und Mösiens, wozu Avarien und Moravien gerechnet werden [1]).

Aus diesen angeführten Stellen geht hervor, daß schon Papst Symmachus um 504, dann Päpste des neunten und zehnten Jahrhunderts aus alten authentischen Urkunden von Passau und Rom, aus schon abgenützten Handschriften und Märtyrologien, im römischen Archive befindlich, auf das sehr hohe Alter des Lorcher-Bisthums und zugleich auf eine Metropolie zur Zeit der Römer geschlossen haben und dies bestimmt aussprechen.

Solche wichtige Angaben und Belege verdienen ohne Zweifel eine genauere Betrachtung und Beurtheilung, damit Eines Theils nicht ohne wichtige Gründe kurz abgesprochen, und auf der anderen Seite nicht etwas als Thatsache in die Geschichte jener Zeiten hineingetragen werde, was nicht richtig ist und auf falschen Aussagen beruht. Wir bemerken über diese Gründe und Angaben Folgendes: Was die Bulle des Symmachus betrifft, so ist die Gründung der Lorcherkirche durch die Apostel nicht richtig, wie wir schon bewiesen haben; das Zweite aber ist es eben so wenig, es hat mit dieser Bulle, auf die späterhin so viel gebauet worden ist, eine eigene Bewandtniß, sie ist offenbar erst in jüngerer Zeit, im neunten Jahrhunderte, unterschoben worden, ihre Aussage ist daher falsch oder doch wenigstens nichts beweisend. Hansitz glaubte zwar an die Echtheit derselben und stützte ein ganzes irriges System darauf; Muchar in seinem Norikum bezweifelt wohl dieselbe in Ansehung der Form, läßt aber doch die Hauptsache als wahr gelten, daß wenigstens Theodor Erzbischof zu Lorch gewesen ist;. indessen scheint er mit sich selbst nicht recht im Reinen gewesen zu seyn; denn bald läßt er vor Theodor einen oder zwei Erzbischöfe gelten [2]), bald aber keinen, sondern nur ihn allein [3]). Klein in seiner Kirchengeschichte [4]) sagt, daß die Echtheit der Bulle nicht über allen

---

[1]) Hansitz Germ. sacra I. 213 — 214. Muchar's Norikum, II. 68, 69. Quod omnino non eidem ecclesiae debere testantur antiquissima secum opportata privilegiorum testimonia; in quibus etiam continebatur, quod aetate pontificatus B. Symmachi hujus almae sedis apostolici praesulis praefata S. Laureacensis habetur ecclesia metropolis. Et in quantum tam exinde, quam etiam de passionibus beatorum martyrum colligere possumus, ex omnibus ecclesiarum dioecesibus Pannoniae haec antiquitate et Archiepiscopli dignitate esse primitiva creditur. — In inferioris Pannoniae atque Moesiae regiones, quarum provinciae sunt Avaria atque Moravia.

[2]) Norikum, II. S. 82, 83.

[3]) L. c. S. 290, 291, 293, 303.

[4]) Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, I. B. Wien 1840, S. 94. — Doch in seinem neuesten Werke: »Geschichte der Steiermark« stimmt er auch gänzlich gegen die Echtheit der Bulle.

Digitized by Google

Zweifel erhaben ſey, aber die Sache ſelbſt glaubt er doch, weil wenigſtens ohne mündliche Ueberlieferung von einem alten Metropolitanſitze zu Lorch die ſpäteren Biſchöfe von Paſſau nicht hätten behaupten können, daß jemals ein ſolcher dort geweſen ſey. — Was nun dies Letztere betrifft, ſo müſſen wir bemerken, daß ſogenannte, noch dazu unbekannte, Ueberlieferungen keinen geſchichtlichen Beweis liefern; denn gerade in der Geſchichte von Lorch gibt es deren mehrere, die freilich auch lange genug geglaubt wurden, und doch offenbar unrichtig ſind, z. B. die Nachrichten über den Kaiſer Philipp und ſeine ungeheuren Schenkungen an die Lorcherkirche, über ſeinen Sohn Quirin als Erzbiſchof daſelbſt, vom apoſtoliſchen Urſprunge dieſer Kirche, vom heil. Maximilian u. ſ. w. Die Behauptungen der Paſſauer Biſchöfe nach vier oder fünf Jahrhunderten, in Anſehung der Metropole zu Lorch, nach einer ſo lange verfloſſenen Zeit, in der ſo viele Sagen erſt entſtanden, die man denn auch als hiſtoriſche Quelle zu benützen ſuchte, beruhen auf gar keinem geſchichtlichen Boden, und zuletzt wohl nur auf Urkunden, die in jenen unkritiſchen Zeiten, während des Streites zwiſchen Salzburg und Paſſau zu Tage gefördert wurden, wie dies jetzt wohl unter den Gelehrten kaum mehr einem Zweifel unterliegt. Und war nur einmal eine ſolche Urkunde oder Bulle für richtig gehalten, aus Irrthum, Unwiſſenheit oder anderen Abſichten, ſo blieb ſie auch als ſolche; man bauete immerfort darauf, berief ſich auf dieſelbe, beſtätigte ſie neuerdings, weil man ſich conſequent bleiben wollte. Selbſt auch die bekannte erdichtete Erzählung vom römiſchen Kaiſer Philipp und ſeinem Sohne Quirin diente in ſpäteren Jahrhunderten noch den Paſſauern, ſie beriefen ſich zu mehreren Malen darauf, als die Herzoge von Baiern ſich als die erſten Stifter des Bisthums Paſſau wollten geltend machen [1]). Und dies iſt bei Paſſau auch in Urkunden, weltliche Dinge betreffend, der Fall [2]), und wie viele unterſchobene Urkunden von Klöſtern und Weltlichen gibt es nicht aus jenen älteren Zeiten!

Es iſt auch bekannt genug, welche Schlüſſe man aus den falſchen Dekretalen zog, welche bedeutende Rechte man auf dieſelben ſtützte und wie es in jenen Jahrhunderten Niemandem einfiel, die Richtigkeit und Wahrheit derſelben zu beſtreiten oder zu bezweifeln, welches erſt den folgenden Jahrhunderten, den neueren Zeiten, aufbehalten war.

Will man wahre Geſchichte haben, ſo muß man ſehr ſicher gehen, ſonſt bauet man ein Gebäude ohne feſten Grund; der beſonnene, billige Hiſtoriker wird in manchen Fällen die Möglichkeit des Gegentheiles nicht beſtreiten, aber die Wahrheit und Wirklichkeit desſelben nicht zugeben können, ſo lange nicht

[1]) Buchinger's Geſchichte von Paſſau, München 1816, I. B. S. 70.
[2]) Filz letztes Wort über Rupert's Zeitalter, S. 72, 73.

Digitized by Google

echte hiſtoriſche Beweiſe vorliegen. Eine ſolche trübe Quelle der paſſauiſchen Behauptungen war nun eben jene angedeutete unterſchobene Bulle des Papſtes Symmachus an den Erzbiſchof Theodor. Schon in älteren Zeiten haben Manche an der Echtheit derſelben gezweifelt, ſo Calles [1]), Maskou [2]), Kleinmayern [3]), und in neuerer Zeit haben dieſelbe mit wichtigeren Gründen Kurz [4]) und Filz [5]) beſtritten. Dieſe Bulle iſt ohne Angabe des Ortes und der Zeit, was ſchon ſehr verdächtig iſt; es kommen darin Ausdrücke vor, deren ſich die Päpſte in jenen Jahrhunderten bis Gregor dem Großen im J. 490 in den echten, bekannten Urkunden niemals bedienten, z. B. Symmachus Sanctae apostolicae sedis Dei gratia episcopus — Reverendissimo et Sanctissimo fratri Theodoro, wo es ſonſt immer „Dilectissimo oder charissimo fratri" heißt; ſelbſt in den vielen echten Briefen des Symmachus kommt dieſer Ausdruck niemals vor. Nach der Bulle lag Lauriacum in Pannonien, welches durchaus nicht der Fall geweſen iſt; es lag im Ufernorikum, welches aber in derſelben gar nicht genannt wird; zu des Oſtgothen Theodorich Zeit und lange noch darnach hieß jene Provinz Norikum; unbegreiflich wäre es, wie Symmachus oder ein Gleichzeitiger zu Rom nicht hätte wiſſen ſollen, wo Lauriacum lag, und eine Beſtimmung angegeben hätte, die erſt im neunten Jahrhunderte und auch da eigentlich nur vom Lande unter der Enns angewandt wurde, und dies ſehr ſelten [6]). Und welche ſonderbare Eintheilung wäre es geweſen, von Lorch bis zum unterſten Pannonien hinab und noch weiter! — Eben ſo unrichtig iſt es, daß ſchon Theodors Vorfahren das Pallium ſollten gehabt haben, indem dieſes in jenen Zeiten noch gar nicht im Gebrauche war; das erſte Beiſpiel einer Verleihung desſelben iſt vom Papſte Symmachus an den Metropoliten Cäſarius, und alle Kanoniſten ſtimmen darin überein, daß es erſt zur Zeit Gregor des Großen, der 597 Papſt ward, Gewohnheit wurde, dieſes Zeichen zu verleihen [7]); auch war dazu die Einwilligung des Kaiſers noch im ſechſten Jahrhunderte (wo ſie gewöhnlich in den Bullen angeführt wird) nöthig [8]); davon iſt jedoch in der Bulle des Symmachus gar keine Erwähnung. Dieſe iſt offenbar der Bulle des Papſtes Eugen II. vom J. 824 an Adelram von Salzburg ſehr ähnlich, ihr nachgebildet und um jene Zeit entſtanden, da ſchon heftige Streitig-

[1]) Calles ann. Austriae T. I. p. 120.
[2]) Maskou, Geſchichte der Deutſchen, II. Thl. S. 169.
[3]) In der Juvavia, I. Abthl. S. 75 u. f. w.
[4]) Kurz Beiträge zur Geſchichte des Landes ob der Enns, III. B. S. 74 — 82.
[5]) Filz, über Rupert's Zeitalter in Baiern, Linz 1843 S. 66 — 68.
[6]) Juvavia, I. Abthl. S. 76.
[7]) Kurz Beiträge, III. S. 79.
[8]) L. c. Kurz, S. 80, 81, mit beweiſenden Stellen.

Digitized by Google

keiten zwischen Passau und Salzburg herrschten [1]). Was nun die Bulle Eugens II., angeblich vom J. 826, betrifft, so ist ihre Unechtheit schon lange erwiesen [2]), und immerhin wäre sie viel zu jung, um an und für sich, ohne auf alle echte Dokumente gestützt zu seyn (welches aber hier nicht der Fall ist), für das vierte und fünfte Jahrhundert etwas Gewisses auszusagen. Die Bulle ist ohne Jahreszahl; höchst sonderbar sind die Aufschrift und die Zeitbestimmung „zur Zeit der Römer und Gepiden," dergleichen nirgends gefunden wird. Die Gepiden waren südlich an der unteren Donau nach Dacien hin und in der Wallachei gelagert, zur Zeit der Hunnen bis nach Attila's Tode 453 ihnen unterworfen und nie so mächtig und berühmt, wie die Ostgothen, die unseren Gegenden um so viel näher wohnten und wohl eher zu einer solchen Bestimmung tauglich gewesen wären. Und wo sollten wohl die sieben Bisthümer der Metropolie Lorch gewesen seyn? Warum sind sie nicht genannt? Einige wollten freilich dieselben aufzählen und nennen Vindobona, Sabaria, Strido, Siszia, Mursa, Zibalis und Sirmium; doch sind es nur leere Vermuthungen! Wie viele Bisthümer, die gar nie bestanden, werden nicht aus jenen Zeiten von Lazius angeführt! Jene Angaben widersprechen der ganzen dargestellten Geschichte dieser Jahrhunderte; vor 380 war zu Lauriacum kein Bischof, also noch weniger ein Metropolit; von 380 an war Sirmium die Hauptkirche in ganz Illyrien, dann Thessalonicha; die meisten bischöflichen Sitze wurden durch Attila zerstört und erhoben sich nach ihm während der fürchterlichen Völkerkämpfe so schnell nicht, noch weniger als eigentliche Bischofssitze, unter den arianischen Ostgothen; Mursa, Siszia, Zibalis standen dann unter Thessalonicha; zu Favianis war gar kein Bischof, in Severins Lebensbeschreibung oder sonst irgendwo findet sich nicht die geringste Spur davon; Mamertinus, den man als solchen angeben wollte, war es nicht [3]), und der in jenen Zeiten zu Lauriacum befindliche Constantius war kein Metropolite.

Die Bulle Agapit's II. vom J. 946 ist ebenfalls unecht [4]) und nichts darauf zu bauen. Ihr Inhalt widerspricht auch auffallend, sowohl dem Stande der Dinge in jüngerer Zeit (wie wir später beweisen werden), als besonders in jener Periode, von der hier die Rede ist; denn die Kirche von Lorch

---

[1]) Filz, l. c. S. 68.

[2]) Wiener-Archiv für Geographie und Geschichte, 1828 S. 376 Nr. 71. Filz, l. c. S. 74 bis 77. Palacky, Gesch. von Böhmen, I. S. 108. 109.

[3]) Siehe darüber Muchar's Norikum, II. S. 171.

[4]) Wir werden über diese Urkunde im Verlaufe der Geschichte noch mehr sagen und die Widersprüche und irrigen Angaben in derselben selbst für die jüngere Zeit nachweisen. Man vergleiche besonders Filz, l. c. S. 80 — 82.

Digitized by Google

iſt nicht von den Apoſteln ſelbſt geſtiftet, ſie war nicht die Mutterkirche von Pannonien, und offenbar falſch iſt es, daß den Provinzen Pannoniens und ihren Biſchöfen bis zu den Zeiten der Avaren kein anderer als Erzbiſchof vorgeſtanden ſey, als Jener von Lorch; was waren denn Anemius zu Sirmium und Jene von Theſſalonicha?

Was endlich die Bulle Benedikts VII. vom J. 974 betrifft, ſo hat Filz die Unechtheit derſelben weitläufig bewieſen[1]). Und es wird in derſelben höchſtens geſagt, daß zu des Papſtes Symmachus Zeit Lorch eine Metropolis geweſen ſey, mit Bezug auf die vorgebliche Bulle desſelben; nur aus dieſer und einigen Märtyrergeſchichten (von denen doch, erwieſenermaßen, ſo wenige die vollkommene Wahrheit berichten) wird dann der Schluß gemacht auf Lorch, als uralte Metropole und ſieben Bisthümer unter ihr[2]), als die älteſte Kirche in Pannonien und erſte Metropolis. Es ſind in dieſer Bulle keine neuen giltigen Dokumente als Beweiſe angeführt, vielmehr wird nur geſagt: man hält ſie dafür[3]).

Auffallend ſind auch in allen dieſen Bullen und Schreiben die geographiſchen Angaben und Beſtimmungen; Symmachus ſpricht von Lauriacum und deſſen Sprengel in Pannonien; Eugen II. von demſelben in den Provinzen Pannoniens oder (sic) Möſiens, die doch immer verſchieden waren, von den Gegenden Hunniens und Mährens; Benedikt VII. vom unteren Pannonien und Möſien, von dem Avarien und Mähren Provinzen ſind!! Er läßt das obere Pannonien ganz aus, dem doch Lorch am nächſten lag.

Wie ungenau, ſchwankend, ſich widerſprechend in Anſehung ganzer Länder ſind dieſe ſonderbaren Angaben, wie wenig war den Verfaſſern dieſer Bullen und Schreiben die feſte Eintheilung jener Länder aus den alten Zeiten bekannt, wann hat jemals eine ſolche Statt gefunden? Sie widerſpricht der altrömiſchen und ſelbſt der gleichzeitigen Benennung und Eintheilung. In Rom hätte man es wohl beſſer gewußt und von dem Sprengel der Lorcher-Metropolis genauer geſprochen; in dieſen unterſchobenen Bullen herrſchen offenbar nur die verworrenen Begriffe und Vorſtellungen ihrer Zeit in Anſehung des Alterthums. Und auf alle Fälle — ſelbſt wenn ſie echt ſeyn ſollten — geht deutlich hervor, daß ihre Verfaſſer eine genaue Kenntniß jener alten Zeit nicht hatten, daß man alſo auch nichts Beſtimmtes und Gewiſſes darauf bauen könne, und überhaupt ſind ſie — jene des Symmachus ausgenommen — viel zu jung.

---

[1]) Filz l. c. letztes Wort über Rupert's Zeitalter, S. 84 — 89.

[2]) Es heißt: in quantum tam exinde, quam etiam de passionibus martyrum colligere possumus.

[3]) Primitiva esse creditur.

Digitized by Google

Was übrigens die Quellen, die authentischen Privilegien und sehr alten Bücher betrifft, aus denen jene Notizen über das alte Lorch geschöpft worden seyn sollen, so ist bei unterschobenen Urkunden gar kein Gewicht darauf zu legen, wo ja das Ganze größtentheils erdichtet ist. Und selbst die Echtheit derselben angenommen, so geht es hauptsächlich auf jene Bulle des Symmachus, auf Abschriften derselben und unbekannte, nirgends angeführte Quellen und unsichere Märtyrologien hinaus [1]); wie wenig aber in jenen Jahrhunderten historische Kritik vorhanden war, ist ohnehin bekannt. Daß es jedoch solche unterschobene Aktenstücke und Erschleichungen oder Versuche gab, um zu Rom profane oder kirchliche Zwecke zu erreichen, ist ohne Zweifel, und was Letzteres betrifft, so sagt es Papst Benedikt VII. in seiner echten Bulle an Friedrich, Erzbischof von Salzburg, um 974 ausdrücklich, gerade in Ansehung von Privilegien, die Würde eines Erzbischofs betreffend [2]), welches wohl damals auf Lorch zu gehen scheint. Zuletzt müssen wir noch bemerken, daß in allen jenen angeführten vorgeblichen Bullen die Päpste nirgends ein Verzeichniß der Metropoliten von Lorch erscheint, außer Theodor wird gar keiner genannt. Die Namen derselben aus Nachrichten von Passau, oder die sonst herumgetragen werden, sind so offenbar falsch und widersprechen aller Geschichte, daß ohnehin kein Historiker denselben mehr Glauben schenkt, sogar Hansitz hat schon mehrere derselben verworfen. Solche falsche Angaben findet man übrigens auch anderswo; man wollte sich durch höheres Alterthum Ansehen und Ehre verschaffen und füllte die Lücken mit Namen von Bischöfen aus, die entweder nie gelebt oder von denen Einige höchstens Landbischöfe gewesen waren; ein solches Beispiel führt auch Rubeis in seinem gelehrten Werke über Aquileja an [3]).

Jedem Unbefangenen wird nun wohl einleuchten, daß wenigstens vor Theodor kein Metropolit zur Zeit der Römer in Lauriacum war; wir wissen freilich aus jenen dunklen Zeiten noch sehr wenig, doch was die vorhandenen echten Quellen und Nachrichten zeigen und aussprechen, dies deutet nur auf unsere aufgestellte Ansicht hin.

---

[1]) Kurz Beiträge, III. S. 84, 85.

[2]) Juvavia, II. Abthl. p. 189 Nr. 73. Quicunque autem episcopi per amicos sive clam per aliquam fraudem aliquando ejusdem dignitatis (Archiepiscopatus) petierint vel petierunt privilegium, illos suspendimus ab ea dignitate etc.

[3]) Rubeis monum. Aquileg. p. 166 — 169.

Digitized by Google

Dritte Periode.

Geſchichte des Landes ob der Enns unter der Herrſchaft deutſcher Völker, beſonders der Baiern, bis zum Sturze der baieriſchen Herrſchaft unter Herzog Thaſſilo II. durch Kaiſer Karl den Großen im J. 788.

VII. Kapitel.

Schickſale unſeres Landes von Odovaker bis zur Ankunft der Avaren am rechten Ufer der Enns im J. 568.

§. 23.

Unſer Land unter der vorübergehenden Herrſchaft Odovakers und dann der Oſtgothen unter Theodorich I.

Roms Schickſal war erfüllt; Odovaker, ein Deutſcher, herrſchte im ſchönen Italien auf den Trümmern des großen, einſt ſo mächtigen Reiches. Das Gericht war über die große Tyrannin ergangen, welche durch Jahrhunderte, ja durch ein Jahrtauſend die Völker gedrückt und mit blutigem Zepter beherrſcht hatte. Die einſtigen Sieger der Welt waren nun unterjocht, und jene Stürme, welche einſt von Rom und Italien aus über die Welt getobt, waren nun zurückgekommen in gräulicher Wiedervergeltung. Italien ward der Schauplatz blutiger Schlachten und verwüſtender Völkerzüge, und erſt nach langer Zeit trat mehr Ruhe und Stille ein. Unter Odovaker folgten dem Hauptlande Italien die übrigen Provinzen nach, wir wiſſen zwar nicht, wie und wann es geſchah, aber ohne Zweifel bald; denn wer konnte in denſelben herrſchen? Doch geſchah es in den näheren früher, in den ferneren ſpäter. Er war anfangs zu ſehr in Italien beſchäftigt und konnte ſein Augenmerk nicht auf weit entlegene Gegenden richten, wie z. B. auf unſer Land an der Gränze ſeines großen Reiches, wo der Tummelplatz wilder Horden war, und ſelbſt Odoaker nur wenig hätte wirken können. Er hatte mit Childerich, dem Könige der Franken, einen Bund geſchloſſen, und mußte um das Jahr 477 — 479 mit den Alemannen kämpfen, welche in Italien ſelbſt eingefallen waren; er ſchlug ſie zurück und unterjochte einige

Digitized by Google

Stämme derſelben, die wahrſcheinlich jenem Lande nahe wohnten [1]). Auch zog er gegen die Mörder des einſtigen römiſchen Kaiſers Julius Nepos los, beſiegte und tödtete den Comes Odiva [2]). Erſt ſpäter, nach Severins Tode, im J. 482 tritt er thätig in dem benachbarten Lande unter der Enns auf, welches noch unter der Herrſchaft der Rugier ſtand, wozu gewaltthätige Handlungen von Seiten rugiſcher Fürſten Veranlaſſung gaben. Severin war nämlich ſtets in freundſchaftlichen Verhältniſſen zu Odoaker geſtanden und hatte von ihm auch ein gütiges Schreiben erhalten; nun aber, nach ſeinem Tode, plünderte Friedrich, der Bruder des Königs Feva, der Faviana und die umliegende Gegend beſaß, doch wie ſein Bruder ſeinen Hauptſitz am linken Ufer der Donau hatte, das große Kloſter Severins gänzlich aus, ließ nur die leeren Wände ſtehen und brachte alles Geraubte über die Donau; aber bald traf ihn die Strafe, innerhalb eines Monates wurde er von ſeinem Neffen Friedrich ermordet [3]). Odovaker, ein Verwandter des rugiſchen Königshauſes, wollte nun Blutrache an Friedrich und ſeinen Aeltern, die ihn ohne Zweifel unterſtützten, üben; es mochten auch Klagen über Tyrannei zu ihm gelangt ſein; die immer wachſende Macht derſelben, die ihm vielleicht gefährlich werden konnte, endlich wohl auch der Gedanke, das ganze Norikum bis zur Donau gehöre als römiſches Land eigentlich zu ſeinem Gebiete, mochte ihn bewegen, mit einem großen Kriegsheere gegen die Rugier ins Feld zu ziehen. Er kam und ſiegte, nahm den König Feva ſammt ſeiner grauſamen Cattin Geiſa gefangen, führte ſie nach Italien ab und machte dem rugiſchen Reiche ein Ende; dies geſchah im J. 487 [4]). Der Mörder Friedrich war jedoch der Niederlage entkommen und hatte ſich zu Theodorich dem Oſtgothen, Theodemirs Sohne, der zu Novä in Möſien ſeinen Sitz hatte, geflüchtet [5]). Von dort kehrte er wieder ins Rugenland zurück, um Unruhen zu erregen; daher ſchickte nun Odovaker ſeinen Bruder Aonulf mit vielen Truppen gegen denſelben, welcher ihn auch verjagte, aber zugleich auf deſſen Befehl alle Römer, die ſich im Lande (unter der Enns) befanden, ſammt ihrer Habe friedlich durch den römiſchen Comes Pierius, einen Befehlshaber, nach Italien abführen ließ, wo ſie Wohnplätze erhielten; auch die meiſten Landeseingebornen

---

[1]) Gregorius Turon. hist. Francorum II. 19 bei Bouquet, T. II. p. 171. Adovacrius cum Childerico foedus iniit, Alemannosque, qui partem Italiae pervaserant, subjugaruit.

[2]) Manſo, Geſch. der Oſtgothen, S. 36, 37.

[3]) Vita S. Severini Sect. 38. Nam intra mensis spatium a Friederico fratris filio interemtus praedam pariter amisit et vitam.

[4]) L. c. Gleich darnach heißt es: Quapropter rex Othacar Rugis intulit bellum, quibus enim devictis et Friederico fugante, patre quoque Feva capto atque ad Italiam cum nova conjuge transmigrato etc.

[5]) L. c. Sectio 39. Ad Theodoricum (fugit), qui tunc apud Novas civitatem Moesiae morabatur.

Digitized by Google

zogen mit ihnen fort, da sie nun für sich keinen Schutz mehr sahen [1]), und nahmen Severins Ueberreste mit sich. Dies ereignete sich im sechsten Jahre nach Severins Tode, also 488 [2]), und so war nun dessen einstige Voraussagung in Erfüllung gegangen [3]). Aus dem ganzen Verlaufe der Geschichte geht auch hervor, daß eigentlich von der Auswanderung der Römer im östlichen Norikum die Rede ist, im westlichen Ufernorikum, oder in unserem Lande, waren ohnehin keine Römer, oder doch römische Soldaten mehr, und wären noch Einige dagewesen, so war dies gewiß der letzte Zeitpunkt, wo auch sie nach Italien ziehen mußten, oder freiwillig hinwanderten. Odovaker, der wohl einsah, wie wenig er diese von Rom so fernen Provinzen gegen die feindlichen Einfälle schützen könnte und welcher den Sturm schon wahrnahm, der ihm von den mächtigen Ostgothen, bei denen Friedrich sich aufhielt, drohte, zog seine Truppen aus dem verwüsteten Lande südlich über die Alpen zurück und wollte dort die Feinde und den Kampf erwarten. Sie blieben auch nicht lange aus; der Flüchtling Friedrich regte immer Theodorich zur Befriedigung seiner Rache auf, den kampfgierigen Ostgothen war es ohnehin eine erwünschte Gelegenheit, und der oströmische Kaiser Zeno, der Odovakern um den Besitz Italiens beneidete, munterte dieselben zum Kampfe gegen ihn auf. Im J. 490 zog nun Theodorich mit den Ostgothen und den noch übrigen Rugiern, die sich freiwillig an ihn anschlossen [4]), nach Italien hin.

Odovaker wehrte sich tapfer, verlor jedoch drei Schlachten und vertheidigte sich dann drei Jahre in dem festen Ravenna. Er schloß Frieden mit Theodorich, wurde aber bald darnach von ihm treuloser Weise sammt seiner Familie ermordet, nur sein Bruder Aonulf entging dem Gemetzel. Kaiser Zeno übergab nun urkundlich dem Theodorich Italien [5]), obwohl es nicht sein war, um nur den Schein einer Herrschaft zu retten. Aonulf wollte den Mord seines Bruders rächen und zog mit Herulern gegen Theodorich, wurde aber besiegt und in die

[1]) L. c. Sect. 39. Aonulfus vero praecepto fratris admonitus universos jussit ad Italiam migrare Romanos — cunctis nobiscum comprovincialibus idem iter agentibus, qui oppidis super ripam Danubii derelictis per diversas Italiae regiones varios suae peregrinationis sortiti sunt fundos. Paulus Diaconus rer. longobard. l. l. c. 19 sagt Folgendes, doch nicht ganz richtig: Odoacer Feletheum Rugorum regem extinxit vastataque omni provincia Italiam repetens copiosam secum captivorum multitudinem abduxit.

[2]) L. c. Sect. 39. Nam annus sextus depositionis (mortis) ejus effluxerat.

[3]) L. c. Sect. 30. Ipse vero (Severinus) Favianis degens — nec praedicare futura cessabat, asserens uulversos in Romani soli provinciam absque ullo libertatis migraturos incommodo. Sect. 34. Ita cunctos populos terrae hujus oportet ab injusta barbarorum dominatione liberari; etenim omnes cum suis facultatibus de his oppidis emigrantes ad romanam provinciam absque ulla sui captivitate pervenient. Tolletis ossa mea vobiscum, quod non mihi, sed vobis est profuturum.

[4]) Procopius de bello goth. II. 14.

[5]) Stählin's Geschichte von Würtemberg, S. 145.

Digitized by Google

Gegenden näher der Donau verjagt [1]). Manche glauben, diese Heruler und versprengten Rugier hätten sich in unsere Gegenden geflüchtet und wären da ruhig unter Theodorichs Herrschaft geblieben; allein sie wohnten näher den tyrolischen Bergen vom linken Ufer des Inn gegen den Lech hin, näher dem Frankenreiche unter Chlodwig I.; denn gegen ihn regte Theodorich diese Stämme auf, um ihn von den gewaltigen Angriffen gegen das westgothische Reich in Gallien abzuhalten, obwohl ohne Erfolg. So viel ist übrigens gewiß, daß Theodorich über beide Rhätien herrschte; denn der gelehrte Cassiodorus, sein Kanzler, schickte Briefe und Verordnungen an Servatus, den Vorsteher derselben [2]).

Aber auch Norikum war ihm unterworfen und zwar in der ganzen Ausdehnung von Italien bis zur Donau hin, selbst benachbarte Stämme waren mit ihm verbündet oder kannten eine Gattung Oberherrschaft an. Prokop [3]) sagt: „Ueber die Siszier und Suaben (nicht Jene, die den Franken unterworfen sind) hinaus wohnen die Carner und Noriker, zu deren Rechten die Daker und Pannonier bis zum Ister hin wohnen. Diese Völker im Norden des jonischen Meerbusens beherrschten beim Ausbruche des Krieges (mit den Römern unter Kaiser Justinian) die Gothen." Theodorich erließ Gesetze an die Noriker, z. B. wegen des Viehhandels mit den Alemannen, und erlaubte denselben, ihre kleinen Ochsen mit den größeren der Alemannen zu vertauschen, die zur Arbeit weniger geschickt, aber zur Zucht tauglicher waren [4]); doch betraf diese Verordnung wahrscheinlich unsere Gegenden nicht, sondern mehr die gebirgigen, westlichen, die näher an Alemannien lagen und wo die Bewohner leichter Verkehr mit einander treiben konnten.

Ueber den damaligen Zustand unseres Landes wissen wir fast nichts; es sah jedoch ohne Zweifel noch sehr traurig aus, es konnte sich aus der großen Verwüstung nur langsam erholen und selbst Theodorich vermochte nur wenig für das ferne liegende Gränzland zu thun; er mußte seinen Blick mehr auf Italien und Rhätien, als den Schlüssel zu diesem Lande, wenden, wachsam und gerüstet seyn gegen die unter Chlodwig so mächtigen Franken, welche die Alemannen überwunden hatten, den West- und Ostgothen gefährlich wurden. Zwar hatte unser Land nun Ruhe vor den Thüringern, die schon im J. 491 von den Franken überwunden wurden, und vor den Alemannen, den einstigen Verwüstern unserer

[1]) Isidori Chron. Goth. bei Grotius p. 721. Peremtoquo Odoacro rege Ostrogothorum (?) atque devicto fratre ejus Onulfo et trans confinia Danubii effugato. Rudhart, l. c. S. 147.

[2]) Cassiodori Variarum libri XII. edit. Venet. 1729. l. B. lib. 1 c. VII. 4. Ad Servatum ducem Rhaetiarum.

[3]) De bello goth. I. c. 15.

[4]) Cassiod. l. c. lib. III. epist. 50. Ad provinciales Noricos. Theodoricus rex: Grate suscipienda est ordinatio, quae dantes juvat — et, ut vestri agri armentis grandioribus instruantur, et ut illorum perfectio amioribus animalibus adjuvetur.

Digitized by Google

Gegenden, welche Chlodwig im J. 496 in der großen Schlacht bei Tolbiacum (Zülpich) beſiegte, die ſich ihm größtentheils unterwarfen, oder unter Theodorichs Schutz begaben, und daher nicht unſer Land, eine ihm zugehörige Provinz, mehr räuberiſch anfallen konnten [1]); allein ein gewaltiger Sturm zog doch auch unter ſeiner Regierung, wenn auch nicht lange dauernd, mit gräulicher Verwüſtung über das ihm untergebene Pannonien und das Land unter der Enns hin. Große Haufen von Franken, Sachſen und Herulern vertilgten noch die wenigen Ueberreſte römiſcher und rugiſcher Kultur und ſtörten ſelbſt die Gräber auf, aus Sucht nach Silber und Gold [2]). So hatte es einſt Severin vorausgeſagt und Eugippius die Erfüllung ſeiner Verkündigung erwähnt [3]). Während dieſer fürchterlichen Verwüſtungen ſtarb auch der fromme Biſchof Conſtantius, einſt Oberhirt zu Lauriacum [4]). Daß dieſe Verheerung auch unſere Gegenden traf, iſt höchſt wahrſcheinlich; denn die Franken, welche weſtlich wohnten, und die Sachſen, welche nordweſtlich lagerten, konnten nur durch unſer Land, dies- oder jenſeits der Donau, in jene Gegenden hinabgelangen. Aber unbeſtimmt iſt der Zeitpunkt, wann dies geſchah, vielleicht ereignete es ſich noch im J. 493, während der Kämpfe Theodorichs mit Odovaker, der mit den Franken im Bunde war, oder wahrſcheinlicher erſt ſpäter, nach der Schlacht Clodwigs gegen Alarich den Weſtgothen bei Poitiers (im J. 507), den er im Kampfe erlegte, wo dann er und Theodorich in ein feindſeliges Verhältniß geriethen, welches jedoch nicht lange dauerte. Auf dieſe ſpätere Zeit ſcheint des Eugippius (der um 509 ſchrieb) Ausſpruch hinzudeuten, wenn er ſagt: Die Wahrheit dieſer Vorausſagung beweiſen die Ereigniſſe und der Zuſtand der Gegenwart [5]). Von dem damaligen noch öden Zuſtande unſeres Landes, von den Ruinen der einſtigen Burgen, die noch nicht wieder erſtanden waren, ſpricht übrigens beſtimmt eben dieſer Eugippius, wenn er ſagt: »Als noch die oberen Kaſtells beſtanden u. ſ. w.;« von einem beſſeren Zuſtande oder einer wiedererwachenden Kultur in demſelben erwähnt er nichts. Später mochte wohl eine Ordnung und Aenderung zum Beſſeren eingetreten ſeyn; denn Theodorich regierte

[1]) Cassiod. Var. l. II. 41. Stählin's Geſch. von Würtemberg, I. S. 149.

[2]) Maxima bibliotheca patrum veterum T. IX. p. 393. Vita S. Antonii Lirinensis (eines Neffen des Conſtantius, des einſtigen Biſchofs zu Lauriacum) conscripta ab Ennodio episcopo Ticinensi: Sed jam peccatorum consummatio Pannoniis minabatur excidium. Jam Franci, Heruli, Saxones multiplices crudelitatum species belluarum more peragebant.

[3]) Vita Severini Sectio 34. Haec quippe loca, nunc frequentata cultoribus (er ſpricht von dem Lande unter der Enns) in tam vastissimam solitudinem redigentur, ut hostes, aestimantes, auri se quidpiam reperturos, etiam mortuorum sepulturas effodiant. Cujus vaticinii veritatem eventus rerum praesentium comprobavit.

[4]) L. c. Maxima bibl. patr. Inter has temporum procellas Constantius pontifex, nequid in mundo haberet subsidii, terra hostibus deputata, humana lege liberatus est.

[5]) L. c. vita Sev. Sec. 34. Cujus vaticinii veritatem eventus rerum praesentium comprobavit.

Digitized by Google

kräftig und weiſe, und, wenigſtens in Italien, erhoben ſich unter ihm neue Städte, oder aus den Ruinen wurden wieder Burgen und Paläſte erbaut [1]); wohl konnte nun neues Leben und neue Kultur auch in unſeren Gegenden ſich erheben, allein keine Nachricht oder Spur findet ſich darüber vor. So lange Theodorich lebte, blühte auch ſein Reich, und keine Provinz kam unter die Herrſchaft eines anderen Volkes; als er ſtarb, im J. 526, ſank mit ihm des oſtgothiſchen Reiches Größe, und nur zu bald darnach erfolgte der Untergang desſelben; auch für unſer Land trat dann eine große Veränderung ein; ein neues Volk tritt daſelbſt auf, deſſen Abkömmlinge noch großentheils da wohnen, und welche eine lange bleibende Herrſchaft über dasſelbe ſich errangen, nämlich die Bajuvarier oder Baiern.

§. 24.

Ueber die Abſtammung der Baiern, ihre Ankunft am Lech, — und in unſerem Lande.

Ueber die Herkunft dieſes Volkes iſt Vieles geſchrieben, und ſind verſchiedene Anſichten von den Gelehrten desſelben und von ausländiſchen aufgeſtellt worden, und doch iſt dieſe Frage noch nicht entſcheidend beantwortet. Die älteren hielten die Baiern unbedenklich für Nachkommen der alten Bojer, und ſelbſt in der jetzigen Zeit iſt dieſe Meinung wieder aufgeſtellt worden [2]). Neuere Gelehrte haben darüber verſchiedene Meinungen; Einer will ſie von den Slaven ableiten [3]), die Meiſten halten ſie jedoch für einen deutſchen Stamm; Einige derſelben für Ueberreſte der Heruler, Scyren und Rugier, die ſich zu einem Bunde und Volke vereinigten [4]); Andere behaupten, ſie ſeyen Abkömmlinge der Longobarden, Alemannen [5]), oder Markomannen [6]). Es iſt nicht dieſes Ortes, weitläufiger darüber abzuhandeln [7]), nur ſo viel ſey bemerkt, daß wir die Baiern für einen echt deutſchen Stamm halten (nicht für ein Miſchvolk aus

[1]) Cassiodorus in Chron.: Sub ejus (Theodorici) felici imperio plurimae renovantur urbes, munitissima castella conduntur, consurgunt magna palatia.

[2]) Verſuch einer Würdigung der verſchiedenen Meinungen über die Abſtammung der Baiern; von einem Mitgliede des hiſtoriſchen Filialvereins zu Neuburg an der Donau. Neuburg 1842.

[3]) Guſtav Schleſier in den teutſchen Studien. Stuttgart 1836.

[4]) Konrad Mannert's älteſte Geſchichte Bajoariens 1807. Rudhart's älteſte Geſchichte Baierns, Hamburg 1841, bei Friedrich Perthes.

[5]) Plato Wild in ſeinen Muthmaßungen, daß die Baiern nicht von den Bojern, ſondern von den Longobarden abſtammen. Regensburg 1777. — Chriſtoph Krauſe, Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten des heutigen Europa, Halle 1790, B. II. S. 186.

[6]) Heinrich Luden, Geſchichte der Teutſchen, Gotha 1826, B. II. Buch V. c. 11. Kaſpar Zeuß: Herkunft der Baiern von den Markomannen, München 1830. Wittmann: Herkunft der Baiern von den Markomannen, Sulzbach 1841.

[7]) Ueber dieſe Anſichten iſt abgehandelt im citirten Büchlein vom hiſtor. Vereine zu Neuburg.

Digitized by Google

deutschen Flüchtlingen), und zwar vermöge ihrer Sprache [1]), Religion, Rechts- und Staatsverfassung, politischen Eintheilung, Sitten und Gebräuchen, welche rein deutsch sind, als ursprüngliche Grundlage ihres ganzen Lebens galten und deren Annahme von einem Volke anderen Ursprunges in der Geschichte bei einem ganzen zahlreichen Stamme, wie die Baiern schon im ersten Auftreten sind, nur ein äußerst seltener Fall ist. Ihre Kraft und Einheit in jeder Hinsicht deutet auf einen originellen Stamm und nicht auf einen Haufen zersprengter Flüchtlinge hin; und dann waren die Heruler, Scyren schon seit langer Zeit Christen arianischen Bekenntnisses, desgleichen die Rugier; die Baiern aber sammt ihren Fürsten oder Herzogen waren Heiden, die erst später zum Christenthume bekehrt wurden, und daher unmöglich eine Zusammensetzung aus jenen Stämmen seyn konnten; — und woher käme da wohl der Name Baiern!? Sehr verschieden sind auch die Meinungen der Gelehrten in Ansehung des Zeitpunktes, wann die Baiern zuerst in der Geschichte aufgetreten und am Lech angekommen sind. Die alten Chroniken, welche wohl größtentheils aus dem dreizehnten Jahrhunderte sind und sich bisweilen widersprechen, stimmen doch in Manchem überein, was die gemeinschaftliche, alte geschichtliche Grundlage ihrer Aussagen gewesen seyn mag, vorzüglich darin, daß die Baiern schon bald nach dem Jahre 500 in den Gegenden des jetzigen Baierns angekommen sind, oder schon daselbst sich befanden. So sagt die Chronik von Salzburg zum J. 508: In dieser Zeit kehrt das Volk der Noriker (Baiern), welches früher vertrieben worden war, unter dem Herzoge Theodo in die eigenthümlichen Sitze zurück [2]). Zum J. 526 heißt es ebendaselbst: Das römische Kriegsheer wird bei Oetingen vom Herzoge Theodo geschlagen [3]). Die Chronik von Admont sagt das Nämliche zum J. 520 [4]). Der Verfasser der Lebensbeschreibung des heil. Maximilian erwähnt diese Niederlage der Römer durch die Baiern schon zum J. 508 [5]). Bestimmter und genauer werden die Baiern von ziemlich gleichzeitigen Autoren erst in der Mitte des sechsten Jahrhunderts erwähnt; zuerst von Jornandes, da er die Gränzen des Suevenlandes beschreibt und sagt: Gegen Osten hat es die Bajuvarier, gegen Westen die Franken,

---

[1]) Paulus Diaconus I. 27, II. 30 sagt: daß die Baiern, Longobarden und Sachsen die nämliche Sprache sprechen; also die deutsche.

[2]) Pez script. rer. aust. T. I. ad annum 508. Hoc tempore gens Noricorum prius expulsa revertitur ad proprias sedes duce Theodone. — Da liegt die Ansicht des Orosius zum Grunde, daß die Baiern Abkömmlinge der Bojer sind.

[3]) L. c. ad ann. 526.

[4]) Pez script. II. ad ann. 520: Romanorum exercitus apud Otingam a Bavaris prosternitur per ducem Theodonem.

[5]) Chron. Bav. Bernardi Norici apud Pez II., anno domini 508: Theodo primus dux Bavarorum Romanos apud Oetingam in bello prostratas de finibus illis ejecit et expulit.

Digitized by Google

gegen Mittag die Burgunder und gegen Norden die Thüringer [1]). Venantius Fortunatus, der sein Vaterland Italien einige Jahre vor dem Eindringen der Longobarden daselbst im J. 568 verließ, um sich zum fränkischen K. Sigibert zu begeben, zählt die Flüsse und Länder auf, durch welche er ziehen muß, um zu den Franken zu kommen, und sagt, daß er die Drau in Norikum, den Inn bei Breonen, den Lech bei Bojoarien, die Donau in Alemannien und den Rhein in Germanien überschritten habe [2]). Es ist also gewiß, daß um die Mitte des sechsten Jahrhunderts Baiern schon in jenen Gegenden vorhanden waren; allein sie saßen wohl schon länger da; denn es ist in jener Stelle nicht etwa von ihrer Einwanderung oder Ankunft die Rede; man rückt daher diese mit Recht noch höher hinauf. Allein Einige wollen gar ihre Ankunft schon bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts, beiläufig um 473 ansetzen. Vorzüglich wird dieses von Manso in seiner Geschichte der Ostgothen [3]) und in dem Versuche einer Würdigung der verschiedenen Meinungen über die Abstammung der Baiern behauptet [4]). Beide stellen nämlich die Ansicht auf, daß in jener oben citirten Stelle aus Jornandes [5]), dieser nicht von seiner Zeit spreche, sondern einen Auszug aus dem älteren, gleichzeitigen Cassiodor liefere, welcher die Sitze der Völker (also auch der Baiern) in Beziehung auf die Unternehmung des Ostgothen Theodemir, des Vaters des großen Theodorich, da er die Alemannen und Sueven überfiel und besiegte, berichte, wo also die Baiern schon um das J. 472 erwähnt werden.

Allein so frühe waren wohl die Baiern nicht in jenen Gegenden; diese Stelle ist nur ein Zusatz des Jornandes, der jene Gegenden näher bestimmen will, er spricht von seiner Zeit, wie es damals war, und die Völkerstellung paßt durchaus nur für die Mitte des sechsten Jahrhunderts; nur mag er gemeint haben, daß es um 472 auch schon so gewesen sey. Im Leben des heiligen Severin, wo von Einfällen der Alemannen und Thüringer, auch nach 472, die Rede ist, geschieht von Baiern ganz und gar keine Erwähnung, und daß dieselben um diese Zeit dorthin gesetzt worden seyn sollen, ist eine bloße Annahme. Aber dies ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß sie schon im

---

[1]) Jornandes de rebus gothicis c. 55. Nam regio illa Suevorum ab Oriente Bavarios habet; ab occidente Francos etc.

[2]) In bibliotheca maxima patrum veterum Lugduni. 1677 Tom. X. pag. 523. De Ravenna progrediens etc. Dravum Norico, Oenum Breonis, Liccum Bajoria, Danubium Alemannia, Rhenum Germania transiens. Und in seiner vita S. Martini lib. IV. sagt er: Si vacat ire viam, neque te Baivarius obstat etc.

[3]) Breslau 1824 S. 331.

[4]) Neuburg 1842 S. 3, 25, 32.

[5]) C. 55. Regio illa Suevorum ab Oriente Baiobaros habet ab occidente Francos, a meridie Burgundiones a septentrione Thuringos.

Digitized by Google

Anfange des sechsten Jahrhunderts um 508 an den Lech gezogen sind; denn damals waren überhaupt die Züge der Deutschen gegen Süden wieder häufig; eine Abtheilung von Herulern rückte in die Ebenen Pannoniens und ließ sich neben den Gepiden nieder, die Longobarden kamen aus den Gegenden des karpathischen Gebirges, wie es scheint um 495, in das verlassene Land der Rugier (deren Ueberbleibsel sich in mehr westliche Gegenden heraufgezogen hatten [1]) und nahmen es auf einige Zeit in Besitz [2]), um 526 setzten sie sich in Pannonien fest, welches Land ihnen Kaiser Justinian I. zur Abwehr gegen die Gepiden einräumte. Damals nun rückten auch die Bojoarier oder Baiern aus ihrer Nachbarschaft fort, mehr in südwestlicher Richtung, wahrscheinlich durch einen Theil Bojenheims, und kamen dann an das nördliche Ufer der Donau. Daß sie mit den Longobarden in näherer Verwandtschaft gestanden, geht aus ihrer Verbindung mit ihnen in der folgenden Zeit ziemlich klar hervor; sie nahmen den größten Antheil an ihren Siegen über die Gepiden und ihre Sänger befangen dieselben; ihre Familien, selbst die edelsten, verbanden sich durch Heiraten mit ihnen; eine stete, sehr nahe Wechselverbindung herrschte. Ob die Baiern übrigens aus der Gegend kamen, welche der alte Geograph von Ravenna mit dem Namen Bayas bezeichnet [3]), an der oberen Elbe diesseits der Karpathen, sich ostwärts gegen Dacien erstreckend, welche Gegend auch in dem späteren Werke des Kaisers Constantin (de administratione publica) Bagibaria genannt wird, wollen wir dahingestellt seyn lassen, obwohl es auch uns wahrscheinlich dünkt [4]). Auch mögen sich ihnen Markomannen angeschlossen haben, die noch übrig geblieben waren, und unter der Herrschaft der Slaven seufzten, welche wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts in Böhmen eingedrungen sind [5]) und ganz gewiß im J. 495 in den Gegenden an der Elbe saßen [6]).

Nach den alten Sagen in den Chroniken waren die Baiern unter Kampf und Schlachten um 508 in das Land gerückt; geschichtliche sichere Nachrichten finden sich darüber nicht vor, doch war dies ein sehr geeigneter Zeitpunkt für sie zum Einbruche über die Donau; denn eben damals hatte der Franke Chlodwig die Westgothen in Gallien (507) gänzlich geschlagen, und Theodorich der Ostgothe deswegen zum Schutze derselben seine Truppen nach Gallien geführt;

[1]) Procopius de bello goth. II. 15.

[2]) Pauli Diac. de gestis Longobardorum libri VI. Hamburgi 1661 II. Tunc Longobardi venerunt in Rugiland, atque ibi, quia solum erat fertile, alequantis commorati sunt annis.

[3]) L. I. c. 11, lib. IV. c. 18. Zeuß, über die Herkunft der Baiern von den Markomannen, München 1839 S. 25 — 32.

[4]) Freyberg's Erzählungen aus der baierischen Geschichte, I. B. S. 60.

[5]) Palacky, Gesch. von Böhmen, I. S. 70, 71.

[6]) L. c. S. 73. Nach Procop de bello goth. l. II. c. 15.

dieſes Land an der Donau, von ſchwächeren Stämmen bewohnt, die unter Theodorich ſtanden, hatten keine Macht im Hinterhalte, und dem Franken Chlodwig mochte es erwünſcht ſeyn, hier ſeinem Nebenbuhler Feinde zu erwecken, und ſpäter, im J. 520, wo Chroniken auch vom Vorrücken der Baiern ſprechen, hatte Theodorich ſeinen Sitz in Verona aufgeſchlagen, wegen eines befürchteten feindlichen Einfalles von Seite der Alpenpäſſe, die er auch befeſtigen ließ [1]). Nicht lange mag aber ihre Unabhängigkeit gedauert haben; denn die Franken wurden immer mächtiger und drohten Alles in ihre Gewalt zu bringen. Nach Chlodwigs Tode regierte in Franken Theodorich, von 511 — 534, und zu ſeiner Zeit werden die Baiern ſchon als in einem abhängigen Verhältniſſe geſchildert in dem Prolog zu den Geſetzen der Baiern [2]); er erwählte, wie es heißt, weiſe Männer, die in ſeinem Reiche der alten Geſetze kundig waren, und ließ zuſammenſchreiben das Geſetz der Franken, Alemannen und Baiern, und jedes Volkes, das in ſeiner Gewalt war. Dieſer Prolog iſt wohl nicht gleichzeitig, ſondern jünger, die Sammlung der Geſetze wurde erſt vollſtändig unter K. Dagobert im J. 630 ſchriftlich bekannt gemacht, aber die Sache iſt doch wahr und geht aus nachfolgenden Ereigniſſen hervor. Dieſes abhängige Verhältniß bildete ſich bald nach dem Tode des oſtgothiſchen Königs Theodorich, der im J. 526 ſtarb; denn da griff der fränkiſche König gleichen Namens die Thüringer an, ſchlug ſie und noch ein anderes Volk am Nabfluſſe in der oberen Pfalz, wie dies beſonders Venantius Fortunatus bezeugt, der von dieſem doppelten Siege Siegberts, eines Neffen Theodorichs des Franken, in einem Gedichte ſingt [3]). Wer ſollte wohl das Volk geweſen ſeyn, da die Alemannen ſchon lange beſiegt waren, als die benachbarten Baiern? Dies geht ferner aus den Kämpfen und Streitigkeiten zwiſchen den Franken und Byzantinern hervor; bald nach Theodorichs Tode war die Macht der Oſtgothen im Abnehmen; es begannen Kämpfe mit dem oſtrömiſchen Kaiſer Juſtinian, ſie konnten ſich nur ſchwer vertheidigen, und die ferneren Provinzen, näher der Donau gelegen, kaum mehr ſchützen;

[1]) Freyberg, l. c. S. 72.

[2]) Juvavia pag. 91. Theodoricus rex Francorum, cum esset Catalaunis, elegit veros sapientes, qui in regno suo legibus antiquis eruditi erant, ipso autem dictante jussit conscribere legem Francorum, Alemannorum et Bajovariorum et unicuique genti, quae in ejus potestate erat. Mederer leges Bajuvariorum.

[3]) Procop. de bello goth. l. I. c. 13. Post Theodorici obitum Franci nomine jam obsistente, Thuringos bello adorti.

Venantius lib. VI. Carm. 2:

Hic nomen avorum
Extendit bellante manu, cui de patre virtus,
Quam Nabis ecce probat, Thuringia victa fatetur,
Perficiens unum gemina de gente triumphum.

Man vergleiche auch über die Abhängigkeit der Baiern von den Franken, Baierns Gauen von Lang, Nürnberg 1830, I. B. S. 47 — 49.

Digitized by Google

sie suchten daher, um sich den Rücken frei zu halten, Hilfe bei den Franken und überließen ihnen jenen Theil Alemanniens, der unter ihrem Schutze gestanden war [1]), und auch das gothische Gallien. Dies geschah durch den König der Gothen, Vitiges, der im J. 536 den Thron bestieg; König der Franken war damals Theudebert. Dieser fiel auch im J. 539 mit einem großen Heere in Ligurien ein, verheerte das Land, feindlich gesinnt gegen Römer und Gothen zugleich, mußte sich aber wegen Seuchen und Mangel an Nahrung wieder zurückziehen [2]). Später, um 545, rückte er wieder vor, eroberte manche Orte Liguriens, die cottischen Alpen und viele Orte Venetiens, gründete sich auch daselbst eine Herrschaft, die beiläufig zehn Jahre dauerte. Er wollte sogar im Zorne gegen Constantinopel ziehen, weil sich Kaiser Justinian in seinen Edikten einen **Francicus Marcomannicus** (?) **Gepidicus** und **Longobardicus** nannte, gleichsam, als wäre er ihr Besitzer und Oberherr gewesen. Theudebert rief die Gepiden, Longobarden und andere benachbarte Völker zum Bunde auf und wollte durch Oberitalien vorwärts ziehen; da ereilte ihn der Tod im J. 548. Er hatte sich übrigens schon viel früher, um 534, in einem Schreiben an Kaiser Justinian, Herrn von Pannonien genannt [3]); wenn dies nicht prahlerischer Weise gesagt war, so mußte wohl auch Norikum in seiner Gewalt und die Baiern ihm unterworfen, oder doch im Bunde mit ihm gewesen seyn; wie hätte er es auch sonst wagen können, sie feindlich im Rücken zu lassen, als er nach Constantinopel ziehen wollte? Ohne Zweifel stand alles Land bis an die Enns und wohl noch weiter bis dorthin, wo die Longobarden saßen, unter fränkischer Oberherrlichkeit, mochten nun die Gegenden zwischen dem Inn und der Enns von den Ostgothen freiwillig an Theudebert abgetreten, oder von ihm erobert worden seyn, oder es sich — ohne Vertheidigung von Seite der Ostgothen gelassen — sich ihm übergeben haben. Da übrigens nach seinem Tode der viel schwächere Theodoald über die Franken herrschte und diese sammt den Alemannen im Feldzuge gegen den oströmischen Feldherrn Narses theils durch Seuchen, theils durch Niederlagen im J. 553 zu Grunde gingen [4]), so wurde der Herrschaft der Franken in jenen Gegenden, wie auch dem Reiche der Ostgothen, in Italien gänzlich ein Ende gemacht. Unter den Franken riß Uneinigkeit ein, sie wurden schwächer, die Longobarden rückten

[1]) Agathias hist. l. I. 6 (Script. hist. byzant. T. IV.). Gothi Francorum captantes gratiam, ut quorum amicitiam summe expeterent, tum alia loca, tum etiam Alemannia absliterunt. Hunc in modum desertam gentem Alemannorum sibi subdidit Theodebertus, eoque mortuo ad filium ejus cum caeteris populis hi quoque pervenerunt. Auch bei Procop. de bello goth. I. 13. III. 33.

[2]) Procop. l. c. II. 25. Manso S. 219 — 221.

[3]) Ruinart's Ausgabe des Gregorius Turon. p. 1336.

[4]) Agathias l. I. 7, II. 1 — 10. Stählin's Geschichte von Würtemberg, I. B. S. 172.

Digitized by Google

westlich vorwärts zu beiden Seiten der Donau bis in die Nähe des Ennsstromes; selbst die Baiern scheinen damals die nördliche Seite des rhätischen Gebirges bis gegen Botzen in Besitz genommen zu haben; denn später finden wir sie dort herrschend.

Auch in unserem Lande ob der Enns waren damals die Baiern ansässig; sie machten daselbst das Hauptvolk aus, wenn auch noch einige Römer oder alte Noriker, die sich aus jenen Stürmen gerettet, und andere zerstreute Haufen von deutschen Stämmen sich dort angesiedelt hatten. Der Zeitpunkt, wann die Baiern bis an die Enns gezogen sind, kann nicht genau bestimmt werden, doch geschah es schwerlich, so lange Theodorich der Ostgothe regierte und mit festem Zügel auch Rhätien und Norikum beherrschte. Daß unter ihm und selbst noch ein wenig später, als Kaiser Justinian den Kampf gegen die Gothen begann, alle diese Länder bis zur Donau heraus den Gothen gehörten, sagt Procop ausdrücklich [1]). Aber während dieses großen Krieges, wie wir schon bemerkt haben, konnten sie, in Italien genug beschäftigt, die äußersten Provinzen gegen einen Feind nicht vertheidigen oder beschützen; sie fielen daher leicht in die Gewalt benachbarter Völker, und so rückten auch die Baiern über den Inn vorwärts in das entvölkerte Land ob der Enns, vielleicht verbündet mit den Franken oder vielmehr unter ihrer Oberleitung und Oberherrschaft und nahmen es in Besitz, höchst wahrscheinlich ohne Widerstand. Da nun Theudebert schon im J. 534 sich Besitzer von Pannonien nannte und das voranliegende Norikum ihm unterworfen seyn mußte, so mochte wohl jene Ankunft der Baiern in unseren Gegenden zwischen 527 und 534 geschehen seyn. Die Gränzen des ganzen baierischen Landes lassen sich nicht genau bestimmen; doch reichte es südlich bis Botzen, westlich gränzte es an Suevien, nördlich an die Donau (auch noch jenseits derselben hatten sie Sitze), östlich war eigentlich der Ennsstrom die Gränze [2]); da waren sie Nachbarn der Longobarden, mit denen sie im freundschaftlichen Verhältnisse standen, bis jene nach Italien weiter zogen. Auch am linken Ufer der Donau, im jetzigen oberen Mühlkreise, machten sich die Baiern ansässig; diese Gegend war wohl damals ziemlich menschenleer, denn so weit herauf erstreckten sich die Sitze der Longobarden nicht und die Czechen, welche schon Böhmen inne hatten, rückten nie bis an die Donau vorwärts, sondern nur bis zum großen Nordwald; zwischen diesem und der Donau herrschte nie die slavische Sprache, sondern immer der baierische Dialekt (obwohl später auch viele Slaven sich in diesen Gegenden niederließen). Das Gebiet der

[1]) De bello goth. I. c. 15. Rudhart's Gesch. von Baiern, S. 149—151.

[2]) Weitläufig über die Gränzen Baierns in jener Zeit ist abgehandelt in Rudhart's Gesch. von Baiern, S. 426—432. Paulus Diaconus, II. c. 4, III. 29, 31.

Digitized by Google

Baiern reichte aber wahrscheinlich, wenigstens anfangs, nur bis dorthin, wo sich gegenüber die Enns in die Donau ergießt, unterhalb waren schon früher und später größtentheils andere Stämme und Völker, andere Regenten herrschend.

§. 25.

Ueber die baierischen Herzoge aus der Familie der Agilolfinger, ihre Reihenfolge und Regierung bis zur Ankunft der Avaren an der Enns um das Jahr 568.

Nun kommen wir zu einer wichtigen Frage und zu einem Gegenstande, der selbst jetzt, nach den scharfsinnigsten Untersuchungen mehrerer Gelehrten, noch nicht im Reinen ist und worüber ein gewaltiger Streit herrscht, nämlich: welche baierische Herzoge regierten über das Land, welche ist die Reihenfolge derselben? Man ist darüber einig, daß dieselben aus dem edelsten Geschlechte dieses Volkes, die Agilolfinger genannt, gewesen sind, wie dies auch in den ältesten Gesetzen der Baiern deutlich ausgesprochen ist[1]). Diese Agilolfinger sind sehr wahrscheinlich Abkömmlinge altgothischer Herrscher, aus dem Geschlechte der Amaler[2]). Aber die Beantwortung der Frage, welche die ersten Herzoge waren, fiel gerade in der neuesten Zeit sehr verschieden aus und steht mit der Bestimmung des Zeitalters des heil. Rupert in inniger Verbindung. Darüber herrschen nun bekanntlich zwei Ansichten, die Einen setzen den Aufenthalt desselben in Baiern in die Jahre 696 — 718, die Anderen von 580 — 623. Die erstere Meinung vertheidigten vorzüglich Mabillon[3]) und Hänsitz[4]) und in neuester Zeit Rudhart[5]), die andere besonders Filz, Kapitular des Stiftes Michaelbeuern[6]).

Jene stellen die Reihe der Herzoge von Baiern so auf:

1. Garibald I. von 553 — 595? Seine Söhne folgten ihm in der Regierung nicht nach.
2. Thassilo I. von 595 — 612.

---

[1]) »Der Herzog, welcher dem Volke vorsteht, dieser war allezeit aus dem Geschlechte der Agilolfinger und muß aus demselben seyn; denn also haben es die Könige (der Franken), unsere Vorfahren, ihnen zugestanden.« Dies letzte deutet wohl auf eine Abhängigkeit der Baiern von den Franken hin.

[2]) Freyberg's Erzählungen, I. B. S. 83 — 86.

[3]) Mabillon ann. Benedict. Parisiis 1704, Tom. I. p. 610.

[4]) Hansitz Germania sacra, T. II.

[5]) Münchner gelehrte Anzeigen, 1837 Nr. 197 — 222, und in seiner Gesch. Baierns.

[6]) Historisch-kritische Abhandlung über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heil. Rupert in Baiern. 1831, Salzburg bei Franz Duyle. Wiener Jahrbücher der Literatur, 1833. B. 64, Anzeigeblatt S. 23. Dann hist. kritische Abhandlung übgr das wahre Zeitalter des heil. Rupert in Baiern. Von Michael Filz, Linz 1843. Letzte gänzliche Umarbeitung.

Digitized by Google

3. Garibald II. von 612 — 630 oder 640.
4. Theodo I. von 640 — 680. Seine Söhne folgten ihm nicht nach.
5. Theodo II. von 680 — 702, † 717.
6. Seine Söhne: Theodobert, † 724, und Grimoald, ermordet 728. Theodoald, Sohn von Letzterem, † 712 oder 713.
7. Hugbert von 725 — 737.
8. Utilo von 737 — 748.
9. Thassilo II. von 748 — 788, entsetzt [1]).

Diese Ansicht erwähnt also unter den ersten Herzogen Baierns Garibald I., Thassilo I. und Garibald II., welche auch in der Geschichte als solche aufgeführt werden. Der erste erscheint um das Jahr 577, als Evin, der longobardische Herzog von Trient, eine Tochter desselben zur Gemahlin nahm, und heißt sogar König der Baiern [2]); ferner als Autharis, seit 584 König der Longobarden, Theodelinden, auch eine Tochter Garibalds, ehelichte im J. 589 [3]). Aber schon im folgenden Jahre, bei Gelegenheit des Krieges der Franken gegen die Longobarden und Baiern, verschwindet Garibald aus der Geschichte sammt seinem Sohne Grimoald; sein Schicksal ist unbekannt, aber er war nicht mehr Herrscher in Baiern. Einige glauben, er sey nach Italien oder Friaul geflohen, wo sich seine Nachkommen noch erhielten [4]). An seine Stelle wurde Thassilo I. von dem Könige der Franken, Childebert, zum Herzoge von Baiern ernannt im J. 592, nach Anderen im J. 595 [5]). Noch ist zu bemerken, daß schon im J. 553 ein Garibald erscheint, welcher die Waldarada, eine Tochter Wacho's, des Königs der Longobarden, durch den König der Franken, Kuswald oder Theodoald (der sie früher geehelicht hatte), zur Gattin erhielt [6]). Derselbe war auf alle Fälle kein freier Herzog [7]), ob aber der nämliche, von dem wir oben gesprochen, ist nirgends angedeutet, obwohl man ihn gewöhnlich dafür hält und glaubt, daß, als er später mit den Longobarden in Verbindung trat, er sich König oder Herzog nannte und sich mehr unabhängig benahm [8]).

---

[1]) Rudhart's Geschichte von Baiern, Tabelle zur S. 324.

[2]) Paulus Diac. III. c. 10. Evin quoque dux Tridentinorum accepit uxorem filiam Garibaldi Bajoariorum regis.

[3]) Rudhart l. c. S. 229. Paulus Diac. l. III. c. 30, 31.

[4]) Koch-Sternfeld: Das Reich der Longobarden in Italien, S. 65 Anmerkung.

[5]) Chron. salisburg. bei Pez script rer. aust. I. p. 330. Hildebertus Thassilonem Bavariae praefecit, Garibaldo et filiis ejus ejectis. Paulus Diac. l. IV. c. 7. Rudhart, S. 233 setzt das Jahr 595 an.

[6]) Paulus Diacon., I. 21.

[7]) L. c.: »Unj ex suis" gab er die Walderade, Rudhart, S. 223.

[8]) Freyberg, l. c. S. 86 — 88.

Digitized by Google

Thassilo I. rückte bald gegen die Slaven, die schon in Karantanien weit vorgedrungen waren, schlug sie im Pusterthale und machte große Beute [1]); aber um 596 wurden 2000 Baiern von denselben überfallen und niedergehauen. Er starb vor 612, in welchem Jahre sein Sohn und Nachfolger Garibald II. von den Slaven bei Aguntum (Innichen im Pusterthale) geschlagen und die Gränzen Baierns geplündert wurden, doch wurde der Feind bald wieder vertrieben [2]). Nach der Erzählung baierischer Chroniken nahm Garibald die Gaila, aus dem Hause Gisulfs von Friaul, vielleicht aus den Nachkommen Garibalds I., zur Gemahlin. Er soll bis 630 oder 640 regiert haben; genauer kann man es nicht bestimmen. Nun kam Herzog Theodo zur Regierung bis 680; aber seine Söhne folgten ihm in derselben nicht nach. Daß nun alle diese Herzoge wirklich in Baiern geherrscht und solche Schicksale erlebt haben, läugnet auch Filz in seinen Abhandlungen nicht; allein er behauptet, daß sie nur Herzoge im südlichen Baiern, aus der fränkischen Nebenlinie der christlichen Agilolfinger, unterthänig den Franken, gewesen seyen; man findet sie auch nur thätig in jenen Gegenden, nahe den Longobarden; aber im nördlichen Baiern und in unserem Lande haben Agilolfinger, als erbliche Herzoge, aus der Mitte der Baiern, wenig oder gar nicht abhängig von den Franken, noch dem Heidenthume ergeben, regiert bis zum J. 580, und ihr Sitz war zu Regensburg. Solche getrennte Regierungen waren nach Alboins Tode durch zehn Jahre bei den Longobarden, oftmals bei den Franken und Alemannen und selbst auch später wieder bei den Baiern. Diese Ansicht stützt sich besonders auf die Zeit und das Auftreten des heil. Rupert in Baiern. Er konnte nur im J. 576 Bischof zu Worms gewesen seyn unter Kaiser Childerich II.; er kam dann im J. 580 nach Regensburg zum heil. Theodo von Baiern, den er, wie das ganze Volk, von dem Heidenthume zur christlichen Religion bekehrte und auch überlebte. Auf diesen Theodo folgten in der Regierung seine Söhne Theodebert I. und Grimoald als Herzoge, wie Arnold von Wohburg bezeugt. Rupert lebte also nicht unter dem späteren Herzog Theodo, von dem es heißt, daß ihm seine Söhne nicht nachfolgten, sondern sein Enkel Hugbert, nach welchem Utilo und Thassilo II. regierten. Dies geht auch offenbar daraus hervor, wie zur Zeit dieses letzten Theodo der Stand des Christenthums in Baiern gewesen ist; es war im traurigsten Verfalle, Ketze-

[1]) Paulus Diac. IV. 7. His diebus Thassilo a Childeberto rege Francorum apud Bajoariam rex ordinatus est. Qui mox cum exercitu in Slavorum provinciam introiens, patrata victoria ad solum proprium cum maxima praeda remeavit.

[2]) Paulus Diacon. IV. 41. His temporibus mortuo Thassilone duce Baioariorum filius ejus Garibaldus in Agunto a Slavis devictus est, et Bajoariorum termini depraedantur. Resumtis tamen viribus Bajoarii et praedas ab hostibus excutiunt, et hostes de suis finibus pepulerunt.

Digitized by Google

reien und Irrthümer herrschten überall; Theodo reis'te selbst im J. 716 nach Rom, um von dort Abhilfe zu suchen und Bischöfe zu erhalten, da seit längerer Zeit keiner im Lande war, und man fand sogar damals keinen dazu tauglichen Priester, und doch sollte (nach der entgegengesetzten Ansicht) Rupert damals noch gelebt haben und erst 718 gestorben seyn?!

Vermöge dieses Zeitalters des heil. Rupert ist aber die Reihenfolge der Herzoge von Baiern anders aufzustellen und jene alte Annahme ist mangelhaft und unrichtig; daraus entstanden, weil man echte Dokumente falsch verstanden und ein unechtes als wahr angenommen hat. Paulus Diakonus gibt weder ein vollständiges, noch ununterbrochenes Verzeichniß der Herzoge Baierns, sondern spricht nur gelegentlich von Einigen, die in Südbaiern gewesen sind; diese mögen auch dort bleiben; aber es regierte auch um 580 — 620 ein Herzog Theodo zu Regensburg. Vier Theodore herrschten eigentlich in Baiern nach den Aussagen der Chroniken und sehr alter Verzeichnisse; nach der bestimmten Annahme des Theodo Ruperts um 580, und nach der Reihenfolge der verstorbenen Herzoge in dem ältesten Gedenkbuche des Stiftes St. Peter zu Salzburg führt nun Filz die Herzoge Baierns in folgender Ordnung auf:

Theodo I. um 508.
Theodo II. um 537.
Theodo III. um 565, unter dem Rupert auftrat.
Theodebert und Grimoald I., seine Söhne und Nachfolger.
Theodoald, ein Sohn Grimoalds I.
Theodo IV., ein Sohn Theodoalds, mit seinen Söhnen:
Theodebert II., Lambert, Grimoald II. und Theodoald II.
Hugbert, Enkel Theodo's IV. und Sohn Theodeberts II.
Otilo — Thassilo II.[1]).

Daß zu gleicher Zeit mit Garibald I., Thassilo I. und Garibald II., andere agilolfingische Fürsten über einzelne Theile Baierns herrschten, behaupten übrigens auch Aventinus, Megiser und einige Chroniken[2]). Mag nun die eine oder die andere Reihenfolge die wahre seyn, oder keine von beiden, — auch ein möglicher Fall — weil die Sache wirklich noch nicht entschieden ist, so ist doch

---

[1]) Hist. krit. Abhandlung über das wahre Zeitalter des heil. Rupert in Baiern, von Michael Filz, Linz 1843 S. 43 — 48. — Es ist nicht dieses Ortes, die beiden verschiedenen Ansichten sammt ihren Gründen weitläufig zu prüfen; es würde dazu schon ein eigenes Buch erfordert; doch so viel gestehen wir, daß der scharfsinnige Filz auch nach unserer Meinung seine Ansicht vom Zeitalter Ruperts viel genauer, kritischer und gründlicher durchgeführt hat, als seine Gegner die ihrige.

[2]) Von Koch-Sternfeld: Die Longobarden, S. 68.

Digitized by Google

leider so viel gewiß, daß wir aus jener ältesten Zeit fast nichts über die Schicksale unseres Landes wissen, es herrscht eine traurige Stille, und nur wenn große Bewegungen oder Ereignisse bei benachbarten Völkern vorfallen, fällt auch ein Lichtstrahl in die Geschichte unserer Gegenden. Im Osten, jenseits der Enns, anfangs ferner, später näher dem Flusse, hatten die Longobarden ihre Sitze, sie führten öfters Krieg mit den Gepiden, die weiter unten in Dacien wohnten, konnten sie aber nicht überwältigen, bis sie endlich ein Bündniß mit den Avaren schlossen [1]); nun wurden die Gepiden zu gleicher Zeit von zwei Seiten angefallen und gänzlich geschlagen; die Avaren besetzten ihr Land, ein Theil davon ward auch den Longobarden unterthänig; dies geschah im J. 567 unter dem tapferen Alboin, Könige dieses Volkes. Freudigen Antheil an dem großen Siege nahmen auch die Baiern, in deren Liedern Alboins Ruhm besungen wurde. Aber leider verloren sie schnell ihre befreundeten Nachbarn; denn Alboin faßte nun den Entschluß, mit seinen Longobarden nach Italien zu ziehen und sich dort ein schönes neues Reich zu gründen. Da sie zu wenig zahlreich waren, so riefen sie die benachbarten Baiern und die Sachsen um Mannschaft zu diesem Unternehmen an und nicht umsonst. Der Zug begann am 1. April 568; zuerst wurde Friaul erobert, dann ergaben sich mehrere Städte Oberitaliens, das lombardische Reich wurde in der Nähe des südlichen Baierns gegründet. Aber für unsere Gegenden hatte dieses Ereigniß sehr schlechte Folgen; denn Alboin überließ das Land, welches die Longobarden bisher bewohnten, seinen Bundesgenossen, den Avaren, mit der Bedingung, daß er dasselbe wieder zurückerhalte, wenn sein Zug nach Italien mißlingen sollte [2]). Die Avaren zogen nun vorwärts und rückten an beiden Ufern der Donau bis gegen die Enns herauf, welche die Gränze zwischen dem Reiche der Avaren und Baiern bildete [3]).

---

[1]) Paulus Diac. I. 27. Alboin vero, cum Avaribus, qui primum Hunni, postea de regis proprii nomine Avares appellati sunt, foedus perpetuum iniit.

[2]) L. c. II. 7. Tunc Alboinus sedes proprias, hoc est Pannoniam, contribuit amicis suis Hunnis, eo scilicet ordine, ut si quo tempore Longobardis necesse esset reverti, rursus arva sua repeterent. Von Koch-Sternfeld: Die Longobarden, S. 39, 40.

[3]) Ekhard rer. Wirc. T. I. lib. VIII. p. 100. — Ad Anassum itaque fluvium usque tunc se extenderunt Hunni sive Avares, qui eos deinceps a Bajoariis separavit.

Digitized by Google

VIII. Kapitel.

Von der Ankunft der Avaren jenseits der Enns bis zum Untergange der baierischen Herrschaft durch Karl den Großen im J. 788.

§. 26.

Die Avaren und Slaven, ihre Kämpfe unter einander und gegen die Baiern.

Dieses Volk war im J. 558 aus Asien in Europa eingebrochen, bezwang zuerst die am schwarzen Meere ansässigen Slaven, rückte dann gegen Westen und überschwemmte Böhmen, noch vor 563; in diesem Jahre fielen sie sogar in Franken ein, wurden aber geschlagen; doch 567 siegten sie und nun ward Friede. 568 rückten sie bis in die Nähe des Ennsflusses herauf, ihr Hauptsitz war jedoch in Pannonien; auch in einigen Gegenden Böhmens scheinen sie feste Sitze gehabt zu haben [1]). Mit ihnen verbündet waren die Slaven, von denen schon früher zur Zeit Constantins des Großen, um 334, eine große Anzahl, beiläufig 300,000, in Mösien, Pannonien und in Krain angesiedelt wurden. Sie vermehrten sich sehr, verbreiteten sich, auch durch neue Ankömmlinge verstärkt, an den Ufern der Drau, der Mur, ja bis zu den Quellen der Enns und Traun [2]); aber sie kamen unter die Herrschaft der Avaren, deren Vorhut sie gleichsam bildeten und von denen sie sehr gedrückt wurden. Die Avaren hatten bald nach dem J. 568 ihre Waffen gegen Constantinopel gekehrt [3]), und machten auch öfters Einfälle durch Böhmen oder von diesem Lande aus in Thüringen und führten Krieg in jenen Gegenden mit den Franken, bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts [4]). Daher war anfangs in unserem Lande Ruhe vor ihnen und ein blühender Zustand trat ein, desgleichen schon seit sehr langer Zeit nicht mehr gewesen war. Das seit 480 wüste liegende Land wurde von den Baiern bevölkert und kultivirt, die alten Städte und Orte erhoben sich

[1]) Palacky, Gesch. von Böhmen, B. I. S. 75, 76.
[2]) Rudhart's Gesch. von Baiern, S. 242.
[3]) Palacky, Gesch. von Böhmen, I. S. 75.
[4]) L. c. S. 76. Paulus Diac. l. IV. c. 12.

MONACENSIS

Digitized by Google

aus ihren Ruinen, neue wurden erbauet, ein frisches Leben begann auf unseren Bergen, in unseren Thälern, an den Flüssen und Seen. Die Nachrichten darüber sind zwar äußerst wenig, doch geht dieser bessere Zustand aus späteren Berichten hervor, wo von den Verwüstungen des Landes die Rede ist. So hatte sich auch das alte Lauriacum aus den Trümmern wieder erhoben; denn um 580 kam der heil. Rupert dorthin und heilte viele Kranke [1]). Um diese Zeit begannen die Kämpfe der Slaven gegen die Baiern in den Gegenden der jetzigen Steiermark und Kärnthens, 595 gegen Thassilo I., dann 612 schon in Tyrol gegen Garibald II., aber unser Land wurde von denselben schwerlich berührt, die Hauptrichtung des Krieges der Slaven und Avaren war mehr gegen Süden und Südwesten, auch gegen die Longobarden und die östlichen römischen Provinzen, wie denn die Avaren im J. 598 den größten Theil von Dalmatien besetzten. Der Herzog Theodo III. starb um 620, einige Jahre vor dem heil. Rupert, den er seinem Sohne und Nachfolger Theodebert I. vorzüglich empfohlen hatte [2]). Dieser regierte nun, höchst wahrscheinlich in Gemeinschaft mit seinem Bruder Grimoald, in Baiern; doch wie lange ihre Regierung dauerte, ist nicht genau zu bestimmen, da bei beiden früher angeführten Reihenfolgen ziemlich viel Unsicheres und Willkürliches sich vorfindet. Uebrigens kamen und begannen nun auch für unsere Gegenden kriegerische Zeiten, gewaltige Kämpfe wurden in der Nachbarschaft geführt und drohten auch hier große Veränderungen oder gänzlichen Umsturz der Dinge. Die Slaven sowohl in Böhmen, als in den südlichen Ländern, in der jetzigen Steiermark, in Kärnthen und Krain, konnten die Herrschaft und den Uebermuth der Avaren nicht länger ertragen [3]), ein großer Bund wurde unter ihnen geschlossen, und der Kampf gegen ihre Unterdrücker begann.

An ihrer Spitze stand Samo, dessen Herkunft zweifelhaft ist, aber dessen Siege gewiß sind. Nach Einigen war er ein Slave von Geburt und zwar aus Carantanien [4]); nach Anderen ein Fremdling aus Franken [5]), oder von den slavischen Wilten in den Niederlanden, damals den Franken unterthänig [6]). Seit

---

[1]) Juvavia II. p. 8. Sicque tandem revertens ad Lauoriacensem pervenit civitatem multosque ibi infirmos variis languoribus oppressos orando per virtutem domini sanavit.

[2]) Juvavia I. 114, II. 32. Breves notitiae: interea vero dux Theodo infirmabatur, commendavitque filio suo Theodeberto ducatum Bavariae et domini Ruperti episcopi causam fideliter tuendam.

[3]) Fredegarius (der fränkische Chronist) c. 48 p. 626 edit. Ruinart.

[4]) Juvavia II. p. 10. De conversione Carantanorum: Temporibus regis Francorum Dagoberti Samo nomine quidam Slavus manens in Quarantanis fuit dux gentis illius. — Auch Glagolita Cloz. von Kopitar.

[5]) Fredegarius l. c.

[6]) Palacky, Gesch. von Böhmen, B. I. S. 76, 77.

Digitized by Google

623 schlug er in vielen blutigen Schlachten die Avaren, ihre Macht wurde gebrochen, Böhmen und Mähren für immer von ihnen befreit. Im Bunde mit ihm war Walluch, Herzog der Carantanier, auch diese schlugen sich frei. Um 627 wurde Samo von den Slaven zum Könige erhoben [1]); aber wo sein Hauptsitz war, in Böhmen oder Carantanien, darüber streiten noch mehrere Gelehrte [2]); doch ist ersteres wahrscheinlicher, wenigstens seitdem er König geworden war, weil man in Carantanien gerade in jenen Zeiten einen eigenen Herzog Namens Walluch findet, der, wenn er auch unter Jenem stand, doch wohl nicht allein als der Handelnde und Thätige erschiene, wenn der König selbst dort seinen Hauptsitz gehabt hätte. Auch ist es auffallend, daß Paul der Diakon Samo gar nicht erwähnt, und doch sollte er in jenen den Longobarden benachbarten Gegenden seinen Sitz gehabt und eine so große Rolle gespielt haben!

Diese Siege der Slaven befreiten längere Zeit auch unser Land von den gefürchteten Avaren, aber ihre anwachsende Macht sowohl im Norden als im Süden unserer Gegenden mußte die Baiern sehr besorgt machen vor denselben; sie allein waren ihnen nicht gewachsen, sie schlossen sich daher wieder mehr an die mächtigen Franken an, deren Oberhoheit wohl nie ganz aufgehört hatte, allein mehr oder minder von den Baiern beachtet und anerkannt wurde, je nachdem die Franken, unter sich einig oder uneinig, ihre Herrschaft über Andere behaupten konnten, oder nicht. Dieser nähere Anschluß und die Oberhoheit der Franken über die Baiern in dieser Zeit geht unzweifelhaft aus den damals vollendeten und schriftlich bekannt gemachten baierischen Gesetzen hervor, die unter dem fränkischen Könige Dagobert erschienen, welcher von 622 bis 633 regierte [3]). In denselben ist bestimmt die Rede, daß die Herzoge von Baiern die Befehle des fränkischen Königs erfüllen müssen [4]). Sie baten auch während der Kämpfe zwischen den Avaren und Slaven diesen Umstand zu

[1]) Fredegarius c 48. Winidi cernentes utilitatem Samonis, eum super se eligunt regem, ubi triginta quinque annos regnavit feliciter. Plura proelia contra Chunos suo regimine Winidi gesserunt; suo consilio et utilitate Winidi semper superarunt.

[2]) Z. B. Rudhart in seiner ältesten Geschichte Baierns S. 240 setzt Samo's Reich nach Carantanien hin, und Koch-Sternfeld: Die Longobarden, S. 153 ist auch dieser Meinung. Aber Palacky in seiner Abhandlung über den Chronisten Fredegar in den Jahrbüchern des böhmischen Museums, 1830 IV. H. S. 406, 407, 411 und in seiner Geschichte von Böhmen, B. I. S. 77, ist von der entgegengesetzten Ansicht.

[3]) Prologus ad leges Bojoariorum: Haec omnia Dagobertus gloriosissimus — renovavit et omnia veterum regum in melius transtulit unicuique quoque genti scriptam tradidit.

[4]) Leges Bajoar. Tit. 2. c. 10. De filiis ducum, si protervi fuerint. Si quis filius ducis tam superbus fuerit, ut patrem suum dehonestare voluerit — et regnum ejus auferre ab eo, dum adhuc pater ejus potest judicio contendere, et in omnibus jussionem regis implere, sciat ille filius, se contra legem fecisse et de haereditate patris sui dejectum esse. Juvavia I. p. 125 Pertz's Hausmeyer, Hannover 1819 S. 162.

Digitized by Google

benutzen und vorwärts zu rücken über ihr Land gegen ihre Nachbarn, die Avaren und Slaven, und beide zu unterwerfen [1]). Dies geschah wohl nicht; doch scheint mit den Slaven eine Unterhandlung Statt gefunden zu haben; denn einige Jahre war friedlicher Verkehr und Handel zwischen ihnen und den Franken und wohl auch mit den Baiern. Dies dauerte nur noch bis 630, wo ein fürchterlicher Krieg losbrach. Slaven von Samo's Reich hatten nämlich mehrere fränkische Kaufleute ausgeplündert und ermordet; Dagobert verlangte von Samo Genugthuung und Ersatz; doch da der Gesandte sich gegen diesen sehr übermüthig betrug, so wurde er aus dem Saale hinausgeworfen und aus dem Lande geschafft [2]). Darüber ergrimmte Dagobert und rief die Longobarden als Hilfsvölker auf, welche auch gegen die carantanischen Slaven loszogen. Die Alemannen unter ihrem Herzoge Chrodobert scheinen die Mitte des großen Heereszuges gebildet zu haben; an sie schlossen sich höchst wahrscheinlich die Baiern an, und das Hauptheer der Austrasier zog gegen Böhmen und gegen Samo selbst. Dieser hatte auch seine ganze Macht gesammelt und alle carantanischen Slaven unter ihrem Herzoge Walluch standen zum Kampfe gegen die Franken und ihre Verbündeten bereit.

Die Longobarden waren in ihrer Unternehmung glücklich und machten viele Beute, die Alemannen siegten ebenfalls [3]) und führten Gefangene fort; wo der Kampf war, ist unbekannt, doch wahrscheinlich in den Gegenden der jetzigen Steiermark und Salzburgs, wo durch die Slaven große Verwüstungen geschahen; aber der größte Kampf geschah zwischen Samo und den Franken bei Wogastisburg (vielleicht das alte Vohburg an der Donau zwischen Ingolstadt und Regensburg); in einer dreitägigen Schlacht wurden die Franken gänzlich geschlagen und in die Flucht gejagt. Noch längere Zeit dauerten nun die Einfälle der Slaven in den Gauen der Franken, endlich wandte Samo seine Waffen von Böhmen aus gegen die Slaven an der Oder und Weichsel, um auch diese zu unterjochen, sie zogen aber größtentheils fort in das byzantinische Reich, wo sie neue Sitze erhielten [4]). Jener große Krieg im J. 630 gegen die Franken war wohl nur gelungen, weil damals ihre Hauptfeinde, die Avaren, nicht ebenfalls gegen sie auftreten konnten; diese waren ohne König, und mit den Bulgaren in Kämpfe verwickelt, von denen sehr viele auch in Pannonien unter den Avaren gelebt haben, weil der Streit besonders wegen der Nachfolge

[1]) Fredegarius c. 58. — Rudhart, Gesch. Baierns, S. 237.

[2]) Fredegarius c. 48. — Palacky, l. c. I. S. 78.

[3]) Fredegar. c. 68. Alamannorum exercitus cum Chrodoberto duce in parte, qua ingressus, victoriam obtinuit.

[4]) Palacky, l. c. I. S. 81.

Digitized by Google

im Reiche ausbrach; die Avaren behielten die Oberhand und trieben 9000 Bulgaren sammt Weibern und Kindern aus Pannonien. Diese Flüchtlinge baten den König Dagobert um Sitze im Frankenreiche; er befahl ihnen, indessen zur Winterszeit in Baiern ihren Aufenthalt zu nehmen, bis er über ihre Bitte einen Entschluß gefaßt haben würde. Dies geschah auch; aber schnell erschien von ihm der grausame Befehl an die Baiern, alle Bulgaren in ihren zerstreuten Wohnungen in Einer Nacht zu ermorden. Sie vollzogen denselben auch, und nur 700 Männer, Weiber und Kinder retteten sich über die Berge zu den Slaven, deren Herzog Walluch sie gütig aufnahm und ihnen Sitze verschaffte [1]). Dieses grauenvolle Schauspiel mag sich in unseren Gegenden zugetragen haben; denn östlich von den Baiern in Pannonien saßen eigentlich die Avaren [2]), der nächste Weg der Flucht für die Bulgaren in das Frankenland war durch Baiern, durch unsere Gegenden oberhalb der Enns; anderswo wären sie ohnehin zuerst zu slavischen Völkern gekommen, wo sie Aufnahme gefunden hätten; in Baiern verweilten sie, und jenseits unserer südlichen Berge in der jetzigen Steiermark waren schon carantanische Slaven, zu denen sie sich am schnellsten flüchten konnten, über den Pyrn oder andere Berge, besonders jene, die dort zunächst gelagert waren. Von den ferneren Gegenden Baierns, z. B. am Inn oder Lech, hätten sie einen ziemlich weiten Weg zu den Slaven gehabt und wären auf der Flucht noch leicht eingeholt und niedergehauen worden. Dieses Ereigniß fiel bald nach 630 vor, als die Slaven schon feindlich gegen die Franken gesinnt waren, deren Opfer sie nun retteten.

§. 27.

Verbreitung der Slaven im Lande ob der Enns.

Die Slaven waren um diese Zeit von den südlicheren Gegenden schon weit gegen Norden vorwärts gedrungen, sowohl in der Steiermark, wie so viele, offenbar alt-slavische Ortsnamen beweisen, als auch im Lande ob der Enns selbst, bis zur oberen Traun, zur Steyer und an der Enns herab. Dies geschah wohl schon vor 630, als die Slaven und Baiern in friedlichem Verhältnisse standen, auch mögen sich manche zur Zeit von Samo's Macht dort Wohnsitze errungen haben. Wir finden nämlich schon in sehr alter Zeit auch hier Ortschaften mit slavischer Benennung, die ihren Ursprung von jenem Volke herleiten und sich an dergleichen Niederlassungen in der nördlichen Steiermark anschließen; z. B. an der oberen Traun der Slan-bach (von Slan, Salz), die Pötschen in dieser Gegend, Zimitz bei Ischl; dann diesseits des Pyrn das alte Win-

[1]) Fredegarius, c. 72.
[2]) Eckart Franc. orient. I. 149.

Digitized by Google

disch-Garsten, welches noch den Namen von den Winden oder Slaven trägt; die Stoder-Thäler (vom slavischen Studor, kalt, schaurig), der Berg Briel (slav. Přiela Steinmasse), der Bach Tyecha nach Urkunden des zwölften Jahrhunderts, nun Teichel genannt (vom slav. Tocha, Fluß); nach Manchen ist selbst der Name des Flusses Steier, einst Stir, Stira genannt, slavisch; wenigstens kommen in slavischen Ländern Flüsse vor, die Styr heißen (nach dem altslav. Ztir, welches abschwemmen, etwas Fließendes bedeutet) [1]; dann die lange Schlucht Romsau bei Molln, vom slav. Hrom, Donner, welches ein Thal bedeuten soll, das oft vom Donner erschüttert wird, und welcher Name von ähnlichen Thälern oder Schluchten auch in der Steiermark und in Salzburg vorkommt. Das alte Gaflenz bei Weyer (wie Aflenz in der Steiermark) wollen auch Einige vom slav. Flens oder Flins herleiten, das eine Gegend bezeichnet, wo die Gewässer in einen Sumpf zusammenfließen u. s. w.

§. 28.

Große Verwüstung unseres Landes durch die Avaren gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts.

Die Macht der Slaven dauerte so lange, als Samo lebte; denn er regierte glücklich bis zum Jahre 662, wo er starb [2]. Aber mit seinem Tode zerfiel auch sein großes Reich, und nur Böhmen blieb in der Gewalt seiner nächsten Nachfolger. Doch wissen wir schon seit dem Jahre 641 nichts mehr über ihn, seine Thaten und Schicksale, und auch leider wenig Gewisses über Baiern und unser Land. Es ist unbekannt, wie lange Theodebert I. regierte, wann sein Bruder Grimoald I., dann dessen Sohn Theodoald I. den Thron bestiegen und wieder verließen [3]; allein eben so wenig können die Vertheidiger der anderen Reihenfolge baierischer Herzoge angeben, wann Garibald II. gestorben ist, sie nehmen sein Todesjahr beiläufig zwischen 630 und 640 an [4], aber sie setzen nun in diesen Zeitraum von Samo's letzten Regierungsjahren, von 640 bis 680, einen Herzog Theodo, von ihnen der Erste dieses Namens genannt, der zu Radasbona (Regensburg), der starkbefestigten Hauptstadt von Baiern, seinen Sitz hatte. Zu ihm kam um 649 der heil. Emeran aus Poitiers in Frankreich; er wollte durch Baiern zu den wilden Avaren ziehen, um sie zum Christenthume zu bekehren. Allein der Herzog bat ihn, bei ihm und seinem Volke

[1] Palacky, I. 227. Anmerkung.

[2] Fredegar. c. 48. Winidi cernentes utilitatem Samonis, eum super se eligunt regem, ubi triginta quinque annos regnavit felicter.

[3] Filz's letzte Darstellung über Rupert's Zeitalter, S. 46, 47.

[4] Rudhart, älteste Gesch. Baierns, S. 244.

Digitized by Google

zu bleiben, da er ohnehin nicht über die baierische Gränze zu den Avaren kommen könnte, indem das Land zu beiden Seiten der Enns ganz verödet wäre, Städte und Dörfer lägen in Ruinen, das früher so blühende Land wäre eine Wüste, die kein Mensch bewohnt, und dieses alles sei durch die Avaren geschehen, gegen welche die Baiern durch längere Zeit Krieg geführt hätten [1]). Emeran blieb nun in Baiern, lehrte, vertilgte die eingeschlichenen Irrlehren und Mißbräuche, wurde aber nach drei Jahren, vermöge eines falschen Verdachtes, übereilter Weise von Lantpert, dem Sohne des Herzogs Theodo, grausam ermordet. Dies geschah nach der Grabschrift auf seinem Mausoleum im J. 652. Die große Verwüstung unseres Landes an der Enns muß also noch früher geschehen seyn, wenigstens um 640. Allein dieses scheint mit der Geschichte jener Zeit nicht übereinzustimmen; denn damals lebte noch Samo und regierte mächtig und glücklich bis zum Jahre 662, da waren also die Avaren durch blutige Niederlagen sehr geschwächt; in den Gegenden zunächst unserem Lande — einen kurzen Strich unterhalb der Enns etwa ausgenommen — wohnten und herrschten die Slaven, ihre Feinde, wie sollten damals die Avaren, nicht durch einen schnellen Ueberfall, sondern durch langwierige Kriege mit den Baiern das Land so verwüstet haben? Schon früher hat man über diese Zeitbestimmung der Verödung gegründete Zweifel erhoben; Aribo, der die Lebensgeschichte des heil. Emeran, und Arnold von Wohburg, welcher dessen Wunder beschrieb, bestimmen den Zeitpunkt des Auftretens Emerans nicht und man stützte sich nur auf jene oben angeführte Grabschrift; diese ist aber sehr wahrscheinlich erst aus dem vierzehnten Jahrhunderte, und aus einer unrichtigen Erklärung der Aussagen Arnolds von Wohburg entstanden. Ja, dieser, welcher zwischen 1030 und 1037 sein Werk schrieb, sagt, daß nun dreihundert Jahre seit Emerans Ermordung verflossen seyen, somit kommt man beiläufig auf das Jahr 700, in die Zeit des Herzogs Theodo, des Letzten dieses Namens, zurück [2]). Das Chronikon von Kremsmünster aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts setzt den Tod Emerans auf das Jahr 706 [3]). Die Verwüstung unsers Landes, welche wahrscheinlich auch vom Herzoge Theodo übertrieben dargestellt wurde, um den heil. Emeran desto leichter in seinem Lande zu behalten, wird also wohl erst nach Samo's Tode eingetreten seyn, als sein großes Reich zerfiel, welches ohne große

[1]) Vita S. Emerani apud Bolland. Tom. VI. Septemb. p. 472. Apud Henricum Canisium Tom. III. P. I. p. 95. Koch-Sternfeld's Länderkunde, B. I. S. 175. Propter discordiam et longam inter se et Avares bellorum controversiam — fines in utroque limite desertos, ita ut circa Anesim fluvium urbes et loca, olim cultissima tantis bestiarum immanitatibus horrerent, ne viantibus ullus transeundi aditus pateret.

[2]) Filz, l. c. S. 27 — 30.

[3]) Adriani Rauch script. rer. aust. Tom. I. p. 157. His temporibus S. Emeranus apud Ratisbonam martyrio coronatur sub Theodone duce, qui in legenda ejus dicitur Dieto.

Digitized by Google

Stürme kaum geschah; da wurde die Macht der Slaven gebrochen und jene der Avaren wieder größer, die sich nun näher gegen die Enns heraufzogen und leicht mit den benachbarten Baiern in Streit und Kämpfe geriethen, welche am meisten in den Gegenden an der Enns Statt gefunden haben mögen. Die Jahre dieser Schlachten und Verwüstungen können nicht genauer bestimmt werden, weil die Angaben fehlen; doch erfolgten sie wahrscheinlich erst gegen 680, nach Thodeberts I. und Grimoalds I. Regierung, nach dem Tode seines Sohnes, des Herzogs Theodoald, unter Herzog Theodo IV., weil er in seiner Nachricht von der Verwüstung des Landes ob der Enns an Emeran die langwierigen Kämpfe in seine eigene Regierungszeit setzt [1]). Der Anfang dieser Kämpfe kann daher nicht leicht früher angesetzt werden, als im J. 680, weil er erst 717 starb, und er ist der letzte der Theodone, dem seine Söhne in der Regierung nicht nachfolgten, sondern eigentlich sein Enkel Hugbert.

§. 29.

Baiern unter Herzog Theodo IV. und seinen Söhnen. — Herzog Hugbert.

Herzog Theodo IV. war, wenn auch nicht der erste, doch gewisse Herzog von ganz Baiern, sowohl des nördlichen und östlichen, als auch des südlichen Antheiles. Unter ihm erholte sich unser Land wieder und Städte wurden neuerdings erbauet, wie es wenigstens von Lauriacum bekannt ist, welches bald wieder in der Geschichte erscheint und ohne Zweifel nicht der einzige blühende Ort gewesen ist. Herzog Theodo theilte im J. 701 oder 702 [2]) sein Reich unter sich und seine drei Söhne; Theodebert II. erhielt den südlichen Theil im heutigen Tirol, wo er auch von Paulus Diakonus erwähnt wird, indem er im J. 702 oder 703 den flüchtigen Longobarden Namens Ansprand aufnahm, neun Jahre schützte [3]) und dann mit einer Armee im J. 712 nach Italien schickte. Der zweite Sohn Grimoald saß in der Gegend von Freysing; Theodebald herrschte vielleicht im Norden der Donau, und Theodo selbst im östlichen Baiern, in unseren Gegenden, oder sie regierten gemeinschaftlich über die anderen Theile des Landes [4]); doch scheint Jener sich eine Art von Oberherrschaft über Alle vorbehalten zu haben. Er lebte noch im J. 716, wo er eine Reise nach Rom unternahm, um eine Abhilfe zu finden für den damaligen traurigen

[1]) Vita S. Emerani l. c. Propter discordiam et longam inter se et Avares bellorum controversiam etc.

[2]) Aribonis vita S. Corbiniani bei Meichelbeck hist. Frising Tom. I. P. II. pag. 8. Rudhart, l. c. S. 254, 255.

[3]) Paul Diac. lib. VI. c. 21, 22. Von Koch-Sternfeld: Die Longobarden, S. 96, 98.

[4]) Rudhart, l. c. S. 255.

Digitized by Google

Zuſtand des Chriſtenthums in ſeinen Ländern. Ein anderer Sohn desſelben, Theodoald, ſtarb 712 oder 713; ſeine Witwe ehelichte Grimoald; auch Theodebert, von dem man ſeit 716 nichts mehr hört, ſoll noch vor ſeinem Vater geſtorben ſeyn [1]); denn im J. 717, als Corbinian zum erſten Male in Baiern erſcheint, hatte Grimoald ſchon Theodeberts einſtigen Antheil, Tyrol, in Beſitz [2]). Noch in dieſem Jahre, 717, ſtarb der alte Theodo; ihn überlebten Grimoald und Hugbert, Theodeberts II. Sohn; dieſer bekam desſelben Antheil, Grimoald wollte ihm denſelben entreißen, fiel aber durch Meuchelmord. Hugbert, Theodo's IV. Enkel, war nun allein Herzog in Baiern; dies iſt gewiß, mag nun ſeine Alleinherrſchaft bald nach Theodo's Tode oder erſt im J. 728 erfolgt ſeyn, wie Einige behaupten [3]). Für unſere Gegenden iſt auch nur Er von Wichtigkeit; alle anderen Ereigniſſe betreffen mehr die weſtlichen und ſüdlichen Gegenden Baierns. Seine Regierung begann mit Hilfe Karl Martells, des berühmten fränkiſchen Hausmeiers, dem er auch huldigte, als er um 725 gegen Alemannien und bis in die Mitte Baierns drang, die Anerkennung der alten Oberherrlichkeit der Franken zu erzwingen [4]). Karl nahm die Schweſter Hugberts, Namens Suanhilde, zur Gemahlin und ward der Befreier des weſtlichen Europa's von den Saracenen, die immer weiter aus dem eroberten Spanien vordrangen und in der Hauptſchlacht bei Poitiers in Frankreich im J. 732 geſchlagen wurden, an welchem Kampfe wahrſcheinlich auch die Baiern Antheil nahmen. In den unſerem Lande benachbarten Gegenden, wo die carantaniſchen Slaven wohnten, begannen nun wieder oftmals Kriege zwiſchen ihnen und den Avaren; dieſe kamen im J. 732 mit großer Macht heran, und die Slaven, zum Widerſtande zu ſchwach, baten den Herzog Hugbert um Hilfe; er kam auch mit vielen Truppen und ſchlug, vereint mit den Slaven, die Avaren in einer großen Schlacht, welche ſich nun, ſo lange er lebte, ruhig verhielten. Doch er ſtarb im Anfange des Jahres 737, und obwohl er mit ſeiner Gattin Hiltifried mehrere Kinder erzeugt hatte, ſo folgte ihm doch keines in der Regierung Baierns nach, ſondern Karl Martell ſetzte den Agilolfinger Odilo (Utilo) als Herzog ein, deſſen Verwandtſchaftsverhältniſſe zu Hugbert unbekannt ſind [5]).

---

[1]) Filz, l. c. S. 25. — [2]) Vita S. Corbiniani c. 10 p. 8.

[3]) So Rudhart, Freyberg u. A.; ſie ſetzten Theodeberts Tod um 724, Grimoalds um 728 und Hugberts Regierungsantritt um 725 an; doch ohne beſondere Gründe anzuführen. Dieſer Zeitraum bedarf noch immer neuer Unterſuchungen, man mag nun der älteren Regentenfolge, oder der neueren nach Filz ſeinen Beifall ſchenken.

[4]) Enhardi Fuld. annales apud Pertz. Mon. germ. I. 344 zum J. 722 und 723 Karolus Alamannos et Baivarios armis subegit. — iterum Alamanni et Norici pacis jura pisa temerare nituntur. Bouquet II. 674 bezieht es aber auf das J. 725 und 728.

[5]) Ann. Metens. apud Pertz I. 327.

Digitized by Google

§. 30.

Herzog Odilo; Verwüstung unseres Landes. Herzog Thassilo II., seine Schicksale. — Untergang des baierischen Herzogthums im J. 788.

Der Anfang von Odilo's Herrschaft war nicht glücklich; denn als er erst ein Jahr seit dem Tode Hugberts regiert hatte [1]), also im J. 738, machten plötzlich die Avaren einen Einfall über die Enns, zerstörten Lauriacum gänzlich, von wo sich noch der damalige Bischof Vivolo nach Passau gerettet hatte, und verwüsteten weit das herumliegende Land [2]). Damals ging auch das Kloster St. Florian zu Grunde. Das alte berühmte Lauriacum entstand diesmal nicht mehr aus seinen Ruinen, an der Stelle desselben finden wir später nur ein Dorf, Lorach oder Lorch genannt, und eine Kirche zu Ehren der heil. Stephan und Laurentius. Es zogen sich zwar die Avaren bald wieder zurück; allein der Schaden, den sie angerichtet hatten, war ungeheuer. Herzog Odilo hatte Hildrud, die Tochter Karl Martell's, zur Gemahlin genommen, und zwar noch vor dem J. 741; er wurde dadurch übermüthiger und nahm den königlichen Titel an; vorzüglich aber zog er sich durch diese Heirath, welche großes Aufsehen erregte, die Feindschaft der Söhne des verstorbenen Karl Martell, nämlich Karlmanns und Pipins zu, welche diese Verehelichung nicht wollten, indem sich Odilo dadurch in ein freundschaftliches Verhältniß zur Witwe Karls, Suanahild, und ihrem Sohne Grippo, den Jene beide verfolgten, setzte. Odilo kannte sehr wohl die feindselige Stimmung jener Brüder gegen sich, machte daher ein Bündniß mit Hunold von Aquitanien, dem Herzoge Theodorich von Sachsen, Herzog Theobald von Alemannien und mit slavischen Stämmen, und beschloß sich und seine Ansprüche gegen den kommenden Sturm zu vertheidigen [3]). Dieser brach auch im J. 743 gewaltig los; Karlmann und Pipin rückten mit einem großen Heere in Baiern ein, drangen bis zum Lech vor, an dessen rechtem Ufer Odilo mit seinen Verbündeten stand und mehrere Tage der Franken spottete; doch gelangten endlich diese über den Strom, schlugen Odilo gänzlich, plünderten Baiern 52 Tage lang aus, bis an den Inn, über den, wahrscheinlich in die Gegenden unseres Landes, sich

[1]) Monum. boic. 28 II. p. 53, 54 Nr. LXVI., auch 28 I. pag. 119.

[2]) Kurz Beiträge III. S. 101. Schreiben des Papstes Agapit II. Hunnorum barbarica feritas non solum Laureacensem civitatem, verum etiam adjacentes regiones depopulavit atque funditus desolavit. Wenn auch das Schreiben unecht ist, so kann doch diese Thatsache wahr seyn.

[3]) Annales Alemann. apud Pertz I. 26 col. 2 p. 27 etc.

Digitized by Google

Odilo mit wenigen Anhängern geflüchtet hatte [1]). Er wurde jedoch gefangen, zu Pipin gebracht und erhielt erst im Jahre 745 seine Freiheit und sein Herzogthum, jedoch in Abhängigkeit von den Franken, wieder; doch wurden manche Bezirke im Norden der Donau davon abgerissen, und dieser Fluß machte nun, aber im mehr westlichen Theile, nicht in unseren Gegenden, die Gränze Baierns, wie Paulus Diakonus bestimmt sagt.

Seinem Ehrgeize nun entsagend, verlegte sich Odilo mehr auf die innere Kultur des Landes und Beförderung der Bildung und des Wohlstandes seiner Unterthanen, durch Errichtung religiöser, kirchlicher Anstalten, Stiftung von Bisthümern und Klöstern in den verschiedensten Gegenden seines Herzogthums. So stiftete er auch in unserem Lande ob der Enns im J. 747 oder anfangs 748 das Benediktinerkloster Mondsee und begabte es mit vielen Gütern. Er starb aber bald darnach in der ersten Hälfte des J. 748 und hinterließ seine Witwe Hiltrude mit dem Sohne Thassilo II., der erst sieben Jahre alt war und nun unter der Vormundschaft seiner Mutter und Pipins stand. Da kam aber Grippo, Hiltrudens Bruder, mit großem Anhange zu den Baiern, Einige glauben sogar, von ihnen gerufen, da sie unter diesen Umständen einen Mann an ihrer Spitze wünschten; nach Anderen aber bemächtigte er sich Hiltrudens und Thassilo's und wollte selbst die Regierung führen. Doch bald zog Pipin wider ihn heran; Grippo's Anhänger stellten sich nun am rechten Ufer des Inn in unserem Lande auf; als aber Jener furchtbare Anstalten machte, den Fluß zu überschreiten, schickten die baierischen Großen Gesandte an ihn, um zu unterhandeln. Sie mußten ihm den Eid der Treue schwören, Grippo kam in seine Gewalt [2]), aber Thassilo wurde als Herzog anerkannt, unter der vormundschaftlichen Regierung Pipins und Hiltrudens. Um diese Zeit, da eben baierische und fränkische Krieger beisammen waren, kamen Abgesandte Boruths, des damaligen Herzogs der carantanischen Slaven, die von den Avaren sehr gedrängt wurden, zu den Baiern und baten um Hilfe gegen den gemeinschaftlichen Feind. Diese zogen auch aus und besiegten die Avaren, machten sich jedoch zugleich die Carantaner zinsbar und brachten Geißeln zurück; unter ihnen befanden sich Boruths Sohn, Cacatius, und sein Neffe, Chetumar, welche nach dem Wunsche des Herzogs in der christlichen Religion unterrichtet wurden. Als er 750 gestorben war, ward Cacatius Herzog der Carantaner und nach dessen Tode im J. 753 Chetumar [3]). Nun wurden auch viele

[1]) Annales boicae gentis. Francofurti 1710 P. I. p. 165; herausgegeben von Adalreiter und Andreas Brunner. Annal. Mettens. Pertz, I. 327. Vix ultra Innum fluvium evasit.

[2]) Annales Enhardi et Laurisheim, bei Pertz, I. 136, 137. Continuatos Fredegarii, c. 117. Rudhart, S. 292, 293.

[3]) Juvav. II. de conversione Carantanorum.

Digitized by Google

Slaven bekehrt und mehrere Kirchen erbaut, doch Viele blieben noch heidnisch. Indessen hatte Pipin den letzten merowingischen König Childerich III. vom Throne gestoßen und denselben selbst bestiegen mit Willen der Großen und des Papstes Zacharias; dies geschah im J. 752, und so begann eine neue Dynastie im Lande der Franken. Im J. 754 starb Hiltrude und ihr Sohn Thassilo kam nun an das Hoflager Pipins zur Erziehung. Auf der großen Reichsversammlung zu Compiegne in Frankreich im J. 757 wurde Thassilo für mündig erklärt, mußte aber sein Land als ein Lehen Pipins empfangen, ihm und seinen Söhnen den Eid der Treue schwören, welches auch die anwesenden Großen der Baiern thaten [1]). Thassilo kam so in ein sehr drückendes Verhältniß, daß er es kaum ertragen konnte, daher er auch, als im J. 763 ein Krieg gegen Aquitanien ausbrach, in der Versammlung wohl erschien, aber sich unter dem Vorwande einer Krankheit ohne Erlaubniß Pipins entfernte und nach Baiern zog. Er betrug sich nun auch selbstständig und wollte nur die Oberherrschaft der Franken, wie sie früher bestanden, anerkennen. Auf diese Weise benahm er sich besonders auf dem Tage zu Aschheim im J. 763 [2]), wo er mit seinen Großen die bestehenden Gesetze reformirte und neue erließ, ohne den König der Franken zu fragen. Thassilo schloß auch ein Bündniß mit den Longobarden zu seiner Vertheidigung. Zum Glücke für ihn war Pipin anderswo zu sehr beschäftigt, als daß er gegen ihn hätte ziehen können. Thassilo vermählte sich im J. 765 mit Luitpirk, der Tochter des Königs der Longobarden. Als Pipin im J. 768 starb, folgten ihm seine Söhne Karl und Karlmann in der Regierung nach; sie theilten das Reich unter sich, und zu Karls Gebiete gehörte auch Baiern. Doch forderte er anfangs Thassilo nicht zur Huldigung und Rechenschaft auf; sie waren sogar einige Jahre im freundschaftlichen Verhältnisse. Diese Zeit benutzte auch Thassilo für das Wohl seines Landes durch Beförderung der Kultur und Stiftung von Klöstern. Er war ein Vertheidiger der christlichen Religion nicht nur in seinem Lande, sondern auch in Carantanien, wo nach dem Tode Chetumars im J. 769 eine große Empörung der noch heidnischen Bewohner gegen die Christen ausgebrochen war, so daß längere Zeit kein christlicher Priester sich dort befand. Er drang nach Carantanien vor, besiegte im J. 772 die Rebellen, setzte Waldung wieder zum Herzoge ein und sorgte für die Verbreitung des Christenthums. Indessen war im J. 771 Karlmann gestorben und Karl war Alleinherrscher im Frankenlande. Er bekriegte 773 Desiderius, den König der Longobarden, der sich 774 an ihn ergeben mußte, dieses Reich wurde mit dem fränkischen vereinigt. Thassilo hatte sich

[1]) Enhardi annales p. 141. Ann. Lauriss. p. 140 bei Pertz I.
[2]) Rudhart, Gesch. Baierns, S. 299, 300.

Digitized by Google

ſeines Schwiegervaters nicht angenommen, nun kam auch die Reihe bald an ihn. Im J. 781 mahnte ihn Karl an ſeinen zu Compiegne abgelegten Eid und an den ſchuldigen Gehorſam; der Herzog kam auch nach Worms, ſchwur ihm Treue und ſtellte zwölf Geißeln. Doch war ihm dieſes Verhältniß unerträglich und ſeine Gattin Luitpirk regte ihn immer mehr gegen Karln auf, der indeſſen alle Feinde beſiegt hatte. Ihm ward auch Thaſſilo's Treue und Gehorſam immer verdächtiger und er rief ihn zu ſich, allein er erſchien nicht [1]); nun wurde ſchnell ein mächtiges Heer gegen Thaſſilo in drei Abtheilungen abgeſendet, der gar nicht gerüſtet war. Viele Baiern verließen ihn, die Avaren, mit denen er ein Bündniß geſchloſſen hatte, brachten auch keine Hilfe, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als Unterwerfung; noch behielt er zwar, im J. 787, ſein Herzogthum, aber auf dem Reichstage zu Ingelheim traten ſelbſt viele Baiern klagend gegen ihn auf, er wurde am 6. Juli 788 [2]) entſetzt und dann in ein Kloſter in Frankreich gebracht. Das nämliche Schickſal hatten ſeine Söhne Theodo und Theodobert und ſeine zwei Töchter; auch ihre Mutter Luitpirk nahm den Schleier [3]). Karl trat nun förmlich in den Beſitz von Baiern, das Herzogthum hörte auf und das ganze Land bis an die Enns ſtand unter unmittelbarer fränkiſcher Herrſchaft. Thaſſilo, der letzte Herzog von Baiern aus dem Geſchlechte der Agilolfinger, ſtarb den 11. December unbekannten Jahres, doch nach 794, ſein Grab fand er im Kloſter Laureſham oder Lorſch. Dies war der gewaltſame Untergang jenes berühmten Fürſtenhauſes, das immer menſchlich-mild für ſeine Unterthanen und das Land geſorgt; eine große Umſtaltung geſchah nun in demſelben und eine neue Periode beginnt auch für unſer Land ob der Enns.

[1]) Pertz, l. p. 170 — 173.
[2]) Pertz, l. p. 172 — 175 und 331.
[3]) Annal. Laurisheim bei Pertz I. 33.

Digitized by Google

IX. Kapitel.

Innere Geschichte des Landes ob der Enns in dieser Periode.

§. 31.

Gränzen unseres Landes und der verschiedenen Gaue desselben, des Traungaues, Atergaues und Mattiggaues. Ueber den Gau Grunzwiti.

Mit dem Untergange des römischen Reiches und dem Beginne der Herrschaft deutscher Völker veränderte sich sehr Vieles; so wie andere Stämme kamen, so gab es nun auch andere politische Bestimmungen, Religion, Gesetze, Sitten und Gebräuche, die sich auf die alte Lebens- und Denkungsweise des nun in irgend einem Lande seßhaften Volkes stützten und in derselben ihre Grundlage hatten. So ward es auch in unserem Lande; nur der alte Name Norikum blieb noch längere Zeit, alles Uebrige wurde verändert. Doch wissen wir fast nichts aus jenen ersten Zeiten, als dasselbe unter Odoaker und Theodorich stand; erst als die Baiern daselbst sich feste Sitze errangen, vorzüglich aber in der Mitte des achten Jahrhunderts, wird es lichter; wir finden Bestimmungen, aus denen mit Recht auf ältere Zeiten zurück geschlossen werden kann, weil sich das baierische Volk in seiner alten Weise treu blieb, und manche politische Bestimmungen von alter Zeit her bei allen Deutschen vorhanden waren. Von den Gränzen Baierns haben wir schon vorher im Allgemeinen gesprochen; unser jetziges Oberösterreich gehörte dazu und bildete in einem großen Striche die Gränzprovinz gegen Osten, Süden und Norden. Gegen Osten bildete die Enns bis Altenmarkt hinein die Gränze, jenseits derselben hausten bis zum J. 565 die Longobarden, dann die Avaren[1]). Gegen Süden machten die Berge von Altenmarkt hinüber nach Spital und weiter in westlicher Richtung die Gränze[2]), jenseits derselben wohnten alte Noriker und vorzüglich

[1]) Eginhardi annal. apud Reuber a ann. 791 p. 50. Prima castra supra Anesum posita sunt (a Carolo M.) nam is fluvius inter Bajoariam atque Hunnorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur. — Ann. Laurisheim ad 791.

[2]) Kremsmünster-Urkunde vom J. 777. Usque ad terminum nostrum hoc est; usque ad alpes — in der Gegend vom Albensee und vom Priel.

Digitized by Google

sehr viele Slaven, von denen das Land in ihrer Sprache Carantanien (Goratan, Bergland) genannt wurde. Gegen Norden, jenseits der Donau, war noch baierisches Gebiet von diesem Flusse bis zum Böhmerwalde, westlich bis zur Quelle des Ilz, weiter östlich bis zum Ursprunge der Rotel; hinab aber nach dem Laufe der Donau ist die Gränze nicht recht bekannt; doch sehr wahrscheinlich erstreckte sich das baierische Gebiet beiläufig bis zu jener Gegend, wo gegenüber die Enns in die Donau fließt. Dies wäre gewiß, wenn nur ganz sicher wäre, daß die in der Urkunde Kaisers Ludwigs des Frommen vom J. 823 [1]) (an Bischof Reginmar von Passau ausgestellt) vorkommenden Orte Nardinum, Reode, Saxina, die Ortschaften Naarn, Ried und Saxen im unteren Mühlkreise (nördlich und östlich von Mauthausen gelegen) sind; denn dieselben werden als im Lande der Hunnen gelegen erwähnt, welches darauf hindeutet, daß diese Gegend einst im Besitze der Avaren, auch Hunnen genannt, gewesen ist. Daß die übrige Gegend des jetzigen oberen Mühlkreises zu Baiern gehörte, von diesem Volke größtentheils besetzt und nicht den Czechen in Böhmen unterthänig war, geht schon aus der Sprache der Bewohner daselbst hervor, welche immer den baierischen Dialekt sprachen; es gab und gibt noch keine böhmischen oder gemischten Dörfer, die neben deutschen liegen, wie dies im benachbarten Böhmen der Fall ist, auch hat sich nicht etwa eine neue eigenthümliche Sprache gebildet aus der Verbindung der böhmischen mit der deutschen. Ferner, Herzog Thassilo II. machte im J. 777 dem Kloster Kremsmünster eine Schenkung am Rotelflusse im Mühlkreise, und als Kaiser Karl der Große mit drei Armeen gegen die Avaren zog, rückte auch ein Theil durch Böhmen, und wahrscheinlich durch die Gegenden des Mühlkreises, als baierisches Land, gegen dieselben hinab.

Nach alter deutscher Sitte, zum Behufe der Regierung des Landes und des Volkes, war das ganze Baiern in Gauen abgetheilt; zu den bekannten in jener Zeit von unserem Lande ob der Enns gehörten der Traungau, Atergau, Mattiggau und nach der Meinung Einiger auch der Grunzwitengau.

1. Der erste kommt unter den Namen Trungoune, Trungowe, Trungeu u. s. w. vor und heißt offenbar so vom Flusse Truna oder Traun, zu dessen beiden Seiten der Gau lag. Seine Gränzen waren nördlich die Donau, östlich die Enns; ob er sich über diese in einigen Gegenden,

---

[1]) Urkunde aus dem Original in Hormayr's Geschichte Wiens, II. S. 7 CLXXXII. — Buchinger's Gesch. von Passau, B. II. p. 483. In provincia Avarorum quendam locum, qui vocatur Lytaha, et in terra Hunnorum Zeizzinmurum — Nardinum, Reode — et in Saxina basilicas duas.

Digitized by Google

besonders bis zur Rubinicha oder Raming hin erstreckte, ist ungewiß, doch wahrscheinlich; südlich war die Gränze die Schneeschmelze oder Wasserscheide auf der Gebirgskette, die von der Enns bei Altenmarkt westlich hinüber nach Spital geht; dann zieht sich dieselbe zum Priel, zu den Bergen von Aussee, den Bergen östlich von Ischl, zur Pötschen, dann südlich herab zum Krippenstein hin; der südlichste Theil war wohl der Hallstättersee, von da ging die Gränze an der Gebirgskette nördlich hinauf bis gegen St. Wolfgang; die Abtenau und das Gosau-Thal gehörten nicht mehr dazu. Am linken Ufer der oberen Traun stieß er an den Salzburggau, Rongau und Atergau; dann erstreckte er sich an demselben Ufer von Gmunden angefangen zur Ager und von dieser nordwärts bis zur Donau hin. Schwanenstadt, Grünbach, Pachmanning bei Lambach, Weibern an der Trattnach, Hofkirchen und Prambachkirchen, Aschach, Alkoven, Linz und Enns lagen in diesem Gaue, wie aus Urkunden des achten, neunten und zehnten Jahrhunderts deutlich erhellt; von Weibern zog sich die Linie auf Peuerbach, Wesenufer und Engelhartszell hin. Es war ferner die große Wasserscheide auf dem nördlichen Ende des Hausruckes und dann jener lange waldige Bergrücken, der sich von dort bis Engelhartszell hinzog, welcher westlich die Gränze bildete, so wie dieselbe noch jetzt beiläufig in jenen Gegenden zwischen dem Hausruck- und Innkreise besteht.

2. Der Atergau (Atragoe) führte den Namen vom Atersee, an dem er sich größtentheils befand. Die Gränze bildeten westlich die Wangau bei Mondsee (welches Kloster schon zum Mattiggau gehörte), weiter hinauf die Sprenzel im Landgerichte Frankenmarkt, ferner der Krennwald bei Friedburg, dann der Kobernauserwald, nordwestlich der Hausruck, der ihn vom Mattiggau trennte (und noch die Gränze zwischen dem Hausruck- und Innkreise bildet), dann nördlich ein Theil des Traungaues, wozu schon Weibern, Haag u. s. w. gehörten. Zum Atergau gehörten noch in nördlicher und östlicher Richtung die beiden Landgerichte Wartenburg und Kammer. Jenes begriff in sich Oberthalheim, Ungenach, Wöcklabruck, zur Linken der Ager, Atzbach, Attnang und vielleicht noch Wolfseck; dieses erstreckte sich längs des Atersees und der Ager am linken Ufer, begriff die Hälfte der Pfarre Ungenach, die Pfarre Zell am Pettenfürst und Pichelwang in sich [1]). Am rechten Ufer der Ager begann hier der Traungau; der sich weit gegen Osten hin erstreckte. Südlich machten die Gränze: die Gegend um Unterach, die beiden Weißenbäche, von denen sich einer in den Atersee, der andere in die Traun ergießt, und die Ischl bei ihrer Mündung in die Traun, und dann dieser Fluß selbst. Die

[1]) Ueber die Gränzen des Atergaues ist weitläufig abgehandelt in der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder, II. Jahrgang II. B. 1817, April, Mai, Juni, Juli.

Digitized by Google

Gränze des Atergaues südlich und westlich wird schon näher bestimmt in Urkunden von Mondsee aus der ältesten Zeit, in Beschreibung des großen Waldes, den Herzog Odilo im J. 748 diesem Kloster schenkte [1]) und der zwischen dem Salzburg-, Mattig- und Atergau lag. Der Wald hatte zwei Abtheilungen [2]); der erste und südliche Theil hieß der Wald am Atersee, fing am Mondsee an, zog sich längs der Unterach hin und dehnte sich östlich dem Weißenbache zu; dann ging er südwestlich den Liubensberg (Leonsberg) hinan, und wieder herab bis zum Einflusse der Ischl in die Traun. — Was vom Zincken- und Timmelbache bis über den Gipfel des Schafberges west- und südwärts lag, gehörte schon nach Salzburg [3]). Zum Atergau gehörten noch die nahe der Gränze liegenden Orte: Schörfling, Steinbach am östlichen Ufer des Sees, die Ortschaft Mose (nun Ruezenmoos) an der Ager, Regau, Pichelwang in der Pfarre Oberthalheim, die Ortschaft Ager daselbst, Pilsbach bei Attnang, Walkering bei Vöcklamarkt [4]).

Die zweite Abtheilung des mondseeischen Gränzwaldes fing an beim Michelnbach (zu Straßwalchen), ging von da in das Reiderthal (so heißt die Gegend um Friedburg), dann bis Nesselthal (in der Pfarre Pöndorf) und zum Berge Stauf (am linken Ufer der Vöckla nördlich von Frankenmarkt); in diesen Gegenden bestimmte er also auch einigermaßen die Gränze gegen den Mattiggau. Dann zog er sich zur Sprenzel bis Burgstall und Buchbach (Buch bei St. Georgen im Atergau), und endlich südöstlich durch die Gränzen von Reit und Zell (Dörfer bei Nußdorf am See) an den Atersee.

3. Der Mattiggau (Matahcauui, Matugouue, Matagoe, pagus Mataheensis in den Urkunden) führt den Namen vom Flusse Mattig, der aus dem Trunersee, an den sich der Mondsee anschließt, entspringt. Er stieß gegen Südosten an den Atergau, dessen Gränzen wir ohnehin ziemlich genau beschrieben haben, gegen Osten in seiner ganzen Ausdehnung vom nördlichen Ende des Atergaues an den Traungau. Südöstlich gehörte auch Mondsee dazu, wo dann nördlich davon die Wangau die Gränze machte; südlich von Mondsee und dem Schafberge war schon der Salzburggau, der überhaupt gegen Süden und Südwesten die Gränze bildete. Straßwalchen wurde noch zum Mattiggau gerechnet, das nahe dabeiliegende Tan schon nicht mehr [5]). Von Straßwalchen zog sich die Linie Michelbeuern (welches nicht mehr im

[1]) Chron. lunaelac. p. 3.
[2]) L. c. Urkunde von 748 p. 3, dann von 829 p. 70, 71.
[3]) L. c. Urkunde von 843 p. 78.
[4]) Davon wird bestimmter in der folgenden Periode die Rede seyn.
[5]) Chron. lunaelac. p. 29.

Digitized by Google

Gaue lag) hin; dann am Flüßchen Moosbach herab und südlich von Wildshut zur Salzach hin; dann machte die Salzach die Gränze bis zum Einflusse in den Inn, doch Heiming gehörte auch jenseits dazu. Dann bildete der Inn die Westgränze bis zum Einflusse in die Donau. Von dort war nach der Meinung Einiger die Donau die Nordgränze dieses Gaues bis Engelhartszell; auch Rudhart[1]) glaubt dies und rechnet noch Schärding und Tetilinesdorf (welches er für Dietaling nahe bei der Innstadt hält) dazu. Allein Schärding wird bestimmt im J. 806 als im Rotahgau liegend erwähnt[2]), eben so die villa Antesna (Antiesenhofen), und Tetilinesdorf scheint vielmehr Dötelsdorf bei Seekirchen zu seyn.

4. Der Grunzwitengau wird auch von mehreren der neuesten Gelehrten in unser Land versetzt, und zwar in den oberen Mühlkreis; er soll von der Ilz herab bis beiläufig zur Feldaist gereicht haben, die von Norden herabkommend sich zwischen Mauthausen und Perg in die Donau ergießt, oder doch so weit, bis wo gegenüber die Enns in diesen Strom fließt; die nördliche Gränze des Gaues bildete der große Böhmerwald, und die südliche die Donau. Man leitet den Namen theils von dem Worte Gränze her, als Gränzgau, theils von dem Orte Grunzwit oder Granwet, einem an der böhmischen Gränze zwischen dem Plätchenstein und Waldkirchen (in Baiern) liegenden Dörfchen, oder von Kranawit (immer grün?), oder Gränzwied[3]). Doch diese angegebene Bestimmung des Gaues ist sehr unsicher und Andere suchen denselben in anderen Gegenden, Heyrenbach in Unteröstereich, Gottfried Bessel in Baiern, daselbst auch die meisten Schriftsteller des Klosters Kremsmünster. Der Name Grunzinwiten, der Gau Grunzwiti kommt nämlich öfters in den alten Urkunden vor, zuerst in der Stiftungsurkunde jenes Klosters vom J. 777; Thassilo II. gab demselben zu Grunzinwiten einen Slaven mit dem Tribute[4]); aus dieser Stelle kann man aber unmöglich auf die Lage des gleichnamigen Gaues schließen; es wird vielmehr nur ein Ort angedeutet, und Slaven gab es damals schon viele in den östlichen und nördlichen Theilen des baierischen Gebietes. Ferner wird Grunzwita erwähnt in einer Urkunde Kaisers Karl des Großen nach dem Jahre 800; er gab seinem

[1]) Aelteste Geschichte Baierns, S. 521.

[2]) Monum. boica 28 codex antiq. patav. p. 24. In loco, qui dicitur Scardinga in Rotagau — und p. 9 villa Antesna in Rotagau, der sich also beiläufig von Schärding an beiden Seiten des Inn bis Passau erstreckte, wenigstens im Anfange des neunten Jahrhunderts, wahrscheinlich aber auch schon früher.

[3]) Man vergleiche hierüber Buchner's Geschichte von Baiern, I. B.; Rudhart's älteste Geschichte Baierns, S. 517, 429, 456; Spruner's Gauen, S. 97; Spruner's Atlas zur Geschichte Baierns 1838; Pallhausen's Nachtrag zur Urgeschichte, S. 212 — 214.

[4]) Monum. boica 28 II. 196 — 200. Ad Crunzinwiten sclavum cum justo tributo.

Digitized by Google

getreuen Witigowo einen Hof, welcher Grunzwita heißt, mit 15 Mansen [1]), und in der Bestätigungsurkunde [2]) heißt es: Zu Grunzita 50 Huben, und dieser Ort lag in der Gegend von Holendorf [3]), Leoben und Treismauer. Ob nun dieses Grunzwit das nämliche ist mit dem Crunzinwiten der Urkunde von Kremsmünster, ist nicht gewiß, doch wahrscheinlich. Bernardus Norikus (Mitglied dieses Stiftes, nach 1300) spricht davon ohne nähere Bestimmung der Lage und sagt, daß die Bischöfe von Passau und die regulirten Chorherren von St. Nikola dieses Gut nun in Besitz haben (welches übrigens wohl nur seine Meinung seyn mag); da aber Jene sowohl im Lande ob als unter der Enns viele Besitzungen hatten, so ist damit auch nichts Bestimmtes gewonnen. Die Mönche von Kremsmünster nannten es gewöhnlich Grunsfurt; aber in einem Saalbuche des Bisthums Freysing über die in Oesterreich gelegenen Güter desselben vom J. 1316 kommt unter der Rubrik **Praedium** in dem Heybisch (Heibs) auch vor: **Villa Grunsfurt**, ein Dorf und Amt der Herrschaft Albrechtberg an der Bielach unter der Enns.

Mag dies nun so seyn, oder nicht, so ist doch so viel bekannt, daß jener Witigowo, wie aus anderen Stellen erhellt, viele Besitzungen im Lande unter der Enns hatte, und daß jenes Grunzita in demselben gewesen seyn mußte, weil es bei Orten aufgeführt wird, die ganz gewiß sich dort, aber nicht im Mühlkreise, befanden. Daß jedoch der Gau Grunzwiti in Unterösterreich lag, ist auch unsere Ansicht und geht aus folgenden Urkunden und Gründen hervor:

Im J. 828 schenkten Kaiser Ludwig und Lothar dem Kloster Kremsmünster auf Bitten des Gränzgrafen Gerold in den östlichen Gegenden, im Gaue Grunzwiti, ein Gut; es fängt an beim Sumerberg, erstreckt sich bis Dreisma, zum Orte genannt Hohoga-pleichun, südlich bis Heribrunnen und nach Flinsbach [4]). Das Gut lag also in den östlichen Theilen, worunter immer die Mark unterhalb der Enns verstanden wurde, wo auch Gerold Gränzgraf war. Der Sumerperch ist der Semering, Dreisma das bekannte Treismauer, Hohoga-pleichun ein verlassener

[1]) Juvavia II. p. 62 Nr. 17. Carolus imperator augustus (donat) fideli suo Witigowo — curtem, que vocatur Grunzwita cum mansis XV.

[2]) L. c. II. p. 113. Ad Grunzita hobas L. Holundorf, Leoben, Treisima.

[3]) Holenburg an der Mündung der Traisen.

[4]) Monum boica 31 l. p. 54 dat. Aquisgrani XI Cal. April (22. März). Quoddam territorium, in orientalibus partibus — in pago Grunzwiti — incipit ex plaga orientali a monte Sumerperch, usque in Dreisma ad locum, qui vocatur Hohoga-pleichun, ad plagam australem usque Herribrunnen ad Flinsbach etc., — quod usque modo servi vel sclavi ejusdem monasterii ad censum tenuerunt, qui ad partem comitis solvebatur, ubi etiam monachi de prefato monasterio ecclesiam et domos et cetera aedificia construxerunt. — Im Auszuge auch bei Rettenpacher und Pachmayr ann. Cremifan.

Digitized by Google

Burgstall im Gebirge, Hohenpleichen genannt, zwischen der Erlaf und Trasen; Heribrunn ist Brunn, deren es jedoch mehrere gibt, Flinsbach liegt im V. O. W. W. in der Herrschaft Karlstetten. Gerolds Leute maßen den Bezirk des Gutes aus, es lag also in seiner Markgrafschaft [1]). Noch bestimmter darüber ist eine andere Urkunde vom J. 898 [2]), darin heißt es: Heimo, ein Ministeriale Kaisers Arnulf, hatte große Besitzungen im Gaue Grunzwiti, wo Aribo Vorsteher war; Arnulf erlaubte ihm und dessen Unterthanen sich dort eine Stadt zu bauen, wo der Markgraf es für gut finden würde; da sollte dieser auch zu Gerichte sitzen oder Heimo als sein Stellvertreter, und wenn vielleicht Jemand vom mährischen Reiche Rechts halber herüberkommen sollte, so soll — wenn er es nicht kann — Aribo den Ausspruch thun. Die Stadt, welche sie erbauten, hieß Heimosburg (Heimburg an der ungarischen Gränze am rechten Ufer der Donau). Aus diesem geht offenbar hervor, daß der Gau Grunzwiti im Lande unter der Enns lag, in der Nähe des damaligen großen Mähren, welches sich weit bis zur Donau her erstreckte; er war beiläufig von der Trasen hinab bis Ungarn und also auch ein Gränzgau, konnte aber seinen Namen von Ortschaften führen, die dort lagen, und eine ähnlich lautende Benennung hatten, z. B. Gründs bei Herzogenburg, Grünzing bei Wien, Grünzing in der Wachau, oder ein Dorf an der Donau oberhalb Aggsbach [3]).

Möglich wäre es aber doch, daß auch von der Ilz herab im jetzigen Mühlkreise ein Gau in noch älterer Zeit so genannt worden wäre, als Gränzgau in diesen Gegenden; da aber nach Karls des Großen Eroberungen gegen die Avaren die Gränze vorwärts rückte, so konnte dieser Name auf den Bezirk weiter unten übertragen worden seyn und hieß nun allein so, oder nebst dem anderen alten Gaue. Es haben auch manche Gauen zweierlei Namen gehabt; z. B. der Quinzingau hieß auch Filsgau [4]), und mancher Gau-Name kommt in verschiedenen Gegenden zugleich, also zweimal vor; so gab es einen Ufgau am Rheine und einen in unserem Lande als Untergau des großen Traungaues.

---

[1]) Die beste Abhandlung über diesen Gegenstand ist bisher jene des von Koch-Sternfeld in den gelehrten Anzeigen der baierischen Akademie 1840 Nr. 21—25: Ueber Grunzwiti und Heimburg.

[2]) Juvavia, II. Abthl. p. 118 Nr. 58. In orientalibus partibus in pago Grunzwiti dicto, ubi Aribo comes praeesse visus est.

[3]) Juvavial. p. 353.

[4]) Rudhart, l. c. S. 526.

Digitized by Google

§. 32.

Der Traungau und seine Bewohner, Römer, Kelten, Slaven, Baiern; Orte in demselben. — Das Land im Norden der Donau.

Als die Baiern in unser Land einrückten, fanden sie wohl auch einige Römer, die ihnen nun zinsbar wurden; aber zahlreich waren sie gewiß nicht, nur deutsche Sprache, Sitte und Lebensweise finden sich vor, so daß die wenigen Ueberbleibsel der älteren Zeit auf dieselbe fast keinen Einfluß hatten. In den baierischen Gesetzen, von den Franken gegeben, aus alten Gewohnheiten und dem Herkommen gebildet, ist nie von eigenen Gesetzen und Rechten der Römer die Rede, aber auch nicht von den rechtlichen Verhältnissen der Baiern zu denselben; sie waren also viel zu wenig, als daß man sie eigens berücksichtigt hätte, was sonst, wo viele Römer unter Deutschen wohnten, wohl geschah. Was nun den Traungau betrifft, so werden in den Urkunden und Nachrichten jener Zeit keine Römer angeführt; denn ob die Schenkung Herzogs Theodeberts [1]) an unserer Traun lag, ist sehr zweifelhaft; es scheint vielmehr jene obere Traun im Chiemgau gemeint zu seyn; doch mögen Einzelne auch dort gewohnt haben, wie in dem benachbarten Atergau an der Vöckla, wo die Gränze zwischen beiden Gauen war.

Von alten Kelten ist auch keine Erwähnung; allein auf den Bergen, in den Thälern und Schluchten lebten gewiß noch manche dieses Ursprunges, weil noch lange darnach — ja sogar bis jetzt — sich alter keltischer Aberglaube und alte Sitten erhalten haben. Bestimmtere Nachrichten finden sich aber vor, daß schon unter den Agilolfingern viele Wenden oder Slaven in verschiedenen Theilen des Traungaues wohnten. Wie die Kelten die Berge, so liebten die Slaven mehr die Thäler und Ebenen, reuteten die Wälder aus, besorgten den Ackerbau und siedelten sich an. Viele derselben zogen wohl schon vor 630, zu Samo's Zeit, über den Pyrn herüber in das große Thal, von ihnen Windisch-Garsten genannt, und vielleicht in manches Thal an der Steier und Enns, wie wir schon oben bemerkt haben; aber zu Thassilo's II. Zeit machten sich mehrere daselbst ansässig; er war in großem Verkehre mit den carantanischen Slaven und sie waren seit 748 und dann seit 772 gewissermaßen abhängig von ihm. Daß sich übrigens zu dieser Zeit Slaven schon in den östlichen

[1]) Juvav. II. 29. In ipso pago juxta fluenta druna tradidit idem dux (Theodebertus) Romanos et eorum mansos tributales LXXX. — Si quidem ipse dux tradidit in pago drunense (Traungau?) tributarios XX. apsos mansas eorum.

Digitized by Google

Gegenden des Traungaues, an den Flüssen Traun und Krems, befanden, geht aus der Stiftungsurkunde von Kremsmünster vom J. 777 hervor. Nach derselben wohnten Slaven in der ausgemerkten Gränze an der Krems und wurden dem Kloster als Unterthanen übergeben. Sie waren in Decanien (10 Familien) eingetheilt und ihr Vorstand hieß mit slavischem Namen Zupan. Sie hatten Grund und Boden, mußten aber an des Herzogs Aufseher (exactores) Abgaben zahlen. Andere Slaven, 30 an der Zahl, wohnten, nach eben dieser Urkunde, an der Todicha, dem jetzigen Bache und Orte Dietach, nördlich eine Stunde von der Stadt Steier; nicht aber, wie Rudhart meint, an der Teichel, diese kommt in den ältesten Urkunden unter dem Namen Tyecha vor und ist ein großer Bach in der Gegend von Windischgarsten. Das Kloster erhielt damals von Thassilo dreißig dieser Slaven, sammt den Gründen, welche zwischen dem Forste von Dietach und Sierning lagen, die sie ohne Bewilligung des Landesfürsten urbar gemacht hatten. Besonders auch an der Enns, am rechten Ufer derselben unterhalb Steier, und in jenem Theile Oberösterreichs, der zwischen diesem Strome und dem Ramingbache, der Gränze gegen Unterösterreich, liegt, befanden sich Slaven, wohl schon zu Thassilo's Zeit; denn kaum fünfzig Jahre nach ihm erscheint für jene Gegenden die Bezeichnung Slavinien, und selbst vom alten Grauesdorf, nun Kronstorf, zwischen Steier und Enns am linken Ufer, heißt es: Es liegt im Gebiete der Slaven[1]). Der größte Theil der Bevölkerung bestand jedoch aus den Baiern, die sich bald sehr vermehrten, und theils in einzelnen abgesonderten Häusern, theils auch in größeren Ortschaften wohnten. Manche derselben mochten aus ihren alten Ruinen wieder erbauet worden seyn, andere entstanden neu, und in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts war besonders die Gegend an der Enns sehr blühend, es gab Städte und andere Orte, welche dann gegen Ende desselben von den Avaren verwüstet wurden. Auch das alte Lauriacum hatte sich wieder als eine Stadt aus dem Schutte erhoben; der heil. Rupert kam nach 580 dorthin und verweilte einige Zeit in derselben[2]). Aber im J. 738 wurde sie gänzlich zerstört und nur ein Dorf, Loraha oder Lorch genannt, finden wir später an ihrer Stelle. In der Nähe befand sich das kleine uralte Kloster St. Florian; denn zwischen 625 und 639 befand sich Bischof Otkar in dem Orte, Puoche genannt, wo der Leichnam des heil. Märtyrers Florian aufbewahrt wurde, und bestätigte dort eine Schenkung an die Kirche des heil. Stephan zu

---

[1]) Monum. boic. 28 I. p. 28 ad ann. 834, 21. Decemb. Grauesdorf quae sitta est in parte Sclavanorum. Auch Monum. boica XI. 106. Diese Urkunde mag wohl unecht seyn (Kopp, Palaeographia critica (I 429). Doch die Bezeichnung ist richtig.

[2]) Juvav. II.

Digitized by Google

Passau [1]). Dieses Kloster wurde auch im J. 738 zerstört, doch später wieder erbauet. Das Kloster Kremsmünster war im J. 777 vollendet worden, um dasselbe erhoben sich bald Wohnungen, und aus der Stiftungsurkunde lernen wir noch mehrere damals bestehende Orte und bewohnte Gegenden des Traungaues kennen. So wohnten Leute in diesem Bezirke an der Krems, im Orte Sippach (Sippachzell zwischen Kremsmünster und Wels) und am Leobenbach; es wird erwähnt die Salzquelle zu Sülzbach (in der Nähe des Stiftes zwischen Hall und Pfarrkirchen), wo auch drei Sudleute wohnten und sogar eine Kirche war, die Landschaft um Petinbach (Pettenbach) bis zum Albenbache bei Grünau, welche dem Stifte zur Beurbarung und zum Austriebe der Hürden geschenkt wurde; da waren auch zwei Fischer ad **campos Alboni** (später Albinsfeld genannt, nun wahrscheinlich Feldham). Thassilo schenkte ferner einen Hof zu Eporestal (jetzt Eberstallzell), wo große Waldungen waren, dann den herzoglichen Weiler Allinchova (**villa publica Allinchoua**), jetzt das Dorf Alkoven zwischen Linz und Eferding, jedoch nur bis zur Auslösung; weiter zwei Weinberge zu Ascha (jetzt Markt Aschach an der Donau oberhalb Eferding, wo noch ein Weinberg ist), alle diese Orte gehörten zum Traungaue. — In der größeren Saline (in **salina majore**) schenkte er ihnen einen Sudmann; dieselbe, verschieden von jener am Sulzbache, kann nicht leicht eine andere seyn, als jene zu Hallstatt im Salzkammergute, wo Kremsmünster immer einen Antheil hatte; zu Reichenhall hatte es nie einen. Auch gab er demselben alles kultivirte und unkultivirte Land zwischen den beiden Ypfen von ihren Quellen bis zu ihrem Zusammenflusse und vierzig leibeigene Familien, die dort von nordwärts her angesiedelt worden sind. Wo liegt aber dieser Bezirk? Einige setzen denselben in das Land unter der Enns, in die Gegend des Oetschers, der Yps und von Gaming [2]), und wollen daher sogar schließen, daß Thassilo sein Gebiet durch Eroberungen über die Avaren auch östlich der Enns ziemlich weit hinab vergrößert habe. Allein sie nehmen das Erstere ohne einen sicheren Grund an, und ihre Folgerung ist daher ganz ungewiß. Diese Ausdehnung ist sonst mit nichts erwiesen, und es stehen derselben bestimmte Nachrichten geradezu entgegen; denn nach denselben war die Enns die Gränze zwischen Baiern und Avarien, wie wir schon oben angeführt haben [3]); und nach der Urkunde K. Ludwig's vom J. 823 lagen noch die der

[1]) Freyberg's Sammlung hist. Schriften und Urkunden, I. 414. Monum. boica 28 cod. Patav. primi fol. 35. Stülz's Geschichte von St. Florian, S. 4. In loco nuncupante ad Puoche, ubi preciosus martyr Florianus corpore requiescit.

[2]) Z. B. Von Koch-Sternfeld, Rudhart l. c., S. 308.

[3]) Ann. Franc. ad ann. 791. Nam is fluvius (Anesus) inter Bajoariorum et Hunnorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur.

Digitized by Google

Enns benachbarten Orte Aſpach und Wolfeswank (Wolfsbach bei Seitenſtetten), Erlaph, Arbacker an der Donau, im Lande der Hunnen, d. i. im einſtigen Gebiete der Avaren[1]). Von Koch-Sternfeld und Rudhart kannten wohl die zwei bedeutenden Bäche nicht, Ypf genannt, welche in der Gegend des Stiftes St. Florian fließen und in die Donau münden, ſonſt würden ſie doch wohl davon geredet haben, weil dieſe Namen nur hier und ſonſt nirgends erſcheinen. Einer derſelben kommt ſchon in den älteſten Zeiten urkundlich vor; er entſpringt in der benachbarten Pfarre Niederneukirchen, nimmt den kleinen Samareinerbach auf, fließt dann bei St. Florian vorbei und ergießt ſich in die Donau; zwiſchen dieſen beiden Bächen, wovon jedoch der andere nie Ypfbach genannt wird, ſetzen die Annaliſten von Kremsmünſter den oben angeführten Bezirk. Allein es iſt noch ein anderer größerer Bach, der öſtlich von der Ypf bei St. Florian fließt, bei Kriſtein zwiſchen Aſten und Enns vorüberrollt und ſich dann auch in die Donau ergießt; er heißt jetzt gewöhnlich der Kriſteinerbach, wurde aber früher urkundlich auch die Ypf genannt; in einer von beiden Gegenden mag nun jener Bezirk geweſen ſeyn. Doch in der neueſten Zeit hat man auch dagegen Zweifel erhoben, und zwar gegen den erſten Bezirk, weil der Samareinerbach nie unter dem Namen Ypf erſcheint, gegen den zweiten aber, weil dieſe beiden Ypfe nicht zuſammenfließen, ſondern jede in einiger Entfernung von einander in die Donau ſich ergießt, wo doch die beiden in der Urkunde von 777 genannten Bäche ſich vereinigen[2]); auch hat Kremsmünſter in dieſer Gegend faſt gar keine Unterthanen, wohl aber das Stift St. Florian. Dies letztere iſt zwar von Bedeutung, doch konnten einſt jene Bäche auch zuſammen gefloſſen ſeyn, und dann Einer ſich, bei nicht ſeltenen Ueberſchwemmungen, eine andere Bahn gebrochen haben, oder es mochte eine ſolche gemacht worden ſeyn, was öfters geſchah und auch bei der alten Sabinicha zwiſchen Garſten und Steier gewiß der Fall geweſen iſt. — Doch wir wollen lieber den erſteren Bezirk als jenes alte Territorium des Stiftes annehmen; dort hatte es und hat es noch ſehr viele Unterthanen, eben ſo im benachbarten Möſſelbach urkundlich ſchon ſeit 888 und 889, bei Oberndorf am Salabache, bei Neuhofen und Zeidlern[3]), welche Beſitzungen ſich ſo ſchön an jenen alten Bezirk anſchließen und wohl auch darum dem Stifte geſchenkt wurden. Daß der andere Bach jetzt nicht Ypf heißt, iſt richtig; aber er konnte einſt dieſen Namen geführt haben, ohne daß die wenigen Urkunden aus jener Zeit davon ſprechen; er hat dann

[1]) Urkunde K. Ludwig's I. vom J. 823. Bei Buchinger, Geſch. von Paſſau, II. S. 483. Hormayr's Geſch. Wiens, II. Jahrgang III. p. CL.

[2]) Es heißt nämlich: usque dum simul junguntur.

[3]) Urkunden K. Arnulfs vom 1. April 888, gegeben zu St. Florian, und vom 3. Mai 889. Bei Pachmayr, annal. Cremisan. pag. 863, 869.

Digitized by Google

ſpäter, als St. Marienkirchen (gewöhnlich Samarein genannt) entſtand, den jetzigen Namen erhalten, ſo gut als die öſtliche Ypf auch ihren alten Namen verlor und ſchon lange Kriſteinerbach heißt. Selbſt jene intereſſante Stelle, welche aus dem alten Garſtner-Codex angeführt wird [1]), beweiſet, daß Ypf, das Dorf dieſes Namens, und alſo wohl auch der Bach, nicht im jetzigen Lande unter der Enns, ſondern oberhalb dieſes Fluſſes, nahe dem Stifte St. Florian, gelegen geweſen ſey; denn es wurde übergeben ein Hof im Dorfe Ypf durch die Hand der Markgräfin Sophie und ihres unmündigen Sohnes Ottokar VII.; dann folgt: in Auſtria aber (worunter das babenbergiſche Gebiet unter der Enns zu verſtehen iſt) an der Golſen andere Güter u. ſ. w. Aus dem Gegenſatze: „in **Austria** vero" ergibt ſich offenbar, daß das Dorf Ypf nicht in Auſtria gelegen war, ſondern wohl ob der Enns im Gebiete Ottokars (durch den der Hof zu Ypf übergeben wurde, aber nicht das Gut in Auſtria), wo auch dieſer Name urkundlich erſcheint, wo die ſteieriſchen Ottokare überhaupt ſo viele Beſitzungen hatten, ja ein großer Theil des Landes, worunter Steier und Enns mit einem bedeutenden Bezirke herum, ihnen eigenthümlich gehörte, wo ſie Vaſallen, Lehensleute und Miniſterialen hatten. Auch erſcheint in einer Urkunde [2]) Meginhart von Ypfe, Bruder Ulrichs, als Untervogt von St. Florian, zwiſchen der Enns und Traun anſäſſig, alſo auch in dem Bezirke der Ypfen, und der Untervogt, zum Schutze des Kloſters beſtimmt, hatte gewiß ſeinen Hauptſitz in der Nähe irgendwo und nicht in fernen Gegenden. Die Beſitzer von Ypfe erſcheinen öfters in Urkunden das Stift St. Florian betreffend, und unter den fideles von Paſſau [3]), dergleichen meiſtens im Lande ob der Enns ihre Sitze hatten; und zuletzt iſt zu bemerken, daß die alte Ueberlieferung im Stifte Kremsmünſter immer auf dieſe Gegend hindeutete. Endlich in der Beſtätigungsurkunde Kaiſers Karl des Großen um 802 wird dieſe Gegend offenbar zum Traungau gerechnet. Dieſelbe mag unecht ſeyn, doch iſt ſie ſehr alt und für dieſe Sache beweiſend [4]). Sollte übrigens dieſelbe doch in Unteröſterreich geweſen ſeyn, ſo würden wir ſie auch am eheſten dort ſuchen, wo die Ypf ihren Lauf hat; denn es iſt wahrſcheinlich kein bedeutender Unterſchied zwiſchen Ipuſa, Ipſa, Ips und Ypf, Ypha, Ipf. — Die anderen Orte, welche in der Stif-

[1]) Stülz: Muſealzeitſchrift, Linz 1843 S. 33 — 35. Hiltigardis nomine quedam matrona et filius eius Udalricus de ipffe tradiderunt — curtem subsellii sui in ipffe villa sitam per manum domne marchionisse filique eius Otacheri cum pratis et molendino et silvarum arbustis ceterisque appendiciis longe vel prope positis. In Austria vero ex una parte rivi Golsena — curtem etc.

[2]) Kurz's Herzog Albrecht IV., II. B. S. 456. Urkunde vom J. 1145.

[3]) Stülz Geſch von St. Florian, S. 239, 249.

[4]) Urkunde bei Buchinger, Geſch. von Paſſau, B. II. 481: Hoc est in pago Trungowe sulzbahe et Siebah, Luibilinbahe et quidquid inter duo flumina, que vocantur ipphas, esse cernitur.

Digitized by Google

tungsurkunde genannt werden, gehören nicht zum Traungau, so wird erwähnt das Kirchengut Nordfilusa, dieses lag sehr wahrscheinlich im jetzigen Baiern, im Quinzingau, auch Filsgau genannt, wo urkundlich der Ort Filusa (Vilshofen) erscheint [1]); Alburch lag im baierischen Donaugaue [2]) unterhalb Straubing und Raotula (Rotel), wo drei Weingärten geschenkt wurden, ist der Fluß Rotel im oberen Mühlkreise, von dem noch die Rede seyn wird. Wie aus anderen Nachrichten und Urkunden erhellt, war auch die Gegend zwischen Wels und Eferding bis Aschach hinauf bewohnt und kultivirt; zwischen der Traun und Donau kamen schon in alter Zeit Ortschaften urkundlich vor. So Oftering, nordwestlich von Neuhau, welches zwischen 625 und 639 in einer Urkunde erscheint, vermöge deren der Priester Reginolf ein Gut zu Oftherigon der Kirche des heil. Stephan zu Passau übergibt [3]), welcher Ort als im Traungaue gelegen später öfters vorkommt; dann um diese Zeit auch erscheinen: Herigisinga (jetzt Hörsching, eine Pfarre in der Nähe von Oftering) und der Ort ad truna, nun Traun, nahe dem Flusse dieses Namens [4]). Im J. 782 wird genannt Dratihaha, der Trattnach-Bach, und ein Ort dieses Namens in der Pfarre Weibern (bei Haag im Hausruckkreise), der Bach Inone, nun die Inn genannt, welche östlich von Eferding in die Donau fließt, die Kirche St. Johann, nördlich von Alstersheim, nun Hofkirchen zum heil. Johann, Prambach, jetzt Prambachkirchen, nicht weit von Eferding [5]), und Hrodolfingun (Ruesling bei Leonding); dann um 782 die Kirche in Dratihaha im Traungaue [6]), welche später im J. 815 adualdi an der Dratihaha heißt [7]), und das jetzige Wallern an der Trattnach zwischen Wels und Eferding ist. Damals erscheinen auch die unbekannten Orte Papinrisch, Annisezza, Tuturuna in diesem Gaue [8]); dann Tege-

---

[1]) Rudhart, l. c. S. 526.

[2]) In einer Urkunde König Karlmann's vom J. 878 bei einer Schenkung an Kremsmünster heißt es: V hubas, jacentes in pago nuncupato Tunachgowe, in villa, quae dicitur Alburch, et Barschalchum unum cum huba sua in loco, qui dicitur Epilinga (Aibling im Sundergau) cf. Pachmayr annal. Cremif. p. 19 und 867. Rudhart, S. 532.

[3]) Monum. boica 28 II. p. 35 Nr. 38.

[4]) L. c. pag. 39. Sigiricus renovat donationem suam olim factam ad St. Stephanum anteriorum episcoporum temporibus Erchanfrido vocato episcopo praesente, in Herigisinga, item ad Truna. Actum ad Sanctum feria II. die XI. Cal Septemb ohne Jahreszahl, doch entweder 600, 606, 617 oder 623. Auch im Chron. lunaelac. p. 26 etc. erscheint Herigisinga in sehr alter Zeit.

[5]) Monum. boica 28 II. p. 41. Ego Lantpert trado in loco Dratihaha, uuinari (Weibern) et in alio loco, ubi dicitur Inone aqua — servos etc. trado ad ecclesiam S. Joannis, et cum ipsa hac ecclesia ad St. Stephanum, — Prampah — Hrodolfingun.

[6]) L. c. p. 42 ecclesia in Dratihaha in pago Trungowe.

[7]) L. c. p. 41. Adualdi, juxta aquam Dratihaha, ecclesiam cum domibus etc.

[8]) L. c. p. 39.

Digitized by Google

rinpah (Tegernbach bei Grieskirchen). Unter den Schenkungen im Traungaue an das Bisthum Salzburg erscheint schon unter dem Herzoge Theodo der Ort Pahmanna (Pachmanning bei Lambach), welches später öfters genannt wird [1]), mit Wiesen, Aeckern und Leuten; ferner Lambach, wo ein gewisser Eginolf angeführt wird, dann Gruninpah, Grünbach unweit davon, und Suanse (jetzt Schwanenstadt [2]). Im J. 788 wird Hohus genannt, welches sehr wahrscheinlich Hochhaus bei Vorchdorf ist [3]). Zur Zeit des Herzogs Thassilo II. und schon Odilo's wird auch die Burg Weles (Wels) angeführt. Dort hatte Graf Machelm, wahrscheinlich ein Verwandter beider, seinen Sitz; er bekam von Odilo Potasing (bei Eferding oder Geboldskirchen) und schenkte dann dieses Gut nach Freysingen [4]) im J. 776. Auch Linz, die Burg, war ohne Zweifel schon in jenen Zeiten aus den Ruinen der alten Lentia erbauet worden, denn im J. 799 wird es schon als länger bestehend erwähnt [5]). Mehrere Orte haben gewiß in jener Periode, besonders gegen das Ende derselben, bestanden; doch die wenigen Urkunden und Nachrichten aus dieser Zeit machen keine Erwähnung davon.

Ueber das Land im Norden der Donau oder die Gegend des oberen Mühlkreises herrscht noch tiefe Stille in der Geschichte jener Zeit; es war baierisches Land und gewiß nicht ohne einige Bevölkerung; doch nähere Spuren über dieselbe und über die schon bestehenden Ortschaften finden sich nicht vor. Nur in der Urkunde des Stiftes Kremsmünster vom J. 777 werden unter den Besitzungen desselben auch drei Weingärten an der Rotel erwähnt [6]). Dieser Bach ist wohl kein anderer, als die bekannte Rotel im Mühlkreise, welche gegen Norden am Böhmerwalde entspringt, bei Zwettel vorbeifließt in südlicher Richtung, und sich ober Ottensheim in die Donau ergießt. In dieser Gegend haben sich auch Weinberge durch mehrere Jahrhunderte erhalten. Bald, in der folgenden Periode, werden dort manche Orte und bewohnte Gegenden erwähnt, deren Ursprung höchst wahrscheinlich in eine ältere Zeit, in jene der baierischen Herrschaft fällt.

---

[1]) Juvavia, II. p. 32. In pago Trunse in loco, qui dicitur pachmanna curtem etc.

[2]) L. c. p. 44. Traditiones in Trungowe etc.

[3]) L. c. p. 43.

[4]) Meichelbek hist. frising. I. 57, 58 actum in castro Weles.

[5]) Monum. boica. 28, II. pag. 36. Später Mehreres darüber.

[6]) L. c. p. 196 — 200 ad racotula. In der Urkunde Kaisers Karl des Großen vom J. 802 heißt es ad rotala — vineas tres cum tribus vinitoribus. Buchinger, Gesch. von Passau, B. II. Urk. I. S. 481.

Digitized by Google

§. 33.

Orte und Bewohner des Atergaues und Mattiggaues.

Im Atergau wohnten in jenen Zeiten größtentheils Baiern; doch werden in der Geschichte damals auch Römer erwähnt, welche dort ihre Sitze aufgeschlagen hatten. Es waren Ueberbleibsel der alten Römer aus den Tagen vor dem Untergange ihres großen Reiches, welche in den Stürmen der Völkerwanderung ihr Daseyn und ihr Besitzthum gerettet hatten. Sie werden als wohnhaft an der Vöckla erwähnt schon zu den Zeiten der Herzoge Theodo und Theodobert; sie hatten einzelne Höfe, vielleicht auch ganze Dörfer, vici **romanisci** genannt, waren aber den Baiern unterthänig und mußten Tribut bezahlen [1]). Es werden im Atergau Wiesen und Aecker, Weinberge und Obstgärten erwähnt [2]); Ortschaften kommen übrigens urkundlich nur wenige vor, sie sind folgende: Steindorf, ½ Stunde von Seewalchen entfernt, um 774 [3]), Pirihinuank [4]) (jetzt Pichlwang in der Pfarre Oberthalheim), Pohe [5]) (Puch, ein Dorf ½ Stunde von St. Georgen im Atergau entfernt), die Ortschaft Alragoe oder Atragee im Gaue dieses Namens [6]) ist wohl das alte Atersee am Kogl, welches lange der Sitz des Gaugrafen gewesen ist; dann Waltkisinga [7]) oder Waltkisinga [8]), nun Walkering, ½ Stunde von Vöcklamarkt; endlich Ollersdorf (Ulharsdorf) bei St. Georgen [9]); — bald darnach, aber schon in der folgenden Periode, werden viele andere Orte erwähnt.

Im Mattiggau war wohl der vorzüglichste Ort Mataccavi oder Matticha (jetzt Matighofen), welches schon zwischen 757 und 788 als ein herzoglicher Weiler erscheint [10]); das Kloster Mannisee (Mondsee), um 748 gestiftet, lag ebenfalls in diesem Gaue [11]); das Dorf Poohofa (nun

---

[1]) Juvavia von Kleinmayern, II. Abthl. pag. 21. Simul etiam fatus dux (Theodo) tradidit in pago Atragoe secus torrentem Fechilesaha (Vöckla) Romanos et eorum mansos tributales pag. 29. In pago adragoe tradidit dux supradictus (Theodobertus) Romanos et eorum mansos tributales III. pag. 31 und 32. In pago dicto Atergau dedit dux (Theodo) Romanos tributales super fechilaha manentes.

[2]) Juvavia, l. c. p. 42. In Atergow vineam, pomarium super lacum atense etc.

[3]) Chron. lunaelac. p. 19.

[4]) L. c. p. 18 (und 57).

[5]) Chron. lunaelac. pag. 13, 28.

[6]) Juvavia. II. pag. In pago Atragoe, vel in ipso loco, qui dicitur Atragoe.

[7]) Chron. lun. p. 12.

[8]) L. c. p. 16.

[9]) L. c. p. 13.

[10]) Meichelbek hist. frisiug. II. 26.

[11]) Chron. lunaelac. p. 9, 10, 11, 12 etc.

Digitized by Google

Pogenhofen bei Braunau) und Mulcheim (Mülheim zwiſchen Braunau und Reichersberg) erſcheint ſchon zu Otilo's Zeit [1]); Tiſteti (Teichſtätt bei Mattighofen) unter Thaſſilo und Machelm erwähnt [2]); Iting (nun Jeging, ſüdlich von jenem Orte), unter Herzog Hugbert ſchon genannt [3]); Uriſendorf (Irresdorf bei Straßwalchen, unter Abt Oportun von 748 — 781); Heiming, 1½ Stunde von Burghauſen im Winkel des Inn und der Salzach, zur Zeit Thaſſilo's [4]); dann unweit davon Machundorf (Möckendorf im Innkreiſe [5]); Marchluppa [6]) (Marlupp im Pfleggerichte Mauerkirchen am Inn); Curtuna oder Gurtina [7]) (Gurten im Innkreiſe); Munolfing [8]) (nun Munderfing), unter Thaſſilo und dem Grafen Machelm von Weles; Rantesdorf (Ranshofen unweit des Inn) an der Enknach, 788 Thaſſilo [9]); das Dorf Anteſna (wohl Antieſenhofen bei Reichersberg), zwiſchen 788 und 800 erwähnt, aber als im Rotagau liegend [10]); auch das jetzige Oſtermiething, eine Pfarre nahe der Salzach ober Wildshut, erſcheint unter dem Namen Oſtarmuntingon ſchon zur Zeit Otilo's [11]) und Thaſſilo's [12]); Straßwalchen, nicht weit von Mondſee, gehörte wohl zuerſt zum Salzburggau, ward aber im J. 799 Eigenthum dieſes Kloſters durch Tauſch, ſtand unter der Vogtei des Grafen vom Mattiggau und wurde daher zu dieſem gerechnet [13]); es wird in dieſem Orte ſogar ſchon die Kirche St. Martin erwähnt, dies iſt alſo wenigſtens noch im achten Jahrhunderte [14]).

---

[1]) Monum. boica XI. p. 13 nach einer Urkunde von Niederaltaich.

[2]) Chron. lunaelac. p. 21.

[3]) Juvav., II. S. 22 und 35.

[4]) Chron. lunaelac. p. 27.

[5]) L. c. p. 36. Heiminga et Mochundorf in pago Matahgauue.

[6]) L. c. p. 17.

[7]) Monum. boica Vol. 28 codex antiquiss. Patav. p. 52, locus Curtuna circa 788. Landspold ſchenkt da ſeinen Beſitz nach Paſſau.

[8]) Chron. lunaelac. p. 20.

[9]) L. c. p. 51, 788. Rantesdorf (sub Thassilone) in pago Matahgauue secus fluenta Ankinaha.

[10]) Monum. boica vol. 28 codex antiquiss. Patav. p. 9 villa Antesna in pago Rotahgauue.

[11]) Juvav. II. p. 37.

[12]) Chron. lunael. p. 21.

[13]) Winkelhofer über die Herrſchaft Atterſee in der Zeitſchrift für Baiern und die angränzenden Länder, II. Jahrg. 1817, 6. Heft S. 303 — 330.

[14]) Bei einigen von dieſen Orten, im Alters- und Mattiggau, iſt zwar in der gedruckten Chronik von Mondſee der Beiſatz des Gaues nicht vorhanden; allein es iſt im J. 1844 ein ſehr intereſſanter Codex von Mondſee, geſchrieben im zehnten, die letzte Abtheilung im zwölften Jahrhunderte, zu Linz gefunden worden, in welchem die Schenkungen und Orte beſtimmt nach den Gauen, worin ſie liegen, angeführt ſind, wodurch auch jene Orte ihre genaue Angabe erhalten.

Digitized by Google

§. 34.

Sitten und Gebräuche der Deutschen überhaupt, in älterer Zeit, als Grundlage späterer Entwicklung.

Ein deutsches Volk waren die Baiern, deutsch war also auch ihre Sprache und Lebensweise, ihre bürgerliche und kriegerische Verfassung, und ihre Religion war ein Zweig des germanischen Heidenthums, bevor zu ihnen das beseligende Licht des Christenthums kam. Das Gemeinsame hatten die Deutschen mit sich genommen aus dem alten Vaterhause, dem ersten Lande ihrer Gestaltung zu einem Volke in unbekannter Zeit, in die Gegenden ihres späteren Wohnplatzes, in ihre neue Heimat im Norden und Osten Europas. Dieses noch viel Einfachere war die Grundlage ihres ganzen Lebens als Volk und blieb es auch, es ist das unterscheidende Merkmal desselben im Gegensatze gegen die anderen Nationen. Es gibt jedoch keine einheimischen Quellen oder Denkmale, welche uns dieses Leben und Treiben schildern; nur Auswärtige geben uns einige Winke darüber, wie Julius Cäsar, welcher, der erste von den Römern, nähere Bekanntschaft mit den Germanen machte, aber nicht viel über sie erfuhr, weil er nicht weit über den Rhein in Deutschlands Wäldern vordrang. Später, unter Kaiser August, lernten sie durch die Kriege mit Arminius oder Hermann schon besser die Deutschen kennen, ein größerer Verkehr mit ihnen bildete sich, und der mit Recht gefeierte Tacitus ist es, welcher, vertrauter mit deutscher Sitte und deutschem Volke, dasselbe zwar auch nur in kurzen Umrissen, doch wahr und kräftig, schildert [1]. Nach ihm sind die Deutschen ein eigenes, unvermischtes Volk, mit anderen kaum vergleichbar; ihre Gestalten sind hoch und kräftig, mit trotzigen blauen Augen und goldgelben Haaren, doch sind sie mehr stark zum schnellen Angriffe als zur Ausdauer, besonders bei Hitze und Durst. Nach Gauen und Zenten wohnen sie, aber nicht in Städten oder Mauern eingeschlossen; sie lieben die Freiheit auch in ihren Wohnungen; ihre Hütten sind ohne Kunst, aus Holz, ohne Schönheit und Anmuth, stehen gerne in schattigen Wäldern, an Flüssen, Bächen oder heiligen Seen, in frischer, reiner Luft. Jeder wohnt in seinem Gehöfte abgesondert von den Hütten anderer Familien, ein Raum umgibt dasselbe. Große Gruben graben sie herum, zur Aufbewahrung der Vorräthe während des Winters, zur Sicherung vor Räubern oder schnellem Ueberfall. Einfach ist ihre Lebensweise, Gold und Silber haben ihnen die Götter versagt, auch an Eisen haben sie keinen Ueberfluß. Nur die an den Gränzen Wohnenden bedienen sich des Geldes, tiefer im Lande ist Austausch

[1]) De moribus Germanorum — und auch in einzelnen Stellen seiner Annalen.

Digitized by Google

der Waaren. Einfach ist auch ihre Kleidung; in ein Stück Tuch gehüllt, das oberhalb der Schulter mit einer Spange befestigt wird, liegen sie oft Tage lang an ihrer Feuerstelle. Ihre Frauen tragen auch wohl Linnen mit purpurnen Streifen, jedoch ohne Aermel. Die Reicheren bedienen sich des Pelzwerkes und fest anliegender Kleidungsstücke. Im Frieden sind die Männer, selbst die sonst kriegslustigen, bequem und unthätig. Das Hauswesen besorgen die Frauen, Greise und Schwächlinge; ihre Beschäftigung ist Jagd und Viehzucht. Die Vertheilung der Arbeit geschieht nach Willkür des Herrn unter die Frau, Kinder und Leibeigenen.

Die Kinder wachsen nackt mitten im Schmutze des Hauswesens groß und stark heran, die Jünglinge und Jungfrauen werden nicht übereilt, nur bei voller Reife schließen sie die Ehen. Diese sind ihnen heilig und unverbrüchlich; Ehebruch ist eine große Seltenheit und die Strafe desselben liegt in der Willkür des Mannes. Nur die Vornehmern haben mehrere Frauen, sonst Jeder nur Eine, auch heiraten die Weiber gewöhnlich nur einmal. Der Bräutigam bringt die Gabe dar, Sachen, nicht zum Prunke, sondern zum Nutzen, Waffen und Vieh. Auch die Braut bringt Waffen dar für die Gefahren des Krieges zum Schutze der Familie. Die Söhne der Schwester haben bei dem Oheim den gleichen Werth, wie die eigenen; denn sie tragen zur Vergrößerung und Verbreitung der Familie bei. Die Bande des Blutes sind bei ihnen hoch geachtet, und trostreich ist für sie die große Zahl der verwandten Mitglieder sowohl im Kriege, als zur Beschützung des Rechtes im Frieden. Freund sind sie dem Freunde der Familie, aber auch Feinde dem Widersacher derselben; dies ist ihre Pflicht und ihr Wahlspruch; doch jeder Streit kann beigelegt werden, selbst Todtschlag, durch Gaben von Vieh an die Familie oder Verwandtschaft. Sie lieben die Gastmähler und zechen oft tief in die Nacht hinein, ihr Getränk ist Gebräu aus Gerste oder anderem Getreide, ihre Speise wildes Obst, geronnene Milch, vorzüglich Wildpret. Sie sind dabei fröhlich und offen; daher däucht ihnen auch diese Zeit die geeignetste zu Berathschlagungen sowohl für häusliche als politische wichtige Angelegenheiten, aber den Beschluß fassen sie gewöhnlich erst am folgenden Tage bei voller Besonnenheit. Leider entstehen bei Uebermaß des Getränkes oft Hader und Streit, selbst Wunden und Todtschlag, denn leicht und schnell lodert ihr Zorn empor, doch nicht dauernd. Gastfrei sind sie gegen Fremde, oft erhält dieser noch ein Geschenk oder er gibt eines. Schauspiele sieht man nicht, außer den Tanz der Jünglinge, in den sie sich zwischen Spieße und Schwerter ohne Bekleidung stürzen; ihr Lohn ist der Beifall der Zuschauer. Mit Leidenschaft betreiben sie auch das Würfelspiel, auf dem letzten Wurfe steht oft sogar persönliche Freiheit, willig geht der Unglückliche in die Knechtschaft. Zur Familie gehören

Digitized by Google

auch die Sklaven, sie werden nicht hart behandelt, aber bisweilen vom Herrn im Zorne getödtet, ungestraft thut er dieses. Manche werden freigelassen, doch darum nicht viel höher geachtet, von öffentlichen Verhandlungen bleiben sie ferne; nur wo Könige herrschen, üben sie oft große Gewalt. Freudig sterben sie im Kampfe, nicht gerne zu Hause durch Krankheit, einfach ist ihr Begräbniß, wie es ihr Leben war, ein hoher ungeschmückter Grabhügel ist ihre Hülle und bezeichnet die Stätte ihrer Ruhe. Doch die Leichen der Edelsten werden auf Scheiterhaufen von besonderem Holze verbrannt, das Streitroß derselben, der einstige treue Gefährte im Kampfe und Siege, theilt ihr Schicksal, die Waffen ruhen neben ihnen. Aeußere Trauer und Thränen sind bei Weibern; dem Manne geziemen Ruhe, innerer Schmerz und Andenken an den geliebten oder berühmten Todten. Testamente kennen sie nicht, die Kinder erben, in Ermangelung derselben die Brüder, oder nächsten Verwandten.

Krieg und Kampf ist die Hauptleidenschaft der Deutschen, lange Ruhe ist ihnen unerträglich, nur im Getümmel der Schlacht finden sie des Lebens Freude und Stolz. Ihr Sporn zum Kampfe sind Ruhm, Lust zu Abenteuern und zur Beute, welche, wenn auch durch Wunden erworben, ihnen lieber ist, als die Früchte des friedlichen Segens, des Ackerbaues und der Kultur. Waffenfähig ist aber nur der Freigeborne, und zwar, den das Volk dazu für würdig und tauglich hält; in öffentlicher Versammlung wird ihm Spieß und Schild gereicht, er tritt nun auch in das politische Leben ein und hat Stimme bei wichtigen Angelegenheiten. Die Waffen sind Wurfspieß und Lanze, die Framea zum Wurf und Stoß brauchbar, zum Schutze der Schild, nur Wenige haben Panzer und Helm. Ihre Pferde sind nicht ausgezeichnet, ihre Stärke besteht auch nur im Fußvolke, das gewöhnlich unter die Reiter vertheilt ist. Sie sind in Abtheilungen von hundert Mann geordnet, die Verwandten stehen beisammen zum Kampfe, Alle für Einen und Einer für Alle; jeder Gau liefert seine bestimmte Anzahl; die Jünglinge schließen sich gerne an schon bewährte Kämpfer, um die Schule des Krieges durchzumachen, und eifern ihnen an Tapferkeit gleichzukommen; sie bilden sein Gefolge, zu seinem Schutze, Ruhme und Glanze; gemeinschaftlich ist die Gefahr, gleiche Tapferkeit. Aus den Tapfersten wählen sie die Führer, denselben folgend im Leben, wie zum Tode. Ihn, den im Kampfe Gefallenen, zu überleben, wäre Schande, eben so ohne Schild zurückzukehren in die Heimat; Feige werden beschimpft und in Sümpfen erstickt.

In der Nähe des Kampfes, auf einer festen Wagenburg, verweilen oftmals die Mütter und Gattinnen mit den Kindern, besorgen die Verwundeten mit Stolz und Liebe, begeistern sie zum Kampfe und zum Siege. Ihre Schlachtordnung ist keilförmig und sie suchen die Reihen des Feindes zu durchbrechen.

Digitized by Google

Bei großen wichtigen Kriegen treten sowohl die Fürsten, als die anderen Krieger zur Berathung zusammen, gewöhnlich in nächtlicher Versammlung zur Zeit des aufnehmenden Mondes; bisweilen muß einer der Gefangenen mit einem ihres Stammes kämpfen, der Ausgang deutet auf Glück oder Unglück für sie. Ist keine Fehde und kein Krieg, so suchen sie auswärts sich als Kämpfer gebrauchen zu lassen, um Ruhm und um Beute. Begeisterung zum Kampfe geben ihnen die Lieder ihrer Barden, worin ihre eigenen oder die Thaten der Vorfahren besungen werden; die Schlacht beginnen sie mit fürchterlicher Stimme, von ihren Schildern zurückgeprallt, und mit Waffengetümmel. Auch Priester ziehen mit ihnen in den Krieg, und nur ihnen steht die Strafgewalt, im Auftrage der Gottheit, über die Kämpfer zu; ihre Feldzeichen nehmen sie in die Schlachten mit. Die Gefallenen werden aus dem Gewühle weggetragen, ein hoher Grabeshügel ist ihr Denkmal, die Thaten derselben besingen beim Siegesfeste oder Gastmahle die Barden, im Norden Skalden genannt. Die in der Schlacht das Leben verloren, kommen dann in der Walhalla an, dort, wo die Götter zur Unterhaltung miteinander kämpfen, dann zum Schmause ziehen und fröhlich zechen; den Tapferen erfreut die Theilnahme an ihren Gastmahlen.

Manche der Deutschen haben Könige, andere nicht; bei ihnen ist sogar dieser Name verhaßt. Die Könige werden aus den edelsten Familien genommen; durch hohe Geburt, oder Verdienste der Vorfahren kann auch ein Jüngling zur fürstlichen Würde gelangen. Führer des Heeres sind Andere, aus den Tapfersten erwählt, oft ist es der König selbst. Ueber geringere Dinge treten die Fürsten oder die Edleren des Volkes in Berathung zusammen, über wichtige alle Freie, und zwar bewaffnet; sie setzen sich nieder, der Priester gebietet Ruhe, der Fürst oder einer der Ausgezeichneten, welcher die Macht der Rede besitzt, hält den Vortrag; Murren ist Zeichen des Mißfallens, Waffengeklirr des Beifalles. In solchen Versammlungen werden auch jene Edleren oder Vornehmeren gewählt, die als Richter in den verschiedenen Gauen Recht sprechen, doch die Centenen erscheinen dabei zur Berathung und zum Beschlusse. Auch die Anklage gegen manche Verbrecher wird oft daselbst vorgebracht und die Strafe bestimmt nach Größe und Art des Verbrechens und nach Würde oder Beschaffenheit der Person. Geringere Vergehen werden gewöhnlich am Vermögen gebüßt, an Pferden oder an anderem Viehe; ein Theil davon fällt dem Fürsten oder der Gemeinde, das Uebrige dem Kläger oder seiner Verwandtschaft zu. Dem Könige oder Fürsten bringen sie Früchte und Vieh als Zeichen der Verehrung und als Beitrag zum Lebensunterhalte; Geschenke von benachbarten Völkern, besonders an Pferden und Waffen, lieben sie sehr.

Was die Religion der alten Deutschen betrifft, so äußert sich Tacitus nur

Digitized by Google

sehr kurz darüber. Sie verehren als ihren höchsten Gott den Merkur, dem sie auch an bestimmten Festtagen Menschen, besonders Kriegsgefangene, opfern, den Herkules und Mars. Sie halten es aber der himmlischen Größe nicht angemessen, ihre Götter in Menschengestalt nachzubilden und in Tempel einzuschließen, sondern in dem heiligen Dunkel der Wälder verehren sie das nur dem Gefühle erreichbare höchste Wesen. Deutsche Stämme im Norden verehren gemeinsam Hertha[1]) (Mutter Erde), glaubend, sie fahre herum zu den Völkern. Es befindet sich auf einer Insel des Oceans ein heiliger Hain, und in diesem ein geweihtes Fuhrwerk mit einer Decke umhüllt; es zu berühren ist nur dem Priester gestattet. Dieser ehrt die Anwesenheit der Göttin im Heiligthume und begleitet dieselbe, wenn sie mit Kühen nun dahinfährt, in tiefer Ehrfurcht. Das sind Freudentage, es ist Friede überall. Dann, nach manchem Umzuge, gibt der Priester die Göttin der geweihten Stätte wieder. Fuhrwerk, Decken, und wer es glauben will (sagt Tacitus), die Gottheit selbst, werden in einem geheimen See gewaschen und gebadet; Sklaven verrichten das Geschäft und es verschlingt sie sogleich derselbe See. Daher ein geheimes Grauen und eine heilige Scheu zu wissen, was das sei, was nur dem Tode Geweihte schauen. Den Willen der Götter erforschen sie durch Loose; sie nehmen den Zweig eines Fruchtbaumes und schneiden denselben in kleine Stücke, streuen sie mit gewissen Merkzeichen versehen regellos und wie es der Zufall will über ein weißes Gewand aus, dann hebt der Priester des Gaues bei öffentlichen Berathungen, in Privatangelegenheiten der Hausvater selbst, nachdem er zu den Göttern gebetet und zum Himmel emporgeblickt, diese Stücke auf und deutet nun an, ob ein Geschäft zu unternehmen sey oder nicht. Auch der Flug und die Stimme der Vögel dienen ihnen zur Wahrsagung, eben so das Wiehern und Schnauben gewisser auserlesener weißer Pferde, welche in ihren heiligen Hainen gepflegt werden.

Dieses ist beiläufig das allgemeine Gemälde deutschen Lebens, Handelns und Glaubens nach dem berühmten Römer; doch auch er wußte nur wenig, und was er sagt, reicht zu einer genaueren Kenntniß deutscher Sitte, und besonders ihrer Religion, nicht hin, welche tief in das öffentliche Leben eingriff. Aber selbst dieses Allgemeine blieb nicht unverändert im Laufe der Zeiten und im Wechsel der Schicksale; es begann die große Wanderung, mehrere Stämme trennten sich, zogen vom Norden mehr westlich vorwärts oder gegen Süden der großen Donau zu, ja über dieselbe bis zur hohen Alpenkette hin und selbst noch weiter. In den neuen Wohnsitzen in anderen Gegenden und verschiedenem

[1]) Eigentlich Nerthus genannt.

Digitized by Google

Klima, bei roheren oder gebildeteren Nachbarn mit anderen Sitten und Gebräuchen, bei anderen Schickſalen, in Freiheit oder Oberherrlichkeit eines fremden Volkes, vorzüglich durch eine neue Religion, ihre Geſetze und Gebräuche, traten bedeutende Abweichungen vom Urſprünglichen ein; die neuen Eindrücke gingen nach und nach in das Leben des Volkes über, das ſich nun unterſchieden von anderen geſtaltete, und ein eigenes Gepräge erhielt. Dies war auch bei den Baiern der Fall, von denen hier allein die Rede ſeyn kann, als dem zahlreichſten und dem herrſchenden Volke, dem eigentlichen Kerne der Bewohner auch in unſeren Gegenden in jenen Zeiten. Aus alten Schriftſtellern und Urkunden, aus dem Geſetzbuche der Baiern, in dem ſiebenten Jahrhunderte geſammelt unter dem fränkiſchen Könige Dagobert I., und aus anderen alten deutſchen Geſchichtsquellen kann man ein deutliches und begründetes Gemälde des Lebens der politiſchen und religiöſen Verfaſſung der Baiern ſeit ihrem Einzuge in dieſem Lande bis zum Untergange Thaſſilo's V. entwerfen. Doch wäre es viel zu weitläufig, Alles ausführlich darzuſtellen; wir wollen nur die weſentlichen charakteriſtiſchen Züge in ihren Einrichtungen hervorheben, beſonders jene, welche die Grundlage des Rechtes, der Verfaſſung und der Gebräuche in den folgenden Jahrhunderten geworden ſind, worauf ſo Manches, ſelbſt noch in jetziger Zeit, beruht, und zuletzt die wichtige Geſchichte der Religion und der Kirche in Baiern, beſonders in unſerem Lande, abhandeln [1]).

§. 35.

Beſchaffenheit des häuslichen Lebens und der bürgerlichen Einrichtungen.

Die Baiern, als ſie ihre Wanderung gegen Süden begannen, bildeten eigentlich eine große Kriegerſchaar, ſo war Alles eingerichtet und geordnet. Nach alter Sitte waren ſie in Tauſende, Hunderte und Zehnte abgetheilt, die verwandten Familien ſtanden beiſammen, an der Spitze der Schaaren waren die Edlen mit ihrem Gefolge, Alle ſtanden unter dem oberſten Heeresführer. Ihnen folgten Weiber, Kinder und Sklaven. So rückten ſie in die Länder vor bis an den Lech und dann an die Enns. Sie fanden viele kulturfähige Gegenden, das Meiſte aber verwildert, größtentheils Waldungen mit Wildpret aller Art, aber auch mit wilden Thieren zur Jagd für die kühnen Jäger. Das Land wurde nun unter die freien Baiern vertheilt, der Antheil an Grund und Boden, den

[1]) Weitläufiger wird über einzelne dazu gehörige Gegenſtände in Buchner's Geſchichte von Baiern, in den Erzählungen aus der baieriſchen Geſchichte von Freyberg und vorzüglich in Rudhart's älteſter Geſchichte dieſes Landes aus den Quellen, die auch angeführt ſind, abgehandelt, denen wir auch großentheils folgen.

Digitized by Google

Einer erhielt, hieß sein Loos; die Anführer und Ausgezeichneten, die edlen Familien mit ihrem Gefolge und ihren Leuten erhielten mehrere Loose, der Heeresführer die meisten. Manches blieb noch für die Zukunft zur Vertheilung aufbewahrt, die Bestimmung darüber blieb dem Oberhaupte des Volkes vorbehalten.

Der einzelne Freie bearbeitete mit seiner Familie und dem Gesinde den ihm zugefallenen Antheil, sein Gut, Od (Allod) genannt; in der Mitte desselben schlug er gerne seine Wohnung aus Holz errichtet auf, um dieselbe in einiger Entfernung war ein lebendiger oder künstlicher Zaun, die Felder lagen auswärts im Gemeindebezirk. In diesem größeren Distrikte lagen nun ebenfalls von einander getrennt die einzelnen Wohnungen verwandter Familien oder Sippen, sie bildeten unter einander eine Gemeinde oder Dekanie, gewöhnlich Mark genannt, die Bewohner hießen Markgenossen. Ausgedehntere Bezirke mit den Besitzungen mehrerer Sippen hießen Cente (später auch Untergaue) und ein großer Strich Landes hieß ein Gau. Diese Abtheilungen standen unter den Richtern oder Dekanen, den Centenaren und Gaugrafen, alle aber unter dem Herzoge oder Könige, als obersten Richter, Heeresführer und Regenten des Volkes.

Neben diesen getrennten Wohnungen gab es aber auch zusammenhängende Niederlassungen (Weiler villa, genannt, woraus später die Dörfer entstanden); sie gehörten gewöhnlich einem Edlen des Volkes oder Anführer im Kriege, oder es waren herzogliche, königliche Weiler. Eine solche Villa bestand aus mehreren Gebäuden und Höfen, Feldern, Wiesen, Wäldern, Heerden, Mühlen u. s. w. Zur Kultur eines solchen größeren Anwesens gehörten oft viele Leute; darunter waren Leibeigene, die selbst ohne Eigenthum und ganz in der Gewalt ihrer Herren waren, und andere, denen Theile dieses Bezirkes für sich zur Bearbeitung überlassen wurden, welche aber dafür mancherlei Abgaben und Dienste leisten mußten (coloni, censuales, tributales). Manche Leibeigene wurden freigelassen und auf diese Weise angesiedelt. In einer größeren Mark waren öfters Bebauer eines von dem Wohnsitze eines Großen ferne liegenden und doch ihm gehörigen Bezirkes; diese standen nur unter ihrem Herrn, der Ortsvorsteher war sein Beamter. Ein solcher Bezirk genoß die sogenannte Immunität, war eine gefreite Herrschaft, oder Hofmark. Manche Schwächere oder Aermere begaben sich bisweilen (was später gewöhnlich geschah) in den Schutz von Mächtigeren und boten ihnen ihre Dienste an. Diese nahmen dieselben gerne an und gaben ihnen dafür Grundbesitz; sie hießen Dienstmannen oder Ministerialen, leisteten häusliche Dienste, niederer oder höherer Art, begleiteten ihre Herren als Gefolge zu feierlichen Versammlungen oder an den Hof des Herzogs,

Digitized by Google

dienten ihnen zum Schutze und zur Ehre. Sie mußten ihr Recht am Hofe ihres Schutzherrn suchen, welches sich nach und nach eigens ausbildete. Auch andere Männer, selbst freie Gutsbesitzer, versprachen einem höheren Adeligen oder Mächtigeren gegen Verleihung eines Gutes auf Dienstzeit oder auf Lebenszeit Kriegesfolge und Treue; diese hießen Vasallen, ihr Gut ein Lehen, feodum, beneficium. Vermöge der eigenen Besitzung waren sie freie Männer und standen unter dem Gaugerichte, vermöge des anderen Verhältnisses hatten sie andere Pflichten und Rechte, die Mitvasallen richteten dieselben, und so bildete sich nach altem Herkommen und einzelnen Fällen ein eigenes Lehenrecht aus. Solche Verhältnisse entstanden besonders zwischen dem Adel und dem Könige oder Herzoge, und es sammelten sich viele Ministerialen zum Dienste desselben an seinem Hofe und als Vasallen oder nächstes Gefolge im Kriege, wodurch die Macht der Fürsten bedeutend stieg.

Sie waren für sich wohl persönlich frei, wenn sie nur nicht von ihres Gleichen die Lehen nahmen und noch ein eigenes Gut besaßen; doch in Ansehen des Lehens waren sie schon unfrei, obwohl in der mildesten Form. Selbst hochgestellte, edle Männer nahmen übrigens Lehen von den Herzogen, und es war nicht entehrend, Land und Besitz gegen Waffendienst zu suchen.

Ministerialen und Vasallen vermehrten sich auch sehr, als christliche Kirchen und Klöster entstanden und reich begabt wurden. Es übergab dann mancher freie Mann sein Eigenthum einem Kloster unter der Bedingung der Nutznießung oder Ernährung auf Lebenszeit, oftmals nahm der Uebergebende das übertragene Gut wieder von der Kirche als Lehen derselben auf Lebenszeit zurück; dadurch ward er ihr Vasall, mußte dieselbe schützen und für sie in den Krieg ziehen, was übrigens als ehrenvoll betrachtet wurde. Die Kirchen und Klöster ließen ihre Grundstücke theils durch ihre eigenen Hörigen und Knechte bearbeiten, dann hießen sie Knechteshuben, theils überließen sie dieselben freien Personen zur Kultivirung durch ihre Leute, aber gegen jährliche Abgaben oder Verrichtungen, man nannte dieselben dann Freihuben (auch mansi vestiti oder besetzte Mansen — apsi unbesetzte, unkultivirte).

Diese letzteren Bauern sind es wohl auch, die öfters unter dem Namen Barschalken (freie Knechte) oder Parmaunen erscheinen, jene des weiblichen Geschlechtes hießen Pardiu, Parwip (freies Weib), auch Hiltediu. Sie bearbeiteten größtentheils Güter der Kirche oder auch des Herzogs; sie hatten die Nutznießung davon, mußten aber die Lasten übernehmen, Getreide nach Uebereinkunft abliefern oder auf den Feldern der Herren verschiedene, doch nicht viele, Dienste leisten, z. B. zur Aussaat, Erntezeit, beim Einführen des Getreides oder Heues u. s. w. Die Barschalken hießen auch freie und

Digitized by Google

hatten ein eigenes Recht[1]); besonders jene, welche nebstbei eigene Güter besaßen; die nur Nutznießer waren, kamen aber den Hörigen ziemlich gleich.

Es erscheinen in Urkunden auch **Exercitales**, Ackersleute, welche die Heeresfolge leisten mußten, dann Sindmannen, die man zu Sendungen brauchte, Hengstfütterer, welche die Hengste ihrer Herren mit Futter versehen mußten, Aldionen, höher als Leibeigene stehend, welche bedeutende, doch nicht ununterbrochene Dienste auf den Aeckern leisten mußten. Ferner werden erwähnt **servi manentes**, diese sind, wie Einige behaupten[2]), eine Art von Landbauern, welche von den Leibeigenen unterschieden werden, ja selbst **mancipia** besitzen; sie sind ansässig, verehelicht und wohnen bei ihren Herren. Allein nach zwei Urkunden von Mondsee aus Thassilo's Zeit sind es offenbar Leibeigene, die als Eigenthum verschenkt, oder vergabt worden, theils verehelicht, theils ledig sind, und dort, wo sie hinkommen, einen festen Sitz haben[3]). Vielleicht wurden jedoch auch Andere bisweilen unter dieser Benennung begriffen.

Das schlechteste Schicksal hatten die eigentlichen Knechte oder Leibeigenen, sie wurden wie eine Sache behandelt, als Eigenthum betrachtet, vertauscht, verkauft oder verschenkt. Die Behandlung derselben war oft sehr hart, besonders bei Laien; das Christenthum milderte auch ihr Loos, welches besonders bei Knechten, die Kirchen oder Klöstern angehörten, nicht schlecht war. Sie mußten immerfort für ihre Herren arbeiten, und es gab **servos casatos**, die mit ihnen unter einem Dache lebten, und **servos non casatos**, welche einzelne Hütten bewohnten, nach Art unserer Taglöhner oder Ueberländen auf dem Lande. Ihre Geschäfte waren Ackerbau, Viehzucht, häusliche Verrichtungen und Handwerke; die weiblichen Leibeigenen mußten waschen, kochen, spinnen, weben, Kleider verfertigen und andere niedere Dienste leisten. Bei größeren Besitzungen eines Herrn erhielten oft einige Knechte eigene Häuser, Wiesen und Gründe zur

---

[1]) Meichelbeck I. instrum. N. 481 p. 255. Rudhart's Geschichte Baierns, S. 497. Isti sunt liberi homines, qui dicuntur Barschalci, qui et cum Wagone coram multis complacitaverunt ut ecclesiasticam acceperunt terram, de ipsa terra condixerunt facere servitium. — Davon hat wohl auch die Gegend zwischen der Stadt Steier und Sierning, am linken Ufer des Steierflusses, ihren Namen, sie heißt Parschalkern, Parschalinger-Leythen; Sierning war seit sehr alter Zeit eine Herrschaft des Domkapitels von Passau, und jene Gegend bearbeiteten solche Parschalken.

[2]) Rudhart, älteste Gesch. Baierns, S. 500. — Aber die beiden Stellen, die er anführt aus Juv. II. p. 28 und 34 sind nicht parallel, wie aus einer genauen Betrachtung erhellt, und daher servi manentes und barschalci nicht gleich.

[3]) Chron. lunaelac. p. 13. Ego Uolf trado — in loco Ollersdorf — et unum servum manentem cum uxore sua et duobus filiis, vel quicquid ibi proprium habui — ad Maninseo — p. 21. Ego Machelmus comis tradidi mancipias meas V. — ad Maninseo — manentes illas in vico, qui dicitur Tisteti. — Nomina mancipiarum earum hec sunt: Hugitrud, Erpha etc. Tradidi eas, ut stent ibi firmiter et stabiliter in servitio S. Michaelis. — Da ist doch offenbar von Leibeigenen die Rede.

Digitized by Google

Bearbeitung [1]), von denen sie an denselben bestimmte Abgaben an Getreide, Hühnern, Eiern, Schweinen u. s. w. ablieferten; auch ihre Weiber mußten Leinwand, Hemden und andere Sachen bringen. Manche Leibeigene, besonders der Kirchen, arbeiteten nur einige Tage in der Woche für dieselben, die anderen für sich. Wo viele dergleichen beisammen waren, oder bei Vornehmeren, standen sie gewöhnlich unter der Aufsicht von eigenen Meiern (majores, villici, judices genannt).

Die Leibeigenen durften auch, jedoch nur mit Bewilligung ihrer Herren, giltige Ehen schließen; allein ihre Kinder waren ihm gehörig, so wie die von einer ledigen leibeigenen Magd, selbst wenn der Erzeuger ein freier Mann war. Viele der Sklaven wurden auch freigelassen und sie waren dann persönlich frei; doch galten sie weniger als ein anderer Freier und sie mußten gewöhnlich für ihre Leiber jährlich dem einstigen Herrn eine bestimmte Abgabe zahlen, in Geld oder Naturalien, Leibzins genannt, standen aber unter seinem Schutze. Sie konnten auch unbedingtes Eigenthum erwerben, aber ihre Nachkommen mußten gewöhnlich, sobald sie großjährig wurden, den Leibzins zahlen.

§. 36.

Rechtsverfassung und Gerichtsform. — Militärverfassung der Baiern.

Die Familien und Sippen hatten ihre Besitzungen, und ihre Personen waren mehr oder minder frei, wie wir schon dargestellt haben; jede Verletzung oder jeder Angriff auf dieselben war Bruch des Friedens, des gefriedeten Eigenthumes; derselbe konnte also einzelne Personen und Güter oder ganze Gemeinden betreffen, der Schaden mußte wieder ersetzt, die Schuld durch Strafe und Buße versühnt werden. Als Mittel zur Einigung und Herstellung des Friedens wählte man das Eigenthum des Beschädigers, oder hauptsächlich Geld, welches man Wehrgeld hieß, weil es eigentlich an die Stelle der Abwehre durch Waffen trat. Da solche Fälle oftmals eintraten, so bildete sich ein Herkommen aus, welches zum Gesetze ward und als Richtschnur diente; doch mußte der nöthige Ersatz für den einzelnen Fall bestimmt ausgesprochen und derselbe geleistet werden; es waren daher Richter nothwendig, welche den Ausspruch machten und demselben Folge verschafften. In dem häuslichen Bezirke, dem sogenannten Hausfrieden, war der freie Familienvater Herr und Richter über die Seinigen, sowohl die Freigebornen als Hörigen, bei ihren Streitigkeiten und vorfallenden Unziem-

[1]) Z. B. Chron. lunaelac. p. 29. Transscribimus in villa Pooh — et servum meum cum uxore sua et cum domo sua et cum terra sua vel quidquid habere videtur, sicut a nobis hodierno tempore possidetur etc.

Digitized by Google

lichkeiten, aber zugleich der Beschützer derselben, ihr Stellvertreter und der Vormund (Mundium, Schutz) seiner Kinder, bis der Sohn wehrhaft geworden, oder eine Tochter in die Ehe getreten war, wodurch sie in ihres Gatten Gewehre und Schutz kam. Aber für andere Fälle gab es öffentliche Gerichte verschiedener Art. Der ganzen Verfassung gemäß waren eigentlich alle zur Verwandtschaft oder Sippe des Klägers und des Geklagten gehörigen freien Mitglieder die Richter, es wurde aber wegen Vereinfachung nur eine Anzahl erfahrner und würdiger Männer zu diesem Geschäfte auserwählt (später Schöffen genannt), an ihrer Spitze stand der eigentliche Richter; dies war das niedrigste oder Gemeinde-Gericht für minder schwere Vergehen oder Verletzungen, der Vorsteher hieß auch Dekanus. Ein zweites war das Cent-Gericht, der oberste Richter hieß Centenarius und war Vorsteher, wohl nicht immer über hundert, aber doch über viele Weiler und Gemeinden; da wurden schon wichtigere Gegenstände verhandelt, Käufe abgeschlossen, Tausche, Vergebungen u. s. w. vorgenommen, größere Streitigkeiten entschieden und bedeutendere Vergehungen bestraft; doch konnte nicht über Leben und Tod, oder Verlust der persönlichen Freiheit abgeurtheilt werden. Ein viel höheres Gericht war das Gaugericht, wo der Gaugraf oder sein Vikarius den Vorsitz führte. Dieser wurde vom Herzoge als sein Stellvertreter und Beamter eingesetzt, in einem Gaue, wo er gewöhnlich seßhaft und begütert war. Die Grafen wurden aus dem Adel genommen, urtheilten über alle bürgerliche und peinliche Leib und Leben betreffende Rechtsfälle, über die wichtigsten Gegenstände, Freiheit der Personen und Grundeigenthum. Sie mußten überhaupt Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Gaue erhalten, die Kirchen beschützen, für die Straßen und Reisenden sorgen, Gränzberichtigungen durch Umreiten oder Herumführen vornehmen, Vergebungen von Gütern an Kirchen, Tausch zwischen Höheren besorgen, die Oberaufsicht bei Zweikämpfen führen u. s. w. Zu den großen Gaugerichten mußten auch die Dekanen, Centenaren und die freien Gutsbesitzer kommen, der Graf selbst erschien nach dem Gesetze in Baiern mit dem Richter, der das Gesetzbuch trug und auch in demselben bewandert war, doch unter dem Grafen stand.

Der höchste Richter war aber der Landesherr, König oder Herzog, er konnte überall richten und den Vorsitz führen, war Herr über Leben und Tod. Unter Herzog Utilo und Thassilo II. erscheinen auch bisweilen herzogliche Sendgrafen (missi), welche in ihrem Namen die Provinzen bereiseten, außerordentliche Gerichte hielten, höher als die Grafen standen und zwar nicht diese, doch die anderen Richter absetzen konnten. Auch die sogenannten Pfalzgrafen (comites palatini), welche Verwalter und Richter in herzoglichen Palä-

Digitized by Google

ſten, Gütern und größeren Niederlaſſungen und hohe Beamte waren, ſaßen oft im Namen des Herzogs zu Gerichte in der Pfalz (in palatio) und hielten große Verſammlungen (placita palatina). Sonſt hießen überhaupt die Gerichte placitum, mallum, und der Ort derſelben die Mallſtatt.

Die Gaugerichte ſelbſt waren von zweifacher Art, die ungebotenen (placita non indicta) und die gebotenen (indicta); jene wurden zu einer allgemein bekannten Zeit gehalten, daher auch nicht angeſagt, meiſtens am erſten des Monats oder alle fünfzehn Tage, zur Unterſuchung der Händel und damit Friede im Lande ſey. Die ungebotenen wurden für Parteien eigens beſtimmt, wobei auch jeder Freie erſcheinen konnte. Da die alten Deutſchen nach Nächten, nicht nach Tagen rechneten, ſo wurde gewöhnlich »nach fünfzehn Nächten« angeſagt. Das Gericht (dinc, ding) wurde unter freiem Himmel und bei Tage (tage-ding, teiding) gehalten, anfangs bei heidniſchen Opferſtätten, ſpäter bei chriſtlichen Kirchen oder in denſelben, auch gerne unter ſchattigen Bäumen, Eichen oder Linden, an Flüſſen, auf Hügeln, oder an der Heeresſtraße. Die Gerichtsplätze waren mit Schranken oder Geländern von Holz eingefaßt, außerhalb derſelben ſtanden die Freien des Volkes, innerhalb waren Bänke (scranna, Schrannen) für den Grafen und die Urtheiler; jener hielt den Gerichtsſtab in der Hand, der Kläger und Geklagte ſtanden vor ihm; dieſer Platz hieß auch der Ring. Die Mallſtätte war gewöhnlich dort, wo der Gaugraf ſeinen Sitz oder ſeine Burg hatte. Die Dingpflichtigen erſchienen früher bewaffnet, ſpäter aber, doch noch in dieſer Periode, unbewaffnet, wahrſcheinlich wegen Unordnungen, die einſt vorgefallen waren.

Vor das Gaugericht konnten alle Civil- und Criminalfälle gebracht werden, zuerſt mußten aber immer die Angelegenheiten der Kirche, der Witwen und Waiſen abgehandelt werden. Der Kläger trug ſeine Klage vor, der Beklagte ſuchte ſich zu vertheidigen und von derſelben frei zu machen. Als Beweismittel galten für Civilſachen Zeugen und Urkunden. Ein Zeuge mußte ein Freier ſeyn, der die Ausſage beſtätigen konnte, oder ein Markgenoſſe, beſonders, wenn es ſich um echtes Grundeigenthum oder Verletzung desſelben handelte. Andere waren nur Zeugen eines abgeſchloſſenen Handels, Kaufes, Tauſches, Verkaufes oder einer Schenkung. Eine beſondere Sitte, welche in Urkunden oft erwähnt und nur in Baiern gefunden wird, war, daß man die Zeugen bei den Ohren herzuzog (testes per aurem tracti, ut Bajoariorum mos declarat). Dies war ein Sinnbild, wodurch die Handlung ſehr bemerkbar gemacht und dem Gedächtniſſe eingeprägt wurde. Andere aber meinen, es bedeute, daß ſie nicht freiwillig, aus Intereſſe für Jemanden, ſondern herbeigezogen Zeugenſchaft ablegen. Die Zahl der Zeugen war gewöhnlich ſieben, ſo wie die Zahl der

Digitized by Google

Urtheilenden, — doch ihres Ausspruches bedurfte es oft nicht, wenn ohnehin jene die Sache zur Entscheidung brachten.

Wurden Grundbesitz oder andere Rechte angestritten, so reichte die vorgezeigte und untersuchte Urkunde zum Urtheilsspruche hin. Gab es keine entscheidenden Rechtsbeweise, so konnte der Angeklagte sich durch einen Eid reinigen oder freimachen. Dabei unterstützten ihn Verwandte und Markgenossen, die denselben zum Gerichte begleiteten und selbst schwuren, daß sie in die Aussage und den Eid des Beklagten volle Zuversicht und Glauben hätten; sie hießen und waren daher auch eigentlich Eideshelfer, Eidesgehilfen (sacramentales, coadjutores, conjuratores). Nach Art der Aussage oder Klage, nach ihrer Wichtigkeit richtete sich auch die Zahl der Eideshelfer, welche bis auf vierundzwanzig steigen konnte; brachte der Angeklagte die bestimmte Zahl nicht auf, so war seine Sache verloren; aber auch der Kläger konnte für sich mit solchen Helfern auftreten, und brachte er mehrere als der Andere, so war seine Sache gewonnen. Der Eid wurde gewöhnlich auf das Schwert geleistet, sowohl zur Zeit des Heidenthums, als auch später noch, wo es geweiht wurde, und oben die Figur eines Kreuzes hatte, aber auch auf das Evangelium oder die Reliquien der Heiligen. In den gewöhnlichen Rechtsfällen sprach nun der Richter das Urtheil aus, die anderen Urtheilenden stimmten meistens überein; aber auch die gegenwärtigen Freien stimmten mit und überwachten selbst den Richter; bei verschiedenen Ansichten entschied die Mehrheit. Das Urtheil wurde schnell vollzogen, besonders gegen Uebelthäter; aber die Todesstrafe wurde in Baiern nur in drei Fällen ausgesprochen, wenn nämlich Einer dem Herzoge nach dem Leben gestrebt, Feinde in das Land gelockt oder eine Stadt demselben in die Hände spielen wollte [1]). Der Gerichtsbote vollzog das Urtheil an dem Verbrecher, dessen Vermögen dem Herzoge zufiel; dieser konnte ihn aber auch begnadigen.

Alle anderen Vergehen konnten mit Geld gesühnt werden, und Gegenstände des Vermögens dienten nach altem Herkommen und dem baierischen Gesetzbuche zur Ausgleichung. Aber die Sühne und der Ersatz waren sehr verschieden, nach Art und Größe des Vergehens an sich und mit Rücksicht auf die geschädigte Person, je nachdem diese eines höheren Ranges, Mitglied der Kirche, eine Freie oder Unfreie, eine Frau oder Jungfrau war. Die Festsetzung dieses sogenannten Wehrgeldes ist ein Hauptbestandtheil des baierischen Gesetzbuches, nach demselben bestimmte der Richter die Strafe. Dabei trat öfters Pfändung ein, wenn der Angeklagte nicht bezahlen konnte, ja sogar Verlust der persönlichen Freiheit bis zum geleisteten Ersatz.

---

[1]) Rudhart, S. 479.

Digitized by Google

Neben dieſer ordentlichen, gewöhnlichen Art der Rechtsentſcheidung gab es noch eine andere außerordentliche, durch die Ordalien und Zweikämpfe. War nämlich ein Rechtsgegenſtand zu dunkel, menſchliche Weisheit zu ſchwach, das Wahre herauszufinden, waren die Beweiſe nicht hinreichend und entſcheidend und doch die Sache von Wichtigkeit, ſo appellirte man an das Urtheil Gottes, als höchſten Richters und Herrn, der die Wahrheit oder Lüge an den Tag bringt, ſeine Entſcheidung auf wunderbare Weiſe verkündet oder ſeine Hilfe im Kampfe dem verleiht, der die gerechte Sache hat.

Dieſe Gottesgerichte, aus dem Heidenthume entſproſſen, waren ſo tief in der Anſicht des Volkes gewurzelt, daß ſie, nur in mancher Hinſicht verändert, auch noch lange genug zur Zeit des Chriſtenthums blieben, ja durch dasſelbe geheiligt wurden. Später dienten ſie auch als ſelbſtſtändiges Beweismittel und der Angeklagte konnte in beſtimmten Fällen gleich nach erfolgter Klage ſich zu dieſen Proben anbieten, oder dazu verhalten werden. Dieſe Ordalien (Urtheile) waren jedoch verſchieden; es gab ein Feuerurtheil, wo der Beklagte entweder ſeine bloße Hand ins Feuer hielt, oder nur wenig bekleidet zwiſchen zwei nahen brennenden Holzſtößen hindurchging, oder über glühendes Eiſen einherſchritt, oder dasſelbe in der Hand hielt; blieb er unverſehrt, ſo war er unſchuldig oder ſeine Ausſage wahr. Ein anderes war das Ordal durch heißes oder kaltes Waſſer; bei jenen mußte man mit der Hand etwas aus einem ſiedenden Topfe herausnehmen, bei dieſem wurde der Angeklagte in kaltes fließendes Waſſer geworfen, blieb er oben, ſo war er ſchuldig, ging er unter, ſo war er ſchuldlos. Dieſe beiden Gattungen dauerten in Baiern ſehr lange, aber man kannte wohl auch ſchon einige Mittel, ſich gegen Feuer und heißes Waſſer zu ſchützen. Ein ſpäteres Ordale, aus der Zeit des herrſchenden Chriſtenthums, war das Urtheil beim Kreuze, wo der Kläger und Angeklagte während der heiligen Meſſe oder Gebeten zu einem Kreuze geführt wurden und mit ausgebreiteten Armen ſtehen mußten; wer ſie am längſten in dieſer Richtung erhalten konnte, war der Sieger. Alle dieſe Ordalien waren auch für Unfreie, ja bei ihnen häufiger, als bei den Freien.

Das gewöhnlichſte und den Deutſchen am meiſten zuſagende Ordal war das Gericht durch den Zweikampf (Wehadink, Chamfwick), wo eigene Kraft und Geſchicklichkeit zur Entſcheidung beitragen konnten. Die Fälle, wo nach baieriſchen Geſetzen der Zweikampf galt, waren mannigfaltig, beſonders wenn Jemand nur durch Einen Zeugen beſchuldigt wurde, einen Anſchlag gegen das Leben des Herzogs gemacht zu haben, ſo mußte er, wenn er es läugnete, mit dieſem vor allem Volke kämpfen; ferner bei Streit wegen angränzender Grundſtücke, wo es ſich nicht anders entſcheiden ließ, mußten beide Theile

Digitized by Google

persönlich miteinander kämpfen; eben so fand ein Zweikampf Statt gegen einen lügenhaften gerichtlichen Zeugen. Doch galten auch, wenige Fälle ausgenommen, nach dem baierischen Gesetze Stellvertretungen bei dem Zweikampfe und den übrigen Ordalien; es gab immer Viele, die für andere kämpften, gegen Lohn und Geld, sie hießen Campiones.

Der Ort der gerichtlichen Kämpfe war gewöhnlich der Hof des Herzogs, welcher auch oftmals einen anderen Platz bestimmte, meistens wo Volksversammlungen waren.

Dies war Recht und Gerechtigkeit im Lande, Abwehre oder Vertheidigung der Person und des Eigenthums gegen Einheimische und ihre Angriffe; allein es galt auch oftmals nicht allein sein Besitzthum, sondern den Gau, oder das ganze Land gegen die Einfälle auswärtiger Feinde zu vertheidigen, und dazu diente die Wehrverfassung, das Militärwesen. Diese können wir jedoch sehr kurz abhandeln, da das Meiste auch in dieser Zeit so blieb, wie wir es schon nach Tacitus geschildert haben; auch der alte kriegerische Geist beseelte die Baiern immerfort und es fehlte nicht an Gelegenheit, denselben zu bewähren in ihren Kämpfen gegen die Avaren, die Slaven unter Samo, gegen die Carantaner und Franken. Jeder Freie war noch immer waffenfähig und zum Kriege verpflichtet; bei schnellen Ueberfällen der Feinde eilten die Bewohner herbei und sammelten sich bei dem Vorsteher der Gemeinde, dieser führte sie zum Centurio, und Alle zogen nun zum Grafen des Gaues; dieser rückte an ihrer Spitze dorthin, wo es nöthig war, oder wohin der Befehl des obersten Feldherrn oder des Herzogs sie berief; so ging es bei Vertheidigung des Landes und auch beim Angriffe einer feindlichen Provinz. Der Graf war im Gaue militärischer Befehlshaber, aber unter Oberhoheit des Herzogs; er führte seine Leute an, musterte sie, untersuchte ihre Waffen, Schild, Lanze, Bogen und Pfeile. Die Reiter mußten auch Helme und Schwerter besitzen, manche erschienen in Harnisch. Die Vasallen zogen zu ihrem Lehensherrn, die Dienstmannen zum Dienstherrn und zogen mit diesem zum Versammlungsplatze des Heeres. Dahin kamen auch der Adel mit seinem Gefolge, die Schirmvögte der Klöster mit ihren Schaaren, selbst Bischöfe und Aebte zogen öfters an der Spitze ihrer Leute zum Kriege und Kampfe aus. Soldtruppen hatte wohl schon der berühmte Karl Martell, allein in Baiern werden sie damals noch nicht erwähnt. Kriegsgeräthe wurde auf Wägen nachgeführt, für Mundvorrath auf drei Monate mußte Jeder selbst sorgen. Der Graf hatte über die militärische Disciplin der Seinigen zu wachen, die Säumigen zur Heeresfolge wurden gestraft, auf freiwillige Verlassung des Heeres, Herisliz genannt, stand der Tod; auch wurde der Diebstahl bei demselben viel schärfer bestraft, als im Lande zur Zeit

Digitized by Google

des Friedens. Das Aufgebot oder der Befehl zum Kriege hieß der Heerbann, manche wußten nach und nach sich demselben zu entziehen und erst zu Kaiser Karl des Großen Zeit wurde die Pflicht zur Heeresfolge genau bestimmt. Doch sehr zahlreich mußte die kriegerische Wehre der Baiern seyn zum Schutze der Gränzen gegen so viele Völker, von denen sie umgeben waren, und vorzüglich gegen die gewaltigen Avaren, mit denen sie viele Jahre kämpften, ohne durch die Uebermacht derselben unterjocht worden zu seyn.

§. 37.

Politische Verfassung, — Staatshaushalt, — Einkommen der Herzoge.

An der Spitze des Staates stand der König oder Herzog, beide Namen findet man in den ältesten Nachrichten über Baierns Herrscher. Diese waren aus der Familie der Agilolfinger, als der edelsten; so war es alte Sitte und altes Recht. Sie waren als Herzoge Herren des Landes, das sie nur besaßen, zugleich die obersten Richter und Befehlshaber des Heeres. Sie führten den Titel Illustrissimus, Venerabilis dux, summus princeps; so hieß z. B. Thassilo II. in Urkunden; er hatte auch Ring, Siegel und Zepter. Im Falle des Todes wurde in ältester Zeit von dem Volke Einer der Wehrhaften aus jener Familie zum Herzoge erwählt, es folgten auch die Söhne dem Vater in der Regierung und bisweilen setzten die Könige der Franken zur Zeit ihrer Oberherrschaft über Baiern einen Herzog ein, jedoch immer aus den Agilolfingern. Diesem zunächst an Würde standen die Glieder seiner Familie und Verwandten, die den Titel illustris, inluster wohl allein führten und den höchsten Adel bildeten. An sie schlossen sich die fünf edlen Geschlechter der Huosi, Drozza, Fagana, Hahilinga und Anniona, den höheren Adel bildend [1]), welche schon mit zahlreicher Sippe und Gefolgschaft in das Land gezogen waren, und dort große Strecken als ihren Antheil in Besitz genommen hatten. Sie bekamen viele Hörige, Vasallen und Ministerialen, zinsbare Leute verschiedener Art und waren sehr mächtig im Lande. Aus ihren Abkömmlingen bildeten sich die edelsten Familien, die wieder neues Besitzthum gründeten. Größtentheils aus ihnen ernannte der Herzog die Gaugrafen, seine Stellvertreter als Richter und Heeresführer; sie bildeten sein edleres Gefolge, waren seine Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten, bekleideten Ehrenämter am Hofe und

[1]) Mederer leges Bajuv. Ingolstadt 1793, S. 99. Tit. III. c. 1. De genealogia, qui vocantur huosi, drozza, fagana, hahilinga, anniona. Isti sunt quasi primi post agilolfingas, qui sunt de genere ducali. Dux vero, qui praeest in populo, ille semper de genere agilolfingarum fuit et debet esse.

Digitized by Google

bildeten die Reichsversammlung an Hoftagen. Diese Familien scheinen jedoch, wenigstens in älterer Zeit, im Lande ob der Enns nicht ansässig gewesen zu seyn, nur die Huosi hatten auch Besitzungen am rechten Ufer des Inn.

Am Hofe des Herzogs waren auch Ministerialen mit bestimmten Dienstleistungen verschiedener Art; sie leisteten Burg- und Kriegsdienste, sie waren anfangs unfrei, später aber traten edle Männer zu höheren Diensten ein, waren hochgeachtet, wurden dem höheren Adel und den Vasallen gleichgestellt und von den Herzogen zum Rathe beigezogen; solche waren der Kämmerer, Marschall, Truchseß, Mundschenk u. s. w.

Nach dem höheren Adel kam der niedere, dann die Freien des Landes, der eigentliche Kern des Volkes, welche jedoch schon Tacitus vom Adel unterscheidet [1]); die Hörigen im strengeren Sinne hatten keinen Einfluß auf die Verfassung und Regierung. Dazu kam aber in späterer Zeit der geistliche Adel; als nämlich das Christenthum schon tiefere Wurzel gefaßt hatte und die Bischöfe und Aebte der Klöster große freie Besitzungen erhielten, traten sie gleich dem Adel und den Freien in die nämlichen Rechte und Verpflichtungen ein, sie erhielten auch Lehensgüter und waren zum Kriegszuge für ihre Herren oder zur Ausrüstung von Truppen verbunden. Sie hatten aber das Recht bei den öffentlichen Versammlungen zu erscheinen und gehörten zu den Ständen des Reiches. Aber auch in Ansehung der wichtigen Kirchenangelegenheiten, die sie zu leiten hatten, mußten sie nothwendig Stimme haben und Rathgeber der Herzoge seyn. Alle diese nun zusammengenommen, von den Gemeinfreien aufwärts bis zum Herzoge, bildeten ein großes Ganzes und eine Einheit; jedes Glied hatte seine bestimmte Stelle, Alle hatten ihre Rechte und Pflichten gegen einander, gegen Höhere, den Landesfürsten und den Staat, für dessen Wohl, Macht und Größe, Schutz und Vertheidigung sie sorgen sollten.

Dies war die Aufgabe Aller, und diese wurde gelöst bei wichtigen Fällen durch Berathung auf den allgemeinen Volksversammlungen, wo die Angelegenheiten, das ganze Land betreffend, verhandelt und für Alle giltige Gesetze bestimmt wurden. Dergleichen wurden schon in der ältesten Zeit abgehalten, wie es Tacitus sagt; aber andere Formen bildeten sich auch in dieser Hinsicht aus, als die Baiern schon länger in diesem Lande ansässig waren. Die gesetzgebende Gewalt befand sich zwar noch immer bei den Freien des Landes nach ihren Abstufungen und in Verbindung mit dem Herzoge; doch ward die Form mehr monarchisch, und wo dieser seinen Sitz hatte und viele der Edleren sich aufhielten, welche Ehren- und Staatsämter besaßen, war auch der

[1]) Tacit. Germ. c. 25. Ibi enim et super ingenuos et super nobiles ascendunt.

Digitized by Google

gewöhnliche Ort der größeren Berathungen, besonders wenn schnell zu erledigende Fragen verhandelt wurden. Bei denselben fanden sich aber nur die Edleren, Vasallen und Ministerialen des Herzogs ein, welche rathen sollten, aber auch zu entscheiden hatten. Die Freien konnten freilich auch dabei erscheinen, allein sie kamen selten dazu; solche Versammlungen hießen eigentlich Hoftage. Die Zustimmung der anderen Freien, wenigstens der Mehrzahl, wurde gewöhnlich vorausgesetzt; da jedoch dies nicht immer der Fall war und bei den wichtigsten Angelegenheiten, Reformen in der Verfassung, neuen Gesetzen, oder einem Angriffskriege, mußte auch nebst den Anderen das Volk vernommen werden, es wurde ein allgemeiner Landtag gehalten. Auf diesen Hof- und Landtagen wurden auch die geistlichen Angelegenheiten, als sehr wichtige abgehandelt; daher waren dieselben gewöhnlich zugleich Provinzial-Synoden, wo viele Geistliche höheren Standes sich einfanden, die ohnehin an Kenntniß und Bildung die anderen übertrafen und daher oft die besten Rathgeber waren.

Die Berufung dieser Versammlungen stand dem Herzoge zu, der auch dabei den Vorsitz führte; der Ort war verschieden, entweder zu Regensburg, dem gewöhnlichen Sitze des Herzogs, oder auf einem seiner größeren Weiler. Solche Landtage wurden entweder in außerordentlichen Fällen abgehalten, oder sonst gewöhnlich zweimal im Jahre. Doch kann man mit Recht fragen, ob denn nicht das Verhältniß des Herzogs von Baiern und des Landes zu den fränkischen Königen ein untergeordnetes war, und daher großen Einfluß auf die Verfassung, die freie Ausübung der Rechte des Volkes und auf die Landtage hatte?

Von diesem Verhältnisse ist schon in der Geschichte gesprochen worden und es kann auch nicht ganz geläugnet werden; doch war es in den ersten Zeiten und später oftmals, wenn Uneinigkeit oder Kämpfe gegen fernere Völker die Franken weniger mächtig machte, oder ihren Blick von dieser Seite abwendeten, kaum bemerkbar und die Herzoge Baierns kümmerten sich wenig darum. Nur kurze Zeit unter König Dagobert I. und dann nach Utilo's Besiegung und unter der Vormundschaft Thassilo's II. trat es wieder einflußreicher hervor; Dieser erschien auf den Reichstagen der Franken, und daselbst verkündete Gesetze galten auch für Baiern; doch waren die Franken Deutsche und ihre Anordnungen in deutschem Geiste gegeben. Als aber Thassilo zur Regierung gelangte, handelte er viele Jahre ganz selbstständig und schaltete in Baiern wie ein ganz unabhängiger Fürst. Die Könige der Franken gaben freilich auch den Baiern Gesetze, und in dem alten Gesetzbuche derselben sind sie noch vorhanden; allein viele derselben sind nicht so alt, als sie daselbst ausgegeben werden, und gar Manches, besonders was das Verhältniß des Herzogs zum Könige betraf, war in der

Digitized by Google

Wirklichkeit und Praxis ganz anders, als es in denselben stand; dies zeigt die Geschichte und Urkunden erweisen es. Die baierischen Herzoge aller Jahrhunderte, und zuletzt noch Utilo und Thassilo II. handelten immer sehr unbeschränkt, sie beriefen Hof- und Landtage, faßten für das Land giltige Gesetze und Beschlüsse, machten Theilungen ihres Reiches unter die Söhne, schlossen Bündnisse mit anderen Völkern und führten Kriege ohne nachgesuchte Bewilligung der Franken. Mit ihrer Einwilligung wurden im Lande Kirchen erbauet und Schenkungen an dieselben gemacht, sie stifteten Klöster und statteten dieselben aus, wie in unserem Lande Mondsee und Kremsmünster, gründeten Bisthümer, Alles aus eigener Machtvollkommenheit. Sie hatten den Titel „erhabenster Herzog." Die Jahre ihrer Regierung wurden gezählt, wie eines Königs, und das Land hieß ein Reich (regnum). Was das altbaierische Gesetzbuch betrifft, so wurde wohl von den Franken seit König Chlotar II. (um 613) dazu gesammelt, später Manches verbessert; doch schriftlich abgefaßt und vollendet erschien es erst unter König Dagobert I. (um 630). Da stellt sich nun freilich mancher Widerspruch zwischen den alten baierischen Gesetzen und Gewohnheiten und den neueren fränkischen heraus, daher auch Manches schwankend erscheint; allein so lange Agilolfinger regierten, herrschten immer bei weitem das baierische Element, diese Verfassung und Gesetze, vor.

Zu bemerken ist aber, daß die kirchliche Hierarchie, ihre Entwickelung und Macht unter Utilo und Thassilo viele neue Bestimmungen, Verhältnisse und Gesetze hervorbrachte, welche in der heidnischen Vorzeit und bei dem Emporkommen des Christenthums in Baiern noch nicht Statt gefunden hatten. Und da der Clerus sich großentheils nach den römischen Verordnungen bildete und entwickelte, so kam auch Manches aus dem alten römischen Rechte in das baierische Gesetzbuch, welches Gelehrte neuerer Zeit hinlänglich gezeigt haben.

Im Ganzen genommen war die Verfassung ziemlich einfach, doch gut geordnet, und die Bedürfnisse oder Kosten derselben waren gering. Die niederen Richter hatten keine Besoldung, eben so wenig die Gaugrafen, sie zogen ihren Unterhalt von ihren Besitzungen und bekamen oftmals in ihrem Bezirke Theile Landes, oder von Waldungen, die noch Keinem gehörten, und worüber der Herzog bestimmen konnte, oder sie erhielten Lehensgüter. Der Adel, die Vasallen und Ministerialen hatten ebenfalls Besitzungen an Grund und Boden. Die Heereseinrichtung war auch so, daß keine Besoldung aus einer Staatskasse nöthig war. Die religiösen Anstalten, Kirchen und Klöster entstanden und pflanzten sich fort durch freiwillige Schenkungen der Großen und Freien, und von denselben wurde immer ein bedeutender Theil zur Unterstützung der Armen verwendet. Alles war auf Besitz gegründet, daher gesichert, und nur große

Digitized by Google

Kriege und Verwüstungen, sehr bedeutende Unglücksfälle durch die Elemente konnten Noth und Armuth bei Mehreren veranlassen. Bildungsanstalten waren bei den Klöstern unentgeltlich; da fanden auch Handwerker und Künstler Unterstützung, Arbeit und Lebensunterhalt. Edle und Freie stellten die wenigen Straßen, Wege und Brücken in ihren Bezirken her, trugen gemeinschaftlich zu Sicherheitsanstalten, festen Plätzen u. s. w. bei. Was das Einkommen der Landesfürsten betrifft, so gehörte ihnen ein verhältnißmäßig großer Theil des Landes zur Benutzung, Kultur oder Dahingabe an Andere gegen Zins und Lieferungen an Naturalien. Sie hatten ihre großen Weiler, Höfe, Wohnungen, wo sie sich oft mit ihrer Familie und ihrem Gefolge aufhielten. Dazu kam der Tribut der slavischen Ansiedler, deren es besonders viele in unserem Lande gab, den sie an den herzoglichen Fiskus bezahlen mußten, wie z. B. die Slaven an der Enns, Alben und Traun, zwischen Dietach und Sierning.

Die im Lande zurückgebliebenen Römer und Noriker wurden zwar größtentheils bei ihren Besitzungen gelassen, mußten aber ebenfalls Tribut geben (**Romani tributales**), meistens an den Herzog oder dem sie dieser übergab. Die Landesfürsten besaßen große Waldungen, besonders die sogenannten heiligen oder Bannforste aus der Zeit des Heidenthums, sammt dem Wilde und den Weiden, von denen sie oft große Strecken an Adelige und an Kirchen oder Klöster verschenkten, wie Thassilo an Kremsmünster, Utilo den großen Forst am Atersee an das Stift Mondsee. Ferner gehörte ihnen größtentheils der sehr bedeutende Ertrag der Salinen zu Reichenhall, woran übrigens auch manche alte baierische Familie Antheil hatte, dann jene zu Hall und Hallstatt u. s. w., von denen sie ebenfalls an Klöster Manches abtraten. Ein bedeutendes Einkommen derselben bildeten die eingezogenen Güter verurtheilter, verbrecherischer Grafen und Großen des Reiches, und die verschiedenen Strafgelder, von denen ein Theil ihnen gehörte, ferner Erbschaften bei Todesfällen, wo keine Verwandte bis zum siebenten Grade vorhanden waren, und endlich verschiedene Gattungen von Mauth und Zoll, wobei leider oftmals ungerechte Forderungen und Erpressungen Statt fanden.

§. 38.

Kultur des Bodens, — Handwerke und Künste, — Handel und Geld, — Wissenschaften, — Kultur der deutschen Sprache.

Die Baiern waren sehr thätig in der Kultur des Landes; sie waren nicht in Städten zusammengedrängt, sondern wohnten mehr zerstreut in den Ebenen und Thälern, in den Wäldern, auf den Hügeln und Bergen, an Flüssen und Seen,

Digitized by Google

überall mit Grund und Boden versehen, welchen sie kultiviren mußten zu ihrem Unterhalte, für ihre Familien und Nachkommen, zur Behauptung ihres Daseyns als freie Bewohner des Landes. Auf verschiedene Weise bearbeiteten sie den Boden, nach Beschaffenheit desselben, nach Lage und Klima; sie baueten Weizen, Gerste und Hafer, aus welchen letzten sie ihr liebstes Getränk, das Bier, bereiteten; ferner Flachs, Hanf, Linsen u. s. w. Sie reuteten die großen Wälder aus und machten bedeutende Strecken derselben urbar; dies thaten in unserem Lande auch die zinsbaren Slaven, welche thätige Ackerbauer waren. Sehr vieles leisteten in dieser Beziehung die Mönche, in unseren Gegenden jene von Mondsee und Kremsmünster. Die meisten derselben waren Laienbrüder und beschäftigten sich schon vermöge der Regel des heil. Benedikts mit Handarbeiten und Kultur des Bodens. Sie vertheilten sich zu diesem Zwecke in verschiedene unkultivirte Gegenden, lebten in kleinen Zellen und bearbeiteten den Boden in diesen Wildnissen, oft unter großen Gefahren vor wilden Thieren, und den Unbilden der Witterung ausgesetzt. So waren Mönche vom Kloster Mondsee am Aberſee und lebten dort von ihrer Handarbeit [1]); so lebten auch Mitglieder von Kremsmünster in den näheren und ferneren Gegenden vertheilt und das Land kultivirend. Aber auch mit dem Beispiele einer besseren Landwirthschaft gingen sie den Anderen voran, wodurch sich übrigens auch oftmals die herzoglichen Weiler auszeichneten. In den Klostergärten wurden auch Obstbäume von edlen Gattungen gepflegt, Kraut und Gemüse gezogen. Weinberge und Weingärten waren ebenfalls in Baiern, und insbesondere werden solche in unseren Gegenden erwähnt in der Urkunde von 777, nämlich zwei zu Aschach unweit der Donau, drei an der Rotel im Mühlkreise mit eben so vielen Winzern. Es wurde die Bienenzucht betrieben, vorzüglich in den dichten Wäldern, und über dieselben waren mehrere Gesetze vorhanden, die Zeidler oder Bienenwärter werden erwähnt, eben so Bienenkörbe von Holz, Rinde oder Flechtwerk. In der Urkunde von 777 werden auch zwei Bienenwärter an der Rotel angeführt. Man bereitete Meth, ein Lieblingsgetränk der alten Baiern. Große Sorgfalt verwendete man auf die Viehzucht; die Rinderzucht war nicht nur in den Ebenen und in den Weideplätzen in den Wäldern, z. B. um Pettenbach bis zum Albenflusse hin, sondern auch auf den Bergen und Alpen, und es werden oft Schwaigen (Suringa) oder Viehhöfe auf dem Gebirge erwähnt. Schafe und Ziegen gab es genug; die Pferdezucht, und besonders die Schweinezucht in den Wäldern, wurde nicht vernachlässigt, für beide war auch durch Gesetze gesorgt. An den

[1]) Juvav. II. p. 22. Unter Herzog Utilo: Ibi aliquanti fratres propriis laboribus vivunt.

Digitized by Google

Seen und Flüssen waren Fischer und es erscheinen Fische der edelsten Gattung; dergleichen werden an der Alben und Rotel in jener Urkunde erwähnt. Die Wälder gaben Wildpret mannigfaltiger Art und Gelegenheit zur Jagd auf Ure, Wisente, Wölfe, Bären, Eber, Luchse u. s. w. Sie hatten dazu viele abgerichtete Hunde und Stoßvögel. Salz gab es auch bekanntlich im Lande am Sulzbache bei Hall und in der größeren Saline zu Hallstatt. — Was die Handwerke betrifft, so wurde zwar das Meiste für das häusliche Leben im Hause selbst von den Frauen und Töchtern, Knechten und Mägden verfertigt; doch gab es auch eigentliche Handwerker, die besonders in größeren Höfen und in Klöstern ihren Aufenthalt und Arbeit fanden; so gab es Schmiede verschiedener Art, dergleichen an der Rotel sechs erwähnt werden; Waffenschmiede, Goldschmiede, welche künstliche Gefäße und Geräthschaften für Kirchen und Klöster, Trinkgefäße und dergleichen machten; Maurer, Zimmerleute, Wagner, Drechsler, Schuhmacher u. s. w. Mühlen werden oft erwähnt, aber an Flüssen durfte ohne Erlaubniß des Herzogs keine angelegt werden. Glocken und Orgeln in den Kirchen werden in dieser Periode schon angeführt, seit 757 wenigstens im Frankenreiche, bekannt waren sie also wohl auch in Baiern.

Besonders wurden die Künste in den Klöstern befördert, wo immer mehrere von den Mönchen selbst sich auszeichneten, und wieder zum Muster und zur Belehrung anderer dienten. Man betrieb da auch die Erzgießerei und Glasarbeiten; es gab Gefäße von Silber und Gold mit erhabener Arbeit, und es ist noch der berühmte Becher des Stiftes von Kremsmünster von Thassilo II. daselbst vorhanden. Manches von künstlichen Sachen oder kostbaren Stoffen kam auch durch Handel nach Baiern, wovon mehrere Spuren in der Geschichte erscheinen. Die Bewohner des Landes vertauschten oder verkauften den Ueberschuß ihrer Produkte der Natur und des Gewerbsfleißes gegen natürliche oder künstliche Erzeugnisse des Auslandes. Im Innern bestand der Handel meistens in Austausch, und der größte Verkehr war an Orten, wo gewöhnlich Volksversammlungen gehalten wurden, bei den herzoglichen Villen, bei Klöstern und größeren Kirchen.

Was den Handelszug betrifft, so ging einer aus Italien über die Alpen nach Augsburg, und vielleicht auch in unsere Gegenden; man brachte von dort Räucherwerk, Zimmt, Pfeffer und Gewürz überhaupt. Die Straßen waren wohl nicht die besten, es mochte auch noch manche alte Römerstraße theilweise benutzt worden seyn. Auf denselben führte man Lasten auf Wägen, sonst gab es aber gewöhnlich Saumwege, wo beladene Thiere die Waaren fortschafften. Der Handel auf den Flüssen wurde ebenfalls betrieben, auf der Donau war Schifffahrt schon zur Zeit der Römer und des heil. Severin. Da fuhren Schiffe mit

Digitized by Google

Getreide beladen nach Favianis [1]), unter den Agilolfingern wurde dieselbe gewiß auch benutzt, und bald darnach im J. 791 bei Karls Feldzuge gegen die Avaren fuhren viele Schiffe mit Lebensmitteln hinab, sie mußte also gut fahrbar gewesen seyn. Dies war auch mit dem Inn [2]) und anderen Flüssen der Fall, wenigstens zum Verkehre im Innern. Bei dem Handel, besonders mit dem Auslande, war gewiß in vielen Fällen Geld nöthig; die baierischen Herzoge hatten auch das Münzrecht, obwohl keine Münzen mehr von ihnen vorhanden sind; sie wurden in ihrem Sitze zu Regensburg geprägt nach fränkischem Muster und Fuße [3]), und galten allgemein im Handel; der Münzmeister mit seinen Leuten zog auch dem wandernden Herzoge nach und prägte Jedem für bestimmten Gewinn sein Silber zur Münze um, derselbe fiel dem Herzoge zu. Gewöhnlich wurde nach Schillingen oder Solidus gerechnet; allein als wirkliche Silbermünze waren sie nicht vorhanden [4]), sondern gangbare Münzen waren die Saiga, welche dem Denar der Römer gleich war und auch oft so hieß; vier Denare machten eine Tremisse, zwölf aber einen Solidus. 240 Denare bildeten ein Pfund, welches aus 12 Unzen bestand. Es kommen auch Goldunzen vor; aber der Werth des Goldes gegen das Silber war wie eins zu zehn, nach Anderen gar zu zwölf. Uebrigens war baares Geld bei den Baiern selten, und die Geldstrafen waren hart und sehr bedeutend. Nach rheinischer Währung galt der Denar beiläufig sieben Kreuzer, also ein Solidus 1 fl. 24 kr. Dabei ist zu bemerken der viel höhere Werth des Silbers in jenen Zeiten, so daß nach der Berechnung Einiger ein Solidus zwanzigmal mehr werth war, also 28 fl. (nach rheinischem Fuße) betragen haben soll [5]); eine Buße von 40 Schillingen war also 1120 Gulden.

Was nun die Blüte des Landes überhaupt betrifft, so mögen wohl die schönsten Zeiten vor dem großen Kampfe mit den Avaren während der Regierung Herzog Theodo's IV. gewesen seyn, wie wir schon in der Geschichte bemerkten; da gab es Städte, wie Lorch, Passau, Regensburg, viele bedeutende Ortschaften an der Enns, sie gingen aber zwischen 640 und 700 zu Grunde; das Land erholte sich jedoch wieder besonders unter Herzog Thassilo II. und es war sehr blühend und volkreich, als es Kaiser Karl der Große in seine Gewalt bekam.

Ueber die Bildung des Volkes überhaupt läßt sich aus der ältesten Zeit, als noch das Heidenthum herrschte, gar nichts sagen, von Wissenschaften und

---

[1]) Vita S. Severini p. 67.
[2]) Rudhart, S. 715. Pertz, I. p. 174 — 176 — 179.
[3]) Desing Reichsgeschichte, S. 91, 92.
[4]) Rudhart, S. 719.
[5]) Desing Reichsgeschichte, S. 637. Rudhart, S. 634.

Digitized by Google

Kultur des Geistes kann da keine Rede seyn; erst als das Christenthum mehr emporblühte, entstand auch ein besserer Unterricht des Volkes, besonders in der Religion. Die Bischöfe und Priester konnten damals fast ganz allein lesen und schreiben. Durch ihre Verbindung mit Rom und durch das Lesen der Vulgata, der Psalmen und der Kirchenväter ward die lateinische Sprache auch unter den Deutschen mehr bekannt und gelernt, selbst Gebete und Gesänge wurden in derselben abgehalten, aber ein klassisches Latein war es wirklich nicht. Theologie bildete eigentlich das Hauptstudium und die Summe der Kenntnisse war sehr beschränkt; die Laien gaben sich damit gar nicht ab, und es war eine Seltenheit, daß Herzog Thassilo II. sich rühmen konnte, lesen und seinen Namen, eigentlich nur die Anfangsbuchstaben desselben, schreiben zu können [1]). Schulen gab es nur, wo ein Domkapitel oder ein Kloster sich befand, besonders von Benediktinern, und in denselben waren in der Regel nur solche Jünglinge, die sich in Klöster oder in den geistlichen Stand begeben wollten; doch wurden auch einzelne Knaben, die Laien blieben, in solchen Klöstern erzogen und unterrichtet. Zur besseren Einrichtung dieser Schulen trug sehr vieles der berühmte Winfried oder heil. Bonifacius bei. Höhere Bildung kam durch Priester und einige andere, besonders aus Brittanien nach Deutschland, von dorther wurden Bücher und selbst Gegenstände der profanen Literatur gebracht; aber erst gegen das Ende des achten Jahrhunderts kamen Handschriften römischer Klassiker nach Baiern von Italien heraus [2]). Die Gegenstände des gelehrten Unterrichts waren übrigens siebenfach: Grammatik, Rhetorik, Dialektik — Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Was die Dichtkunst betrifft und die Gesänge der Barden bei den Baiern in jenen Zeiten, so ist davon nichts übrig geblieben, wir können daher auch nichts Bestimmtes darüber sagen. Karl der Große sammelte viele deutsche Heldengesänge, und zwar aus der ältesten Zeit; doch auch diese sind nicht mehr vorhanden; es waren aber gewiß nicht allein Lieder und Heldengesänge der Franken, sondern anderer Deutschen, wahrscheinlich auch der Baiern. Diese hatten ohne Zweifel ihre Barden oder Dichter und Sänger; es ist bekannt, daß sie Alboin's, des Königs der Longobarden, Sieg über die Gepiden und seinen Ruhm besangen [3]), und gewiß feierten sie nicht allein die Thaten eines befreundeten benachbarten Fürsten, sondern auch ihre eigenen und jene ihrer tapferen Vorfahren nach alter Sitte bei großen Gastmalen, beim Auszuge in den Krieg und während des Kampfes selbst. Vielleicht hatten sie neben diesen Krieges- und Siegesliedern auch Trauergesänge beim Tode ihrer

[1]) Rudhart, S. 727.
[2]) Rudhart, S. 726.
[3]) Paulus Diaconus l. 27.

Digitized by Google

Helden oder Herzoge, wie einſt die Weſtgothen bei Theodorich's, ihres Königs, Tode in der großen catalauniſchen Schlacht gegen Attila [1]). Dieſe Geſänge der alten Deutſchen waren oft auch zugleich in einem hiſtoriſchen Style verfaßt und dienten ſo zur Aufbewahrung der Geſchichte anſtatt der Annalen, wie dies Warnafried [2]) und ſchon viel früher Tacitus [3]) ſagen. Doch ſind ihre Heldenlieder keineswegs rein hiſtoriſch, ſondern es fließen in denſelben religiöſe Mythen und Lehren, alte Sagen mit geſchichtlichen Perſonen und Erinnerungen zuſammen, und ſo entſtanden denn auch die größeren Heldengedichte der Deutſchen. — Es gab übrigens keine geſchloſſene Bardenzunft bei ihnen, wie einſt bei den Kelten; es waren mehr einzelne, die durch dichteriſchen Geiſt ſich auszeichneten, zugleich ihre Dichtung ſangen und mit der Cyther oder Harfe begleiteten; auch die Fidel erſcheint ſchon in ſehr alter Zeit. Sie waren immer hochgeachtet, und noch viel ſpäter, in der Zeit des Ritterthums, ehrten Dichtung, Geſang und Muſik ſelbſt den tapferſten Helden, der in denſelben bewandert war. Poeſie geht immer der geregelten Proſa voran; dieſe, in der deutſchen Sprache, wurde wohl zuerſt von den katholiſchen Prieſtern kultivirt; ſie mußten in derſelben predigen und den religiöſen Unterricht ertheilen, ſie überſetzten manche theologiſche Abhandlung, Kirchenlieder, Gebete oder Ordensregeln und Stücke der heiligen Schrift aus dem Lateiniſchen ins Deutſche. Das älteſte bisher bekannte Denkmal deutſcher, eigentlich gothiſcher Sprache iſt die Bibelüberſetzung des Biſchofs Ulfilas in derſelben aus den Jahren 360 — 380, von der noch viele Bruchſtücke vorhanden und auch gedruckt ſind. Dieſe gehen uns übrigens hier zunächſt nichts an; wir wollen aber dafür ein kurzes Beiſpiel aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts von der baieriſchen Mundart darſtellen, es iſt aus dem ſogenannten Weſſobrunner-Gebet und zwar die letzte Strophe [4]):

Cot almahtico, du, himil enti ërda chuvorahtos enti du mannun so
Gott allmächtiger, du Himmel und Erde wirkteteſt, und die Menſchen ſo
manac cuot forchipi, forgip mir in dino ganada rehta galaupa, enti
manich gut gabeſt, gib mir in deiner Gnade rechten Glauben, und
cotan willëon, wistom enti spahida, enti craft, tiuflun za widerstan-
guten Willen, Weisheit und Klugheit, und Kraft, Teufeln zu widerſte-
tanne enti arc za pi wisanne, enti dinan willeon za chi wurchanne.
hen und Arg zu vertreiben und deinen Willen zu ge wirken.
(verweiſen)

---

[1]) Jornandes de rebus geticis c. 41.

[2]) Lib. I. c. 4. Quem ad modum et in priscis eorum carminibus pene historico ritu in commune recolitur.

[3]) Tacitus 2. Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriae et annalium genus est) Tuisconem deum, terra editum et filium Mannum, originem gentis conditoresque.

[4]) Rudhart, S. 731.

Digitized by Google

Was endlich die vielen Slaven in unserem Lande betrifft, so nahmen sie nach und nach deutsche Sprache und Lebensweise an und verschmolzen sich gänzlich mit den Baiern; nur blieben manche slavische Namen von Orten und Flüssen, auch manche Sitten derselben bis auf unsere Zeit.

§. 39.

Zustand der Religion und Kirche. — Heidenthum der Deutschen und besonders der Baiern; ihre Bekehrung zum Christenthume durch den heiligen Rupert um 580. — Wandernde Bischöfe. — Vivilo, Bischof zu Lorch um 737, dann zu Passau; seine Nachfolger. — Klöster und Kirchen.

Der traurige politische Zustand unseres Landes im Anfange dieser Periode ist schon geschildert worden; es war aber auch kein besserer in Ansehung der Religion und der Kirche, und konnte es auch nicht seyn. Aus einer so schrecklichen Verwüstung erhebt sich nie schnell ein blühendes Land, noch eine zahlreiche Bevölkerung; die wenigen übriggebliebenen Römer und Noriker mögen wohl noch von Severins Zeit her katholisch gewesen seyn; allein sie waren zerstreut und vereinzelt, sich selbst überlassen, ohne Oberhirten; die wenigen Rugier, welche sich um diese Zeit wahrscheinlich mehr in die Gegenden des Mühlkreises heraufzogen, waren, so wie das herrschende Volk, die Gothen, Arianer, die im einstigen Lande der Rugier einige Zeit wohnenden Longobarden, die sich aber um 526 in Pannonien und bis zur Enns herauf ansässig machten, theils arianisch, theils noch heidnisch. Und als sie später im Jahre 568 nach Italien zogen, kamen gar an ihre Stelle die wilden Avaren, welche so wie die ihnen unterworfenen Slaven oder Wenden, die sich im mittleren Norikum niederließen, ganz dem Heidenthume ergeben waren. Da zerfiel das Christenthum im benachbarten Pannonien und in dem nun sogenannten Carantanien, einem Hauptsitze der Slaven; auf den Ruinen der christlichen Kirchen standen wieder die Bilder des Heidenthums, die Statuen und Tempel ihrer Götter!

Dieses scheint jedoch zu widersprechen, daß im Anfange des sechsten Jahrhunderts Theodor I. sogar Metropolite zu Lauriacum gewesen seyn soll, vermöge der bekannten schon angeführten Bulle des Papstes Symachus. Allein die Unechtheit derselben haben wir schon erwiesen und ist fast von Allen anerkannt, und die ganze Behauptung widerspricht offenbar der dargestellten Geschichte; damals herrschte nur Verwüstung im Lande, Lauriacum lag so gut, wie die anderen römischen Kastelle noch in Ruinen, wenigstens bis 510 nach Aussage des Engippius. Und wo waren denn die Katholiken, über welche der Bischof hätte gesetzt seyn sollen, und noch mehr, wo befanden sich denn die

Digitized by Google

katholischen Bisthümer, welche unter der Metropolie von Lauriacum standen?! —

Eben so ist es mit seinem Nachfolger Gerardus, der um 520, und dann mit Erchenfried, welcher gar von 554 bis 615 als Bischof und Metropolit zu Lauriacum gewesen seyn soll.

Diese beiden finden sich in alten Verzeichnissen vor, besonders in einer zu Passau im J. 1694 gesammelten Chronik [1]); allein diese ist viel zu jung, um etwas zu beweisen, und wenn auch ältere Quellen benutzt wurden, wer bürgt für ein sehr hohes Alter und die Richtigkeit ihrer Aussagen? Die wahre Geschichte weiß nichts davon, und so wie die schon besprochenen Angaben von Metropoliten zu Lauriacum vor Theodor falsch waren, so sind es diese nicht weniger, wie kritische Geschichtforscher schon lange erklärten. Die Bewohner unseres Landes waren bald nach dem Tode Theodorichs des Ostgothen, die Baiern; diese aber hatten und brauchten keinen katholischen Bischof; denn sie waren nicht einmal Christen, sondern Heiden und zwar noch lange nach ihrer Ankunft in unseren Gegenden. Da aber aus ihrer Religion, später nach ihrer Bekehrung zum Christenthume, so mancher Aberglaube in dasselbe überging, da sie in mancher Hinsicht Grundlage ihrer Rechtsverfassung, vieler Gebräuche, Tugenden und Laster war, so müssen wir doch auch die Grundzüge ihres Glaubens und Kultus kurz darstellen.

Die Deutschen im Allgemeinen, also auch die Baiern, verehrten den Wodan, nach nordischer Aussprache Othin genannt; er ist der Ordner der Kriege und Schlachten, der Lenker der Welt, die Römer nannten ihn Mercurius [2]); ferner den Mars, nach deutscher Benennung Ziu, auch Tiu; ein anderer Name desselben bei den Baiern war Eor oder Er [3]); man verehrte ihn als Gott des Sieges; dann den Thor (von den Römern mit Jupiter ausgedrückt), Thunaer oder Donar, durch Blitz und Donner sich ankündigend [4]), auf Hügeln und Bergen vorzüglich verehrt. Aus dem Frei-tage in der Woche geht auch der Kultus der Freija hervor; sie ist ähnlich der Venus als Göttin der Liebe; auch die Isis, wie Tacitus sagt, würde von einem Theile der Sueven angebetet; doch war sie auch bei den Baiern bekannt, wo sie Holda oder Perahta, Berchta, die Glänzende, hieß. Sie war eine milde Göttin, führte strenge Aufsicht über den Ackerbau, besonders über Ordnung

[1]) Buchinger's Geschichte von Passau, I. S. 75.

[2]) Paulus Diacon. l. I. 9. Wodan-ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur.

[3]) Daher der Name Tius-Tag, Dinstag und baierisch; Eritag, Ertag, wie er beim gemeinen Volke jetzt noch heißt.

[4]) Von ihm hat der Donnerstag den Namen, welcher auch ihm geheiligt war.

Digitized by Google

im Haushalte, über Spinnen und Weben deutſcher Frauen [1]). Sie glaubten auch an Loki, den Geiſt des Uebels, des Verderbens, Urſache des leiblichen und ſittlichen Todes; an Rieſen und Zwerge, Weſen höherer Art, theils gut, theils böſe; an vergötterte Helden, an freundliche und polternde Hausgeiſter. Dieſe Götter waren jedoch einſt geboren und ſind daher vergänglich wie die Welt, über ſie aber ſteht der Allvater, der Ungeborne, Ewige, Unvergängliche. Das Leben war nach der Anſicht der Deutſchen nur eine Vorbereitung zu einem anderen höheren Daſeyn. Die drei Nornen ſtehen am Eingange des Lebens, lenken das Schickſal des Menſchen von ſeiner Geburt an; die Walkyrien aber ſtehen am Ausgange, beim Tode, ſie wählen die Helden, die ſie lieben, in der Schlacht zum Tode aus, ſie reiten in der Luft auf dem Nebel als Wolkenjungfrauen, verleihen den Sieg und bedienen die gefallenen Helden in der Walhalla, wo ſie unter den Göttern beim Gaſtmahle ſitzen. Daher die große Kriegesluſt der Deutſchen und die hohe Todesverachtung derſelben; die Feigen und Schlechten kommen in die Hel, den unterirdiſchen traurigen Aufenthalt. Sie glaubten feſt an die Unſterblichkeit der Seele, Lohn und Strafe nach dem Tode. Die planetariſche Welt entſtand aus dem Waſſer, daher die Schöpfung genannt, ein Menſchenpaar war zuerſt auf der Erde, die Götter gaben demſelben Leben, Geiſt, Wiſſen und Sprache. Ihre Aufgabe iſt Rechtthun, die Götter ehren und Tapferkeit im Kampfe. Am Ende der Tage beginnt ſelbſt der große Kampf aller Gewalten und Kräfte der Natur, die Götter kämpfen gegen Loki und das Böſe, fallen, aber ſiegreich, die Böſen gehen unter. Die Welt zerbricht und lodert auf in Flammen, aber der ungeheure Brand iſt nur läuternd und verklärend; aus der gewaltigen Zerſtörung geht durch den Willen des Allvaters eine neue Welt und neues Leben für die Götter und Helden hervor.

Sie verehrten ihre Götter gewöhnlich in heiligen Wäldern [2]) unter freiem Himmel, bei großen Eichen, auf deren Wipfeln dieſelben ruhen, das Wehen im Haine verkündet ihre Ankunft. Dort waren ihre Altäre (barbarae arae), wo Opfer dargebracht, Gericht und Volksverſammlungen gehalten wurden. Sie hatten aber auch Tempel, ungeachtet einer Stelle des Tacitus, und zwar nach ſeiner eigenen Ausſage; einer war bei den Merſen Tanfanä genannt [3]) und der Tempel der Hertha (Nerthus) wird ebenfalls erwähnt [4]); ſpäter, nach

---

[1]) Selbſt der deutſche Name Weib wird von Weben hergeleitet. Doch wurde die Berchta oft grauenhaft, kinderſchreckend dargeſtellt.

[2]) Tacitus c. 9, auch 39. Lucos ac nemora consecrant.

[3]) Annal. I. 51. Celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfane vocabant, solo aequatur.

[4]) Tacit. Germ. 40. Satiatam conversatione mortalium deam templo reddit (sacerdos).

Digitized by Google

ihm, werden solche bei allen deutschen Stämmen oftmals angeführt [1]). Daß es in denselben auch Götterstatuen gab, ist ohne Zweifel [2]). Opfer bestanden in Thieren verschiedener Art, es wurden Pferde, Rinder, Widder, Böcke, Eber dargebracht, männliche von weißer Farbe waren die besten; aber auch Menschen, besonders Gefangene, wurden dem Merkur oder Wuotan geopfert [3]). Man bekränzte dabei gerne Götterbilder und die heiligen Bäume. Auch durch gemeinschaftliches Trinken des Bieres verehrten sie die Götter; so trank man Wodans Minne, d. i. die Erinnerung (me-mini) an ihn, den Geliebten, Mächtigen. Den Kultus besorgten die Priester und Priesterinnen; sie bildeten einen abgesonderten Stand, aber nicht eine solche geschlossene Hierarchie, wie die Druiden in Gallien; sie waren nicht so zahlreich und gelangten nie zu dieser Macht und Größe im freien Deutschland, wie jene unter den Kelten. In seiner Familie war der Hausvater selbst Priester im weiteren Sinne nach uralter Sitte und deutete die Loose; aber bei öffentlichen Versammlungen befand sich immer ein eigentlicher Priester des Gaues oder der Nation [4]); und es gab auch Vorstände einzelner Religionsverbindungen [5]). Ein solcher Priester war Sigmund an der Ara der Ubier [6]); die Burgunder hatten einen Oberpriester, der unverantwortlich und unverletzlich für immer war [7]); gothische Priester werden von Jornandes erwähnt [8]). Sie mußten alle freie Männer seyn und waren oft von edlen, ja den edelsten Geschlechtern; ob sie aber einen erblichen Stand bildeten, ist nicht ganz gewiß [9]). Zu niedrigen Diensten hatten sie Sklaven. Sie standen den heiligen Hainen, Altären und Tempeln vor, wo sie die Siegesdenkmale und Feldzeichen aufbewahrten, welche sie auch in die Schlachten mittrugen. Sie waren größtentheils weiß gekleidet und hatten die priesterliche Kopfbinde. Ihr Amt bestand in Leitung des öffentlichen Gottesdienstes, der feierlichen Umzüge und Opfer, in Kenntniß und Deutung der Wahrzeichen, des heiligen Looses, des Fluges und der Stimme der Vögel, besonders des Wieherns und Schnaubens der weißen heiligen Pferde, als des wichtigsten Orakels. Sie erklärten Alles und hatten den Ausspruch in ihrer Gewalt, und deswegen auch großen Einfluß bei wichtigen Angelegenheiten des Staates und des Volkes, so wie bei den

---

[1]) Grimm's deutsche Mythologie, Göttingen 1835, S. 51 u. f. w.
[2]) L. c. S. 72 — 74.
[3]) Tacit. Germ. 9 und 39.
[4]) Tacit. Germ. 10.
[5]) L. c. 40, 43.
[6]) Tacit. annal. I. 57, 59.
[7]) Ammianus Marcell. XXVIII. 5.
[8]) C. 11.
[9]) Grimm l. c. S. 60 spricht sich dafür a s

Gerichten, die gerne bei Opferstätten gehalten wurden. Auch Priesterinnen erscheinen bei den alten Deutschen, von den Gothen Alrunen genannt, Alleswissende oder doch Vielwissende. So waren bei den Cimbern grauenhafte Weiber, welche die Gefangenen schlachteten und aus dem Blute derselben weissagten [1]). Im Gefolge Arioviſt's waren ebenfalls Frauen, welche aus dem Wirbeln des Wassers, besonders der Ströme, die Zukunft deuteten [2]). Ueberhaupt standen die Frauen und Jungfrauen bei den Deutschen in hoher Achtung, ihr tiefer religiöser Sinn und ihr Gemüth, womit sie an den Göttern hingen, führte dieselben zur Ansicht, daß etwas Höheres in ihnen wohne, und daß sie besonders die Gabe der Voraussicht und Weissagung besitzen [3]). Manche dieser weisen Frauen waren sehr berühmt und hoch verehrt, wenn sie als Seherinnen auftraten.

Als solche führt Tacitus die Aurinia und Veleda [4]), Dio Cassius die Gauna an [5]), und es mögen derselben Viele gewesen seyn, ohne daß die Römer davon etwas erfahren haben. Es war auch bei den Deutschen überhaupt mehr sittlicher Ernst, und bei manchen rauhen barbarischen Sitte durchdrangen doch ihr Leben bessere moralische Grundsätze, als es bei vielen kultivirteren Völkern der Fall war, und jene Verdorbenheit kam nie in Deutschland zum Vorschein, wie in Rom in den letzten Jahrhunderten. Aber eben diese moralische Kraft und manche erhabenen, wenn auch mit Mythen und Irrthümern vermischten Lehren und Ansichten des deutschen Heidenthums bahnten leichter den Weg zum Christenthume, dessen sittlicher Geist, Einfachheit und Erhabenheit, dessen Lehren von Unsterblichkeit, Lohn und Strafe ihrem Glauben nicht widersprachen, sondern gleichsam nur reinigten und läuterten. Doch ging es noch längere Zeit her, bis die Baiern, selbst als sie schon am Lech und an der Enns saßen, wirklich zum Christenthume bekehrt wurden. Und dieses geschah — nicht durch einen einheimischen Bischof, — sondern durch Rupert, einen Franken, Bischof zu Worms. Er kam im J. 580 zu dem Herzoge der Baiern, Theodo III., von ihm eingeladen nach Regensburg, predigte die christliche Lehre, bekehrte ihn und seine Edlen vom Heidenthume zum Christenthume und taufte dieselben [6]). Aus

---

[1]) Strabo lib. VII. 2.

[2]) Caesar I. 50.

[3]) Tacit. Germ. 8. Inesse quin etiam sanctum et providum putant (foeminis) nec aut consilia earum aspernantur aut responsa negligunt.

[4]) Germ. 8. Sed et olim Auriniam et complures alias venerati sunt, non adulatione nec tanquam facerent deas. Hist. IV. 61 et 65, V. 22, 24.

[5]) Dio Cassius LVII. 5.

[6]) Juvavia II. Abthl. pag. 30, 31 Nr. VII. — Theodo dux Baioariorum — beato Rudberto episcopo praedicante, de paganitate ad Christianitatem conversus et ab eodem episcopo baptizatus est cum principibus suis Baioariis l. c. p. 8. De introitu beati Rudberti. — Ipsumque (Theodonem) et multos alios ad veram Christi fidem convertit sacroque baptismate regeneravit.

Digitized by Google

dieſer ganz beſtimmten und klaren Nachricht geht hervor, daß er nicht etwa, wie Einige meinten, den Herzog von Ketzereien zur katholiſchen Kirche zurückgeführt habe — und man wird doch wohl nicht den heil. Rupert für einen Wiedertäufer halten oder erklären wollen! Der Herzog gab ihm dann die Erlaubniß, ſich wo immer in Baiern einen tauglichen Platz für ſich und die Seinigen zum Biſchoffſitze auszuwählen, Kirchen zu bauen und überall zu lehren. Er zog auch lehrend im Lande herum, kam in die Stadt Lauriacum, wo er ſich einige Zeit aufhielt und Kranke durch Gebet und durch die Kraft Gottes heilte [1]) und mehrere auch zur chriſtlichen Religion bekehrte [2]). Dann kam er an den Wallerſee und bauete dort die erſte Kirche zu Ehren des heil. Petrus (nun Seekirchen genannt); da er aber den Platz zu einem Biſchoffſitze nicht recht tauglich fand, zog er wieder weiter und gründete endlich ſeine beſtändige Niederlaſſung auf den Ruinen des alten Juvavium [3]). Da, im jetzigen Salzburg, errichtete er nebſt der Kirche, dem heil. Petrus geweiht, ein Kloſter (jetzt St. Peter) für den Clerus. Herzog Theodo III. ſchenkte dem heil. Rupert einen bedeutenden Strich Landes um Salzburg und viele andere Beſitzungen, und als er das Ende ſeines Lebens fühlte, trug er ſeinem Sohne und Nachfolger Theodebert auf, für das Land Baiern und die Stiftung Rupert's alle mögliche Sorge zu tragen. Dieſer zog ſpäter in ſein Vaterland zurück und brachte von dort zwölf Schüler und ſeine Verwandte Erindrude zurück, gründete zu Salzburg mit Bewilligung Theodeberts das Nonnenkloſter auf dem ſogenannten Nonnenberge und ſetzte dieſelbe als Vorſteherin ein [4]). Seine Schüler verwendete er zur Verbreitung des katholiſchen Glaubens im Lande, welcher bald überall herrſchend ward. So iſt Rupert unſtreitig der neue Begründer der chriſtlichen Religion und Kirche in Baiern, der erſte Biſchof dieſes Landes. Aus dieſem geht aber auch wieder hervor, daß in jener Zeit zu Lauriacum kein katholiſcher Biſchof, noch weniger ein Metropolite war, davon geſchieht nicht die geringſte Erwähnung in der Geſchichte; überall erſcheint Alles heidniſch. Den heil. Rupert berief Herzog Theodo, einen Fremdling, um das Land zu bekehren, ſich und die Leute zu taufen, warum denn nicht den Biſchof in ſeinem eigenen Lande, oder deſſen Prieſter? Wie konnte Rupert, wenn ein ſolcher oder gar ein Metropolite zu Lauriacum war, ganz frei im Lande lehren, ſelbſt in dieſer Stadt auftreten und Leute vom Heidenthume bekehren, ein Bisthum

[1]) Juvavia l. c. p. 8. Sicque tandem revertens ad Lavoriacensem pervenit civitatem, multosque ibi infirmos variis languoribus oppressos orando per virtutem domini sanavit.

[2]) Juv. l. c. pag. 114 ſetzt hinzu: et verae fidei plures ibi sociavit; nach einer anderen Ausgabe der älteſten Lebensbeſchreibung Rupert's.

[3]) Juv. II. p. 8 et 31.

[4]) Juv. II. 9 et 33.

Digitized by Google

gründen, ganz ohne alle Rücksprache mit dem Metropoliten? Ferner, als Rupert in die Gegenden an der Enns kam, stand noch Lauriacum und war bevölkert, von einer Verwüstung herum ist keine Spur, er war also dort, bevor Emeran auftrat (zwischen 649 und 680); denn zu dessen Zeit lag Lauriacum und ein großer Theil des Landes ob der Enns in fürchterlicher Verwüstung, wovon es sich gewiß nicht schnell erholen konnte, und dieser kam ja zu einem Herzoge der Baiern, der schon katholisch war, und den er nicht erst zu bekehren und zu taufen hatte. Er suchte auch die dort mit der Zeit eingerissenen Mißbräuche und Irrlehren abzustellen, die aber eben vorausseßen, daß das Christenthum schon lange früher dort angenommen war. Rupert erscheint als der erste Verkündiger des Christenthums in Baiern [1]); da nun aber schon um 612 bis 620 christliche wandernde Bischöfe in unserem Lande urkundlich erscheinen und gewiß sind, so muß Rupert noch vor denselben aufgetreten seyn.

Was die Nachrichten von der ersten Verbreitung des Christenthums in Baiern um 617 durch Agilus und Eustasius, ebenfalls Fremdlinge, aus dem Kloster Luxeuil betrifft, welche durch die Kirchenversammlung zu Bonöll 616 in jenes Land abgesandt worden seyn sollen, so beruhen dieselben auf unsicheren und in vieler Hinsicht unrichtigen Legenden, wie dies Filz schon erwiesen hat [2]). Es widerspricht auch der bisher dargestellten Geschichte, in der von ihnen keine Spur anzutreffen ist, wohl aber ist urkundlich die Rede von wandernden Bischöfen, besonders in unseren Gegenden, beiläufig seit 600, und von katholischen Kirchen zu Lauriacum und Passau! Rupert's persönlicher Wirkungskreis, wo er lehrte, predigte und Kirchen errichtete, war mehr in den Gegenden von Salzburg und im westlichen Baiern, wie dies aus den vielen dortigen Ortschaften, Bergen, Einöden und Kirchen erhellt, welche Rupert's Namen tragen [3]). Im östlichen Baiern, in unserem Lande ob der Enns zogen aber, wohl von ihm ausgesandt, (wie er ja selbst vor seinem Tode den Vitalis zum Bischofe weihte und zu seinem Nachfolger bestimmte), andere Priester und sogenannte Bischöfe herum, zu lehren und die Aufsicht über die

---

[1]) Juvav. II. p. 7 und 8. Vita primogenia Ruperti. — Enixis precibus (Theodo) per missos nuncios suos rogare studuit, ut hanc provinciam (Bavariam Theodonis) visitando sacra illuminaret doctrina etc.

[2]) Letztes Wort über Rupert's Zeitalter, S. 60, 61, besonders mit Bezug auf Klein's Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, Wien 1840. — Und wenn diese beiden die ersten Verkünder der Christenthums in Baiern waren, wie reimt sich dies zusammen mit der bei Hansiz und Buchinger angegebenen ununterbrochenen Reihe der Bischöfe oder gar Erzbischöfe zu Lauriacum oder Passau in jenen Zeiten, welche sie auch für wahr halten wollen?!

[3]) Filz l. c. S. 32. Nach von Koch-Sternfeld's Beiträgen zur deutschen Länder-, Völker- und Staatengeschichte, II. B. München 1826.

Digitized by Google

dortigen Christen und Kirchen zu führen [1]). Diese Bischöfe hatten aber keinen bestimmten Sitz, sie waren nicht ordentliche, sondern Land- oder Chorbischöfe, sie hießen auch nie weder Bischöfe von Lauriacum, noch von Passau, obwohl sie sich in beiden Orten oft aufhalten mochten. Daß sie nicht ordentliche Bischöfe von Passau waren, geht auch bestimmt daraus hervor, weil es später um 738 von Vivilo heißt, er sey der erste Bischof daselbst gewesen (primus episcopavit); aber auch zu Lauriacum waren sie es schwerlich, wenigstens nicht, so lange Rupert und sein Nachfolger Bischof Vitalis lebten; sie hielten sich auch größtentheils in Passau auf. Der ältere nun von diesen Bischöfen, der namentlich in der Geschichte erscheint, ist Erchanfried, er kommt in einer Urkunde vor, vermöge deren der Priester Sigirikus seine Schenkung von Gütern um Herigisinga (Hörsching, nicht weit von Wels) und Truna (Fluß und Ortschaft Traun), die er schon zur Zeit der vorhergehenden Bischöfe an die Kirche zu St. Stephan gemacht hatte, nun in Gegenwart des Bischofs Erchanfried (vocato episcopo) erneuert [2]). Ob übrigens nicht diese Schenkung an die Kirche zu Ehren des heil. Stephan in Lauriacum gemacht wurde, ist zweifelhaft; eine solche bestand wenigstens später gewiß und jene Güter lagen ihr viel näher, als der Kirche des heil. Stephan zu Passau, welche übrigens in dieser Zeit gewiß schon bestand. — Es ist leider das Jahr in jener Urkunde nicht angegeben, doch nach fast allgemeiner Angabe geschah jene Erneuerung zwischen 606 — 623, wo also jener Erchanfried lebte.

Nach ihm — zwischen 625 und 639 — erscheint urkundlich Bischof Otgar (Ottokar); er befand sich im Orte Puoche, wo der Martyr Florianus ruhte (zu St. Florian bei Enns), und daselbst erneuerte der Priester Reginolf seine Schenkung an die Kirche des heil. Stephan zu Passau mit Gütern zu Alpunesfeld im Traungaue. Er that dieses, weil er früher in Gegenwart des Bischofs Erchanfried das Nämliche gethan hatte [3]). An diesem Orte hielt der Bischof

---

[1]) Dergleichen Bischöfe gab es in jenen Zeiten viele, besonders im benachbarten Carantanien im folgenden Jahrhunderte, vom Bischofe Virgilius zu Salzburg und dann vom Erzbischofe Arno und seinen Nachfolgern dorthin gesandt. Juv. II. p. 13, 14. Dieselben hießen episcopi oder chorepiscopi, regionarii.

[2]) Monum. boic. 28 II. pag. 39 — 40. Sigiricus presbyter renovat traditionem suam olim factam ad St. Stephanum anterlorum episcoporum temporibus Erchanfrido vocato episcopo praesente — in Herigisinga item ad Truna, quidquid ibi habui. Actum ad Sanctum (Stephanum) feria II. die XI. Cal. Septembr. Also entweder im J. 600, 606, 617 oder 623.

[3]) Freyberg's Sammlung historischer Schriften und Urkunden, B. I. S. 414. Monum. boic. 28 p. II. 35. Reginolf presbyter propriam haereditatem ad ecclesiam beati Stephani infra muro civitatis Patavie tradit — bona in Alpunesfeld in pago Trungowe. In ea die mansit Otkarius vocatus episcopus una cum fidelibus suis in loco nuncupante ad Puoche,

Digitized by Google

Otgar eine Versammlung, wo ohne Zweifel eine Kirche, wenn nicht ein kleines Kloster sich befand, wie es früher schon zu St. Severin's Zeit wahrscheinlich bestanden hat. Daß vor Otgar und Erchanfried schon solche wandernde Bischöfe da waren, geht wohl aus dem Ausdrucke „anteriorum episcoporum temporibus" hervor; da aber der Priester Sigirikus von seiner eigenen damals gemachten Schenkung spricht, so darf man dieselben wohl nicht weit zurückdatiren, höchstens in das letzte Jahrzehent des sechsten Jahrhunderts, wo das Christenthum durch Rupert und seine Schüler verkündigt wurde. — Rupert starb am 27. März 623, und damals war der Stand der Religion und Kirche gut; vom Gegentheile ist keine Spur zu finden. Sein unmittelbarer Nachfolger als Bischof zu Salzburg war Vitalis; dann kamen Anzologus, Savolus, Ezius, zwar als Aebte von St. Peter, aber nicht als Bischöfe, erst Flobargisus erscheint wieder als solcher [1]). Während dieser Zeit versah wohl Otgar das Amt eines Bischofs bis zum J. 639, welches man (jedoch ohne besonderen Grund) als das Jahr seines Todes annimmt. Nach ihm wird Bruno in den gewöhnlichen Verzeichnissen als Bischof von Lorch angesetzt, der es von 639 bis 689 gewesen seyn soll, was unglaublich ist [2]). In der Geschichte wird er gar nicht erwähnt und sein Bisthum, oder nach Hansitz gar Erzbisthum, widerspricht derselben offenbar, welche lehrt, daß um 649 (nach der gewöhnlichen Annahme) der heil. Emeran in Baiern zu Regensburg ankam und der Herzog ihn abhielt, zu den Avaren zu reisen, weil das ganze Land an der Enns eine menschenleere Wüste, nur von wilden Thieren bewohnt, sey, und alle früher blühenden Städte und Orte in Ruinen liegen; daher er auch am Hofe des Herzogs in Baiern blieb. Und geschah jene große Verwüstung erst später gegen Ende dieses Jahrhunderts, so konnte wenigstens damals kein Bischof mehr in dem zerstörten Lauriacum seyn. Die Geschichte dieser Zeit ist überhaupt sehr dunkel, doch muß es sehr arg und traurig in Baiern ausgesehen haben, vermöge der Kämpfe mit den Avaren und der Verheerungen; es muß seit vielen Jahren gar keinen Bischof gegeben haben, sonst hätte der Zustand der Religion und Kirche unmöglich so traurig und schlecht seyn können, wie er damals wirklich war und lange genug dauerte; auf einmal reißt nicht eine solche Verdorbenheit ein. Es gab sehr viele irrgläubige, falsche

ubi preciosus martyr Florianus corpore requiescit. — Er erneuert seine Schenkung: quia antea coram Erchanfrido vocato episcopo similiter fecit. (Ohne Jahreszahl). Ob nicht der sonderbare, wiederholt vorkommende Ausdruck vocatus episcopus eben darauf hindeutet, daß beide nicht wirkliche, ordentliche Bischöfe gewesen sind?

[1]) Filz l. c. S. 48 — 53. Juvav. II. de convers. Carantanorum p. 9 Nr. III. — Auch Juvav. I. 116, 117.

[2]) Buchinger's Gesch. von Passau, I. S. 74, 75. Hansitz Germ. sacra.

Digitized by Google

und verdächtige Priester, welche Andere zu Ketzereien verführten, selbst die Rechtgläubigen waren höchst unwissend und lebten nicht nach den Gesetzen ihres Standes. Heiraten in verbotenen Graden wurden geschlossen, viele abergläubische, ja heidnische Gebräuche herrschten. — Es war gar kein Bischof im Lande, wie dieses, und jener traurige Zustand, aus dem Dekrete Papst Gregor's II. vom J. 716 erhellt [1]). Es hatte nämlich Herzog Theodo IV., theils Andacht halber, theils um diesem großen Uebel abzuhelfen, in jenem Jahre eine Reise nach Rom gemacht und sich mit dem Papste wegen der kirchlichen Angelegenheiten ins Einverständniß gesetzt [2]). Dieser schickte auch im nämlichen Jahre mit dem Herzoge drei Abgesandte, nämlich den Bischof Martinian, den Priester Georg und den Subdiakon Dorotheus nach Baiern, welche jenes päpstliche Dekret mitnahmen und in Vollzug setzen sollten. Es war nun ihre Aufgabe, die Ketzereien auszurotten, die Irrlehrer und falschen Priester zu entfernen, die anderen zu unterrichten und zu einem rechten Leben anzuhalten. Sie sollen drei oder vier Bisthümer errichten, dazu würdige Priester auswählen und endlich einen Erzbischof bestimmen, wenn doch ein würdiger dazu im Lande sich vorfände [3])! Allein sie fanden keinen dazu tauglichen, errichteten weder ein Bisthum, noch ein Erzbisthum!

Aus allem diesem geht offenbar hervor, daß kein Bischof im Lande war, noch weniger ein Erzbischof [4]), weil diese erst eingesetzt werden sollten, daß Rupert damals gewiß nicht mehr lebte; denn sollte ihn auch der Papst wenig gekannt haben, so kannte ihn der Herzog, und die Legaten des Papstes würden doch ihn als tauglich zum Erzbisthume kennen gelernt haben, allein es ist gar keine Rede von ihm, noch von einem anderen.

Diese Abgeordneten des Papstes richteten also sehr wenig aus, und als bald darnach im J. 718 Corbinian aus Frankreich in Baiern ankam, brauchte der Herzog Grimoald sogar Gewalt, um ihn im Lande zu behalten und durch denselben den schlechten Zustand der Religion zu verbessern, der auch noch großen Aberglauben selbst am herzoglichen Hofe fand. Er ward später der Gründer des Bisthums Freysingen.

Grimoald fiel bald durch Meuchelmord; aber auch unter Herzog Hugbert war kein viel besserer Zustand in kirchlicher Hinsicht; wir lesen nichts von Bischöfen in Baiern überhaupt, oder besonders in Lauriacum. Dieses war

---

[1]) Hansitz Germ. sacra I. P. 1. pag. 110. Filz l. c. im Auszuge.
[2]) Paulus Diacon. l. 6 c. 14.
[3]) Juvav. I. p. 140.
[4]) Und doch soll um diese Zeit, von 699 bis 722, nach Hansitz und Buchinger Theodor II. Erzbischof zu Lauriacum gewesen seyn!?

Digitized by Google

aus den Ruinen wieder erſtanden und kein unbedeutender Ort geworden, beſonders unter Herzog Hugbert, der zwar öfters Kämpfe mit den Avaren hatte, aber ſie in Verbindung mit den carantaniſchen Slaven beſiegte. Unter ihm trat endlich der berühmte Winfried (Bonifacius) in Deutſchland auf. In England geboren und dem Orden des heil. Benedikt einverleibt, bildete er ſich zu ſeinem künftigen großen Wirkungskreiſe aus und vollführte dann ſeinen Entſchluß, die Heiden und Irrgläubigen zu bekehren. Nachdem er mehrere Jahre in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands zugebracht und thätig für die katholiſche Kirche gewirkt hatte, nachdem er ſelbſt in Rom geweſen, da zum Biſchofe geweiht und ſpäter vom Papſte Gregor III. mit dem Pallium geziert worden war, kam er auch nach Baiern[1]). Dies geſchah um das Jahr 734; er lehrte im Lande und ſuchte die Irrlehren auszurotten; wozu ihm der Herzog Hugbert behilflich war, ohne jedoch ſeinen Zweck ganz erreichen zu können. Winfried ging im J. 737 wieder nach Rom, wo er mit dem Papſte Gregor III. ſich berieth wegen der Mittel zur Verbreitung und Erhaltung der katholiſchen Religion in Deutſchland und wegen des innigeren Verbandes der Biſchöfe und Prieſter mit Rom, dem Centralpunkte des wahren Glaubens. In dieſen beſſeren Zeiten finden wir auch wieder einen Biſchof zu Lauriacum oder Lorch, Namens Vivilo (Wiwilo, Vivolo), welchen wahrſcheinlich der Papſt ſelbſt hingeſetzt hatte. Nach den älteren Verzeichniſſen ſoll er ſchon um 722 Biſchof alldort geweſen ſeyn; allein dies iſt, wie ſo vieles andere in denſelben, offenbar unrichtig, indem Gregor III. (der erſt im J. 731 Papſt ward) in ſeinem Schreiben an Bonifacius[2]) ſagt, daß er ſelbſt den Vivilo zum Biſchofe geweiht habe. Das Jahr iſt zwar nicht angegeben, doch war es wohl nicht lange vor der letzten Ankunft Winfried's in Baiern im J. 739.

Vivilo war alſo ordentlicher Biſchof — aber nicht Erzbiſchof — und zwar zuerſt zu Lorch, doch nur kurze Zeit; denn als der tapfere Herzog Hugbert im Anfange des J. 737 geſtorben war[3]) und dann Otilo in Baiern regierte, fielen die Avaren über die Enns in dieſes Land ein, zerſtörten Lauriacum oder Lorch gänzlich und verwüſteten das herumliegende Gebiet ſammt dem Kloſter zu St. Florian. Dies geſchah noch im J. 737 oder vielmehr Anfangs 738; denn Otilo hatte bereits ein Jahr geherrſcht, als dieſer

---

[1]) Pertz Monum. Germ. hist. II. 345. Vita S. Bonifacii.

[2]) Das Schreiben iſt vom 29. October 740 epist. Gregorii III. ed Serrar. p. 178, 179, Nr 130. Rudhart, Geſchichte Baierns, I. 274. — Hanſiz, Germ. sac. I. 122. Dum episcopos non habebant in provincia, nisi unum nomine Vivilo, quem nos paulo ante ordinavimus. — Nam Vivilo episcopus a nobis ordinatus est.

[3]) Rudhart, l. c. S. 272.

Digitized by Google

Einfall geschah[1]). Vivilo hatte jedoch diesen Sturm vorausgesehen und sich noch früher nach Passau geflüchtet, wo er auch die geretteten Kanoniker und Mönche (wahrscheinlich von St. Florian) versammelte. Herzog Otilo bewilligte ihm dort seinen bischöflichen Sitz aufzuschlagen, wo ohnehin schon seit längerer Zeit eine Kirche zum heil. Stephan sich befand und sich früher die wandernden Bischöfe öfters aufgehalten hatten. Diese Verlegung oder Uebertragung des Bisthumsitzes durch Vivilo und Lorchs Zerstörung geht aus der Urkunde König Arnulf's vom 9. September des J. 898 an den Bischof Wiching von Passau hervor[2]). Die Verwüstung eines großen Landstriches erhellt auch aus dem Schreiben des Papstes Agapit II.[3]), und daß unter den geflüchteten Mönchen jene des Klosters St. Florian zu verstehen sind, geht aus der Urkunde des Bischofs Altmann von Passau vom J. 1071 hervor, worin er davon und von der Zerstörung Lorchs ausdrücklich Meldung macht[4]). Aus Arnulf's Urkunde ist auch ganz klar, daß Vivilo wirklicher und ordentlicher Bischof zu Lorch war, weil sich daselbst auch Kanoniker befanden; als Bischof nahm er also die Verlegung des Sitzes nach Passau vor, wo er als der erste Bischof daselbst erscheint (primus episcopavit).

Dies beweisen auch andere gegründete Nachrichten eines Regensburgers aus der Mitte des neunten Jahrhunderts[5]). Die bischöfliche Kirche zu Passau war dann ohne Zweifel jene alte, schon erwähnte zum heil. Stephan; aber unrichtig ist, was Rudhart[6]) sagt, daß Vivilo dann am 1. November 738 diese Kirche als bischöflichen Sitz oder Kathedrale eingeweiht und Reliquien dort

---

[1]) Monum. boic. 28 I. 119 — 122 und Mon. boic. 28 II. p. 53, 54 Rudhart, l. c. S. 272. Münchner gelehrte Anzeigen 1837, S. 555, 556, 563.

[2]) Monum. boic. 28 I. pag. 119 Nr. 86. Kurz Beiträge, III. S. 101. Praedictam sedem (Pataviensem), quam Vivilo, quondam sanctae Lauriacensis ecclesiae Archiepiscopus post exidium et miserabilem Barbarorum devastationem ejusdem ecclesiae Laureacensis, nusplam alibi inventa suae tutilonis securitate, primus episcopavit, Otilone strenno duce Bavarorum concedente, qui etiam Canonicos et Monachos, quos dei misericordia hostium subtraxerat praedae, in ecclesia, quae est constructa in honore S. Stephani Protomartyris, ubi etiam S. Valentinus corpore requiescit, reverenter collocavit.

[3]) Hunnorum barbarica feritas non solum Lauriacensem civitatem, verum etiam adjacentes regiones depopulavit atque funditus desolavit. Schreiben an Gerhard von Passau vom J. 946, welches jedoch unecht ist.

[4]) Das Original ist noch zu St. Florian. Dat. Patavie 1071 25. Juni; abgedruckt in Hormayr's Geschichte von Wien, I. 2, S. III. Auch in Mon. boic. 29. Cod. Patav. quarti fol. 9. Schon früher in Bernardi Pez cod. dipl. hist. epistolaris, Part. I. p. 254. Kurz Beiträge, III. 102, 103 im Auszuge.

[5]) Filz, l. c. S. 71: Pataviensi ergo sedi est haec aula dicata,
Quam tenuit primo Vivolus jam ipse sacerdos.
Nomine post illum antistes mox rite Beatus,
Tertius est etenim Sidonius auctus honore etc.

[6]) Münchner gelehrte Anzeigen 1837 von Juli bis December. — Rudhart's Gesch. von Baiern, S. 273, 274.

Digitized by Google

niedergelegt habe, welches nach Verlauf eines Jahres der Regierung Otilo's geschehen sey; denn in jener Urkunde, worauf er sich beruft [1]), ist durchaus nicht von der Einweihung jener Kirche zum bischöflichen Sitze, sondern von der neu erbaueten Frauenkirche der Benediktiner-Nonnen ganz deutlich die Rede, welche er einweihte.

Auf der andern Seite ist doch wohl der Zweifel und die verwerfende Kritik zu weit getrieben, wenn man, wie Filz thut [2]), jene ganze Erzählung in der obenangeführten Urkunde König Arnulf's an Wiching verwirft, und zwar eigentlich nur aus dem Grunde, weil darin der einstige Bischof Vivilo Erzbischof genannt wird, was er niemals war. Er läßt sogar diese Urkunde als echt gelten (sie ist auch jetzt noch vorhanden); allein da Arnulf sich darin auf Urkunden Karl's des Großen und Ludwig's des Frommen beruft, worin jene Nachricht eigentlich ausgesagt wird, so erklärt er diese Urkunden für falsch und die ganze Erzählung für unrichtig. Unwahr ist es also, daß jemals Vivilo Bischof zu Lorch war und dieser Ort damals zu Grunde gegangen sey [3])! Dies hat bisher noch Niemand behauptet, keiner hat noch die Wahrheit dieser Aussage in geringsten Zweifel gezogen. Wahr ist es, daß Vivilo nicht wirklicher Metropolit gewesen ist; allein deswegen alles Uebrige läugnen zu wollen, ist doch zu weit getrieben! Es gibt bekanntlich offenbar unechte Urkunden, und doch ist der Inhalt oftmals ganz oder größtentheils richtig, weil er aus anderen unbezweifelten Dokumenten oder Nachrichten bestätigt wird. Man muß also nicht gleich Alles verwerfen, oder dasjenige, was einer vorgefaßten Meinung oder Ansicht nicht zusagt, sondern es an der wahren Geschichte prüfen und dann erst das Urtheil fällen. Daß Lorch um diese Zeit durch die Avaren zerstört worden sey, jene von Alters her berühmte Stadt, konnten und mußten doch wohl Karl und sein Sohn Ludwig der Fromme wissen, in dessen Nähe jener im J. 791 mit seinem Kriegsheere lagerte, wo man ohne Zweifel

---

[1]) Monum. boic. 28 II. pag. 53, 54. Incipit scientia, qui scire valeat, in quo tempore aedificata erat ecclesia ista in tempore duci palovvariorum Otilo erat nomen ejus et annum unum fuit patria ista in sua potestate, antequam consecrata erat ecclesia ista et nomen episcopo, qui fundebat oleum, Vivilo etc. Urkunde vom J. 758.

[2]) Filz l. c. letztes Wort über Rupert, S. 68 — 73.

[3]) Seite 72 scheint er gar die Echtheit der ganzen Urkunde zu bestreiten, weil in derselben Wiching Bischof von Passau heißt, da doch in zwei Urkunden vom 13. December 898 noch Engilmar als solcher erscheint. Allein Wiching heißt eigentlich nur praesul, erst in zwei Urkunden Arnulf's vom 5. Februar 899 (Mon. boic. 31 I. 156 und 309 und 310) wird er episcopus genannt. Er war also früher wohl nur Stellvertreter des alten Engilmar in Geschäften, der erste nach ihm konnte übrigens selbst den Titel episcopus mit Recht führen, da er einst Bischof von Neitra in Mähren war; dann kam er nach 894 zum König Arnulf als Kanzler, der ihm die Anwartschaft auf das Bisthum Passau gegeben zu haben scheint, welches er auch im Anfange des J. 899 antrat, aber nur kurze Zeit behielt.

Digitized by Google

noch die Ruinen sah, und später konnte es auch wohl Arnulf selbst aus verschiedenen Quellen wissen. Ein solches wichtiges Faktum läßt sich nicht leicht vergessen, aber noch weniger erdichten; daß Lorch seit jener Zerstörung zur Zeit Emeran's nicht mehr erbauet worden sey, ist gar nicht erwiesen und an sich sehr unwahrscheinlich, da das Land später wieder blühend dastand. Die Verwüstung Lorchs durch die Avaren im J. 738 war überall bekannt und wird in andern Urkunden auch erwähnt, die doch nicht alle blos auf jene vorgebliche Lüge in Arnulf's Urkunde diese Nachricht als wahr werden angenommen haben. Sollte man denn in jenen Zeiten gar nichts von der Geschichte gewußt haben, weder am Hofe der fränkisch-deutschen Kaiser und Könige, noch zu Passau, dem ziemlich nahen Orte und dem Sitze des Bischofs? Auch wurde ja immerfort das Bisthum zu Passau als eine Fortsetzung jenes von Lauriacum, als ein von da übertragenes betrachtet und behandelt, sowohl in den Urkunden der Päpste, als in der Praxis selbst. Dies wäre fast lächerlich zu nennen, wenn seit Constantius im fünften Jahrhunderte gar kein Bischof mehr zu Lorch gewesen wäre.

Als Vivilo vom Papste zum Bischof ordinirt wurde, so geschah dies wohl zu einem schon bestehenden, zu Lorch; auch wird Passau nie als ein neu errichtetes Bisthum ausgegeben, erscheint nie als solches, es wird kein neuer Sprengel bestimmt, keine Veränderung in dieser Hinsicht gemacht, keine päpstliche Bulle erhebt Passau zu einem Bisthume; der Bischof daselbst tritt ganz einfach in die Rechte und den Amtsbezirk jenes von Lorch ein. Die Bischöfe von Passau heißen bald **Patavienses** bald **Laureacenses episcopi**, so wie die Bischöfe von Brixen auch oft **Sabionenses** genannt wurden von Seben, dem früheren Sitze derselben. Viel später noch befanden sich Bischöfe von Passau oftmals zu Lorch in der Kirche des heil. Stephan und Laurentius, oder in der Stadt Enns, stellten dort Urkunden aus, machten wichtige Verhandlungen und hielten Zusammenkünfte, ja hielten dort gleichsam ihren Sitz, wie z. B. Bischof Ulrich im J. 1093 [1]), und auch im J. 1111. Als dann die Vorsteher von Passau Metropoliten werden wollten und manche falsche Urkunde zum Vorschein kam, so war wieder Lauriacum oder das damalige Enns zum Sitze derselben auserkoren. Und nie waren nach Vivilo zwei Bisthümer oder zweierlei Sprengel, etwa von Lorch und Passau zugleich.

Zuletzt müssen wir noch darauf Rücksicht nehmen, wie in jener Urkunde Arnulf's von 898 Vivilo Erzbischof genannt werden konnte; daß er es nicht

[1]) Urkunde bei Pachmayr annal. Cremifan. p. 60. Er hielt da eine große Versammlung, und es heißt: Coram Udalrico episcopo, pontificali sedi, quae est Lauriaco praesidente etc.

Digitized by Google

wirklich war, haben wir schon gezeigt, und es geht auch mitunter aus jener Stelle im Schreiben des heil. Bonifacius vom J. 742 an den Papst Zacharias hervor, worin er sagt, daß bei den östlichen Franken (worunter auch die Baiern gerechnet wurden) seit mehr als 80 Jahren kein Erzbischof gewesen und keine Synode mehr gehalten worden sey [1]). Doch ist auch bekannt und Bingham hat es erwiesen [2]), daß es Bischöfe gab, die den Titel eines Metropoliten führten, ohne daß ihnen andere Bisthümer untergeben gewesen wären; dies war besonders bei jenen der Fall, die schon in sehr alter Zeit bestanden und viel zur Verbreitung des Christenthums beigetragen haben. So war es wohl auch mit Lorch, wo, nach der damals schon herrschenden Sage und Meinung, die Apostel selbst, oder ihre Schüler die christliche Lehre verbreitet haben sollen. — Lorch hatte nun für immer aufgehört, eine Stadt und der Sitz eines Bischofs zu seyn; doch ging in kirchlicher Hinsicht für unser Land keine besondere Veränderung vor sich, es stand nun unter Passau und Vivilo, den auch Bonifacius, als er wieder im J. 739 von Rom nach Baiern kam, als Bischof bestätigte. Er setzte auch mit Bewilligung Otilo's drei neue Bischöfe ein; Johannes zu Salzburg, Erembrecht zu Freisingen, Gaubald zu Regensburg. Er bestimmte ihre Diöcesen, brachte sie in Verbindung und Einheit mit dem römischen Papste und sorgte für das katholische Kirchenwesen. Dieser bestätigte alle seine Anstalten in einem Schreiben vom 29. Oktober 740 an Bonifacius [3]); ein Erzbischof ward jedoch nicht aufgestellt; aber so lange dieser in Baiern verweilte, schaltete er selbst als Stellvertreter des Papstes, als sein apostolischer Legat. Uebrigens hatte er noch genug zu thun, um so viele Mißbräuche abzustellen, die in jenen Zeiten, wo kein Bischof in Baiern war, eingerissen waren, und wovon er in seinem Briefe an Papst Zacharias (Gregor III. war am 27. November 741 gestorben), geschrieben im Anfange des J. 742 [4]), eine weitläufige Meldung macht. Sehr traurig war noch der religiöse und moralische Zustand von ganz Deutschland, welcher auch besonders aus dem Verzeichnisse der vielen abergläubischen, selbst heidnischen Gebräuche hervorgeht, die auf Bonifacius Antrag in der Synode zu Listines (im J. 743) verdammt und mit Strafen belegt worden sind [5]). Es herrschte große sittliche Verdorbenheit im

[1]) Juvav. l. pag. 151. Franci, ut seniores dicunt, plus quam per tempus 80 annorum synodum non fecerunt nec Archiepiscopum habuerunt.

[2]) Bingham, T. I. p. 205 — 217. Primates potestatis, primates aevo, Metropolitani titulares, episcopi quarundam ecclesiarum matrum, quibus ex more vetusto iste honor exhibitus fuit. — Kurz Beiträge, III. S. 92.

[3]) Epistola Gregorii III. ed. Serrar. p. 178, 179.

[4]) Würdtwein epist. Bonifacii ep. 51, p. 106 — 111. — Rudhart's Geschichte von Baiern, S. 667.

[5]) Rudhart handelt darüber weitläufig S 680 — 689.

Digitized by Google

Clerus und unter den Nonnen, heidnische Opfer wurden noch dargebracht in heiligen Hainen und an Quellen, christliche Feste auf heidnische Weise gefeiert, alle Gattungen von Aberglauben, Wahrsagung, üppige Gesänge in den Kirchen u. s. w. herrschten durchgängig. Strenge drang nun Bonifacius auf reine Lehre und Sittlichkeit, Ordnung im Volke und im Clerus, auf besseren religiösen Geist und ein wohlgeregeltes Kirchenthum, und es gelang ihm auch, eine feste Basis für lange Zeit zu legen; er war und ist der Lehrer und Wohlthäter der Deutschen, Bewunderung, Dank und Liebe kann ihm selbst die späte Nachwelt nicht versagen. Der Papst Zacharias bestätigte ihn auch im J. 744 als seinen Legaten (missus apostolicus) und noch im folgenden handelte er als solcher in Baiern; aber 746 ward er ordentlicher Erzbischof zu Mainz [1]), von welcher Zeit er in keiner näheren Verbindung mehr mit den baierischen Bischöfen stand, obwohl wir bis gegen Ende dieses Jahrhunderts keinen Erzbischof in Baiern treffen. Doch der Geist des Bonifacius hatte den Herzog Otilo von Baiern und die Mächtigen des Landes gewaltig erhoben, sie suchten nach seinen Lehren zu leben, seine Einrichtungen zu begünstigen und riefen Anstalten ins Leben, welche sowohl zur Kultur des Landes, als besonders zur geistigen und religiösen Bildung des Volkes sehr Vieles beitrugen, nämlich sie errichteten mehrere Klöster des berühmten Ordens des heil. Benedikts in verschiedenen Gegenden des Landes. Ob der Enns stiftete Herzog Otilo in der schönen Gegend am See gleichen Namens, wo einst eine römische Niederlassung und auch höchst wahrscheinlich ein heidnischer Tempel gewesen war, das Kloster Mondsee (Maninseo). Der Beginn der Stiftung mag schon in das Jahr 739 oder 740 fallen, aber vollendet und von Mönchen bewohnt wurde es erst im J. 747 oder im Anfange des folgenden, wie die ältesten Urkunden und Nachrichten ausweisen [2]). Die ersten zwanzig Mönche sammt ihrem Abte Oportunus kamen aus dem berühmten Kloster Monte-Cassino in Neapel nach Mondsee, welches zu Ehren des Erzengels Michael und des Apostels Petrus geweiht, und vom Herzoge und Anderen reichlich mit Gütern ausgestattet wurde [3]). Herzog Otilo starb bald darnach, vor dem 10. Juli 748 [4]), und hinterließ seinen siebenjährigen Sohn Thassilo II. Während dieser Zeit, um 744 war Bischof Vivilo gestorben, ihm folgte als solcher Beatus, den Einige gar nicht in der Reihe anführen; jedoch erscheint auch er in dem metrischen Verzeichnisse der baierischen Bischöfe aus der Mitte des neunten Jahr-

[1]) Vita Bonifacii apud Pertz Monum. Germ. hist. II, 346 etc.
[2]) Chron. Lunaelac. 1748 p. 3—6.
[3]) L. c. p. 7.
[4]) Rudhart, S. 292.

Digitized by Google

hunderts [1]); nur war seine Regierung sehr kurz und die Geschichte erzählt nichts von ihm. Dann ward Bischof Sidonius, der auch in einer Urkunde vom J. 754 vorkommt [2]) und im J. 756 gestorben seyn soll. Nach ihm wird Anthelm als Bischof erwähnt bis zum J. 765. Unter ihm und Herzog Thassilo wurde 763 zu Aschheim eine zahlreiche Versammlung geistlicher und weltlicher Großen gehalten, worin viele gute Vorschriften zur Erhaltung der wahren Religion und Kirche, und in Ansehung der Priester, Aebte und Aebtissinnen, Cleriker und Nonnen gegeben wurden [3]). Eben so bedeutend waren die Versammlungen zu Dingolfing und Neuching zwischen 771 und 774, sowohl in kirchlicher als politischer Hinsicht [4]). Auch öffentliche Synoden der baierischen Geistlichkeit fanden in den Jahren 765, 769 zu Freisingen und da wieder im J. 770 Statt, welchen Wisurich (auch Wiserikus genannt), Bischof von Passau, Anthelm's Nachfolger, beiwohnte [5]). Er erscheint auch in einer Urkunde von Mondsee [6]) und lebte bis 774. Ihm folgte als Bischof Walderich, der nebst Oportunus, dem Abte von Mondsee, im J. 777 bei der großen Versammlung sich befand, als Herzog Thassilo II. Kremsmünster stiftete. Er hatte nämlich schon mehrere Klöster gegründet, oder schon bestehende reichlich begabt, nun aber im dreißigsten Jahre seiner Regierung und im ersten der Regierung seines Sohnes und Mitregenten Theodo, wie es in der Stiftungsurkunde gesagt wird, vollendete er den Bau des Klosters Kremsmünster, stattete es reichlich aus und stellte nun in feierlicher Versammlung, welcher auch Theodo beiwohnte, den Stiftungsbrief aus [7]). Der Grund oder die Ursache der Stiftung wird in demselben so angegeben: „Um der ewigen Liebe willen und um des Teufels Wohnung zu entgehen, dagegen aber mir das Verdienst des Aufenthalts bei Christus zu erwerben, und nach dem Beispiele meiner Vorfahren, habe ich Thassilo bedacht, daß ich von dem, was der Herr mir zu geben sich gewürdiget, Einiges Gott darbringen will u. s. w."

---

[1]) Wie oben, Filz l. c. S. 71: Pataviensi ergo sedi est haec aula dicata,
Quam tenuit primo Vivolus jam ipse sacerdos,
Nomine post illum antistes mox rite Beatus,
Tertius est etenim Sidonius auctus honore.

[2]) Monum. boica 2. Abtheilung des 28. Bandes ersten Theiles; codex antiquissimus Patavienais pag. 14, J. 754. Basilica, castrum, qui dicitur Bazanna, ubi Sedonius episcopus presse videtur.

[3]) Rudhart, S. 300, 301.

[4]) L. c. S. 302.

[5]) L. c. S. 305.

[6]) Chron. lunael. pag. 20, als Zeuge Unisirih episcopus. Urkunde von 771.

[7]) Die Urkunde ist ganz abgedruckt in den Monum. boic. 28 II. pag. 196—200. Auch bei Koch-Sternfeld; Beiträge zur Völker- und Länderkunde. B. I. S. 237 u. f. w. — Rudhart, Gesch. Baierns, S. 307—310 in deutscher Uebersetzung. Gabriel Strasser's Kremsmünster, aus seinen Jahrbüchern, 1. Theil. Steier, bei Jos. Greis 1809.

Digitized by Google

Eine sehr alte traurige Sage gibt die Veranlassung zur Stiftung jenes Klosters folgendermaßen an: Es war einst in jener Gegend nur dichte Waldung und Eber hauf'ten in derselben; Thassilo und sein Sohn Gunther liebten sehr das edle Waidwerk. Zur Winterszeit jagte dieser einst in der Gegend, wo nun Kremsmünster steht, und verfolgte einen gewaltigen Eber, der sich waldeinwärts flüchtete. Er entfernte sich nun sehr weit von seinem Jagdgefolge, erreichte das Wild und erlegte es; allein dieses hatte ihm noch eine große Wunde am Fuße beigebracht, woran er sich verblutete, und so blieb er todt neben dem Eber liegen. Da er zu lange ausblieb, suchten ihn Thassilo und das Gefolge, es erschien ihnen ein weißer Hirsch mit leuchtenden Flämmchen auf seinem Geweihe, dem sie erstaunt nachfolgten. So kamen sie zu Gunther's Leiche hin, zum Platze, wo noch jetzt der Teich gezeigt wird, der seinen Namen trägt und wo sein Denkmal sich befindet. Thassilo beschloß nun zur Seelenruhe des Verstorbenen ein Kloster zu Ehren des Heilandes zu bauen und vollführte es auch.

Historisch begründet ist jedoch diese Sage nicht, Thassilo's Söhne und Töchter sind aus der Geschichte so ziemlich bekannt, unter ihnen ist kein Gunther zu finden, auch nicht in dem sehr alten Verzeichnisse der Herzoge von Baiern sammt Gattinnen und Kindern im Todtenbuche von St. Peter [1]); möglich ist es jedoch, daß Gunther ein Verwandter oder Liebling Thassilo's war, und ein solches Schicksal hatte [2]).

Die ersten zwölf Mönche kamen von Nieder-Altah (Altaha inferior), in Baiern am linken Ufer der Donau gelegen, ihr Abt hieß Fater oder Faterikus (wenn es nicht etwa eine Uebersetzung von abbas Vater ist), und sie begannen nun ihre Thätigkeit zu entwickeln, zum großen Wohle der näheren und ferneren herumliegenden Gegend.

Daß damals auch mehrere Kirchen und Pfarren in unserem Lande gewesen sind, ist wohl ohne Zweifel; der religiöse Thassilo, wie schon sein Vorgänger Herzog Otilo, hatten gewiß dafür gesorgt; allein in den so wenigen Nachrichten und Urkunden jener Zeit werden sie nicht erwähnt. Kirchen waren übrigens in den Klöstern Kremsmünster und Mondsee, zu Lauriacum und St. Florian, ehe sie zerstört wurden; ferner wird in der Urkunde von 777 eine Kirche am Sulzbache bei Hall erwähnt. Graf Machelm zu Wels hatte wohl auch wenigstens eine Kapelle, selbst das Portale der Stadtpfarrkirche deutet auf

[1]) Chron. novissimum pag. 176. Filz l. c. S. 45, 46.

[2]) Diese Sage wurde schon von Aventin und Mabillon bezweifelt und bestritten — in Pachmayr's Annalen von Kremsmünster pag. 860 — 867 wird eine Vertheidigung derselben geliefert.

Digitized by Google

jene alten Zeiten hin, und endlich geht aus einer Urkunde vom J. 799 hervor, daß ſich ſchon viel früher, ohne Zweifel zu Thaſſilo's Zeit, eine Kirche zum heil. Martin in Linz befand, welche damals an den Biſchof Walderich von Paſſau geſchenkt wurde, die aber vorher Rodland, Kaplan Karls des Großen, beſeſſen hatte [1]).

[1]) Monum. boic. 28 II. pag. 66. In loco, cui vocabulum est Linzae super magno fluvio Danubio — ecclesia, que est constructa in honore sancti ac beati Martini episcopi atque confessoris — que quondam Rodland capellanus domini nostri regis in beneficium tepere visus est. Meine Abhandlung über Linz in der Zeitſchrift des Muſeums, 1813. Nr. 6. S. 24.

Digitized by Google

Vierte Periode.

Von Kaiser Karl dem Großen bis zur Erhebung der Markgrafschaft Oesterreich zu einem Herzogthume und zur Vereinigung eines Theiles des Landes ob der Enns mit demselben im J. 1156.

X. Kapitel.

Das Land ob der Enns unter den Karolingern bis zum Aussterben dieser Familie im Jahre 911.

§. 40.

Unser Land unter Karl dem Großen, Ludwig dem Frommen, Ludwig dem Deutschen, Karlmann, Ludwig III., Karl dem Dicken und Arnulf, bis zum J. 900.

Karl der Große, der allgewaltige König der Franken, war nun durch den Besitz von Baiern auch Herr des Landes ob der Enns, am rechten und linken Ufer der Donau, und seine Truppen lagerten an dem Gränzstrome, an der Enns, gegenüber den Avaren. Es begannen Verhandlungen über die Gränzen beider Länder, welche aber zu Streitigkeiten und bald zum Kampfe führten [1]). Die Avaren machten einen Einfall in die baierischen Gränzprovinzen, wurden aber von den Franken geschlagen, und bei einem wiederholten Versuche derselben wurden 10,000 erlegt und viele in die Donau gesprengt [2]). Diese Kämpfe fielen entweder in unserem Lande, oder nach der Meinung Einiger weiter unten bei Yps oder Tulln vor. Nur kurze Zeit war Ruhe, Kaiser Karl rüstete sich zu größeren Unternehmungen, er wollte den Einfällen der Avaren für immer ein Ende machen und die Macht dieses räuberischen, wilden Volkes vernichten. Er stellte daher im J. 791 drei große Heere gegen dieselben auf. Eines zog unter dem Befehle seines Sohnes Pipin von Italien aus gegen das südliche Pan-

[1]) Eginhard. ad ann. 790 bei Du Chesne T. II. 246.

[2]) Monach. Egolism. Tom. II. p. 77. Kurz Beiträge III. S. 143. De Avaris occisi sunt ad decem millia et alii in Danubium fluvium submersi sunt, dum gladium fugiunt. Auch annal. Franc. bei Reuber.

Digitized by Google

nonien; das zweite, bestehend aus Sachsen, Franken und Friesen, führten der Graf Theodorich und der Kämmerer Meginfred durch Böhmen [1]), dessen Bewohner sich wahrscheinlich an die Franken gegen die Avaren anschlossen und deren Land sich ohnehin ziemlich weit bis südlich von Weitra (welches noch böhmisch war) herein erstreckte, zu den nördlichen Gegenden der Donau hin; ein Theil dieses Heeres mochte wohl auch über die Berge des Mühlkreises vorwärts gezogen seyn. Kaiser Karl selbst hielt die Mitte zwischen beiden und rückte mit Fußvolk und vielen Reitern am rechten Ufer der Donau durch unsere Gegenden bis zur Enns, dem Gränzstrome. Schiffe, mit Lebensmitteln beladen, fuhren auf der Donau herab. Karl schlug sein Lager nahe der Enns auf bei Lorch, in der Gegend des einstigen Lauriacum; es war damals ein königliches Dorf oder Besitzthum [2]). Er verweilte daselbst vier Tage, am 5., 6. und 7. September war allgemeine öffentliche Andacht des Heeres mit Fasten und Gebeten; es wurden Processionen und religiöse Gesänge von den Priestern gehalten, um von Gott den Sieg zu erflehen, wie Karl selbst in einem Briefe sagt, den er von Lorch aus an seine Gemahlin Fastrada schrieb [3]). Die Truppen ruhten so von dem langen Marsche aus und begannen dann voll Zuversicht den Zug über die Enns gegen die Avaren. Aber diese wichen muthlos zurück, es kam zu keiner Schlacht und die Franken kamen bis an den Berg Comagene, wo eine feindliche Festung war, welche genommen und zerstört wurde; sie lag nicht weit von Tulln [4]). Eben so ging es der fränkischen Armee am linken Ufer der Donau; sie rückte bis an den Fluß Kamp und zur Mündung desselben in jenen Strom vor, wo auch eine Festung war, die aber von den Avaren verlassen wurde [5]). Beide Festen wurden zerstört und das feindliche Land bis zum Flusse Raab verwüstet.

Kaiser Karl hatte seine meisten Pferde verloren und er begab sich nun mit einer Abtheilung des Heeres durch unsere Gegenden nach Baiern, die andere

---

[1]) Einhardi annales apud Pertz Monum. Germ. hist. I. 177. Alias copias per Beheimos, via, qua venerant, reverti praecepit (Carolus).

[2]) Annales Franc. apud Reuber p. 50 ad 791. Sic inchoato itinere prima castra supra Anesum posita sunt. Auch ann. Laurisheim ad 791. — Meichelbeck hist. frising. T. I. docum. 129. In loco Loraha in monte Wartperc ad Enisa. — Loraha villa regia.

[3]) Enthalten bei Du Chesne, T. II. script. franc. p. 187. Kurz Beiträge III. S. 147 ist ein Auszug davon. Ideler, Leben Karl G. von Einhard, bei Perthes 1839 I. B. S. 76.

[4]) So sagen die ann. fuld. bei einer anderen Gelegenheit zum J. 884. Veniens prope fluvium Tullinam monte Comageno colloquium habuit.

[5]) Rhegino l. 2. ad 791. Ita pergentes pervenerunt, ubi jam dicti Avari habebant munitiones paratas, de australi parte ad Chunberg, de aquilonari vero in ripa, in loco, qui dicitur Camp; sic enim vocabatur ille fluvius, qui ibi influit in Danubium. — Ann. Franc. apud Reuber ad 791. Pulsis igitur hiunnorum praesidiis ac destructis munitionibus, quarum una super Cambum fluvium, altera juxta Comagenos civitatem in monte Cumeoberg vallo firmissimo extructa erat, ferro et igne cuncta vastantur.

Digitized by Google

zog wieder durch Böhmen zurück. Aber Erich und Gerold blieben mit Truppen an den Gränzen, um die Avaren zu beobachten, die noch nicht unterworfen waren. Später, besonders im J. 796, begann der Krieg neuerdings, blutige Schlachten wurden geschlagen, der tapfere Erich, Herzog von Friaul, eroberte 796 das Hauptlager oder den sogenannten Ring der Avaren im jetzigen Ungarn und erbeutete ungeheure Schätze. Aber erst im J. 799 waren sie gänzlich besiegt und ihr Reich hörte auf; sehr viele der edelsten Avaren waren im Kampfe gefallen, die übriggebliebenen wurden den Franken unterthänig. Um das verwüstete Land wieder mehr zu bevölkern, besonders in den Gegenden unter der Enns, schickte Karl neue Kolonien dahin; Baiern siedelten sich dort an, aber auch viele Slaven [1]), besonders an der östlichen Seite der Enns gegen Yps hin, daher auch diese Gegend in den Urkunden jener Zeit Slavenland, Sclavinia genannt wird [2]). Doch zogen ebenfalls viele Avaren (damals auch Hunnen genannt) weiter herauf, nahmen den christlichen Glauben an und wohnten in jenen Gegenden in Sicherheit; bald entstanden auch Ortschaften und Kirchen [3]).

Das Land unter der Enns, früher den Avaren gehörig, hieß auch nun bald Avaria, bald Hunnia oder auch Sclavinia. Diese Namen wurden zwar vermischt gebraucht, doch scheinen besondere Bezirke, wenigstens oftmals, mit besonderen Namen belegt worden zu seyn. So war Sclavinia mehr an der Enns und Yps; der unterste Theil, wo Leitha lag, scheint Avarien, und der andere diesseits der Donau von Zeiselmauer und Tulln herauf, so wie die Wachau, Hunnien genannt worden zu seyn; so kommt es wenigstens in der Urkunde Kaiser Ludwig's des Frommen vom J. 823 an Bischof Reginar von Passau vor [4]). Während der Kämpfe mit den Avaren, und wahrscheinlich schon seit dem Sturze Thassilo's, hatte Kaiser Karl seinen Schwager Gerold, Graf von Bußen genannt, Bruder seiner Gattin Hiltegarde, zum Statthalter über Baiern gesetzt, aber er führte nicht den Titel eines Herzogs, sondern eines Grafen oder Sendgrafen. Er war Karl's Liebling, hoch-

---

[1]) Juvav. II. p. 15 de conversione Carantanorum: Terram porro, unde illi expulsi sunt Hunni, ceperunt populi sive Slavi vel Bajoarii inhabitare et multiplicari.

[2]) L. c. II. p. 88. Urkunde Kaiser Ludwig's des Deutschen vom J. 837. Territorium in Sclavinia in loco nuncupante Ipusa juxta Ipusa flumen.

[3]) Hansitz Germ. sacra, T. I. p. 155.

[4]) Urkunde aus dem Originale abgedruckt in Hormayr's Geschichte von Wien, II. 7, S. CLXXXII. Auch in Buchinger's Gesch. von Passau, II. p. 483. In provincia Avarorum quendam locum, qui vocatur Litaha, et in terra Hunnorum Zeizzinmurum, Treismam, Unachouuam, Pelagum (Bielach bei Mölk), Nardinum, Reode (Naarn und Ried im Mühlkreise), Asbaha (Aspach), Uuoluuesauuach (Wolfsbach?), Iulafam et in artagnum (Ardacker) basilicas duas et in Saxina (Saxen im unteren Mühlkreise) basilicas duas.

Digitized by Google

geachtet wegen seiner Erfahrung und Tapferkeit. Zur Zeit der Kämpfe mit den Avaren hatte er wohl keinen bestimmten Wohnsitz, doch war er auch, vielleicht öfters, zu Lorch an der Gränze zwischen Baiern und der eroberten Ostmark [1]). Er wurde am 1. September 799 in einem Gefechte mit den Avaren durch einen Pfeilschuß getödtet. Karl der Große starb im J. 814, ihm folgte auf dem Throne sein Sohn Ludwig der Fromme, welcher jedoch schon 817 sein großes Reich (worüber er sich aber eine Art Oberherrschaft vorbehielt) unter seine Söhne theilte, Lothar erhielt Italien, Pipin Aquitanien und Ludwig II. Deutschland, wozu Carantanien, Avarien, Baiern, das Slavenland östlich davon und Böhmen (als tributbares Land) gehörten [2]).

So kam nun unser Land und die Ostmark unter Ludwig II., welcher der Deutsche genannt wurde. Während Ludwig's des Frommen Regierung rebellirten seine Söhne öfters gegen ihn, da jedoch unsere Gegenden nicht der Schauplatz ihrer Kämpfe waren, so gehört ihre Darstellung nicht hieher. Er starb im J. 840; von den Schicksalen unseres Landes zu seiner Zeit wissen wir nichts; doch scheint dasselbe Ruhe genossen zu haben und ziemlich emporgeblüht zu seyn. Nach seinem Tode geriethen die Brüder in große Streitigkeiten und erst im Vertrage des Jahres 843 zu Verdun wurde Friede geschlossen und das väterliche Erbe getheilt. Ludwig II., der Deutsche, behielt die alten Provinzen, welche das neue große Deutschland bildeten, zu dem auch Baiern und unser Land ob der Enns nun als ein Theil desselben gehörten. — An seinem Hofe lebte Graf Ernst, hochgeachtet und ausgezeichnet durch Tapferkeit als Heerführer der Deutschen, besonders der Baiern, gegen die Böhmen und Mährer im J. 847, 849 und 855. Er trat zuerst im J. 829 mit Adalbert, einem Edlen, als Vermittler für das Stift Mondsee auf, bei Bestimmung der Gränzen eines großen Waldes in der Gegend des Ischelflusses; beide sind auch unter den Zeugen der Urkunde und zwar vor dem Grafen Chunibert [3]). Sie scheinen Brüder gewesen zu seyn, Söhne des Grafen Luitbald im Donaugau, der in Urkunden von 788 bis 837 erscheint [4]). Adalbert ward der Ahnherr der späteren Babenberger in Oesterreich; Ernst aber, schon der Günstling Ludwig's des Frommen, ward der Stammvater der Ottokare Grafen im Traungau, im

---

[1]) Meichelbeck hist. frising., Tom. I. instrum. 103. Kerolt Baivariae praefectus - missus domini regis (Caroli) ad Loraha 791, wo an ihn eine Rechtssache gebracht wurde. Pertz I. 186 annal. Laurisheim.

[2]) Baluze I. p. 575. Charta divisionis imperii 817. Pertz III. 198. Item Hludovicus volumus, ut habeat Bajoariam et Carantanos et Beheimos et Avaros atque Slavos, qui ab orientali parte Baivariae sunt. Man vergleiche hierüber Palacky's Geschichte von Böhmen, I. S. 103.

[3]) Chron. lunaelac. p. 70 — 72.

[4]) Anton Nagel's Notitiae origines domus boicae illustrantes, München 1804. Tab. I, c. VII. §. 3.

Digitized by Google

zehnten und eilften Jahrhunderte Markgrafen, dann Herzoge der Steiermark, wozu ein bedeutendes Gebiet des Landes ob der Enns gehörte[1]). Seine Tochter Luitswinde ward die Gattin Karlmann's, des älteſten Sohnes Ludwig's des Deutſchen. Dieſer hatte dem Karlmann die Oberleitung der öſtlichen Marken, nämlich des Landes ob und unter der Enns und Carantaniens, übergeben. Allein er ſuchte ſich gänzlich unabhängig zu machen, vertrieb im J. 861 die Grafen, welchen die pannoniſche und carantaniſche Gränze anvertraut war, ſchloß ein Bündniß mit dem mähriſchen Fürſten Raſtislaw, fiel vom Vater ab und riß den größten Theil der öſtlichen Länder bis an den Inn herauf an ſich[2]). Er hatte auch ſeinen Schwiegervater Erneſt in ſeinen Bund gezogen, allein die Sache nahm bald eine üble Wendung; dieſer wurde ſeiner Würden und Aemter entſetzt[3]); Karlmann begab ſich ſelbſt nach Regensburg, vertheidigte ſich dort glücklich, ſöhnte ſich mit ſeinem Vater aus und gelobte immerwährende Treue[4]). Allein ſchon im folgenden Jahre 862 trat er neuerdings mit einem großen Kriegsheere gegen ihn auf; aber durch Verrath und den Abfall ſeiner Grafen, beſonders Gundacher's, des Gaugrafen in Carantanien, gezwungen, mußte er ſich im J. 863 dem Vater ergeben, der ihn entſetzte und als Gefangenen, jedoch auf ziemlich freiem Fuße, an ſeinem Hofe behielt[5]). Er entfloh im folgenden Jahre in ſeine Provinz, wurde von den dortigen Grafen gutwillig als ihr Vorſteher aufgenommen und ſein Vater beſtätigte ihn auch wieder in ſeiner vorherigen Würde im J. 865[6]). Damals ſtarb auch Erneſt, der Stammvater der Ottokare von Steier[7]), mit Hinterlaſſung eines Sohnes gleichen Namens, der ſchon im J. 857 als Feldherr gegen die Böhmen aufgetreten war, und Weitra (im Lande unter der Enns) erobert hatte[8]). Als Karlmann wieder ruhig die Oberleitung über die öſtlichen Länder führte, nahm er ſich auch ſeiner Verwandten

[1]) Meine Geſchichte der ſteieriſchen Ottokare.

[2]) Annales Fuld. ad 861. Expulit duces, quibus custodia commissa erat Pannonici limitis et Carantani. — Annal. Bertiniani apud Pertz Monum. germ. hist. T. I. p. 455 etc. ad ann. 861. Carolomannus Ludovici Germaniae regis filius cum Resticio Uuinidorum regulo foederatur, a patre deficit et Resticii auxilio magnam sibi partem usque ad Hun (Inn) fluvium paterni regni praesumit.

[3]) Annal. Bert. ad 861. Illudovicus Arnustum socerum Carolomanni filii honoribus privat et nepotes ipsius e regno expellit.

[4]) L. c. ad annum 862.

[5]) Ann. Bertin. ad 863. Sub conditione sacramenti pater suus Ludovicus recepit (eum) et secum in libera custodia tenuit.

[6]) L. c. ad 864. Carolomannus, qui in libera custodia cum patre suo morabatur, sibulans se venatum ire, a patre fuga labitur et marcas sibi a genitore ablatas cum consensu marchionum qui eum tradiderant, occupat. l. c. 865. Ludovicus Carolomanno filio sibi familiariter reconciliato Marcas, quas ab eo tulerat, reddidit.

[7]) Ann. Fuld. ad 865. Eodem autem anno decessit Ernestus comes.

[8]) L. c. ad ann. 857. Hernustus filius Hernusti ducis in Boemannos missus, civitatem Witrahi ducis ab annis multis rebellem — occupavit.

Digitized by Google

und einſtigen Anhänger an, beförderte ſie in ſeinem Bezirke zu Ehren und Würden und ſtattete ſie mit vielen Gütern aus. Dies geſchah nun auch mit dem Grafen Ernſt II.; er erſcheint an ſeinem Hofe und als Zeuge in einer Urkunde neben Karlmann und Kaiſer Ludwig, dem Deutſchen [1]) Noch mehr Beſitzungen erhielt dieſe Familie nach dem Tode Kaiſer Ludwig's II. im J. 876; da theilten ſeine drei Söhne Karlmann, Ludwig III., auch der jüngere genannt, und Karl der Dicke das große Reich unter ſich; Karlmann erhielt Baiern, Carantanien, die öſtlichen und pannoniſchen Provinzen nebſt den unterwürfigen Reichen Böhmen und Mähren, welche beide aber ſich gegen ihn als unabhängig behaupteten [2]). Unſer Land gehörte alſo auch wieder zu ſeinem Reiche und Ernſt's II. Söhne erhielten in demſelben manche Güter an der Enns und Steier. Sie hießen: Ernſt III. (der beſonders die väterlichen Beſitzungen in Franken erhielt und von dem die Familie der Grafen von Hohenburg abſtammte), Luitpold und Aribo. Luitpold trat zuerſt als Graf in Carantanien auf, ward dann Graf im Nordgau und in der Oſtmark. Aribo hatte vorzüglich Beſitzungen im Traungau, im Chiemgau und in Carantanien bei Leoben; er erſcheint in der Geſchichte als Graf des Traungaues im J. 876 [3]). Kaiſer Karlmann übergab Carantanien ſeinem Sohne Arnulf; er ſelbſt wurde bald von der Gicht ergriffen und zur Regierung faſt untauglich. Im J. 879 kam ſein Bruder Ludwig III. zu ihm und es wurde ausgemacht, daß er nach Karlmann's Tode Erbe ſeiner Länder werden ſollte [4]); dies geſchah auch 880, als jener ſtarb, aber Carantanien verblieb dem Arnulf. Ludwig war nun Herrſcher auch über unſere Gegenden und die Oſtmark. In dieſer Zeit ſtarben damals die beiden Brüder und Markgrafen Wilhelm und Engilſchalk, an ihre Stelle wurde nun Aribo als Markgraf eingeſetzt, doch zweimal von den Söhnen jener beiden, die ſelbſt gerne dieſe Würde gehabt hätten, vertrieben; nur mit Hilfe Swatopluck's, des Herzogs von Mähren, behauptete er ſich endlich und wurde, als König Ludwig III. im J. 882 geſtorben war, von Karl dem Dicken als ſolcher beſtätigt. Dieſer vereinigte nun alle Länder, wie ſie einſt Karl der Große beſaß, unter ſeinem Zepter. Er wurde aber im J. 887 wegen ſeiner Unfähigkeit abgeſetzt und ſtarb 888; Arnulf ward König der Deutſchen und auch Herr über die öſtlichen Länder. Frankreich und Italien trennten ſich damals auf immer vom deutſchen Reiche und wählten ſich eigene Herrſcher. Arnulf hielt

[1]) Juvav. II. p. 17.

[2]) Regino Chron. ad ann. 876 apud Pertz l. 537 etc.

[3]) Urkunde Karlmann's vom 3. November 876, gegeben zu Regensburg. Monum. boica 28 I. p. 61. In Trungoive comitatu Arbonis comitis in loco Walahofelt.

[4]) Ann. Fuld. ad ann. 879. Im Werke Rerum germ. scriptores ex bibliotheca Freheni editi a Burcardo Struvio. Argentorati 1717. T. I.

Digitized by Google

sich damals längere Zeit in Regensburg auf, wo er auch dem Kloster Kremsmünster den Ort Rivanhova (Neuhofen) am 4. Januar und mehrere Höfe zu Nezzilbach (jetzt Nösselbach unweit des Schlosses Weißenberg bei Kremsmünster) in der Grafschaft Aribo's im Traungaue am 5. Januar schenkte [1]). Von dort begab er sich in unsere Gegenden, wo er einige Zeit verweilte; so befand er sich im Stifte St. Florian, wo er am 1. April 888 dem Kloster Kremsmünster drei Huben am Bache Skalaha in Aribo's Grafschaft übergab [2]). Auch im folgenden Jahre 889 am 3. Mai schenkte er diesem Kloster Güter im Dorfe Obrinindorf bei Skalaha [3]), die Verhandlung geschah zu Neukirchen; es ist wohl Oberndorf am Bache Sala, der bei Weißenberg in die Krems fällt, im Traugau, wo Aribo's Grafschaft sich befand; Neukirchen ist wahrscheinlich das benachbarte Niederneukirchen, 1½ Stunde vom Stifte St. Florian entfernt, in der Richtung gegen Neuhofen.

Im J. 890 begann ein Krieg zwischen König Arnulf und dem schlauen, tapferen Swatopluck von Mähren, der lange dauerte und sehr blutig war. Jener rief gegen ihn die Magyaren (Ungarn) zu Hilfe [4]), welche im J. 888 an den Ufern der unteren Donau angekommen waren; Swatopluck schloß sich in die festen Plätze ein und gab das offene Land der Verwüstung preis; aber im J. 893 siegte er über König Arnulf in einer großen Schlacht und starb 894 [5]). Sein Reich wurde unter seine Söhne getheilt, sie waren aber uneins und im J. 897 brach der Krieg zwischen den Brüdern, besonders zwischen Moymir und Swatopluck aus. Des Letztern nahm sich König Arnulf an und sandte seine zwei Markgrafen, die Brüder Aribo und Luitpold, zu seinem Schutze hin [6]). Doch konnten sie den Krieg nicht beendigen, Swatopluck zog im J. 899 mit ihnen nach Baiern und Moymir blieb Herr im Lande. Am 8. December des J. 899 starb König Arnulf und sein Sohn Ludwig IV. oder das Kind genannt, damals erst sechs Jahr alt, folgte ihm in der Regierung seiner Länder nach, in einem Zeitpunkte, wo selbst ein Mann voll Geist, Kraft und Erfahrung kaum den Umständen und Ereignissen gewachsen war, die nun, und zwar

[1]) Monum. boica 31 I. p. 118 et 120. Reganesburch 4. et 5. Januarii 888. Curtem Rivanhova nuncupatam in pago Trungolve. — Quidquid antea in loco Nezzilbach dicto juxta rivum, qui dicitur Cremsa, in beneficium tenuit, in comitatu Arbonis in pago Trungolve.

[2]) Monum. boica 32 I. 126. Pachmayr annal. Cremifan. p. 868. Arnolfus donat Snelperoni Abbati tres dominicales hobas juxta rivum Scalaha in comitatu Aribonis. Ad monasterium S. Floriani 1. Aprilis 888. Auch Mon. boica 31 I. p. 126.

[3]) Monum. boica 28 I. p 87. Pachmayr p. 869. Hoc est in comitatu Aribonis in loco nominato Scalaha in villa Obrinindorf, quidquid habuimus. Actum ad novam ecclesiam.

[4]) Luitprand l. I. c 5 bei Muratori II. 425. Wittikind bei Meibom. I. 634.

[5]) Palacky's Gesch von Böhmen, I. S. 149.

[6]) Annal. reg. franc. Tunc imperator fratres Marchiones suos Luitbaldum et Aribonem ad defensionem transmisit.

Digitized by Google

besonders auch über das Land ob der Enns, hereinbrachen. Bisher seit Karl des Großen Regierung über Baiern und Bezwingung der Avaren, vom Beginne des neunten Jahrhunderts an, war es in demselben ziemlich ruhig gewesen, die Kämpfe Karl's, Ludwig's I. und II., Karlmann's und Arnulf's gegen die Böhmen und Mährer berührten unsere Gegenden nicht, oder sehr wenig, die großen Verwüstungen Swatopluck's um 880 fielen in der eigentlichen Ostmark unter der Enns, im angränzenden Ungarn und einem Theile von Steiermark vor, unser Land blieb verschont; aber nun kamen fürchterliche Stürme auch über dieses, dergleichen seit vier Jahrhunderten nicht mehr gewesen waren; ein neuer Gräuel der Verwüstung trat ein, aus dem das Land sich nur nach vielen Jahren langsam erholen konnte.

§. 41.

Schicksale unseres Landes unter König Ludwig IV. oder dem Kinde bis zu seinem Tode im J. 911.

Es war das Jahr 900, da schickten die Ungarn Abgeordnete an Ludwig's Hoflager nach Regensburg, unter dem Vorwande, den alten Bund der Freundschaft, wie er mit König Arnulf war, mit dessen Sohne zu erneuern; das war aber nicht der eigentliche Zweck, sondern das Land, und die Vertheidigungsanstalten kennen zu lernen. Die meisten deutschen Truppen standen wohl unter Aribo gegen die Mährer im Kampfe begriffen, die wenigen anderen waren zerstreut, keines feindlichen Ueberfalles gewärtig. Aber kaum waren die Gesandten der Ungarn in ihr Land zurückgekommen, so rückten diese, schon gerüstet, plötzlich in großer Menge auf ihren schnellen Rossen an beiden Ufern der Donau durch die Ostmark vorwärts, drangen über die Enns und verheerten eine Strecke von vielen Meilen in die Länge und Breite durch Raub, Feuer und Mord [1]). Schnell zwar sammelten sich nun die überraschten Baiern, an ihrer Spitze der tapfere Markgraf Luitpold und der Bischof Richer von Passau, ihnen den Raub abzujagen; allein die Ungarn merkten es und kehrten mit der Beute eben so eilig wieder über die Enns in ihr Land zurück, als sie herangestürmt waren [2]). Ein Theil des feindlichen Heeres am linken Ufer der Donau hatte

[1]) Supplementa Fuldens. apud Pertz Monum. Germ. hist. I. 337 etc. ad ann. 900. Auch annal. alemann. p. 54. Igitur Ungari ex improviso cum manu valida maximo exercitu ultra Anesum fluvium regnum Baivariorum hostiliter invaserunt, ita ut per 50 milliarium in longum et in transversum igne et gladio cuncta caedendo et devastando jam una die (?) prostraverint.

[2]) L. c. Quod vero comperientes ulteriores Baiowarii dolore compulsi e contra festinare disponunt. Sed Ungari praecognoscentes, cum his, quae depraedaverunt, redierunt, unde venerunt, ad sua in Pannoniam.

Digitized by Google

ſich aber verſpätet; daher ſetzten Liupold, Richer und viele Edle Baierns mit einem Kriegshaufen über dieſen Strom, griffen die Ungarn an, ſchlugen dieſelben und jagten ſie in die Flucht. Sie wollten ſich nun über die Donau mit ihren ſchnellen Pferden retten, wo ſie in den Ebenen leichter zu entkommen hofften, als in den gebirgigen Theilen am linken Ufer der Donau, allein viele ertranken in derſelben; 1200 waren im Gefechte und in den Fluten umgekommen, Liupold vermißte nur ſehr Wenige der Seinigen [1]). Die Freude über dieſe Niederlage, welche übrigens nicht ſehr bedeutend geweſen iſt, war ungemein groß, Jubel erſcholl im Lager und auf dem Schlachtfelde ſelbſt ertönten Geſänge und Dankgebete [2]). Der Ort des Kampfes iſt in den Annalen nicht beſtimmt, doch aus manchen Umſtänden geht es mit großer Wahrſcheinlichkeit hervor, daß die Schlacht nicht gar ferne von Lorch, in der Nähe des jetzigen Marktes Mauthhauſen, doch unterhalb in den Ebenen, vorgefallen iſt. Denn die Ungarn ſtürzten ſich in die Donau, um ſich auf das andere Ufer hinüber zu retten; wäre dies aber oberhalb jenes Ortes geſchehen, ſo hätten ſie dann auch noch die Enns überſetzen müſſen, was neuerdings gefährlich war, weil ſchon deutſche Truppen zu ihrem Empfange bereit lagen; denn es heißt, daß Liupold nach dem Siege wieder zu ſeinen Gefährten zurückkehrte [3]), die aber bei Lorch ſich befanden, und zum Schutze dieſer Gegenden bei ſeinem Zuge gegen die Ungarn zurückgeblieben waren, und daß er alſogleich hier zur ferneren Sicherheit eine feſte Stadt zu erbauen beſchloß, weil die Ungarn nur ſchnelle Raubzüge machten und ſich mit Belagerung befeſtigter Plätze nicht abzugeben pflegten [4]). So entſtand nun auf dem Berge an der Enns eine Stadt mit Mauern umgeben, von dem vorbeirollenden Fluſſe die Ennsburg genannt (die jetzige Stadt Enns). Sie kommt in den Urkunden unter den Namen Aneſiburgum, Anaſiburg, Anesburg, Aneſipurch, aber auch unter der alten Benennung des benachbarten Lorch »Lauriacum« vor, aus deſſen Ruinen und Ueberbleibſeln dieſelbe großentheils erbaut wurde.

---

[1]) L. c. Interim vero quaedam pars de exercitu illorum de aquilonari parte, Danubii fluminis partem illam devastando prorupere. Quod ut Luitpaldo comiti compertum foret, ultra Danubium eos insequendum se disposuit. Consertoque illico cum illis proelio nobiliter dimicatum est, sed nobilius triumphatum — ut mille ducenti gentilium inter occisos, et qui se in Danubio merserunt, peremti inveniantur. — Vix tandum unum de Christianis occisum in apparatu belli inveniunt.

[2]) L. c. In eodem loco post victoriam illis coelitus datam congressi clamore magno in coelum inde Deo grates ferebant.

[3]) L. c. Tandem laeti post tantam victoriam ad socios, unde venerant, regressi sunt.

[4]) L. c. Et citissime in id ipsum tempus pro tuitione illorum, regni validissimam urbem in littore Anesi fluminis muro obposuerunt, quo peracto unusquisque redierunt in sua.

Ein Theil des Bodens, auf dem die Ennsburg ſtand, gehörte dem Gränzgrafen Aribo, Liupolds Bruder, ein anderer dem nahen Stifte St. Florian, welches damals auch durch die Ungarn verwüſtet worden war. Biſchof Richer von Paſſau, der bei jenem Kampfe thätig mitgewirkte hatte, dieſes Stift als Kommendatar-Abt beſaß und die Einkünfte desſelben genoß, bat nun als Schadenerſatz für ſich, da ſeine Diözeſe ſo viel gelitten hatte, den König Ludwig IV., dem Stifte St. Florian dieſe Stadt mit ihren Erträgniſſen zu ſchenken, welches auch mit Einwilligung des Grafen Aribo geſchah. Die hierüber ausgeſtellte Urkunde hat das Datum: Regensburg, den 19. Januar 900; allein es muß heißen 901, wie aus der ganzen vorhergehenden Geſchichte erhellt[1]). Liupolds Vorſicht brachte auch bald ihren großen Nutzen; denn oftmals kamen nun die Ungarn über die Enns herüber, plünderten und mordeten, doch die Ennsburg fiel nie in ihre Gewalt. Dieſe Einfälle begannen vorzüglich ſeit dem J. 907 nach der großen unglücklichen Schlacht in der Gegend von Preßburg. Die Deutſchen wollten nämlich den Einfall der Ungarn im J. 900 rächen und überhaupt dieſelben unſchädlich machen; es verſammelte ſich daher eine große Anzahl Truppen unter Liupolds Oberbefehl in den Ebenen um Enns; König Ludwig, noch zu jung, um an dem Kampfe Theil zu nehmen, hielt die Nachhut daſelbſt und erwartete den Ausgang des Unternehmens. Er befand ſich damals auch zu St. Florian, wo er eine Urkunde an den Biſchof Burkard von Paſſau ausſtellte, dem er den Beſitz von Otting am 17. Juni 907 beſtätigte[2]). Die Deutſchen rückten gegen die Ungarn hinab, wurden aber von dieſen überfallen und in einer Schlacht, welche drei Tage währte und wo ſie die größten Beweiſe der Tapferkeit gaben, gänzlich geſchlagen. Liupold ſelbſt, viele Edle und faſt das ganze Kriegsheer fanden ihren Untergang[3]). Auf die Nachricht von dieſer fürchterlichen Niederlage floh König Ludwig von der Ennsburg in das noch feſtere Paſſau, die Ungarn aber drangen vorwärts und verwüſteten ganz Deutſchland.

Die Oſtmark desſelben ging verloren, die Feinde hauſ'ten dort, und wieder, wie zur Zeit der Avaren, machte die Enns die Gränze zwiſchen Deutſchland und

---

[1]) Urkunde Monum. boica 31 p. 162. In Hormayr's Luitpold, S. 163, bei Hund Metrop. Salisburg. cum notis Gewoldi. Ratisponae 1719 I. 234. Quaedam pars diocesis sue, ubi sancti floriani martiris monasterium constructum esse cognoscitur, ex improviso devastata est. Civitatem illam, quam fideles nostri noviter in ripa Anesi fluminis partim in proprio jam dicti martiris, partimque in terra praefecture terminalis construxerunt, eandemque civitatem cum omni apparatu municionis seu utilitatis cum coniuencia terminalis comitis martiri floriano perhenni jure — contulimus.

[2]) Hund Metrop. Salisburg. Tom. I. p. 199. Actum ad S. Florianum 17. Junii. Monum. boica 28 II. p. 245 datum 17. Julii.

[3]) Annalista Saxo apud Eccard. corp. script. histor. medii aevi Francofurti et Lipsiae 1743. Tom. I. ad annum 907. — Auch annal. alemann. p. 54.

Digitized by Google

den Feinden, nun den Ungarn. Das Land ob der Enns, vorzüglich der große Traungau, bildete nun die Gränze, hieß auch die Mark ob der Enns, welchen Namen es noch beibehielt, als schon lange die Ostmark wieder hergestellt war. Im Jahre 907 lebte wahrscheinlich noch der alte Aribo, aber 909 brachte ihn ein Wisent (Auerochs) gewaltsam auf der Jagd um[1]). Ottokar, sein Sohn, war damals Graf im Traungaue. In den Jahren 909 und 910 machten die Ungarn wieder Einfälle über die Enns in Deutschland[2]) und in diesem Jahre wagte König Ludwig eine Schlacht gegen sie, erlitt aber eine schreckliche Niederlage und mußte sich entschließen, ihnen einen jährlichen Tribut zu bezahlen, um seine Länder von ihren Plünderungen zu befreien; doch starb er schon im folgenden Jahre 911 aus Gram über sein Unglück und die Schicksale seines Volkes[3]), ohne Nachkommen, der letzte männliche Sprosse des carolingischen Hauses, und hinterließ sein Reich im traurigsten Zustande.

---

[1]) Annales Saxo Tom. I. 598.

[2]) Annalesa alemana p. 54. Ungari in Alemanniam — bello insperato multos occidunt.

[3]) Liutprand lib. II. c. 2, p. 434.

Digitized by Google

XI. Kapitel.

Schicksale des Landes ob der Enns unter den baierischen Herzogen unter Oberhoheit der deutschen Kaiser bis zum Jahre 1056.

§. 42.

Unser Land unter den baierischen Herzogen Arnulf I., Berthold I. und Heinrich I.; Schlacht bei Augsburg gegen die Ungarn im Jahre 955; gute Folgen derselben.

Es wurde nun durch die Wahl der Hauptstämme des deutschen Reiches Konrad I., Herzog der Franken, den Carolingern von weiblicher Seite verwandt, zum Könige erwählt; damals wenigstens, aber wohl schon früher, trat Arnulf, Sohn des berühmten in der Schlacht bei Preßburg im J. 907 gefallenen Liupold, als Herzog von Baiern auf [1]). Schon dieser war über mehrere Provinzen als Graf gesetzt, hieß dux Boemannorum, d. i. Heerführer gegen dieselben, war mächtig und gewaltig unter dem schwachen König Ludwig IV. Da die Regierung und Vertheidigung unter den vielen Grafen zu getheilt und zu wenig geeignet war, den schnellen Einfällen der Ungarn kräftigen, großen Widerstand zu leisten, so wurden nun wieder Herzoge aufgestellt, unter denen die Grafen standen. So war es nun auch mit Arnulf, dem neuen Herzoge der Baiern, der schon im J. 908 diesen Titel führte [2]). Sein Land und seine Herrschaft erstreckte sich, aber unter der Oberleitung des deutschen Königs, bis an die Enns und in unsere Gegenden auch über die Donau, wie früher zur Zeit der Agilolfinger. Bald konnte er sich als kräftiger Herrscher zeigen; denn schon im J. 913 machten die Ungarn wieder einen großen Einfall über die Enns, in unsere und fernere Gegenden Deutschlands, sie wurden aber dann auf der Rückkehr am Inn, unbekannt ob am rechten oder linken Ufer desselben, von Herzog Arnulf, den beiden Kammerboten Erchanger und Berthold

[1]) Annal. Saxo. ad 907. Liutbaldus occisus est. — Arnulfus filius ejus in ducatu successit. — Continuator Reginonis ad ann. 907 bei Pertz Monum. Germ. hist. I. 613 sagt: Liutbaldus occisus est, cui filius suus Arnulfus in ducatu successit.

[2]) Hund Metrop. Salisburg. I. p. 131, wenn doch die Urkunde echt ist.

Digitized by Google

und dem Grafen Ulrich gänzlich geschlagen [1]). Um diese Zeit schon und auch wieder später waren Arnulf und seine beiden Verwandten, jene Kammerboten, in großen Zerwürfnissen mit König Konrad, aus Stolz und wegen großen Anmaßungen; doch wurde Arnulf gegen Ende des Jahrs 916 zur Anerkennung der Oberhoheit Konrads gebracht [2]). Im folgenden Jahre stand er wieder gegen ihn auf; aber 918 mußte er aus seinem Lande flüchten. Er begab sich zu den Ungarn, verband sich mit ihnen und blieb auch dort, bis König Konrad am 23. December 918 starb [3]). An dessen Stelle wurde Herzog Heinrich von Sachsen, ein tapferer Mann, im April 919 zum Könige der Deutschen erwählt. Da kehrte nun auch Arnulf wieder nach Baiern zurück und wurde von seinem Volke freudig aufgenommen. Er strebte sogar nach der königlichen Würde, welche ihm auch die Baiern und zugetheilten Ostfranken wünschten; fast betrug er sich auch in seinem Lande als König und unabhängig [4]). Allein dies konnte König Heinrich nicht dulden und zog mit einem großen Heere gegen Arnulf nach Baiern, welcher in Regensburg eingeschlossen und belagert wurde; er unterwarf sich aber bald dem Könige als obersten Lehensherrn, welcher ihn ehrenvoll aufnahm; dies geschah im J. 921 [5]). Heinrich gestattete ihm sogar die Oberhoheit über alle Kirchen und Geistlichen des Landes und die Besetzung der erledigten Bisthümer, was er aber leider mehr zu seinem und seiner Vasallen Nutzen, als zum Wohle der Kirche und der Priester benutzte, von denen er daher auch der Böse genannt und als solcher geschildert wurde, obwohl er sonst ein kräftiger, wackerer Herrscher war und für sein Land sorgte. Doch konnte auch er die verwüstenden Einfälle der Ungarn nicht abhalten, welche später wieder über unser Land und andere deutsche Provinzen hereinbrachen. Ein solcher geschah im J. 924; König Heinrich war krank und hielt sich mit seinen Truppen in einer festen Stadt unweit Goslar; einer der ungarischen Fürsten wurde gefangen und Heinrich verlangte für dessen Loslassung Frieden auf neun Jahre,

[1]) Annal. Sangall. majores bei Pertz Monum. Germ. I. 77. Agareni (Ungari) Alamanniam intraverunt. Erchanger et Perchtold frater ejus et Udalricus comes auxiliante ipsis nepote eorum Arnolfo optimo duce Bajoariorum totum exercitum eorum juxta Ine fluvium penitus occiderunt. Auch ann. alemann. p. 56.

[2]) Jahrbücher des deutschen Reiches unter dem sächsischen Hause, von Leopold Ranke, Berlin 1837, I. B. 1. Abth. S. 33.

[3]) Widukind I. p. 636. Liutprand II. c. 7, p. 347. Arnoldus (Arnolfus) autem nimio ejus terrore coactus ad Hungaros fugit fuitque ibidem, quoad vitalis aura Conradi regis rexerat artus. — Buchner in seiner Geschichte Baierns, 3. Buch S. 17 setzt diese Flucht Arnulfs schon im J. 914 an und sagt, daß er ins Gebirge über den Inn geflohen sei und sich dort fünf Jahre aufgehalten habe; allein jene klaren Stellen sprechen für dessen Flucht nach Ungarn.

[4]) Liutprand II. p. 437. Rediens honorifice a Bajoariis atque ab orientalibus suscipitur Francis, neque enim solum suscipitur, sed ut rex fiat, vehementer exposcitur, cupierat sane et ipse rex fieri.

[5]) Widukind p. 637. — Liutprand II. 437.

Digitized by Google

doch mußte er jährlich Geſchenke oder einen Tribut liefern; eigentlich war durch dieſes Abkommen nur Sachſen geſchützt. Doch der König benutzte dieſen Zeitraum zu Vertheidigungsanſtalten, zur Anlegung feſter Städte und Burgen, Zurüſtung des Kriegsheeres, beſonders einer geübten Reiterei. Im J. 926 fielen die Ungarn wieder über die Enns in Baiern und Alemannien ein und verbreiteten ſich weit umher; doch ſuchte Herzog Arnulf für ſein Land und Volk zu ſorgen und ſchloß im folgenden Jahre Frieden mit ihnen [1]). Im J. 932 machten die Ungarn einen Einfall in die Länder König Heinrichs, der ihnen den Tribut verweigert hatte, aber er ſchlug ſie nach manchen anderen glücklichen Gefechten im März 933 bei Merſeburg aufs Haupt, das Lager wurde erobert und viele gefangene Deutſche erhielten ihre Freiheit wieder [2]). König Heinrich brachte es noch vor ſeinem Tode dahin, daß ſein Sohn Otto I. zu ſeinem Nachfolger als König der Deutſchen erwählt wurde und ſtarb dann am 2. Juli 936. Bald darnach, am 14. Juli 937, folgte ihm auch Herzog Arnulf im Tode nach [3]); er hinterließ mehrere Söhne, von denen Eberhard zunächſt als Herzog des Landes auftrat, aber er und ſeine Brüder weigerten ſich, dem König Otto I. in ſeiner Pfalz zu huldigen und erklärten ſich für unabhängig. Otto, in Sachſen beſchäftigt, ſtrafte nicht gleich dieſe Widerſetzlichkeit, ſondern zog erſt nach einem Jahre gegen Baiern, wo er aber damals nichts ausrichtete und wieder abzog [4]); aber beim zweiten Zuge, noch in dieſem Jahre, beſiegte er den widerſpänſtigen Eberhard, entſetzte ihn des Herzogthums und ſchickte ihn in die Verbannung [5]). Auch die übrigen Söhne Arnulfs ſchloß er von der Nachfolge im Herzogthume aus, und als Herzog ſetzte er ihren Oheim Berthold, Arnulfs Bruder, Grafen von Vintſchgau und Herzog von Carantanien, ein [6]). Er war ein tapferer Mann und treuer Beſchützer ſeines Landes gegen die Ungarn, welche er in den Gegenden ob der Enns ſchlug [7]). Dieſen großen Sieg erfocht er ſehr wahrſcheinlich

---

[1]) Mabillon vita S. Wiboradae c. 25 bei Mabillon V. p. 54. Subito fama terras pervolante nuntiatur paganos tota provincia Bajoariorum esse diffusos. — Oeffele I. p. 696 im breve Chron. Ratisponense heißt es: 927 Arnulfus et Ungari pacificati.

[2]) Annal. Weingart. apud Pertz I. 69. Ungari ab exercitu regis Heinrici occisi sunt et multi comprehensi sunt. Widukind p. 641. Liutprand II. c. 8 pag. 438. Caesis igitur fugatisque Hungaris immensa captivorum turba dissolvitur atque in laetitiae cantum gemitus permutatur.

[3]) Hermannus contract. apud Urstisium T. I. 231 etc. ad 937. Arnulfus dux Bavarorum obiit ducatumque ejus accepit Bertolfus.

[4]) Rhegino ad 938. Filii ducis Arnulfi ambitione ducatus regi rebellant, quos ipse debellaturus in Bavariam ibat, sed non, ut voluit, eos pacificare valens, rediit.

[5]) Annal. aug. 938. Iterum Bavarios invasit cum exercitu omnesque sibi subdidit, nisi tantum unum Arnolfi filium. Rhegino ſetzt hinzu: Ebehardum, Arnulfi filium, pius alitis rebellem. in exilium misit.

[6]) Hermannus contract. 937. Arnulfus dux Bavarorum obiit ducatumque ejus accepit Bertolfus.

[7]) Witikind I. II. apud Meibom T. I. p. 649. Illis diebus Bertholdus frater Arnulfi procurabat Bajoariam pugnansque contra Hungaros victorque existens triumpho celebri factus est clarus.

Digitized by Google

am 9. August 944 bei Wels im Traungaue nach beſſeren Nachrichten [1]); andere ſetzen es auf das Jahr 943 [2]) oder 942 [3]), und Annalen ſprechen auch von einem doppelten Siege desſelben im J. 942 im Traungaue und 944 bei Wels [4]); es mögen wohl auch mehrere Gefechte vorgefallen ſeyn. Die Annalen von Kremsmünſter ſetzen das Jahr 943 an und **Bernardus noricus** beſtimmt den Ort der Schlacht zwiſchen Vorchdorf und Wels, wo zu ſeiner Zeit (nach 1300) noch Grabhügel gezeigt wurden und wofür auch die alte Ueberlieferung ſpricht [5]). So viel iſt gewiß, daß der Kampf in unſeren Gegenden nahe der Traun Statt fand und der Sieg bedeutend geweſen ſeyn mußte, weil die Ungarn nun mehrere Jahre keine Einfälle machten. Herzog Berthold ſtarb im J. 948 und an ſeine Stelle wurde Heinrich I., Bruder König Otto's I., Gemahl der Judith, einer Tochter Arnulfs I., zum Herzoge von Baiern und Carantanien eingeſetzt. Er griff noch im J. 948 die Ungarn in ihrem eigenen Lande an, ſchlug ſie und machte viele Gefangene; doch dauerten die Kämpfe auch noch im J. 950 fort [6]). 953 und 954 waren faſt in allen Provinzen des deutſchen Reiches Empörungen und Schlachten gegen König Otto I., auch Baiern nahm daran Theil, da ſo viele dem Pfalzgrafen Arnulf (Sohne Herzog Arnulfs I.) anhingen, der gegen Otto feindſelig geſinnt war; doch waren unſere Gegenden nicht der Schauplatz dieſer Kämpfe, ſondern jene ferneren um Augsburg und Regensburg. An der Spitze des Aufruhrs ſtand **Ludolph**, Otto's Sohn. Der Pfalzgraf Arnulf ſtarb bei einem Ausfalle aus Regensburg im J. 954. Nur mit vieler Mühe gelang es Otto, den Aufruhr zu dämpfen, die Ruhe herzuſtellen und die Ungarn zurückzuwerfen, welche, dieſe Verwirrung benützend, in Baiern eingefallen waren und ſich den Aufrührern angeſchloſſen hatten. Da ſie damals gute Beute machten, ſo kam ihnen im folgenden Jahre 955 wieder die Luſt, Deutſchland mit ihren Schaaren zu überſchwemmen. Herzog Heinrich von Baiern meldete dem Könige Otto, daß ſie ſchon wieder die Gränzen überſchritten hätten und in ſeinem Lande vorwärts zögen. Und wirklich mit ungeheurer Macht, zahlreich, wie nie zuvor, begannen ſie diesmal den Zug nach Deutſchland [7]).

---

[1]) Continuator Rheginonis ad 943.

[2]) Annal. Sangall. maj. bei Pertz Monum. Germ. I. p. 78 und Hermannus contract.; dieſer ſagt: Ungarii iterum Bajoarios invadentes pugna cum eis commissa victi terga verterunt.

[3]) Chron. Salisburg. apud Pez I. ad 942. Ungarii in Bavaria in Trungaeue a Bertholdo duce occisi sunt.

[4]) Annal. Salisburg. p. 337.

[5]) Pachmayr ann. Cremifan, p. 30.

[6]) Annal. Hildesheim. ad 950. Bellum magnum factum est inter Bauvarios et Ungaros, — bei Pertz Monum. Germ. V.

[7]) Vita S. Udalrici c. 13, 42. Tanta multitudo Ungarorum erupit, quantum tum temporis viventium hominum nemo se anteà vidisse i n ulla regione profitebatur. Die Annal. Sangal. ſagen: Erat numerus eorum 100 millia.

Digitized by Google

Unaufhaltsam rückten sie über die Enns, den Inn und Lech und begannen das schwachbefestigte Augsburg zu stürmen, worin sich jedoch der Bischof Ulrich und die Bewohner tapfer vertheidigten. Da wurde berichtet, die Deutschen unter König Otto zögen heran, die Ungarn wandten sich nun um, fielen unerwartet dieselben im Rücken an und ein blutiger Kampf begann am 9. August auf dem Lechfelde; doch erst der folgende Tag, das Fest des heil. Laurentius, brachte Entscheidung und Sieg. Vollständig war die Niederlage der Ungarn und gänzlich ihr Untergang auf der Flucht, nur Einzelne sahen ihre Heimat wieder.

Dieser Sieg war der Wendepunkt für die Länder des deutschen Reiches von den feindlichen Verwüstungen zur Ruhe und Kultur, zum Wiederaufleben der Künste, des bürgerlichen Lebens, der Religion und kirchlichen Institute. Sehr wohlthätig waren die Wirkungen dieses Sieges für Baiern, und unser Land ob der Enns besonders, welches den heftigsten Einfällen der Ungarn immer zuerst ausgesetzt war; hier war keine Ruhe und Sicherheit seit dem J. 907, die Orte wurden verbrannt, Klöster und Kirchen zerstört, die Bewohner ermordet, oder in die Gefangenschaft geschleppt. Nur feste Burgen, deren wohl wenige waren, und Städte mit Mauern erhielten sich, die Bewohner des flachen Landes suchten Sicherheit in denselben, auf den Bergen, in den Schluchten und Wäldern, wohin die ungarischen Rosse nicht dringen konnten. Doch ihre Häuser und Felder waren vor Plünderung und Verwüstung nicht geschützt. Manche Züge der Ungarn gingen zwar auf dem linken Ufer der Donau, durch Mähren und Böhmen nach Deutschland hinaus, aber die meisten geschahen durch unsere Gegenden. Die Vertheidigungsanstalten an der Enns waren zu gering, um die zahlreichen feindlichen Schaaren abzuhalten.

Herzog Heinrich I. that wohl so viel er konnte, war jedoch allein viel zu schwach gegen sie, und in Deutschlands übrigen Ländern herrschten nur zu oft Uneinigkeit, Aufruhr und bürgerliche Kriege. Herzog Heinrich wünschte und erhielt die feste Ennsburg vom Bischofe Adalbert von Passau[1]), wahrscheinlich um 950, um dieselbe kräftiger vertheidigen zu können; allein alles dieses reichte zur Abhaltung der Feinde nicht aus, bis endlich jenes große Ereigniß im J. 955 eintrat. Nun war es an den Ungarn, sich im eigenen Lande zu vertheidigen, nie mehr wagten sie auch große Raubzüge über die Enns, noch weniger in fernere Gegenden hin. Ja ein bedeutender Theil des Landes unterhalb dieses Stromes kam in die Gewalt der Deutschen, und die östliche Mark

[1]) Monum. boic. 31, 1. p. 232 — 235. Otto II. donat Piligrimo episcopo Pataviensi praedium Anesipurch, quod quondam Adalbertus episcopus Henrico seniori (I.) duci Bavariae tradidit, situm in pago Trungoiae in comitatu Liupaldi illustris marchionis.

Digitized by Google

wurde wieder errichtet zu beiden Seiten der Donau; doch reichte sie nur bis zur Erlaf hinab. Melk, die Eisenburg genannt, war der Ungarn Gränzplatz und Hauptfeste. König Otto I. hatte schon einen Gränzgrafen in jenen Gegenden angestellt, seit wann, ist unbekannt, doch erscheint er in Urkunden seit dem J. 972 und 973 [1]). Er hieß Burkard und war Graf an beiden Ufern der Donau zugleich [2]). Unter ihm wurde die Feste Wieselburg zwischen den beiden Erlafen gegen die Ungarn erbaut im J. 979, welche noch von Mölk aus große Verwüstungen in jenen Gegenden verübten. Als aber Burkard im J. 982 in der Schlacht König Otto's II. gegen die Griechen und Araber in Italien geblieben war [3]), ward Liupold, früher Graf im Donaugaue und im Traungaue, aus dem Stamme der Babenberger, an seiner Stelle Markgraf. Er befreite für immer die Ostmark und das Land ob der Enns von den Einfällen der Ungarn, indem er im J. 984 Melk erstürmte, dieselben über den Kalenberg zurückwarf, in Melk seinen Sitz aufschlug und daselbst zugleich ein Stift für zwölf Chorherren errichtete [4]). Dadurch war nun eigentlich die Ostmark fest gegründet und Liupolds Nachkommen, die Babenberger genannt, standen derselben als Markgrafen und später als Herzoge kräftig und tapfer vor. Das Land hieß Austria, regio orientalis, Ostarrichi [5]), später Oesterreich. — Dies war hier kurz vorauszuschicken, wegen der Folge der Geschichte und der Verbindung derselben mit jener des Landes ob der Enns.

---

[1]) Monum. boica. 28, I. p. 193 und Neristein 972, 18. Octob.: Otto I. Piligrimo episcopo traditionem vinearum quarundam in loco Wachouua in ripa Danubii in comitatu Burcardi Marchionis confirmat (Wachau am linken Ufer); dann p. 195 Urkunde von 973.

[2]) Monum. boica 28. B. codex antiquissimus Patav. p. 86. — Zwischen 983—991. Versammlung in marca Liutbaldi comitis — treisma civitas monästerli S. Ypoliti — ut quondam Adalbertus episcopus sub Purchardo marchione in sua tenuit vestitura, (also diesseits der Donau). Auch Monum. boic. 28, II. p. 208.

[3]) Annalista Saxo ad ann. 982.

[4]) Pez script. I. p. 291. Ipse autem (Liupoldus) terram hanc cum multo comitatu adiens castrum munitissimum in monte nostro (Melk) situm, quod homo potentissimus nomine Gizo tenebat, magna vi cepit atque destruxit, ibique Canonicos XII., ne videlicit aliquo in eo munitio restaurari posset, instituit.

[5]) Der Name Ostarrichi (welcher der unter dem Volke mehr gewöhnliche war) kommt zuerst unter König Ludwig dem Deutschen zwischen 843 und 876 vor in Oftried's Krist, in Schilter's Thesaurus I. p. 1. Ausgabe von Graff. Es heißt daselbst: Er. Ostarrihi rihtit al so francono kunig scal (d. h. Er Oesterreich richtet, wie ein Frankenkönig soll). Dann erscheint dieser Name in einer Urkunde Kaisers Otto III. vom 1. November 996. Bruchselle. Monum. boic. B. 31. I. p. 259. Er schenkte an Freising curtem Nivánhová in regione Ostarrichi vulgari vocabulo. Auch bei Meichelbeck hist. frising. I. 193.

Digitized by Google

§. 43.

Die baierischen Herzoge und die Ottokare, Grafen im Traungaue auf der Stiraburg. Ottokar V. wird Vorsteher der carantanischen Mark im Jahre 1056.

Herzog Heinrich I., welcher wegen Krankheit schon an der Schlacht bei Augsburg nicht Theil nehmen konnte, starb noch in diesem Jahre 955. Ihm folgte sein Sohn Heinrich II. als Herzog von Baiern und Kärnthen nach; er war noch unmündig, daher führte seine Mutter Judith, Arnulfs I. Tochter, die Regierung, und zwar mit Klugheit und Kraft, und suchte die Ruhe und Blüte des Landes zu befördern. Abraham, Bischof von Freisingen, ging ihr mit Rath an die Hand, auch strebte sie die Macht und den Ruhm ihres Hauses zu erhöhen. Dieser Zweck belebte auch ihren Sohn Herzog Heinrich II., der nun um die Zeit, als König Otto I. im J. 973 starb und sein Sohn Otto II. die Regierung des deutschen Reiches übernahm, selbstständig in der Geschichte auftritt. Doch sein Stolz riß ihn bald zur Empörung gegen König Otto II. hin und er schloß ein Bündniß mit dem Herzoge Boleslaw von Böhmen. Er wurde aber, als er vor dem Kaiser erschien, gefangengenommen und seine Mutter in ein Kloster zu Regensburg gebracht; dies geschah im J 974. Heinrich entkam aus seiner Haft, erhielt schnell einen bedeutenden Anhang, zu dem sich viele andere Unzufriedene gesellten, und erregte im J. 976 eine neue Empörung. Doch viele Getreue in Baiern hingen noch dem Kaiser an; es kam im Lande zu Gefechten und Verwüstungen, besonders an der oberen Donau und um Passau; es war eine Auflösung aller Gesetze und Rechte [1]). Der Kaiser zog gegen Regensburg und rückte dort im Juli ein. Herzog Heinrich entfloh zu Boleslaw nach Böhmen. Doch wurde er nun förmlich seines Herzogthums entsetzt [2]) und Otto, Herzog von Schwaben, Sohn Ludolphs und Enkel Kaisers Otto I., auch zum Herzoge von Baiern ernannt [3]); so hieß er schon in jener angeführten Urkunde vom 22. Juli 976. Doch Kärnthen erhielt er nicht; dieses wurde nebst der Mark Verona vom Kaiser Otto II. Heinrich dem Jüngeren, Sohn Bertholds, einst Herzogs von Baiern, übertragen [4]). Dieser verband sich bald mit dem entsetzten Herzoge von Baiern, Heinrich II., nahm Passau ein und wollte Baiern

[1]) Monum. boica 28. p. 219. Urkunde Kaiser Otto II. vom 22. Juli 976. Regensburg. In perturbatione et vacillatione regni Bojariorum.

[2]) Annal. Hildesheim. ad ann. 976. Heinricus dux Bojoariorum suâ potestate depositus et excommunicatus.

[3]) Lamberti annales apud Pertz Monum. Germ. V. 65. Otto imperator Heinricum ducem expulit Ottonique duci Bajoariam commendavit.

[4]) In einer Urkunde vom 17. April 977 erscheint schon Henricus dux Carantinorum. Ughelli Italia sacra V. 46.

Digitized by Google

erobern im J. 977. Der Kaiser vertrieb sie beide wieder aus Passau, sie mußten sich ergeben und wurden in die Verbannung geschickt im J. 978[1]). Kärnthen erhielt nun Otto, Graf im Wormsfelde, welcher auch am 9. Oktober 979 urkundlich als Herzog dieses Landes erscheint[2]). Während dieser Unruhen und Rebellionen waren Viele dem Kaiser treu geblieben, hatten für ihn gelitten und gekämpft, und da den Rebellen ihre Güter und Besitzungen entzogen wurden, so vertheilte Kaiser Otto dieselben unter seine treuen Anhänger. Zu diesen gehörten auch die Nachkommen des alten Aribo, einst Markgrafen der Ostmark, der um 909 gestorben ist. Sein Sohn Ottokar I., Graf im Traungaue, hatte einen Sohn, Aribo II., welcher schon Besitzungen bei Leoben und Kroubat (in der jetzigen Steiermark) hatte; dieser erhielt nun auch vom Kaiser drei Güter bei Kroubat[3]); aber ohne Zweifel bekamen auch Ottokar's I. (der um 925 starb) andere Nachkommen, Ottokar II., und besonders sein Enkel Ottokar III., der um diese Zeit in der Geschichte auftritt, manche Güter zu ihren Stammesbesitzungen an der Traun, Enns und Steier im Traungaue, wo der Schauplatz des Wirkens seiner Vorfahren gewesen ist und der alte Aribo schon begütert war. Wahrscheinlich erhielten die Ottokare auch Zuwachs zu ihren Besitzungen im Chiemgau und Salzburggau, wo sie eben in diesen unruhigen Zeiten Grafschaften verwalteten. Sie waren stammverwandt mit den baierischen Herzogen Arnulf I. und Berthold I., verschwägert mit Herzog Heinrich I. durch seine Gattin Judith, Arnulfs I. Tochter, und mit ihrem Sohne Herzog Heinrich II. Da ihre Besitzungen im Traungaue zur Zeit der Einfälle der Ungarn bis zum J. 955 sehr verwüstet waren, so hielten sie auch mehr im Chiemgaue und Salzburggaue sich auf, wo sie oft in Urkunden erscheinen. Doch nun in den besseren Zeiten, als Alles wieder vorwärts zog an die Enns, neue Kolonisten aus Baiern, Sachsen und Franken das Land mehr bevölkerten und kultivirten, als Alles wieder geordnet werden mußte, waren auch Grafen in jenen Gegenden ob der Enns nothwendig, und damals, besonders aber seit jenen Rebellionen und Veränderungen in den J. 976 und 977, zogen die dem Kaiser treuen Ottokare auch wieder vorwärts in den großen Traungau, wo im J. 976 Liupold der Babenberger urkundlich als Graf erscheint[4]) und wo dann jene eine so große Rolle spielten und immer einen bedeutenden Wirkungskreis hatten. Ihr Verwandter war wohl der Bischof Piligrim von Passau, welcher wegen seiner Treue und erlittenen Schadens

---

[1]) Ranke, Jahrbücher des deutschen Reiches, II. B. 1. Abth. Berlin 1840, S. 44. — Annal. Hildesheim. ad 978.

[2]) Fröhlich, Dipl. sac. p. 6.

[3]) Fröhlich, l. c. p. 6.

[4]) Monum. boica XI. p. 439. Wiener Jahrbücher, 40 B., Anzeigeblatt 12, Nr. 11.

Digitized by Google

von Kaiser Otto II. im J. 977 die Ennsburg und zehn königliche Huben im benachbarten Lorch erhielt [1]). Bald darnach, um das Jahr 980 erbaute Ottokar II., Enkel Ottokar's I., die Stiraburg am Zusammenflusse der Enns und Steier, mitten unter seinen dortigen Besitzungen, zum Schutze dieser Gegenden gegen die Ungarn, auf dem Berge, wo jetzt das Schloß Steier steht, und an dessen südöstlicher Seite bald die Stadt dieses Namens sich erhob [2]). Ottokar III. ist der eigentliche, nähere Gründer der steierischen Ottokare, später Markgrafen und Herzoge der Steiermark. In der Nachbarschaft hauf'ten damals seine Blutsverwandten, die sogenannten Grafen von Wels und Lambach [3]), die größtentheils in letzterer Burg ihren Sitz hatten. Wenigstens nach 983, als Liupold in die Ostmark hinabzog und 984 Melk erstürmte, war die Verwaltung des Traungaues unter Ottokar III. und dem Grafen Arnulf I. von Wels und Lambach getheilt. Jener starb zwischen 991 und 993; ihm folgte als Graf auf der Burg zu Steier sein Sohn Ottokar IV. Graf Arnold oder Arnolf hinterließ einen Sohn gleichen Namens, welcher im J. 1025 mit seiner Gattin Reginlinde und seinen Söhnen urkundlich erscheint [4]). Sie hatten große Besitzungen im jetzigen Lande unter der Enns, besonders bei Pütten und Wiener-Neustadt.

Um diese Zeit, nach einigen, aber unverbürgten Nachrichten im J. 1030, erhielt Ottokar IV. die Ennsburg als ein Lehen von Passau [5]), wahrscheinlich durch Vermittlung König Konrads II. bei Gelegenheit des Krieges desselben in jenem Jahre gegen die Ungarn, in dem sich Ottokar besonders ausgezeichnet haben soll; doch schon 1031 wurde Friede geschlossen [6]). Er starb um das Jahr 1038 und es folgte ihm als Graf im Traungaue sein Sohn Ottokar V., mit slavischer Aussprache auch Ozy genannt.

Diese Grafen standen zunächst unter den Herzogen von Baiern als Oberherren, deren Reihenfolge in jenen Zeiten wir nun kurz nachholen müssen. Herzog

---

[1]) Monum. boica 28, I. p. 223. Urkunde Kaisers Otto II. vom 5. Oktober 977. Ederzhausen und l. c. 31, I. pag. 232 vom nämlichen Datum. Regensburg.

[2]) Meine Geschichte der Stadt Steier, Linz 1837. Monum. boica 28, II. p. 88. Ad Sirnichà (Sierning) hanc ex his locis respicere decimationem: Garstina, Sapinihca, Stirapure etc.

[3]) Kurz Beiträge III. S. 294. Urkunde vom J. 1088, mit Beziehung auf die Zeit des Bischofs Piligrim. Arnulfus magnificus comes de Wélsa et Lampach.

[4]) Monum. boica 29, I. p. 12. Babenberg 1025, 11. Mai, Conradus II. rex Arnulfo comiti ejus uxori Reginlindae ac filiis donat 50 mansos inter villam Frumanaha ac fluvios Danubium et Maraha in comitatu Adalberti.

[5]) Sieh meine Abhandlung in der Zeitschrift des Museums von Linz 1844. Nachrichten über Enns aus der ältesten Zeit.

[6]) Hermannus contract. ad 1031. Hoc anno imperator et filius ejus Henricus dux Bavariae et Stephanus rex Ungariorum cum juramento pacem invicem firmavere.

Digitized by Google

Otto I., von dem wir zuletzt gesprochen haben, starb im J. 982. Nun ward Herzog der 978 in die Verbannung geschickte Heinrich III., der Jüngere (minor) genannt [1]), aber 985 verlor er dieses Herzogthum wieder und behielt nur jenes von Kärnthen und die Mark Verona. Nun wurde Heinrich IV., Sohn Herzogs Heinrich II., zum Herzoge über Baiern gesetzt; er blieb es bis 1002, wo er nach dem Tode Königs Otto III. selbst deutscher König, unter dem Namen Heinrichs II. (auch der Heilige), ward. Herzog von Baiern ward aber Heinrich V., der Luxemburger, sein Schwager; dieser starb im J. 1026, zwei Jahre nach dem Tode Königs Heinrich II. König Konrad II. setzte im J. 1027 seinen Sohn Heinrich VI., erst zehn Jahre alt, als Herzog in Baiern ein; doch scheint auf kurze Zeit, von 1029 bis 1030, Herzog Ernst von Schwaben auch Baiern verwaltet zu haben [2]). Heinrich blieb Herzog, bis er im J. 1039 deutscher Kaiser ward, dieses Namens der Dritte; er setzte im J. 1040 Heinrich VII. (Neffen Herzogs Heinrich V.) als Herzog von Baiern ein; dieser starb 1047. Nun folgte ihm Konrad I., Sohn Ludolfs von Zütphen, welcher im J. 1053 wegen Empörung entsetzt wurde. Nun verwaltete Kaiser Heinrich III. Baiern größtentheils selbst, obwohl er es seiner Gattin Agnes und seinen unmündigen Söhnen Heinrich VIII. und Konrad übergeben hatte, die sich auch meistens dort aufhielten; und so blieb es bis zum J. 1056, wo Heinrich Kaiser ward, als solcher der Vierte dieses Namens.

Während dieser Zeit waren von der Familie der Grafen von Wels und Lambach Arnold II. und sein Sohn Gottfried zu Markgrafen der oberen carantanischen Mark erhoben worden, welche den heutigen Grätzer-, Brucker- und Judenburger-Kreis in sich enthielt, aber sich auch noch über den Semmering bis an die Piesting erstreckte; dies geschah um das Jahr 1039. Sie erscheinen als Markgrafen in Urkunden von 1041 bis 1048, besonders Gottfried, welcher seinen Sitz gewöhnlich in der Burg zu Pütten, an Ungarns Gränze, südlich von Wiener-Neustadt, hatte, woher die Mark die Püttener-Mark hieß. Er schlug auch die Ungarn in einer Schlacht im J. 1042, mit denen Kaiser Heinrich im Kriege begriffen war und welche in zwei Schaaren, eine in Oesterreich, die andere in Carantanien eingebrochen waren; der Kampf dauerte noch im J. 1043, aber da wurde auch der Friede geschlossen und die Strecke

---

[1]) Annal. Hildesheim. ad 983. Ibi Henricus minor de exilio ductus dux Bajoariorum constitutes est.

[2]) Bei Eccard. corp. hist. 2. 110 ist eine Urkunde König Konrads II. vom 20. Mai 1029 enthalten, da heißt es: Haec est traditio comitis Ernusti, pro qua, recompensato sibi honore, ducatum Bojaricum tradidimus. — Stählin's Geschichte von Würtemberg, I. S. 481.

Digitized by Google

Landes vom Kalenberge bis an die Leytha an das deutſche Reich abgetreten[1]). Doch erneuerten ſich dieſe Kämpfe im J. 1051 und dauerten bis 1053, und unſer Land litt ſehr viel durch die Durchzüge der deutſchen Truppen gegen die Ungarn. Und da Ottokar V. ſich in dieſen Kriegen durch Tapferkeit, wie ſonſt durch Treue und Anhänglichkeit auszeichnete, ſo ernannte ihn Kaiſer Heinrich III., als Gottfried um 1055 ſtarb, zum Markgrafen der oberen carantaniſchen Mark. Gottfried hatte nur eine Tochter, Namens Mathilde, und einen Bruder, Adalbero, Biſchof von Würzburg; dieſe Familie war alſo dem Ausſterben nahe. Arnold II., der Vater, ſtarb auch ſchon im J. 1056; Manches von den Beſitzungen dieſer Familie kam an Ottokar, beſonders vom Traungaue, die Güter aber bei Pütten erhielt der Graf von Formbach, der Gemahl der Mathilde. Ottokar erſcheint als Markgraf zuerſt in einer Urkunde Kaiſers Heinrich III. vom 20. Februar 1056, worin dieſer dem Biſchofe Altwin von Brixen das Gut Odelisnitz ſchenkte, in der Mark Ottokars des Markgrafen[2]). Im J. 1057 iſt der Markgraf Ottokar Zeuge in einer Schenkungsurkunde Kaiſers Heinrich IV. an den tapferen Azo von Gobatsburg, Ahnherrn der Liechtenſteine[3]). Später tritt er öfters in Urkunden als Markgraf auf, doch hieß die Mark noch immer die carantaniſche, erſt um das Jahr 1070 erſcheint er als Markgraf von Stire (Steier) bei einer Schenkung Ernſt's des Tapferen von Oeſterreich an die Abtei Melk[4]). Dann erſt wurde der Name Steier-Mark der gewöhnliche, und kommt offenbar von der Steierburg (Stirapurk), dem Hauptſitze der Ottokare, her[5]).

---

[1]) Hermannus contract. ad ann. 1043. Henricus rex iterum Pannonias petens ab Ovone vix pactum impetrante suscepta satisfactione obsides, munera, regnique usque ad Lithae fluvium partem accipiens — decessit.

[2]) Urkunde, gegeben zu Mainz, enthalten in Hormayr's Beiträgen zur Geſchichte Tyrols im Mittelalter, B. II. S. 49.

[3]) Schröter's öſterreich. Geſch. I. p. 240. Huber Austria ex Archivo Melic. illustrata.

[4]) Schramb Chron. Melic. p. 42.

[5]) Meine Geſchichte der Ottokare.

XII. Kapitel.

Von der Theilung des Landes ob der Enns unter die baierischen Herzoge und die Ottokare als Markgrafen von Steier im Jahre 1056 bis zur Erhebung der Markgrafschaft Oesterreich zu einem Herzogthume im Jahre 1156.

§. 44.

Welche Theile des Landes gehörten zur steierischen Mark der Ottokare, welche zu Baiern? Schicksale derselben bis 1139.

Als Kaiser Heinrich III. Ottokar den Fünften zum Markgrafen einsetzte, mußte wohl auch seine Ambacht oder sein Amtsbezirk und Wirkungskreis bestimmt seyn wegen leicht zu entstehender Streitigkeiten über Gerichtsbarkeit und Schlichtung derselben. Er war Vorsteher über die obere carantanische Mark, wie dieselbe Gottfried besaß, aber wenigstens nun (wenn nicht schon früher dies der Fall war) wurde sie bedeutend vergrößert durch Theile des Traungaues, welche zu derselben geschlagen wurden und mit ihr stets vereint blieben. Es ist zwar kein Diplom vorhanden, in dem Kaiser Heinrich die Gränzen jener Mark bestimmt hätte, allein aus der folgenden Geschichte geht dies deutlich hervor, wo wir immer Ottokar's V. Nachfolger, die steierischen Markgrafen, über Theile des alten Traungaues als Zugehör zu ihrer Mark herrschen sehen. Diese Trennung eines Theiles des Landes von Baiern mochte vielleicht geschehen seyn, um dasselbe zu schwächen, weil dessen Herzoge so oft gegen die deutschen Könige rebellirten, während die ottokarische Familie bisher treu geblieben war.

Doch schwierig, fast unmöglich ist es, genau die Gränzen zu bestimmen, wie weit diese Mark in den Traungau, in das Land ob der Enns hereinreichte; nur von den folgenden Theilen oder Gegenden können wir es mit Grund behaupten:

I. Gehörte dazu der ganze Strich Landes außerhalb Altenmarkt (in der jetzigen Steiermark an der Enns), nämlich vom Bache Freuz angefangen in nördlicher Richtung herauf bis zum Ursprunge der Rubinicha oder Raming, der Bezirk zwischen derselben (ihrem ganzen Laufe nach) und der Enns bis zur Stadt Steier; dann diese selbst als älterer Wohnsitz der Markgrafen, sammt

Digitized by Google

ihren Umgebungen: Garsten, Gleink und Dietach, da scheint aber auch beiläufig die Gränze gewesen zu seyn; die Ottokare besaßen wohl die Ennsburg, aber zur eigentlichen Mark gehörte dieselbe schwerlich, das benachbarte St. Florian wenigstens stand nie unter dem Markgrafen der Steiermark. Jenseits der Enns oder östlich vor derselben und weiter oben östlich von der Rubinicha oder Raming (auch dem jetzigen Gränzbache zwischen Ober- und Unteröstereich) war schon Gebiet der Ostmark und es gehörte den Babenbergern. So lagen Hag, Strengberg, die Gegend an der Url bei Seitenstetten urkundlich in der östlichen Mark [1]). Und die Rubinicha machte hier auch immerfort die Gränze des Gebietes der steierischen Ottokare.

II. Gehörte zu jener Mark das Land zwischen der Enns und Steier vom südlichen Hochgebirge bis zum Zusammenflusse beider Ströme, also die ganze Gegend vom jetzigen Spital, Windischgarsten, die Stoderthäler, Molln, Steinbach, Aschach bis zur Stadt Steier herein. Ob sich die Mark aber auch über Steier erstreckte, ist weniger bekannt; die Ottokare hatten da viele Besitzungen, Lehensmänner und Vasallen, sie schalteten sehr unabhängig, doch kann deswegen noch nicht bestimmt gefolgert werden, daß dieser Bezirk auch zur eigentlichen Steiermark gehörte. Vielleicht noch der Bezirk um Sierming und Hall, welche letztere Herrschaft wenigstens in älterer Zeit immer mit jener von Steier verbunden war, aber Kremsmünster gewiß nicht mehr, also noch weniger die nördlichen Gegenden. Jenes Kloster blieb baierisch bis 1156, und nun stand es immer unter den Herzogen von Oesterreich, wie dies aus manchen Verhandlungen offenbar hervorgeht.

III. Endlich erstreckte sich nicht allein der Besitz der Ottokare, sondern auch ihr Gebiet als Markgrafen über das jetzige sogenannte Salzkammergut, nämlich über die Gegenden von Hallstatt (die Gosau ausgenommen), Goisern, Lauffen, Ischl und Traunkirchen, bis herab zum Ende des Traunsees. Keine Spur ist wenigstens vorhanden, daß in jener Gegend Andere geherrscht und geschaltet haben, weder andere Grafen, noch die Herzoge von Baiern. — Aber die anderen Theile des Traungaues gehörten nicht mehr zum Amtsbezirke der Ottokare, so wenig als die anderen Gauen ob der Enns, sie standen unter der Oberhoheit und Regierung der baierischen Herzoge bis 1156.

Uebrigens waren die Ottokare als Markgrafen durchaus nicht von diesen abhängig, ihre carantanische Mark stand schon seit 976 nicht mehr unter denselben, war selbstständig unter Oberhoheit der deutschen Könige oder Kaiser. Die Ottokare bedurften bei ihren Regierungshandlungen keiner Bewilligung,

[1]) Melchelbeck hist. frising. I. 227. Calles ann. Austriae I. 328. Hormayr's Taschenbuch 1813, S. 84. Urkunde von 1032. Meine Gesch. der Ottokare.

Digitized by Google

weder von Seite der baierischen Herzoge, noch der Babenberger, sie waren von beiden unabhängig, sie befreiten ihre Unterthanen von Abgaben, legten Mauthen an, bestimmten Zölle, führten ihre Monogramme, machten ihre Kriege für sich aus, schlossen Frieden und Bündnisse und nannten sich Markgrafen von Gottes Gnaden. Im Traungaue zu Steier war ihre Hauptburg, wo sie anfangs gewöhnlich Hof und Gericht hielten, sie hatten daselbst viele Ministerialen, Ahnherren der edelsten Geschlechter Oesterreichs und der Steiermark. Die Markgrafen von Steier waren übrigens, so wie alle anderen und wie die Herzoge selbst, vom Kaiser abhängig und Reichsministerialen, er konnte die Mark übergeben, wem er wollte, und dieselbe war an sich gar nicht erblich. Doch geschah dies bald, besonders wenn die Familie schon sehr mächtig und mit anderen verbündet war, wo es schwer hielt, die Mark einem Anderen zu übergeben. Die Markgrafen und Herzoge suchten sich in ihrem Besitze zu behaupten und sich unabhängig zu machen. Und dieses wurde besonders befördert und begünstigt durch den höchst traurigen Zustand des deutschen Reiches, der nun um diese Zeit eintrat und lange genug dauerte. Es begann nämlich der gewaltige Kampf der Päpste, besonders Gregor's VII. (erwählt im J. 1073) gegen Kaiser Heinrich IV. Die nächste Veranlassung zum Ausbruche gab die Investitur der höheren Geistlichkeit in Deutschland durch den Kaiser. Dieselbe hatte nicht nur geistliche Würden und Aemter, sondern auch große Rechte, Vorzüge und Besitzungen im Reiche und war nach dem herrschenden Grundsatze der Lehensverfassung im Verhältnisse der Vasallen desselben und erhielt daher nach ihrer Erwählung die Belehnung vom deutschen Kaiser oder Könige mit Ring und Stab. Allein mit diesen Würden wurde oft ein arger Mißbrauch und Handel getrieben und Unwürdige erhielten dieselben. Gregor VII. wollte diesem Unfuge abhelfen und verbot daher die Investitur durch die deutschen Könige. Kaiser Heinrich IV. setzte sich gegen diese Neuerung und andere Forderungen des Papstes, diesen unterstützten aber mehrere Fürsten, die gegen jenen wegen seiner Willkür und seiner Ausschweifungen erbittert waren; ja sie verklagten sogar den Kaiser beim Papste. Er wollte nun als Richter auftreten, aber Heinrich entsetzte ihn in der Versammlung zu Worms im J. 1076 der päpstlichen Würde; Gregor that ihn nun mit allen seinen Anhängern in den Kirchenbann und sprach seine Unterthanen vom Bande der Treue los. Viele Fürsten und Mächtige erklärten sich neuerdings für den Papst; unter ihnen Rudolph von Schwaben, Leopold III., Markgraf von Oesterreich, Ottokar V., Markgraf von Steier, und Welf I., Herzog von Baiern. In diesem Lande war seit 1053 Heinrich VIII., Sohn Kaisers Heinrich III., unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes Herzog gewesen; als aber im J. 1056 sein Vater starb und er selbst deutscher Kaiser

Digitized by Google

ward, führte Agnes die Regierung über Baiern bis zum J. 1061, wo sie dieses Land an Otto II. von Nordheim überließ, welcher jedoch ihr und ihres Sohnes heftiger Gegner ward; daher verlor er auch im J. 1070 das Herzogthum wieder, und an seine Stelle als Herzog kam Welf I., Sohn des Markgrafen Azzo von Este, Eidam des Otto von Nordheim, und reich begütert in Baiern [1]). Er schloß sich nun auch an die Fürsten an, welche sich noch im J. 1076 zu Tribur versammelten und Kaiser Heinrich IV. erklärten, daß er zu herrschen aufhören werde, wenn er nicht binnen Jahresfrist sich vom Banne würde gelöset haben. Der Kaiser, von den Meisten verlassen, zog nach Italien, kam zur Burg Canossa, wo Gregor VII. sich befand, beugte sich vor ihm, that Kirchenbuße und wurde wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen. Als er aber hörte, daß indessen die Fürsten Rudolph von Schwaben zum Könige erwählt, zog er nach Deutschland zurück, sammelte seine Getreuen, worunter viele Bischöfe und die meisten Städte waren, und rückte gegen seine Widersacher aus. Blutig begann der Kampf in allen Gauen Deutschlands, Hunger und Pest gesellten sich dazu. Die Schlacht bei Mellrichstadt gegen Rudolph von Schwaben blieb unentschieden, in der zweiten aber, im J. 1078 bei Wolksheim an der Elster, erhielt dieser die Todeswunde und starb bald darnach. Herzog Welf von Baiern, sein Anhänger, wurde abgesetzt, und Baiern kam unter die unmittelbare Regierung Kaiser Heinrichs. Aber auch der Markgraf Ottokar V. sollte in diesen trüben, stürmischen Zeiten zum Kampfe ausziehen, wo so oft selbst die Glieder einer Familie sich feindlich gegenüber standen. Er hatte zwei Söhne, Ottokar VI. und Adalbero. Jener hielt sich mehr in der Stiraburg bei dem Vater auf, dieser aber auf seinen Besitzungen im Enns- und Baltenthale, und zwar gewöhnlich zu Gaishorn am Fuße des Rottenmanner-Tauern, woher er auch der Graf im Ennser- und Gaiserwalde oder der Waldgraf hieß. Er war ein kräftiger, aber auch rauher und gewaltthätiger Mann, und stand bei diesen Wirren auf Seite des Kaisers. Ottokar V. war theils zu alt, theils nicht gesonnen, gegen den eigenen Sohn Krieg zu führen und überließ dieses Ottokar VI.; er währte zwischen beiden ziemlich lange [2]) und die Kämpfe scheinen vorzüglich in der Steiermark und im benachbarten Salzkammergute vorgefallen zu seyn, wo die alte Sage lange von einer großen Goisernburg Adalbero's erzählte, die jedoch sehr wahrscheinlich nur bei Gaishorn (auch Gaisern, Goisern genannt) bestand. Adalbero war wohl der Mächtigere in diesem Kriege, denn er hatte die Unterstützung des Kaisers, welche,

[1]) Lambert. ad ann. 1071. Per interventum Rudolphi ducis Suevorum Welf filius Azzonis marchionis Italorum ducatum Bajoariae accepit.

[2]) Der Biograph Gebhard's (Erzbischofs von Salzburg) sagt: Adalbero diutinam guerram habuit cum fratre.

Digitized by Google

einigen Nachrichten zufolge, im J. 1079 selbst mit einem Kriegsheere herauzog, die ihm feindlich Gesinnten in Baiern unterwarf, dann durch unser Land gegen Oesterreich zog, wo er den Markgrafen Leopold bezwang, und einige Zeit verweilte [1]); sehr wahrscheinlich unterwarf sich bei diesem Zuge auch Ottokar V. Doch im folgenden Jahre gewannen die Gegner des Kaisers wieder die Oberhand und die Kämpfe dauerten fort. Als endlich im J. 1085 Gregor VII. starb, trat wohl nicht Friede, doch weniger Erbitterung und mehr Ruhe ein, und 1086 hörten die Feindseligkeiten Adalbero's sowohl gegen Admont und den Erzbischof Gebhard von Salzburg, der nun wieder in sein Land zurückkehrte, als auch gegen seinen Bruder Ottokar auf, doch wurde er aus unbekannten Ursachen im J. 1088 von seinen Ministerialen bei Leoben verrätherischer Weise umgebracht [2]). Um diese Zeit, längstens im Anfange dieses Jahres, starb auch Ottokar V. zu Rom, wohin er wahrscheinlich als frommer Pilger gezogen war und wo er auch begraben wurde [3]). Ottokar VI. ward nun regierender Markgraf, welcher sich mit Elisabeth, der Tochter des Markgrafen Leopold III. von Oesterreich, vermählte. Um diese Zeit ward es ruhiger und besser in den Gegenden des Landes ob der Enns, obwohl in anderen noch der Krieg Kaisers Heinrich IV. gegen seine Feinde und Gegenkönige fortdauerte. Herzog Welf I. versöhnte sich jedoch mit ihm und erhielt im J. 1095 das Herzogthum Baiern wieder; er starb dann am 13. November 1101 in Cypern auf der Rückreise aus Palästina. Sein Sohn Welf II. ward auch sein Nachfolger in Baiern, schloß sich aber 1104 und 1105 an Heinrich, den rebellischen Sohn Kaisers Heinrich IV. Diese Empörung brach dem Vater das Herz und er starb am 7. August 1106. Auch unter Kaiser Heinrich V. dauerte der Streit mit den Päpsten und die Aufregung fort, von beiden Seiten wurden die feindlich gesinnten Anhänger verfolgt. Im J. 1116 nahm Ottokar VI. den flüchtigen Erzbischof Konrad von Salzburg, der vor dem Kaiser seines Lebens nicht sicher war, in seiner Burg zu Steier auf und schützte ihn, bis er sich 1117 nach Kärnthen begab [4]). Herzog Welf II. starb im J. 1120 und Ottokar VI. bald darnach am 28. November 1122, dessen Grabmal noch in der Kirche des ehemaligen Benediktinerstiftes Garsten bei Steier zu sehen ist. Jenem folgte sein jüngerer Bruder Heinrich IX. (der Schwarze genannt) als Herzog von Baiern, und Ottokarn sein Sohn Leopold der

[1]) Oesterreichische Geschichte von Schrötter, 1779 I. B. S. 267. Hansitz Germ. sacr. I. p. 266. — Henricum in orientalibus Bojoariae et Norici sinus partibus incolas illas devastando et Liupoldum Marchionem ad deditionem sibi cum aliis quibusdam (worunter vielleicht Ottocar V.?) coarctando usque in Pentecosten ferme commoratum esse etc.

[2]) Caesar Aquilin. annal. styrens. I. Fragment von Borau.

[3]) Kurz Beiträge, II. B. Urkunden von Garsten, S. 473, 499.

[4]) Caesar Aquilin. annales styrens. I. Fragment von Borau, p. 106 etc.

Digitized by Google

Starke [1]). Im J. 1122 hatte endlich Kaiser Heinrich V. mit dem Papste Calixtus II. Frieden geschlossen, vermöge dessen die Wahlen der Bischöfe und Aebte von den dazu berechtigten Kapiteln frei geschehen sollten, jedoch dem Kaiser das Recht blieb, denselben wegen der weltlichen Besitzungen die Belehnung mit dem Zepter zu ertheilen. Herzog Heinrich IX. starb 1126 und sein Sohn Heinrich X., der Stolze genannt, ward Herzog von Baiern; Leopold, Markgraf der Steiermark, starb nach einer kurzen Regierung im J. 1129; unter Beiden fiel im Lande ob der Enns nichts Merkwürdiges vor. Auf Leopold folgte sein Sohn Ottokar VII., der viele Besitzungen an sich brachte und ein mächtiger Fürst ward; doch übertraf ihn noch an Macht Herzog Heinrich X., welcher nebst Baiern und vielen Gütern von Kaiser Lothar II. (erwählt im J. 1126) auch Sachsen erhalten hatte. Ueber die steierische Mark führte anfangs die Mutter des noch unmündigen Ottokar, Sophia, die Regierung; sie war eine weise, kraftvolle Frau, das Land blühte unter ihrer Verwaltung sehr empor, Friede und Ruhe herrschten; sie starb um 1140, und Ottokar, von ihr herangebildet, übernahm nun selbst die Regierung der sich immer vergrößernden Steiermark. Anders aber ward es nun mit Baiern und dem dazu gehörigen Antheile des Landes ob der Enns. Nach dem Tode Kaisers Lothar im J. 1137 wurde nämlich Konrad III., aus der Familie der Hohenstaufen, zum Könige der Deutschen erwählt; aber nach dieser Würde hatte auch Herzog Heinrich der Stolze gestrebt; daher entstand bald große Uneinigkeit zwischen beiden; Heinrich weigerte sich, auf den Reichstagen zu erscheinen, wurde in die Acht erklärt und verlor seine zwei Herzogthümer zu gleicher Zeit; Sachsen erhielt Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg, Baiern aber wurde an Leopold V. den Freigebigen, Markgrafen von Oesterreich, übertragen, und zwar im J. 1139.

§. 45.

Das Land ob der Enns und dessen Herrscher bis zu der Trennung der oberen Mark von Baiern und der Erhebung Oesterreichs zum Herzogthume 1156.

Die Besitznahme Baierns konnte nicht alsogleich geschehen; denn tapfer wehrte sich Heinrich der Stolze (welcher jedoch am 20. Oktober 1139 starb) um dieses Land, und eben so sein Bruder Welf von Altorf, der für sich und besonders für Heinrichs Sohn, auch Heinrich, später der Löwe genannt, diese Besitzung vertheidigte. Doch kam Leopold größtentheils in den Besitz

[1]) Fragment von Botau: Ottachyr Marchio accepit uxorem Elisabet et genuit ex ea filium Liupoldum. — Leopoldus fortis patri successit.

Digitized by Google

Baierns und ohne Zweifel unserer Gegenden; er genoß es aber nur kurze Zeit, indem er schon am 18. Oktober 1141 zu Altah in Baiern starb. Sein Bruder und Nachfolger als Markgraf in Oesterreich, Heinrich II., Jasomirgott genannt (der Eilfte dieses Namens als Herzog von Baiern), wurde im J. 1143 förmlich mit diesem Lande belehnt und ehelichte Gertrud, die Witwe Heinrichs des Stolzen, um sein Recht darauf noch mehr zu befestigen; allein Welf widerstand noch immer ihm und dem Kaiser selbst. Im J. 1145 zog Heinrich mit einem Heere gegen den Bischof von Regensburg, Welfs Freund, welcher ein Bündniß mit Ottokar VII., seinem Verwandten, geschlossen hatte. Jasomirgott belagerte Regensburg, konnte es aber nicht erobern; jedoch verwüstete er die ganze umliegende Gegend. Auf der anderen Seite wurde auch in Oesterreich und in der Steiermark gekämpft und beiderseits wurden Ortschaften geplündert und verheert, ohne daß man doch Näheres darüber anführen könnte[1]). Aber noch gegen Ende des Jahrs 1145, oder doch im Anfange des folgenden, erreichte der Krieg sein Ende gegen Heinrich von Oesterreich, und als dieser die Schlacht gegen die Ungarn am 11. September 1146 am Flusse Fischa verlor, hatte Ottokar keinen Antheil mehr am Kampfe gegen ihn genommen, sondern er regierte wieder ruhig und friedlich seine Länder. Dem Kriege, der in verschiedenen Gegenden damals entbrannte, machte die große Zurüstung zum allgemeinen Kreuzzuge ein Ende, weil selbst das im J. 1099 von Gottfried von Bouillon eroberte Jerusalem in Gefahr war, in feindliche Hände zu fallen. An diesem Zuge im J. 1147 nahmen Antheil Kaiser Konrad selbst, Heinrich Jasomirgott, der sonst so feindselige Welf, Ottokar von Steier und sein Verwandter, Graf Bernhard von Marburg[2]). Dieses große Unternehmen mißlang durch Uneinigkeit unter den Fürsten und die Treulosigkeit der Griechen; doch kehrten Kaiser Konrad und die meisten Fürsten glücklich zurück im J. 1149, Ottokar schon früher 1148; aber Graf Bernhard starb und der Markgraf von Steier erbte seine Besitzungen. 1150 war eine feierliche Zusammenkunft zu Enns, wo Heinrich Jasomirgott seinem Verwandten Adalbert die Vogtei über St. Pölten abnahm und denselben anderswo entschädigte[3]).

Im J. 1152, nach Kaiser Konrads Tode, wurde Friedrich I. (der Rothbart genannt) zum Könige der Deutschen erwählt, ein kräftiger und tapferer, edler und gerechter Mann, der Gründer des großen Ruhmes der Hohen-

[1]) Otto Frising. de gestis Friederici I. 29. Eo tempore, quo Henricus Noricorum dux cum praenominato Henrico Ratisponensi episcopo civibusque suis ac styrensi marchione Odoacro gravissimam guerram agitabat etc. Auch Rauch's Gesch. Oest. 1779, I. p. 361.

[2]) L. c. Otto frising. l. I. c. 30, 40. Auch Meichelbeck hist. frising. T. I. n. 1321, Ann. 1147.

[3]) Mon. boic. 28, II. p. 228. Wiener Jahrbücher XL. B. Anzeigeblatt 125.

Digitized by Google

staufen. Er strebte nach Frieden im Innern und nach Größe von Außen. Als ein Freund Heinrichs des Löwen, des Baiern, das Erbe seiner Väter zurückverlangte, suchte er auf alle Weise Heinrich Jasomirgott, den damaligen Herzog, zu bewegen, dieses Land, welches er mit allem Rechte besaß, an jenen abzutreten. Nach langem Widerstreben gab er endlich dem Wunsche des Kaisers nach, und auf dem großen Reichstage zu Regensburg im September des Jahres 1156, wo viele Fürsten zugegen waren, übergab er Baiern in die Hände des Kaisers, der es alsogleich Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen, verlieh; dieser aber trat davon die sogenannte Mark ob der Enns sammt allen Rechten und Lehen für immer an Oesterreich ab, sie wurden mit diesem Lande gänzlich vereinigt, und dieses so vergrößerte Gebiet zu einem Herzogthume mit sehr großen Rechten und Vorzügen erhoben, erblich für die Nachkommen des Herzogs männlichen und weiblichen Geschlechtes. Er war im Range der Erste nach dem Wahlfürsten und nur im eigenen Lande durfte er die Belehnung empfangen u. s. w. Die Urkunde darüber, oder der sogenante Freiheitsbrief Kaisers Friedrich I. wurde am 17. September 1156 ausgestellt [1]). So klar es nun auch darin enthalten ist, daß die Mark ob der Enns mit der Ostmark damals vereinigt wurde, so wenig ist ausgesagt oder angedeutet, was diese Mark in sich begriff und welche die Gränzen derselben, besonders gegen Baiern, waren. Aus früheren Zeiten wissen wir nun, daß diese Mark das Gränzland gegen die Avaren bildete, unter den Carolingern nebst der östlichen Mark auch noch bestand, daß die Ennsburg im J. 900 in derselben erbaut wurde (in terra praefecturae terminalis), und dann die Gegenden an der Enns nach 907 die Gränze oder Mark gegen die Ungarn bildeten, welchen Namen dieselbe beibehielt, als schon lange, nach 955, die eigentliche Ostmark unter den Babenbergern wieder errichtet war; wie weit sie sich aber im Traungaue oder auch noch im Atergaue erstreckte, darüber findet sich keine Kunde vor, bis zu diesem Jahre 1156. Gleichzeitige Schrift-

[1]) Diese Urkunde ist auch — aber nicht ganz richtig — abgedruckt in Monum. boica. Vol. 28, II. p. 354; gut aber in Schrötter's Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte, Wien 1771, S. 300 u. f. f., und in seiner ersten Abhandlung aus dem österr. Staatsrechte. Das Original ist im geheimen Hausarchiv zu Wien, wovon eine genaue Abschrift auch im Museum Francisco-Carolinum zu Linz vorhanden ist. Wir heben daraus folgende wichtige Stelle aus: Litem et controversiam, — que diu agitata exitit super ducatum Bauvariae et super marchia a superiori parte fluminis anasi, terminauimus hoc modo, quod dux austrie resignauit nobis ducatum bauvarie et dictam marchiam, quas tenebat, qua resignatione facta, mox eundem ducatum bauvarie in beneficium contulimus duci saxonie; predictus vero dux saxonie cessit et renunciavit omni Juri et accioni, quas habebat ad dictam marchiam eum omnibus suis juribus et beneficiis — ne autem in hoc facto honor et gloria patrui nostri Karissimi aliquatenus minuatur — marchionatum austrie et dictam marchiam cum omnibus suis juribus et beneficiis supra anesum commutauimus in ducatum. (Die Echtheit dieser längeren Urkunde wird zwar nun in Zweifel gezogen, doch das wichtigere, unser Land betreffend, bleibt auf alle Fälle richtig.)

Digitized by Google

steller sprechen wohl auch davon, aber nicht genau und bestimmt und nicht ganz übereinstimmend. Otto von Freisingen, der bei dieser Verhandlung zu Regensburg selbst gegenwärtig war, spricht von dieser Uebergabe der Mark sammt den Grafschaften, die von Alters her dazu gehörten, und setzt hinzu, derselben waren drei [1]); ihre Namen und Lage aber gibt er nicht an. Konrad von Wizenberg (vom Kloster Melk) unter Herzog Leopold dem Tugendhaften, dem Sohne Heinrichs Jasomirgott, spricht ebenfalls von der Erhebung Oesterreichs zum Herzogthume und dann von der Erweiterung des Landes vom Flusse Enns bis zum Flusse Rotensale, auch kam dazu die Grafschaft Bogen [2]). Allein diese, wenn darunter jene in Baiern liegende zu verstehen wäre, kam gewiß nicht zu Oesterreich [3]). Buchner in seiner Geschichte Baierns meint, es sei die Grafschaft Boigen, Buigen im V. O. M. B. (bei Personbeug) [4]). Da aber Otto von Freisingen sagt, „die Mark mit den drei dazu gehörigen Grafschaften," so kann auch jene am linken Ufer der Donau, weit unter der Enns liegende Herrschaft nicht gemeint seyn, diese konnte nie zur Mark ob der Enns gehören. Auch steht dieser Meinung entscheidend entgegen, daß schon in viel älterer Zeit jene Gegend, und selbst noch eine große Strecke Landes im Norden der Donau herauf, das Machland und die Riedmarch, zu Oesterreich gehört haben [5]).

Jüngere Chroniken schreiben entweder die älteren ab, oder reden eben so unbestimmt und dunkel, oder gar irrig. Man stritt daher lange darüber, welche Grafschaften denn eigentlich an Oesterreich abgetreten worden wären und stellte verschiedene Meinungen auf; ja es ist sogar zweifelhaft, ob jene Grafschaften

[1]) Otto frising. (apud Muratori script. rer. ital. T. VI. 736) im II. Buche 32. Kapitel seiner Geschichte Kaisers Friedrich I. Henricus major natu (Jasomirgott) ducatum Bajoariae per septem vexilla resignavit, quibus minori (Heinrich dem Löwen) traditis ille duabus vexillis marchiam orientalem (Mark ob der Enns) cum comitatibus ad eam ex antiquo pertinentibus reddidit. Exinde de eadem marchia cum praedictis comitatibus, quos tres dicunt, judicio principum ducatum fecit.

[2]) Bei Pez script. rer. aust. T. I. p. 294. Iste Henricus pater vester (Liupoldi virtuosi) nomen et dignitatem, quam sua virtute adeptus fuerat, reportavit Austriae, scilicet ut deinceps non Marchia, sed ducatus vocaretur et esset, dilatatis videlicet terminis a flumine Anaso usque ad fluvium, qui dicitur Rotensale, addito et comitatu Pogen.

[3]) Beiträge zur vaterländischen Historie von Lorenz Westenrieder, 3. Th. S. 1 — 32.

[4]) Buch IV., S. 204.

[5]) So heißt es schon in einer Urkunde vom J. 998, 29. April Romae in den Monum. boic. 28, I. p. 271. Otto III. schenkt: nepoti suo Henrico duci praedium Nochilinga in pago Osterriche et in comitatu Heinrici Marchionis inter fluvios Ispera et Sabinicha (die Isper, der Gränzfluß zwischen Ober- und Unteröstreich am linken Ufer der Donau, die Sabinicha ist der Sarmingbach bei Sarmingstein). Ferner Monum. boic. 29, I. p. 96, 1049 16. Juni. In comitatu Adalberti marchionis et inter geminas fluminum Sabinichi et Tuminichi ripas etc. (der Dimbach unterhalb Grein). Kurz Albrecht IV., II. S. 453, Urkunde. Herzog Leopold der Heilige erläßt dem Kloster St. Florian einige Abgaben von den Gütern in der Riedmarch in seinem Gebiete.

Digitized by Google

nebſt der Mark (alſo als nicht eigentlich dazu gehörig) mit Oeſterreich verbunden wurden, oder ob ſie unter der Mark ſelbſt begriffen ſind und einen Theil davon ausmachten. Aus einigen Stellen ſcheint erſteres hervorzugehen, andere aber ſind nicht dafür beweiſend; in der Haupturkunde Kaiſers Friedrich von 1156 iſt nur die Rede von der Oſtmark und der Mark ob der Enns, wären nun noch außerhalb dieſer liegende Grafſchaften zur erſteren geſchlagen worden, ſo hätte es wohl auch in dieſem Dokumente angeführt werden müſſen. Und wenn Otto von Freiſing ſagt: Die Mark ob der Enns mit den drei Comitaten, ſo kann dies ebenfalls ſo verſtanden werden: „Die Mark mit Inbegriff der Grafſchaften, die dazu gehören. Welche nun aber dieſe waren, iſt kaum zu beſtimmen, doch wahrſcheinlich Wels und Lambach, die nicht zur Steiermark gehörten und noch von alter Zeit her dieſen Namen führten, und vielleicht jener Theil des Landes ob der Enns im Donauthale von Eferding bis Weſenufer oder Engelhartszell hinauf, der ſpäter die große Grafſchaft Schaunburg ausmachte. Doch wichtiger erſcheint uns die Frage: welche waren die Gränzen dieſer Mark ob der Enns gegen Baiern hin? oder: wie weit erſtreckte ſich dieſe Mark, dieſer von Baiern abgeriſſene Theil? Darüber finden ſich mehrere Nachrichten vor; Konrad von Wizenburg in der ſchon angeführten Stelle ſagt: Es erſtreckte ſich vom Ennsfluſſe bis zum Fluſſe Rotenſale [1]); eine Chronik beiläufig aus den Zeiten Kaiſers Rudolphs I. erwähnt, daß Kaiſer Friedrich I. die Markgrafſchaft Oeſterreich von der Gerichtsbarkeit des Herzogs von Baiern befreit und dieſe von der Enns bis zum Walde Rotenſala bei Paſſau für den Herzog von Oeſterreich erweitert habe [2]). Das Nämliche ſagen auch die Chronik von Augsburg [3]), von Kremsmünſter [4]) und jene Haſelbachs [5]). Dieſe Stellen, obwohl die erſte nicht richtig vom Fluſſe Rotenſala, der nirgends vorhanden iſt, und die zweite noch irriger von Befreiung der Oſtmark von der Jurisdiktion Baierns, da ſie doch nie darunter geſtanden war [6]), ſpricht, kommen doch

[1]) L. c. bei Pez script. I. p. 294. — Dilatatis videlicet terminis a flumine Anaso usque ad fluvium, qui dicitur Rotensale.

[2]) L. c. p. 684. — Marchionatum Austriae a jurisdictione Ducis Bavariae eximendo et quosdam ei comitatus de Bavaria ad jungendo convertit in ducatum, judiciariam potestatem Principi Austriae ab Anaso usque ad silvam, quae dicitur Rotensala protendendo.

[3]) Bei Basnage T. IV. 173. — Freher rer. germ. script. edit. III. T. I. p. 509, 510. Hormayr's Taſchenbuch 1813, S. 135.

[4]) Bei Rauch script. aust. T. I. p. 182. — Cui (Henrico) de terris Bavariae a silva patavienſi addidit usque ad Anasum.

[5]) Pez, l. c. Tom. II. p. 709. Partem a silva Patavienſi abstulit usque ad Ancsim et marchionatui Austriae addens ipsum in ducatum erexit.

[6]) Hormayr's Taſchenbuch 1813, S. 143 u. f. w. Baierns Gauen von Lang, I. S. 59.

Digitized by Google

in der Hauptsache überein, indem sie Rotensala, oder den Passauerwald als die Gränze zwischen Oesterreich und Baiern angeben, und dieses ist wohl auch das Richtigste. Doch fragt es sich nun: wo war dieses Rotensala? Lipowsky stellte zuerst die Vermuthung auf, daß es der große Wald sey, der zwischen Peuerbach und St. Willibald liegt, und wo noch heutigen Tages die Gränze zwischen dem Inn- und Hausruckkreise ist. Manche gaben seiner Ansicht Beifall, und es ist auch wirklich so; es befindet sich nämlich daselbst jetzt noch ein bedeutender Wald, der sich nördlich und südlich erstreckt, diese waldige Gegend heißt gewöhnlich „im Salet," durch dieselbe geht eine Poststraße in den Innkreis hinaus, und zu beiden Seiten derselben befindet sich noch ein bedeutender Sumpf (der aber einst viel größer war) oder ein Moos, röthlich von Farbe, daher auch das rothe Moos genannt, und so entstand, zusammengezogen, Rothensaleth, Rotensale oder Rotensala.

Dieser Wald war früher ungemein groß und wurde erst nach und nach ausgereutet, er reichte von Willibald, in dieser bergigen Gegend, wo es noch an großen Wäldern nicht fehlt, bis zur Donau bei Wesenufer und Engelhartszell hin, und von da erstreckte sich die waldige Gegend bis Passau hin, daher man denselben auch den Passauer-Wald nannte. — Wir haben auch eine Stelle aufgefunden in den Monum. boicis, die bisher nicht beachtet wurde und welche ganz bestimmt das Rotensala in die angegebene Gegend bei Peuerbach verlegt. Es kommt nämlich ein Vertrag zwischen dem Herrn von Schaunberg (gewöhnlich Schaumberg genannt) und dem Bischofe Otto von Passau vor (der von 1254 bis 1265 regierte), über ihre Rechte im Donauthale und Traungaue, über die Mauth zu Aschach und die Stadt Eferding, vermöge dessen sich die Gränzen des Donauthales bis Rotensala hin erstrecken [1]). Dieses lag also offenbar in jener Gegend, und nicht, wie Einige meinten, an der Rottel im Mühlkreise, aber auch nicht an der Retel im Hausruckkreise bei Wolfseck oder Vöcklamarkt.

Einen weiteren Beleg unserer Ansicht liefert Enenkel in seinem Fürstenbuche [2]), er spricht anfangs von der Gränze zwischen der Steiermark und Oesterreich von der Piestnich (im Lande unter der Enns in der Gegend von Wiener-Neustadt) und beschreibt dieselbe bis zu den Bergen von St. Gallen; dann geht er zur weiteren Gränze Oesterreichs mehr gegen Westen und Baiern über und sagt, jedoch anfangs sehr unbestimmt: „Von St. Gallen gerade hinauf über das Gebirge gegen der Rotensala, dann von da über den Gesler-

[1]) Mon. boic. 29, II. 204. Tunauuetal, cujus termini usque Rotensala protentundur.
[2]) Bei Rauch script. I. p. 243 etc. — Auch Mon. boic. 29, II. p. 312.

Digitized by Google

wald (Chezlerwald) gegen Johannsstetten zu dem Johannsstein, über die Donau bis in die Mühel u. s. w." Der Geßler- oder Chezlerwald ist der nämliche, welcher schon unter Altmann Bischof von Passau in einer Urkunde von 1088 [1]) Kezelarwald genannt wird, welcher sich bei Wesenufer an der Donau befand, wo eine Gegend in den Schriften von Engelhartszell die Kößla heißt und die noch jetzt in der Geßlar, Keßler genannt wird. Es war ein Theil der ungeheuren Waldung oder waldigen Berggegend, die von Passau nach der Donau bis gegen Aschach herabreichte und wo sich dann in südlicher Richtung der Wald Rotensala anschloß. Der Johannsstein heißt nun gewöhnlich Johinsstein, Johenstein und ist ein Felsen in der Donau unweit von Engelhartszell. Enenkel bestimmt also in dieser Gegend ebenfalls die Gränze so und sie ist offenbar die nämliche, wie wir dieselbe als Gränze des Traungaues gegen den Matahgau angegeben haben. Sie war es aber auch weiter südlich herab; denn die Burg Starhemberg bei Haag wurde gegen Ende des zwölften Jahrhunderts als Gränzfeste gegen Baiern erbaut, und das ein wenig nördlicher liegende Pram wird urkundlich als an der Gränze befindlich angeführt [2]). Dann machten westlich und südwestlich der große Hausruck, dann der Kobernauserwald (beide die einstige Gränze gegen den Matahgau), der Kremwald bei Friedburg, südlicher die Böckla von ihrem Ursprunge an in einer Strecke, die Gränze. Kurz, es war der damalige Matiggau mit Inbegriff von Mondsee (welches damals dazu gerechnet wurde), was vom Lande ob der Enns damals getrennt und zu Baiern geschlagen wurde, oder der jetzige Innkreis, mit Inbegriff von Mondsee und Wildeneck (nun aber zum Hausruckkreise gerechnet), welches später, im J. 1504, von Baiern an Oesterreich abgetreten wurde. Auch die folgende Geschichte wird dies bestätigen, in der sich immer jener angeführte Theil als baierisches Gebiet, und der andere als österreichisches darstellt; davon ausgenommen, was damals zur Steiermark gerechnet wurde.

Offenbar aber irren Jene, welche fast glauben möchten, daß selbst Theile des jetzigen Baierns, z. B. um Plattling (10 Stunden oberhalb Passau), damals zu Oesterreich geschlagen worden wären [3]); dieser Meinung widersprechen die bisherige Darstellung und die folgende Geschichte; denn wenn auch Herzog Leopold VII., der Glorreiche, dort zwei Urkunden ausstellte, eine für das

---

[1]) Kurz Beiträge, III. Urkunde von Gleink, S. 295.

[2]) Buchinger's Gesch. von Passau, I. S. 99. Monum. boic. 31, I. p. 169. Urkunde Kaisers Ludwigs IV. 903, Otinga.; es kann jedoch auch Pram im Innkreise zu verstehen seyn, was auch nicht weit von der Gränze liegt.

[3]) Hormayr's Luitpold, eine Gedächtnißrede, München 1831.

Digitized by Google

Kloſter Oſterhofen (welches früher im Kriege mit den Ortenburgern beſchädigt worden war), dem er die Befreiung von aller Mauth in Oeſterreich beſtätigte [1]), und die andere für Metten [2]), ſo folgt nur daraus, daß er ſich an jenem Orte befand, welches während der Kämpfe des Biſchofs Wolfker von Paſſau (deſſen Bundesgenoſſe Liupold war) gegen mehrere baieriſche Adelige, die beſiegt wurden, leicht der Fall ſeyn konnte, aber nicht, daß jene Gegenden zu Oeſterreich gehörten. — Uebrigens kann man noch bemerken, daß der an Oeſterreich damals übergebene Theil, beſonders in Vergleich des ganzen Baiern, was Herzog Leopold V. und Heinrich Jaſomirgott früher beſaßen, ein ziemlich kleiner Strich Landes war, beſonders da auch die mächtigen Schaunberge im Donauthale ungeachtet der Urkunde Kaiſers Friedrich von 1156, ſich noch ſehr lange als unmittelbare Reichsglieder und unabhängig von den Herzogen Oeſterreichs benahmen. Und daher kam es wohl auch, daß man dieſen abgetretenen Theil gewöhnlich das Landel (Ländchen) nannte [3]), ja noch heutigen Tages werden von den Bewohnern des Innkreiſes die benachbarten Bewohner des Hausruckkreiſes, beſonders in den nördlichen Gegenden, faſt ſpottweiſe, die Landler genannt.

Von dieſer Zeit an blieb nun bis jetzt, bereits faſt 700 Jahre, jene Mark ob der Enns mit Oeſterreich vereinigt, theilte deſſen Schickſale, wenigſtens im Großen, und hatte deſſen Herrſcher, die Babenberger, und dann die Habsburger; aber der andere Theil des Landes ob der Enns, der jetzt ſogenannte Innkreis, theilte die Geſchichte Baierns, hatte andere Regenten und Schickſale, bis er endlich nach mehr als ſechshundert Jahren, im J. 1779, wieder mit dem übrigen Lande verbunden wurde (die kurze Zeit von 1809 bis 1813 abgerechnet) und unter dem nämlichen Zepter ſich befand.

---

[1]) Hund metrop. Salisb. T. III. (edit. Monachii) p. 18, 19. Monum. boica XII. p. 369, 1198 17. Auguſt.

[2]) Monum. boic. XI., 441 18. Auguſt 1198. Notizenblatt für öſterreichiſche Geſchichte und Literatur von Chmel. Wien 1843. November Nr. 3 und 4. Regeſten Nr. 4 obige, und Nr. 5 dieſe betreffend.

[3]) Dies bemerken ſchon Strein und nach ihm Preuenhuber in ſeinen Annalen von Steier, S. 21.

Fünfte Periode.

Von Erhebung Oesterreichs zum Herzogthume im J. 1156 bis zum Auftreten der Habsburger als Herzoge desselben im J. 1283.

XIII. Kapitel.

Geschichte des Landes ob der Enns von 1156 bis zum Aussterben der steierischen Ottokare und zur Verbindung der Steiermark mit Oesterreich im Jahre 1192.

§. 46.

Krieg zwischen Ottokar VIII. von Steiermark und Herzog Heinrich Jasomirgott; Erstürmung der Ennsburg. Große friedliche Zusammenkunft daselbst. Ottokar wird Herzog der Steiermark, Heinrich der Löwe wird entsetzt 1180.

Während dieser wichtigen Veränderung in Ansehung Oesterreichs verwaltete Ottokar VII. ruhig die Steiermark; auf sein Land hatte dieselbe keinen besonderen Einfluß, nur bekam er nun in einem größeren Theile statt der Baiern die österreichischen Herrscher zu Nachbarn, mit denen er im Frieden und in freundschaftlichen Verhältnissen lebte. Er erbte nach dem Tode des tapferen Grafen Eckbert von Formbach Neuburg und Pütten, des letzten seiner berühmten Familie, der am 5. August 1158 bei der Belagerung von Mailand den Heldentod gestorben war, sehr bedeutende Besitzungen, welche zur Grafschaft Pütten gehörten und von der Piestnich bis an den Semmering, ja noch weiter reichten [1]). Berthold von Andechs, Gemahl einer Schwester Eckberts, bekam aber die Grafschaft Neuburg am Inn, die Burg Formbach, Schärding, Ried und andere Orte [2]). Im J. 1163 hielt Ottokar VII. in seiner Stadt Steier eine große Versammlung von Vasallen und Ministerialen, um manche große Mißbräuche aufzuheben, welche besonders in Ansehung der eingedrungenen Vögte im Kloster Garsten eingerissen waren, die sich Erpressungen aller Art erlaubten. Er richtete wieder Alles nach dem Willen des Stifter Ottokars VI. ein und

[1]) Monum. boic. IV. XVI. Rauch script. I. 244, 251 u. s. w.
[2]) Meine Gesch. der steierischen Ottokare. Buchner, Gesch. von Baiern, 4. Buch S. 215.

Digitized by Google

behielt sich die Obervogtei vor [1]). Er wollte dann im folgenden Jahre mit vielen Edlen nach Palästina ziehen, da überraschte ihn der Tod zu Fünfkirchen in Ungarn am 31. December 1164 [2]).

Er hinterließ einen noch nicht zwei Jahre alten Sohn gleichen Namens, Ottokar VIII., eine Tochter Elisabeth, Gattin Heinrichs IV. von Kärnthen, und seine Witwe Kunigunde aus der Familie von Vohburg. Diese war eine fromme Frau, welche auch, von ihren Ministerialen unterstützt, während der Unmündigkeit ihres Sohnes die Regierung führte. Doch unter diesen waren manche nicht von der besten Art, sondern handelten ungerecht und willkürlich, wie später Ottokar selbst in einer Urkunde von Traunkirchen gesteht. Sie waren es auch ohne Zweifel, welche im J. 1175 Ottokarn zum Kriege verleiteten oder vielmehr denselben selbst begannen; denn er war erst 12 Jahre alt und für Kampf und politische Geschäfte viel zu jung. Seine Mutter war entweder schon Nonne im Frauenstifte zu Admont, oder nicht im Stande, den Ministerialen zu widerstehen, welche wahrscheinlich vom Kaiser und dem Herzoge Welf aufgehetzt wurden, im Bunde mit den Böhmen den Krieg gegen Herzog Heinrich II. von Oesterreich zu beginnen. Die Veranlassung dazu gaben Streitigkeiten zwischen dem Papste und Kaiser; jenem hing Herzog Heinrich II. an und schützte den Erzbischof Adalbert von Salzburg, den der Kaiser vertrieben hatte [3]). Sobieslaw, Herzog von Böhmen, begann den Krieg schon 1175, allein nicht sehr thätig, weil er nicht wußte, ob der Herzog von Znaim sich auf Oesterreichs Seite wende oder nicht [4]).

Aber die Steirer brachen gewaltig los, jedoch vorzüglich von Seite des Semmerings und der Piesting (im Lande unter der Enns), sie plünderten und verbrannten mehrere Ortschaften, worunter auch die Kirche St. Veit an der Gölsen mit 300 dahin geflüchteten Menschen; die Oesterreicher hingegen verheerten die steierische Gränzstadt Fischach (nun Fischau, ein Dorf westlich von Wiener-Neustadt) sammt den Umgebungen. Auch in unseren Gegenden ob der Enns entbrannte der Kampf, die Oesterreicher erstürmten die Ennsburg, Ottokars Gränzfeste, verbrannten dieselbe und plünderten das benachbarte ihm gehörige Gebiet aus [5]). Doch hörte der Krieg zwischen Ottokar und

[1]) Kurz Albrecht IV., B. II. S. 146, aus dem Urkundenbuche von Garsten.

[2]) Kirchliche Topographie von Oesterreich, 14. B. 242 — 244.

[3]) Chron. Clostroneoburg apud Rauch script. I. 60.

[4]) Palacky, Gesch. von Böhmen, I. S. 467.

[5]) Pez script. Tom. II. p. 711. Hasselbach's Chronik: Henricus dux styriensium multis lacessitus injuriis, unde indignati ministeriales ducis Austriae civitatem Visha et illi contigua redegerunt in solitudinem; etiam Anasim civitatem marchionis Styriae et circumjacentia incendiis vastarunt.

Digitized by Google

Heinrich II. bald auf; denn es war gegen Ende Juli eine große Versammlung in der Stadt Enns (welche wohl wieder größtentheils hergestellt worden ist), viele Fürsten, Edle, Ritter und Vasallen befanden sich dort. Herzog Heinrich der Löwe von Baiern und der Markgraf Ottokar mit großem Gefolge kamen dahin und Herzog Heinrich II. von Oesterreich lagerte mit den Seinigen am rechten Ufer der Enns. Die eigentliche Ursache dieser friedlichen Versammlung ist unbekannt; vielleicht war noch Manches wegen der Friedensbedingungen zu bestimmen. Hauptsächlich aber wurde hier der Streit beigelegt, der zwischen dem Stifte Reichersberg am Inn und Heinrich von Stein wegen des Gutes Munsteuer bei Antiesenhofen schon so lange dauerte. Der Herzog von Baiern hatte als Schirmherr des Stiftes den von Stein nach Enns berufen, untersuchte den Streit nochmals in Gegenwart Ottokars, als Mitlehenherrn und Mitrichters, und vieler Edlen. Dann zog er hinüber zum Herzoge von Oesterreich, verkündete dort laut sein Urtheil und sprach die Herrschaft Munsteuer für ewige Zeiten dem Stifte zu [1]). Dies geschah wohl noch vor dem August 1176, weil in diesem Monate Herzog Sobieslaw einen Einfall in Oesterreich machte und Alles bis an die Donau verwüstete, wo also Herzog Heinrich II. gegen ihn ziehen mußte, um sein Land zu vertheidigen; doch dauerte auch dieser Krieg nur kurze Zeit und Herzog Heinrich II. starb schon am 13. Januar 1177 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde.

Ihm folgte als Herzog von Oesterreich sein Sohn Leopold VI., der Tugendhafte genannt. Er und Ottokar lebten immer in einem freundschaftlichen, friedlichen Verhältnisse mit einander, welches auch auf unser Land sehr wohlthätig einwirkte. Ottokar wurde im J. 1180 von Kaiser Friedrich I. feierlich mit dem Schwerte umgürtet und zum Herzoge der Steiermark mit großen Rechten und Privilegien auf dem Reichstage zu Regensburg am 29. Juni erhoben [2]); doch führte er diesen Titel schon in früheren Urkunden [3]). Damals wurde auch Herzog Heinrich der Löwe von Baiern entsetzt, seiner beiden Herzogthümer beraubt und in die Verbannung geschickt; der tapfere Otto von Wittelsbach erhielt Baiern, bei dessen Nachkommen es dann immer geblieben ist, bis auf diese Zeit.

---

[1]) Die Geschichte dieser Zusammenkunft und Verhandlung findet sich weitläufig in den Monum. boic. III. 426 — 465 ex codice Reichersbergensi. Meine Geschichte der Ottokare.

[2]) Auf das Jahr 1180 setzen es die alte Chronik von Garsten: Ottocarus ex marchione styrensi ducis nomen est adeptus, eo anno, quo et gladio est accinctus; dann die Chroniken von Borau und Reichersberg, Chronicon Augustense et auctor Chronici incertus.

[3]) Meine Geschichte der Ottokare.

Digitized by Google

§. 47.

Ottokars VIII. unheilbare Krankheit. Vorläufige Uebergabe der Steiermark an Herzog Leopold VI. auf der Ennsburg im Jahre 1186. Ottokars Tod 1192. Vereinigung der Steiermark mit Oesterreich.

Da Ruhe und Friede herrschten, wollten nun Herzog Leopold und Herzog Ottokar im J. 1182 eine Reise nach dem gelobten Lande machen; sie waren deswegen in der Stadt Enns zusammengekommen und hatten da ihren Plan entworfen und festgesetzt; allein nur Leopold zog nach Palästina, Ottokar, im Gefühle der hereinbrechenden Krankheit, konnte die gefährliche Reise nicht mehr wagen, was ihm leid genug that; denn es war sein fester Entschluß gewesen, wie dies aus einer Urkunde vom J. 1184 hervorgeht, nach welcher er sogar schon Voranstalten für sein Reich getroffen hatte, wenn er auf der Reise sterben sollte; er setzte nämlich damals den Herzog Leopold zum Erben seines Landes ein, wenn er ohne Nachkommen sterben sollte [1]). Im J. 1184 brach auch die längere Zeit hindurch verborgene Krankheit, der unheilbare Aussatz, offen hervor und verbreitete sich immer mehr. In seiner melancholischen Stimmung wollte er nun die Steiermark an Herzog Leopold VI. um einen geringen Preis verkaufen [2]), doch brachten ihn noch seine Ministerialen und Edlen von diesem für das Land nachtheiligen Entschlusse glücklich ab. Er beschloß nun durch einen ordentlichen Vertrag unter bestimmten Bedingungen, vortheilhaft für das Land überhaupt und für die von seinen Vorfahren gestifteten Klöster, sein Herzogthum demselben Leopold zu übertragen, an den ihn Bande der Blutsverwandtschaft und jugendlicher Freundschaft fesselten. Wohl bestimmte ihn auch dazu die Nachbarschaft beider Reiche, welche unter Einem Regenten an Macht und Stärke nur gewinnen konnten. Ueberdies war Ottokar unverehelicht und hatte keine Erben [3]); er war der Einzige und Letzte seines Stammes und

---

[1]) Hormayr's Taschenbuch 1813, S. 238, 239. Schenkbrief Ottokars VIII. an Salzburg. Sane, dum procinctu Jerosolimitani itineris essemus constituti — unacum dilecto consanguineo nostro Liupoldi duce austriae, quem rerum nostrarum constitueramus haeredem, si sine sobole decederemus — in villam nostram celebrem Ense venientes etc.

[2]) Caesar. Aquilini ann. styr. l. p. 780. Urkunde an das Stift Vorau, wo Ottokar sagt: Cogitavimus terram stirie dilecto consanguineo nostro Liupoldi duci Austriae ex nimia nostri corporis infirmitate venumdare proprietarie.

[3]) Urkunde von Seckau. Annal. styr. Caesar. Aquilini p. 794. Cum haereditales successores ad gubernandum nostrum principatum abesse nobis, proh dolor! videremus. Und in der Uebergabsurkunde: Cum non haberemus haeredem, cui omnia nostra cederent in haereditatem.

Digitized by Google

konnte bei seinem kranken Zustande nicht mehr auf Nachkommen hoffen. Er veranstaltete daher eine große Versammlung in seiner Stadt Enns am 17. August 1186; er selbst zog mit vielen Edlen und Ministerialen in seine dortige Burg auf dem St. Georgenberge (außerhalb dem jetzigen Schlosse Ennseck), dann kamen Herzog Leopold VI. von Oesterreich, sein Sohn Friedrich (12 Jahre alt) und viele Edle dieses Landes ebenfalls dahin; diese beiden Herzoge wurden nun förmlich und feierlich als die Erben der Steiermark nach Ottokars Tode erklärt und darüber die berühmte Urkunde ausgestellt [1]). Auch nach dieser Verhandlung blieb jedoch Ottokar noch Regent seines Landes bis an seinen Tod [2]); nur beschlossen und entschieden bisweilen er und Leopold manches gemeinschaftlich, und manche Schenkungen oder Bestätigungen wurden von beiden zugleich ertheilt. Vermöge dieses Vertrages nun sollte derjenige, welcher aus Leopolds Nachkommen Regent von Oesterreich seyn würde, es auch von der Steiermark seyn, beide nur Einen Herrn haben. Auch ist wohl dieser Uebereinkunft vorher schon die Bewilligung des Kaisers ertheilt worden [3]); daher folgte auch die Belehnung so schnell.

Ottokars Leben war von nun an nur wohlthätigen Zwecken gewidmet, Schenkungen an Klöster, Ersatzleistungen für manches während seiner Minderjährigkeit durch die Ministerialen verübte Unrecht. Im J. 1188, als Kaiser Friedrich I. den großen Kreuzzug gegen Saladin beschloß, der 1189 begann, schickte Ottokar mehrere tapfere Ritter mit, da er persönlich nicht mitziehen konnte. In diesem Zuge fuhren die meisten auf der Donau herab, und da der Zöllner und die Einwohner von Mauthausen, am linken Ufer dieses Flusses, unweit von Enns, so unüberlegt waren, von den Kreuzfahrern das gewöhnliche Fährtegeld zu fordern, so wurde der Ort geplündert und verbrannt [4]). 1191 befand sich Ottokar wieder zu Enns und hatte eine Verhandlung mit der Aebtissin Diemudis von Traunkirchen am Gmundnersee, welche über den Vogt des Klosters Arnold von Wartenburg klagte, der dasselbe auf mancherlei Art quäle, da doch eigentlich der Fürst selbst die Vogtei führen solle, vermöge alter Privilegien und Gewohnheit.

Ottokar half auch diesem Uebel ab, entsetzte Arnolden und bestätigte die

---

[1]) Preuenhuber, S. 399. Linig's Reichsarchiv, I. p. 40. Schrötter's österr. Staatsrecht, I. Beilage I. Weitläufig hierüber ist abgehandelt in meiner Geschichte der steierischen Ottokare.

[2]) Diplom. sacra ducatus styriae I. p. 111 in einer Urkunde von 1192 sagt Herzog Leopold selbst: Post obitum ducis Ottocari ducatum styriae administrandum suscepimus.

[3]) Chron. austr. Pez script. I. 567. Gravis dissensio de terra, quam Stirensis dux Ottocarus elephantica aegritudine percussus, assignaverat et coram imperio sibi (Liupoldi) tradiderat, inter ipsum et regem (Hungariae) versabatur.

[4]) Freheri script. rer. Germ. T. I. Tageuonis Decani Patavini descriptio expeditionis asiaticae contra Turcas Friedrici Imi. imperatoris 1190, lib. 6.

Digitized by Google

alten Rechte des Klosters [1]). Im folgenden Jahre starb er, am 8. Mai 1192; er wurde damals in der Karthause Seiz in der Steiermark begraben, aber nun ruhen seine Ueberreste im Stifte Rein bei Gratz in der Begräbnißkapelle Herzogs Ernst des Eisernen. Mit ihm starb der Stamm der steierischen Ottokare gänzlich aus, die milde, klug und wohlthätig über einen bedeutenden Theil unseres Landes geherrscht, denselben zur Kultur, hohen Blüte und Bevölkerung gebracht hatten. Nach seinem Tode eilte Herzog Leopold VI. an den kaiserlichen Hof zu Worms und erhielt daselbst am 24. Mai die Belehnung mit der Steiermark [2]). Er zog dann nach Grätz, wo er einen Landtag hielt und die Huldigung annahm [3]); endlich kam er noch in diesem Jahre in die Burg und Stadt Steier, wo er, unter anderen Geschäften, mit dem nahen Kloster Gleink einen Tausch machte [4]).

So war nun die Steiermark, und in derselben auch jener Theil des Landes ob der Enns, der damals dazu gehörte, unter die Herrschaft der Babenberger gekommen, allein derselbe wurde damals noch nicht zum Herzogthume Oesterreich gerechnet, sondern blieb längere Zeit mit der Steiermark verbunden und gehörte in Ansehung der Verwaltung zu diesem Lande, dessen Hauptort aber schon seit mehreren Jahren nicht mehr Steier, sondern Gratz war und dann auch immer blieb.

---

[1]) Urkunde in der kirchlichen Topographie von Oesterreich, 14. B. 242 — 244. Praesente abbatissa Dlemudis apud Anisium in interiori domo Riwini, qui tunc temporis monetam tenebat. Ex auctoritate privilegii — tum ex clementia sequentium principum fundatorum ipsius coenobii.

[2]) Pez I. 975. Chron. aust ad ann. 1192. Otocarus dux styriae obiit. cujus haereditatem dux Austriae Leupoldus de manu imperatoris solemniter suscepit. Ludewig script. rer. germ. T. II. Chron. Reichersberg. Dux Austriae successit ei et accepit eundem ducatum de manu imperatoribus valde solemniter apud Wormatiam in proximo Pentecostes, quod evenerat tunc IX. Cal. Junii.

[3]) Caesar ann. styr. II. p. 458. Urkunde: in placito nostro Grecii primum habito.

[4]) Monum. boic. 29 II. p. 47. Urkunde data apud Stiriam 1192 Non. Aprilis. — Dieses Datum ist übrigens irrig, indem Ottokar erst am 8. Mai starb, und es heißt; Post mortem Ottocari ducis in civitatem nostram Styer veniens etc.

Digitized by Google

XIV. Kapitel.

Das Land ob der Enns unter den Babenbergern bis zum Aussterben derselben im J. 1246.

§. 48.

Unser Land unter Herzog Leopold VI., Friedrich I. und Leopold VII.

Ueber die Ereignisse im Lande ob der Enns unter der Regierung Herzogs Leopold VI., seit Ottokars Tode im J. 1192, ist fast nichts bekannt; wir wissen nur, daß er aus Wien am 9. Juli 1192 die alten Rechte der Stadt Enns in Ansehung der fremden Kaufleute und des Jahrmarktes daselbst bestätigte [1]), wie es früher 1190 Herzog Ottokar gethan hatte. Im J. 1192 befand er sich zu Linz und schenkte dem Kloster Gleink einige Güter [2]). Um 1193 nahm er Spital am Pyrn in seinen Schutz und befreite es von der Vogtei [3]). Seine Regierung nach dem Antritte der Steiermark war auch viel zu kurz, als daß man etwas Besonderes erwarten könnte; er starb schon am letzten Tage des Jahres 1194 zu Gratz, an den Folgen eines gebrochenen und abgenommenen Fußes. Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn Friedrich I., der Katholische genannt; er scheint jedoch nur Oesterreich verwaltet und die Steiermark seinem Bruder Leopold überlassen zu haben, da dieser sich in Urkunden vom Jahre 1195, 1196 und 1197, also noch bei Lebzeiten Herzogs Friedrich, Herzog von Steiermark nennt, und handelnd in diesem Lande auftritt [4]). Als nun aber im J. 1197 Herzog Friedrich nach Palästina zog, übernahm er auch die Regierung von Oesterreich, welche ihm gänzlich blieb, weil jener auf der Rückreise von Palästina am 16. April des Jahres 1198 starb.

---

[1]) Hormayr's sämmtliche Werke, IV. B.

[2]) Kurz Beiträge, B. III. S. 326. Datum apud Linzam 1192.

[3]) Original im geheimen k. k. Hausarchive.

[4]) Chmel's Notizenblatt für österreichische Geschichte und Literatur, 1843, November Nr. 3 und 4. Regesten des Herzogs Leopold VII. Nr. 1, 2, 3. — Die Melker Chronik bei Pez I. sagt auch: filius ejus primogenitus Austriae praeponitur et frater ejus Liupoldus Stiriae substituitur.

Digitized by Google

Leopold VII. nennt sich auch schon in einer Urkunde vom 17. August dieses Jahres Herzog von Oesterreich und Steiermark [1]). Er war unstreitig der ausgezeichnetste Mann seiner Zeit, berühmt als Kämpfer in Kriegen und Schlachten, sanft, milde und wohlthätig im Frieden, weise und klug als Vermittler und Versöhner, Freund der Dichtung und Künste, der Pracht und des ritterlichen Wesens, erfahren in Wissenschaften und in Beredsamkeit Alle übertreffend. Er sorgte mit Kraft und Eifer für die Ruhe, den Frieden und das Wohl seiner Unterthanen durch weise Gesetze, Handhabung der Gerechtigkeit, Aufhebung der Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten der Vögte, Edlen und Richter, suchte Ordnung und Recht auch für die Zukunft zu bewahren und zu sichern.

Große, wichtige, besonders kriegerische Ereignisse fielen übrigens unter seiner Regierung im Lande ob der Enns nicht vor; er unterstützte wohl Bischof Wolfker von Passau gegen seine Feinde in Baiern im J. 1198 und damals kam er nach Plattling; auf unser Land hatte aber dieser Krieg keinen Einfluß. Im J. 1203 entstand ein gewaltiger Kampf zwischen dem Erzbischofe Konrad II. von Salzburg und Ludwig, Herzog von Baiern; beiderseits wurden Kirchen verwüstet und Burgen erstürmt, auch das Kloster Mondsee — Baiern damals zugehörig — wurde geplündert und verbrannt [2]); doch im folgenden Jahre wurde Friede geschlossen. — Die wenigen kurzen Nachrichten über Leopolds VII. Wirken im Lande ob der Enns beschränken sich größtentheils auf Schenkungen oder Bestätigungen derselben an Klöster, Ertheilung von Privilegien, Rechten und Freiheiten, aus denen zugleich hervorgeht, daß er sich öfters in unseren Gegenden aufgehalten habe. So war er im J. 1202 am 23. Oktober zu Enns und stellte dem Kloster St. Florian zwei Urkunden aus; in der ersteren nimmt er dasselbe in seinen Schutz und erläßt die Abgabe Markfutter (Hafer für die herzoglichen Pferde), welche es an den Herzog von den Gütern in der Riedmarch zu entrichten hatte [3]); vermöge der anderen erlaubt er seinen Ministerialen, diesem Kloster ihre Lehengüter zu schenken [4]).

Am 15. December dieses Jahres von Kloster Neuburg aus erneuerte er dem Kloster Wilhering die Privilegien seines Vaters vom 29. Februar 1188 und seines Bruders Friedrich vom 26. April 1197 in Betreff der Mauthfreiheit und verlieh demselben die Befreiung vom Markfutter rücksichtlich einiger

[1]) Chmel's Notizenblatt, l. c. Nr. 4. In der Urkunde gegeben zu Plattling in Baiern am 17. August 1198.

[2]) Chron. lunaelacens. p. 143.

[3]) Stülz Geschichte von St. Florian, S. 20. Urkunde bei Kurz: Herzog Albrecht IV., S. 451. Data in Aneso.

[4]) Stülz l. c. Urkunde S. 275. Data in Aneso.

Digitized by Google

Höfe [1]). 1203 am 3. März zu Kloster Neuburg verlieh er dem Kloster Reichersberg am Inn die Mauthfreiheit in Oesterreich [2]), 1204 am 22. April, am nämlichen Orte dem Kloster Waldhausen im Mühlkreise, nahe der unterösterreichischen Gränze, wegen des armen Standes desselben die Mauthfreiheit auf der Donau [3]), 1205 befand er sich zu Garsten bei Steier und stellte diesem Kloster eine Bestätigungsurkunde aus am 2. Juli über das Gut Tern, welches es von Gozwin von Oberenstetten u. s. w. erhalten hatte [4]). 1209 am 31. Januar bestätigte er die Freiheiten und die Besitzungen des Klosters Baumgartenberg [5]), am 15. Oktober ertheilte er dem Stifte St. Florian die Befreiung vom Landgerichte rücksichtlich dessen Güter am Windberge (im oberen Mühlkreise) [6]); und am 4. November dieses Jahres gab er dem Kloster Garsten die Gerichtsbarkeit über Land und Leute auf den Besitzungen desselben [7]). 1212 am 22. April ertheilte er der Stadt Enns das berühmte Stadtrecht, welches Gesetze verschiedener Art über Handel und Einrichtungen zum Besten der Bürger u. s. w. enthält [8]). Am 8. August dieses Jahres war er wieder zu Enns und befreite das Stift St. Florian von aller weltlichen Gerichtsbarkeit [9]), und in einer zweiten Urkunde, vom Landgerichte des Ortolf von Volkenstorf, welcher Richter der Provinz war [10]). Im folgenden Jahre 1213 befand er sich mit einer Kriegerschaar zu Eferding und bestätigte dem Kloster Zwettel Schenkungen Hadamars von Chuenringen [11]); wahrscheinlich vorher schon bestätigte er neuerdings dem Stifte St. Florian die Befreiung vom Landgerichte; diese Verhandlung geschah zuerst auf der Wiese bei Naarn unterhalb Mauthausen [12]). Am Ende dieses Jahres, am 21. December, befand er sich in der Burg zu Steier, beredete den Abt Hadamar von Garsten, mit ihm nach Jerusalem zu ziehen und stellte ihm an diesem Tage einen Revers über des Stiftes Gerichtsbarkeit im Bezirke von Garsten aus, demselben stehe diese allein zu [13]). 1214

[1]) Stülz Geschichte von Wilhering, S. 492.

[2]) Monum. boic. IV. 425.

[3]) Kurz Beiträge, IV. S. 445.

[4]) Kurz Beiträge, II. 542.

[5]) Kurz Beiträge, III. 403.

[6]) Kurz Albrecht IV., II. 459.

[7]) Notizenblatt von Chmel Nr. 3 und 4. Regesten Nr. 52. Data Garsten.

[8]) Abgedruckt in Hormayr's Taschenbuch, 1812, S. 44 u. s. w. Meine Nachrichten über Enns in der Museal-Zeitschrift von Linz, 1844, Nr. 10, S. 40.

[9]) Stülz Geschichte von St. Florian.

[10]) L. c. p. 281 im Auszuge. Ganz bei Kurz: Albrecht IV., 2. B. S. 465.

[11]) Notizenblatt von Chmel, Nov. 1843, Nr. 68. Data in Everdingen, cum essemus cum exercitu nostro in procinctu itineris versus granis aquis (Aachen).

[12]) Stülz Gesch. von St. Florian, S. 287, 16. Juni und 292 acta sunt haec in prato juxta Naerden.

[13]) Meine Geschichte von Garsten und Gleink, S. 22. Kurz Beiträge, II. 514. Datum et actum in urbe Styra.

Digitized by Google

in einer Urkunde, gegeben zu Steier am 27. Juni, bestätigte er die Schenkung der Elisabeth von Guttenberg an das Kloster Göß in der Steiermark [1]). 1216 zu Wels bestätigte er die Schenkungsurkunde des Markgrafen Ottokar VII. an Garsten vom Jahre 1163 [2]). 1217 am 5. Februar befand er sich zu Steier in Begleitung Gottfrieds, Abtes von Admont, Konrads von Garsten, Dietmars von Seitenstetten, des Abtes von Kremsmünster und vieler Edlen und es wurde in der Burg daselbst die erste Unterhandlung gepflogen, wodurch das Kloster Kremsmünster für immer von aller Vogtei und weltlichen Gerichtsbarkeit befreit wurde [3]). Am 14. Juni zu Passau bestätigte dies Kaiser Friederich II. auf Ansuchen Herzogs Leopold [4]). 1220 am 12. Juli scheint er wieder zu Steier gewesen zu seyn; er stellte daselbst dem Kloster Gleink eine Urkunde aus, in welcher er die Schenkung der Pfarre Dietach an dasselbe bestätigte [5]). Um diese Zeit, unbestimmt in welchem Jahre, kaufte er vom Bischofe Heinrich von Würzburg Wels und die Leute und alles das Eigene, was da zu dieser Zeit dieser Stadt gehörte [6]). Dieselbe war durch Adalbero, Bischof von Würzburg, den letzten Abkömmling und Erben der Grafen von Wels und Lambach, um 1056 an Würzburg gekommen. Später, im J. 1222, befreiete Herzog Leopold durch eine zu Wels ausgestellte Urkunde das Kloster Lambach von der Vogtei; dieses trat ihm dafür Alles ab, was es in der Stadt Wels an Mauth und Gericht besaß [7]). Am 7. December dieses Jahres entschied er noch einen Streit zwischen dem Stifte St. Florian und der Witwe Otto's von Ancinberg wegen eines Weingartens zu Ancinberg [8]). 1224 am 14. Juni zu Krems schloß er mit dem Kloster Gleink einen Tausch; dieses überließ ihm die Besitzungen von dem Böhmerwalde und in der Riedmarch u. s. w., er aber gab demselben Güter in Oesterreich bei Rutern und Sevarn sammt der Gerichtsbarkeit [9]). Durch diesen Tausch wurde jedoch das Kloster ziemlich beeinträchtigt, welchen Schaden später Herzog Friedrich II. gutzumachen suchte. 1227 den 4. Juni Renning. Herzog Leopold entscheidet als erwählter Schieds-

---

[1]) Notizenblatt l. c. Nr. 77. In castro nostro Stire.

[2]) L. c. Nr. 90. Datum apud Welsam — per manus Liupoldi notarii.

[3]) Rettenpacher, annal. Cremifan. 173. — Notizenblatt l. c. Nr. 93, in castro nostro Stire contractus est celebratus.

[4]) Notizenblatt l. c. Nr. 96. Rettenpacher, p. 176.

[5]) Kurz Beiträge, III. p. 327.

[6]) Rauch, I. p. 249 script. rer. austr. Fürstenbuch von Enenkel — Herzog Lewpolt hawft wider den Pischof Heinrich von Wirtzburg wels und die Lewt und alles daz aygen, daz da zu derselben stat gehört.

[7]) Kurz Beiträge, II. 450. — Quod in praedicta civitate (Welsa) non solum in theloneis sed et judiciis noscebatur habere. Datum apud Welsam.

[8]) Stülz Geschichte von St. Florian, S. 301.

[9]) Kurz Beiträge, III. S. 335, beide Orte lagen oberhalb der Wachau.

Digitized by Google

richter einen Streit zwiſchen Herrand, dem Propſte von Waldhauſen, und Ulrich von Saxen, in Betreff dreier Höfe [1]). 1228 den 22. Oktober ertheilt er den Bürgern von Ottensheim (ober Linz) alle Rechte und Gnaden, welche an Mauth und Zoll die Bürger von Linz und Enns genießen, zu Waſſer und zu Lande [2]).

Herzog Leopold zog im J. 1230 nach Italien, wo er ſich längere Zeit befand und im Namen der Reichsfürſten die Streitigkeiten beizulegen ſuchte, welche zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und dem Papſte Gregor IX. obwalteten; es glückte auch ſeiner Weisheit die Verſöhnung herbeizuführen, aber leider überfiel ihn bald darnach eine Krankheit, an der er am 28. Juli zu St. Germano ſtarb [3]). Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Theodora nur einen Sohn, Friedrich; ſeine Töchter waren Margaretha, ſeit dem 1. November 1225 vermählt mit dem römiſchen Könige Heinrich VII., Sohn K. Friedrich II., der 1242 als Rebell gegen ſeinen Vater im Gefängniſſe ſtarb; dann Konſtantia, verheirathet ſeit 1234 an Heinrich, Markgrafen in Meißen, Gertrud, vermählt 1239 mit Heinrich Raſpo, Landgrafen in Thüringen, und endlich Agnes, Gattin Herzogs Albrecht von Sachſen.

§. 49.

Merkwürdigere Schickſale unter Herzog Friedrich II., dem Streitbaren; deſſen Tod in der Schlacht an der Leytha gegen die Ungarn im Jahre 1246.

Allgemein war die Trauer über den Tod Herzogs Leopold, der die Liebe ſeines Volkes ſo ſehr beſaß durch ſeine herrlichen Eigenſchaften, als er berühmt war durch Tapferkeit und Muth in Kämpfen und Schlachten; daher er auch mit Recht der Glorreiche genannt wurde. Es waren aber nun auch die ſchönſten Zeiten für Land und Volk vorüber; auf Frieden, Ruhe und Sicherheit folgten die Stürme des Krieges, Unruhe und Kampf, Rebellionen und feindliche Einfälle, Plünderung und Verwüſtung. Leopolds Sohn, Herzog Friedrich II., der Streitbare genannt, trat nun als Herrſcher Oeſterreichs und der Steiermark auf, ein kühner, tapferer Jüngling, voll Luſt zu Kämpfen und Abenteuern, kräftig, aber auch übermüthig, bisweilen hart und willkürlich. Er bezwang

[1]) Notizenblatt, l. c. Nr. 137. Dat. augea Renninge. Original im Muſeum zu Linz.

[2]) Aus dem Original zu Ottensheim, dat. apud Griene (Grein?).

[3]) Notizenblatt, l. c. Nr. 158. Richardus de S. Germano Chron. in Murator. script. VII. 1022.

Digitized by Google

zuerst mit List und Kühnheit die mächtigen Kuenringe, die sich empört hatten, und begann die Regierung seiner Länder mit Kraft und Klugheit. Im J. 1231 führte er statt des bisherigen Wappens (des einfachen Adlers) das rothe Feld mit dem weißen Querbalken ein, doch nur für Oesterreich, die Steiermark behielt den alten ottokarischen Panther. Er hatte nach der Trennung von seiner ersten Gemahlin Sophia, aus dem griechischen Kaiserhause, im J. 1230 Agnes, eine Tochter Otto's, Herzogs von Meran, aus der Familie Andechs, geehelicht, und durch sie als ihren Brautschatz Scharding (im Innkreise) erhalten; er befestigte diesen Ort gegen Willen Otto's II., Herzogs von Baiern [1]), welcher der Landesherr war, und machte noch dazu Ansprüche auf Formbach, am linken Ufer des Inn (welches auch zum Erbtheile der Andechser gehört hatte), und ließ es durch seine Leute unter Anführung Erchangers von Wesen mit Gewalt besetzen; dies Alles duldete Herzog Otto nicht; er eroberte Scharding und Formbach, ging bei Braunau über den Inn, rückte über Ried nach Haag in Oesterreich und von da nach Lambach, warf die Truppen Herzogs Friedrich zurück, erstürmte dieses Kloster, plünderte und verbrannte es und verwüstete die Gegend an der Traun; da aber der Winter hereinbrach, zog er sich wieder nach Baiern zurück [2]); dies geschah in den Jahren 1232 und 1233. Herzog Friedrich bestätigte im J. 1232 am 26. September zu Wien dem Kloster Lambach eine Urkunde seines Vaters in Bezug auf Verzichtleistung wegen der Bezüge von der Vogtei [3]), und am 1. Mai 1233 bestätigte er zu Wien dem Kloster Gleink den Besitz der Pfarre Dietach [4]). 1234 am 28. Juni genehmigte er einen Tausch, Güter betreffend, zwischen dem Stifte St. Florian und Ulrich von Ziehberg [5]). 1235 am 28. September von der Burg Sitzenberg hielt er eine Gerichtssitzung, um den Streit des Abtes Ulrich von Garsten mit vielen Edlen, wegen der von ihnen angemaßten Vogtei zu entscheiden, — er sprach ihnen diese ab und übernahm sie selbst nach alter Verpflichtung [6]). 1236 am 25. April gab er dem Stifte Kremsmünster ein Talent Einkünfte zu Gravenberg und erließ demselben die Bezahlung des Vogteirechtes gegen eine jährliche Abfuhr von 10 Pf. an seine Kammer [7]); auch verlieh er

[1]) Herzog Otto I. von Wittelsbach war schon im J. 1183 gestorben; sein Sohn Ludwig I. regierte bis 1231; dann sein Sohn Otto II. bis 1253.

[2]) Dies erzählen wenigstens Preuenhuber in seinen Annalen von Steier, S. 27 nach Aventin, und Buchner in seiner Gesch. von Baiern, IV. B. S. 81. Chron. lunael. p. 145 setzt es auf das Jahr 1233.

[3]) Kurz Beiträge, II. S. 453.

[4]) Kurz Beiträge, III. S. 338. Meine Geschichte von Gleink, S. 214.

[5]) Stälz Geschichte von St. Florian, S. 307.

[6]) Kurz Beiträge, II. S. 546.

[7]) Pachmayer, annal. Cremisan. p. 114.

Digitized by Google

am 6. November dieſes Jahres ſeinem Miniſterialen Gundacker von Starhemberg Einkünfte in der Riedmarch [1]).

Während dieſer Zeit waren aber Ereigniſſe der wichtigſten Art eingetreten, welche den Herzog Friedrich II. und unſer Land ob der Enns beſonders betrafen. In dieſem ertönte nun das Getöſe der Waffen und feindliche Durchzüge verwüſteten dasſelbe. Die Veranlaſſung dazu gab die Feindſchaft zwiſchen Kaiſer Friedrich II. und unſerem Herzoge; jener hatte ſeinen rebelliſchen Sohn, den römiſchen König Heinrich, auf dem Reichstage zu Mainz im J. 1235 förmlich entſetzt und denſelben in Apulien in ein Gefängniß einſperren laſſen; da aber Herzog Friedrich, Heinrichs Schwager, des Einverſtändniſſes mit dieſem beſchuldigt wurde und noch andere Zerwürfniſſe zwiſchen Beiden Statt fanden, ſo wurde er vom Kaiſer nach Mainz vorgeladen, erſchien aber nicht und wurde auf dem Reichstage zu Augsburg 1236 in die Acht erklärt. Um dieſem Beſchluſſe gegen den tapferen Herzog kräftige Folge zu geben, ſchloß der Kaiſer ein Bündniß mit dem Könige Wenzel von Böhmen, dem Herzoge Otto von Baiern, dem Pfalzgrafen am Rhein, dem Markgrafen von Brandenburg, dem Patriarchen Gregor von Aquileja, den Biſchöfen Konrad von Freiſingen, Ekbert von Bamberg und Rudeger von Paſſau [2]), und zwar zu Augsburg am 27. Juni dieſes Jahres. Den beiden erſteren wurde beſonders die Vollziehung der Acht aufgetragen (da der Kaiſer ſelbſt in Italien viel zu thun hatte), und ſie rückten auch ſchnell noch in dieſem Sommer mit zahlreichen Schaaren gegen Oeſterreich heran, wo ohnehin viele Edle mit dem Herzoge unzufrieden waren und von ihm abfielen. Er zog ſich auch vor ſeinen zahlreichen Feinden zurück und ſchloß ſich mit ſeinen Anhängern in der treuen Neuſtadt ein, wo er ſich zu vertheidigen und den Ausgang zu erwarten beſchloß. Immer näher rückten nun die Feinde heran, die Böhmen im nördlichen Oeſterreich gegen Wien, welches, wie andere Städte, ſich auch ergab, die Baiern und die Truppen des Biſchofs von Paſſau gegen Linz, welches von ihnen belagert wurde, aber dem Herzog Friedrich treu blieb und ſich tapfer vertheidigte [3]). Der Biſchof von Paſſau, ein heftiger Gegner des Herzogs, hatte damals ſein Hauptquartier in dem benachbarten, ihm zugehörigen feſten Schloſſe Ebelsberg aufgeſchlagen, von wo aus er ein Schreiben an das Kloſter Garſten bei Steier, die Verehrung des

---

[1]) Notizenblatt von Chmel; Novemberheft Nr. 10. Dilecto fideli et miniſteriali ſuo Gundakero de Storchenberch propter fidelia ſervitia — redditas in Riedmarchia titulo juſti feudi.

[2]) Monum. boic. Vol. 30, para I. pag. 245.

[3]) Hund metrop. Salisburg. T. I. p. 210. Mandato imperatoris Otto Bavariae dux etc. — Auſtriam et Stiriam vaſtarunt, Linzium frustra obſederunt, anno 1236.

Digitized by Google

seligen Abtes Berthold betreffend, erließ [1]). Die meisten Orte des Landes ob und unter der Enns ergaben sich freiwillig, oder wurden erobert, und dem Herzoge Friedrich blieben nur wenige Burgen und die feste Neustadt. Im Anfange des folgenden Jahres kam Kaiser Friedrich II. selbst über Gratz (wo er noch am 3. Januar eine Urkunde ausgestellt hatte; Orig. im k. k. Hausarchive) nach Oesterreich und hielt seinen Einzug in Wien, wo er von den Bürgern mit Freuden und feierlich empfangen wurde und welche Stadt er zur freien Reichsstadt erhob. Dahin begab sich auch sein Sohn Konrad, welcher auf der Donau hinabfuhr und dort von den versammelten Kurfürsten zum römischen Könige erwählt wurde.

Kaiser Friedrich betrachtete nun schon Alles als abgethan und erklärte die eroberten Provinzen für unmittelbares Reichsgut. Er hielt sich drei Monate in Wien auf, ordnete Manches an und stellte auch für obderennische Klöster Urkunden aus. So nahm er das Stift Lambach in seinen besondern Schutz, vermöge eines Diploms vom Monate Januar 1237 [2]); dem Stifte St. Florian bestätigte er seinen, demselben schon im J. 1213 ausgestellten Freiheitsbrief im Februar [3]), am 20. desselben Monats bestimmte er dem Kloster Wilhering den Albero von Polheim, Hauptmann ob der Enns, zum Vogte [4]), und am 28. bestätigte er dem Kloster die Mauthfreiheit durch Oesterreich; auch die Freiheit von jedem weltlichen Gerichtszwange [5]). Er bestimmte Ekbert, Bischof von Bamberg, zum Statthalter Oesterreichs und der Steiermark und zog dann nach Baiern durch unser Land, wo er zu Enns dem Herzogthume Steiermark die alten Privilegien und Rechte vom J. 1186 bestätigte mit dem Beisatze, daß dieses Land immer unter dem Kaiser und seinem Nachfolger stehe, und wenn die Ministerialen desselben wünschen, daß die Steiermark irgend einem Fürsten übergeben werde, und den der Kaiser dazu für würdig hält, so soll auch dieses Herzogthum nicht dem Fürsten von Oesterreich, wie bisher, sondern was immer für einem bestimmten (specialiter speciali principi) überträgen werden [6]). Von

---

[1]) Chron. Garst. manuscriptum.

[2]) Kurz Beiträge, II. S. 454. Datum apud Wiennam mense Januarii.

[3]) Stülz Geschichte von St. Florian, S. 309; man vergleiche hiezu S. 287.

[4]) Stülz Geschichte von Wilhering, S. 506, Nr. XXX.

[5]) L. c. 507. Urkunde Nr. XXXI. und XXXII. — Nach Kurz, IV. S. 456. Nr. XIV. bekräftigte er auch im Februar dem Kloster Waldhausen das alte Privilegium Herzogs Leopold VII. von 1204. Die Jahreszahl 1236 statt 1237 ist aber kein Fehler, sondern nach der florentinischen Zeitrechnung.

[6]) Hormayr's Taschenbuch, 1813, S. 241, 242. Aus dem Originale: Nonnisi a nobis imperatoribus et regibus successoribus nostris perpetuo teneantur etc. — non principi Austriae, ut hactenus fuit consuetum, qui pro tempore fuerit, sed specialiter speciali principi eundem ducatum Styriae porrigi promittamus per nos vel nostros successores.

Digitized by Google

Enns kam er nach Eferding, wo er dem Wülfing von Stubenberg die Bewilligung ertheilte, seiner Gemahlin von seinen ihm eigenthümlichen Besitzungen was immer für eine Morgengabe zu bestimmen [1]). Zwischen den 19. und 28. April war der Kaiser schon wieder in Regensburg. Herzog Friedrich hatte sich ihm nicht ergeben, wie er gehofft hatte, sondern war indessen ruhig in Neustadt geblieben; nun aber bald nach der Abreise desselben, griff er mit seinen tapferen Rittern seine Feinde auf dem Steinfelde an, schlug sie gänzlich in die Flucht und nahm die Bischöfe von Passau und Freising nebst vielen Edlen gefangen [2]). Nun gestaltete sich die Lage der Dinge ganz anders, viele Edle, die von ihrem früheren Abfalle keinen Nutzen hatten und das Land verwüstet sahen, schlossen sich wieder an ihn, sein Anhang wuchs gewaltig. Vorzüglich günstig für ihn war es, daß der König von Böhmen, der sich mit dem Kaiser überworfen hatte [3]), nun in ein freundschaftliches Verhältniß mit Herzog Friedrich trat, wozu auch der Papst Gregor IX. vieles beitrug, welcher ihn aufforderte, dem Herzoge in seiner bedrängten Lage Hilfe zu leisten [4]). Dieser und der König kamen in Mähren zusammen und schlossen ein Bündniß; der König versprach ihm zur Wiedereroberung seiner Länder behilflich zu seyn; er hingegen, den nördlich von der Donau gelegenen Theil Oesterreichs an Böhmen abzutreten, und verlobte auch seine Nichte Gertrud mit Wladislaw, dem Sohne des Königs [5]). Indessen war Ekbert, Bischof von Bamberg, Statthalter des Kaisers, am 5. Juni (nach Anderen am 21. Mai 1237) zu Wien gestorben, und an seine Stelle trat Otto von Eberstein, von welchem wir wissen, daß er mehrere Güter, bei Enns gelegen, dem Ulrich von Lobenstein (dessen Burg gleichen Namens im Mühlkreise bei Zwettel lag und wovon noch Ruinen übrig sind) gegen 200 Pfund Wiener-Münze verpfändete [6]).

Doch sein Amt dauerte nicht lange. Herzog Friedrich, gesichert von den Böhmen, ja von ihnen noch unterstützt, griff denselben auf dem Tullnerfelde an und zerstreute gänzlich dessen Truppen. Er rückte nun überall vor, nur Wien und einige Burgen hielten sich gegen ihn, alle übrigen Städte und Schlösser ergaben

---

[1]) L. c. S. 241 im April.

[2]) Buchinger's Geschichte von Passau, I. S. 208.

[3]) Palacky's Geschichte von Böhmen, II. B. 1. Abth. S. 109.

[4]) Palacky, l. c. S. 111. — Acta Alberti Bohemi bei Oefele I. 790. Gregorius IX. — memorat beneficia in Friedericum Austriacum a rege Bohemiae ad instantiam suam collata; cum enim ob ab imperatore omnibus terris spoliatus fuerit, rex Bohemiae jussu papae adfuit eidem auxilio, subsidia praebuit, donec recuperavit terras etc.

[5]) L. c. S. 112. Diese Gertrude war die Tochter Heinrichs (der Grausame genannt) Bruders des Herzogs Friedrich II.

[6]) Preuenhuber's Annal. von Steier, S. 29. Wenn dies nicht aber erst nach Herzogs Friedrich II. Tode geschah.

Digitized by Google

sich theils freiwillig, theils gezwungen, und schon gegen Ende des Jahres 1238 war er im Besitze der Steiermark und auch des Landes ob der Enns [1]). Dazu mochte auch sein gutes Verhältniß mit Rudeger von Passau beigetragen haben, er hatte sich durch gute, edle Behandlung und durch die Freilassung desselben seine Freundschaft erworben und schon vom J. 1238 angefangen war Friede und Bund zwischen ihnen [2]). Nach einer Urkunde Herzogs Friedrich vom 30. Juni 1237 an das Nonnenkloster Erla, gegeben zu Enns [3]), mußte er gar schon damals Herr vom Lande ob der Enns, oder doch von dieser Stadt gewesen seyn; allein dies ist kaum glaublich und ohne Zweifel das Datum derselben unrichtig. Aber im J. 1238 hatte er in der Burg Hiniperch am 2. Juni eine Verhandlung in Betreff des Klosters Gleink, wodurch er dasselbe wegen des durch einen Tausch mit seinem Vater erlittenen Schadens entschädigte [4]). Nach einer Urkunde fast gleichen Inhaltes an dasselbe Stift befand er sich am 6. September 1239 in der Burg zu Steier, wo er dieselbe ausstellte [5]). Aber sonderbar genug wurden beide auf Bitten Bischofs Ekberts von Bamberg, der auch als Zeuge aufgeführt ist, ertheilt, welcher doch schon 1237 gestorben ist!? War vielleicht schon früher eine Verhandlung darüber eingeleitet, und erfolgte nun erst nach Ende des Krieges die Vollendung und Uebergabe der Urkunden?

So viel ist übrigens gewiß, daß am 3. März 1239 von ihm eine Urkunde zu Enns ausgestellt wurde, wodurch er das Spital am Pyrn von aller fremden Gerichtsbarkeit befreite und demselben die Mauth- und Zollfreiheit in allen seinen Ländern ertheilte, auch seinen Ministerialen die Erlaubniß gab, jenem Spitale ihre unbeweglichen Güter zu schenken [6]). So lange übrigens die Feindschaft mit dem Kaiser dauerte, war der Herzog im Besitze seiner wiedereroberten Länder nicht sicher, allein auch mit ihm trat nun die Versöhnung ein. Der König von Böhmen, Herzog Otto von Baiern und andere waren in einen Bund gegen den Kaiser getreten, über welchen Papst Gregor IX. am 20. März 1239 den Bannfluch ausgesprochen hatte, aber unser Herzog wollte jenem Bunde nicht thätig beitreten, der Erzbischof von Salzburg, und besonders Rudeger von Passau, vermittelten den Frieden zwischen ihm und dem Kaiser,

---

[1]) Chron. austriac. ad ann. 1239, aber vielmehr schon 1238.

[2]) So bestätigte Herzog Friedrich in diesem Jahre die Rechte und Freiheiten des Bisthumes Passau, Notizenblatt, Novemberheft. Regesten Nr. 12.

[3]) Notizenblatt, Novemberheft 1843. Regesten Nr. 11. Nach Preuenhuber's Annalen von Steier, S. 24, 25, datirt in Anaso 1237, pridie Calendas Junii — also 31. Mai!?

[4]) Kurz Beiträge, III. S. 340.

[5]) Kurz Beiträge, l. c. S. 343 im Auszuge; es ist auch noch das Original vorhanden.

[6]) Notizenblatt, Juli, 1843, Regesten Nr. 25; aus dem geheimen Hausarchive, datirt in civitate Anaso 3. Martii.

Digitized by Google

welcher nun dem Herzoge durch eigene Gesandte den Besitz aller seiner Länder zusicherte und von der Verpflichtung, den nördlichen Theil Oesterreichs am linken Ufer der Donau an Böhmen abzutreten, freisprach [1]). Dies geschah gegen Ende des Jahres 1239 oder im Anfange des Jahres 1240. Nun ergaben sich auch die noch nicht eroberten Burgen und endlich die Stadt Wien an den Herzog, diese hörte aber auf, eine freie Reichsstadt zu seyn.

Diese Zeit der Ruhe und des gesicherten Besitzes benutzte nun auch der Herzog zur Herstellung der Ordnung und des Gehorsames, zur Aufhebung mancher während der kriegerischen Jahre eingerissenen Mißbräuche und Anmaßungen und zu Wohlthaten an Klöster, die sehr viel gelitten hatten. Besonders war dies im Lande ob der Enns der Fall gewesen, und für diese sorgte er nun auch auf mancherlei Weise. So befreite er um diese Zeit das Stift Wilhering von aller Vogtei [2]); am 24. Januar 1240 zu Wels bestätigte er, daß Heinrich von Gravenstein in seiner Gegenwart der unrechtmäßig angemaßten Vogtei über die Güter des Klosters Kremsmünster freiwillig für immer entsagt habe [3]). Aus Yps ertheilte er dem Kloster Waldhausen die Begünstigung, daß kein Richter zu La über die benachbarten Besitzungen des Stiftes sich eine Jurisdiktion anmaßen dürfe [4]). Am 31. Januar zu Krems schenkte er dem Kloster Wilhering die Pfarre zu Grimarstettin (Grammastetten) [5]), und am nämlichen Tage ertheilte er dem Stifte Waldhausen die Begünstigung, daß kein herzoglicher Richter im Machlande oder in der Stadt La sich irgend eine Jurisdiktion anmaße [6]). Am 9. August zu Marburg bestätigte er neuerdings, daß Garsten keinen anderen Vogt, als den Herzog von Oesterreich haben soll [7]); am 31. Oktober zu Triebensee verlieh er dem Stifte Reichersberg die Mauth- und Zollfreiheit [8]). Im folgenden Jahre 1241 am 18. Januar zu Göttweih bestätigte er dem Stifte St. Florian alle Begünstigungen, welche demselben sein Vater schon verliehen hatte [9]). Am letzten Februar und in den ersten Tagen des Monates März treffen wir ihn zu Passau, wo er unter anderen am 11. März den berühmten Revers an den Bischof Rudeger, den er seinen Freund nennt, ausstellte, worin er nebst vielen Besitzungen in Oesterreich auch die

---

[1]) Palacky, Gesch. von Böhmen, l. c. S. 114.
[2]) Stülz's Wilhering, S. 514.
[3]) Notizenblatt, Juli 1843. Regesten Nr. 30 aus dem geheimen Hausarchive.
[4]) L. c. Nr. 31, sine mense et die.
[5]) Kurz Beiträge, IV. 537. Stülz's Wilhering, S. 16.
[6]) Kurz, l. c. IV. 458.
[7]) Kurz, l. c. II. S. 548.
[8]) Monum. boica IV. 447.
[9]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 311.

Digitized by Google

Städte Linz und Enns, die Vogtei Kremsmünster und St. Florian als Lehen vom Bisthume Passau aufführt [1]).

Doch nun mußte er zurück näher gegen Wien; denn es drohte damals nicht blos Oesterreich, sondern Deutschland und dem ganzen Abendlande die fürchterlichste Gefahr des Unterganges und der Verwüstung durch die zahllosen Schaaren der Mongolen und Tataren, die immer näher heranrückten. Im Norden von China hatte sich ihr Reich seit dem J. 1202 gebildet, nach wenigen Jahren gehorchte ihnen schon fast ganz Asien, die Städte wurden in Ruinen, die schönsten Länder in Wüsten verwandelt. Im J. 1224 hatten sie schon ihren ersten Sieg in Europa erkämpft, mit ungeheurer Uebermacht drangen sie unaufhaltsam vorwärts, die russischen Städte wurden zwischen 1237 und 1239 erobert, die altberühmte Handelsstadt Kiew zerstört, am 13. Februar des Jahres 1241 ging schon Krakau in Polen zu Grunde und am 9. April fiel Heinrich der Fromme, Herzog von Breslau, mit 30,000 Helden auf dem Schlachtfelde von Liegnitz nach verzweifeltem Kampfe. Ein Theil der Mongolen zog nun gegen Mähren und Böhmen, wo jedoch König Wenzel, nun wieder ausgesöhnt mit dem Kaiser, und Herzog Friedrich bei der gemeinschaftlichen Gefahr herrliche Vertheidigungsanstalten getroffen hatte, welche die Feinde nicht durchbrechen konnten, und wo sogar Jaroslaw, aus der Familie der Sternberge, dieselben bei einem Ausfalle aus Olmütz gänzlich schlug; der größte Theil aber unter Batu rückte in Ungarn ein, gewann die Hauptschlacht und verjagte den König Bela IV. aus dem Lande, das gräulich verwüstet wurde; die Gefahr und der Schrecken rückten immer näher heran. Von Ungarn her begannen zahlreiche Schaaren schon im Juni Einfälle an den Gränzen Oesterreichs; Herzog Friedrich, als tapferer Held selbst vom Feinde geachtet, meldete dies in einem eigenhändigen Schreiben vom 13. Juni aus Wien dem römischen Könige Konrad und rieth ihm, mit den Franken, Schwaben und Baiern durch Oesterreich vorzurücken, die anderen Truppen aber durch Böhmen gegen den Feind zu senden [2]), alle Fürsten der Christenheit sollten aufgerufen werden zum Kampfe gegen die ungeheure Macht [3]). Bald darnach fielen auch schon Kämpfe zwischen den Mongolen und Oesterreichern vor und der Herzog berichtete in einem Schreiben vom 22. Juni aus Wien an den Bischof von Konstanz, daß in einem Gefechte mit denselben von den Seinen über 700 Feinde erschlagen worden seyen, und er gebe die Hoffnung nicht auf, ihnen ferner zu widerstehen [4]).

---

[1]) Monum. boica II. 28, pag. 154 Dat. Patavie.
[2]) Die goldene Chronik von Hohenschwangau, 2. Abth. S. 65.
[3]) Notizenblatt von Chmel; Novemberheft, Regest. Nr. 18.
[4]) L. c. Chronik, S. 70. Notizenblatt, l. c. Nr. 19.

Digitized by Google

Doch die Hauptmacht der Mongolen zog erst im August dieses Jahres heran, um durch Oesterreich gegen das deutsche Reich vorzudringen. Sie umschlossen plötzlich Neustadt, Wien, Korneuburg, plünderten und mordeten [1]); allein nun zog das wohlgerüstete Heer der Oesterreicher, Böhmen, Kärnthner, Badener und des Patriarchen von Aquileja unter Anführung unseres Herzogs und des Königs von Böhmen ihnen muthig entgegen — und sie wagten den Kampf nicht, sondern zogen sich eben so schnell zurück, als sie herangestürmt waren [2]); ja sie verließen bald Europa für immer, da der Großchan in Asien gestorben war und über die Nachfolge große Streitigkeiten entstanden.

Kaum war diese Gefahr vorüber, so begannen auch schon wieder Uneinigkeiten unter den Fürsten und Kämpfe zwischen dem Herzoge Friedrich und den Böhmen, die jedoch nicht lange dauerten und das Land ob der Enns nicht berührten. In diesem und den folgenden Jahren stellte er folgende Urkunden an Klöster desselben aus: 1241 am 25. September schenkt er dem Kloster Wilhering sein Dorf Ekkendorf bei Wachrain und andere Höfe und erlaubt demselben, über seinen jährlichen Bedarf noch ein Talent Salz von größerem Gebinde mauthfrei einzuführen [3]). Am 26. September zu Krems verlieh er dem Stifte Suben die Mauthfreiheit auf dem Inn stromauf- und abwärts [4]). 1242 am 16. August (ohne Ort) bestätigte er dem Kloster Wilhering die Mauthfreiheit [5]), und 1243 am 8. December zu Krems dem Stifte St. Florian alle Privilegien und Freiheiten, die es von Herzog Leopold VII. erhalten hatte [6]). Im J. 1244 am 3. Juli zu Starkenberg verlieh er der Stadt Enns, welche durch Feuersbrünste öfters viel gelitten hatte, wegen ihrer Treue und Anhänglichkeit an ihn, die gänzliche Mauthfreiheit für Alles, was die Bürger in die Stadt bringen oder von dort ausführen würden, er bewilligte ihnen ein sogenanntes Meilenrecht, nur für die benachbarte am rechten Ufer der Enns liegende Ortschaft Ennsdorf wurden zwei Bäcker und ein Wirth bewilligt [7]). Herzog

[1]) Chron. Garst. apud Rauch, I. 31 zum J. 1241. Aliqua pars eorum insperate Austriam ingressa multos Christianos in ripa Danubii apud Nivenburch gladio interfecit.

[2]) Pernold bei Hanthaler, II. 1317, aber (irrig) zum J. 1242. Tartari meuse Augusto inchoante venientes juxta Danubium accesserunt usque Viennam; dux vero adjunctis sibi auxiliis Bohemorum, Carniolorum, Carentanorum, praeter suos, celeriter advolavit. Cujus exercitu viso, subito fuga dilapsi Tartari redierunt. Auch epistola Ivonis Narbon. bei Matth. Paris 1644. Dieser, als Augenzeuge, setzt das Ereigniß ins Jahr 1241, eben so die alte Chronik von Garsten, Palacky, II. S. 122.

[3]) Stülz Geschichte von Wilhering, S. 516. — [4]) Monum. boic. IV. p. 538.

[5]) Stülz, l. c. S. 518.

[6]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 312.

[7]) Original im Archive zu Enns; abgedruckt in Hormayr's Taschenbuch, 1812, S. 54. Starkenberg am 3. Juli. Ad hec ut dicta civitas nostra, que plerisque incendiis est vastata, solite nostre gratie recipere debeat incrementum, statuimus — ut omnia fora diebus dominicis de cetero conquiescant.

Digitized by Google

Friedrich hatte sich im J. 1243 von seiner Gattin Agnes, aus dem Grunde der zu nahen Verwandtschaft mit ihr, getrennt und wollte 1244 Elisabeth, eine Tochter Herzogs Otto von Baiern, zur Gemahlin nehmen; allein es ward die ganze Sache rückgängig, weil noch um diese Zeit ein Krieg zwischen beiden Herzogen ausbrach. Herzog Friedrich hatte nämlich die Burg Obernberg am Inn in Besitz genommen und dieselbe dem Herrn von Schaunberg übergeben, welche von dort aus das baierische Gebiet beunruhigten; Herzog Otto konnte dies nicht dulden; doch vermochte er auch nicht, dieselben aus der Feste zu verdrängen; indessen kam es weder zu großen Gefechten noch Verwüstungen [1]). Mit dem Kaiser stand damals Herzog Friedrich in gutem Einvernehmen, er reiste sogar im J. 1245 zu ihm nach Verona, erhielt die Bestätigung aller österreichischen Privilegien und Vorzüge [2]), ja der Kaiser hatte sogar den Plan, die Länder des Herzogs zu einem Königreiche zu erheben, was jedoch nicht zu Stande kam. Mit Anfang des folgenden Jahres begann wieder ein Krieg mit den Böhmen; Herzog Friedrich schlug gänzlich das feindliche Heer bei Laa und nahm den größten Theil desselben gefangen; doch schloß er bald darnach Frieden und vermählte nun seine Nichte Gertrud mit Wladislaw, dem Sohne des Königs von Böhmen, der zum Markgrafen in Mähren ernannt worden war, wobei der König auch seine Ansprüche an die am linken Ufer der Donau liegenden Theile Oesterreichs aufgab, da er ohnehin hoffte, ganz Oesterreich würde einst als Erbe seinem Sohne zufallen [3]). Herzog Friedrich aber hatte Aussöhnung mit ihm nöthig, weil ihm ein gewaltiger Kampf gegen die Ungarn bevorstand, den er ungehindert von den Böhmen zu führen wünschte. Bela IV., König von Ungarn, brach auch mit zahlreichen Schaaren von Ungarn und Kumanen gegen Oesterreich los, und am 15. Juni, dem Geburtstage Herzogs Friedrich, fiel die entscheidende Schlacht an den Ufern der Leytha, nicht weit von seiner geliebten Neustadt, vor. Schon bald im Anfange derselben hatte Friedrich mit seinen Rittern die feindlichen Reihen durchbrochen, die meisten flohen, mit wenigen Begleitern verfolgte er sie viel zu hitzig, da stürzte sein Pferd von einem Pfeile getroffen zu Boden, und während er sich von demselben losmachen wollte, stieß ihm ein feindlicher Ritter, vom Geschlechte der Frangipani, den Speer durchs Auge, daß er starb. Sein Geburtstag ward so sein Todestag, er hatte nur 35 Jahre gelebt. Die Schlacht war wohl gewonnen und die Ungarn zogen sich in ihr Land zurück, aber der Schade für Oesterreich war unge-

[1]) Buchinger's Gesch. von Passau, B. I. S. 210.

[2]) Notizenblatt, Juliheft. Regesten Nr. 88, 1245, Juni, Verona. Aus dem geheimen Hausarchive.

[3]) Palacky, l. c. II. B. 1. Abth. S. 127 und 128. Anmerkung.

Digitized by Google

heuer, viele Jahre voll Unglück und Jammer brachen nun über dasselbe los. In ihm war der letzte männliche Sprosse des berühmten Heldengeschlechtes der Babenberger in das Grab gesunken, er war gestorben ohne Nachkommen zu hinterlassen, ohne Bestimmung eines Erben oder Nachfolgers, wie er es vermöge des großen Privilegiums vom J. 1156 hätte thun können. Man hat wohl in neuester Zeit eine Urkunde aufgefunden, vermöge deren Herzog Friedrich in der Nacht vor der Schlacht gegen die Ungarn ein geheimes Testament machte, seine Länder mehreren Erben zugleich, die jedoch nicht genannt sind, vertheilte, seine Getreuen und die Provinzen indessen an den heil. Stuhl anwies, bis die Erben aufstehen und Besitz davon nehmen. Dieses Schreiben ist an seinen getreuen Albero von Pollenheim gerichtet, der auch Sorge tragen soll (wie es im Testamente bestimmt ist), daß der Bischof von Passau für den erlittenen Schaden 3000 Mark Silbers von den Miterben erhalte, und bis diese bezahlt seyen, sollen ihm die Städte Linz und Wels mit ihren Einkünften zur Nutznießung überlassen werden [1]).

Allein dieses Testament ging entweder bei der großen Verwirrung nach des Herzogs Tode verloren, oder, was uns wahrscheinlicher dünkt, war gar nie vorhanden, und auch die angeführte Urkunde ist höchst verdächtig. Durch so viele Jahrhunderte hat man nichts davon gewußt, Niemand hat es je erwähnt, keiner von den Erben hat jemals einen Anspruch darauf gegründet, und die sonderbare Weise der Uebergabe seiner Länder an den Papst, bis die Erben aufstehen und sich der Regierung annehmen!? Selbst Albero von Polheim, damals Landeshauptmann ob der Enns, trat nie mit diesem Schreiben hervor, keine Streitigkeiten entstanden darüber, der Bischof von Passau bekam weder Geld, noch die Städte Wels und Linz, er machte nicht einmal einen Anspruch darauf. Der Schaden, welchen Passau vom Herzoge erlitten, gründete sich wohl auf die

[1]) Monum. boica 29, II. p. 361, ex authenticis episcopatus patataviensis. Auch im Notizenblatte, Juliheft 1843. Regesten Nr. 90. — Im Auszuge auch in den Wiener-Jahrbüchern, 64. B. 1833. Anzeigeblatt, S. 22. — Hauptstellen sind: Datum Nivenstat sub castris in nocte S. Viti: Friedericus — fideli suo Al. de pollenhaim salutem. — Quia cum presens scriptum tibi porrigitur, forte tunc non sumus fidei tue condecens est — ut singula, que tibi commisimus manuteneas et conserves. Hinc est, quod nos tempore nostri conflictus cum Hungaris sicut scis habendi, nos quoddam testamentum confecimus, sed quasi occultum propter diversas causas. — In ipso siquidem testamento, quia statuimus, quod domino episcopo patauiensi pro damnis, que sibi intulimus, debent dari tria millia Marcarum argenti a nostris coheredibus, volumus et mandamus, quod tu civitates Welsam et Lintz, tue fidei habeas commendatas, ipsas civitates cum earum proventibus tam diu dicto episcopo contuendo, donec ipse memoratam pecuniam, totam percepit, juxta formam littere, quam dedimus super ea civitatibus nominatis. Item scias, quod nos nostram animam terram et homines tunc temporis apostolice subjecimus dicioni ad hoc, ut tu et alii nostri ab injustis insultibus et grauaminibus possint intera ad ipsum papam appellare, donec illi consurgent, quibus ordinauimus vas nostras.

Digitized by Google

Ereigniſſe und Kämpfe in den J. 1236 und 1237, doch war im J. 1238 ſchon Friede und freundſchaftliches Verhältniß zwiſchen beiden, und im J. 1243 verſprach der Herzog in einer eigenen Urkunde dem Biſchofe Rudeger, ihn, ſeine Leute und Beſitzungen künftig gegen Jedermann zu ſchützen, aber von einem zugefügten Schaden oder ſchuldigen Erſatze iſt gar keine Rede [1]). Auch iſt wohl zu bemerken, daß Biſchof Berthold von Paſſau in einer Urkunde vom J. 1253 von dieſen Anſprüchen keine Meldung macht, und ausdrücklich ſagt, daß kein Erbe oder Nachfolger in Oeſterreich dageweſen, und die Lehen von Paſſau, welche der Herzog beſaß, dem Bisthume anheim gefallen ſeyen [2]). Es iſt alſo jenes Teſtament und das Schreiben an Albero von Polheim wenig glaubwürdig.

[1]) Monum. boica 29, II. p. 359, 15. Juli, Gratz.
[2]) Monum. boica 28, II. p. 365, 366. Patavie, 12. Calend. Maji.

Digitized by Google

XV. Kapitel.

Vom Tode des letzten Babenbergers in Oesterreich bis zur Eroberung dieses Landes durch Kaiser Rudolph I., von 1246 bis 1276.

§. 50.

Ungeordneter, trauriger Zustand Oesterreichs in jener Zeit.

Das unerwartete wichtige Ereigniß von Herzog Friedrichs schnellem Tode brachte nun eine ungemeine Aufregung und Verwirrung hervor; es war kein bestimmter Erbe und kein Herr im Lande, um die Regierung zu führen, mehrere Bewerber standen nach und nach auf, welche ein Recht auf die schönen erledigten Länder zu haben meinten oder vorgaben. Zuerst erhob sich Wladislaw, Sohn des böhmischen Königs Wenzel, Gatte der Nichte Herzogs Friedrich II.; er wurde auch von Einigen angenommen, allein er starb schon am 16. Januar 1247. Zu gleicher Zeit beeilte sich der Kaiser Friedrich II. diese Provinz als ein eröffnetes Reichslehen an sich zu ziehen, wozu er wenigstens dem Buchstaben nach ein Recht hatte; denn im Freiheitsbriefe vom J. 1156 war wohl auch die Nachfolge des weiblichen Geschlechtes nicht ausgeschlossen; aber es ist eigentlich nur von dem letzten Herzoge die Rede, dem in Ermangelung eines Sohnes auch eine von seinen Töchtern, und zwar die älteste, als Erbin der Länder nachfolgen könnte[1]). Kaiser Friedrich II. machte aber zugleich auf jene Provinzen Anspruch wegen seiner Schwiegertochter Margaretha, Schwester des verstorbenen Herzogs, die damals im Kloster zu Würzburg als Nonne lebte[2]). Er schickte den Grafen Otto von Eberstein als seinen Statthalter über Oesterreich und Steier ab, der Wien und andere Hauptplätze schnell besetzte, und auch am 23. Oktober 1247 dem Kloster Waldhausen die Privilegien Herzogs Friedrich II. vom J. 1240 bestätigte[3]). Aber seine

[1]) Es heißt nämlich: Et si, quod deus avertat, dux Austrie sine herede filio decederet, idem ducatus ad seniorem filiam, quam reliquerit, devolvatur.

[2]) Wiener-Jahrbücher der Literatur, B. 39. Anzeigeblatt, S. 26.

[3]) Kurz Beiträge, IV. S. 460. Datum apud Cremis 1247, X. Cal. Novemb. Otto comes de Eberstein sacri imperii per Austriam et styriam Capitaneus et procurator. Original von Waldhausen.

Digitized by Google

Verwaltung, da er mit wenigen Truppen und faſt ohne Geld ins Land gekommen war, konnte nicht anders als kraftlos ſeyn; er war nicht im Stande, Ruhe und Ordnung zu erhalten und ſeinen Anordnungen Gehorſam zu verſchaffen. Die Ritter und Miniſterialen waren in Parteien getheilt, Familien ſtanden gegen Familien, Städte gegen Städte auf, Alles war in Anarchie verſunken, Plünderung, Brand und Mord herrſchten überall und die Verwirrung ſtieg immer höher [1]). Dazu kam, daß der Papſt Innocenz dem Kaiſer, den er im J. 1245 in Bann gethan hatte, dieſen Beſitz nicht gönnte und auch nicht leicht laſſen konnte; er bot daher die Könige von Ungarn und Böhmen nebſt anderen Fürſten auf, ihm dieſe Länder zu entreißen. Die Ungarn fielen auch wirklich in Oeſterreich und in Steiermark ein, zogen aber wieder zurück, nachdem ſie Alles ausgeplündert und große Grauſamkeiten verübt hatten; ob ſie jedoch bis nach Oberöſterreich gelangten, darüber ſchweigen die Annalen jener Zeit. Der König von Böhmen, durch innere Unruhen verhindert, konnte nichts gegen Oeſterreich unternehmen; daher berief der Papſt des verſtorbenen Herzogs Friedrich Schweſter, Margaretha, aus dem Kloſter, um als Mitbewerberin dieſes Landes aufzutreten; ſie kam auch und ſchlug ihren Sitz zu Haimburg auf, weil zu Wien Otto von Eberſtein ſich befand. Doch führte ſie damals noch nicht den Titel von den beiden Ländern und übte keine herzoglichen Rechte aus [2]).

Nun begab ſich aber auch die Witwe des böhmiſchen Prinzen Wladislaw aus Mähren nach Oeſterreich und hielt ſich in Mödling auf [3]), um die Umſtände für ſich zu benutzen. Es entſtanden Parteien für beide, beſonders fand Margaretha viele Anhänger, welche wieder andere bekämpften. Otto von Eberſtein glaubte nur durch Einſetzung eines Herzogs den Unruhen und Verwüſtungen abhelfen zu können und begab ſich im Sommer des Jahres 1248 mit vielen Edlen aus Oeſterreich und Steiermark zum Kaiſer nach Italien, ſich von ihm den jungen Friedrich, Margarethens Sohn, als Herzog zu erbitten; ſie blieben lange in Verona, konnten aber mit dem Kaiſer nicht ſprechen, und die Geſellſchaft kehrte unverrichteter Dinge zurück [4]). Otto von Eberſtein blieb in Italien und der Kaiſer ernannte den Grafen Mainhard von Görz zum Reichs-

[1]) Rauch script. Tom. I. p. 88. Chron. Claustroneoburg. Sub eodem comite (Ottone) facta est discordia inter ministeriales Austriae, qui alternatim bona propria raptaia et incendiis devastaverunt.

[2]) Lichnowsky, Geſchichte des Hauſes Habsburg, I. S. 169.

[3]) Anonym. Leobiens. Kurz Oeſterreich unter Albrecht I. und Ottokar I., S. 4.

[4]) Chron. salisburg. apud Pez I. ad ann. 1248. Majores terrarum Austriae et Styriae pro domino petendo ad D. Friedericum imperatorem Lombardiam intraverunt. Qui tandem ibi tota aestate in Verona manentes, nec imperatorum videre valentes, infecto negotio sunt reversi. — Auch Chron. Claustroneob. apud Rauch, I. p. 89.

Digitized by Google

verweſer über die Steiermark und die ſüdlichen Theile, den Herzog Otto von Baiern ſetzte er über Oeſterreich [1]). Man glaubte wohl, er würde wegen der Nachbarſchaft ſeines Landes recht tauglich zur Verwaltung von Oeſterreich ſeyn; allein man täuſchte ſich ſehr, er hatte viel zu wenig Kraft, die gewaltigen Unruhen und Fehden zu ſtillen, die noch immer fortdauerten [2]). Beſonders traurig ſah es in unſerem Lande ob der Enns aus, und die Annalen von Garſten ſprechen von Plünderung der Kirchen, Brand der Ortſchaften, allſeitiger Unterdrückung und Raubgier [3]). In dieſem Jahre 1248, nach St. Martin, beſtätigte Kaiſer Friedrich II. dem Ulrich von Lobenſtein den Beſitz der ihm ſchon früher verpfändeten Güter um Enns, mit der Bedingung, daß er dieſe Stadt von dem nächſtverfloſſenen St. Martinstage an durch ein ganzes Jahr auf ſeine Koſten beſchütze und vertheidige [4]). Herzog Otto, welcher wohl einſah, wie wenig er in dieſem Lande ausrichten könne und wie ſehr Baiern ſelbſt, weil er vom Papſte in den Bann gethan worden war, feindlichen Einfällen ausgeſetzt ſey, brachte es nun dahin, daß Gertrude den Hermann von Baden, älteſten Sohn der Schweſter ſeiner Gemahlin, ehelichte und ihm ihre vermeintlichen Rechte auf Oeſterreich übertrug; der Papſt beſtätigte dies auch aus Lyon am 14. September 1248 [5]) und hob das Interdikt, das er über dieſes Land verhängt hatte, auf. Herzog Otto aber zog ſich gegen Ende dieſes Jahres, wo er noch am 12. December zu Linz in einer Urkunde dem Kloſter Wilhering die Mauthfreiheit durch Oeſterreich beſtätigte [6]), ganz nach Baiern zurück, und Graf Mainhard von Görz übernahm die Reichsſtatthalter-Stelle; allein wichtige Geſchäfte hielten ihn jenſeits der Berge zurück, ſo daß er nicht nach Oeſterreich kam. Hermann von Baden hatte auch keine Macht und kein Vermögen, fand nur geringen Anhang im Lande, die Fehden vermehrten ſich und die Mächtigeren thaten, was ſie wollten. Doch führte er den Titel eines Herzogs von Oeſterreich, wie aus einer Urkunde vom 30. Auguſt aus Krems für das Kloſter Zwettel in Unteröſterreich erhellt [7]). Die Verwirrung im Lande ſtieg noch mehr dadurch, daß ſich die Miniſterialen an den Gränzen in die

---

[1]) L. c. I. 360. Imperator Austriae Ottonem Bavariae ducem, Styriae Meinhardum comitem Goritiae Capitaneum addit, ut eis suo nomine obedirent.

[2]) Pernoldus apud Hanthaler fast. Campillt. T. II. p. 1321. Videbatur Otto (dux) propter vicinitatem rector valde commodus futurus; sed animum non satis virilem habuit ad internas et externas Austriae turbas componendas.

[3]) Chron. Garst. apud Rauch I. Pauperes clamant, ecclesiae apollantur, incendia committuntur et non erat angulus, qui non gemeret.

[4]) Preuenhuber's Annalen von Steier, S. 29.

[5]) Lichnowsky, I. S. 172. Lambacher's Interregnum, Anhang Nr. 13.

[6]) Stülz's Wilhering, S. 521. Dat. Linz. 12. Decemb.

[7]) Lichnowsky, I. 428, Nr. 30. — Kurz Beiträge, III. S. 422. Datum Newenstat.

Digitized by Google

Streitigkeiten und Kämpfe der Böhmen mischten, und besonders, daß Einige Raubzüge in Ungarn machten; denn darüber ergrimmt, sandte König Bela IV. seine Schaaren gegen Oesterreich und Steiermark zur Zeit der Ernte; sie verwüsteten Alles und hausten auf unmenschliche Weise; nur König Wenzel von Böhmen bewog sie endlich zum Abzuge [1]). Kurz vor diesem fürchterlichen Einfalle hatte sich Gertrud mit ihrem kleinen Sohne Friedrich aus Oesterreich nach Meißen geflüchtet, bald darnach, am 4. Oktober 1250, starb ihr Gatte Hermann von Baden und wurde zu Klosterneuburg begraben [2]). Die Einfälle der Ungarn betrafen zwar schwerlich unser Land ob der Enns, die Chronik von Garsten erwähnt nichts davon und auch andere Annalen schweigen; aber viel besser ging es auch in demselben nicht zu; denn Herzog Otto sandte noch in eben diesem Jahre 1250 seinen Sohn Ludwig mit einem Heere dahin, welcher Linz, Enns und den größten Theil des Landes einnahm und besetzte [3]). Die Annalen von Garsten berichten, daß Herzog Ludwig Schlösser und Städte angegriffen habe, dann aber sich gütiger benahm und manche Edle durch Geld u. s. w. auf seine Seite brachte; erzählen aber zugleich, daß seine Truppen unversehens Garsten überfallen und dort schändlich gehaust haben [4]); ohne Zweifel traf die umliegende Gegend von Garsten kein besseres Schicksal. Unter den Edlen, welche sich den Baiern günstig zeigten, war Ulrich von Lobenstein, dem deswegen auch Herzog Otto seinen alten Pfandbesitz von Enns gegen 200 Pfund bestätigte, weil er, wie es in der Urkunde heißt, ihm und seinem Sohne treue Dienste erwiesen habe [5]). Aber Ludwig konnte sich auch im Besitze dieses Landes nicht behaupten, er mußte schon Anfangs des Jahres 1251 mit seinen Truppen abziehen, weil die Böhmen feindlich in Baiern eingefallen waren, das er nun vertheidigen mußte, — doch erfolgte mit denselben am 1. Mai ein Waffenstillstand [6]).

Das Uebel in Oesterreich wurde aber dadurch am meisten vergrößert, daß

---

[1]) Chron. Claustroneoburg. apud Rauch script. I. p. 89.

[2]) Chron. Claustroneob. p. 88 sagt: Voluit esse dux Austriae, sed non voluit.

[3]) Chron. Salisburg. apud Pez script. p. 362. Chronik Hafelbach's apud Pez II. 727. Erstere zum Jahre 1250: Junior dux Bavariae circa Anesum et Linzam quaedam castra obsidens, claustra ibidem jacentia plurimum dampnificavit; die andere Chronik: Dominus Otto mittens Ludovicum filium cum exercitu sibi civitatem Linz et Anasum cum magna parte illius provinciae subjugavit.

[4]) Chron. Garst. Preuenhuber, S. 30. Ipsi Bavari supra modum ad ecclesiam Garstensem rapaciter accedentes, cum ex improviso sine praemunitione ipsum coenobium inveniretur, taliter suam nequitiam intra et extra ferociter probaverunt, quod bene confido, quid sine ultione divina non fecerint tanta mala.

[5]) Preuenhuber, S. 30, ad annum 1251.

[6]) Palacky, II. 1. Abth. S. 138. Oesterreich. Archiv für Geschichte 1832, Nr. 1, ist diese Urkunde datirt Landshut, 24. April 1251.

Digitized by Google

indeſſen auch Kaiſer Friedrich II. am 13. December 1250 in Italien geſtorben war. Nun war eigentlich Niemand Herr im Lande — nicht einmal ein Statthalter des Kaiſers befand ſich daſelbſt, — die Unordnung wuchs und jeder that, was er wollte und konnte. Im Lande ob der Enns hielt Herzog Otto von Baiern vielleicht noch einige Plätze beſetzt, gegen ihn ſelbſt kämpfte Berthold (ſeit Rudeger's Abſetzung im J. 1250 und Konrads nur ſehr kurzer Regierung) Biſchof von Paſſau, der mit vielen beutelüſtigen Rittern verbunden einen großen Theil des Innkreiſes (damals baieriſches Land) bis gegen Braunau und zum Weilhart hin verwüſtete, aber dann ſelbſt von baieriſchen Dynaſten geſchlagen, die gemachte Beute wieder verlor [1]).

Der römiſche König Konrad, Sohn Kaiſer Friedrichs II., bekümmerte ſich wenig um Oeſterreich, weil er in Italien genug zu thun hatte, auch wendeten ſich die Stände jenes Landes nicht an ihn, um einen Herzog zu erhalten; Sie glaubten durch eigene Wahl eines Herzogs ſich dieſen günſtiger zu machen. ſie kamen daher nun, weil ſonſt Alles zu zerfallen drohte, in Wien zuſammen; allein da vielerlei Vorſchläge gemacht wurden, ſo kam kein Reſultat heraus. Aber auf dem Landtage zu Triebenſee bei Tulln im nämlichen Jahre 1251 vereinigten ſich Viele, einen der Söhne der Conſtantia von Meißen, welche die nächſten männlichen Anverwandten des verſtorbenen Herzogs, und zwar ſeine Neffen waren, durch eine Geſandtſchaft ſich zum Herzoge zu erbitten; dies wurde auch öffentlich bekannt gemacht.

Allein andere, worunter beſonders mächtige Adelige des Landes unter der Enns, Kuenringe, Hardeke, Heinrich von Lichtenſtein, ſelbſt der größte Theil des Clerus, waren ſchon ſeit längerer Zeit Ottokarn, dem Sohne des Königs von Böhmen, einem tapferen, großmüthigen und freigebigen Prinzen, gewogen. Die auserwählten Abgeordneten zogen nun nach Böhmen, kamen nach Prag und ließen ſich vom Könige Wenzel für ſeinen Sohn ſtimmen, oder hatten vielmehr (wenigſtens die meiſten) ſelbſt dieſen Wunſch gehabt, da ein noch ſo junger Prinz von Meißen in dem zerrütteten Oeſterreich wenig oder nichts hätte wirken können. Der Markgraf von Meißen war ſogar ſchon vom König Wenzel von Böhmen bewogen worden, auf dieſe Würde für ſeine Söhne zu verzichten [2]). Am 21. November zeigten die Abgeordneten dem Könige Wenzel amtlich die Wahl Ottokars zum Herzoge von Oeſterreich an [3]) und zogen ſogleich in dieſes

[1]) Buchinger's Geſchichte von Paſſau, I. S. 212, 213. — [2]) Palacky, l. c. S. 140.

[3]) L. c. S. 141. Doch handelte er ſchon früher als ſolcher, wenn anders das Datum der Urkunde richtig iſt, wodurch er ſchon am 16. November 1251 (sine loco) dem Kloſter Baumgartenberg im Mühlkreiſe die alten Privilegien beſtätigte. — Bei Kurz Beiträge, III. S. 426, 428. Er nennt ſich Othakerus dei gratia Dux Austriae et Marchio Moravie — Datum 1251. Sexto decimo Calend. Decembris. Doch iſt es nicht nach dem Originale ſelbſt.

Digitized by Google

Land zurück, wo es ihnen auch gelang, die Mehrzahl für denselben zu gewinnen. Er rückte fast zu gleicher Zeit schon mit großem Gefolge, vielen Truppen und Schätzen, die er freigebig spendete, aus Nettolitz in Böhmen zuerst im Lande ob der Enns ein und kam in die Stadt Enns, wo er eine Klage des Abtes Bernhard von Lambach gegen Gundaker von Starhemberg, wegen angemaßter Vogtei, anhörte, jedoch sein Urtheil verschob, bis er im allgemeinen Landtage zu Klosterneuburg darüber entscheiden würde[1]). Wahrscheinlich zu Enns bestätigte er auch die Schenkung Herrands von Moskirchen an Spital am Pyrn, zwei Mansen bei St. Laurenz (in der Nähe dieser Stadt) betreffend.

Je weiter Ottokar zog, desto mehrere fielen ihm zu, sowohl von den Edlen, als den Bürgern der Städte, durch sein freundliches Benehmen, Ausspendung von Geld und Versprechungen aller Art gewonnen; gegen Wenige nur brauchte er Gewalt[2]). Am 6. December öffnete ihm Wien die Thore, der neue Herzog von Oesterreich hielt am 12. dieses Monats die allgemeine Landesversammlung zu Klosterneuburg[3]).

§. 51.

Ottokar von Böhmen als Herzog von Oesterreich; Schicksale unseres Landes während seiner Regierung. Achtserklärung gegen ihn, Verlust Oesterreichs.

So war er wohl nun wirklicher Regent in Oesterreich; allein Manche waren noch feindselig gegen ihn gestimmt und Viele hielten Margarethen, die älteste Schwester des verstorbenen Herzogs, für die eigentliche Erbin des Landes; diese Ansicht herrschte auch bei manchen fremden Fürsten[4]). Um sich daher noch mehr gegründete Ansprüche zu verschaffen, ehelichte er nun die schon 47 Jahre alte Margaretha; am 8. April 1252 auf dem Schlosse zu Haimburg wurde die Vermählung gefeiert, und sie übergab dabei ihrem Gatten die Privilegien-Bulle Kaisers Friedrich I., zu Gunsten ihres Stammes ertheilt[5]). Durch diese Heirath bekam er nach der Meinung der Meisten auch ein Recht auf die Steiermark, und er suchte dieses Land an sich zu bringen. Den Titel als Herzog des-

[1]) Kurz Beiträge II. Urkunde von Lambach, Nr. XV. S. 455. Mon. boica 28. II. p. 369. Wiener Jahrbücher 1827, 39. Bd. Anzeigeblatt 26. Otocarus Archidux superioris Marchiae in presentia mea.

[2]) Chron. Claustroneoburg. apud Rauch I. 90. Austriam intravit de consensu nobilium et civium. — Chron. Garst. l. c. p. 38. Cum Otakarus per consilium et auxilium Alberonis de Chunringe in inferioribus et superioribus ejusdem terrae partibus regnaret. Ita enim sapienter et blande, muneribus et promissis nobiles inclinavit, quod civitates et castra sine armorum strepitu dediderunt se illi, ut non esset angulus, qui ejus dominium aliqualiter recusaret. Reimchronik XVIII Etteich er mit Noth bezwang.

[3]) G. B. Passau. Monum. boic. 28, II. 365, 366.

[4]) G. B. Passau. Monum. boica. 28, II. 365, 366.

[5]) Lichnowsky, I. S. 182.

Digitized by Google

ſelben hatte er übrigens ſchon früher angenommen, er führte ihn z. B. in einer Urkunde von Lambach vom J. 1251 [1]); dies that er ohne Zweifel, weil, wenigſtens nach dem bekannten Erbvertrage von 1186 zwiſchen Ottokar VIII. und Leopold VII., derjenige, welcher Herzog in Oeſterreich iſt, es auch in der Steiermark ſeyn ſollte; und ſo war es auch bis zum Tode Herzogs Friedrich II. geweſen [2]).

Die Oeſterreicher hatten übrigens ohne Zuſtimmung der Steirer Ottokarn zum Herzoge erwählt; dieſe waren in Parteien getheilt, Einige hielten es für pflichtmäßig, vermöge des alten Vertrages von 1186, dem jetzigen Herzoge von Oeſterreich ſich zu ergeben; Andere aber wollten ihn nicht, ſondern ſchickten einen Geſandten an Herzog Otto von Baiern, ſeinen Sohn Heinrich, der Bela's IV. Tochter zur Gattin hatte, ſich zum Landesfürſten zu erbitten; aber Otto wollte nichts thun, ohne den König von Ungarn zu Rathe zu ziehen; dieſer fand es aber für beſſer, die Steiermark ſeinem Sohne Stephan zu verſchaffen, doch ſcheint er einen Bund mit Otto abgeſchloſſen zu haben, daß beide zu gleicher Zeit feindlich in Oeſterreich und in der Steiermark einfallen und dieſe Länder erobern ſollten; die in Steiermark Ottokarn günſtige Partei hatte ihm indeſſen mehrere Orte übergeben, manche brachte er durch Unterhandlungen an ſich. Dies geſchah mit der Burg und Stadt Steier und dem dazu gehörigen Gebiete. Auf der Burg allda herrſchte der mächtige und gewaltthätige Dietmar von Steier, aus der alten bekannten Familie der Miniſterialen der ſteieriſchen Ottokare, welche in der Umgegend viele Beſitzungen und Lehen hatten. Er war in jenen Zeiten der Verwirrung nach Herzogs Friedrich II. Tode Burggraf zu Steier und hatte, wie ſo manches Andere in dieſer Gegend, jene Burg und Stadt an ſich geriſſen und ſuchte beides für ſich zu behaupten. Ottokar aber machte mit ihm zu Linz am 30. Auguſt 1252 einen Vertrag, vermöge deſſen Dietmar ihm dieſe Stadt, welche er widerrechtlich ſich angemaßt, übergab, jedoch die benachbarte Herrſchaft Loſenſtein an der Enns, eine Summe Geldes und das Burglehen von Steier erhielt. Dietmar und ſeine Nachkommen nannten ſich die Loſenſteine [3]). Ottokariſche Truppen rückten noch weiter an der Enns

[1]) Kurz Beiträge, II. S. 455, Nr. XV. 1251, acta apud Nivenburch. Otocarus dei gratia dux Austrie et Stirie etc.

[2]) Auch Kaiſer Rudolph I. betrachtete ſpäter die Steiermark nur als ein Zugehör von Oeſterreich, wegen des Vertrages von 1186. — Lichnowsky, I. S. 467.

[3]) Collectanea genealog. hist. Wurmbrand's fol. 215. — Preuenhuber's Annalen von Steier, S. 31. Nos Otocarus dux Austrie et Stirie et Marchio Moravie etc. Dietmaro de Steyer jus nostrum in Loatein duximus conferendum — nec de caetero teneat civitatem nostram Steyer et alias possessiones et alia quaeque, quae contingunt ex debito Nos et Nostros, in nostrum et nostrorum praejudicium occupata — caeterum contra et suis remittimus universas injurias et damna, quae nobis et nostris a morte illustris ducis Austrie Friederici noscitur irrogasse. Actum et datum apud Linzam, 3. Cal. Sept. 1252.

Digitized by Google

hinein und unter seinem Landeshauptmanne in der Steiermark wurden Leoben und andere Orte im Gebirge besetzt [1]). Ottokar selbst verweilte in dieser Zeit im Lande ob der Enns und stellte am 28. November zu Linz vier Urkunden an das Kloster Wilhering aus [2]). Er suchte nun wohl alle inneren Fehden zu vertilgen, Ruhe und Ordnung herzustellen, damit sich das Land von den Unglücksfällen und Verwüstungen der verflossenen Jahre erholen könnte; allein dieses Glück war noch nicht beschieden, noch in diesem Jahre 1252 fielen zahlreiche Schaaren von Ungarn und Kumanen in Mähren und Oesterreich ein, plünderten bis Tulln, eben so in der Steiermark, und kehrten schnell mit ihrer Beute wieder zurück.

Nun war kurze Zeit Ruhe und Ottokar benutzte dieselbe, um sich von Passau die sehr bedeutenden Lehen zu sichern, welche die vorigen Herzoge in Oesterreich und in der Steiermark besaßen. Er erhielt dieselben endlich auch und bewilligte dafür dem Bischofe seine Städte St. Pölten und Eferding zu befestigen und gab ihm noch 3000 Mark Silbers für die Lehen [3]). Bald darnach loderte die Kriegsflamme schon wieder fürchterlich in Oesterreich auf; Bela schloß einen Bund mit mehreren Fürsten, vorzüglich mit Otto von Baiern, um Ottokarn von vielen Seiten zugleich anzugreifen und ihn zu vernichten; er war auch in der größten Gefahr. Ungarn drangen in Mähren ein und verwüsteten es fürchterlich; in der Steiermark kämpfte Bela selbst gegen Ottokarn; andere Schaaren rückten in Oesterreich ein und drangen bis Melk vor. Nun kamen auch Herzog Otto und Heinrich von Baiern (sein Sohn) mit einem Heere heran, rückten am 17. September in Frankenmarkt ein [4]) und zogen dann vorwärts in unserem Lande, um sich mit den Ungarn zu vereinigen. Allein sie stießen auf unerwarteten Widerstand; Alles griff zu den Waffen, jede Stadt und Burg vertheidigte sich mit größtem Muthe, die Ritter kämpften mit Wuth und Tapferkeit gegen die Baiern; diese waren in ihrem Vorrücken gehemmt und mußten sich zurückziehen [5]). Da auch in der Steiermark ein großer Aufstand

---

[1]) Lambacher; Anhang Nr. XXIII. Lichnowsky, I. 185.

[2]) Stülz's Wilhering, S. 525 u. f. w.

[3]) Dies geht aus der Urkunde hervor, welche Bischof Berthold von Passau an sein Domkapitel, dem er die Pfarre Hollabrunn gab, ausstellte, und worin er das Recht Ottokars auf Oesterreich und Steiermark von dessen Heirath mit Margarethen herleitet. Mon. boic. 28, II. 365. 366. Patavie 12. Cal. Maji 1253 (20. April). Declaramus, quod deficientibus ducibus Austrie — quedam feoda, quae iidem duces ab ecclesia nostra pataviensi in ducatibus Austrie et Stirie, quae non sunt modica, sed magna et maxima, titulo possederant feodali, nobis et ecclesie nostre vacare coeperunt. Verum domino Ottocaro, in ducatum post modum subintrante, occasione matrimonii, quod postmodum cum filia domini Leopoldi quondam ducis Austrie contraxit etc. — Buchinger, Gesch. von Passau, I. 224, 225, spricht noch von einer anderen Urkunde darüber vom 1. April aus Prag.

[4]) Buchner's Geschichte von Baiern, IV. B. S. 121.

[5]) Chron. august. apud Freher script. T. I. Otto dux Bavariae vo'ens cum Heinrico filio suo occurrere Belae regi Hungariae qui tunc, sicut priori anno, cum validoexercitu'

gegen die Ungarn sich erhob, so ging nichts mehr vorwärts, der Hauptplan war vereitelt, es trat mehr Ruhe der Waffen ein. Der Papst Innozenz IV. suchte den Frieden zu ermitteln, wozu sich auch Ottokar bereit zeigte; zum schnellen Abschlusse desselben trug wohl Vieles bei der Tod Königs Wenzel von Böhmen am 22. September (wodurch nun Ottokar auch König dieses Landes ward) und Herzogs Otto von Baiern am 29. November 1253; am 3. April 1254 kam der Friede zu Ofen zu Stande. Ganz Oesterreich verblieb Ottokarn, aber in der Steiermark bildete nun das fortlaufende Gebirge vom Semmering bis zu den Gränzen Salzburgs die trennende Linie; der südliche Theil davon gehörte dem Könige von Ungarn, der nördliche Ottokarn[1]). Und dies ist auch sehr wahrscheinlich der Zeitpunkt, wo jener Theil der Steiermark zu Oesterreich geschlagen wurde, der noch dazu gehört, nämlich die Gegend von Altenmarkt bis zur Stadt Steier heraus, jene vom Pyrn in nördlicher Richtung und von den Bergen des Salzkammergutes bis gegen Traunkirchen oder Gmunden[2]).

Ottokar gab damals den Titel eines Herzogs der Steiermark auf, und nun trat endlich Ruhe im Lande ein, die er mit kräftiger Hand aufrecht hielt; er bändigte den übermüthigen Adel und verkündigte den Landfrieden[3]). Einige Jahre herrschte nun Friede in unseren Gegenden, die Städte und Ortschaften blühten empor und der Handel hob sich. Diese Zeit der Ruhe vor feindlichen Einfällen benutzte der kriegslustige Ottokar mit vielen österreichischen und böhmischen Rittern zu einem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen, besiegte sie in einem kurzen Feldzuge und ihm zu Ehren wurde dort die Stadt Königsberg erbaut. Ottokar begab sich dann wieder nach Oesterreich zurück und befand sich noch im J. 1255 zu Linz, wo er dem Kloster Garsten mehrere Güter bei Molln u. s. w. schenkte[4]). Doch dem nach Thaten und Ruhm strebenden Könige behagte die Ruhe nicht und bald ergriff er wieder eine Gelegenheit zum Kriege. Sein Vetter Philipp, seit 1246 erwählter Erzbischof von Salzburg, wurde von einem Theile seines Domkapitels wegen seines schlechten Betragens im J. 1256 abgesetzt und an seine Stelle Ulrich erwählt; für diesen nahmen

---

Cumanorum et Ungarorem Austriam et Moraviam intraverat, a munitionibus et militibus superioris Austriae praepeditur.

[1]) Friedensurkunde bei Kurz: Oesterreich unter Ottokar und Albrecht I., II. Th., Beilage Nr. 1, S. 171 — 173, feria sexta ante dominicam palmarum. A summitate montis Semernyk, secundum quod eadem montana prodiversitate locorum adjacentium diversis nominibus nuncupata ab Hungaria in Bavariam protenduntur etc.

[2]) Dieser Meinung sind auch Kurz l. c. I. S. 15 und Calles ann. Austriae T. II. p. 385.

[3]) Rauch's Gesch. Oesterreichs, III. Th., im Anhange S. 31 ist die Urkunde enthalten.

[4]) Kurz Beiträge, II. S. 555. Datum et actum in Lintza 1255. Ohne Angabe des Tages.

Digitized by Google

die Herzoge von Baiern Partei[1]), Ottokar aber unterstützte jenen. Dazu kam ein anderes Ereigniß, welches den Ausbruch des Krieges gegen Baiern beförderte. Es befand sich nämlich um diese Zeit Witigo, der Landschreiber an der Enns, Ottokars Liebling, im Stifte St. Florian, Ortolph von Volkenstorf (einer benachbarten Burg, fast wo jetzt die Tillysburg steht), sein Bruder Dietrich und sein Neffe Otto von Ror waren auch daselbst; während des Mittagmahles entstand zwischen Witigo und Ortolph ein heftiger Streit, wobei dieser jenen ermordete[2]).

König Ottokar sprach wegen dieser That gegen alle drei Landesverweisung, Einziehung der Güter und Niederreißung der Burgen aus, doch wurde entweder der Spruch wieder gemildert oder die Volkenstorfer söhnten sich mit Ottokar aus[3]), aber ihre Hauptburg wurde zerstört und erst viel später wieder aufgebauet[4]). Dieses Ereigniß nun schrieb Ottokar, unbekannt mit oder ohne Grund, einer Aufhetzung von Baiern zu, und so brach endlich im Sommer des J. 1257 der Krieg los. Er zog mit seinen Truppen durch das Land ob der Enns vorwärts, eroberte Schärding und Neuburg am Inn[5]) und rückte unter großen Verwüstungen bis gegen Landshut vor. Allein er fand die Baiern besser gerüstet, als er erwartet hatte, zog sich zurück, verlor aber bei Mühldorf am Inn, wo die Brücke unter der Last der Flüchlinge zusammenbrach, und im Kampfe viele Leute. Er flüchtete sich bis Vöcklabruck; im November wurde der Friede geschlossen und Ottokar gab Schärding, Neuburg, Ried und Schüttenhofen an Baiern zurück[6]). Nach diesem für ihm eben so traurigen als ruhmlosen Kriege verhielt er sich längere Zeit ruhig und wendete seinen Blick mehr auf das Innere des Landes. Er führte mit Kraft die Regierung seiner Länder, sorgte besonders auch für den Bürgerstand und die Klöster. Schon seit mehreren Jahren hatte

---

[1]) In Baiern hatten nach Herzogs Otto Tode 1253 seine beiden Söhne das Land getheilt; Ludwig besaß Oberbaiern und residirte zu München; Heinrich Niederbaiern und war gewöhnlich zu Landshut.

[2]) Chron. Garst. bei Rauch. script. I. 39. Preuenhuber, S. 411. Ortolphus de Volkenstorf ministerialis Austriae Witigonem virum venerabilem, scribam ducis in refectorio fratrum domus S. Floriani prius cultello postea gladio interfecit, gratis et in debite, suo malo, nam ipse Ortolphus et Otto de Rore nepos ipsius et Dietericus frater ejus sine spe redeundi profligati terram exeunt, omnibus castris suis ad humum prostratis ac bonis eorum confiscatis.

[3]) Stülz Gesch. von St. Florian, S. 28.

[4]) Kurz Oesterreich unter Ottokar und Albrecht, I. 2 B. S. 198, Beilage Nr. 14.

[5]) Dieses Schärding und Neuburg war immer ein Zankapfel zwischen Oesterreich und Baiern; beides besaß Herzog Friedrich der Streitbare sammt Ried als Eigenthum, obwohl es unter Landeshoheit von Baiern stand; im J. 1248 aus dem Feldlager von Parma gab der Kaiser Friedrich II. Neuburg, Ried und Schärding an Baiern. Buchinger, Gesch. von Passau, I. 217. Mon. boic. 30, I. 305.

[6]) Chron. august. bei Freher, I. 532. Rauch, österr. Gesch., III 206 — 208. Palacky, B. II. 1. Abth. S. 172.

Digitized by Google

er einigen derſelben im Lande ob der Enns Schenkungen gemacht, oder ihre alten Privilegien beſtätigt, und er bezeigte ihnen noch fortwährend ſein Wohlwollen. So ſchenkte er dem verarmten Chorherrenſtifte Waldhauſen im J. 1252 die Einkünfte, welche Markfutter hießen [1]) und erneuerte am nämlichen Tage auch die Privilegien desſelben [2]); er beſtätigte die Freiheiten des Stiftes St. Florian im J. 1254, ernannte den Propſt Arnold zu ſeinem Hofkaplan und beſtimmte den Landſchreiber zu Enns an ſeiner Statt zum Beſchützer dieſes Stiftes im J. 1256 [3]). In eben dieſem Jahre gab er dem Stifte Waldhauſen die Pfarre Mitterkirchen [4]); 1258 beſtätigte er dem Stifte St. Florian die Exemtion der Unterthanen desſelben vom Landgerichte, welche am Windberge anſäſſig waren [5]); auch nahm er die Unterthanen des Stiftes zu Stephanshard in ſeinen Schutz [6]). Wichtigere Ereigniſſe beſchäftigten ihn jedoch ſchon im folgenden Jahre, wozu die Steiermärker Veranlaſſung gaben; dieſe konnten und wollten die harte Regierung der Ungarn unter Bela's Sohne, Stephan, nicht länger ertragen, ſie ſehnten ſich nach Wiedervereinigung mit Oeſterreich und baten Ottokarn um Hilfe; lange widerſtand dieſer ihren Bitten, endlich willigte er ein; ſie vertrieben dann im allgemeinen Aufſtande die ungariſchen Beſatzungen, nur Pettau blieb in der Gewalt der Ungarn. Ottokar erſchien ſelbſt gegen Ende des Jahres in Gratz und ließ ſich als Herzog der Steiermark huldigen. Nun kamen aber die ungariſchen Truppen in ungeheurer Anzahl heran, auch Ottokar hatte eine zahlreiche und tapfere Armee; am 12. Juli geſchah die entſcheidende Schlacht, in welcher die Ungarn gänzlich geſchlagen wurden und nur der Reſt derſelben flüchtig entkam. Bela bat nun um Frieden und er wurde von Ottokar nur gegen Abtretung der ganzen Steiermark bewilligt; er führte auch von nun an wieder den Titel als Herzog dieſes Landes und den Panther im Wappen. Dieſer Sieg und ſeine errungene Macht trieb ihn nun aber immer weiter; er war der letzte ſeines Stammes, hatte keine Nachkommen und keine Hoffnung von ſeiner Gemahlin Margaretha dergleichen zu erhalten; er ſuchte daher die Ehe mit ihr aufzulöſen, welche er als ungiltig darſtellte aus dem Grunde, weil ſie einſt im Kloſter zu Trier das Gelübde ewiger Keuſchheit abgelegt hatte, was ſie ſelbſt eingeſtand [7]). Die Trennung ging auch vor ſich, ſie begab ſich nach

[1]) Kurz Beiträge, IV. S. 460. Datum apud Heimburch, 14. Cal. Martii.

[2]) Kurz Beiträge, IV. S. 462.

[3]) Stülz Geſch. von St. Florian, S. 321, dat. in Krems 15. April S. 322, VI. Calend. April.

[4]) Kurz Beiträge, IV., dat. Patavie Nonis Aprilis.

[5]) Stülz Geſch. von St. Florian, S. 322. Dat. Wienne. Calendis Februarii. Bei Kurz Herzog Albrecht IV. B. II. S. 465.

[6]) L. c. Kurz, S. 477.

[7]) Palacky, B. II. 1. Abth. S. 187. Auszug der Bulle des Papſtes Urban IV. vom 20. April 1262.

Digitized by Google

Krems, wo sie im J. 1267 starb. Ottokar aber ehelichte die schöne Kunegunde von Masovien, Enkelin des Königs Bela, am 25. Oktober 1261 feierte er zu Preßburg seine Vermählung; Papst Urban IV. genehmigte jene Scheidung und diese neue Ehe [1]).

Im Jahre 1262 wurde zwischen dem Herzoge Heinrich von Baiern und dem Bischofe Otto von Passau festgesetzt, daß alle älteren Urkunden wegen der Städte Linz und Enns kassirt seyn sollten [2]); wahrscheinlich mit Bezug auf die einstige Besitznahme derselben durch die Baiern. Am 1. December befand sich Ottokar zu Linz und stellte daselbst eine Urkunde an das Stift Mondsee aus [3]).

Ruhig und friedlich war es nun im Lande durch einige Jahre und große Feste, welche Ottokar bei verschiedenen Gelegenheiten gab, erhöhten den Ruhm seiner Freigebigkeit. Im Jahre 1265 ertheilte er noch Urkunden dem Stifte Garsten [4]); aber die Zeit der Ruhe war vorüber und bald sah es wieder kriegerisch im Lande aus; denn die Bischofswahlen in Salzburg und Passau, welche besser für Ottokar als für Baiern ausfielen, gaben Veranlassung zum Kriege zwischen beiden letzteren; Herzog Heinrich fiel noch im J. 1256 in die Gebiete beider Bisthümer ein und verwüstete dieselben. Nun rückten ihm aber Böhmen entgegen und besetzten Eger und andere Orte. Heftiger ging es im folgenden Jahre zu, Ottokar selbst zog nach Baiern und eroberte das Land bis gegen Regensburg. Da aber Herzog Heinrich diese Gegend selbst hatte verwüsten lassen, so mußte sich Ottokar aus Mangel an Lebensmitteln zurückziehen. Herzog Heinrich rückte nach und hätte sich fast der Stadt Passau bemächtigt. Dann zogen seine Truppen unter Anführung des Albrecht von Hals über die Ilz im jetzigen Mühlkreise herab, verwüsteten das passauische Gebiet, verbrannten die Burg Velden und andere Schlösser und Orte dieser Gegend [5]). Doch gegen Ende Novembers 1266 rückte Ottokar wieder vorwärts, verjagte die Baiern und eroberte die Burg Ried (im Innkreise), mußte aber dann die Winterquartiere beziehen [6]). Im folgenden Jahre wurde endlich Friede geschlossen und die Ruhe unseres Landes war wieder auf einige Zeit gesichert. Spuren von Thätigkeit

65.

[1]) Palacky, l. c. und S. 190.

[2]) Buchinger's Geschichte von Passau, I. S. 234.

[3]) Chron. lunaelac. 1748, pag. 151. Er schenkte Besitzungen zwischen der Ischl und Traun im Erträgnisse von zwei Talenten jährlich.

[4]) Meine Geschichte von Garsten und Gleink, Linz 1841, S. 100. Er bestätigte die Privilegien und den Besitz von Gaflenz zu Newenkirchen am 25. Februar und die Freiheit von den Vögten, Gratz 21. April — Originale.

[5]) Chron. Osterhov. apud Rauch, T. I. p. 511. Quo (Ottocaro ex Bavaria) recedente dominus Henricus dux misso exercitu ultra fluvium Iltcham oppidum in Velden et alias munitiones cum tota provincia ibidem incendio devastavit. Von dem alten Velden ist nicht einmal mehr eine Ruine mehr übrig.

[6]) Palacky, l. c. S. 199.

Digitized by Google

Ottokars für dasselbe finden wir in einigen Urkunden, die er 1269 ausstellte; am 5. März zu Prag befahl er seinem Richter im Machlande, das Stift Waldhausen bei allen Rechten und Privilegien zu schützen [1]), und befreite dasselbe von aller Mauth zu Stein und Yps [2]); dem Kloster Gleink bestätigte er das Privilegium Herzogs Friedrich II. vom J. 1239, zu Znaim am 12. Juni [3]) und am 17. Juli ertheilte er den Bürgern von Perg (unterhalb Mauthhausen), um ihrer Noth abzuhelfen, die Mauthfreiheit zu Wasser und zu Lande und alle Vorrechte, welche die Bürger von Enns und Linz u. s. w. besitzen [4]). In diesem Jahre erhielt auch Ottokar durch Testament des letzten Herzogs von Kärnthen, Namens Ulrich, dieses Land sammt Krain und den dazu gehörigen Theilen von Istrien und Friaul. 1270 trat aber Stephan, König von Ungarn, feindselig gegen ihn auf, und er wollte denselben treuloser Weise auf der Rückkehr aus der Steiermark gefangennehmen; der Anschlag mißlang zwar, doch wurde die Gegend zwischen Wien und Neustadt verheert. Diese Verwüstungen begannen im folgenden Jahre wieder, doch nun trat Ottokar kräftig auf, schlug die Ungarn und vergalt Gleiches mit Gleichem. Da nun aber damals das Land ob der Enns von Truppen leer war, so benutzte Herzog Heinrich von Baiern diese Gelegenheit und schickte theils zur Hilfe des Königs von Ungarn, theils aus Raubsucht 1000 Bewaffnete in unser Land, welche von Wöcklabruck bis Wels Alles ausplünderten und mehrere Ortschaften mit Feuer verheerten [5]). Dann zogen sie sich aber schnell zurück, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Endlich im Juli 1271 wurde mit dem Könige von Ungarn und dem Herzoge Heinrich von Baiern Friede geschlossen.

Damals stand Ottokar auf dem Gipfel seines Ruhmes und der Macht; er war Herr von Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und Portenau; er war von Vielen geachtet und gepriesen, von Mehreren gefürchtet, von Vielen auch gehaßt wegen seines Uebermuthes und der Härte, die selbst bisweilen in Grausamkeit ausartete. Es war aber auch der Wendepunkt seiner Größe und Herrlichkeit, und nach wenigen Jahren war dieselbe in Staub gesunken und für immer dahin.

Längere Zeit hatten bisher seit Kaisers Friedrich II. Tode Männer ohne Kraft und Einsicht das deutsche Reich unter dem Titel römischer Könige ver-

[1]) Kurz, IV. S. 464, Nr. XX.

[2]) L. c. S. 465, Nr. XXI. Urkunde vom nämlichen Tage, III. Non. Martii.

[3]) Kurz, III. S. 351, Nr. XX. Znoimae, II. Idus Junii.

[4]) Kurz: Oesterreich unter Ottokar und Albrecht I., B. II. S. 49. Urkunde apud Pierkam XVI. Calend. Augusti.

[5]) Chron. Lambac. apud Rauch, script. I. 486. Heinricus dux Bawarie missis mille armatis partem superiorem Austriae a prucke usque Wels incendiis et rapinis quasi in auxilium regis Ungariae devastavit.

Digitized by Google

waltet; allein es war nur der Schatten einer Regierung, eine Auflösung aller Bande, ein Zerfallen der alten Größe und Macht unter den Hohenstaufen. So währte es bis endlich am 2. April 1272 König Richard starb. Nun wollten die Kurfürsten einen klugen und kräftigen Mann an die Spitze des Reiches stellen und am 29. September 1273 wurde Rudolph Graf von Habsburg zu Frankfurt zum römischen Könige erwählt. Diese Nachricht traf den stolzen Ottokar höchst empfindlich [1]); er hatte wohl gehofft, man werde ihm die deutsche Krone anbieten, es war nicht geschehen und nun Alles vorbei. Er ließ gegen diese Wahl protestiren und ein feindseliges Verhältniß mußte nothwendiger Weise zwischen ihm und Rudolph eintreten. Jeder suchte auch seinen Anhang zu verstärken und sich zu dem bevorstehenden großen Kampfe zu rüsten. Ottokar schloß 1274 mit Herzog Heinrich von Baiern einen Bund, er gewann ihn durch vieles Geld und entsagte zu dessen Gunsten manchen Ansprüchen [2]); Heinrich gab seine vermeintlichen Rechte auf die Burg Ried und was dazu gehörte auf; doch erhielt er Schärding [3]). Auf dem Reichstage zu Nürnberg am 19. November wurden Ottokar und Heinrich vorgeladen zu erscheinen und ihrer Lehenspflicht Genüge zu leisten, aber sie thaten es nicht. Zu wiederholten Malen vorgerufen, erschienen sie nicht; daher wurden nun beide am 15. Mai 1275 auf dem Reichstage zu Augsburg in die Acht erklärt und ihnen die gesetzliche Frist eines Jahres bewilligt, sich von derselben loszumachen. Kaiser Rudolph schloß indessen Bündnisse mit dem Erzbischofe von Salzburg und den meisten deutschen Bischöfen, mit dem Grafen Mainhard von Tyrol und dem Könige von Ungarn; Herzog Ludwig von Baiern hing ihm fest und treu an und endlich gelang es ihm sogar, Herzog Heinrich von Ottokar abzuziehen und mit demselben einen Bund zu schließen. Kaiser Rudolph gab nämlich Heinrichs Sohne Otto seine Tochter Katharina zur Gemahlin, bestimmte ihr einen Brautschatz von 40,000 Mark Silbers und versprach als Pfand für denselben das Land ob der Enns, oder doch die wichtigsten Städte dieser Provinz [4]). Heinrich hingegen erklärte sich zu Regensburg am 29. Mai 1276 bereit, tausend geharnischte Reiter für Kaiser Rudolph zu stellen. König Ottokar befand sich noch am 3. Juni zu Znaim in Mähren, wo er das Salzburger Domkapitelsche Haus zu Linz innerhalb der Stadtmauer von aller Steuer befreite und deshalb die

---

[1]) Kurz Oesterreich unter Ottokar u. s. w., I. S. 27. Dolliner cod. epist. p. 16 — 18.

[2]) L. c. S. 30. Dolliner, p. 45.

[3]) Palacky, l. c. S. 228, 229.

[4]) Chron. Lambac. apud Rauch script. I. p. 487. Dux Bavariae Heinricus cum exercitu in subsidium regi Romanorum veniens munitiones superioris Austriae videlicet Wels, Linez, Steir optinuit. — Auch Chron. august. apud Freher 470. — Lichnowsky, I. S. 147.

Digitized by Google

geeigneten Befehle an seinen Landeshauptmann ob der Enns, Burkard von Klingenberg, erließ [1]). Am 6. Juli war er zu Freistadt im Mühlkreise, wo er dem Kloster Baumgartenberg die Mauthfreiheit für alle Lebensmittel in Oesterreich bewilligte [2]). Dies war auch das Letzte, was er in Oberösterreich anordnete, denn nun begab er sich nach Böhmen, wo er seine Hauptmacht bei Tepel, nahe der baierischen Gränze, aufgestellt hatte und Rudolphs Angriff erwartete. Dieser aber hatte folgenden Plan: Graf Mainhard von Tyrol sollte Krain, Kärnthen und die Steiermark erobern, Albrecht, Kaiser Rudolphs ältester Sohn, aus Salzburg in das Land ob der Enns vordringen und Rudolph selbst wollte gegen Eger in Böhmen ziehen. Mainhard begann bald seinen Kriegszug und eroberte leicht jene Länder, indem sich Ottokar durch Härte und Willkür verhaßt gemacht hatte. Kaiser Rudolph aber, nun im Bunde mit Herzog Heinrich, sammelte seine Hauptmacht und rückte plötzlich in einer anderen Richtung gegen Oesterreich vor, zunächst gegen unser Land, wo wenige Vertheidigungsmittel für Ottokarn vorhanden, Viele für Rudolph gut gestimmt und die Unterthanen vom Erzbischofe von Salzburg von dem Eide der Treue gegen Ottokarn losgesprochen waren. Am 24. September war Rudolph schon bei Passau, wo er sich noch am 26. im Lager befand [3]), und rückte dann nach unbedeutendem Widerstande in unserem Lande ein. Am 10. Oktober schlug er sein Lager bei Linz auf, an welchem Tage er auch dem Gundaker von Starhemberg, einem Adeligen dieses Landes, ein Diplom ertheilte, wodurch ihm die Vogtei über das Kloster Lambach bestätigt wurde [4]). Diese Stadt kam bald in seine Gewalt; von da zog er nach Ebelsberg, einem Besitze des Bischofs von Passau, wo er 120 Edle zu Rittern geschlagen haben soll [5]), und am 14. dieses Monats schlug er sein Lager vor der ziemlich befestigten Stadt Enns auf. In dieser lag eine ottokarische Besatzung unter dem Befehle des Konrad von Summerau, welcher sich zu vertheidigen beschloß. Doch die Bürger, günstig für Kaiser Rudolph gestimmt, bewogen ihn, die Stadt zu übergeben [6]). Für diese Anhänglichkeit und schnelle Unterwerfung bestätigte er ihnen in einer Urkunde die Mauthfreiheit durch ganz Oesterreich,

---

[1]) Hormayr's Taschenbuch 1843, S. 453. Meine Abhandlung in der Zeitschrift des Museum Francisco-Carolinum: Nachrichten über Linz in der ältesten Zeit, 1843, Nr. 8.

[2]) Kurz, III. S. 431, 432. Datum in libera civitate. In einer anderen Urkunde von diesem Datum berichtet er dem Richter zu Krems, daß er diesem Kloster in Bezug auf dessen Hof bei Krems die völlige Steuerfreiheit bewilligt habe. Original im k. k. Hausarchive.

[3]) Lichnowsky, I. Regesten 349, 350, S. XLV., XLVI. Er bestätigte am 26. dem Bischofe von Passau den Innzoll zu Obernberg.

[4]) Kurz Beiträge, II. S. 459. Wurmbrand collectanea Genealogico-historica p. 217. Lichnowsky, l. c. Nr. 351.

[5]) Preuenhuber's Annalen, S. 32.

[6]) Archiv für Geschichte 1827 aus der goldenen Chronik, S. 417. Lichnowsky, l. 152.

Digitized by Google

und in einer anderen die alten Privilegien, die sie früher vom Herzoge Leopold VII. im J. 1212 und von dem Herzoge Friedrich II. 1244 erhalten hatten. Diese Urkunden gab er am 15. Oktober im Lager bei Enns [1]). Eben daselbst stellte er eine unbeschränkte Vollmacht aus für Ulrich von Kapellen, einen mächtigen Edlen von Oberösterreich, der sich für ihn erklärt hatte, um in seinem Namen mit den Edlen und Ministerialen, Bürgern und Gemeinden dieses Landes, wegen Anerkennung Rudolphs und Uebergabe der Burgen und Städte an ihn, in Unterhandlungen zu treten [2]). Diese täuschten auch die Hoffnung nicht und trugen weiter kein Bedenken, sich zu ergeben [3]). Doch war dieser Zeitpunkt, als K. Rudolphs Heer an der Donau herabzog und bei Enns lagerte, für die Bewohner der benachbarten Gegenden an der Enns, Steier und Traun, wahrlich kein glücklicher; diese Truppen, aus verschiedenen Völkern gesammelt, betrachteten das Land ob der Enns als ein feindliches, erobertes, obwohl manche Adelige den K. Rudolph eingeladen hatten zu kommen und andere mit Sehnsucht ihm als ihrem Befreier entgegensahen und sich schnell ergaben, verwüsteten große Strecken an jenen Flüssen, so daß Viele durch Hunger zu Grunde gingen [4]). Das Stift St. Florian wurde ausgeplündert und zum Theile verbrannt, die nahen Besitzungen verwüstet, die Kanoniker flüchteten sich auf einige Zeit in andere Klöster, um dort Unterhalt und Nahrung zu finden, was sie nicht mehr hatten [5]). Auch in der Gegend von der Stadt Steier wurde arg gehauset, das benachbarte Kloster Garsten gänzlich ausgeplündert, so daß der Abt für nöthig fand, einige Güter anderen für eine bestimmte Summe auf Lebenszeit zu verpachten. Hoheneck und geschriebene Annalen von Garsten schreiben wohl diese Verwüstung den Truppen Ottokars zu, was jedoch damals nicht geschehen konnte, höchstens war es möglich beim Wiederausbruche des Krieges im J. 1278 [6]). Doch bald rückte die Armee K. Rudolphs über die Enns hinüber und unser Land ward von diesen Plagen frei. Ardacker, Ybs und Tullu ergaben sich schnell und am

---

[1]) Beide Originale sind noch zu Enns vorhanden; abgedruckt in Hormayr's Taschenbuch, II. Jahrgg. S. 45 — 55, und bei Kurz, Gesch. Oester. unter Ottokar u. s. w., B. II. S. 180 bis 182. In der zweiten Urkunde erscheint Konrad von Summerau schon als Zeuge; auch Herzog Ludwig von Baiern.

[2]) Lichnowsky, S. 152. Hoheneck, genealogisch-historische Beschreibung der Stände Oberösterreichs, 3. Theil, S. 65 u. s. w. Datum in castris ad Anasum Idus Octobris 1276.

[3]) Chron. Austr. plen. ad ann. 1276. Itaque civitas Anasus per Conradum de Summerawe et aliae civitates minores per alios ministeriales Rudolpho traditae sunt.

[4]) Chron. Salisburg. apud Pez I. p. 375. Rex Rudolfus, Austriam occupavit destructaque multa parte terrae circa Anesum, fame ibidem multi perierunt. Auch Chron. Claustro. apud Rauch I. p. 111. Auch Wilhering litt viel.

[5]) Vita S. Wilburgis apud Pez II. 262, 264. Kurz, l. c. I. S. 37 — 39. Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 32.

[6]) Meine Geschichte von Garsten und Gleink, S. 29.

Digitized by Google

18. Oktober ſtand K. Rudolph vor Wien, welches ſich aber tapfer vertheidigte. K. Ottokar, überraſcht von dem ſo unerwarteten Zuge ſeines Gegners durch Oeſterreich und deſſen ſchnellem Vorrücken, konnte ihm keine Hinderniſſe in den Weg legen, aber er eilte nun, obwohl zu ſpät, aus Böhmen ſüdlich her gegen das Land ob der Enns und zog mit ſeinen Truppen am linken Ufer der Donau hinab bis Droſendorf an der Thaya, wo er ſein Lager aufſchlug. Auf dieſem Zuge durch das nördliche Oeſterreich richteten ſeine Truppen viele Verwüſtungen an, wahrſcheinlich wegen des Abfalles mancher Edlen und Gemeinden, die ſich für Rudolph erklärt hatten [1]). Aber bald näherte ſich der Krieg ſeinem Ende; Kloſterneuburg ging durch Liſt an die Truppen Rudolphs über, böhmiſche Edle begannen eine Rebellion, und die Ungarn rückten zahlreich heran. Nun bat Ottokar um Frieden, welcher auch am 21. November 1276 im Lager bei Wien abgeſchloſſen wurde. Ottokar behielt Böhmen und Mähren, trat aber an das römiſche Reich Oeſterreich, Steier, Kärnthen, Krain, die windiſche Mark, Portenau und auch Eger ab. Er huldigte am 25. November öffentlich dem Könige Rudolph und erhielt die Lehen über Böhmen und Mähren.

[1]) Chron. Claustroneoburg. apud Rauch I. p. 111. Nihilominus (post introitum regis Rudolfi in Austria) exercitus regis Bohemiae Austriam trans Danubium devastavit, Bohemi in Austria multa mala perpetrarunt.

Digitized by Google

XVI. Kapitel.

Von K. Rudolph I., als Regenten von Oeſterreich, bis zur Ernennung ſeines Sohnes Albrechts I. zum Herzoge dieſes Landes im Jahre 1283.

§. 52.

K. Rudolph in Wien, ſeine Verwaltung Oeſterreichs; Herzog Heinrich von Baiern als Pfandinhaber des Landes ob der Enns. Neuer Krieg mit K. Ottokar, deſſen Niederlage und Tod im Jahre 1278.

Nach dem Abſchluſſe des Friedens ergab ſich auch Wien, und K. Rudolph blieb längere Zeit in dieſer Stadt und führte im Allgemeinen die Verwaltung der abgetretenen Länder als Oberhaupt des deutſchen Reiches, zu dem dieſelben nun gehörten; doch ernannte er den Herzog Ludwig von Baiern zum Reichsverweſer über Oeſterreich und Steier [1]).

Da noch manche innere Fehden unter den Edlen dieſer Länder obwalteten und die Bewohner beunruhigten, Unſicherheit der Straßen und Räubereien herrſchten, ſo verkündigte K. Rudolph bei Wien am 3. December einen allgemeinen Landfrieden auf fünf Jahre, und alle mußten ihn beſchwören [2]); er handhabte auch ſo viel als möglich Ruhe und Sicherheit. Seine treuen Anhänger belohnte er und ertheilte ihnen verſchiedene Rechte und Privilegien. So erhielt der Biſchof von Paſſau die Erlaubniß, die ihm gehörigen Orte St. Pölten, Amſtetten, Mautern und Eferding zu befeſtigen [3]). Den Ulrich von Kapellen bevollmächtigte er die Beſitzungen des Hochſtiftes Regensburg, welche jenſeits der Donau in der Riedmarch und im Machlande lagen, wieder an dasſelbe zu bringen [4]). Zwiſchen 1276 und 1278 erlaubte er den Bürgern von Wien für den durch die Bürger von Wels, Steier und Linz an ihrem Eigenthume erlittenen

[1]) Lichnowsky, I. S. 223. Lambacher: Beilage Nr. 78.

[2]) L. c. Lambacher Nr. 77. Monum. boic. 29, II. p. 517. Vol. 28, II. p. 401. Viennae 3. Decembris 1276.

[3]) Monum. boic. 28, II. 405. 13. Decemb. apud Viennam.

[4]) Lichnowsky, I. Regeſten 365. 7. Decemb. 1276.

Digitized by Google

Schaden ſich Erſatz zu verſchaffen und ſo lange nach ihren Habſeligkeiten zu greifen, bis ſie vollſtändige Genugthuung erlangt hätten; nur ſollten ſie ſich hüten, dieſes an offenen Landſtraßen oder ſchiffbaren Strömen zu thun [1]). Auch manchen Klöſtern im Lande ob der Enns erwies er ſich geneigt und günſtig; am 23. Mai 1277 zu Wien beſtätigte er dem Kloſter Baumgartenberg die von Herzog Leopold ertheilte Zollbefreiung [2]). Am 25. Juni zu Wien erneuerte er im Allgemeinen die Privilegien des Nonnenkloſters Traunkirchen am Gmundner-See [3]); am 26. Juli verlieh er den Bürgern von Freiſtadt im Mühlkreiſe ein Stapelrecht und beſtätigte ihnen die Privilegien Herzogs Leopold VII. und Herzogs Friedrich II. von Oeſterreich [4]). Am 28. Oktober befahl er dem Konrad von Summerau die Güter des Bisthums Freiſing, welche in Oberöſterreich lagen, in Schutz zu nehmen [5]). Gegen Ende dieſes Jahres, am 24. November, ſtellte Biſchof Peter von Paſſau auf die drei Söhne des K. Rudolphs einen Lehenbrief aus, wodurch die in Oeſterreich ſo bedeutenden Lehen denſelben ertheilt wurden [6]), und Rudolph dankte ihm dafür. Doch war dieſes Jahr auch ſehr drückend für Oeſterreich; Rudolph hatte immer viele Krieger zu beſolden, da er der Dauer des Friedensſtandes nicht traute, er kam ſogar wegen Geld in die größte Verlegenheit; da halfen ihm ſeine treuen Anhänger, die Biſchöfe, aus, ſie bewilligten ihm von den Klöſtern und Kirchengütern ihrer Diözeſen und von ihren eigenen Unterthanen in Oeſterreich, Steiermark u. ſ. w. eine große Steuer. Dieſe war aber in den gegenwärtigen Verhältniſſen und in den ohnehin durch den Krieg verarmten Gegenden äußerſt drückend [7]). Es konnte auch nur die Noth den K. Rudolph zu dieſer harten Maßregel bewegen, die aber Manche ihm ungünſtig ſtimmte und mehr zu Ottokarn hinneigte. Unſer Land und deſſen Klöſter, die vielen Unterthanen in demſelben von fremden Biſchöfen, wurden dabei ſehr in Anſpruch genommen. Auch Herzog Heinrich von Baiern, als Pfandinhaber desſelben, ordnete manches an, war in Verhandlungen mit den Klöſtern, ſtellte denſelben Urkunden aus und befand ſich in den Jahren 1276 und 1277 größtentheils in Oberöſterreich, wo wir ihn thätig und handelnd an verſchiedenen Orten treffen. So befand er ſich am 15. November 1276 zu Linz und beſtätigte

[1]) Bodmann codex epist. Rudolfi I. Lipsiae 1806, p. 238.

[2]) Lichnowsky, I. Regeſten 432, k. k. geheimes Archiv.

[3]) L. c. Regeſten 439.

[4]) L. c. Regeſten 447. Kurz, Oeſt. unter Ottokar und Albrecht, II. 262. Urkunde.

[5]) Lichnowsky, I. Regeſten 466. Meichelbek, hist. frising. II. 2, 93.

[6]) L. c. Reg. 472. Wiener-Neuſtadt. — Monum. boic. 28, II. p. 409. Buchingers Geſch. von Paſſau, I. S. 249 — 251.

[7]) Chron. Claustroneoburg. Pez I. p. 466. Hoc anno (1277) imposuit Rudolphus rex Romanorum exactiones gravissimas toti Austriae. Kurz, Oeſterreich unter Ottokar u. ſ. w. B. I. S. 52, 53.

Digitized by Google

in einer Urkunde dem Kloſter Gleink die Pfarre Hadershofen [1]). Im December hielt er ſich in der Burg zu Steier auf und erhielt vom K. Ottokar ein Schreiben, worin er ihm um Vermittlung bei K. Rudolph und um eine Zuſammenkunft an der böhmiſchen Gränze bat. Der Herzog ſagte ihm auch beides zu und wahrſcheinlich ſelbſt ſchon ſeine Hilfe bei Gelegenheit eines neuen Krieges mit K. Rudolph [2]). Am 31. December befand er ſich in dem benachbarten Hall bei Kremsmünſter, wo er dem Kloſter Lambach alle Privilegien der Herzoge Leopold und Friedrich II. beſtätigte [3]). Dann blieb er wieder einige Zeit zu Steier und beſtätigte dort dem Kloſter Gleink, wohin er ſich auf Einladung begeben hatte, am 6. Januar 1278 die alten Privilegien und Beſitzungen [4]). Am 13. Januar beſtätigte er dem Spitale am Pyrn die Privilegien (k. k. Hausarchiv). Nun begab er ſich aber nach Baiern, am 23. Januar war er zu Oetting und am 1. Februar zu Burghauſen, wo er dem Kloſter Reitenhaslach die Befreiung von der Mauth zu Linz für Salzfuhren ertheilte; das Nämliche geſtand er auch dem Kloſter Metten zu, in ſeinem Bezirke ob der Enns [5]).

Später finden wir ihn wieder in unſerem Lande; ſo legte er zu Wels den langwierigen Streit bei zwiſchen Gundaker von Starhemberg und dem Abte von Lambach über die Vogtei; jener leiſtete endlich gegen eine Summe Geldes Verzicht darauf [6]). Von da kam er wieder nach Steier, wo er einen Tauſch mit dem Kloſter Garſten machte [7]); er gab demſelben am 12. Juli für Wohnungen von ſechs Förſtern bei Gaflenz einen Hof in Puſenwank (Pieſelwang bei Steinbach an der Steier). Am 8. December dieſes Jahres war er zu Griesbach in Baiern und beſtätigte dem Pfarrer Konrad von St. Aegydi in Paſſau die Privilegien Herzogs Leopold VI. von Oeſterreich in Betreff der Befreiung von der Mauth zu Linz für Wein, Getreide und andere Bedürfniſſe, welche er auf der Donau herab- oder hinaufführt, und erließ deswegen einen Befehl an den Richter und die Mauthner zu Linz [8]). Aber nicht lange mehr dauerte Herzogs Heinrich Walten in unſerem Lande; es hatten ſich zwiſchen Rudolph und Ottokar manche Mißhelligkeiten in Anſehung der Erfüllung der

---

[1]) Kurz, Beiträge, III. S. 356. Original noch vorhanden.

[2]) Lichnowsky, I. S. 452. Goldene Chronik im Archive für 1827, S. 447.

[3]) Kurz, II. S. 461. Datum Hertzogenhalle. 1276, II. Cal. Januarii.

[4]) Kurz, III. S. 357. Das Original iſt noch vorhanden. Datum in Steier octavo Idus Januarii.

[5]) Buchner's neuere Geſchichte von Baiern, I. B. S. 181. Moum. boica XI. 464. In districtu suo super Anasim.

[6]) Kurz, II. 462. Datum. in Welsa. Idus Julii (7. Juli).

[7]) Meine Geſchichte von Garſten und Gleink, S. 100. Regeſten 26.

[8]) Monum. boic. 29, II. ex codice patav., S. 294.

Digitized by Google

Friedensbedingungen erhoben, einer klagte über den anderen, und oft mit Recht; dazu kam das Gefühl der Scham bei Ottokar, verbunden mit Ingrimm und Rache. Manche unruhige österreichische Adelige, besonders die mächtigen Kuenringe, schlugen sich auf Ottokars Seite, der sich zum neuen Kampfe rüstete, Bundesgenossen warb und selbst den wankelmüthigen, geldgierigen Heinrich von Baiern auf seine Seite brachte[1]), wozu er schon durch sein früheres Schreiben an denselben und durch große Summen den Grund gelegt hatte. Auch Rudolph sammelte seine Truppen und setzte vorzüglich seine Hoffnung auf die Ungarn, mit denen er sich vereinigte. Am 26. August kam es nun zur großen entscheidenden Schlacht an der March, zwischen Jedenspeigen, Dürnkrut und Stillfried. Ulrich von Kapellen, der schon bekannte österreichische Ritter, befehligte auf einem Hügel die Nachhut. Von beiden Seiten kämpfte man mit größter Tapferkeit, vorzüglich glänzten Ottokar und Rudolph; dieser war schon in der größten Gefahr des Todes, als jener Ulrich heranstürmte, ihn rettete und durch seinen gewaltigen Andrang auf Ottokars Leibwache sehr Vieles zum Siege beitrug[2]). Die Nachhut des böhmischen Königs, von Milota geführt, sollte zu seinem Schutze herbeieilen, zog aber verrätherischer Weise ab und verließ ihn gerade in dem gefährlichsten Augenblicke. Ottokar, welcher nicht fliehen wollte, wurde von grimmigen Gegnern umgebracht. Die Niederlage der Böhmen war vollständig, über 12,000 derselben waren gefallen und Viele gefangen. Nun war K. Rudolph Sieger über seine Feinde, die sich mit ihm auszusöhnen suchten. Mit Böhmen wurde Friede geschlossen, aber Mähren auf fünf Jahre ihm zur Bestreitung der Kriegskosten überlassen. Er hielt sich auch längere Zeit in diesem Lande auf und erst gegen Ende des Jahres 1278 kam er wieder in Wien an.

§. 53.

Herzog Heinrich tritt das Land ob der Enns ab; Belohnungen der Anhänger K. Rudolphs in demselben. — Sein Sohn Albrecht als Reichsverweser über Oesterreich und Steier; er wird allein Herzog dieser Länder 1283.

Herzog Heinrich hatte sich indessen noch immer als Herrn unseres Landes benommen, am 29. November zu Linz in einer Urkunde dem Kloster Wilhering

---

[1]) Chron. Iambac. apud Rauch, I. 487 etc. Henricus dux Bavariae ardore sitis argenteae interius aestuabat. Idem namque, argenti copiam et alia multa donaria in stipendiis a rege Bohemiae accipiens, destructionem et insidias praefato regi Romanorum omni possibilitate virium suarum machinatur. Auch Oeffele, II. 531. Volcmari chronicon.

[2]) Eine weitläufige Beschreibung dieser Schlacht ist bei Lichnowsky, S. 272 — 276.

Digitized by Google

die Immunität, deſſen Mauthfreiheit in Oeſterreich u. ſ. f. beſtätigt [1]), und am 12. December ſeinen Mauthnern zu Linz befohlen, die Leute dieſes Kloſters in mauthfreier Durchführung eines Talentes Salz über die Nothdurft nicht zu hindern [2]). Allein nun, nach der Zurückkunft K. Rudolphs aus Mähren, der im Mai gegen ihn loszuziehen gedachte, mußte Herzog Heinrich auf alle mögliche Weiſe denſelben mit ſich auszuſöhnen ſuchen, und dies geſchah auch vorzüglich durch ſeinen Sohn Otto, der nun Rudolphs Tochter Katharina zur Gemahlin erhielt, doch um den Preis der Abtretung des ihm verpfändeten Landes ob der Enns und der befeſtigten Städte Linz, Steier und Wels [3]). Als Pfand wegen des Brautſchatzes wurden ihm und ſeinem Sohne nur mehr die Orte Freiſtadt, Schärding, Ried und Neuburg am Inn einſtweilen überlaſſen [4]); wohl nur bis zur Auszahlung desſelben. Kurz will dieſe Abtretung der Städte bezweifeln [5]); allein es geht aus mehreren ſpäteren Nachrichten und Urkunden offenbar hervor [6]).

K. Rudolph belohnte nun ſeine wackeren Anhänger auf verſchiedene Weiſe, den tapferen Ulrich von Kapellen (der Lange genannt), Beſitzer der Herrſchaft Steiereck (im Mühlkreiſe), ernannte er zum Landeshauptmann und Landrichter in Oberöſterreich und ertheilte ſeiner Beſitzung, dem Flecken Königswieſen, auch im jetzigen Mühlkreiſe gelegen, einen Wochenmarkt, mit allen Rechten, wie ſie die Stadt Enns beſitzt [7]). Im J. 1281 erhielt er mehrere Beſitzungen in eben dieſen Gegenden für ſich und ſeine Erben pfandweiſe für 800 Pfund, welche ihm K. Rudolph zu geben verſprach [8]); darunter waren

---

[1]) Stülz's Wilhering, S. 549. Datum Lintz. Omnibus mutariis et iudicibus suis juxta Danubium constitutis gratiam suam etc.

[2]) L. c. S. 550. Datum in Lintz; — mute nostre in Lintz.

[3]) Chron. Salisburg. Pez I. 380. Dominus Heinricus dux Bavariae, laborat ad regis gratiam, quam tandem consequitur per resignationem terrae inter Danubium et Anasum positae, quam ab ipso rege Romano acceperat titulo hypotecae propter hoc specialiter ut Romanum imperium contra regem Boemiae adjuvaret.

[4]) Lichnowsky, I. S. 268 und 462 aus der Rheinchronik CLXXXII.

[5]) In ſeiner Geſch. Oeſterr. unter Ottokar und Albrecht, I. B. 1, S. 31, 92.

[6]) Lang, Regeſten, IV. 226. 1283 am 14. September unterwirft ſich Herzog Heinrich von Baiern dem Schiedsſpruche der Biſchöfe von Regensburg und Paſſau in ſeiner Sache mit Herzog Albrecht von Oeſterreich wegen Neuenburg, Freiſtadt, Mauthhauſen und Klingenberg, welche ſeinem Sohne Otto für die Mitgift ſeiner Gattin verpfändet wurden. Und die Schiedsrichter entſcheiden am 18. Oktober, daß Herzog Heinrich verpflichtet ſey, die Schlöſſer und ihre Wehr gegen Empfangnahme von 3000 Mark Silbers Wiener-Münze zurückzuſtellen. — Lichnowsky, I. Regeſten 799 und 801. Ueber die Echtheit dieſer Urkunden iſt kein Zweifel vorhanden. — Und in Rauch's öſterr. Geſch., 3. Th. S. 65 im Anhange iſt eine Urkunde vom J. 1286, wodurch Herzog Heinrich bezeugt, daß Herzog Albrecht ihm die Summe ausbezahlt habe.

[7]) Urkunde bei Kurz: Oeſterreich unter Ottokar u. ſ. w., II. B. S. 183. Urkunde VII. dat. Wienne 18. Juli 1279.

[8]) L. c. Urkunde VIII. 2. Mai 1281, dat. Wienne.

Digitized by Google

Güter bei St. Leonhard zwiſchen der Stampf und Waldaiſt mit den Zehenten; ferner die Zehenten in Rotenſtein (Ruttenſtein, wovon noch Ruinen übrig ſind), mehrere Huben zur Herrſchaft Blaſenſtein gehörig[1]), den Markt Münzbach und das Landgericht im Machlande und das Schloß Rutenſtein. Vorzüglich ertheilte er nun den Klöſtern manche Privilegien, Freiheiten und Rechte, und beſtätigte die alten; dieſelben, beſonders die obderenniſchen, hatten auch durch große Aufopferungen an Geld zur Rüſtung ſeiner Truppen und zum glücklichen Ausgange des Kampfes gegen Ottokar beigetragen. So beſtätigte er am 15. März 1279 zu Wien dem Kloſter Garſten den Privilegienbrief K. Friedrichs II. vom J. 1248[2]); am 5. Juni dem Kloſter Gleink ein Privilegium Herzogs Friedrich II. von Oeſterreich vom J. 1239[3]); am 6. dieſes Monats beſtätigte er die Urkunde Kaiſers Friedrich II. von 1237 in Anſehung der Befreiung des Stiftes St. Florian von der fremden Gerichtsbarkeit, die daſſelbe von Ortolph von Volkenſtorf erkauft hatte[4]); am 17. dieſes Monats erneuerte er dem Spitale am Pyrn die von Biſchof Otto II. von Bamberg und Herzog Leopold von Oeſterreich ertheilten Privilegien, übernahm die Vogtei und befreite es von der Gerichtsbarkeit, der Mauth und von den Zollabgaben durch Oeſterreich und Steiermark[5]). Im November dieſes Jahres hielt ſich K. Rudolph mit vielen Adeligen einige Tage zu Linz auf, beſtätigte am 5. dieſes Monats die Privilegien von Kremsmünſter, welche es früher von Kaiſer Friedrich II. erhalten hatte, wodurch es von aller Vogtei befreit wurde, und insbeſondere von derjenigen, welche Heinrich von Grafenſtein und Hartneid von Ort vor Herzog Friedrich II. einſt niedergelegt hatten[6]). Am nämlichen Tage erneuerte er auch die alten Privilegien dieſes Kloſters, von Herzog Friedrich II. einſt ertheilt, in Anſehung der Mauthfreiheit für die Lebensmittel zu Waſſer und zu Lande[7]). Am 7. ertheilte er in Bezug auf dieſes Privilegium ſeinen Beamten, Richtern und Mauthnern in Oeſterreich, in der Steiermark und im Lande ob der Enns den Befehl, die Produktenfuhren dieſes Kloſters nicht zu beläſtigen[8]). Am 10. befand er ſich noch zu Linz und beſtätigte daſelbſt die Privilegien der Stadt Erfurt[9]).

---

[1]) Das alte Schloß Blaſenſtein wurde in die Kirche und den Pfarrhof zu St. Thomas am Blaſenſteine verwandelt, einige Ruinen ſind noch vorhanden.
[2]) Lichnowsky, I. Regeſten 542, Wien. Auch das Original iſt noch vorhanden.
[3]) Kurz, Beiträge, III. S. 359, Wien, Original noch vorhanden.
[4]) Stülz's Geſchichte von St. Florian, S. 325, Wien.
[5]) Lichnowsky, I. Regeſt. 556, Wien. Original im k. k. Hausarchive.
[6]) Pachmayer annal. Cremifan. p. 138, actum apud Linzam.
[7]) Rettenpacher annal. Cremifan. 208. Lichnowsky, I. Regeſten 571.
[8]) Pachmayr l. c. pag. 139.
[9]) Lichnowsky, I. Regeſten 576.

Digitized by Google

Nun begab er sich wieder nach Wien, wo er sich thätig der Verwaltung der erhaltenen Länder unterzog und manche gute Einrichtung traf, welche das Wohl derselben beförderten. Besonders suchte er den Landfrieden auf zehn Jahre herzustellen, wodurch die innere Ruhe des Landes gesichert wurde; es beschworen denselben auch die Städte, Ritter und Knappen [1]). Im J. 1280 am 15. Januar bestätigte er dem Bischofe von Passau die von den Brüdern Gottfried und Ulrich von Truchsen vor Gericht errungenen Vogteirechte in den Pfarren Kremsmünster, Herzogenhall (Hall), Ried, Wartperg, Kirchdorf, Rettenpach, Warndorf, Lahkirchen, Ellensdorf, Steinerkirchen, Witensbach (Wimmsbach), Windisch-Garsten, Viechtwang und Talheim (bei Wels)[2]). K. Rudolph hatte sich nun mehrere Jahre in Oesterreich aufgehalten und Alles gut zu ordnen sich bemüht. Er hatte zum Wohle dieser Länder gewirkt, so viel unter den damaligen Umständen möglich war; Rachsucht war ihm ferne, er verzieh seinen Feinden, wo er nur konnte, Großmuth, Güte und Sanftmuth zeichneten ihn vor allen Fürsten aus. Er hatte sich auch die höchste Achtung und Liebe im Lande erworben, und es war eine Zeit der Trauer, als er nun von demselben scheiden mußte. Wichtige Geschäfte machten seine Gegenwart auch anderswo nöthig und er beschloß daher Wien und Oesterreich zu verlassen. Er ernannte nun seinen ältesten Sohn Albrecht im Mai zum Reichsverweser über Oesterreich, Steiermark, Krain und die windische Mark [3]). Kärnthen hatte Mainhard von Tyrol erhalten. Er gab ihm fünfzehn österreichische Ministerialen als Räthe zur Seite; die Steiermark wurde aber noch durch einen Landeshauptmann verwaltet [4]). K. Rudolph trug seinem Sohne auf, die treuen Anhänger so viel als möglich zu belohnen und gegen Ende dieses Monats zog er von Wien ab. Am 1. Juni befand er sich im Lande ob der Enns zu Linz, wo er dem Münzmeister zu Wien dem Befehl ertheilte, dem Kloster Heiligenkreuz jährlich zu Tuln 60 Mark ohne Schlagsatz zu münzen [5]); dann begab er sich nach Baiern und blieb einige Zeit in Regensburg, von da zog er nach Nürnberg, wo er einen großen Reichstag hielt. Oesterreich und Steiermark sah er niemals wieder, obwohl er nicht aufhörte für das Wohl dieser Länder besorgt zu seyn. — Herzog Albrecht führte

---

[1]) Die darüber ausgestellte Urkunde ist abgedruckt bei Kurz: Oesterreich unter Ottokar u. s. w., B. II. S. 200, Beilage XVI. sine anno um 1180.

[2]) Monum. boica 28, II. pag. 415. Viennae 1280.

[3]) Lichnowsky, I. S. 289. Albrecht führte gewöhnlich den Titel: Comes de Habsburch et Vicarius generalis per Austriam et Styriam. In einer Urkunde Bernhards von Schaunberg vom 31. März 1282 heißt er Graf Albrecht, Landespfleger von Oesterreich.

[4]) Lichnowsky, l. c. S. 289.

[5]) L. c. Regesten 644.

Digitized by Google

indeſſen die Regierung mit Klugheit und Kraft, hielt den inneren Frieden aufrecht, Ordnung und Sicherheit herrſchten. Er erlaubte dem Heinrich von Volkenſtorf ſeine Burg, welche unter Ottokar dem Böhmen zerſtört worden war, wieder aufzubauen; dieſer verſprach hingegen dem Könige Rudolph und dem Reichsverweſer Albrecht feſte Treue [1]).

Eingedenk der Befehle ſeines Vaters, belohnte Albrecht auch die treuen Dienſte Albero's von Puchheim, übergab ihm die ſtarke Feſte Klaus (das alte Tutatione und Clusa), an der Straße von Kirchdorf nach Windiſchgarſten, und die Einkünfte von Iſchl gegen Einlöſung durch 700 Pfund Wiener-Pfennige [2]). Dem Ulrich von Kapellen verlieh er einen Wochenmarkt für das Dorf Steiereck mit allen Freiheiten, wie dieſelben die Stadt Enns beſitzt [3]). Das Schloß Steiereck hatte Ulrich im J. 1280 von Albero von Chuenring gekauft [4]).

Nun geſtaltete ſich aber die Lage der Dinge anders, der proviſoriſche Zuſtand hörte auf, ein feſt gegründeter für viele Jahrhunderte trat ein. K. Rudolph, der das Meiſte dazu beigetragen hatte, dieſe Länder Ottokarn zu entreißen und dem deutſchen Reiche wieder zu verſchaffen, alſo wohl auch die gerechteſten Anſprüche darauf hatte, arbeitete ſchon ſeit längerer Zeit daran, mit denſelben ſeine Familie zu belehnen; er hatte nach und nach die ſchriftliche Einwilligung der Kurfürſten dazu erhalten, und nun am 27. December des Jahres 1282 wurden auf dem Reichstage zu Augsburg ſeine beiden Söhne Albrecht und Rudolph mit jenen Ländern, nämlich Oeſterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, der windiſchen Mark und Portenau belehnt; doch gaben ſie ſogleich Kärnthen durch den römiſchen König an den Grafen Mainhard von Tirol [5]). Der Lehenbrief wurde noch an demſelben Tage mit goldener Bulle ausgefertigt und von den anweſenden Fürſten und Herren unterſchrieben [6]). Zwei Tage darnach erließ K. Rudolph ein Befehlsſchreiben an die Edlen und Miniſterialen Oeſterreichs und Steiers, wodurch er ſie des Eides an ihn enthob und ſie zum Gehorſam gegen die neuen Herzoge Albrecht und Rudolph aufforderte [7]). Doch bald wurde in dieſer Anordnung eine kleine Aenderung gemacht;

---

[1]) Urkunde bei Kurz: Oeſterreich unter Ottokar, B. II. S. 198, Nr. XIV. datirt 24. Mai 1282.

[2]) Lichnowsky, I. S. 304. Regeſt. 761, 27. Decemb. 1282, k. k. geheim. Archiv.

[3]) Sechſter Bericht über das Muſeum Francisco-Carolinum zu Linz, 1842, S. 93. Regeſten von Steiereck.

[4]) L. c. und Wißgrill, III. 3.

[5]) Lichnowsky, I. S. 304. Rauch. öſterr. Geſch., Th. III. S. 57 im Anhange, aber mit der irrigen Jahrszahl 1281.

[6]) Lichnowsky, I. Regeſten 761, k. k. geheimes Archiv.

[7]) L. c. Regeſt. 762. Am 29. December 1282. Augsburg; man ſehe darüber Lichnowsky's Bemerkung.

Digitized by Google

die Stände beider Länder besorgten nämlich von der Regierung zweier Brüder zugleich Uneinigkeit und manche Unordnungen — und wohl nicht ganz mit Unrecht, — daher begaben sich im Mai 1283 mehrere Edle Oesterreichs und Steiers nach Rheinfelden zu dem K. Rudolph und baten ihn, diese Herzogthümer dem Herzoge Albrecht und seinen Nachkommen allein zu übertragen. Er bewilligte diese Bitte und ertheilte ihnen am 1. Juni 1283 eine Urkunde darüber [1]). Herzog Rudolph sollte auf eine andere Weise entschädigt werden, starb jedoch schon im J. 1290. Die Stände von Oesterreich und Steier dankten dem K. Rudolph in einer förmlichen Erklärung für diese Gnade und gelobten diese neue Hausordnung genau zu beobachten und zu erhalten [2]).

Endlich bestätigte auch K. Rudolph alle alten Privilegien, welche den Markgrafen und Herzogen von Oesterreich von den frühesten Zeiten an ertheilt worden sind [3]).

Auf gesetzlichem Wege ward so des Hauses Habsburgs Macht und Herrschaft in Oesterreich gegründet. Der Wechsel der Regenten aus verschiedenen Familien hörte auf; fest und unerschüttert durch Jahrhunderte stand dieser Stamm auf Oesterreichs Boden, gehalten unter den heftigsten Stürmen durch die Hand der Vorsehung, durch Geist und Kraft der Herrscher, durch des Volkes Liebe. Unser Land, ob der Enns gelegen, blieb fest mit ihm verbunden — im Glücke und Unglücke, — aber eine neue Zeit, eine neue große Periode beginnt nun auch für dasselbe, mit anderen Schicksalen in dem wechselvollen Laufe der Jahrhunderte.

---

[1]) L. c. S. 310, und Regesten 789. Lambacher 199.
[2]) Kurz, l. c. II. B. Urkunde S. 200, Beilage XVI. Wien 11. Juli 1283.
[3]) Lambacher 203 — 208 im Anhange. — Lünig VII. 9, 11. Juni 1283, Rheinfelden.

Digitized by Google

XVII. Kapitel.

Innere Geſchichte des Landes ob der Enns während der zwei letzten Perioden.

§. 54.

Veränderung und Zuſtand der Verwaltung unter Kaiſer Karl dem Großen und ſeinen Nachfolgern, — Markgrafen, — Gaugrafen, — Untergaue oder Centen.

Nachdem K. Karl Baiern in Beſitz genommen hatte, änderte er auch die bisherige Form der Regierung um; er ſetzte keinen Herzog mehr über daſſelbe, ſondern theilte es unter mehrere Grafen, damit keiner zu mächtig und fähig zum Widerſtande oder zum Aufruhre würde [1]). Doch über dieſelben wurde ein Sendgraf geſetzt, welcher die Stelle des Kaiſers vertrat [2]), und jährlich viermal im Lande Verſammlungen oder Gerichte hielt, worin die weltlichen und geiſtlichen Angelegenheiten abgehandelt wurden. Dabei ſollten auch die Gaugrafen erſcheinen, und der Sendgraf führte den Vorſitz. Der erſte war jener Gerold, K. Karls Schwager, Graf von Buſſen am Bodenſee, der im J. 799 im Kriege fiel. Jener Theil Landes von der Enns bis zur Raab, den Karl den Avaren abgenommen hatte, wurde Gränzgrafen zur Aufſicht und Leitung übergeben [3]). Dieſe waren übrigens ziemlich mächtig, unter ihnen ſtanden auch die ſlaviſchen Herzoge im benachbarten Carantanien [4]), und wenn auch nicht immer, doch oftmals, ein großes Stück des jetzigen Landes ob der Enns; denn an den Gränzen der großen Monarchie hatten die Grafen bisweilen zwei oder drei Grafſchaften zu verwalten, um kräftiger gegen die ſchnellen Ueberfälle der Feinde auftreten zu können [5]). Das unterhalb

[1]) Eginhard in vita Caroli M. c. 11, p. 15. Thassilo — neque redire permissus, neque provinciae, quam tenebat, ulterius praeesse, sed comitibus ad regendum commissa est.

[2]) Capitulare I. ad ann. 809. Missos nostros ad vicem nostram mittimus.

[3]) Juvavia II. p. 15. Primus Goteramus, II. Werinharius, III. Albricus, IV. Gotofredus, V. Geroldus — orientalem plagam procurabant quibus etiam subditi erant duces Slavorum in Carantania.

[4]) Juvavia, II. p. 15, l. c.

[5]) Monachus Sangall. l. i. de eccles. cura Caroli M. apud Bouquet, T. V. p. 111. Providentissimus Carolus nulli comitum, nisi his, qui in confinio vel termino barbarorum constituti erant, plus quam unum comitatum aliquando concessit. — Bei Pertz Mon. 2, 736.

Digitized by Google

der Enns liegende Land hieß gewöhnlich die Oſtmark, es war ein Theil für ſich, die Grafen ſtanden unmittelbar unter Kaiſer Karl dem Großen und ſeinen Nachfolgern. Es hatte wohl auch die Namen: Avarien, Hunnien, Slavinien, Auſtria, der Orient, das obere Pannonien, aber nie wurde es Baiern genannt, ſondern dieſes wurde von jenem genau unterſchieden [1]). Die Gränzgrafen waren Goteram, dann Warnarius (Werinhar, Werner), Alberich, Gottfried und Gerold, welche namentlich angeführt werden [2]). Unter dieſen ſtand nun auch ein Theil unſeres Landes, ſpäter wenigſtens, die Mark ob der Enns genannt, die wahrſcheinlich ſchon zur Zeit Thaſſilo's, oder in den erſten Jahren Karls des Großen gegen die Avaren beſtimmt wurde; ſie begriff wohl in ſich den Traungau, wo wir in jenen Zeiten und noch nach Karls Tode von keinem eigenen Grafen etwas leſen, und vielleicht einen Theil des Atergaues.

Goteram ſtarb bald, oder kam anderswohin; denn ſchon im J. 805 wird Warnarius als Graf oder Vorſteher zu Lauriacum erwähnt, der von Kaiſer Karl den beſonderen Auftrag erhielt, zu verhüten, daß Waffen oder Rüſtzeug zum Verkaufe in feindliches Land geführt werden [3]); darunter war vorzüglich Böhmen zu verſtehen, gegen welches damals Karl einen großen Feldzug unternahm, woran Warnarius dann ſelbſt auch Antheil nahm [4]). Da er nun ſogar ſeinen Sitz im Traungaue hatte, ſo war er wohl zugleich über ſelben geſetzt, und ſpäter finden wir urkundlich, daß unter den öſtlichen Markgrafen auch dieſer Gau ſtand. Auf Warnar folgte Alberich, unbekannt wie lange; dann kam Gottfried, welcher in einer Urkunde, von K. Ludwig den Frommen im J. 823 an Paſſau ausgeſtellt, erſcheint [5]). 826 war jedoch ſchon Gerold, ein Franke, Vorſteher der Oſtmark; damals rüſteten ſich die Bulgaren, um in dieſelbe und noch mehr auf der Drau in Carantanien, wo Baderich als Herzog von Friaul die Oberaufſicht führte, Einfälle zu machen.

[1]) So z. B. annal. Metens. Franc. ad 803 bei Bouquet. Imperator autem Bojoariam profectus ad Reganesburch veniens, adventum exercitus de Pannonia redeuntis praestolabatur. — Annal. fuld. cont. alt. ad 884. Imperator per Bojoariam ad Orientem proficiscitur, veniensque prope flumen Tullinum, monte Comiano colloquium habuit. Ad annum 900. Avari (Hungari) ex improviso cum manu valida ultra Anesum fluvium regnum Bajowariorum hostiliter invaserunt. Mehrere Stellen noch in Hormayr's Taſchenbuch, 1813, S. 19—22.

[2]) Juvavia, II. p. 15, de conversione Carantanorum l. c.

[3]) Capitulare anni 805, apud Baluze, I. 425, 431. Pertz, III. 133. Ad Lauriacum Warnarius praevideat, et ut arma et brunias non ducant ad venumdandum.

[4]) Palacky, Geſch. von Böhmen, B. I. S. 100—102.

[5]) Buchinger's Geſch. von Paſſau, B. II. S. 483. Auch in Hormayr's Geſch. von Wien aus dem Original, B. II. S. CLXXXII. Cum Reginharius episcopus effectus est, devitans discordiam et litem, Gotafredum marchionem et judices illius provinciae in presentiam nostram fecit venire.

Digitized by Google

Beide waren zu sorglos und zu wenig vorbereitet und leisteten nur geringen Widerstand [1]); sie wurden daher auch ihres Amtes entsetzt. Friaul wurde in vier Provinzen abgetheilt, worunter Carantanien uns zunächst lag, dem Hebmoin nun vorstand. Gerold erscheint noch in einer Schenkungsurkunde, von den K. Lothar und Ludwig im J. 828 am 22. März aus Aachen an das Kloster Kremsmünster gegeben [2]); dann aber begab er sich ins Kloster zu Corbay. An seine Stelle kam Ratbod, der die Bulgaren schlug und 829 den Frieden mit ihnen abschloß [3]). Er wurde um das Jahr 843, der Untreue verdächtig, abgesetzt [4]), und dann Werinhar der Ostmark vorgesetzt, der im J. 866 wegen seiner Verbindung mit Rastislaw von Mähren sein Amt verlor. Nun kamen zwei Brüder, Wilhelm und Engilschalk, welche tapfer die Mark gegen die feindlichen Mährer vertheidigten. Nach ihrem Tode um 880 ward Aribo Markgraf und ihm zur Seite stand sein Bruder Liupold, wohl in gleichem Range. Der erstere erscheint in diesen Jahren zugleich als Graf vom Traungaue und zwar schon im J. 876 [5]); aber auch 888 und 889 [6]). Die Ennsburg wurde im J. 900 im Gebiete der Markgrafschaft (in terra praefecturae terminalis) erbauet, wozu also damals auch ein Theil des Landes ob der Enns ohne Zweifel gehörte. Nach der unglücklichen Schlacht der Deutschen gegen die Ungarn im J. 907 ging das Land unterhalb der Enns ganz verloren, die Ostmark hörte auf, jener Strom machte die Gränze zwischen den Ungarn und dem deutschen Reiche, und der Traungau bildete nun die Vorhut desselben als Mark ob der Enns.

Nebst diesen Markgrafen gab es aber auch in den Gauen unseres Landes andere Grafen, welche dieselben verwalteten. Sie waren aus den edelsten baierischen Familien, deren Vorältern schon am Hofe Thassilo's II. sich befanden; sie wurden von Karl dem Großen und seinen Nachfolgern sehr begünstigt, hatten viele Güter in diesen Gauen und wurden bei der neuen Eintheilung denselben vorgesetzt. In den Urkunden jener Zeit werden mehrere derselben angeführt, aber aus den wenigen Angaben kann man nicht immer etwas Bestimmtes schließen, wo sie eigentlich Grafen gewesen sind. — Im Matiggau war

---

[1]) Eginhardus ad ann. 826. Adfuerunt et in eodem conventu Baldericus et Geroldus comites ac Pannonici limitis praefecti et adhuc de motu Bulgarorum adversum nos nihil se sentire posse testati.

[2]) Mon. boic. 31, I. pag. 54 etc.

[3]) Juvavia, II. 15, de conversione Carantanorum. — His ita peractis Ratbodus suscepit defensionem termini. — Pertz, III. p. 23 et 24.

[4]) Bernardus Pez, thesaurus anecdot. T. I. P. Calles annales Austriae T. 1, p. 185.

[5]) Monum. boic. 28, I. p. 61. Urkunde Karlmanns von 876. 3. November, gegeben zu Regenisburg. In Trungowe, comitatu Arbonis comitis in loco Walahofeld.

[6]) L. c. I. p. 120.

Digitized by Google

einer derſelben, Richar, welcher im J. 805 einige ſeiner Beſitzungen zu Gurten dem Kloſter Mondſee übergab[1]); da nun dieſer Ort im Matiggaue lag, ſo mochte er wohl Graf desſelben geweſen ſeyn. Dies wird beſtätigt, indem er ſpäter im J. 813 in ebendemſelben thätig und ſchaltend auftritt bei der Schenkung Anderer von Gütern in dieſem Gaue an Mondſee[2]). Nochmals erſcheint er in einer Verhandlung mit dieſem Stifte im folgenden Jahre, aber wegen Beſitzungen zu Schweinbach im Traungaue[3]). Im J. 839 in Verhandlungen zu Ranshofen mit dem im Matiggau liegenden Kloſter Mondſee erſchienen als Grafen Chumbert, Aderwald und Mogenward[4]); übrigens iſt nichts beſtimmt, ob ſie daſelbſt wirklich Amtsbezirke hatten, oder etwa im nahen Atergaue oder Salzburggaue. Im J. 890 wird ein Graf Rapato genannt, wahrſcheinlich aus der Familie von Andechs von dem Stamme der Huoſier, wo dieſer Name ſehr gewöhnlich war. 898 erſcheint die Grafſchaft Albmanns um Michaelbeuern, zu der aber auch Feldkirchen und Scalah (Schalchen) bei Matighofen gehörten, welche ſich alſo auch in den Innkreis erſtreckte[5]). Gegen Ende des neunten und im Anfange des zehnten Jahrhunderts war ſelbſt der Markgraf Aribo I. an den Ufern des Inn, vorzüglich auch am rechten, ſehr begütert und ſein Sohn Iſanrich oder Iſangrim erſcheint als Graf in jenen Gegenden des Matiggaues und beſonders dort, wo die Marlupp ſich in den Inn ergießt, gegenüber von Malhing[6]). Als Nachbarn desſelben werden die Grafen Pabo und Markward erwähnt; er fiel wahrſcheinlich im J. 907 in der Schlacht gegen die Ungarn. Zu Iſangrimesheim an der Marlupp richtete ſpäter K. Heinrich IV. den Bodo, welcher des Staatsverraths angeklagt war. Bald nach dem Jahre 907 wurde das Herzogthum Baiern bis an die Enns hergeſtellt und zwar unter Herzog Arnulf I. Da gab es wieder Grafen im Lande; weil aber, beſonders im Matiggaue zu Ranshofen und Matighofen herzogliche Weiler und Wohnungen waren, wo Pfalzgrafen ſich befanden, ſo lieſet

---

[1]) Chron. lunaelac. p. 33, tradidi aliquas res proprietatis meae sitas in pago Matahgauue in loco nuncupante Gurtina.

[2]) L. c. p. 45. Testes: Richarius comes auctor de istis causis.

[3]) L. c. p. 46.

[4]) L. c. p. 71.

[5]) Juvavia, II. 108, Nr. 50. Urkunde K. Arnulf von 898.

[6]) Mon. boica 31, I. p. 156, ann. 899, 5. Febr. Reganesburg. Urkunde K. Arnulfs: intercedente Isangrimo illustri comite. — Mon. boic. 28. p. I. 136, ann. 904, 5. Martii, Regensburg. — Ludovicus rex S. Emeramo donat: villulam in australi oeni fluminis littore ad portum Maluhinga in Matahgowe in comitatu Isangrimi sitam, quae hactenus ad curtem Muninga pertinuit. — Mon. boic. 31, I. 176, ann. 907, 17. Juni zu St. Florian: K. Ludwig IV. gibt nach Paſſau die Kirche Otting auf Bitten Liupolds und Iſingrims: illustres nostre dominationis comites.

Digitized by Google

man nun öfters nichts von Gaugrafen, deren Stelle jene vertraten. 955 in der Schenkungsurkunde der Kirche Zell, einer Filiale von Rurippe (Raab im Innkreise), erscheinen als Zeugen die Grafen Ekehard und Wilhelm[1]), wahrscheinlich von Matiggau, wo Zell lag. 1007 kommt Gebehard als Graf dieses Gaues vor, worin Matughof lag[2]); 1014 Graf Piligrin[3]), und wohl der nämliche im J. 1039, in dessen Grafschaft Metmach sich befand[4]). Besonders von der Familie der Plaine erscheinen nun Grafen im Matiggaue, wie z. B. zu Reichersberg, wo 1054 Graf Werner seine Burg in ein Stift verwandelte[5]); ferner die mächtigen Grafen von Neuburg und Formbach, deren Ambacht sich am linken und rechten Ufer des Inn erstreckte[6]); diese blieben es wohl auch bis zu ihrem Aussterben im J. 1158. An ihre Stelle traten als ihre Erben in diesen Gegenden die Grafen von Andechs; Berthold, von dieser Familie, Gemahl Kunigundens, welche die Schwester Ekberts III., des letzten Grafen des alten Stammes von Formbach war, erbte Neuburg, Formbach, Schärding und Ried[7]). Es erscheinen wohl auch andere Grafen noch viel später im dreizehnten Jahrhunderte; allein es ward nun ein anderes Verhältniß; die eigentliche Gauverfassung hörte schon beiläufig im Anfange des zwölften Jahrhunderts nach und nach auf; die Grafen waren dann nicht mehr bloße Beamten des deutschen Reiches oder der Herzoge von Baiern, die Grafschaften blieben erblich in den Familien als Besitzthum; sie waren Stände des Landes, der Herzog war der oberste Herr, der die Verwaltung gewöhnlich selbst führte. Der Matiggau blieb übrigens seit 1156 immerfort bei dem Herzogthume Baiern und wurde nach der Art und Weise des Landes regiert; nur Einiges im nördlichen Theile jenes Gaues kam an Passau.

Was ferner den Atergau betrifft, so erscheint zuerst urkundlich Graf Theodorich mit seinem Sohne Gundachar im J. 823; schon früher war

---

[1]) Chron. lunaelac. p. 98.

[2]) Mon. boic. 28, II. 369, ann. 1007, 1. Nov. Franconofurt. Henricus II. rex ecclesiae Babenbergensi, a se in sedem episcopalem evectae — locum Matughof (Matighofen) in pago Matuggowe et in comitatu Gebehardi comitis situm donat.

[3]) L. c. p. 448, 21. Junii Radaspone. Henricus II. ecclesiae Babenbergensi — quaedam loca in pago Matihgowe in comitatu Piligrimi — donat.

[4]) Mon. boic. 29, I. p. 50, ann. 1039, 1. Maji. Noviomagi. Conradus II. rex. — Piligrimo comiti regalem mansum in loco Metemenhaa (Metmach) in pago Matgouue in comitatu Piligrimi — donat.

[5]) Filz in seiner Geschichte von Michaelbeuern will ihn jedoch nicht als einen Abkömmling jener Familie anerkennen.

[6]) Mon. boica IV. 297. Stiftungsurkunde von St. Nikola bei Passau (Jahr 1067) heißt es: Dominus Heinricus de Vornpach comes provincialis ex utraque parte Oeni fluminis.

[7]) Lang, die Gauen Baierns, II. Theil, S. 69. Auch Monum. boica IV. 9.

Digitized by Google

nämlich der Wald bei Pirichinwank (Pichelwang) in diesem Gaue dem Kloster Mondsee entrissen und von anderen benutzt worden. Der Abt Lantpert brachte die Sache an den Gaugrafen, dieser rief die kundigen Bewohner des Bezirks und die Leute des Abtes zusammen, auch 66 Edle wurden befragt, und Alle erklärten, daß der Wald dem Kloster gehöre und sonst Niemand ein Recht daran habe [1]). Gundacher ward später Gaugraf in Kärnthen unter K. Karlmann, den er verrieth; er ging dann zu den Mährern über und fand sein unrühmliches Ende im J. 872 [2]). 821 erscheint ein Graf Engelbert bei einer Verhandlung zu Mulipah im Atergaue [3]). 843 tritt ein Graf Nordpercht auf in einem Streite zwischen dem Erzbischofe Luiprand von Salzburg und Baturik, Bischof von Regensburg, wegen der Gränze der Jagd und Fischerei am Atersee, und entscheidet mit vielen anderen darüber [4]); doch kann er auch zum Salzburggaue gehört haben. Nun finden wir lange keinen Grafen vom Atergaue; es mochten wohl Vorsteher des Matiggaues auch diesen angränzenden verwaltet haben, wie es später der Fall war; denn im J. 1007 erscheint Gebehard, den wir vorher als Grafen des Matiggaues aufgeführt, in einer Urkunde vom nämlichen Tage und Orte auch als Graf des Atergaues [5]); aus einer späteren Zeit haben wir urkundlich keinen aufgefunden.

Mehreres ist uns jedoch über den Traungau aus jenen Zeiten bekannt; wir haben schon bemerkt, daß derselbe großentheils unter den Markgrafen der Ostmark stand; doch befanden sich in manchen Zeiten auch einzelne Grafen daselbst, besonders, wenn jene in ferneren Gegenden sich aufhalten mußten. So erscheint urkundlich ein Graf Wilhelm, der sehr begütert war und Graf im Traungaue höchst wahrscheinlich gewesen ist, weil im J. 820 vor dem Bischofe Reginher von Passau und vor ihm wohl als Gaugrafen ein Gut zu Ruesling an Passau geschenkt wurde [6]). Im J. 826 gab Graf Wilhelm den Ort Tening an Mondsee [7]); ob er aber jener im Traungaue nicht weit von Linz, oder jener in Baiern war, ist nicht bestimmt. Er ist wohl auch derjenige, welcher an St. Emeran zu Regensburg die Güter schenkte, welche

---

[1]) Chron. lunael. p. 57, 58, act. XIII. Cal. Martii 823. Pirichinuank.

[2]) Koch-Sternfeld über die Salzwerke, München 1836, II. Abthl. S. 247.

[3]) Chron. lunael. p. 54, es ist wahrscheinlich Mühlbach im Atergaue.

[4]) L. c. p. 78, 79. Es heißt: ab ipsius loci comite.

[5]) Monum. boic. 28, II. p. 371, ann. 1007, 1. Nov. Franconofurt. Henricus II. ecclesiae babenberg. locum Aterahof in pago Ateragowi et in comitatu Gebehardi comitis — donat.

[6]) Mon. boica 28, ersten Theiles zweite Abtheilung, cod. Patav. antiquiss. pag. 37, 820, 1. Januar. Locus ad Hrodolvingon. Actum est hoc in loco nuncupante ad Linza coram Reginherio episcopo et Willihelmo comite.

[7]) Chron. lunael. pag. 66.

Digitized by Google

zwischen der Aist und Naarn (unterhalb Mauthhausen) lagen, welche Schenkung König Ludwig im J. 853 bestätigte[1]). Wir möchten diesen Wilhelm für den Vater der beiden tapferen Markgrafen Wilhelm und Engilschalk halten, welche so kräftig die Ostmark gegen die Mährer vertheidigten. Im J. 876 tritt aber nun der bekannte Aribo I., der Ahnherr der steierischen Ottokare, verwandt mit König Karlmann und König Arnulf durch Luitswinde, Gemahlin des ersteren und Aribo's Tante, als Graf des Traungaues auf[2]), dem er auch noch vorstand, als er schon um 880 Markgraf der Ostmark geworden war. Als jener wird er erwähnt in Urkunden Königs Arnulf vom J. 888[3]) und 889[4]), an Kremsmünster ausgestellt. Auch war es noch im J. 903, wo im Kremsthale Orte erwähnt werden, die in seiner Grafschaft lagen[5]). Um 906 bei der großen Zollregulirung erscheint er als Markgraf und sein Sohn Ottokar (I.) als Graf im Traungaue[6]). Als Graf kommt übrigens dieser schon im J. 904 vor, aber von Leoben in Carantanien; doch war er es vielleicht auch schon zugleich im Traungaue[7]). Er blieb es bis um 930, wo wir Meginhart (vielleicht einen Sohn desselben) als Vorsteher des Gaues finden[8]). Nach ihm tritt Luitpold, der Babenberger, als Gaugraf in diesen Gegenden auf, welcher im J. 976 und 977 urkundlich als solcher erscheint[9]); als er aber 983 Markgraf der Ostmark ward, finden wir Ottokars I. Abkömmlinge gleichen Namens und ihre Blutsverwandten, die sogenannten Grafen von Wels und Lambach, als Grafen des Traungaues. Diese werden zur Zeit des Bischofs

---

[1]) Mon. boic 28, I. p. 45, ann. 853, 18. Januar, Regensburg.

[2]) Mon. boic. 28. I. p. 61, ann. 876. 3. Novemb. Regensburg. Carolomannus rex — quaedam bona in pago Trungau et in comitatu Arbonis comitis sita, Werinolfo presbytero donat.

[3]) Mon. boic. 31. II. Jahr 888, 5. Januar, Regensburg: Quidquid antea in loco Nezzilbach dicto juxta rivum, qui dicitur Cremsa, in beneficium tenuit, in comitatu Arbonis in pago Trungowe. Auch Mon. boic. 31, I. 120. — M. b. 32, I. 126. — Pachmayr annal. Cremifan. p. 868. Urkunde 1. April, St. Florian.

[4]) Mon. boic. 28. I. p. 87. Arnolfus (rex) quaedam bona in villa Obriuindorf (Oberndorf) in comitatu Aribonis abbati Suelioni (Cremifanensi) dat. 889, 3. Maji ad novam ecclesiam (Niederneukirchen). Auch Pachmayr annal. Cremif. p. 869.

[5]) Hormayr's Archiv für Südteutschland. Leipzig 1809, II. B. S. 217. — Auch dessen Taschenbuch, 1813, S. 77. Ludovicus (rex) cuidamhomini Zwetboch dilecti propinqui nostri Luipoldi marchionis vasallo, in valle Olluspespurk (im Kremsthale) in comitatu Aribonis — hubas V — donat.

[6]) Mon. boic. 28, II. p. 203.

[7]) Fröhlich Dipl. sacra styriae I. p. 3. Caesar Aquilin ann. styriae I. 350.

[8]) Juvavia, II. p. 141, 142. Urkunde von Salzburg vom 30. März 930. Dedit — Madehelm in Trungowe quinque hobas ad vilisam — juxta Pahmannon (Pachmanning bei Lambach) in comitatu Meginhardi etc.

[9]) Mon. boic. XI. p. 439 und Mon. boic. 28, I. 223. Urkunde K. Otto II., 5. Octob. Eidrazeshusa. Otto — Anespurk. Luitpaldi marchionis petitionibus inductus, in pago Trungowe in comitatu Luitpaldi — Piligrimo donat.

Digitized by Google

Piligrim von Paſſau (971 — 991), mit dem ſie verwandt waren, ſchon nebſt den Ottokarn erwähnt[1]); ferner auch unter Chriſtian ſeinem Nachfolger[2]). Der erſte war Arnulf, auch Arnold genannt, im J. 1025 erſcheint ſein Sohn Arnulf II. mit ſeiner Gattin Reginlinde und den beiden Söhnen, welche Gottfried und Adalbero hießen[3]). Der letzte ward Biſchof von Würzburg, Gottfried ſtarb um 1055, ohne Hinterlaſſung eines männlichen Erben, als Markgraf der oberen carantaniſchen Mark. An ſeine Stelle kam Ottokar V.[4]), Graf vom Traungaue, von dem nun ein Theil zu jener Mark gehörte, der andere wurde kaum mehr von eigenen Grafen verwaltet, ſondern von den Herzogen von Baiern ſelbſt oder von benachbarten Grafen des Alter- und Matiggaues, bis die Gauverfaſſung ohnehin aufhörte, im J. 1156 wurde er aber zur Oſtmark geſchlagen und kam nun unter die unmittelbare Verwaltung der Herzoge von Oeſterreich.

Aus dem bisher Geſagten geht zugleich offenbar hervor, daß unter Karl dem Großen, ſeinen Nachfolgern und noch längere Zeit nachher die Eintheilung unſeres Landes in Gaue, wie früher unter den Agilolfingern, blieb; es iſt jedoch der Unterſchied zu bemerken, daß nun die alten Gaue bisweilen in kleinere Theile getrennt erſcheinen, welche eigene Namen für ſich haben und gewöhnlich von den Gelehrten Untergaue oder Centen genannt werden.

Dies iſt zuerſt bei dem großen Traungaue der Fall; da kommen Orte, die früher in dieſem erwähnt werden, nun als im Ufgaue liegend vor, ſo Oſtarperchtesdorf im J. 820 in einer Urkunde von Mondſee[5]); Pahmanon (bei Lambach) wird zur Zeit Thaſſilo's im Traungaue[6]), nun aber im Ufgaue angeführt[7]); Schwanenſtadt und Grünbach ebenfalls[8]); ſo lag Holzheim nahe dem Bächlein Lampah im Ufgaue[9]). Dieſer

---

[1]) Kurz, Beiträge III. Urkunde von Gleink, S. 294.

[2]) Kurz, II. S. 432. Urkunde von Lambach zwiſchen 991 und 1012.

[3]) Mon. boic. 29, I. p. 12. Urkunde. Jahr 1025, 11. Mai Babenberg. Kurz, II. S. 434 bis 436. Urkunde von Lambach vom Jahre 1061, iſt eine kurze Genealogie enthalten: parentes ejus (Adalberonis episcopi Wirziburgensis) scilicet avus Arnoldus, item pater suus Arnoldus, et frater suus marchio Gotefridus.

[4]) Seine Vorfahren als Grafen im Traungaue waren: Ottokar III., der Erbauer der Stiraburg, und Ottokar IV.

[5]) Chron. lunael. p. 51. In pago, qui dicitur Ufgauui, in loco, qui dicitur Ostarperhtesdorf.

[6]) Juvav., II. 32. In pago Trunse, in loco, qui dicitur pahmanon.

[7]) L. c. p. 44. Virgas XII. in Ufkou ad Pahmannum.

[8]) Codex antiquissimus von Mondſee (Manuſcript). In loco groninpah in pago ufgavi Jahr 854. Auch Chron. lunael. p. 81. Juvav. II. 44 heißt es: in Trungowe super fluvium Grunpah; Suanse, Lampah etc.

[9]) Codex antiquiss. von Mondſee Jahr 821. Quod habuimus ad Holzheimon prope illo rivulo ad lampah in pago Ufgauui. Aber Chavinga und Bimnuaha, die in der Chronik von Mondſee angeführt werden (p. 32), lagen wohl im Aufgau oder Ufgau an der Iſer.

Digitized by Google

war also eigentlich der mehr westlich liegende Theil des Traungaues, außerhalb Lambach beginnend; doch wird nie ein eigener Graf darüber erwähnt. Aber auch im südlichen Theile desselben erscheint ein Untergau im J. 1005, wo das Gut Slierbah in der Grafschaft des Rapoto im Gaue Oliuspestale erwähnt wird [1]; dies ist wohl das jetzige Schlierbach im Kremsthale südlich von Kremsmünster, welches schon im J. 927 erscheint; Rapoto war vielleicht von der Familie Andechs, wo dieser Name sehr oft vorkommt. Dieser Gau aber ist wohl der nämliche, wie jener, der im J. 1083 pagus Olesburgensis genannt wird und ohne Zweifel in dem genannten Kremsthale lag [2]. Noch im J. 1162 kommt in dieser Gegend eine Oda von Olisburg vor, welche Ottokar VII. als ihren Lehensherrn erkennt [3]. Endlich erscheint im J. 1113 das Stift St. Florian, als im „pago Lauriacensi" liegend [4], wo doch wohl nur von einem kleineren Bezirke oder einer Cente die Rede ist.

Was den Matiggau betrifft, so finden wir zur Zeit Karls des Großen und später, daß sich der Rotagau auch auf das rechte Ufer des Inn erstreckte. Die Rot ergießt sich in diesen Fluß gegenüber von Schärding, von ihr hat jener Gau am linken Ufer den Namen; allein er zog sich auch herüber, wenigstens von der Gegend jenes Ortes bis vielleicht nach Passau hin, wo ja die Grafen von Neuburg und Formbach an beiden Ufern walteten. Es erscheint auch Schärding ausdrücklich im J. 806 als im Rotahgau liegend [5]; ebenso Antesna (Antiesen-hofen) bei Reichersberg [6]. Später findet man einen eigenen Gau an der Anteſna, Anteſſen-Gau genannt, im J. 1162, ja noch 1205 [7]; er dehnte sich zu beiden Seiten der Antiesen nördlich über die Pram, südlich bis zur Metmach aus.

In Ansehung des Atergaues lesen wir bestimmt von einem Untergaue nichts; nur wollen Einige die Grafen von Rebegau als Vorsteher eines solchen ansehen. Uns scheint aber vielmehr der Name von dem schon im J. 823

[1] Juvav. II. p. 214, Nr. 84. ann. 1005, 7. Decemb. actum Merseburch. Henricus rex, — predium Sllerbach in comitatu Rapotonis situm in pago vero Oulluspestale Juvavensi ecclesie donat.

[2] Pachmayr annal. Cremifan. p. 56. Arnoldus quidam tradidit (an Kremsmünster) locum ecclesiae, Wartperch nominatum hac conditione, ut ibi parochiana ecclesiae fundaretur, cui et pars allqua conterminalis populi in Olesburgensi pago positi — sed a matre sua ecclesia Olesburg (nun Kirchdorf) valde remoti cum suis decimationibus adtitularentur. Urkunde um 1083.

[3] Caesar. Aquilin. Annal. styr. 1. pag. 754.

[4] Stülz Geschichte von S. Florian, S. 223. Urkunde XII. Ecclesiam beati Floriani martyris Christi in pago Lauriacensi juxta riuulum, qui lpha uocatur etc.

[5] Monum. boic. 28, 1. Theiles II. Abtheilung p. 24. In loco, qui dicitur Scardinga in pago Rotagau.

[6] L. c. pag. 9. Villa Antesna in pago Rotahgauue.

[7] Rudharts Geschichte von Baiern, S. 521, 522.

Digitized by Google

vorkommenden Orte Repagouui (Regau, 1½ Stunde von Vöcklabruck) abzustammen, von dem sich dieselben, als von ihrer Besitzung, benannten; denn als sie anftraten (die ersten werden um 1140 erwähnt!), war die eigentliche Gauverfassung in unserem Lande schon lange erloschen.

§. 55.

Bewohner, Orte, Kirchen, Klöster, edle Familien und ihre Burgen in den Gauen südlich der Donau in jenen Jahrhunderten.

Die Bewohner dieser Gegenden veränderten sich im Verlaufe dieser Zeit nicht wesentlich, die größte Zahl derselben waren die Baiern, die ursprünglich vom Lande Besitz genommen hatten; auch die alten Slaven lebten noch hier und da zerstreut, doch wohl schon mit deutscher Sprache und Sitte. Nach den Verwüstungen durch die Hungarn, wo das Land ziemlich entvölkert wurde und die meisten sich nur auf die Berge und in die waldigen Bezirke, oder in die festeren Burgen retteten, kamen jedoch viele Fremdlinge in unser Land. Verschiedene Sitten und Gebräuche, Art der Wohnung und Lebensweise, mannigfaltige Kleidung und besonders bedeutende Verschiedenheiten in der Sprache oder Mundart in mehreren, oft sich nahe liegenden Bezirken, wie sie jetzt noch vorkommen, deuten auch auf mehrere, zwar deutsche und verwandte, doch ungleiche Stämme hin, die sich nach und nach ansiedelten, ziemlich unvermischt lebten und ihre alten Dialekte und Gewohnheiten fortpflanzten.

Besonders in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts nach Errichtung der Ostmark wurden auch in unser Land ob der Enns Kolonisten geschickt. Große, edle Familien mit zahlreichem Gefolge zogen aus dem ferneren Baiern, aus den Gauen von Salzburg, aus Franken und Schwaben hieher, gründeten sich neue Sitze und kultivirten große verödete Strecken, besonders an den Flüssen und den größeren Bächen, neue Orte entstanden, Kirchen und Klöster wurden von ihnen gegründet. Manche bedeutende Bezirke erhielten die Bischöfe von Passau, Regensburg und Bamberg, diese letzten besonders im Atergaue und im Thale von Windischgarsten und Spital; und so wie an die Erlaf viele Kolonisten geschickt wurden, zu deren Schutze gegen die Ungarn die Feste Wieselburg im J. 979 entstand, so kamen auch dergleichen in Theile unseres Landes, besonders viele Franken, in den Atergau hin.

Wir beginnen nun in Aufzählung der merkwürdigeren Orte und Kirchen, wie sie nach und nach entstanden, oder doch wenigstens urkundlich erscheinen, mit dem Matiggaue in seiner größten Ausdehnung am rechten Ufer des Inn bis zur Donau hin. Noch im achten und neunten Jahrhunderte kommen

Digitized by Google

vor: Auisteti oder Quueſtet im J. 794, nun Aſtet bei Lohen [1]); Papſteti 796 [2]), jetzt Pfaffſtett an der Matig ſüdlich von Matighofen; dann Pooh 797, Buch in der nämlichen Pfarre; Triupah 803, Treubach bei Altheim; Gurtina 805, nun Gurten genannt [3]); Scardinga 806 [4]) im Rotahgau, nun Schärding am Inn; Maticha 823, eine königliche, ſpäter herzogliche Pfalz, nun Matighofen genannt; 813 Helphauua, Helfau bei Utendorf; Anteſana 823, Antieſenhofen; Ransdorf auch Rantesdorf, nun Ranshofen am Inn 829, 831 u. ſ. w. [5]); Muning (nebſt Matacova und Rantesdorf) 885 [6]), nun Mining; Scalah 888 [7]), Schalchen bei Matighofen; Weltkirchen 888 [8]), nördlich von Michaelbeuern; die Kirche zu Rantesdorf, 898 von König Arnulf erbauet [9]). 903 erſcheinen Pram, Polling, Hohinhart (Hennhart), Althaim, Oſterunaha (Oſternach) u. ſ. w. [10]). 913 ſoll Mauerkirchen entſtanden ſeyn; 955 die Filiale Zell bei Riedau und die Pfarre Ruripe (Raab), von der jene getrennt wurde [11]); 963 — 976 Pirchinuank, nun Perwang, welches an Salzburg kam [12]); 1007 Matughof (Matighofen) [13]); um 1110 eine Kapelle zu St. Lambrechten; 1025 machte die Königin Kunigunde mit der Herrſchaft Ranshofen, mit Hohenburg (Hochburg), Oſtermiething und Feldkirchen einen Tauſch mit dem Bisthume Freiſing gegen Beſitzungen desſelben auf dem Weilhart [14]); 1039 erſcheint Metemnaha (Metmach) [15]). 1067 in der Stiftungsurkunde von St. Nikola zu Paſſau: Die Kirchen Eberiswank (Eberſchwang); Sciltarin (Schildorn); Aſpach [16]); 1084 die Burg Reichersberg, welche damals in ein Stift verwandelt wurde, und in der Urkunde darüber kommen vor: Scartenberg, Ellenbach, Ruripe, Juvenbach, Uuanen-

---

[1]) Chron. lunael. p. 25, 27.

[2]) Mon. boic. 28, 1. Theil, 2. Abthl. p. 56. Odalschalk tradidit, quae in loco phapfsteti habuit und p. 59. Jahr 796: in loco, qui dicitur papsteti super fluvio maticha.

[3]) Chron. lun. p. 29, 31, 33.

[4]) Mon. boic. 28, 1. Th., 2. Abth. p. 24.

[5]) Chron. lun. p. 44, 57, 59, 71, 72.

[6]) Mon. boic. 31. l. p. 116, 25. August apud Weibelingen. Urkunde K. Karl des Dicken.

[7]) Juvav. II. 108.

[8]) L. c. 108.

[9]) Mon. boic. 28, p. 122, Jahr 898, 17. Octob. Regensburg.

[10]) Mon. boic. 31, l. p. 169. Urkunde Königs Ludwig des Kindes, Jahr 903, 12. August Otinga.

[11]) Chron. lun. p. 98.

[12]) Juv. II. p. 192.

[13]) Mon. boic. 28. II. p. 369.

[14]) Meichelbeck hist. frising. II. 219.

[15]) Mon. boic. 29. I. pag. 50. Urkunde vom 1. Mai 1039.

[16]) Mon. boic. 28, II. pag. 213.

Digitized by Google

bach (Wanbach), ein Gut an der Antiesen, welches heißt zu St. Martin, sammt der Kirche daselbst, ferner die benachbarte Pfarre Munsteuer, welche damals Bamberg besaß [1]). Zwischen 1072 und 1110 kommen folgende Orte urkundlich vor: Hasilbach (in der Pfarre Ranshofen), Paldilingen (Palting im Pfleggerichte Matighofen), Haft (Siegershaft bei Matighofen), Aspach, Urach, Hasla, Adelsing (in der Pfarre Feldkirchen), Utendorf, Bubenheim, nun Babenheim, in der Pfarre Lohen, Assach, nun Aschau in der Pfarre Feldkirchen, Elling (in der Pfarre Moosdorf), Hagenau bei Braunau, Moosdorf, eine Pfarre bei Michaelbeuern, Weng an der Mosach, Smidhaim in der Pfarre Pischelsdorf [2]). 1107 erscheint die Kirche Zell (am Moos); die Mönche von Mondsee baueten sich dort Zellen und kultivirten das Thal von Irrsee, ½ Stunde von Straßwalchen, wo ein Ort schon früher unter dem Namen Urisendorf, Urstorf [3]) vorkommt. Um 1110 werden schon Edle von Braunau erwähnt; es war ein Landgut Herzogs Heinrich des Schwarzen, der es 1125 an Ranshofen schenkte; 1138 und 1157 wird die Kapelle St. Stephan zu Braunau erwähnt [4]), und 1202 erhielt es die Rechte einer Stadt und wurde mit Mauern umgeben [5]). Um 1121 erscheint Antrisdorf (nun Andorf); 1125 die Kirche zu Enknach bei Ranshofen [6]); 1135 Tirespach (Diersbach); 1140 Mosebach (Moosbach) und Taegdiuskiren (Thaiskirchen) [7]), auch Marienkirchen und Rainbach bei Münzkirchen [8]); 1143 die Pfarren und Orte Lohen bei Astet, Munolfing (Munderfing), Schalchen, Bischolfsdorf (Pischelsdorf), Ekkolsperg (Eggelsberg), Kirchberg, alle im südlichen Theile des Innkreises [9]). 1147 die Filiale Hantenberg, Neukirchen an der Enknach, Gierolzberg (nun Geretsberg) [10]). Um 1150 Ort bei St. Martin, Ried, Andorf, Franking bei Braunau, Rosbach, Tarsdorf, Utendorf [11]); 1153 das Gut Lohnsburg; 1156 erhält das Stift Reichersberg von Konrad, Bischof zu Passau, die Pfarre Munsteuer [12]); 1157 und 1162 wird die Pfarre Howerch (nun Hochberg oder

---

[1]) Mon. boic. III. p. 399.

[2]) Filz Geschichte des Stiftes Michaelbeuern, Salzburg 1833. Diplomatarischer Anhang 679 — 699, worin noch mehrere kleine Orte erwähnt werden.

[3]) Chron. lunael. p. 115. insuper novalia ab ecclesia, quae dicitur Cella, usque ad villam Urstorf.

[4]) Mon. boic. 31. I. 318 in der Bulle des Papstes Adrian von 1157.

[5]) Pillwein's Innkreis, S. 192 — 195.

[6]) Mon. boic. 31, I. 314.

[7]) Mon. boic. IV. 18, 41.

[8]) L. c. 27, 40, 50. — [9]) Winkelhofer's Juliheft.

[10]) Mon boic. 31. I. S. 316. — [11]) Mon. boica III. am Ende.

[12]) Mon. boic. 28, II. pag. 233. Patavic. Munsteuer ecclesia plebalis in vicino adjacens.

Digitized by Google

Hochburg) erwähnt, welche damals an Ranshofen kam, wo auch zwischen dem Propste und dem Pfarrer von Ostermuting (Ostermiething) ein Streit obwaltete [1]). Zwischen 1160 — 1190 der Edelsitz Elling in der Pfarre Moosdorf, Steige (nun Gsteig, eine Filiale von Feldkirchen), Heigen und Lampoding bei Kirchberg, die Pfarre Althaim, jetzt ein Dorf und eine Kirche, Wilhelms-Altheim genannt, in der Pfarre Feldkirchen [2]). Um 1180 Pruntal (Maria Brunnenthal bei Schärding), Ueberackern [3]); 1182 Urebach [4]) (Auerbach, südlich von Matighofen); in eben diesem Jahre gab Bischof Diepold von Passau zur Erhaltung der Innbrücke die Pfarre Weichen-Florian [5]) (St. Florian bei Schärding). 1195 in einer Bulle des Papstes Cölestin III., wo er die Besitzungen des Stiftes Ranshofen bestätiget, wird die Kapelle auf dem Berge St. Aegydi (nun Gilgenberg) und die Filiale Ronsbach in der Pfarre Althaim erwähnt [6]). 1215 Peterskirchen bei Ried; zwischen 1217 — 1240: Pruningen (Bruning in der Pfarre Burgkirchen), Laubenbach (in der Pfarre St. Pantaleon), Eching, damals eine Pfarre, nun eine Filiale von St. Georgen; Putenhausen (in der Pfarre Moosdorf); zwischen 1240 und 1267 Weginhaim (Pfarre Pischelsdorf), Gombrechting, Weichse, Höhermoos, Viehhausen (in der Pfarre Franking und Moosdorf), Humprechtsheim (Humertsham), Weltbach in der Pfarre Lohen u. s. w. [7]). 1236 die Pfarre Andorf, Esternberg, St. Florian nebst kleinen Ortschaften [8]); 1253 werden genannt: die Pfarre Eberswang, Merenbach, Sigharting, Weilbach bei Ried, Chopfing, Münzkirchen, Hennhart [9]); 1255 Eckarting (Eggerding); 1276 die Pfarre Mauerkirchen [10]).

Nebst diesen vielen größeren und kleineren Orten, Pfarren und Kirchen, welche auf eine zahlreiche Bevölkerung und gute Kultur des Bodens hinweisen, gab es auch noch einige Klöster, welche, von Edlen des Landes gestiftet, an dem rechten Ufer des Inn prangten und so Vieles zur religiösen Bildung der Bewohner beitrugen.

Zuerst gründete Tuta, auch Regina genannt, eine Tochter des Grafen

---

[1]) Mon. boic. 31, I. 318, 323.
[2]) Filz Gesch. von Michaelbeuern, S. 707 u. s. w.
[3]) Mon. boic. 31, 1.
[4]) Chron. lunael. p. 136, 137. Urkunde von 1182.
[5]) Buchinger, I. S. 162. Hormayr's Archiv, 1828, S. 629.
[6]) Mon. boic. 31, I. pag. 325.
[7]) Filz's Michaelbeuern, S. 319 und S. 733 — 742.
[8]) Mon. boic. IV. p. 530.
[9]) Mon. boic. 29, II. pag. 398. Redditus in Rydergericht. 1253.
[10]) Mon. boic. III. und 31 I. pag. 339.

Digitized by Google

Heinrich I. von Formbach, Schwester der Himiltrude, Gründerin des Klosters Formbach, um 1040 das regulirte Chorherrenstift Suben[1]; doch konnte es damals zu keiner Kraft und Blüte kommen, weil, wie wenigstens später Eberhard, Erzbischof von Salzburg, sagt, ihre Erben größtentheils dagegen waren[2]. Doch einer ihrer Abkömmlinge, Bischof Altmann von Trient, erneuerte die Stiftung im J. 1126[3], welche 1142 gänzlich vollendet und von jenem Eberhard 1153 bestätigt wurde[4]. Der erste Propst des Stiftes hieß Hartwick; er stand demselben von 1120 bis 1127 vor; aber das Domkapitel zu Salzburg hatte das Recht, den jeweiligen Propst zu präsentiren, welches bis 1422 dauerte.

Ein zweites Chorherrenstift am Inn wurde zu Reichersberg gegründet. Da war früher eine feste Burg, in der herrlichsten Lage, und es hauste auf derselben Graf Reicherius; dann erhielt sie sein Sohn Werner, der alten Sage nach ein Graf von Plain, welches aber bestritten wird[5]. Er hatte nur einen Sohn Gebhard, welcher einst von den Mauern der benachbarten Burg Stein in den Inn fiel und ertrank, wie die Ueberlieferung erzählt. Da sich nun die Erben schon untereinander stritten, so beschloß Graf Werner mit Einwilligung seiner Gattin Dietburge, der Schwester Gebhards, Erzbischofs von Salzburg, zu Reichersberg eine Versammlung von Weltpriestern zu stiften. Er ließ die festen Mauern, welche seine Burg umschlossen, niederbrechen, machte das übrige Gebäude zu einem Kloster tauglich und stattete es, so wie Gebhard von Salzburg, mit vielen Gütern aus; dies geschah um das Jahr 1084. Graf Werner begab sich nach dem Tode seiner Gemahlin selbst in das Stift, wo er auch starb. Als der erste Propst wird Berbinus genannt, der im J. 1116 resignirte; dann folgte Gottschalk, unter dem, der Erzbischof Konrad von Salzburg, Vogt des Stiftes, die regulirten Chorherren des heil. Augustin dort einführte und sie mit neuen Gütern beschenkte. Nach Gottschalks Tode im J. 1132 stand dem Stifte der wegen seiner Gelehrsamkeit berühmte Gerhohus bis zum J. 1169 vor, wo er starb. Dieser stiftete daneben im J. 1138 auch ein Frauenkloster, in dem sich 1169 Hedwig von Vichtenstein und ihre zwei Töchter befanden. — Das Stift hatte bald traurige Schicksale und große Verfolgung von dem benachbarten Raubritter

---

[1]) Moritz: Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten, München 1803, S. 196, 197. — Mon. boic. IV. p. II. S. 517.

[2]) L. c. Moritz, S. 59 u. f. w. — Mon. boic. IV. 525.

[3]) L. c. IV. 517.

[4]) L. c. IV. 525.

[5]) Besonders von Filz in seiner Geschichte von Michaelbeuern, S. 179, 183 mit guten Gründen.

Digitized by Google

Heinrich von Stein zu erdulden. Doch erhielt es auch nach und nach von verſchiedenen Wohlthätern ſowohl in der Umgegend, als im ferneren Lande unter der Enns mehrere Pfarren und Güter [1]).

Das dritte Stift regulirter Chorherren des heil. Auguſtin wurde zu Ranshofen gegründet. Dieſer Ort war ſchon lange einer der vorzüglichſten des Matiggaues, einer der beliebteſten Aufenthaltsorte in dieſen Gegenden für die Karolinger und dann für die Herzoge Baierns. Schon im J. 788 wird es genannt, 829 befand ſich Ludwig der Fromme hier, 831 und 861 K. Ludwig der Deutſche, 876 K. Karlmann; K. Arnulf ſtellte daſelbſt 893 und 898 Urkunden aus, von denen ſchon die Rede war; in dieſem Jahre erbauete er die Kirche zu Ranshofen zu Ehren des heil. Pancraz, beſchenkte dieſelbe reichlich und gab ſie auf Lebenszeit dem Prieſter Ellenbrecht [2]); 1042 wurde ſie von K. Heinrich III. erneuert und zur Pfarrkirche erhoben. Der erſte Pfarrer hieß Hant oder Hanto, † 1060; der zweite ebenfalls Hant, † 1090; dann folgte Erenbert; noch unter ihm 1125 wurde von Konrad, Erzbiſchof von Salzburg, mit Hilfe des Herzogs Heinrich des Schwarzen das regulirte Chorherrenſtift gegründet, und der Herzog ſchenkte dazu viele Zehente und das Gut Handenberg nebſt der Kirche zu Enknach [3]). Der erſte Propſt war ein Prieſter aus Salzburg und hieß Raphold, welcher bis 1146 lebte [4]). Es wurde auch nach damaliger Sitte ein Frauenkloſter daneben um dieſe Zeit errichtet und die vollendeten Gebäude im J. 1135 vom Biſchofe Reginbert von Paſſau eingeweiht. Mehrere Päpſte beſtätigten dieſe Stiftnng und ihre Beſitzungen.

In jenen Jahrhunderten erſcheinen auch viele edle Familien, welche von theils ſchon angeführten Orten ihren Namen hatten, theils eigene Burgen oder Edelſitze beſaßen; es werden erwähnt Edle von: Altheim 1180, wo eine Burg ſtand, Amendorf oder Andorf 1121, 1150, Anteſin oder Antieſenhofen 1150, Aſchau 1120, 1130, Aſpach 1140, Braunau 1110, 1130, Eckarting 1255, Eberſchwang 1150, Enzenkirchen 1130, Feldkirchen 1156, Franking 1150, Geroltsberg 1120, Gurten 1140, Hagenau 1125, Haſilbach bei Ranshofen 1074, Iben oder Iden 1130, 1160, Irembrechting 1141, wo einſt eine Burg ſich befand [5]), Katzenberg 1181, Kirchberg 1135, Lohen 1120, 1140,

[1]) Die ferneren Schickſale gehören mehr in eine beſondere Geſchichte dieſes Stiftes; Beiträge dazu findet man in den Monum. boic. Vol. III. S. 399 u. f. w., im Chronico Richerspergense; auch hat Pillwein in ſeinem Innkreiſe manches Geſammelte niedergelegt.

[2]) Mon. boic. 31, 1. p. 309, 16. Cal. Novemb. Regina civitate circa 898. Die Monumenta Ranshofiana befinden ſich in den Monum. boic. Vol. III. p. 237 etc.

[3]) Mon. boic. 31, 1. p. 314 actum Raneshouen, datum in palatio III. Cal. Augusti 1125.

[4]) Die Reihe der Pröpſte iſt weit fortgeführt in den Mon. boic. III. S. 237 u. f. w.

[5]) Chron. lunael. 120, 137.

Digitized by Google

Matticha 1070, 1110, Marienkirchen 1130, 1140, Mörschwang 1224 (bei Reichersberg), Mosebach 1130, Munsteuer 1140, Munningen 1140, Niunhofen oder Neuhofen bei Ried 1140, ein Edelsitz, Ort 1150, Osternberg bei Braunau 1180, Peterskirchen 1215, Pfaffing 1150, Pramed 1140, Rainbach 1140, Ried 1140, 1150, Rosbach 1150, Rurippe oder Raab 1140, 1150, Schalchen 1150, Schildorn mit einer Burg 1076, 1130, Tarsdorf 1090, 1150, Tirespach oder Diersbach 1135, 1160, Tumeltsham 1126, 1145, Unteracker 1112, Urebach oder Auerbach 1120, 1180, Utendorf 1150, Weilbach 1190, Wengen 1112, 1175 [1]). Zu den vorzüglichsten Orten in den älteren Zeiten gehörten übrigens jene, wo schon die Karolinger und dann die Herzoge von Baiern große Wohnungen (palatia, Pfalzen) hatten, sich öfters aufhielten, Urkunden ausstellten und Verhandlungen hatten; diese waren: Ostermiething, Matighofen, wo später die Grafen von Ortenburg ihren Sitz hatten, und Ranshofen.

Zu den festeren Orten und bekannteren Burgen gehörten: Obernberg am Inn, nach einer alten Chronik vom Bischofe Wolfker von Passau zwischen 1092 und 1104 erbauet [2]), im J. 1242 als Burg erwähnt, von Herzog Friedrich dem Streitbaren erobert und den Schaunbergern zur Vertheidigung übergeben [3]); dann kam dieselbe 1246 an Baiern, vor 1254 wieder an Passau, und K. Rudolph I. bestätigte 1176 dem Bischofe Petrus von Passau die Mauth in Obernberg [4]).

Ferner erzählt die Geschichte manches von den Rittern von Stein, einer festen Burg unterhalb Reichersberg, wo noch Spuren von Gräben und Mauern zu sehen sind und welches Einige sogar für das alte Stanakum der Römer halten. Um 1140 erscheint Erchenbert von Stein mit seiner Gattin Kunigunde, welcher das Gut Percha dem Stifte Reichersberg gab [5]). Es wurden von dieser Burg aus viele Gewaltthätigkeiten und Räubereien verübt, daher auch dieselbe erobert und verbrannt wurde im J. 1153 [6]). Erchanbert machte einen Tausch mit dem Stifte Reichersberg und übergab demselben das Gut Munsteuer gegen andere Besitzungen und die Sache wurde vor dem Herzoge Heinrich zu Regensburg ausgemacht. Aber Erchanberts Sohn, Heinrich von Stein, erhob darüber einen langwierigen Streit, brachte das Gut mit Gewalt an sich und plünderte selbst Reichersberg. Endlich in der großen

[1]) Mon. boic. III. und IV.
[2]) Mon. boic. 15, 552. Buchinger. I. S. 176.
[3]) Rauch script. I. 33. Hormayr's Taschenbuch, 1811, S. 277.
[4]) Mon. boic. 28, II. p. 400. Urkunde K. Rudolph. Patavie in castris 26. Sept. 1276.
[5]) Mon. boic. III. S. 420.
[6]) L. c. Chron. Richersberg.

Digitized by Google

Verſammlung zu Enns im J. 1176 wurde von Herzog Heinrich dem Löwen der Streit gänzlich beigelegt und das Gut Munſteuer dem Stifte zugeſprochen [1]).

Eine andere große Burg war jene zu Vichtenſtein, hoch gelegen in einer waldigen Gegend nahe der Donau und der Stadt Paſſau. Schon früher führte eine Familie ihren Namen von derſelben, ſo erſcheint 1072 Gebhard, vom Stamme der Formbache, als Herr von Vichtenſtein [2]), und 1097 Bernhard von Aſchach als Vaſall der Grafen von Vichtenſtein [3]); die Burg gehörte eigentlich der Familie von Formbach und um 1145 gelangte dieſelbe durch eine Heirath an die Grafen von Waſſerburg; 1218 und 1224 war Konrad von dieſem Stamme Beſitzer derſelben und verübte manche Gewaltthat gegen Wanderer und gegen Schiffe auf der Donau; er wurde daher in den Bann gethan und wallfahrtete in das heilige Land, da verpfändete er dieſe Burg dem Biſchofe Gebhard von Paſſau [4]), übergab dieſelbe 1226 gänzlich an ihn, und Rapoto von Ortenburg beſtätigte dieſe Uebergabe im folgenden Jahre auf Verlangen Konrads und ſeiner Gattin Kunigunde [5]). Allein noch mancher Streit entſtand darüber, bis endlich im J. 1240 derſelbe geſchlichtet wurde und Paſſau in der neuen Verhandlung zwiſchen dem Biſchofe Rudeger und Konrad von Vichtenſtein, eigentlich durch eine Abfindung mit Geld, in den unbeſtrittenen Beſitz dieſer Herrſchaft und Burg kam und es auch lange verblieb [6]).

Scharding, zuerſt 806 erwähnt, gehörte ſpäter den Grafen von Formbach, wenigſtens in der Mitte des eilften Jahrhunderts, kam nach ihrem Ausſterben im J. 1158 an die Grafen von Andechs, um 1230 an Herzog Friedrich den Streitbaren von Oeſterreich und dann durch K. Friedrich II. an Herzog Otto II. von Baiern; von einigen Schickſalen dieſes Ortes war ſchon in der Geſchichte die Rede [7]).

Endlich iſt noch Ried zu bemerken; auch da war einſt eine Burg und ein adeliges Geſchlecht, welches ſich davon benannte; um 1140, 1150 erſcheinen der edle Ritter Reginger von Ried, ſeine Gattin Adelhaid und mehrere Kinder derſelben [8]); an der feſten Burg entſtanden nach und nach mehrere Häuſer und ein größerer Ort. Es gehörte auch denen von

---

[1]) Mon. boic. III. 426, 450 — 465.

[2]) Moritz Geſch. der Grafen von Formbach, S. 81, 82.

[3]) Pillwein's Innkreis, S. 442.

[4]) Mon. boic. 28. II. p. 305. Urkunde von 1224, 1. Auguſt. Patavie.

[5]) L. c. pag. 306 und 322. Patavie 1227, 19. Aprilis.

[6]) Mon. boic. 28. II. S. 303. Urkunde, 1240, 28. Juli.

[7]) Hierüber weitläufiger Lenz in ſeiner Geſch. der Grafen von Schärding, Paſſau 1828; und Lipowsky, vom Urſprunge der Grafſchaft Scharding, 1772.

[8]) Mon. boic. III. 259, 445, 488.

Digitized by Google

Formbach, dann jenen von Andechs; aber im Jahre 1248 gab es K. Friedrich II. an Herzog Otto von Baiern [1]). Was die Sage vom Urſprunge dieſes Ortes und Wappens (eines Bundſchuhes) durch Eckart von Scheiern oder Dietmar Anhanger in der Mitte des zwölften Jahrhunderts betrifft, ſo entbehrt dieſelbe alles hiſtoriſchen Grundes und widerſpricht ſelbſt der Geſchichte. Das Wappen erhielt Ried erſt am 5. Mai 1435 vom Herzoge Heinrich von Baiern, aber nicht als Beſtätigung eines älteren, ſondern als ein neues [2]).

Im Atergaue oder doch zunächſt demſelben, da die Gränzen nicht ganz genau beſtimmt werden können, erſcheinen folgende Orte: Einwalhesdorf 808 (Einwalchen bei Seewalchen); Skerolfinga um 809 (Schörfling); Mulipah 809 (Mühlbach bei Abtſtorf); Pegindorf 809, auch in dieſer Gegend [3]); Adalhohesdorf (Edelhohsdorf in der Herrſchaft Kogl) im J. 822 [4]); Repagouui (Regau bei Vöcklabruck) 823; der Ort Agira am Fluſſe Ager bei Oberthalheim und Moſe (nun Ruzenmoos am nämlichen Fluſſe) im J. 823 [5]); Chemnala (Kemating in der Pfarre Seewalchen) 822 [6]); Uuanghi (Ober-Wang) mit einer Kirche 822 und 824 [7]); aber damals zum Salzburggaue gerechnet; Scugindorf, eine Kirche, 824 (die alte Pfarre von Vöcklabruck, nun Schöndorf, in der Nähe der Stadt), ſpäter Skovendorf genannt; Pohberc 824 (Buchberg bei Seewalchen); Puhileſpach 824 (Pilsbach bei Attnang) [8]); Piskofesdorf 890 und 1051 [9]), nun Pisdorf bei Gampern, 890, auch 978, 1051; Paumgarten bei Seewalchen; Atarhof oder Atragoe, die einſtige Burg und das Pfarrdorf Aterhof oder Alt-Atersee am Kogl, wo der Sitz der Gaugrafen war, nun ſind kaum mehr Ruinen von der Burg übrig [10]); Campara (Gampern) um dieſe Zeit [11]). Vieles trug zur Kultur und Bevölkerung des Gaues bei, daß K. Heinrich II. im J. 1007 das Bisthum Bamberg ſtiftete und demſelben die Herrſchaft Atersee und Antheile vom Höhnhart ſchenkte; da ſchickten die Biſchöfe viele Franken hin, das Land zu bearbeiten, es entſtanden Franken-

[1]) Mon. boic. 30, I. pag. 305, dat. in castris in depopulatione Parmensi.

[2]) Man ſehe hierüber die Abhandlung von Stülz in der Zeitſchrift des Muſeum Francisco-Carolinum, 1844, Nr. 12 und 13. Die Sage über den Urſprung des Marktes Ried und deſſen Wappen.

[3]) Chron. lunael. p. 37, 38, 39, 42.

[4]) Codex antiquiss. lunaelac. manuscript.

[5]) Chron. lunael. p. 58.

[6]) L. c. p. 56.

[7]) L. c. 55 und 63. Uuenghi in pago Salzpurccauue — Uuanghi ecclesia.

[8]) L. c. p. 61, 62. Pohberc, 6½, Puhilespach, 6½ ad Scugindorf in ipsa ecclesia.

[9]) Juvav. II. 113 und 236.

[10]) Juvav. II. 113 und 236.

[11]) Codex antiquiss. lunael. manuscript.

Digitized by Google

markt und Frankenburg; jenes war zuerst eine Filiale von Pöndorf, dieses von Böcklamarkt, welches in der Stiftungsurkunde von St. Nikola vom J. 1067 unter dem Namen Vekelstorf vorkommt. Das Schloß Frankenburg erscheint um 1170 auch unter dem Namen Zwischwalden (später sogar Zwiespalten). Zum Schutze dieser Gegend wurde die Friedburg erbauet, welche jedoch im Matiggaue lag. Seit 1215 waren die Schaunberge Vögte über diese bambergischen Besitzungen und hatten ihren Sitz zu Kammer am See. Das Landgericht wurde 1263 von Alt-Atersee hinweg in die Nähe von St. Georgen verlegt, wo man ein Schloß bauete, Neu-Atersee oder auch Kogl genannt, und so entstand die Herrschaft Kogl[1]. Ferner kommen vor: Buobenwanc, ein Wald, vielleicht auch ein Ort, nun Powang, in der Pfarre St. Georgen, im J. 1101[2]; um 1115 St. Georgen, auch Atergeudorf genannt; 1135 kam Seewalchen an Michaelbeuern, ist also viel älter[3]; 1143 Pöndorf, ist jedoch auch älter; 1145 und 1182 die Kirche St. Kilian zu Oberwang[4]; 1145 erbauete Piligrim von Schalcheim in seinem Dorfe (villa) Veklabrukke eine Kirche St. Egydi und ein Spital, in welcher Urkunde Rotenbach und das Gut Schalchheim bei Böcklabruck vorkommen[5]; Spital und Kirche werden auch in den Jahren 1147, 1151, 1158, 1159 und 1183 urkundlich erwähnt[6]. 1142 die Kirche Abbatesdorf (Abtstorf beim Atersee)[7], 1143 Schalchen, 1150, auch schon 1124 Pfaffing[8]. 1180 erscheint Erich von Ampfewanc (Ampfelwang), welcher mit Heinrich von Pilgersham zu Eberschwang vor Gericht sich einfand; in dieser Urkunde erscheinen auch die Orte Tumeltsham und Etzling (im Innkreise), und Simering in der Pfarre Ottnang[9]. 1182 kommt die Kirche am Abersee vor, eine Tochter von Mondsee[10]. Der Ursprung derselben fällt aber in die viel frühere Zeit des heil. Wolfgangs; dieser war Bischof von Regensburg, entfloh jedoch im J. 982 von dort, müde der Lobeserhebungen und der Eitelkeit der Welt, in die Einsamkeit, nahe bei Mondsee, zu dem Berge Falkenstein, wo er sein nur Gott und der Andacht

---

[1]) Winkelhofer's Beschreibung der Herrschaft Atersee, Juniheft, 303 — 346. Juliheft S. 22.

[2]) Chron. lunael. p. 113.

[3]) Filz, Gesch. von Michaelbeuern, S. 297.

[4]) Chron. lunael. 123 und 137.

[5]) Mon. boic. 28. Cod. antiqu. Patav. p. 95, Jahr 1145, auch pag. 105.

[6]) Stülz, Gesch. von St. Florian: Urkunden S. 249, 258, 260, 264, 268.

[7]) Chron. lunael. p. 121.

[8]) Winkelhofer, Juliheft, S. 7.

[9]) L. c. und Mon. boic. III. pag. 279.

[10]) Chron. lunael. p. 137. Ecclesiam Atersee, quae est filia ecclesiae vestrae Mansee.

Digitized by Google

geweihtes Leben führte und einige Jahre unentdeckt verweilte. Einst stand er am Gipfel des hohen Berges und blickte in das tiefe Thal, er warf, der Sage nach, sein Beil hinab mit dem Gedanken, dort, wo er es wieder finden würde, Gott eine Kirche zu bauen. Er fand es aber ziemlich ferne vom Berge auf einem schattigen Hügel am See und bauete auch dort eine kleine Zelle und Kirche mit Hilfe der Bewohner der Umgegend. Die Klause oder Zelle ist noch vorhanden, die Kirche zu Ehren des heil. Johann des Täufers stand noch lange und ist wohl jene 1182 am Aberſee erwähnte, welche im J. 1307 schon als Kirche zum heil. Wolfgang vorkommt [1]) und noch 1369 vom Biſchofe Albero von Paſſau mit einem Ablaßbriefe betheilt wurde. Wolfgang blieb noch einige Zeit der Lehrer und Tröſter der Bewohner jener Gegend; aber nach einigen Jahren entdeckt, wurde er von den Bürgern von Regensburg im J. 987 wieder in dieſen Ort zurückgeführt [2]). Doch nahe am Falkenſteine und am See entſtanden nach und nach mehrere Häuſer und der Ort St. Wolfgang, und neben der kleinen Kirche eine größere zum Empfange der ſehr vielen Wallfahrter, die jährlich dahin kommen. — Später wird erwähnt zwiſchen 1240 und 1267 Chranperch, Kronberg bei Ungenach [3]), 1260 Atensberg bei St. Georgen, Kirchberg bei Oberthalheim und Breitwieſen in der Pfarre Atzbach [4]).

Von edlen mächtigeren Familien iſt in dieſem Gaue wenig bekannt; doch erſcheinen um 1140 ein Engelſchalk von Atergau, ein Konrad von Wolfseck und Arnold von Wartenburg als Miniſterialen der ſteieriſchen Ottokare, Gerloh von Thalheim bei Vöcklabruck, Hartung von Puchheim, Engelſchalk von Aurach [5]), Edle von Schalchheim 1145, von Ampfelwang um 1180, Konrad von Wald bei St. Georgen 1185, Wernhard von Aichberg 1223, Edle von Kotbach (Köppach) [6]), 1247 Otto von Ottnang [7]).

Die reichere Familie in dieſen Gegenden war wohl jene der Grafen von Rebgau, die ihren Namen von dem ſchon im J. 823 vorkommenden Orte Repagouue (Rebgau, Regau) führten; doch ſcheinen ſie erſt ſpät in den Beſitz vieler Güter daſelbſt gelangt zu ſeyn. Der erſte, welcher erſcheint, iſt Graf Albert, welcher 1140 und 1144 mehrere Beſitzungen um Scharnſtein

[1]) Chron. lunaelac. p. 165.

[2]) L. c. pag. 102 — 105. Kirchliche Topographie, B. XIV. Wien 1835, S. 224 bis 228. — Die jetzige Kirche wurde um 1500 erbauet, doch mit älteren Gegenſtänden verſehen.

[3]) Filz's Michaelbeuern, S. 320, 762.

[4]) Winkelhofer, l. c.

[5]) Urkunde von Ottokar VIII. an Traunkirchen vom Jahre 1174 und 1191. Kirchliche Topographie, B. XIV. S. 249 und 242 — 244.

[6]) Filz's Michaelbeuern, S. 762.

[7]) Chron. lunael. p. 149.

Digitized by Google

und Viechtwang an das Kloſter Kremsmünſter ſchenkte [1]). Er war ein Bruder des Grafen Ernſt VIII. von Hohenburg im Nordgaue [2]), ſtammverwandt mit den ſteieriſchen Ottokarn. Seine Gattin hieß Gertrude, ſeine zwei Söhne Albert und Gebhard hatten manchen Streit mit Kremsmünſter und ſtarben ohne Nachkommen um das Jahr 1185 [3]).

In den übrigen Theilen des Landes ob der Enns, dem einſtigen Traungaue in ſeiner großen Ausdehnung, der aber dann unter Baiern, den ſteieriſchen Ottokarn und den Babenbergern getheilt war, kommen außer den ſchon im Verlaufe der Geſchichte angeführten Ortſchaften noch folgende merkwürdigere vor: 799 Linz mit der Burg und der Kirche zum heil. Martin unweit davon [4]), 899 Louppa (Lauffen bei Iſchl), 810 Oftering, 811 Norbach, 815 Schweinbach (beide bei St. Florian) [5]), 815 Ort und Kirche Adualdi an der Trattnach (nun Wallern) [6]), Holzheim bei Lambach [7]), 820 Suanafeo (Schwanenſtadt) und Kundeschirichun (Gunskirchen) [8]), 834 Granesdorf, jetzt Kronſtorf, an der Straße von Enns nach Steier [9]); 853 Sirnicha [10]) (Sierning bei Steier), auch die Kirche Altmünſter am Traunſee iſt wohl ſchon aus jenen Zeiten; 885 Ueles (Wels) [11]), und 898 wird der Prieſter Zazko Kapellan K. Arnulf, und eine Kirche erwähnt, er machte eine Schenkung an Kremsmünſter [12]); 890 und 978 Iskala (Iſchl) [13]). In dieſem Jahrhunderte beſtanden wohl auch ſchon die ſehr alten Pfarren von Petenbach, Buchkirchen und Kematen, nach Kremsmünſter gehörig, obwohl man es nicht urkundlich beweiſen kann [14]).

Das Dorf Loraha (Lorch bei Enns) ſtand ſchon zur Zeit Karls des Großen, der dort ſein Lager aufſchlug, 900 wurde die Ennsburg erbauet und noch unter dem Biſchofe Richer von Paſſau zwiſchen 901 und 903 wird die Kirche St. Laurenz außerhalb der Mauern der Stadt Lahoriaha

---

[1]) Pachmayr annal. Cremifan. 78, 79.

[2]) Ried's Geſch. der Grafen von Hohenberg, S. 36. Mon. boic. V. 297.

[3]) Pachmayr annal. Cremif. 78, 79.

[4]) Mon. boic. 28, I. Cod. Patav. antiq. p. 36. Meine Abhandlung über Linz in der Zeitſchrift des Muſeums von Linz, 1843, Nr. 5 und 6.

[5]) Chron. lunael. pag. 41, 43. 47.

[6]) Mon. boic. 28. I. 42, locus adualdi ad aquam Trattnach.

[7]) Codex antiquiss. lunael. Ad Holzheimon prope illo rivulo ad Lampah.

[8]) Chron. lunael. p. 51.

[9]) Mon. boic. XI. 106, auch 28, I. p. 28. Die Urkunde iſt wohl unecht, doch die Sache richtig.

[10]) Mon. boic. 28, I. p. 45, 46, ann. 853, 18. Januar.

[11]) Mon. boic. 31, I. pag. 116. Urkunde K. Karls des Dicken.

[12]) Pachmayr pag. 149. Kirchliche Topographie, 14. B. 2. Abthl. S. 4.

[13]) Juvav. II. 112, 201.

[14]) Kirchliche Topographie, B. 14, II. Abthl. S. 5 und 113, 114.

Digitized by Google

(Lorch, Enns) erwähnt, welche wohl keine andere iſt, als jene zu Lorch [1]), in der auch um das Jahr 985 der Biſchof Piligrim von Paſſau eine große Verſammlung hielt [2]). 909 erſcheint die Abtei Trunſee (Traunkirchen am Gmundnerſee [3]). Zwiſchen 976 und 991, zu jenes Piligrims Zeit, gab es viele Güter als Lehen von Paſſau an der Trattnach, an der Inn und Aſchach, am Hausruck und Kezelarwalde (Kößla bei Engelhartszell), da beſtanden auch ſchon die Pfarren Puhele und Gundiſchirchen (Pichl und Gunskirchen), ferner die Kirche Dietach nördlich von Steier (eine Filiale von Sierning, 1088 zur Pfarre erhoben), dann die damals angränzenden Pfarren Kremsmünſter, St. Florian und Enns, die einzigen im weiten Umkreiſe [4]). Um 985, bei einer Regulirung des Zehentes durch jenen Biſchof, gehalten zu Miſtelbach, erſcheinen folgende Orte und Kirchen: Die Stiraburg (Burg zu Steier), Garſtina (Garſten in der Nähe), Sabinicha (nun Sarming, zwiſchen beiden gelegen), die Pfarre Sierning, Sueramara (Samarein oder St. Marienkirchen bei Wallern oder bei St. Florian?), die Pfarre Scouheringen (Schönering), die Orte Wilhering, Linz, die Kirche Vizimanni (Weizenkirchen?), die Pfarrkirche Chrengilpach (Krengelbach bei Wels) [5]); zwiſchen 991 und 1012 die Orte Petenbach, Schart in der Pfarre Vorchdorf, Stockheim bei Roidham, Steinfelden (in der Pfarre Viechtwang), Egenſtein (Pfarre Petenbach) [6]). 994 ſtarb der heil. Wolfgang, auf ſeiner Reiſe von Regensburg nach Pechlarn erkrankt, zu Pupping bei Eferding in der Kirche zum heil. Othmar, ſein Leichnam wurde in ſein Bisthum zurückgeführt [7]). 1067 in der Stiftungsurkunde von St. Nikola (und 1111 in der Beſtätigung) kommen vor: Die Pfarre Grieskirchen, die Filiale St. Maria am Anger bei St. Laurenz außerhalb Enns (nun abgebrochen), Eferdingen (Eferding), die Kirche Alenchofen (Alkoven), Hartheim bei Eferding und Lauwentingen (Leonding bei Linz) [8]).

Noch vor 1070 erhielt Kremsmünſter durch einen Tauſch die Pfarre Thalheim bei Wels, welche 1070 vom Biſchofe Altmann geweiht wurde [9]);

[1]) Mon. boic. 28, I. cod Patav. antiq. pag. 32. In loco Pipure (gegenüber von Mauthhauſen) dedit — comes Guntherus ad S. Laurentium, cujus reliquiae in ecclesia, quae prope civitatem Lahoriaha secus murum constructa est, requiescunt etc.

[2]) L. c. pag. 88. Jahr 985, auch Vol 28. III. Abthl. S. 286.

[3]) Juvav. II. 121. Urkunde.

[4]) Kurz Beiträge, III. Urkunde von Gleink, 1088, S. 294.

[5]) Mon. boic. 28. I. cod. antiquiss. p. 88. Auch 28, II. pag. 207.

[6]) Kurz Beiträge, II. Urkunde von Lambach, S. 432.

[7]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 227. Mabillonii vita S. Wolfgangi c. 38.

[8]) Mon. boic. 28, II. pag. 2/3. Urkunde 1067, 30. Sept. Patavie und 29. I. pag. 226, Jahr 1111.

[9]) Pachmayr, pag. 50.

Digitized by Google

1074 konsekrirte er auch die Kirche zu Stadalen (Stadelkirchen bei Dietach [1]); 1082 war Garsten eine Pfarre, früher eine Filiale von Sierning [2]). 1084 erscheint die Kirche zu Olesburg (nun Kirchdorf im Kremsthale), als schon lange bestehend und dem Kloster Kremsmünster gehörig; damals wurde ein Theil der Eingepfarrten von derselben weggenommen und die benachbarte Kirche zu Wartberg vom Abte Theodorich erbauet, der sie zugetheilt wurden [3]). 1098 wurde die neuerbaute Pfarrkirche zu Kirchberg bei Kremsmünster konsekrirt [4]). Ferner erscheinen 1103 die Orte Imming und Stroheim bei Lambach und Witinspach (Wimsbach) [5]). Um 1110 Jagirnberg bei Steier, die Kirche zu Aschach, 1½ Stunde entfernt, jene zu Ternberg an der Enns, Cidilham (Zeitlham bei Neuhofen), Hausmanning, Steinern und Micheldorf im Kremsthale, Nußbach, Hasinhuriurah (Hasenufer bei Neuhofen), Parschalchin (Barschalling zwischen Steier und Sierninghofen) [6]). In einer Urkunde des Stiftes St. Florian vom J. 1111 erscheinen: Albinsuelth (Ansfelden), Niunkirichin (Niederneukirchen), Eustin (Asten), Glunichi (Gleink), Oftering, Tening, Pasching, Leonding, Gallspach, Polsenz bei Eferding, mehrere kleine Orte um St. Florian, Traundorf in der Pfarre Ebelsberg (1159 alldort eine Kirche erwähnt), die St. Johannskirche im Markte St. Florian, Raffelstetten in der Pfarre Asten [7]).

In einer anderen Urkunde dieses Stiftes, auch vom J. 1111: Ebilisperch (Ebelsberg an der Traun), eine alte Besitzung von Passau, auch 1113 [8]); 1119 wurde die vom Abte Alram von Kremsmünster erbaute Kirche zu Windisch-Garsten konsekrirt [9]). Um 1112 kommen auch vor: Würting, Schmiding und Stauf (die Burg bei St. Agatha) [10]), 1138 die Kirchen zu Ober- und Unter-Rohr bei Kremsmünster, 1150 gelangen dieselben an dieses Stift [11]); 1138 kam das Gut Gaflenz bei Weyer an Garsten und 1140 wurde die Kirche konsekrirt und zur selbstständigen Pfarre erhoben, da sie früher eine Filiale von Waidhofen gewesen war [12]); 1142 wird

[1]) Stülz's Geschichte von St. Florian, S. 254.
[2]) Kurz, Beiträge, II. S. 472.
[3]) Pachmayr, S. 56.
[4]) L. c. p. 63.
[5]) Kurz, II. Urkunde von Lambach, S. 438.
[6]) L. c. Urkunden von Garsten, S. 498, 499 und 535.
[7]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 209, Nr. X.
[8]) Stülz's St. Florian, S. 216 und 223, Nr. XI. und XII.
[9]) Pachmayr, p. 65.
[10]) Mon. boic. IV., 219, 220.
[11]) Kirchliche Topographie, 14. B. II. Abthl. S. 110.
[12]) Kurz, II. S. 507. Meine Gesch. von Garsten, Linz 1841, S. 126, 127.

Digitized by Google

die Pfarre Sconau (Schönau bei Wallern) erwähnt [1]), um 1143 gelangte die Pfarre Hartkirchen bei Aschach an das Stift St. Nikola [2]), 1145 erhält St. Florian die Pfarre Hargelsberg, zwei Stunden entfernt [3]), um 1150 wurde die Kirche zu Viechtwang erbauet, 1159 vollendet und zur Pfarre erhoben [4]); 1151 kommt die Pfarre Wallern an St. Florian und der Besitz der benachbarten Pfarre St. Marienkirchen wird demselben bestätigt [5]); um 1150 und 1158 Puorbach, Piverbach (Peuerbach, doch schon viel älter), aus dem dann die Filialen Michelnbach und St. Thomas entstanden [6]); 1159 werden die alten Rechte der Stadt Eferding [7]) und die Burg zu Ebelsberg [8]) erwähnt; 1160 erscheinen Sweige (Sweig) und Schergendorf, kleine Dörfer bei Lambach, der Wald Grünau an der Alben und andere unbedeutende Orte [9]); 1163 Timo, als Pfarrer von Gozpoldeshouen (Gaspoldshofen) [10]), 1165 Lahkirchen bei Gmunden [11]), 1167 die Kirche zu Perwindt an der Traun in der Pfarre Buchkirchen, aber der Ort selbst bestand schon vor 1122 [12]); 1178 werden viele Orte nördlich von Steier, um Dietach und Gleink, erwähnt, Krebsbach, Dürenberg, Tall, Hausleuten [13]); 1179 bestätigte Papst Alexander III. alle Besitzungen und Pfarren von Kremsmünster; unter diesen (von denen übrigens manche viel älteren Ursprungs sind) erscheinen: Kirchberg bei Kremsmünster, Kematen, Ober- und Unter-Rohr, Hall, Ried, Weiskirchen, Sippachzell, die Pfarre Wels und die Kirche St. Egydi in der Nähe der Brücke zu Wels, Thalheim, Buchkirchen, Wartberg, Kirchdorf, Windisch-Garsten, Steinerkirchen mit den Filialen Eberstallzell und Fischelham, und Viechtwang [14]). Um 1190 erscheint ein Pfarrer von Nodernbach (Natternbach), auch Hertzogenhalle, und später 1276 (Hall bei Kremsmünster [15]); 1196 kam Vorchdorf an dieses Stift und als Filiale dieser

[1]) Chron. lunael. p. 121.
[2]) Mon. boic. 28, II. p. 221.
[3]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 248, Nr. XXIV.
[4]) Pachmayr, p. 77.
[5]) Stülz, Geschichte von St. Florian, S. 256, Nr. XXVII.
[6]) Mon. boic. III., auch cod. antiquiss. manuscript. lunael.
[7]) Hormayr's Luitpold, eine Gedächtnißrede, S. 59, München 1831.
[8]) Stülz, St. Florian, S. 265. Kurz, Albrecht IV., II. 437.
[9]) Kurz, II. 443.
[10]) L. c. 447. Urkunde 6.
[11]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 42. Pachmayr, p. 84.
[12]) Meine Gesch. von Garsten, S. 16. Pachmayr 85.
[13]) Kurz, III. 316, Nr. VII.
[14]) Pachmayr, p. 91.
[15]) Kurz, III. S. 323, Nr. VIII. und Kurz, II. S. 461.

Digitized by Google

Pfarre erscheint Kirchham[1]); 1198 war ein Domherr von Passau Pfarrer zu Waitzenkirchen. 1200 erscheint urkundlich die Pfarre Neustift bei Gaflenz, sie bestand aber wahrscheinlich schon um 1128[2]). 1209 und 1218 kommen vor: Rudolfing an der Traun (Rnesling), Pasching, Hilkering in der Pfarre Hartkirchen[3]); 1211 wurden die Gränzen genauer bestimmt zwischen der Pfarre Natternbach und Peuerbach[4]), 1220 kam Wiedenspach (Wimsbach) als Pfarre an St. Nikola[5]). 1223 werden erwähnt: Polenheim (bei Grieskirchen), Puhelin (Pühl), Aistersheim, Riutham (Roidham)[6]), 1227 die Pfarre Engelhartszell[7]); im J. 1142 erscheint Molln, eine Kirche daselbst, der benachbarte Geißberg und die Garnweid[8]); 1248 wurde Ansfelden als Pfarre dem Stifte St. Florian übergeben[9]). 1249 kommt Steinerkirchen bei Gallspach vor[10]), 1263 werden viele Orte um Gleink genannt: Promberg, Distelberg, Talern, Winklern, Schachen, Hilbern, Thann[11]), auch die Kirche des passauischen Marktes Ebelsberg[12]); 1290 wird eine Kirche zu Hallstatt erwähnt, die aber ohne Zweifel schon viel länger bestand.

Was die Klöster betrifft, so bestanden fortwährend in diesen Zeiten, freilich unter manchen traurigen Schicksalen durch feindliche Verwüstungen, die alten schon früher gegründeten, nämlich: St. Florian, Mondsee und Kremsmünster; in beiden letzteren blieben wie früher die Benediktiner unter ihren Aebten und trugen thätig zur Kultur des Bodens, zur religiösen Bildung, zur Errichtung von Kirchen und zum Unterrichte bei[13]).

Das Kloster St. Florian, 738 durch die Avaren verwüstet, blieb lange in den Ruinen liegen und die Güter desselben wurden von Anderen an sich

---

[1]) Pachmayr, S. 99.

[2]) Original-Urkunde von Garsten.

[3]) Kurz, IV. S. 536.

[4]) Mon. boic. 28, cod. antiquiss. p. 136.

[5]) Buchinger, I. 198.

[6]) Filz, Gesch. von Michaelbeuern, S. 762.

[7]) Mon. boic. 28, II. 323.

[8]) Original von Garsten, dat. Hintperch 1242. Herzog Friedrich II. verleiht seinem Jäger Heinrich von Molln den Hof bei der Kirche, den schon Herzog Leopold (VII.) Heinrichen gab, eine Hube zu Gaisberg und fünf Kolonen auf zwei Gütern in der Garnwide.

[9]) Stülz's St. Florian, S. 320.

[10]) Filz, S. 762.

[11]) Kurz, III. S. 348.

[12]) Kurz, III. S. 350. Acta in ecclesia oppidi Patav. episcopi Ebelsperch.

[13]) Die Geschichte von Mondsee ist in dem oft citirten Chron lunaelac.; jene von Kremsmünster in den Annalen Rettenpacher's 1677, Pachmayr's 1777, Gabriel Strasser's (von dem jedoch nur ein Theil erschien 1809) und Ulrich Hartenschneider's 1830 enthalten.

Digitized by Google

gerissen; doch gegen Ende des achten Jahrhunderts, dann 819, 823, 888, 899 bis 902 unter dem Bischofe Richar, wo es von Klerikern bewohnt war, wird es wieder erwähnt; dieser und später Bischof Adalbert von Passau (947 — 950) thaten Vieles, um es in guten Stand zu setzen, allein sie konnten es zu keiner Vollendung bringen, wie dieses Bischof Altmann in seiner Urkunde erzählt. Dann nahm sich Bischof Engelbert (1045 — 1065) desselben an, vertrieb die Mönche, welche sehr ausgeartet waren, und übergab es Klerikern. Aber sein Nachfolger, der Bischof Altmann von Passau, ist der eigentliche Wiederhersteller oder Erneuerer von St. Florian, er stellte das Gebäude her, weihte die Kirche ein, suchte die alten Güter wieder an das Stift zu bringen, entließ die Kleriker und übergab dasselbe regulirten Chorherren des heil. Augustin, deren erster Propst Hartmann hieß; dies geschah im J. 1071 [1]). Zu den in diesen Perioden im alten Traungaue neu errichteten Klöstern gehören Traunkirchen, Lambach, Garsten, Gleink, Wilhering und Spital am Pyrn. Was das erste betrifft, so kommt es unter dem Namen Abtei Trunseo (Traunsee) schon im J. 909 urkundlich vor [2]). Dieselbe wurde damals von König Ludwig IV. (dem Kinde), dem Grafen Aribo (einem Sohne Ottokars I.) und dem Erzbischofe Piligrim von Salzburg, dessen Verwandten, auf Lebenszeit geschenkt, dann sollte sie dem Erzbisthume zufallen (was jedoch nicht geschah). Diese Abtei sollte, der Sage nach, Ottokar I. nach einer Schlacht in dieser Gegend gegen die Ungarn am Siegesbache unweit des Sonnensteins gestiftet haben; allein da fiel wohl keine Schlacht vor; die Abtei hatten schon früher Alpker und Gundprecht besessen, und da sie eine königliche genannt wird, so hatte dieselbe König Ludwig selbst, vielleicht bald nach dem Siege Lintpolds über die Ungarn im J. 900, gestiftet.

Allein noch zur Zeit der großen Verwüstung im J. 910 ging auch höchst wahrscheinlich diese Abtei zu Grunde, und da, was dazu gehörte, immer im Besitze der Ottokare von Steier blieb, so erbaueten sie auch die Abtei wieder, die zuerst von Mönchen bewohnt gewesen zu sein scheint, weil in der Urkunde von 909 von Monasteriis (zerstreuten Zellen derselben) die Rede ist, von wo aus sie nach damaliger Sitte das Land kultivirten, was von Nonnen wohl nicht geschehen konnte. Die Wiederherstellung (aber als ein Nonnenkloster)

---

[1]) Kurz Beiträge, III. Geschichte des alten Klosters St. Florian, und Stülz's Geschichte von St. Florian, Linz 1835.

[2]) Juvav. II. p. 121. Urkunde 909, 19. Februar. Holzkirchen. Cuidam comiti Aribo quandam abbatiam juris nostri Trunseo etc. cum monasteriis, edificiis, curtibus, silvis — dedimus.

Digitized by Google

geschah von dem Markgrafen Ottokar VI. und seinem Sohne Leopold dem Starken, wenigstens waren sie die Vollender; Ottokars Schwester Atha (Agatha) war bald nach 1100 die erste Aebtissin, und die Ottokare waren nicht nur Stifter, sondern selbst Vögte darüber, wie es der letzte Fürst dieser Familie, Herzog Ottokar VIII., in einer Urkunde vom J. 1191 ausdrücklich sagt[1]). Er befreite auch in diesem Jahre zu Enns Traunkirchen von dem eingedrungenen Vogte Arnold von Wartenburg, auf Bitten der Aebtissin Diemudis und seines Kaplans Eberhard, der Pfarrer alldort war, und bestätigte die vorigen Rechte und Privilegien[2]), so wie er schon früher 1174 die Einkünfte der Pfarre dem Kloster übergeben hatte[3]), damit zwei oder drei Priester ihren Unterhalt fänden. Aus den folgenden Jahren ist nichts über dieses Kloster und seine Schicksale bekannt, bis 1262, wo viele Uneinigkeit in demselben herrschte und die Aebtissin von den Nonnen bei dem Bischofe Otto von Passau wegen ihrer Härte und wegen Mangel an Nothdürftigem verklagt wurde. Dieser sandte zur Untersuchung und Abhilfe die zwei Aebte Bernhard von Lambach und Berthold II. von Kremsmünster, welche auch die Sache vermittelten und für die Nonnen Sorge trugen[4]). König Rudolph I. bestätigte am 25. Juni 1277 die Privilegien des Klosters[5]), und Heinrich, Markgraf von Hochberg, Landeshauptmann ob der Enns, 1280 das demselben zustehende Gericht[6]); die damalige Aebtissin hieß Gertrud.

Hoch am linken Ufer der Traun, mit der schönsten Aussicht in das flache Land und in das Hochgebirge, liegt das Kloster Lambach. Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts hausten dort auf ihrer Burg die sogenannten Grafen von Wels und Lambach, von denen in der Geschichte schon die Rede war. Als nun im J. 1056 nur mehr Ein Sohn, Adalbero, Bischof von Würzburg, übrig und der männliche Stamm dem Aussterben nahe war, beschloß sein Vater, Graf Arnold II., seine Burg zu Lambach niederzubrechen und daselbst zu Ehren Mariens und des heil. Kilian ein Kloster zu stiften. Er vollführte auch seinen Entschluß noch im J. 1056, errichtete eine Versammlung von

---

[1]) Kirchliche Topographie, B. 14, S. 242 — 244. Coenobium Traunkirchen hactenus-nullius advocatii exactione vexatum fuisse, tum ex auctoritate privilegii, quod illi contulit unus proavorum meorum Otaker comes, tum ex clementia sequentium principum fundatorum ipsius coenobii, qui etiam advocatiam propria tenebant manu etc.

[2]) L. c. 1191 praesente abbatissa Diemudis apud Anisium (Enns).

[3]) Kirchliche Topographie, 249. Urkunde Ottokars VIII., 1174.

[4]) Jahrbücher der Literatur, Wien 1827, 4. B. S. 119.

[5]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 244. Urkunde 1277.

[6]) L. c. S. 250. Urkunde 1280, Linz 15. Juli. — In diesem 14. Bande ist über Traunkirchen weitläufiger abgehandelt, S. 74 u. f. w., aber es ist nicht alles historisch richtig.

Digitized by Google

Klerikern oder Weltpriestern und sorgte für ihren Unterhalt. Sie wohnten jedoch nicht im Klostergebäude selbst nach einer bestimmten Regel, sondern mehr oder weniger weit davon in einzelnen Häusern und versammelten sich nur an bestimmten Tagen und Stunden im Kloster zum Gottesdienste und Gebete und kehrten dann wieder in ihre Wohnungen zurück. Der Stifter Arnold starb noch 1056; Adalbero erbte nun die meisten Besitzungen seines Vaters um Lambach, wozu auch Wels gehörte, und nahm sich thätig dieser Stiftung an, welche auch K. Heinrich IV. im J. 1061 sammt dem Marktrechte derselben zu Wels, dem Zolle zu Lambach, der Fischerei auf der Traun und Ager [1]) bestätigte. Da aber später Adalbero als Anhänger des Papstes Gregor VII. von diesem Kaiser aus seinem Sitze Würzburg vertrieben wurde, so begab er sich nach Lambach, wo er an der Seite seiner Vorfahren auch seine Grabstätte sich bestimmte. Da er nun bei dem längeren Anfenthalte daselbst bemerkte, daß keine Ordnung unter den Klerikern herrschte und Alles nachlässig betrieben werde, ja sie selbst oftmals durch ungestüme Witterung und Gefahr vor Räubern abgehalten wurden, zum Kloster zu kommen und der Weg dahin gefährlich sey, so berieth er sich mit dem Bischofe Altmann von Passau (von 1065 bis 1091), seinem Jugendfreunde, in dessen Diözese Lambach lag, um diesem Uebel abzuhelfen, und beschloß dann, mit Einwilligung des Bischofs, Benediktiner an die Stelle der Kleriker dort einzuführen. Es wurden daher Gesandte an den Papst Gregor VII. (seit 1073) abgeordnet, um seine Erlaubniß und Bestätigung einzuholen, welche sie auch erhielten. Wer von den bisherigen Klerikern in den Orden des heil. Benedikt eintreten wollte, der konnte es thun, die anderen wurden nicht dazu gezwungen und erhielten ihre Versorgung, so lange sie lebten. Die Mönche wohnten von nun an beisammen im Kloster unter dem ersten Abte Ekkebert, der aber bald resignirte und an dessen Stelle Becemannus kam. Adalbero gab der Stiftung wieder mehrere Güter, worunter sich einige sogar in Franken befanden, und stellte den Stiftungsbrief aus. Dieser lautet zwar vom Jahre 1056, gegeben zu Regensburg; allein diese Jahreszahl deutet offenbar nur auf die erste Stiftung hin; denn die Benediktiner wurden später hingebracht, als schon Gregor VII. Papst und Altmann Bischof war, und die Streitigkeiten zwischen jenem und dem Kaiser Heinrich IV. begannen auch erst später. Ein zweites Datum ist aber nicht vorhanden, daher das Jahr der Einführung der Benediktiner nicht genau bestimmt werden kann. Die Kirche wurde im J. 1088 am 14. September konsekrirt; Altmann weihte den Hochaltar zu Ehren der heiligen

[1]) Nach der Original-Urkunde. Auch bei Kurz, II. S. 434.

Digitized by Google

Maria und des heil. Kilian, und Adalbero den zweiten Altar vorzüglich zu Ehren des heil. Johann des Täufers [1]). Vögte des Klosters in diesen Gegenden waren die Ottokare, Markgrafen von Steier, als Blutsverwandte der Stifter von Lambach [2]). Adalbero starb im J. 1190 und wurde zu Lambach begraben, Altmann 1191, und fand die Ruhestätte in seiner Stiftung Göttweih im Lande unterhalb der Enns.

Abt Becemann lebte wenigstens noch im J. 1103, wo er in einer Urkunde erscheint [3]); dann kam an seine Stelle Sigibaldus, welcher 1106 urkundlich auftritt, als Bischof Rupert von Würzburg dem Kloster die Familie des Klerikers Berwin übergab [4]); er starb im J. 1116. Dann war aber eine sehr große Uneinigkeit und Verwirrung zu Lambach, einige erwählten Rapoto zum Abte, andere Bero. Aller Gehorsam hörte auf, die Mitglieder rissen Güter des Stiftes an sich, oder übergaben sie Laien; dasselbe verarmte daher so sehr, daß die Mönche kaum den nothdürftigen Unterhalt hatten; es zogen auch mehrere nach Göttweih hinab, wo sie vom Abte gut empfangen und behandelt wurden. Als sich der Sturm mehr gelegt hatte, sandte er sie wieder nach Lambach zurück, wo die Ordnung hergestellt wurde. Die Bischöfe von Würzburg und Passau entsetzten den Rapoto und Bero [5]), und es wurde der brave Helmbert 1124 zum Abte erwählt, der aber schon nach vier Jahren starb. Im folgte Wigandus, welcher nach 21 Jahren blind ward und abdankte; dann kam Abt Bernhard I., 1153, der auch urkundlich erscheint im J. 1155, als Bischof Konrad von Passau den in der Umgegend wohnenden Ministerialen des Bisthums Würzburg freies Begräbniß zu Lambach gestattete [6]); 1160 schenkte Heinrich, Bischof von Würzburg, dem Kloster mehrere Güter und den Wald Grünau [7]). 1162 bestätigte K. Friedrich I. das Diplom K. Heinrich IV., und zwar zu Lodi in Italien; in der Urkunde kommt noch

---

[1]) Diese Geschichte ist enthalten in der Lebensbeschreibung des heiligen Adalbero bei Pez, script. rer. aust., T. II. p. 12 u. f. w. aus einem Codex des dreizehnten Jahrhunderts; dann in einer Pergamenthandschrift aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, welche noch zu Lambach aufbewahrt wird und auch in der Abschrift des Stiftsbriefes (fac simile) ebenfalls mit dem Datum 1056. Da heißt es unter anderen: Ego Adalbero — parentes mei in loco Lambach instituerunt congregationem clericorum — ego cum permissu Gregorii Papae et consensu Altmanni episcopi substitui monachos — et dedi 4 silvas — vicinum mercatum ad Wels, duoque mercata in Francia et parochiam Tutenstetten. Actum Ratispone 1056.

[2]) Kurz, II. S. 438.

[3]) L. c. S. 438 in manum Bezmanni abbatis et aduocati marchionis Otakari. — Doch ist diese Urkunde kaum echt, sondern jünger.

[4]) Kurz, II. S. 440. Auch das Original ist noch vorhanden, ohne Jahreszahl, aber dem Inhalte nach von 1106, weil damals K. Heinrich V. eigentlich die Regierung antrat.

[5]) L. c. S. 437 — deposito Berone.

[6]) Original und Kurz, II. S. 441, Nr. VI.

[7]) Original. Auch Kurz, II. S. 442, Nr. VII.

Digitized by Google

Bernhard als Abt vor [1]), und ebenfalls im J. 1263, als Konrad, Biſchof von Paſſau, dem Kloſter das Gut in Selling ſchenkte [2]). In dieſem Jahre noch am 2. Auguſt nahm Papſt Alexander III. das Stift in ſeinen Schutz und beſtätigte alle Beſitzungen desſelben [3]). 1166 ſtellte Herold, Biſchof von Würzburg, eine Urkunde an Lambach aus, in der er Truihilde und ihre Kinder als Miniſterialen des Stiftes erklärte [4]). Der Abt Bernhard wurde im J. 1171 von gottloſen Menſchen ermordet; nach ihm ſtand dem Stifte Pabo vor, unter dem im J. 1180 Reinhard, Biſchof von Würzburg, die Schenkung eines Gutes beſtätigte, welche Erchenbert von Urtel gemacht hatte [5]). Er reſignirte wegen körperlicher Schwäche im J. 1189, und 1190 wurde Suarzmannus zum Abte erwählt, der aber nur drei Jahre regierte; dann kam Waſigrim, er ſtand 13 Jahre vor, dann Alram durch 5 Jahre; ihm folgte Otto, welcher um 1220 einen Konventualen als Bevollmächtigten beſtellte in den Verhandlungen über die Kapelle in der Paura mit dem Konvente St. Nikola zu Paſſau [6]). 1222 befreite Herzog Leopold VII. von Oeſterreich Lambach von aller Vogtei; er bekam dafür, was das Kloſter noch an Rechten, an Mauth und Gerichtsertrag zu Wels beſaß [7]). 1232 beſtätigte Herzog Friedrich II. dieſe Freiheit von der Vogtei [8]). 1237, als Kaiſer Friedrich II. ſich zu Wien befand, nahm er Lambach in ſeinen beſonderen Schutz [9]). Otto ſtarb im J. 1242, und nun ward Abt Bernhard II., welcher die 1233 abgebrannte Stiftskirche wieder erbauete. Unter ihm beſtätigte Ottokar, Herzog von Oeſterreich, dem Stifte die Freiheit von der Vogtei, welche Gundaker von Storchenberg (Starhemberg) ſich anmaßte [10]); doch drang er ſich auch ſpäter noch zum Vogte auf, bis er im J. 1255 feierlich entſagte und manchen Schaden erſetzte [11]). In dieſem Jahre gelobte auch Heinrich, Supan genannt, dem Kloſter keinen Nachtheil mehr zufügen zu

---

[1]) Original. Auch Kurz, II. S. 444, Nr. VIII. Data Laudumi tempore mediolanensis expeditionis, ipso anno dedicionis eusdem urbis IV. Cal. Martii. Sub abbate Lambacensis ecclesie Bernhardo.

[2]) Kurz, II. S. 446, Nr. IX. Das Datum 1165 iſt irrig.

[3]) Original. Dat. Bourges in Frankreich 2. Auguſt.

[4]) Kurz, II. S. 448, Nr. X.

[5]) Kurz, II. S. 449, Nr. XI.

[6]) Aus dem Kopialbuche von Lambach, um 1220.

[7]) Kurz, II. S. 450, Nr. XII.

[8]) L. c. S. 453, Nr. XIII.

[9]) Original. Auch Kurz, II. S. 454, Nr. XIV. Datum apud Wyennam 1237 mense Januario.

[10]) Kurz, II. S. 455, Nr. XV. Acta apud Nivvenburg (Kloſterneuburg) 1251. — Auch S. 457, Jahr 1152.

[11]) L. c. S. 457, Nr. XVI. acta in Lambach 29. April.

Digitized by Google

wollen[1]). 1264 starb Bernhard und Heinrich kam an seine Stelle als Abt. 1276 bestätigte Herzog Heinrich von Baiern alle Privilegien von Lambach[2]), und 1277 legte er endlich ganz den Streit bei, der zwischen dem Stift und Gundaker von Starhemberg wegen der Vogtei neuerdings entstanden war, er entsagte nun derselben gegen eine Summe Geldes[3]). In diesem Jahre am 3. April zu Wien hatte auch K. Rudolph I. die dem Stifte durch Herzog Friedrich II. zugestandene Vogteifreiheit bestätigt[4]); der Abt Heinrich starb im Jahre 1286.

Garsten entstand als Stift zuerst im J. 1082, als Ottokar V., Markgraf von Steier, gegen die Pfarre Behamberg (im Lande unter der Enns, zwei Stunden von der Stadt Steier entfernt) die Pfarre Garsten an der Enns in der Nähe seiner Burg vom Bischofe Altmann von Passau eintauschte. Er errichtete dort ein größeres Gebäude und setzte Kleriker hin, die nach einer Regel gemeinschaftlich lebten; doch ohne ordentliche Gelübde. Die ursprüngliche Ausstattung dieser Stiftung war in weltlicher und geistlicher Hinsicht bedeutend; doch erlitt sie bald eine Veränderung. Ottokar VI. war mit den Klerikern nicht zufrieden und beschloß daher, an die Stelle derselben Benediktiner in Garsten einzuführen und ein ordentliches Kloster dieses Ordens zu errichten. Dies geschah auch um 1107, und es kamen die ersten Mönche mit dem Prior Wirnto von Göttweih nach Garsten, welcher aber nur zwei Jahre dort blieb und als Abt nach Formbach am Inn kam. 1110 oder 1111 ward dann der berühmte Berthold, aus dem Geschlechte der Herren von Würtemberg, früher Prior in Göttweih, der erste Abt zu Garsten, unter dem das Kloster in jeder Hinsicht zu einem blühenden Zustande gelangte. Er sorgte für dasselbe in religiöser, literarischer und irdischer Beziehung, und ein herrlicher Geist herrschte in den Mitgliedern des bald hochgepriesenen Stiftes. Er wirkte fromm und kräftig bis zum Ende seines Lebens und starb am 27. Juli 1242. Seine Nachfolger führten lange die Verwaltung in seinem Sinne fort, manche harte Schicksale hatte doch auch dieses Stift in jenen Zeiten durch aufgedrungene Vögte auszuhalten, bis auch diesem Uebel abgeholfen wurde. Die Stifter, die Ottokare, starben im J. 1192 aus, aber Garsten stand kräftig auch unter den Babenbergern da, wohl manche traurige Schicksale des Landes ob der Enns unter Herzog Friedrich II. theilend, doch immer den edlen Zweck verfolgend, durch Lehre und Beispiel gut auf das Volk zu wirken, der Unter-

[1]) Kurz, II. S. 459, Nr. XVII., 1255, 13. December.
[2]) L. c. S. 461, Nr. XVIII. Dat. Hertzogenhalle, 31. Decemb.
[3]) L. c. S. 462, Nr. XIX. Dat. in Welsa 1277, 15. Julii.
[4]) Original, dat. Vienne 3. April.

Digitized by Google

drückten sich anzunehmen, das Land in den gebirgigen Gegenden an der Enns und Steier zu kultiviren, Bildung jeder Art zu verbreiten. Daher auch die Habsburger viele Theilnahme an diesem Kloster bezeigten und schon K. Rudolph I. bestätigte im Jahre 1279 in einer eigenen Urkunde die Privilegien desselben [1]).

Bald nach der Stiftung von Garsten entstand in der Entfernung einer Stunde nördlich von Steier das Kloster Gleink. Arnhalm von Glunik (Gleink) beschloß seine Burg daselbst in ein Benediktiner-Stift umzuwandeln, und begann auch die Errichtung desselben; da er aber schon alt und dem Tode nahe war, bat er seinen Sohn Bruno, diesen Plan fortzusetzen und zu vollenden. Dieser that auch, was er konnte, errichtete um 1120 ein Konvent und eine Kirche und widmete beides dem heil. Andreas als Patron. Da er jedoch zu wenig reich und mächtig war, diese Stiftung gut auszustatten und zu schützen, so wandte er sich an den Markgrafen Ottokar VI. von Steier und seinen Sohn Leopold und bat sie um Beistand. Diese nahmen sich auch kräftig der neuen Stiftung an und schenkten derselben viele Besitzungen im Thale von Windisch-Garsten. Markgraf Leopold stellte dann im J. 1125 den Stiftbrief aus [2]). Der erste Abt hieß Ulrich und war ein Mitglied des benachbarten Klosters Garsten; und Vieles trugen zur Wohlfahrt desselben die Bischöfe von Bamberg Otto I., Otto II., Herzog Ottokar VIII., die Babenberger, die Volkenstorfe und Pappo von Grunenburg (Grünburg an der Steier) bei. K. Rudolph I. bestätigte auch die alten Privilegien dieses Klosters, besonders jene von Herzog Friedrich II. 1239 ertheilten [3]). Dasselbe war übrigens klein, nicht so bedeutend, wie Garsten, und der Mitglieder waren nicht viele, doch waren sie strenge Beobachter ihrer Ordensregel und leisteten in ihrem Kreise, was in ihren Kräften lag.

Beiläufig 20 Jahre später wurde das Kloster Wilhering an der Donau, zwei Stunden oberhalb Linz, gegründet. Da befand sich schon seit langer Zeit eine edle Familie, welche diesen Namen führte und hier eine Burg hatte, die im J. 1122 zuerst erwähnt wird [4]). Doch hierher zog sie sich wohl in jener Zeit, als es ruhiger und mehr sicher im Lande ward; früher wohnte

---

[1]) Original noch vorhanden. — Die Gründung und die Schicksale dieses Klosters sind ohnehin weitläufig dargestellt in meinem Werke: Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Klöster Garsten und Gleink im Lande ob der Enns und der dazu gehörigen Pfarren, Linz 1841. Bei Quirin Haslinger.

[2]) Urkunde noch vorhanden.

[3]) Weitläufiger hierüber in dem so eben citirten Werke.

[4]) Mon. boic, IV. 127.

Digitized by Google

dieſelbe in der alten Burg Wilhering[1]), welche nicht weit davon in der hohen waldigen Gegend lag, die, wie auch jetzt noch, ſchon in alten Zeiten der Kurenberg hieß. Auf und an dieſem Berge, deſſen Waldung ſich einſt tiefer hinab gegen Oſten und Süden erſtreckte, hatten wohl mehrere edle Familien ihre Sitze, wo ſie einſt gegen die ſchnellen Ueberfälle und Züge der Ungarn ſammt den Bewohnern der Umgegend eine ſichere Zuflucht fanden. Es erſcheint auch der Name und Ort Wilhering ſchon urkundlich um das Jahr 985[2]). Ein edler Ulrich von Wilhering und ſeine Gattin Ottilia baueten im J. 1110 die Pfarrkirche Gramaſtetten[3]), und hatten auch ſchon den Entſchluß gefaßt, ein Kloſter zu ſtiften; er ſtarb aber zu frühe und konnte denſelben nicht vollführen. Dies geſchah aber ſpäter durch ſeine Söhne Ulrich, der das Schloß Wilhering an der Donau beſaß, und Cholo, welcher Herr von Wachſenberg war; ihre Mutter Ottilia und ihre Schweſter Eliſabeth ſtimmten freudig ihrem Unternehmen bei. Ulrich, unvermählt, der eigentliche Stifter, beſtimmte nun ſeine Burg mit allem Zugehöre an Gebäuden, Aeckern, Wieſen und mit dem nahen großen Walde im Kurenberge zu dieſem Zwecke. Die Brüder wollten ihre Stiftung dem damals aufblühenden Orden der Ciſterzienſer übergeben und wandten ſich daher an Gerlaus oder Geraldus, Abt von Rein bei Gratz in der Steiermark, der ſich auch mit Einwilligung des Vaterabtes zu Ebrach zur Beſorgung dieſer Stiftung herbeiließ. Dieſe Verhandlungen geſchahen um 1145, und nun zog Ulrich in das gelobte Land, wohin ihn ſchon lange ſeine Sehnſucht rief, aber er fand auch ſeinen Tod auf der Reiſe, nachdem er zuvor noch manches ſeiner Stiftung vermacht hatte. Nun beeilte ſich Cholo dieſe zu vollenden, die Mönche kamen von Rein, nahmen ſie in Beſitz und Biſchof Eberhard von Bamberg, verwandt mit der Familie von Wilhering, wurde zum Vogte und Beſchützer ernannt. So trat nun eigentlich im J. 1146 dieſe Stiftung in das Leben, welche bald durch mehrere Wohlthäter zu einer bedeutenden Blüte gelangte; der erſte Abt hieß nach der Ueberlieferung Gebhart, auch der zweite führte dieſen Namen. Ein großer Gönner des Kloſters war Herzog Friedrich II., auch die benachbarten Schaunberge thaten manches für dasſelbe, beſonders in den letzten Jahren des dreizehnten Jahrhunderts. Vieles litt es bei dem Heereszuge K. Rudolphs 1276 gegen Ottokar; doch ſpäter nahm er ſich Wilherings an

---

[1]) Kurz, IV. 527, Nr. III., Jahr 1146, silva — cujus termini sunt a castro, quod vetus Wilhering vocatur. Auch S. 537.

[2]) Freibergs Sammlung hiſtoriſcher Schriften und Urkunden, I. B. S. 465.

[3]) Kurz, IV. 522, Nr. I.

Digitized by Google

und bestätigte auch in einer Urkunde vom J. 1277 besonders den Freiheitsbrief Herzogs Friedrich II. von 1241; auch Herzog Heinrich von Baiern, als Pfandinhaber des Landes ob der Enns, stellte demselben mehrere vortheilhafte Urkunden aus [1]).

Die letzte Stiftung endlich in diesen Perioden war jene von Spital. In dem großen herrlichen Thale, umgeben von Bergen, die zu den höchsten Oesterreichs gehören, gegen Süden nahe der Steiermark, entstand im J. 1190 das einst so schöne Stift Spital am Pyrn. Schon zur Zeit der Römer zog eine große Straße durch das Thal (in dem vielleicht das alte Stiriate stand) und über den Pyrn, einen hohen Berg, in das mittlere Norikum hin; in den Gräueln der Völkerwanderung verschwanden ihre Spuren und die einstige Kultur, und erst die Slaven zogen wieder in diese Gegend, saßen in den Thälern von Stoder und bei Windisch-Garsten und bearbeiteten neuerdings das öde Land im siebenten Jahrhunderte. Bei den Verwüstungszügen der Ungarn mochte auch diese Gegend viel gelitten haben; die Geschichte schweigt darüber, doch ist es nicht wahrscheinlich, daß dieselbe eine bloße Wildniß war. Und als in den Zeiten der Kreuzzüge und der Wanderungen nach Palästina zu dem Grabe des Erlösers auch durch dieses Thal von nördlichen Gegenden viele Pilger gegen Süden hinzogen, um sich am großen Meere einzuschiffen und das ersehnte Ziel zu erreichen, da war gewiß dasselbe auch an bleibenden Bewohnern nicht leer, zur Hilfe der Reisenden und für sich zu manchem Nutzen, den sie von ihnen zogen. Auch war immer eine bedeutende Verbindung über den Pyrn zwischen dem Süden und Norden, wohl in mannigfaltiger Hinsicht. Im zwölften Jahrhunderte, wo besonders die Züge der Pilger sehr zahlreich waren, war gewiß schon Alles belebt und bewohnt. Die Bischöfe von Bamberg, denen das Garstenthal großentheils gehörte, ließen es kultiviren, und das Stift Kremsmünster in seinem Antheile that das Nämliche. Abt Alram erbauete um das Jahr 1118 die Kirche zu Windischgarsten, welche 1119 konsekrirt wurde und als Filiale nach Wartberg und unmittelbar nach Kirchdorf gehörte. Bischof Otto I. von Bamberg befand sich öfters im Lande ob der Enns und kam wohl auch in diese Gegenden; er kannte die Beschwerden und Gefahren einer Reise durch dasselbe und über den hohen waldigen Pyrn, besonders bei Sturm und Ungewitter und

---

[1]) Die Geschichte des Klosters Wilhering hat Stülz, Chorherr von St. Florian, beschrieben, Linz 1840. Bei Quirin Haslinger; das Werk ist mit vielen Urkunden versehen. — Auch sind über Wilhering zu vergleichen die Urkunden bei Kurz, IV. S. 522 u. f. w., besonders Nr. II., Jahr 1146, wo die Geschichte der Stiftung vom Abte Gerlaus dargestellt ist, und Nr. III. Urkunde Eberhards von Bamberg, ähnlichen Inhalts, und worin er zugleich die Vogtei und die Beschützung des Klosters übernimmt.

Digitized by Google

zur Winterszeit. Der alten Sage nach war er es zuerst, der am Fuße desselben im Beginne des Thales eine kleine Herberge für Reisende errichtete; doch läßt sich dieses nicht erweisen. Aber gewiß ist es, daß einer seiner Nachfolger, Otto II. (Bischof von 1177 — 1196), aus dem berühmten Hause der Andechse, hier auf Grund und Boden des Bisthums Bamberg ein Hospitium (Hospitale, Spital) für Pilger und Reisende gründete, welches im J. 1190, zur Zeit des großen Kreuzzuges (1189, 1190), geschah. In dieser Stiftung sollten Reisende eine gastfreie Aufnahme, Ruhe und Unterhalt bis zur Fortsetzung ihrer Wanderung finden; er übergab das dazu bestimmte Gebäude einem geistlichen Vereine, welchem ein Priester vorstand (mehrere gab es dort anfangs nicht), welcher den Namen Hospitalarius, Hospitalis, später auch Procurator führte. Es war auch eine Kirche dabei zu Ehren der heil. Maria geweiht. Otto stattete seine Stiftung gleich mit 10 Mansen in der Umgegend aus, welcher Schenkung bald andere folgten, besonders von dem Erzbischofe von Salzburg und dem Bischofe von Passau, und er behielt sich und seinen Nachfolgern die Vogtei bevor [1]). Der Vorsteher dieses Hospitals wurde immer gemeinschaftlich von den Aebten von Admont, Garsten und Gleink und dem Propste von St. Florian eingesetzt [2]). Otto II. war verwandt mit dem damaligen Herzoge von Steier, Ottokar VIII., und dieser gab mit dessen Einwilligung, was er in der Gegend als Lehen von Bamberg besaß, vom Gipfel des Pyrn bis zum Hospitium, und den Wald zwischen der Steier und dem Pießling-Bache sammt einem Mansus; auch Otto's Neffe, Berthold, Herzog von Meran, schenkte, was er daselbst an Lehen von Bamberg besaß [3]). Im J. 1193 nahm schon Papst Cölestin III. das Hospital durch eine eigene Urkunde in seinen Schutz [4]), und Herzog Leopold VI. that das Nämliche, sprach es vom Landgerichte frei und

---

[1]) Der Stiftungsbrief ist im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien und eine genaue Abschrift davon zu Linz im Museum Francisco-Carolinum; er ist zwar ohne Jahreszahl, doch eine zweite Schenkungsurkunde Otto's II. hat 1190 und deutet offenbar auf dieses Jahr als bei Zeit der Stiftung hin. — Auch Bernardus Norikus bei Pez, script. II. setzt dieses Jahr an. Man vergleiche hierüber Hormayr's sämmtliche Werke, III. B. 437, 438. — Nach einer dritten Urkunde (um 1190) gab Otto noch eine Baustelle und ein Stück Waldes am Erlibache.

[2]) Bernardus Noricus bei Pez, II. p. 58 — 62 ad ann. 1256. Bertholus II. abbas Cremifanensis: iste fuit de Abliten et monachus in Garsten et hospitalarius in Pirno, cujus presbyteri institutio est in arbitrio abbatum Admont, Garsten, Gunic et praepositi domus S. Floriani.

[3]) Hormayr's Werke, III. 437. Nos ecclesie S. Marie in valle Gerste ea bona, quae a vertice montis culta et inculta usque ad Hospitale a nobis in feodo (a Bamberg) tenebatur — cum vestra confirmatione donamus. — Et nemus situm inter styer et pieznich (Pießling) S. 54. Urkunde von 1259 Schenkung des Waldes sammt einem Mansus. Darin wird auch die Schenkung Bertholds erwähnt.

[4]) Original-Urkunde im k. k. geheimen Hausarchive. Abschrift im Museum zu Linz.

Digitized by Google

erlaubte seinen Ministerialen ihre Güter demselben zu schenken [1]). Otto II. starb im J. 1196, und ihm folgte noch in diesem Jahre Thiemo als Bischof, der einst in Spital gastfreie Aufnahme gefunden hatte; er weihte am 9. Januar 1199 die Kirche und den Friedhof ein, bestätigte alle Besitzungen und Einrichtungen und brachte eigentlich Alles in Ordnung [2]). Um 1200 machte Herrand von Wilden Schenkungen und Heinrich Kerlink überließ sein Lehen und sein Eigenthumsrecht in der Swant [3]). Um 1200 befreiete auch Wolfker, Bischof von Passau, die Pfarre zu Windischgarsten, in der das Hospitium lag, von den Mutterkirchen Kirchdorf und Wartberg, verlieh dieselbe dem Hospitale und auch den Zehent alldort, wogegen diese beiden Kirchen von dem Kathedratikum befreit wurden, und es mußten von Spital jährlich 12 Schillinge an dieselben bezahlt werden [4]). Endlich bezeugte auch, um diese Zeit, Otachorus, Archidiakon der oberen Mark, eine Schenkung Herrands von Moskirchen zum Spitale am Pyrn [5]), welcher zwei Mansen zu St. Laurenz bei Lorch demselben übergab. Diese Urkunde scheint übrigens die nämliche zu seyn, welche sonst als Diplom Ottokars des Böhmen, als Erzherzogs der obern Mark (aber wohl irrig) aufgeführt wird; dieser Ausdruck ist doch zu sonderbar für jene Zeit, der Inhalt ist ganz der nämliche, wie in jener des Otachorus, und auch die Jahrszahl fehlt! [6]) Es scheint daher falsch gelesen worden zu seyn; doch ist es möglich, daß es zwei verschiedene Urkunden sind, da wir jene sogenannte von Ottokar nicht selbst gesehen haben.

1225 bewilligte Herzog Ludwig von Baiern seinen Vasallen ihre Lehen nach Spital zu geben [7]); 1239 befreiete Herzog Friedrich II. dasselbe von

---

[1]) Ebenfalls, Jahr 1193.

[2]) Hormayr's sämmtliche Werke, B. III. S. 444. Urkunde.

[3]) Original-Urkunden.

[4]) Nach dem Originale zu Wien. Novellam itaque plantationem Hospitalis, quod in Garsten (Windisch-Garsten) in nomine domini et sancte Marie constructum est, intimo affectu diligentes etc. cum voluntate et conniventia dilecti capellani nostri Henrici plebani in Wartperch, ad quam utpote matrem ecclesia in Garsten primitus pertinebat, eidem hospitali in Garsten sito omnem decimationem, quam ecclesia predicta hactenus possedit, a fluvio stier (Steier) usque ad montem pierdonem (Pyrn) cultam et colendam legitima traditione contulimus, et eccleslam in Garsten, in qua Hospitale situm est, ab omni iure baptismalium ecclesiarum chirchedorf (Kirchdorf) et wartperhe eximimus eamque Hospitali possidendam in perpetuum tradidimus.

[5]) Original zu Wien, Abschrift im Museum zu Linz. — Otachorus archidiaconus superioris marchie etc., ohne Jahreszahl.

[6]) Diese Urkunde ist enthalten in den Jahrbüchern der Literatur, Wien 1827, 39. B. Anzeigeblatt 26 und auch in den Monum. boic. 28. II. p. 369. Otocarus archidux superioris Marchie!

[7]) Original zu Wien, Straubing 1225, 16. Juni. Der Vorsteher von Spital hieß damals Berthold, ein Mönch von Kremsmünster.

Digitized by Google

aller Landesgerichtsbarkeit, von Mauth und Zoll für die Bedürfnisse und bestätigte die alten Privilegien [1]). Der Bischof Ekbert von Bamberg (1202 — 1237) gab drei Mansen in der Umgegend zu Hulwarden [2]); 1257 bestätigte Stephan, Herzog von Slavonien und Landeshauptmann der Steiermark, dem Spitale am Pyrn die Privilegien und übernahm die Vogtei darüber [3]); 1259 bestätigte Bischof Berthold von Bamberg alle Besitzungen desselben, die er auch aufzählt, besonders die Schenkungen Ottokars VIII., Bertholds von Meran, Otto's II, dessen Ministerialen Otto von Griren, und erlaubte dem Hospitale, was es immer durch den Procurator (sonst Hospitalarius genannt) erwerben würde, eigenthümlich zu besitzen [4]). Es ist mitunter die Erneuerung der alten Urkunde des Bischofs Tiemo von 1199. 1263 versprach Herzog Ulrich von Kärnthen dem Spitale am Pyrn jährlich eine Sammlast Oel, 200 Stücke Aalfische und Feigen um Lichtmeß zu senden, bis er ihnen einen Landstrich mit so viel Einkünften würde gegeben haben, daß sie sich diese Sachen selbst anschaffen könnten. Nach drei Jahren erhielten sie solche Güter; damals waren schon mehrere Priester zu Spital [5]).

1264 kommt Bernhard, Priester und Vorsteher von Spital, als Zeuge in einer Urkunde von Gleink vor [6]). Auch K. Rudolph I. nahm sich dieser Stiftung an und bestätigte derselben im J. 1279 die alten Privilegien, übernahm die Vogtei selbst, befreiete sie von aller Gerichtsbarkeit, von Mauth und Zoll durch Oesterreich und Steiermark [7]).

Unter den adeligen Familien, welche im eilften Jahrhunderte von ihren Wohnorten, Besitzungen oder Burgen Namen zu führen begannen, kommen folgende merkwürdigere vor: Um 1056 Pilgram von Perustein, Vogt von Kremsmünster [8]); noch besteht die alte Burg im schönen Kremsthale, nicht weit von Micheldorf, theils als Ruine, theils als bewohnt; von derselben stürzte einst, der Sage nach, Einer dieser Familie seinen Bruder, den er zu sich geladen

[1]) Original zu Wien 1239, 3. Martii dat. in civitate Anaso.

[2]) Hormayr's sämmtliche Werke, III. 437 u. s. w. Urkunde von Spital ohne Jahreszahl.

[3]) Original im k. k. geheimen Hausarchive; Abschrift im Museum zu Linz, Jahr 1257, 17. Mai, datirt Leoben. Sonderbar! Damals stand wohl Spital schon unter Ottokar seit dem Friedensschlusse mit Ungarn im J. 1254?

[4]) Hormayr's Werke, III. 437 u. s. w. Urkunde vom J. 1159, 25. Oktober, Atersee. In derselben werden genannt: Der Berg Pyrdon, Bach Tiecha (Teichel), der Teufenbach, das Dorf Garsten, Piernik, die Steier, der Tanzach, der Mühlbach, Erlbach, Langwad, Steinwant, Zeuer u. s. w.

[5]) L. c. Urkunde. Kremsmünster 1263, 3. Juni: Procurator cum suis sacerdotibus etc.

[6]) Kurz, III. 351 testes: Pernhardus Hospitalis de Pirn, Dietmarus plebanus de Chirichdorf.

[7]) Urkunde im k. k. geheimen Archive. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, I. Regest. 556. — Erst 1418 wurde Spital in ein Kollegiatstift verwandelt.

[8]) Pachmayr annal. Cremifan. p. 48.

Digitized by Google

hatte, in die fürchterliche Tiefe hinab, während er zugleich dessen Burg, gegenüber am Ende des Thales auf einem Berge, durch Feuer zerstören ließ. Später kommen oftmals Sprößlinge dieses Geschlechtes als Zeugen in Urkunden vor. Um 1092 — 1111 erscheinen Arnhalm von Volkenstorf, Gundaker von Steier und Hartnid von Ort als Ministerialen Ottokars VI. von Steier [1]). Die Volkenstorfe hatten ihre Burg gleichen Namens fast an dem Orte, wo nun die Tillysburg steht und lange blühte ihr Geschlecht fort; Gundaker von Steier war der Ahnherr der Losensteine und Starhemberge, und das alte Schloß Ort steht noch jetzt im Traunsee, über den eine Brücke hinführt. — Um 1079 erscheint ein Bernhard von Aschach (an der Donau) [2]).

Im zwölften Jahrhunderte werden erwähnt: Edle von Talheim 1120, 1150, von Truna (Traun), von Steinbach an der Steier, von Geilspach (Gallspach) und Wirting um 1120 [3]); Düring und Albero von Pollenheim, Siboto von Grieskirchen vor 1122 zur Zeit Ottokars VI. [4]); 1125 Ulrich von Wilhering, Perthold von Ipfe, Bruno von Glunich (Gleink), Arnold von Wartenburg [5]); um 1140 Marquard von Pousinwanc (Pieselwang an der Steier), Ortholf von Stainbach, Otaker von Schlierbach [6]); 1142 Otto von Ror [7]); die Burg stand einst da, wo nun die Pfarrkirche dieses Namens sich befindet, diese Familie war später im Besitze der berühmteren Burg Leonstein. 1147 und 1151, so wie dann öfters, erscheinen Edle von Wesen (bei Engelhartszell), die einst zwei Burgen in der Umgegend besaßen, sie waren Ministerialen von Passau [8]); um 1150, 1160 Edle von Chaleheim (Kallham) und Aistersheim, von Eferding, Bernau und Ahliten (Achleiten) [9]); 1145 von Stouphe (Stauf, eine Burg hoch gelegen bei St. Agatha, wovon noch Ruinen übrig sind) und von Hartheim bei Eferding [10]). Zwischen 1155 und 1160 Edle von Oftehringen, von Kuorenberch (Kürnberg), Thenun (Thening), Bercheim, Adelhartinc (Allharting), Therinbach (Dörnbach), Uri-

[1]) Kurz, Beiträge, II. Urkunde von Garsten, S. 478.
[2]) Pillwein's Innkreis, S. 442.
[3]) Monum. boic. IV.
[4]) Kurz, II. S. 488.
[5]) Kurz, III. S. 299. Urkunde II.
[6]) Kurz, II. S. 494.
[7]) Kurz, II. S. 495, 496.
[8]) Kurz, IV. S. 427. Urkunde von Waldhausen. — Stülz's Geschichte von St. Florian, S. 256.
[9]) Codex antiquiss. ac.
[10]) Kurz, IV. S. 531.

Digitized by Google

lingen (Freiling), Meißingen, Orte in der Nähe von Linz östlich und südlich vom Kürnberge[1]). 1159 kommt vor Dietrich von Spileberch (nun eine Ruine auf einer Insel der Donau oberhalb Mauthausen[2]); 1167 Edle von Holzhausen, von Lonstorf bei Linz[3]); 1180 von Eiterbach, Eichheim[4]); 1183 von Tolet, von Kammer[5]); 1183 auch Heinrich von Gruonenburch (Grünburg an der Steier)[6]); 1189 Engelschalk von Huzenbach[7]) (Hauzenbach bei Linz); 1192 Brüder von Ternberg an der Enns[8]); 1192 auch von Pernstein, Pleſſe und Cluſe (Klaus)[9]); 1197 die Burg Albeck (Almeck an der Alben)[10]).

Im dreizehnten Jahrhunderte: 1202 ein Edler von Adilwanc (Adelwang bei Hall)[11]); 1205 Scheke, Preuhafen[12]); 1220 von Schalchen[13]); 1251 Gundaker von Storchenberch (Starhemberg)[14]); 1255 Edle von Dachsberg[15]), und Helmhard von St. Georgen (bei Tolet im Hausruckkreiſe), der Ahnherr der Jörger von Tolet[16]); 1264 Edle von Stadel (Stadelkirchen, 1½ Stunde nördlich von Steier, wo noch Ruinen eines Schloſſes ſind)[17]); 1242 wurde das Schloß Wildeneck bei Mondſee zerſtört[18]); auch Wildenſtein bei Iſchl beſtand ſchon in dieſem Jahrhunderte. Edle von Wagrain, Stroham, Weidenholz kommen 1272 vor[19]). Zu den berühmteſten und mächtigſten Familien in dieſem Jahrhunderte gehörten die Schauenberge, Loſenſteine und Starhemberge. Die erſten heißen auch öfters Schaumberge; doch iſt jener Name der älteſte urkundliche und der richtige. Dieſe Benennung einer Familie findet ſich jedoch nicht vor dem Jahre 1161, vielmehr iſt in einem ſehr alten Manuſcripte von Wilhering die Nachricht vorhanden, daß um 1140 die Schauenburg und das nahe

---

[1]) Stülz Geſchichte von Wilhering, S. 473, Nr. VIII.
[2]) L. c. S. 474.
[3]) L. c. S. 482.
[4]) Kurz, II. S. 449.
[5]) Kurz, III. S. 321.
[6]) Stülz's St. Florian, S. 269.
[7]) Stülz's Wilhering, S. 489.
[8]) Kurz, S. III. 324.
[9]) L. c. S. 311. Urkunde von 1175 (eigentlich 1192).
[10]) Kirchliche Topographie, B. XIV. S. 100.
[11]) L. c. S. 88 und Kurz, III. S. 331.
[12]) Kurz, II. S. 542. Dieſe Familien hielten ſich gewöhnlich zu Steier auf.
[13]) Kurz, III. S. 327.
[14]) Kurz, II. S. 455.
[15]) Kurz, II. S. 553.
[16]) Kurz, II. S. 458. Helmhardus de S. Georio.
[17]) L. c. S. 558. Richerus de Stadel.
[18]) Chron. Isnacl. p. 147.
[19]) Pillwein's Traunkreis, S. 23.

Digitized by Google

Stauf noch nicht erbauet waren [1]). Jene entstand jedoch bald darnach; denn 1153 wird schon eine Benedikta von Schauenberg als Wohlthäterin von Kremsmünster erwähnt [2]), und 1161 erscheint ihr Sohn Heinrich von Schauenberg, ein mächtiger Mann, als Zeuge in einer Urkunde von Wilhering [3]). Dieser Familie gehörte Aschach mit der Mauth daselbst und die Umgegend, später auch Stauf, Eferding, Hartheim u. s. w.

Der Ahnherr derselben ist höchst wahrscheinlich Bernhard von Aschach, der schon 1097 als Vasall von Wichtenstein, einer Besitzung der Formbache, und dann in mehreren Urkunden dieser Familie (welche auch einst Aschach besaß) im Anfange des zwölften Jahrhunderts erscheint. Er war wohl, wie jene von Wilhering, ein Abkömmling derselben, ein Nebenzweig dieses alten berühmten Stammes. Nach Erbauung der Feste nannten sie sich von ihr; sie lag hoch auf einem Berge am südlichen Ende des Donauthales, welches dieselbe nebst den nahen Bergen des Mühlkreises überblickte, und bildet jetzt noch eine der großartigsten Ruinen unseres Landes. Dann kommen immer Schauenberge in den Urkunden vor, und sie erwiesen besonders dem Kloster Wilhering viele Wohlthaten. Wernhard und Heinrich waren die gewöhnlichen Namen in dieser Familie. 1282 verpflichtete sich Bernhard von Schauenberg auf Betreiben des Grafen Albrecht von Habsburg, damals Landpflegers von Oesterreich, wie er genannt wird, und des Bischofs von Passau die Wasser- und Fahrstraße von Passau bis Eferding zu beschützen, er bekam dafür von diesem die Festen Marsbach und Wesen [4]). Die Schauenberge werden übrigens in allen alten echten Urkunden nur Herren, aber nie Grafen genannt; sie trugen ihre Besitzungen unmittelbar vom deutschen Reiche zu Lehen und waren sonst Niemanden unterthänig, nach der berühmten Urkunde K. Friedrichs I. vom J. 1156 sollte zwar im Gebiete des Herzogthums Oesterreich keine Selbstständigkeit mehr Statt finden, doch behaupteten die Schauenberge ihre Unabhängigkeit bis zur Regierung Herzogs Albrecht III.

Die Losensteine und Starhemberge waren von dem nämlichen Stamme, ihre Voreltern lebten am Hofe der Ottokare zu Steier, als deren Ministerialen, aber angesehen und begütert. Der eigentliche Ahnherr ist wohl jener Gundaker I. von Steier, welcher in einer Urkunde Otto-

---

[1]) Stülz, Gesch. von Wilhering, S. 458. Eo tempore vero castra Scowenberg et Stoph nondum constructa erant.

[2]) Pachmayr, S. 74, 90.

[3]) Stülz's Wilhering, Urkunde XI. S. 478. Heinrich de Scowenburch, und XII. in manus domini Henrici de Scovenberg nobilis et potentis viri.

[4]) Buchinger, I. S. 257; er nennt ihn aber irrig Berthold. Monum. boic. 29, pag. 344, Wien 1282, 31. März.

Digitized by Google

kars VI. an Garſten zwiſchen 1092 und 1111 erſcheint [1]). 1151 kommt ſein Sohn gleichen Namens vor, alſo Gundaker II. [2]), welcher Name der gewöhnliche in dieſer Familie blieb. Um 1192 erſcheint er mit ſeinen Söhnen Gundaker III., Düring und Otaker [3]); er war der Erbauer der Burg Starhemberg bei Haag, damals an der Gränze gegen Baiern gelegen, der Sage nach um 1176; von derſelben führten dann ſpäter ſeine Nachkommen ihren Namen, welcher 1243 [4]) und 1251 [5]) zuerſt urkundlich vorkommt. Gundakers III. oder IV. Bruder Dietmar erhielt im J. 1251 von Ottokar dem Böhmen, dem er die Stadt und Burg Steier abtrat, das Gut Losſtein oder Loſenſtein an der Enns und pflanzte einen eigenen Zweig fort, die Familie der Loſenſteine; 1275 und 1276 [6]) erſcheint dieſer Name zuerſt urkundlich. Die Burg beſtand ſchon, oder wurde damals erbauet; nun iſt ſie eine der größeren Ruinen im Lande ob der Enns und noch immer intereſſant. Im benachbarten Kloſter Garſten war lange die Begräbnißſtätte der Starhemberge und Loſenſteine [7]), jene beſtehen noch, dieſe ſind gegen Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts ausgeſtorben. Zuletzt wollen wir noch bemerken, daß man früher den Urſprung beider Familien von den ſteieriſchen Ottokarn ſelbſt herzuleiten pflegte; allein eheliche und ebenbürtige Abkömmlinge derſelben waren ſie gewiß nicht, da ja der letzte Ottokar ſelbſt ſagte, er habe weder Nachkommen, noch Erben von ſeinem Stamme; ſie waren nur Miniſterialen derſelben, welches aus vielen Urkunden offenbar hervorgeht; ſo Gundaker I., wie wir dies ſchon gezeigt haben, ferner in einer Urkunde der Markgräfin Kunegunde von Steier, Witwe Ottokars VII., vom J. 1166, wird unter den Miniſterialen Gundaker von Stira angeführt [8]), dies iſt auch der Fall in einer Urkunde Ottokars VIII. von 1186, worin er die Beſitzungen von Admont beſtätigt [9]), in einer anderen von 1188 [10]) und in Urkunden von Wilhering, gegeben am 24. und 29. Februar 1188 [11]); ſie ſtanden alſo während der Regierung der Ottokare immer in dieſem Verhältniſſe zu ihnen.

---

[1]) Kurz, II. S. 478. Inter ministeriales: Gundakerus de Stira.

[2]) Kurz, III. S. 310.

[3]) Kurz, III. S. 326.

[4]) Stülz's St. Florian, S. 318.

[5]) Kurz, II. S. 455. Gundaker de Storchenberch.

[6]) Hormayr's Taſchenbuch, 1813, S. 375. Urkunde. Als Zeuge: Ditmarus de Losenstein. Kurz, III. S. 357. Gundacher de Losenstein.

[7]) Meine Abhandlung in der Zeitſchrift des Muſeums Francisco-Carolinum, 1840, Nr. 15, 16: Ausflug zur Burgruine Loſenſtein; und 1843, Nr. 12, 13, 14: Ueber die größeren Grabmäler zu Garſten.

[8]) Caesar. Aquilin. annal. styrens. I. p. 763. — [9]) L. c. pag. 788. — [10]) L. c. pag. 793.

[11]) Stülz, Geſchichte von Wilhering, S. 485, 486, 487. De ordine ministerialium: Gundacharus de Stira etc.

Digitized by Google

Was nun aber alle jene bisher angeführten zahlreichen edlen Familien unſeres Landes betrifft, ſo ſind jetzt nur noch Starhemberge, Polheime und Traune übrig [1]).

Zu den größeren Orten, welche in dieſen Perioden ſchon den Namen und die Rechte einer Stadt hatten, gehören Enns, Steier, Wels, Linz, Eferding und Gmunden.

Enns wurde im J. 900 erbauet und ſchon eine Stadt genannt, wechſelte ihre Beſitzer, war lange paſſauiſch, kam dann an die Ottokare und Babenberger [2]).

Steier kommt im J. 1082 urkundlich als eine Stadt vor [3]); da ſtand auch die alte Burg der Ottokare, die ſchönſte im ganzen Lande, ein Gegenſtand der Dichtung in jenen Jahrhunderten und um welche ſich ein großer Sagenkreis bildete, hergenommen ſogar aus den fernen dunklen Zeiten eines Attila und Odoaker [4]).

Wels iſt dem Urſprunge nach älter als beide vorhergehende, wird in der Geſchichte oft erwähnt und war einſt der Sitz der Grafen des Traungaues. Es erſcheint dann als ein Markt in den Urkunden von Lambach von 1056 bis 1088, gehörte dieſem Kloſter, dann dem Bisthume Würzburg, von dem es Herzog Leopold VII. kaufte. Als eine Stadt kommt es zuerſt in einer Urkunde vor, welche vom J. 1128 datirt iſt, vermöge welcher Friedrich von Rota den freien Uebergang über die Brücke daſelbſt gegen Anweiſung anderer Einkünfte vom Bisthume Würzburg bewirkte, wo Embricho Biſchof war; Ottokar der Jüngere, Markgraf von Steier, übernahm dieſe Schenkung, in welcher auch vom Richter der Stadt die Rede iſt [5]); allein die Jahrszahl iſt offenbar irrig; denn damals gab es keinen Markgrafen Ottokar, ſondern es regierte Leopold der Starke, der am 25. Oktober 1129 ſtarb; die Verhandlung ſcheint erſt um 1140 geſchehen zu ſeyn, wo Ottokar VII. regierte [6]). Nach einer anderen Urkunde ſoll Papſt Innocenz II. im J. 1135 dies beſtätigt

---

[1]) Eine weitläufige genealogiſche Abhandlung über die Polheime liefert Preuenhuber in ſeinen ſteieriſchen Annalen; über die Traune Hoheneck, II. S. 678, der dieſelben von dem berühmten Babo von Abensberg herleitet; beide ſind nur mit Vorſicht zu gebrauchen.

[2]) Weitläufiger hierüber in meiner Abhandlung: Nachrichten über Enns von der älteſten Zeit bis 1278, in der Zeitſchrift des Muſeums zu Linz, 1344, Nr. 7 — 12.

[3]) Kurz, Beiträge II. Urkunde von Garſten, S. 472.

[4]) Meine Geſchichte der Stadt Steier. Linz, bei Quirin Haslinger, 1837.

[5]) Die Urkunde iſt in der Pancharte zu Wels enthalten; auch in Hormayr's Archiv 1826, S. 809, und bei Hoheneck, II. S. 792, 793, eigentlich eingeſchaltet in der Urkunde des Papſtes Alexander vom J. 1135.

[6]) Man vergleiche hierüber auch Pachmayr, p. 875, 876.

Digitized by Google

haben [1]), allein dieselbe hat manche Anzeigen von Unechtheit. Im J. 1222 nennt dann Herzog Leopold VII. Wels ausdrücklich eine Stadt [2]).

Linz (das einstige Lentia der Römer) wird im J. 1241 im Reverse Herzog Friedrichs des Streitbaren an Passau zuerst urkundlich als Stadt erwähnt; sie war es aber wohl schon früher und gut befestigt, indem sie 1236 eine Belagerung aushielt und nicht erobert wurde [3]).

Von Gmunden ist aus jenen Zeiten nur sehr wenig bekannt; bei dem alten Betriebe der Salzwerke zu Ischl entstand in dieser herrlichen Lage, wo zu einer Niederlage des Salzes und zum weiteren Handel der Hauptplatz seyn mußte, gewiß schon sehr bald eine Ortschaft; jedoch erst um 1186 soll dieselbe mit Mauern und Wällen umgeben und 1188 zu einer Stadt erhoben worden seyn, ohne daß wir dieses urkundlich beweisen können. Im J. 1213 erscheint Gmunden als herzogliche Zollstätte und später um 1262 als eine sehr einträgliche Mauth [4]).

Eferding war wohl schon 1159 eine Stadt, wenigstens ist schon von den alten Rechten derselben aus dieser Zeit die Rede [5]); 1253 wurde dem Bischofe Berthold von Passau von Ottokar, Herzog von Oesterreich, erlaubt, diese seine Stadt zu befestigen [6]), und 1266 nahm er die Bürger in besondern Schutz [7]).

Vöcklabruck ward 1188 eine Landstadt und wurde später vom Herzoge Albrecht I. zu einer landesfürstlichen erhoben [8]).

Dazu können wir noch bemerken, daß im jetzigen Innkreise Braunau unter dem baierischen Herzoge Ludwig I. im J. 1202 zur Stadt erhoben und mit Mauern umgeben wurde; es erhob sich nach und nach zu größerem Wohlstande [9]). Die übrigen Städte im Lande ob der Enns kamen erst in folgenden Jahrhunderten zu diesem Range.

---

[1]) Ebenfalls in der Pancharte und bei Hoheneck, II. 792, wo der Papst gar Alexander genannt wird, der aber erst 1159 zu dieser Würde gelangte.

[2]) Kurz, II. S. 450.

[3]) Weitläufiger darüber ist abgehandelt in meinen geschichtlichen Nachrichten über Linz vom Ursprunge bis zum J. 1308; in der Zeitschrift des Museums, 1843, Nr. 5 — 9.

[4]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 26, 28. Eine landesfürstliche Stadt ward Gmunden erst im Jahre 1478.

[5]) Hormayr's Luitpold, eine Gedächtnißrede, 1831, München S. 59, Jura antiqua civitatis Eferding.

[6]) Buchinger, I. S. 224.

[7]) Mon. boic. 28, II. 392. Eggenburg. 15. Martii.

[8]) Preuenhuber, S. 21. Pillwein's Hausruckkreis, S. 386.

[9]) Pillwein's Innkreis, S. 194.

Digitized by Google

§. 56.

Das Land ob der Enns nördlich der Donau; Kultur, Bewohner, Orte, Kirchen, Klöster, edle Familien und ihre Burgen im Verlaufe dieser Jahrhunderte.

Das Land nördlich der Donau hatte schon in manchen Jahrhunderten andere Bewohner, Herrscher und Schicksale, als jenes südlich von diesem großen Strome; aber auch nun, in den Perioden von Karl dem Großen angefangen, bildet es längere Zeit gleichsam eine Geschichte für sich und ist sehr wenig im Verbande mit den großen Gauen ob der Enns, ihren Herrschern und Vorstehern. Während dieses Land unter Karl und seinen Nachfolgern, wenn auch nicht blühend, doch sehr bewohnt und kultivirt erscheint und die Geschichte so manche Ereignisse in ihre Blätter aufzeichnet, herrscht noch immer großes Dunkel über das nördliche Land und dessen Schicksale. Auf den Bergen, der langen Reihe derselben, prangte noch der große Nordwald oder Böhmerwald, der sich bis zu ihrem Abhange hinzog, nur die großen Bäche drangen durch die tiefen Schluchten in das Donauthal, ergossen sich in diesen Strom und belebten die einsame Waldgegend. Doch nahe demselben, in den fruchtbaren Ebenen, finden wir die ersten erwähnten Ansiedlungen, nämlich an der Rotel, zu Thassilo's Zeit. Es war baierisches Land und Gebiet bis beiläufig, wo gegenüber sich die Enns in die Donau ergießt, unterhalb war Land der Avaren. Genau bestimmt waren wohl die Gränzen nicht, fast nie gegen ein rohes Volk, außer, wo ein bedeutender Fluß zwei Nationen trennte. Als Karl der Große das Land zu beiden Seiten der Donau tief hinab eroberte und die Ostmark errichtete, blieb die alte Gränze des früheren Herzogthums Baiern, und jene Mark stand unter eigenen Grafen. So blieb es auch unter Karls Nachfolgern bis zum J. 907. Die oberen Theile des nördlichen Landes, noch sehr wenig bewohnt, standen vielleicht unter dem Grafen des Traungaues (von eigenen ist keine Spur in der Geschichte jener Zeit) oder unter den östlichen Markgrafen, welche ohne Zweifel die unteren Theile verwalteten. In diesen erscheinen in einer Urkunde K. Ludwigs des Frommen vom J. 823 die Ortschaften Nardinum, Reode und zwei Kirchen in Saxen, als im (einstigen) Lande der Avaren gelegen und schon von Karl dem Großen dem Bisthume Passau geschenkt[1]). Das erste ist höchst wahrscheinlich Naarn (welche Gegend um diese Zeit öfters

[1]) Urkunde bei Buchinger, Gesch. von Passau, II. S. 483. Mit einigen Veränderungen und Bemerkungen bei Stülz: Gesch. von St. Florian, S. 201, Nr. IV. Dat. Francofurt. 832, 28. Juni. Hoc est in provincia Avarorum, Nardinum, Reoda et in Saxinum basilicas duas.

Digitized by Google

als bewohnt erscheint) und das andere Ried bei Mauthausen; Saxina ist wohl Saxen unterhalb Naarn. Daß diese Gegend im neunten Jahrhunderte schon bewohnt und kultivirt war, geht übrigens aus der Urkunde K. Ludwigs II., des Deutschen, vom J. 853 hervor, vermöge welcher er die schon früher gemachte Schenkung des Grafen Wilhelm an das Kloster St. Emeran bestätigte. Dieser hatte nämlich all sein Eigenthum zwischen den zwei Flüssen Agast (Aist) und Nardina (Naarn) von ihrem Einflusse in die Donau, bis zu ihrem Ursprunge, und von da bis zum Nordwalde mit den Gebäuden, Wiesen, Aeckern und Leuten übergeben [1]). Es wohnten daselbst Baiern und freie Slaven und Leibeigene und die ganze Gegend lag in Austria, welches eine Bezeichnung der Ostmark ist. 885 schenkte König Karl III. dem Kloster Oetting unter anderen Gütern auch den neunten Theil der Mauth zu Rantesdorf (Ranshofen) und Tabiersheim, welches letztere bei Steiereck an der Donau lag [2]). Im J. 901 besaß das Stift St. Florian Grundstücke und Leibeigene auf dem linken Donauufer, wahrscheinlich gegenüber von Enns (bei Mauthausen oder Ried), welche ein gewisser Perahart demselben geschenkt hatte, in der March selbst (in ipsa marha) [3]); dieser dunkle Ausdruck ist vielleicht so zu verstehen, an der Gränze selbst, nämlich von Austria oder von der Ostmark, die beiläufig in dieser Gegend begann. Um 906 wurde zu Raffelstetten, nahe der Donau zwischen der Zizelau und Enns, die große Versammlung von Grafen und Bischöfen wegen Regulirung der Mauthen und Zölle an dem Donaustrome in den östlichen Gegenden abgehalten, woraus auch erhellt, daß Fremde (Schotten) von Linz aus im Norden der Donau Handel trieben, bis zum Böhmerwalde hin, und daß Slaven aus Böhmen am Ufer dieses Flusses in verschiedenen Gegenden Orte hatten, wo sie ihre Waaren gegen einen bestimmten Zoll verkauften [4]).

---

[1]) Mon. boic. 28, II. p. 45, 853, 18. Januar. Regensburg. Ludovicus traditionem quorundam bonorum in Austria — inter Agastum et Nardinam — a locis videlicet, ubi ipsa in Danubium fluunt, usque ad loca, ubi de venis in amnes derivantur, et ita usque in Nortwald cum domibus, edificiis etc. — confirmat.

[2]) Monum. boica 31, I. p. 116, Jahr 885, 25. August, Weiblingen.

[3]) Monum. boic. 31, p. 162, 90i, 19. Januar. Regensburg. Auch in Kurz's Beiträgen, III. S. 205 — 207. Ludovicus rex schenkt die Ennsburg dem Stifte St. Florian und bestätigt demselben, was Perahart geschenkt: Quidquid Perahart in aquilonari parte danubii proprii in terra et mancipiis in ipsa marha tenuit — eidem sancto dei (Floriano) perpetim firmamus etc.

[4]) Monum. boic. 28, III. Abthl. pag. 203. Oefele script. I. p. 718. Slavi vero, qui de Rugis vel de Boemannis mercandi causa exeunt ubicumque juxta ripam danubii vel ubicunque in Rotalarlis vel in Reodarils loca mercandi optinuerint de Sagma (Saum) una de cera duas massiolas etc. solvant. Die beiden Benennungen sind sehr dunkel; vielleicht bedeutet erstere die Gegend an der Rotel, die zweite jene um Ried und Mauthausen, wo später die Riedmark in der Geschichte erscheint.

Digitized by Google

Nach der Niederlage der Deutschen im J. 907 hörte die Ostmark auf; diese und die Gegenden an der Enns und Donau waren den Ungarn preisgegeben, obwohl von ihnen nicht bewohnt; sie zogen öfters am linken Ufer der Donau ins deutsche Reich hinaus, doch wohl mehr durch Böhmen, als die Gegenden des oberen Mühlkreises, in denen die Berge und undurchdringlichen Wälder kaum einen Weg für ihre Reiter gestatteten. Von einer Blüte des Landes in diesen traurigen Jahren kann übrigens keine Rede seyn, es ging vielmehr sehr wahrscheinlich ältere Kultur wieder zu Grunde. Das Land selbst bis an die Enns dies und jenseits der Donau gehörte aber, seit 911 wenigstens, wo Arnulf Herzog ward, zu Baiern. Erst nach der Niederlage der Ungarn bei Augsburg im J. 955, jenem großen Wendepunkte, und vorzüglich nach 976, als mehr Ruhe in Deutschland eintrat, die Ostmark wieder hergestellt wurde, zuerst Burkard, dann der Babenberger Liupold dieselbe verwalteten und die Ungarn über den Kahlenberg zurückgejagt wurden, trat auch Friede und neue Kultur am linken Ufer der Donau wieder ein, doch mehr in den unteren, als in den oberen Gegenden. Um 985, als der Bischof Piligrim von Passau zu Mistelbach unterhalb der Enns eine große Versammlung hielt, um die Zehente zu reguliren, ist auch die Rede von Ortschaften und Abgaben jenseits der Donau in unserem Lande. Nach Nardina (Naarn unterhalb Mauthausen) gehörte der Zehent von der Gegend um die Aist, nach Linz jener von Chazabach (nun Katzbach, ein Dorf in der Nähe der Donau eine Stunde unter Linz) und von Puchonowe (jetzt Buchenau, eine Pfarre an der Donau eine Stunde oberhalb Linz)[1]).

Im J. 998 schenkte K. Otto III. dem Herzoge Heinrich von Baiern das Gut Nochiling in Oesterreich, in der Grafschaft des Markgrafen Heinrich I. (des Babenbergers) zwischen den Flüssen Isper und Sabinich[2]), dessen Gebiet sich also in den jetzigen unteren Mühlkreis herein erstreckte. Endlich im Anfange des folgenden Jahrhunderts beginnt auch der obere, westliche Theil des Landes nördlich der Donau in die Kultur einzutreten. Der Kaiser Heinrich II. schenkte nämlich im J. 1010 dem Nonnenkloster Niedernburg zu Passau einen großen Theil des Nordwaldes am linken Ufer der

[1]) Monum. boic. 28, III. Abth. p. 207. Auch Mon. boic. 28, I. p. 88. Freyberg's Sammlung von Urkunden, I. 465. Ad Nardinam autem decimam de Agesta, ad Lintzam decimam de Chazapah et de Puchonowe — pertinere.

[2]) Mon. boic. 28, I. p. 271, 998, 29. Aprilis Romae. Otto (III.) nepoti suo Henrico duci praedium Nochilinga in pago Osterriche ac in comitatu Heinrici marchionis inter fluvios Ispera et Sabinicha — donat. Die Ispер ist schon sehr lange der Gränzbach zwischen Ober- und Unterösterreich am linken Ufer der Donau und die Sabinicha ist der Sarning-Bach, der sich weiter oberhalb bei Sarmingstein in jenen Fluß ergießt. Nochilinga ist Nöchling nicht weit von der Ispер.

Digitized by Google

Donau in der Grafschaft Adalbero's, der Länge nach vom Ursprunge der Ilz, bis wo der Wald Baiern von Böhmen trennt und von da bis zum Ursprunge der Rotel, in der Breite aber, was zwischen dem Laufe beider bis zu ihrem Einflusse in die Donau liegt [1]). Adalbero war eigentlich Graf im Schweinachgau, wie eine Urkunde vom nämlichen Jahre ausſagt [2]); dieſer Gau kommt zuerſt im J. 903 vor und zog ſich vom oberen Baiern nur bis zur Ilz herab, welche die öſtliche Gränze bildete [3]). Damals, um 1010, gehörte aber dieſe Gegend zwiſchen der Ilz oder Rotel dazu, oder ſtand wenigſtens unter ſeiner Aufſicht und gehörte zu Baiern. Sie war wohl noch ſehr wenig kultivirt; doch ſcheint es nicht ganz an Bewohnern gemangelt zu haben, weil in jener Urkunde von Häuſern, Höfen, kultivirtem und unkultivirtem Boden, Mühlen, ausgehauenen und nicht ausgereuteten Wäldern die Rede iſt. Dieſer große Strich Landes hieß ſpäter gewöhnlich das Abteiland; da aber das Kloſter Niedernburg ſelbſt ſchon lange dem Bisthume Paſſau einverleibt war [4]), ſo war dieſe Schenkung eigentlich die Grundlage zu den großen Beſitzungen desſelben in dieſen Gegenden und zur ſpäteren Landeshoheit darüber. Paſſau datirt eigentlich ſeine Unmittelbarkeit und Territorialhoheit über ſeine Beſitzungen vom J. 999, von K. Otto III. ab [5]); es gelangte aber erſt im dreizehnten Jahrhunderte wirklich dazu, weil früher die Herzoge von Baiern Paſſau immer in einer gewiſſen Abhängigkeit, mehr oder minder, erhielten.

Von dieſer Zeit an wurde jedoch jene waldige Gegend mehr bevölkert, einzelne Theile derſelben wurden baieriſchen Geſchlechtern, oft vom alten Adel, lehensweiſe überlaſſen, von denen einzelne Zweige ſich anſiedelten, Burgen erbaueten, das Land kultivirten, die großen Wälder lichteten, Koloniſten hinführten, für die Zunahme der Bevölkerung ſorgten, mehrere Kirchen erbaueten und dotirten, wie wir es ſchon im Anfange des folgenden Jahrhunderts finden. — In dieſem kommen noch folgende Nachrichten über den jetzigen unteren Mühlkreis vor: im J. 1049 ertheilte K. Heinrich III. dem Biſchofe Egilbert von Paſſau das Jagd- und Forſtrecht im Gute des Bisthumes, welches in der

[1]) Monum. boic. 28, II. p. 421, 1010, 28. April, Regensburg. Auch bei Buchinger, II. S. 489. In longitudine a fonte fluminis, quod dicitur Ilzisa surſum usque ad terminum praedicte silve, qui separat duas terras Baivariam videlicet et Boemiam et ita usque ad fontem fluvii, qui dicitur Rotala, in latitudine vero per decursus eorundem fluminum usque ad fluvium Danubii, quidquid eiusdem silve his finibus inclusum est. — Es gibt übrigens eine große und kleine Rotel; jene entſpringt am Sternwalde ober Leonfelden, dieſe bei Wachſenberg, beide fließen ſüdlich herab, vereinigen ſich zu Roteneck und ergießen ſich oberhalb Ottensheim in die Donau.

[2]) L. c. Mon. boic. p. 420.

[3]) Rudhart, Geſch. von Baiern, S. 516.

[4]) Buchinger, I. S. 106.

[5]) L. c. S. 115 — 118.

Digitized by Google

Grafschaft Adalberts (des Sieghaften) des Markgrafen und zwischen den beiden Flüssen Sabinich und Tuminich lag [1]); dieser letzte Bach ist der Dimbach, der bei St. Nikola (ober Sarmingstein) in die Donau fließt.

Im J. 1067 errichtete Bischof Altmann von Passau das regulirte Chorherrenstift St. Nikola daselbst am linken Ufer des Inn [2]), welches im J. 1074 K. Heinrich IV. bestätigte [3]); der Stiftungsbrief mußte aber erst später nach 1075 ausgestellt worden seyn, weil in demselben Liupold III., Markgraf von Oesterreich, als Vogt der Güter jenes Stiftes aufgestellt wird (der erst 1075 zur Regierung kam), welche in seiner Markgrafschaft im Machlande lagen [4]). Da erscheint nun zum ersten Male der Name Machland, der später sehr oft von dem jetzigen unteren Mühlkreise vorkommt. Daß übrigens dieser Theil des Landes niemals eine Grafschaft in jenen Zeiten war, wie einige glaubten, hat schon Kurz mit hinlänglichen Gründen erwiesen [5]). Die Herren von Machland, welche im zwölften Jahrhunderte auftreten, hatten wohl viele Besitzungen daselbst, werden aber nie Grafen genannt. Eben so unrichtig war die Behauptung, daß hier eine eigene österreichisch-böhmische Mark bestanden habe, welche gegen Böhmen errichtet gewesen wäre; auch dies ist schon lange widerlegt [6]); nur so viel ist gewiß, daß das Machland sich bis zum Haselgraben bei Linz erstreckte und der westliche Theil davon unter dem Namen Riedmark in der Geschichte schon im zwölften Jahrhunderte erscheint. So erließ im J. 1115 der Markgraf Leopold IV. dem Stifte St. Florian einige Abgaben von dessen Gütern in der Riedmark, bei Gallneukirchen [7]). In Urkunden des Klosters Garsten vom J. 1142 und 1171 werden mehrere Orte als in der Riedmark und in Austria liegend angeführt [8]), z. B. die Kirche zu Haselbach, jetzt St. Magdalena, eine Stunde von Linz, Neumarkt u. s. w.; die Gränzen mochten bisweilen verschieden gewesen seyn; aber sie erstreckten sich ohne Zweifel westlich bis zum Haselgraben, nördlich gegen Böhmen, südlich zur Donau und östlich bis gegen Tragwein und in

---

[1]) Monum. boic. 29, I. p. 96. Auch Buchinger, II. S. 500, J. 1049, 16. Junii. Gemunde. In praedio ejusdem ecclesiae, scilicet in comitatu Adelberti marchionis et inter geminas fluminum Sabinichi et Tuminichi ripas sito etc.

[2]) Mon. boic. 28, II. p. 213, 30. Sept. Patavie 1067. — Auch M. b. IV. 293 — 302.

[3]) Mon. boic. 29, I. p. 183. 1074, 25. Maji. Regensburg.

[4]) Monum. boic. IV. p. 293. Dominum vero Leupoldum pissimum marchionem terre australis — super predia in Machlant sita — quocunque loco superius vel inferius in sui marchio natus districtu posita perpetuum statuimus advocatum.

[5]) Kurz, Beiträge, III. S. 367 — 377.

[6]) L. c. IV. S. 492 — 502. Oest. Geschichtforscher, II. Heft, 226 u. f. w.

[7]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 228. Kurz, Albrecht IV., B. II. S. 453; da ist die Urkunde ganz enthalten.

[8]) Kurz, Beiträge II., S. 495, Nr. XXVI. S. 510, Nr. XXXI.

Digitized by Google

jene Gegenden hinab [1]), dieses geht besonders aus späteren Angaben hervor [2]). So weit reichte also auch in diesen Gegenden das Gebiet der Babenberger damals herauf, ob noch weiter, kann aus Mangel an Nachrichten und Spuren weder geläugnet, noch bejahet werden. Aus allem diesem geht nun hervor, daß sich im zehnten, eilften und noch im zwölften Jahrhunderte die Baiern und die Grafen der Ostmark, besonders die Babenberger, seit 984, in der Landeshoheit des jetzigen Mühlkreises theilten, jedoch unter Oberherrlichkeit der deutschen Kaiser, die Baiern von Westen, die anderen von Osten her.

Doch müssen wir nun auch Rücksicht nehmen auf die Ausdehnung jenes Landes im Norden der Donau gegen Böhmen zu, oder auf die Gränzen desselben in dieser Richtung.

Manche glaubten, daß der große Nord- oder Böhmerwald die Gränze bildete; allein mit seinem südlichen Saume oder Ende war dies gewiß nicht der Fall, er erstreckte sich in manchen Gegenden weit in das baierische und österreichische Gebiet herein, Orte, zu diesem gehörig, lagen in Theilen desselben, z. B. Königswiesen [3]), einzelne Parthien davon wurden von deutschen Kaisern, baierischen Herzogen, den Herren von Machland und Anderen an Klöster verschenkt und von diesen wieder vertauscht. Der Böhmerwald zog sich in jenen Jahrhunderten ganz und gar nicht in einer ziemlich gleichen Linie von Norden nach Süden herab, in seiner Richtung von Westen nach Osten, sondern in manchen Gegenden sehr weit, in anderen nur sehr wenig und taugte schon in dieser Hinsicht zu einer Gränze nicht. Diese war vielmehr hier und da beiläufig in der Mitte des großen Waldes [4]) in manchen Gegenden nicht bestimmt, und konnte es vermöge der Lokalität kaum seyn, anderswo mochte seine südliche Gränze auch jene beider Länder seyn. Im J. 1179 hatte zwar K. Friedrich I. dieselbe genauer bestimmt, allein die in dieser Urkunde angegebenen Namen, z. B. des Berges mons altus, der zwei Bäche Schremelitze und Lumsenze, des Flüßchens Gestice, die Benennungen Segor und Urgrube sind heut zu Tage ganz unbekannt und daher zu einer näheren Bestim-

---

[1]) Kurz, Beiträge, IV. S. 305, 306.

[2]) Rationarium Austriae apud Rauch rerum austr. script. II. 31 etc. Dieses Verzeichniß der Abgaben ist gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts verfertigt worden.

[3]) Kurz, Beiträge III. Urkunden von Baumgartenberg Nr. 1, S. 382, Nr. IV., S. 393, de silva nordica 30 mansos, Nr. IX., S. 403, 408, in der Bestätigungsurkunde jener Stiftung von 1209 de nordica quoque silva in Kunegeswisen ad 50 mansos habent, ex donatione primi sui fundatoris. Weiter l. c. S. 335. Urkunde von Gleink Jahr 1224, Tausch mit Leopold VII. Omnia ante Boemie nemus in Riedmarchia ipsum etiam nemus usque ad terminos Boemie.

[4]) Lünig's Reichsarchiv, T. VI, P. II. pag. 203. In einer Urkunde K. Heinrichs IV. heißt es: Usque ad mediam silvam (Nordwald) qua Bohemia terminatur. Kurz, IV. 513.

Digitized by Google

mung und Aufklärung nicht geeignet [1]). Doch stellt sich aus manchen Urkunden jener Zeit heraus, daß die Gränzen unseres Landes gegen Böhmen im Ganzen wohl schon die nämlichen waren, wie sie es jetzt noch sind, ja in manchen Punkten vielleicht weiter gingen, als nun. So lag nach der angeführten Urkunde vom J. 853 die Schenkung des Grafen Wilhelm von der Donau zwischen beiden Flüssen Naarn und Aist bis über den Ursprung derselben, und von da noch nördlicher bis zum Nordwald; aber der Ursprung der kleinen Naarn ist ober Unter-Weissenbach, und der großen Naarn ober Königswiesen, welche sich dann bei Zellhof vereinigen; der Ursprung der Feldaist ist bei Reinbach, nördlich von Freistadt, der Waldaist aber bei St. Leonhard im Reichensteinerwalde; jene beiden vereinigen sich unterhalb Reichenstein, ober Schwertberg. Es ist in der Urkunde sehr wahrscheinlich von der Waldaist die Rede, und auf alle Fälle reichte das Territorium bis zur jetzigen Gränze von Böhmen hin. So war es auch in der Gegend vom jetzigen Laßberg, wo das Stift Florian einen Mansus nördlich von diesem Orte besaß, wo erst der Nordwald begann [2]). Ferner gehörte der Sternberg, dann der Sternwald genannt, nördlich von Leonfelden, im J. 1198 wenigstens zur Herrschaft Wildberg im Haselgraben und zum österreichischen Gebiete, da führte eine Straße nach Böhmen, an der manche Besitzungen bis zu diesem Lande hin lagen [3]). Die Pfarre Grammastetten reichte im Anfange des zwölften Jahrhunderts bis zur Gränze Böhmens, und zu derselben gehörten nicht lange darnach die Filialen Ober-Weißenbach und Leonfelden, welche noch so weit reichen [4]). Endlich bildete im nordwestlichen Theile die Moldau selbst die Gränze; so bekam Wilhering bei der Stiftung im J. 1146 die Hälfte des böhmischen Waldes vom Wege, der sich von Tyssingen östlich über den schwarzen Berg bis zum Felsenrisse Pernstein und von da in gerader Linie bis zum Flusse Wultha (Moldau) erstreckt [5]).

---

[1]) Rauch script. rer. aust. T. II. p. 206. Kurz, IV. 518.

[2]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 237 — 241. Urkunde vom J. 1125. Tradidit — Walchoun — mansum nobilis viri ultra Lozperch pro tribus marcis in silva, que dicitur Nortwalt.

[3]) Hoheneck, Th. II. p. 510, 511. Urkunde von 1198. Mons etiam vocatus Stella, est connumerandus possessionibus ante dictis.

[4]) Kurz, Beiträge IV. S. 522. Urkunde I. vom J. 1110. Quarto quoque a ripa predicti fluminis danubii contra septentrionem usque ad marcham boemicam. Und S. 499 — 503.

[5]) Kurz, Beiträge IV. Urkunde von Wilhering, Nr. III. S. 527 — 530, usque ad fluvium Wulta. Stülz, Gesch. von Wilhering, S. 468, J. 1154. Dimidietatem silue boemitice, que sue portionis erat, cuius termini sunt a via, que de tissinge per nigrum montem usque ad scopulum berenstein dirigitur et ab illo scopulo recta linea limitati usque ad fluvium Wulta ibi finiuntur etc. — Niger mons ist wohl dort, wo jetzt beiläufig Schwarzenberg ist; Berenstein, das alte Pürnstein, und Wulta, die Muldau oder Moldau.

Digitized by Google

Ganz deutlich wird dieser Fluß als die Gränze Böhmens in jener Gegend in einer Urkunde von St. Florian vom J. 1113 angegeben [1]).

Diese ganze aufgestellte Ansicht wird noch mehr begründet werden, wenn wir aus dem zwölften Jahrhunderte die schon bestehenden Orte und Kirchen anführen, von denen so viele in den nördlichsten Theilen des Mühlkreises lagen, und welche damals schon nicht zu Böhmen, sondern zu Baiern oder Oesterreich gehörten.

In diesem bedeutenden Striche Landes war auch der Grad der Kultur noch sehr verschieden im zwölften Jahrhunderte, viele Waldung war überall, doch in einigen Gegenden herrschte sie vor, in anderen hatte schon die Bevölkerung dieselbe gelichtet und dort ihre Wohnung aufgeschlagen, anderswo war der Nordwald schon weit zurückgewichen und verlor seinen alten berühmten Namen, andere entstanden dafür nach nahe dabei liegenden Orten für einzelne Ueberreste desselben. Am wenigsten Kultur war noch in dem westlichsten Theile, wo jetzt der Mühlkreis an Baiern gränzt; viel besser sah es in der Gegend von Niederwaldkirchen, St. Peter und St. Johann aus; im weiten Umkreise von Grammastetten — der einzigen Pfarre daselbst — war noch wenig Kultur, die Gegend um Zwettel wurde erst nach mehr als einem Jahrhunderte gelichtet und urbar gemacht; viel kultivirter war die Gegend um den Haselgraben und die sogenannte Riedmarch; nur vom Bache Jovernitz oder Jannitz, nicht weit von Freystadt bis zur Aist, war noch die Gegend sehr waldig, dann ein Bezirk an der Naarn hinauf [2]), und eben so waren es die nordöstlichen Theile des Mühlkreises. Bewohner dieses Landes jenseits der Donau waren größtentheils Baiern, aber auch viele Slaven hielten sich in demselben auf, theils gemischt unter jenen, theils in einzelnen Landstrichen, welche sie urbar gemacht hatten. Da selbst in den Gegenden südlich der Donau viele dieses Volkes wohnten, so ist es sehr natürlich, daß jenseits derselben, in der Nähe von Böhmen, sich mehrere vorfinden. Manche zogen wohl freiwillig dahin, andere wurden schon von Karl dem Großen in diese Gegenden gesandt, der auch nach der Meinung mancher in den Bezirk vom jetzigen Saxen (das alte Saxinum) Kolonisten aus Sachsen hingesendet haben soll, wofür allenfalls die Namensähnlichkeit spricht. Das Dasein der Slaven geht übrigens aus historischen Spuren und Nachrichten, ferner aus Namen von Orten und

---

[1]) Stülz, St. Florian, Urkunde XII. S. 223, J. 1113. Predium domni Epponis in Windiperge cum omnibus ejus adtinentiis, que usque ad terminos boemie protendnntur, ad fluvium, qui Wultha vocatur etc.

[2]) Kurz, III. S. 484. Urkunde von 1141. Juxta Nardum terre deserte et inculte XXX. mansos illuc delegavit.

Digitized by Google

Bächen hervor, die offenbar slavischen Ursprungs sind. Schon nach der Urkunde von 853 befanden sich Baiern und freie Slaven in der Gegend zwischen der Aist und Naarn; in Urkunden des Klosters Garsten und St. Florian werden öfters Slaven als Bewohner des unteren Mühlkreises erwähnt, so der slavische Mansus bei Ziduinisberge[1]), und die Kolonie der Slaven zwischen der Feld- und Waldaist[2]); besonders in diesen Gegenden erscheinen slavische Namen, z. B. die Bäche Jowernitz (Jaunitz bei Freystadt), Flanitz, Feistritz[3]), die beiden Fißnitz in der Pfarre Wartberg und das Dorf gleichen Namens[4]), Longwitz in der Pfarre Ried, Trebeie, Trabesse[5]), Dobra bei Pergkirchen; die Ortschaften Kötschka, Clam, Chulm, Witra[6]), ein Dorf und Bach, Krouczen (Kreuzen), Zwettl (vom slavischen Zwietlo) rechnen Einige auch dazu. In den oberen Gegenden kommen jedoch fast nur deutsche Namen vor[7]).

In das kultivirte Land und auch in das unkultivirte, welches nach und nach urbar gemacht wurde, theilten sich im eilften und zwölften Jahrhunderte mehrere freie Güterbesitzer und einzelne Adelige, die auch in den Urkunden jener Zeit erscheinen, besonders aber mehrere alte vornehme und mächtige Familien, die größtentheils aus den Gegenden des jetzigen Baierns hieher gezogen waren. Sie kamen schon mit großem Gefolge nach damaliger Sitte in das Land, kultivirten es, baueten sich feste Burgen gegen feindliche Ueberfälle, siedelten viele Leute an und stifteten Kirchen und Klöster. Zu diesen Familien gehörten nun (vom unteren Mühlkreise angefangen) die sogenannten Herren von Machlandt, wahrscheinlich ein Nebenzweig jener von Burghausen, welche in der Stiftung von Baumgartenberg und Waldhausen als Zeugen die ersten Plätze einnehmen, oder jener von Peilstein, welche beide Familien in den Gegenden am linken Ufer der Donau, besonders im jetzigen Unterösterreich,

---

[1]) Kurz, II. Urkunde Nr. XII.

[2]) Stülz, St. Florian, S. 240. Urkunde XVIII. 1125. Et tandem inter duos binomios fluvios, qui dicuntur Aggist usque ad terminos boemensium. Unter diesen ist wohl nur eine Kolonie von Slaven zu verstehen, S. 241.

[3]) Kurz, IV. S. 495.

[4]) Stülz, l. c. S. 238. Urkunde XVIII. Predium vislulase, S. 240.

[5]) Stülz, l. c. Urkunde XVII. S. 235, J. 1125. Predium Marcwardi trebele, predium trebesse; ähnliche slavische Namen kommen wenigstens auch in der Steiermark vor; z. B. Trefoi, Trofessen u. s. w.

[6]) L. c. Witro in der Filiale Altenberg in der Nähe von Wildberg.

[7]) Doch ist zu bemerken, daß in einem Bezirke des oberen Mühlkreises noch immer die Leute sagen: Gad Hanns, Gad Mörten, Gad Ura, Gad Gewey (Gewalt), anstatt St. Johann, St. Martin, St. Ulrich, St. Gotthard; — ob nicht Gad ein altslavisches Wort ist, welches eigentlich Hütte oder Kirche von Holz, und Gad Gewey öffentlichen Versammlungsort bedeutet? (nach Jungmann's Lexikon).

Digitized by Google

sehr begütert waren. Die Herren von Machland treten schon im eilften Jahrhunderte in diesen Gegenden auf und machten sich um die Kultur derselben sehr verdient. Ein älterer Otto von Machland stiftete schon zwischen 1045 und 1065 Erlakloster im Lande unter der Enns [1]).

Sie hatten zwei größere bekannte Burgen, eine zu Baumgartenberg, die andere zu Sabinich [2]), oberhalb des jetzigen Marktes Sarmingstein. Otto, der Jüngere, von Machland, dessen Bruder Walchun hieß und dessen Gattin Jeuta eine geborne Gräfin von Peilstein war, beschloß, weil er keine Nachkommen hatte, mit Einwilligung jener, seine Burg Baumgartenberg in ein Cisterzienser-Kloster zu Ehren Mariens umzuwandeln und dasselbe reichlich auszustatten. Dies geschah auch im J. 1141 [3]) und Herzog Leopold von Baiern und Markgraf in Oesterreich unterstützte ihn dabei. In der Urkunde von 1141 erscheinen nun in jener Gegend der Wald Timnich nahe der Burg, das Gut Modminsdorf, Lawarin und zwei Kirchen, eine nämlich im Schlosse selbst, zum heil. Jakob genannt, die andere zum heil. Lambert in Modminsdorf [4]).

Zum Schirmherrn oder Vogte des Klosters wurde Walchun bestimmt, welcher auch im Jahre 1154 als solcher erscheint, aber sich Walchun von Clamma (Clamm) nennt, von einem ihm zugehörigen Schlosse in der Nachbarschaft, woher die späteren Herren von Clamm, um 1188 Grafen genannt, abstammten [5]). Seine Gattin Beatrix stiftete um 1141 die Kirche und das Spital zu St. Nikola an der Donau in der Gegend des Wirbels [6]).

Der nämliche Otto von Machland stiftete ferner im J. 1146 das regulirte Chorherrenstift zu Sabnich, wo er eine Burg hatte und wo eine Kirche,

---

[1]) Stiftsbrief bei Pez codex diplom. epist. I. 333. Bischof Engelbert lebte damals.

[2]) Kurz, Beiträge, IV. Urkunde von Waldhausen, IV. S. 427 u. f. w. Tradiditque eidem monasterio castrum suum in Saebnich cum omnibus ei adtinentibus.

[3]) Kurz, Beiträge, III. S. 376, 328. Urkunde I., Jahr 1141.

[4]) L. c. S. 383. Timnich nemus eidem castro contiguum — dedit etiam predium Medminsdorf — Lavarin habens confinium — cum ecclesiis duabus. Timnich, jetzt Dorf und Bach Deimnig bei Baumgartenberg; dann Mettenstorf oder Mennstorf, Labing, ein Dorf in der Nähe. Die Kirche zum heil. Lambert wurde später dem heil. Markus geweiht und 1786 in ein Bauernhaus umgewandelt.

[5]) L. c. S. 381, 382. Clamm besteht noch, aber von der ältesten Burg mag sich nur der starke Wartthurm und einiges Andere erhalten haben. — Allein die jetzigen Grafen von Clamm stammen von Kärnthen ab, hießen von Perger, wanderten in Oesterreich ein und kauften im Jahre 1524 diese Feste Clamm vom Grafen Julius von Hardeck, welcher Stamm dieselbe lange besessen hatte und vielleicht von denen von Machland seine Abkunft herleitete. (Man vergleiche hierüber: Schloß Clamm im Machlande von W. von Rally im siebenten Jahresberichte des Museums von Linz, S. 116 u. f. w.)

[6]) Kurz, IV. S. 478.

Digitized by Google

dem heil. Johann geweiht, sich befand, welche dann dem Convente diente [1]). Den Namen Säbnich führte auch dieses Stift zuerst, oder es hieß die Kirche zu St. Johann. Erst im J. 1161 erscheint Waldhausen als der Name desselben, weil um diese Zeit die Chorherren dorthin zogen, wo sie auch blieben. Wahrscheinlich lag das ursprüngliche Convent auf dem Berge oberhalb des jetzigen Marktes Sarmingstein an der Donau, wo noch einige Ruinen vorhanden sind, und die Pfarre St. Johann oder Säbnich war ohne Zweifel an diesem Orte [2]). Der Bischof Reginbert von Passau nahm sich dieser Stiftung thätig an, übergab derselben mehrere Zehente und Lehen, die früher Otto besessen hatte, und noch dazu einige Pfarren, welche dieser selbst, oder seine Vorfahren gegründet hatten; nämlich: Münzbach, Pabneukirchen, Königswiesen, St. Georgen im Walde (zwischen Dimbach und Königswiesen), Dimbach, Kreuzen, Grein, Saxen, Mitterkirchen, St. Thomas, oder Windhaag, sammt dem dritten Theile der dazu gehörigen Zehente. Ueber diese Pfarren hatte also das Stift das Patronatsrecht, aber die Kirche St. Johann wurde demselben gänzlich einverleibt und von einem Mitgliede besorgt [3]). Uebrigens werden die Pfarre Münzbach, die Kirchen Saxen und Mitterkirchen schon im J. 1111 in einer Florianer Urkunde erwähnt, und nebst diesen kamen in derselben die Kirche Wartberg, die Pfarre Tabersheim (Steiereck), die Orte Pulgarn und Luftenberg vor [4]). In anderen Urkunden dieses Stiftes erscheinen noch mehrere Orte dieser Gegend; so im J. 1122 die Pfarre Gutau, dann Ried bei Mauthausen, welche schon lange eine Pfarre war [5]), im J. 1123 die Kirche Cirtenarn (Zirking, eine Filiale von Ried) [6]), im J. 1125 die Kirche Kattstorf bei Ried, welche im J. 1116 geweiht worden war, jene von Laffberg und Novenkirchen (nun Gallneukirchen) sammt kleinen

---

[1]) Kurz, IV. S. 415 — 419, Nr. 1. Nobilis homo Otto de Machelant ecclesiam in predio suo in loco, qui dicitur S. Joannis juxta rivum Sabenikke (Sarmingbach) fundavit — eo tenore, ut ibi patauiensis episcopus fratres regulares canonicos institut.

[2]) L. c. Nr IV. S. 430. Parrochiam scilicet in Sacbnich, in qua ipsum monasterium fundatum est. Dann S. 419.

[3]) L. c. S. 419. Urkunde I., J. 1146. Munichilspahe, Nuinchirchen, Chunegesunisen, ecclesia S. Georgii, Dunnenbahe, Crouen, Grine, Sahsenchirchen, Mitterenchirchen. — Urkunde I. S. 427. vom J. 1147 heißt es: ecclesias quoque, quas tam ipse (Otto) quam patres sui in territorio patrimonii sui fundauerant. Da kommt auch die Kirche St. Thomas vor und ist die Rede von der Einverleibung der Kirche von St. Johann. Urk. V. S. 436.

[4]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 209. Urkunde X. und XI.

[5]) L. c. S. 228, Nr. XIV. Ecclesia in Gutowe (Gutau), welche im J. 1131 konsekrirt wurde (S. 255), Urkunde XVI.; Ecclesiam in Riede cum tota dyocesi sua, sicut ante possessa fuit ab aliquo precedentium parrochianorum.

[6]) L. c. S. 254.

Digitized by Google

Ortschaften in derselben [1]). In dieser Gegend in der Riedmarch erscheinen später um 1171 folgende Orte: Frankenberg, Wikmannsdorf, Spedendorf, Neumarkt (novum forum), Cholzdorf, Cethcisdorf (Zettstorf bei Pulgarn), Chulm, Witra in der Pfarre Altenberg [2]).

Zu den edelsten und reichsten Dynasten im unteren Mühlkreise gehörten um jene Zeit die Herren von Perge, welche wahrscheinlich von den Grafen von Lebenau abstammten. Sie waren Vögte des Stiftes St. Florian, und selbst mit den Babenbergern verwandt. Schon Rudolph von Perge und seine Gattin Gisela erbauten zwischen 1065 und 1090 Pergkirchen zum heiligen Martin; diese und ihr Sohn Walchun beschenkten jene Kirche mit vielen Gütern, mit einem Hofe am Bache Tabra und dem Bezirke zwischen Pernkirchen (Pergkirchen), Naerdin und Pirichbach (jetzt Pierbach). Im J. 1142 wurde diese Kirche neuerdings eingeweiht; das Patronat gehörte nach Melk bis ins fünfzehnte Jahrhundert. Sie hatten auch Besitzungen am Windberge und am Pösenbache im oberen Mühlkreise [3]), und starben gegen Ende des zwölften Jahrhunderts aus; von ihren Besitzungen kamen mehrere an die Herzoge von Oesterreich.

Unweit davon in der Gegend an der Aist saß der edle Dietmar von Agist (Aist), seine Burg stand auf einem Hügel an der Straße von Ried nach Wartberg; er war als Dichter und Sänger berühmt und erscheint in einer Urkunde von Garsten vom J. 1143 [4]), und von Wilhering 1159 [5]), als Zeuge. Er war sehr begütert und schenkte zwei Meierhöfe und die Kirche zu Marbach (in der Pfarre Ried, wo noch ein Schloß steht) dem Kloster Baumgartenberg [6]); er starb vor 1170, sehr wahrscheinlich kinderlos [7]). Der benachbarte Ort Mauthausen wurde schon in der Geschichte bei Gelegenheit des großen Kreuzzuges im J. 1189 angeführt.

Weiter westlich hatten auch die steierischen Ottokare mehrere Besitzungen; von ihnen schenkte schon zwischen 1092 und 1120 Ottokar VI. die Kirche zu Haselbach (jetzt St. Magdalena bei Linz), welche von Tabersheim

---

[1]) L. c. S. 237, XVIII. Ecclesia Chazilinistorf, Lozperch, Novenkirchen, quae pars vicina erat fratrum ecclesie, que dicitur Riede.

[2]) Kurz, IV. S. 510.

[3]) Philibert Huber. Mell. 4 und 10. Zeitschrift des Museums zu Linz, 1842 Nr. 4. Die Stiftung von Pergkirchen, von Stülz. Oesterr. Geschichtforscher, von Chmel, II. B. II. H. 260 u. s. w. Ueber die Vögte von Perg, von Stülz.

[4]) Kurz, II. S. 501.

[5]) Stülz, Wilhering, S. 474, IX.

[6]) Kurz, III. Urkunde IX., S. 403 — 411. Caeterum Dietmarus de Agste delegauit eis in Marbach ecclesiam et duas maierias — et in aliis locis prediola viginti octo.

[7]) Musealblatt von Linz, 1840 Nr. 1. Der Minnesänger Dietmar von Aist, von Stülz.

getrennt und zu einer Pfarrkirche erhoben worden war, sammt Gütern in Niederwinkel (unweit davon) dem Kloster Garsten [1]). Zunächst diesen Orten und Besitzungen hausten damals die Hunesberge im Haselgraben in ihrer festen Burg, Wildberg genannt [2]). Sie waren wohl Abkömmlinge der uralten Hunezberge oder Haunsberge, die schon im achten Jahrhunderte auftreten und von manchen gar von den alten Hunnen des Attila abgeleitet werden. Sie hatten ihren Hauptsitz auf dem Haunsberge bei Michaelbeuern und rings herum lagen ihre Güter. Hunesberge erscheinen aber in den Gegenden des Mühlkreises in Urkunden schon vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts als Zeugen, besonders in jenen der Klöster Garsten und Wilhering. Gottschalk und Friedrich sind die gewöhnlichen Namen in dieser Familie. Eine Burg Wiltperg kommt zuerst in der Geschichte des heil. Berthold, ersten Abtes von Garsten, vor, der im J. 1142 starb, und welcher dort einst eine gräfliche Witwe besuchte [3]); ob aber dieses Wiltperg jenes in unserer Gegend war, kann nicht erwiesen werden, obwohl die Möglichkeit nicht zu läugnen ist. Unsere Burg wird erst urkundlich erwähnt, als dieselbe an eine andere Familie, nämlich an die Starhemberge, kam. Alhaid, der letzte Sprößling dieses Stammes, Gottschalks einzige Tochter, hatte Gundaker von Steier, auch von Starhemberg genannt, zum Gatten; sie war eine Freie, er ein Ministeriale und sie würde die väterliche Erbschaft nicht erlangt haben; daher übergab Gottschalk sein Gut Wildberg der Kirche von Passau, von der es dann Gundaker als Lehen erhielt [4]); dies geschah im J. 1198. Die Besitzungen dieser großen Herrschaft reichten damals bis zur Gränze Böhmens und zum Sternwalde hin und gehörten von nun an immer den Abkömmlingen Gundakers. Mit jenem Gottschalk, der aber noch 1206 als Zeuge erscheint [5]), starb die männliche Linie dieses Zweiges der Hunesberge aus. An diese schlossen sich nun in westlicher Richtung die Wilheringe-Wessenberge mit ihren Besitzungen dies- und jenseits der Donau an. Hier besaßen sie die feste Burg Wessenberg (später Wassenberg und Wachsenberg genannt) [6]), mit einem

---

[1]) Kurz, II. S. 477.

[2]) Diese Burg, beiläufig zwei Stunden von Linz, an der Straße nach Helmonsed und Leonfelden, besteht noch, theils als Ruine, theils als bewohntes Schloß, und gehört der Familie Starhemberg.

[3]) Vita S. Bertholdi apud Pez script. II. p. 81 etc.

[4]) Hoheneck, II. 510, 511. Urkunde vom 30. Juni 1198. Auch das Original ist noch zu Wildberg vorhanden; Schwertling's Gesch. des Hauses Starhemberg, Linz 1830.

[5]) Stülz's Gesch von Wilhering. S. 496.

[6]) Von dem alten Wachsenberge sind noch Ruinen vorhanden, unweit davon steht das neuere Schloß; aber das älteste Stammhaus scheint dort gestanden zu seyn, wo man noch im Buchholze, eine halbe Stunde von St. Veit, zerfallene Mauern sieht.

Digitized by Google

großen dazu gehörigen Bezirke; von ihr führten sie nach der Stiftung von Wilhering im J. 1146 gewöhnlich ihren Namen. Der edle Ulrich von dieser Familie und seine Gattin Ottilia übergaben schon im J. 1110 ihre Pfarre Grammastetten an den Bischof von Passau [1]), um dieselbe mit einem tauglichen Priester zu besetzen, wenn sie selbst keinen hätten; doch das Patronatsrecht blieb ihnen [2]). Diese Pfarre gränzte gegen Süden an die ebenfalls schon bestehende Pfarre Buchenau (ober Linz), gegen Norden an Böhmen, gegen Osten an den Haselgraben; westlich reichte sie nicht sehr weit, da waren die Gränzen vom Ursprunge der kleinen Rottel (bei Wachsenberg) bis zu ihrem Einflusse in die große Rotel (bei Rotenek) und von da bis zur Donau. Zu den Besitzungen dieser Familie gehörten ferner Ottenshaimb, wohl schon damals eine Filiale von jener Pfarre, das große Lobenveld [3]), und wie später sich ergibt, das alte Velden, und viele kleinere Güter, ferner die Vogtei und das Landgericht über die Gegenden an der Mühel. Mit dieser Familie standen in naher Verbindung die Herren von Griesbach; diese hatten ihren Hauptsitz zwar in der Burg gleichen Namens bei Hafnerzell, und dort herum manche Besitzungen und Lehen von Passau, aber sie waren auch reich begütert um Laßberg, welche Kirche, wie wir schon angeführt, Adalbero von Griesbach im J. 1125 an das Stift St. Florian gab. Später, im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, waren beide Familien mit einander verschwägert [4]) und die Nachkommen wurden oft verwechselt.

Noch mehr gegen Westen hauste am Ende des eilften und im Anfange des zwölften Jahrhunderts Eppo von Windberg mit seiner Gattin Regelinde; ob er von der Familie jener von Bogen oder von Formbach war, ist zweifelhaft, doch letzteres das wahrscheinlichste. Meginhard aus dieser Familie erwarb um 1100 die Grafschaft Windberg [5]), welche am linken Ufer der Donau von Utelbach bis zur Ilz sich ausdehnte, sein Sohn Hermann erbte dieselbe und unser Eppo (Eberhard) kann ein Bruder desselben gewesen seyn, doch halten ihn Andere für einen Bruder Ekberts II. von

---

[1]) Kurz, IV. S. 522. Urkunde I. Ecclesiam in loco, qui dicitur Grimhartesstetin constructam — contra meridiem usque ad terminum ecclesie buchnowe.

[2]) L. c. S. 533. Urkunde VI.

[3]) L. c. Urkunde III. von Wilhering, J. 1146, S. 527 — 530. Dimidietatem fori Ottenshaimb — mediam partem campi, qui Lobenueld nuncupatur, wahrscheinlich der Bezirk, wo dann Lonvelden (Leonfelden) und die Burg Lobenstein (bei Zwettel) entstanden.

[4]) Stülz, Gesch. von Wilhering, S. 375 — 387. Zur Genealogie der Herren von Wilhering, Wachsenberg und Griesbach.

[5]) Buchinger, I. S. 140. Anmerkung, und am Ende genealogische Tabelle.

Digitized by Google

Formbach [1]). Er war wohl kinderlos und beschloß einen Theil seiner Besitzungen dem Stifte St. Florian zu vermachen; dies geschah auch vor dem J. 1108, wo K. Heinrich V. seine Schenkung bestätigte [2]). Er übergab nämlich sein freies Besitzthum vom Ebersbache, in der Pfarre Feldkirchen, bis zur Gränze von Böhmen, und die in diesem Bezirke liegenden Pfarren Nieder-Waldkirchen, St. Johann und St. Peter am Windberge [3]) mit Zehenten. Die erste wurde im J. 1113 vom Bischofe Ulrich zu Passau dem Stifte gänzlich einverleibt und sollte von einem oder mehreren Mitgliedern desselben versehen werden [4]); Waldkirchen und St. Peter hatten auch schon einige dahin gehörige Filialen [5]); nämlich Kleinzell, St. Veit, Helfenberg, St. Stephan [6]), Haslach und St. Oswald; ob aber diese alle damals schon bestanden, ist nicht gewiß. Zur Zeit jenes Eppo gab auch ein Edler, Namens Bernhard, ein Gut zu Zell, nun Kleinzell genannt, an der Mühel, dem Stifte St. Florian [7]). Im Jahre 1142 wird die Kirche zum heiligen Nikolaus in dieser Gegend erwähnt [8]), und im folgenden erhält jenes Stift durch Tausch die Pfarre Feldkirchen, in den Ebenen der Donau [9]), wozu als Filialen St. Martin, Walding, Goldwörth, Herzogsdorf und die Schloßkapelle zu Eschelberg gehörten [10]). Diese Gegend also zwischen der Rotel und unteren Mühel war schon sehr kultivirt und bevölkert. Minder war dieses der Fall in den westlicheren Gegenden; doch hoben sich auch hier manche Orte und Burgen mit adeligen Besitzern, wozu der Salztransport nach Böhmen, der von Passau durch den Nordwald in diese Gegenden gehen mochte, beitrug, welchen, wie am Inn, edle Familien überwachten und schützten. Es bestanden wohl schon in diesen Jahrhunderten die Burgen Tannberg, Schallenberg an der Mühel, Marspach [11]) (auf einem Berge

[1]) Stülz's Gesch. von St. Florian, S. 12. — Die Burg Windberg stand auf einer Anhöhe unweit des heutigen Marktes Windorf nicht ferne von der Donau. — In der Gegend von St. Johann am Windberge sind noch Spuren einer alten Burg vorhanden.

[2]) Stülz, l. c. S. 209, IX. Hormayr's Gesch. von Wien, I. 2. B. S. XVII.

[3]) Stülz, l. c. XI., J. 1111, S. 216—223. — [4]) L. c. S. 223, XII.

[5]) L. c. S. 228 — 233, XIV., J. 1122. Ecclesiam S. Marie in Waltkirchen et ecclesiam S. Petri cum capellis ratione filiationis ad eas spectantibus etc.

[6]) Die Kirche St. Stephan wurde im J. 1147 konsekrirt, l. c. S. 255.

[7]) L. c. S. 244, XXI. Urkunde vom J. 1142; — predium celle quod — Bernhardus juxta Mouhele eidem tradidit ecclesie.

[8]) L. c. S. 244. Juxta ecclesiam Sancti Nicolai, diese war einst eine Filiale von St. Martin.

[9]) L. c. S. 246, XXII. Ecclesiam Veltchirchen etc.

[10]) Goldwörth (Goldarewerte) kommt übrigens schon in der Stiftungsurkunde von St. Nikola 1067, und in der Bestätigung der Stiftung vom J. 1074 und 1111 vor. Mon. boic. 28, II. p. 213. und Monum. boic. 29, I. p. 188 und 226.

[11]) In einer Urkunde von Wilhering bei Stülz, S. 487 Nr. XVIII. vom J. 1189 erscheint unter den Zeugen Wernhardus de Mordespach.

Digitized by Google

an der Donau), unterhalb eine Stunde das alte Haichenbach (Haienbach)[1]), vielleicht auch schon Ranariegl (nun Ranariedl genannt); dann erscheint urkundlich ein Rudolf von Sarlinespach (nun Sarleinsbach)[2]).

Zu den mächtigeren und reicheren Dynasten jener Gegenden gehörten aber die Herren von Falkenstein; ihre Burg dieses Namens am linken Ufer des Baches Ranna auf einem dreifachen Felsen erbauet, unweit von Ranariedl, war eine der festesten im ganzen Lande, ihre Ruinen erregen noch Staunen und Bewunderung. Die Falkensteine sind wohl ein Zweig der alten Grafen im Chiemgau oder der Plaine; wann sie einwanderten, ist unbekannt, vielleicht schon viel früher. In Urkunden des Landes ob der Enns erscheinen sie wenigstens um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, und ein Calhoh, Chadelhoh oder Chadelaus von Falkenstein tritt auf als Zeuge im J. 1163[3]) und 1180[4]); doch war dies ein bleibender Name in dieser Familie. Ihr Besitzthum erstreckte sich von den Bergen an der Donau bis zur Gränze Böhmens hin; doch mußte das Meiste erst urbar gemacht werden. Weit zog sich der Nordwald herab, der Aufenthalt von Bären und Wölfen, und gab Raum genug zur Jagd für die kühnen Ritter. Bei einer solchen Gelegenheit, wie die alte Sage erzählt, verirrte sich einst der damalige Herr von Falkenstein, Calhohus, in dem ungeheuren Walde und mußte die Nacht in der schauerlichen Wildniß verleben. Ganz ermüdet von der Jagd suchte er einen Raum, um seine Lagerstätte aufzuschlagen, da fand er einen Holzschlägel, der von einem Holzhauer zurückgelassen worden war, und er legte sein Haupt auf diese unbequeme Unterlage. Allein Ruhe war ihm nicht beschieden, ein schrecklicher Sturm mit Ungewitter erhob sich, und in seiner Nähe ertönte das Geheul hungeriger Wölfe. Da betete er zu Gott um Schutz in dieser fürchterlichen Nacht und gelobte zu Ehren der heil. Maria auf diesem Platze ein Kloster zu stiften; nun fuhr plötzlich ein Blitzstrahl in der Nähe nieder, die Wölfe flohen heulend davon und Calhohus war gerettet. Als der Morgen heranbrach und das Dunkel des Waldes erhellte, fand er bald den Ausweg aus dieser Einsamkeit und kam glücklich zu seiner Burg, die nicht ferne von seinem nächtlichen Aufenthalte stand. — Mag nun an dieser Sage etwas Wahres seyn, oder nicht, so viel

---

[1]) L. c. S. 493 Nr. XXIV. in einer Urkunde von Wilhering vom J. 1206 kommt vor: Chunrardus de Haichenpach neben Walchunus de Wessenperch.

[2]) L. c. S. 484 Nr. XV., J. 1180. Rudolf de Sarlinespach. Man vergleiche über diesen Gegenstand: Zeitschrift des Museums zu Linz, 1843: Die Burgen und Schlösser im oberen Mühlviertel, Nr. 18 u. f. w., von Dr. Leop. Wagner.

[3]) Kurz, II. S. 447, J. 1163. Urkunde von Lambach.

[4]) Stülz's Wilhering, S. 484, XV., J. 1180. Ex nobilibus laicis: Chadelaus de Falchenstein.

Digitized by Google

ist gewiß, daß er in dieser Gegend ein Kloster stiftete im Orte, welcher Maria Stage[1]) genannt wurde. Man setzt diese Stiftung gewöhnlich in das Jahr 1199; allein dies ist ungewiß, die erste Urkunde ist verloren gegangen und aus der zweiten geht nur hervor, daß dieselbe zur Zeit des Bischofs Wolfker von Passau (der von 1191 bis 1204 dem Bisthume vorstand) gemacht worden sey.

Die ersten Mönche waren die grauen Brüder (Cisterzienser), welche vom Kloster Langhaim in Baiern (im bambergischen Gebiete), dem die Stiftung eigentlich übergeben war, um 1203 gekommen waren; aber sie hielten es da nur sieben und ein halbes Jahr aus, die Gegend war ihnen zu unfreundlich und zu kalt, das Einkommen sehr gering; ein Abt und ein Bruder waren in dieser kurzen Zeit vor Hunger und Kälte gestorben, die übrigen zogen daher plötzlich und unvermuthet zur Nachtzeit mit ihren hergebrachten Habseligkeiten fort und begaben sich wieder nach Langhaim[2]). Dem Calhohus war dieses Ereigniß sehr unangenehm; er bat die Mönche öfters, daß sie zurückkehren möchten; allein sie schlugen es ab und baten ihn, dieses Kloster zu übergeben, wem er wolle. Er bauete nun an einem anderen Orte (wo noch das Stift Schlägel steht) ein Kloster und übergab es nach dem Wunsche des damaligen Bischofs von Passau und seines Kapitels dem Orden der Prämonstratenser; von Osterhofen kamen die ersten Chorherren hieher und blieben nun immer daselbst[3]).

---

[1]) Der Name kann auf verschiedene Weise hergeleitet werden: vom Schlag oder Aushauen des Waldes, wie Kollerschlag, Kirchschlag u. s. w., oder von den Falkensteinern, als der Familie der Plaine, von Plagen, Plelen, Pleigen, Piagenses etc.

[2]) Dies geschah nach dem J. 1209, weil damals noch Bischof Manegold von Passau die Rechte des Klosters Schlägel (cisterciens. ordinis) bestätigte. Monum. boic. 28, II. p. 282. Auch p. 131 Nr. 26, cod. II.

[3]) Da jene Urkunde vom J. 1218 (sine loco) unseres Wissens noch nirgends abgedruckt ist, so setzen wir sie nach einer genauen Abschrift im Museum zu Linz hieher: Ego Kalchochus de Valkenstain ministerialis ecclesie Patauiensis ad notitiam tam presentium, quam futurorum cupio peruenire, ad quos presens peruenit scriptum, quod in bonis meis, in loco, qui dicitur Stage, coenobium exile ad honorem Dei et Beate virginis Marie fundaui de Domini Wolfkeri episcopi Patauensis uoluntate benenola et consensu, quod ordini Griseorum dederam, et ipsum locum et coenobium abbati et ecclesie in Langhaim commiseram in perpetuum ad regendum. Cumque domini fratres ecclesie in Langhaim in Stage annis septem cum dimidio permansissent, quodam tempore ipsum locum solitarium relinquentes in Langhaim ad monasterium suum, unde uenerant, noctis in silentio redierunt, secum assumptis libris, calicibus et ornatu, de quo fui nimium conturbatus, quod ipsi coenobium per me ipsis traditum contempsissent. Tamen ego trinos nuncios cum litteris ipsis direxi, supplicans, ut redirent, diligentissime et inultans. Qui deliberatione prehabita de communi consilio mihi remandauerunt, quod unus abbas et unus monachus ibi prae fame et frigore essent mortui, et quod locum non iamplius curarent et quod ipse fundator locum et fundationem suam in Stage assignaret et daret, cuicunque uellet, de eorum grata et mera ac spontanea uoluntate. Tunc ego quid facerem ignoraui, tandem de consilio sapientum ac etiam amicorum fundaui coenobium

Digitized by Google

Dies geschah im J. 1218, und im J. 1221 bestätigte Papst Honorius III. in einer eigenen Bulle diese Stiftung; da heißt es: fratribus sancte Marie in Slag u. s. w.[1]); in einer Urkunde vom J. 1307: „in plaga beate virginis." Das Stift erhielt übrigens nach und nach durch verschiedene Wohlthäter sehr bedeutende Besitzungen.

In dem dreizehnten Jahrhunderte gestaltete sich Vieles im Lande nördlich der Donau anders; manche alte Familien starben aus, andere rückten in ihre Burgen und Besitzungen ein, viele neue Schlösser, Kirchen und Orte entstanden. Besonders mächtig trat das Bisthum Passau in den westlichen Gegenden des oberen Mühlkreises auf, die meisten Dynasten waren dessen Vasallen, Lehensmänner oder Ministerialen, und manche Burgen derselben kamen damals gänzlich an jenes Hochstift. Im J. 1207 erhielt es von Otto, Herzog von Meran, die Burg Windberg und eine Grafschaft am linken Ufer der Donau, von dieser bis gegen Böhmen, und von der Brücke über den Fluß Regen bis zur Ilz herab, welche Otto unmittelbar vom Reiche besaß[2]). 1217 auf dem Reichstage zu Nürnberg erhielt es das Fahnlehen, welches vom Bisthume einst an das Reich abgetreten, und von diesem an Herzog Otto von Baiern überlassen worden war; bei dessen Nachfolgern es blieb bis zum J. 1217, da resignirte es Herzog Ludwig dem K. Friedrich II., der es nun dem Bischofe Ulrich von Passau übertrug, welcher es aber wieder an Herzog Ludwig als Afterlehen überließ[3]). Drei Tage später gab dann der Kaiser das Komitat des Ilzgaues, welches bisher die Herzoge von Baiern vom Reiche erblich besessen hatten, das nun aber von Herzog Ludwig resignirt wurde, dem Bisthume Passau als Lehen, dieses überließ es ihm aber wieder als

---

in alio loco et idem coenobium cum omnibus attinentiis commisi et assignaui libere et solute abbati et conuentui in Milewsk*) ad tenendum perpetue et regendum secundum B. Augustini et Premonstratensium regulam et statuta et in ipso coenobio fratres cum praepositto ex praefato coenobio actuali ulta et residentia collocaui. Et ne alicui in posterum super his dubium exoriatur in huius rei testimonium et cautelam dedi presentes litteras sepedicto preposito ac fratribus mei sigilli munimine roboratas. Huius rei testes sunt: Chundericus filius meus, Otto de Wesen cum fratre suo Henrico, Sigifridus de Morspach, Wernherus de Haichenpach, Rudegerus miles Wesneri, Engelbertus miles de Lichteneck, Rupertus, Leupoldus, Gerungerus, Petrus, Friedericus clientes mei. Datum anno Domini millesimo ducentesimo decimo octauo VII. idus Julii (9. Juli).

*) Milewsk ist Mühlhausen im Prachiner Kreise in Böhmen; es sollte aber heißen (nach anderen Urkunden) Osterhofen.

[1]) Die Bestätigungsbulle von 1221 ist in einem Transsumpt von 1300 enthalten. Das Original ist noch vorhanden; auch in den Monum. boic. 28, II. 142. Dat. Lateranis IV. Non. Aprilis.

[2]) Mon. boic. 29, I. p. 539. Urkunde K. Philipps II. vom J. 1207, 2. November, Nürnberg. Buchinger, Gesch. von Passau, B. 1, S. 178. Anmerkung.

[3]) Buchinger, I. S. 189. Auszug aus der Urkunde vom 21. Januar 1217.

Digitized by Google

Afterlehen [1]). Allein jenes Fahnlehen und dieses Komitat war im Grunde genommen eines und dasselbe [2]) und kam im J. 1222 gänzlich an Passau, indem Herzog Ludwig von Baiern es förmlich gegen 500 Mark Silbers an dasselbe abtrat. In der Urkunde von diesem Jahre wird aber die Gränze der Grafschaft gegen Osten näher bestimmt, nämlich sie reichte von der Ilz bis zur unteren Mühel herab [3]).

Mit diesem Fahnlehen erhielt Passau fürstliche Würde und zugleich das Landgericht; denn das Grundeigenthum über diese Gegend besaß es eigentlich schon lange, wohl seit 1010, beides war aber nicht immer mitsammen vereinigt. Zugleich hatte es nun die unmittelbare Landeshoheit über diese Gegend, die nach den vorliegenden Urkunden früher die Herzoge von Baiern besaßen. Die untere Mühel, wenigstens von Haslach angefangen bis zum Einflusse in die Donau, machte also die Gränze gegen Oesterreich, und so war es wohl auch früher, nur als von 1139 bis 1156 Baiern auch den Babenbergern gehörte, stand auch dieser Theil unter ihnen. Bei der Trennung beider Länder im J. 1156 wurde zwar nach dem vorliegenden Dokumente die Gränze hier nicht bestimmt; doch blieb wohl die ältere Abtheilung, wie es aus den oben angeführten Urkunden und anderen Spuren hervorgeht. So heißt es in einer alten Handschrift aus dem zwölften Jahrhunderte, daß Eppo von Windberg gegeben habe das Gut Walhofen und den Wald von dem Platze, wo der Pösenbach und Teufenbach sich vereinigen, bis zu den baierischen Gränzen [4]); diese waren also westlicher. Ferner im J. 1208 ertheilte Herzog Leopold VII. von Oesterreich den Gütern des Stiftes St. Florian am Windberge die Befreiung vom Landgerichte und verbot allen seinen Landrichtern, in diesem Gebiete eine Gerichtsstätte aufzuschlagen [5]); K. Otto IV. bestätigte im Jahre 1212 diese Frei-

[1]) L. c. S. 190. Auszug aus der Urkunde vom 24. Januar 1217; beide sind ganz enthalten in den Monum. boic. Vol. 30, I. S. 54: Fahnlehen, und S. 56: Komitat des Ilzgaues.

[2]) Buchinger, I. S. 193.

[3]) Mon. boic. 28, II. pag. 297. Codex III. 1222, 5. Sept. Bozani. Comitiam in Ylskeu, cujus termini usque ad inferiorem Muhelam protenduntur, eam videlicet, quam ipse episcopus nobis concessit, ea sibi ex resignatione nostra ab imperio concessa etc. Bei Buchinger, I. S. 191 ist die Jahreszahl der Urkunde 1220 angegeben, aber unrichtig. (Anmerkung. Die untere Mühel (gewöhnlich die große genannt) entspringt am Plecknsteine, fließt zuerst südlich, dann in östlicher Richtung gegen Schlägel und Haslach, von da südlich herab nach Pürnstein, Neufelden und Neuhaus und ergießt sich unweit davon bei der Ortschaft Untermühel in die Donau.)

[4]) Stülz's Geschichte von St. Florian, S. 200. in longitudine quoque de loco, ubi conveniunt pousinbach et tulphenbach usque ad bauaricos terminos. — Dies ist der Fall in der Pfarre Nieder-Waldkirchen bei der Ruine Steinbach, wo die Bäche sich vereinigen.

[5]) L. c. S. 277. Kurz, Herzog Albrecht IV. von Oesterreich, II. 465. Da ist die Urkunde ganz enthalten?

Digitized by Google

heit [1]) und noch ſpäter K. Ottokar im J. 1258 [2]); es ſtand alſo wohl dieſer ganze Bezirk öſtlich von der unteren Mühel unter der Landeshoheit von Oeſterreich, zu der auch das Recht gehörte, Landrichter einzuſetzen, wenn auch die Ausübung des Landgerichtes an einzelne Familien überlaſſen wurde. Von dieſem paſſauiſchen Bezirke iſt nun Folgendes zu bemerken: Im Jahre 1217 machte Biſchof Ulrich von Paſſau eine Uebereinkunft mit den Edlen von Wachſenberg; es war nämlich Cholo geſtorben und dadurch wurden viele Lehen ledig, die er von Paſſau hatte. Dieſe erhielt nun ſein Bruder Heinrich mit der Bedingung, daß Schloß Griesbach und manches andere bis zu einer beſtimmten Zeit dem Hochſtifte aufzutragen; würde dieſes nicht geſchehen, ſo ſey Griesbach und der Markt Velden als Pfand verfallen [3]); dieſer kam auch nach Ulrichs Tode in den Beſitz von Paſſau [4]), und im J. 1242 wird daſelbſt eine Kirche erwähnt [5]). 1240 gelobten nebſt anderen auch die Brüder Walter und Piligrim von Tannberg, Miniſterialen von Paſſau, dieſes Hochſtift zu vertheidigen [6]). Im J. 1236 hatte Biſchof Rudeger von Paſſau die Stiftung von Schlägel beſtätigt [7]), und 1242 begann das Kloſter den nahen Wald auszureuten und legte den Grund zu dem Markte Aigen. 1248 wird Heinrich von Marſpach vom Biſchofe zu Paſſau gegen Abtretung eines Gutes zu Gnaden aufgenommen [8]); aber 1269 verkaufte Ortolf von Marſpach dieſe Burg und die Lehen im Bezirke der Abtei an den Biſchof Petrus von Paſſau [9]), wodurch auch mehr Ruhe in der Gegend eintrat, weil die Marſpache ſich manche Gewaltthätigkeiten hatten zu Schulden kommen laſſen. Im J. 1256 werden die Orte Lengenbach (Lembach), Hofkirchen, Putzleinsdorf, Sarlinsbach, Norbach und Kapell (Kappel) in dieſem Bezirke erwähnt, wo der Biſchof ſelbſt Gericht halten ſoll [10]).

---

[1]) L. c. Kurz, 470.

[2]) L. c. S. 465. Stülz, l. c. S. 322.

[3]) Mon. boic. 28, II. p. 295, 1217, 2. Julii, Viennae. Auch p. 296, Jahr 1220, 11. Febr. Patauiae. Darunter iſt Neufelden zu verſtehen, wo immer die Herrſchaft und einſt auch eine Burg war, von der jedoch nichts mehr übrig iſt.

[4]) Buchinger, I. S. 188. — Neufelden führte auch immer den paſſauiſchen Wolf im Wappen.

[5]) Mon. boic. 29, II. 356, Jahr 1242, 7. Julii, Patavie. Wo zum Archidiakonate von Enns die Kirchen Linz, Sirning, Tauersheim, Belldin u. ſ. w. gehörten.

[6]) Buchinger, I. S. 218.

[7]) Mon. boic. 28, II. p. 338 und 153, Nr. 41, cod. II. — Rudeger confirmat monasterium Schlegel a Chathoho fundatum, Conrado filio auctum et Osterhofensi praeposito subditum.

[8]) Mon. boic. 29, II. pag. 364, Patavie 1248, 26. Martii.

[9]) L. c. p. 492. Ebilsperch 1269, 11. Aprilis. Castrum Morspach et feuda in terminis Abbatiae sita. Testes: Ulricus de Lobenstein, dominus Chunradus scriba illustris regis Bohemiae apud Anasum.

[10]) Buchinger, I. S. 331.

Digitized by Google

1249 erscheint Wülfing von Grub[1]) in jenen Gegenden. 1257 kommt der Markt Haslach vor, den die Rosenberge besaßen[2]); 1258 Landshag[3]); 1263 resignirte der Besitzer von Kirchberg dem Bischofe Otto von Passau den dritten Theil seiner Burg und was zwischen den beiden Flüssen Mühel lag, welches dann an Ulrich von Tännberg als Lehen übergeben wurde[4]). 1268 verpfändete Ulrich von Tannberg und Ulrich von Haichenbach dieses Schloß dem Bisthume Passau[5]). 1270 erscheint Demuth von Schönberg in einer Verhandlung mit Passau[6]). Ob aber Peilstein damals schon bestand, ist unbekannt; Grafen von Peilstein werden zwar schon immer erwähnt, und sie mochten wohl auch in diesen Gegenden Besitzungen gehabt haben, aber ihr Sitz war dieses Peilstein nicht.

Es gab also in diesem passauischen Gebiete schon viele Burgen, edle Familien und Ortschaften, noch manche mögen schon bestanden haben, aber urkundlich kamen sie nicht vor; die Burgbesitzer, größtentheils Lehensleute von Passau, hatten wieder ihre Grundunterthanen, und es bildete sich in jenen Zeiten ein eigenthümliches Verhältniß derselben zum Bisthume Passau aus. Sie betrachteten sich als Stände in diesem sogenannten Abteilande und vertraten ihre Unterthanen, wenn die Bischöfe neue Verordnungen machten oder Steuern forderten, sie kamen dann zu Passau zusammen und verhandelten mit denselben.

Ein solcher Receß wurde unter Bischof Otto im J. 1256 in der Ilzstadt abgehalten, in dem besonders von der Königssteuer und den Orten die Rede ist, wo der Bischof selbst zu Gerichte sitzen soll; es betraf aber auch andere Einrichtungen[7]). Oestlich der großen Mühel hausten noch immer die Wachsenberge, die auch westlich derselben mehrere Besitzungen hatten, wo sie Vögte und Richter waren, doch starb nun dieses edle Geschlecht gänzlich aus. Der letzte männliche Sprosse hieß Heinrich, der in der Urkunde von 1217 erscheint; ob er aber der nämliche ist, welcher schon im J. 1206 als

---

[1]) Straffer's Jahrbücher von Kremsmünster, S. 335. Grub ist nun ein Dorf, eine Stunde von Neuhaus, am rechten Ufer der großen Mühel.

[2]) Passauische Chronik vom J. 1692. Pillwein's Mühlkreis, B. I. S. 26.

[3]) Mon. boic. 29, II. 122.

[4]) Mon. boic. 29, II. p. 454, actum in Ebilsperch 1263, 4. Sept. Kirchberg, die Burg ist nun eine Ruine, am Einflusse der oberen Mühel in die Donau.

[5]) l. c. p. 483, Jahr 1268, castrum in Haichenbach.

[6]) Buchinger, I. S. 253. Schönberg, nun auch eine Ruine, im Kommissariate Pürnstein.

[7]) Weitläufig wird darüber abgehandelt in Buchinger's Geschichte von Passau, I. B. S. 229 — 232.

Digitized by Google

Pfarrer von Grammaſtetten vorkommt [1]), iſt nicht bekannt, doch ſehr unwahrſcheinlich. Er ſtarb vor 1241 und nun war nur mehr Hedwig von Wachſenberg übrig, vermählt mit Wernhard von Schaunberg; ſie ſtarb am 20. Juni 1264 ohne Kinder zu hinterlaſſen [2]). Doch längſtens nach 1240 kamen mehrere Güter, das Gericht und die Vogtei am rechten Ufer der Mühel an Paſſau [3]), Wachſenberg ſelbſt und was dazu gehörte finden wir aber im Beſitze der Herzoge von Oeſterreich. Doch ſchwierig iſt es die Zeit zu beſtimmen, wann es an dieſelbe kam; Enenkel ſagt: Herzog Leopold VII. habe von Otto von Sleunz Wachſenberg, Ottensheim, Grein und Hartenſtein um 600 Pf. gekauft [4]); dies wäre bald nach 1206 geſchehen, allein ſo bald kam er nicht in den Beſitz von Wachſenberg, im J. 1217 lebte noch Heinrich von dieſem Stamme und wird wohl noch Herr der Burg geweſen ſeyn, wie aus jener Urkunde hervorgeht, doch erſcheint er auch in einem Dokumente, ſpäteſtens im J. 1221 ausgeſtellt, zum letzten Male als Zeuge [5]), und er mag vielleicht bald darnach geſtorben ſeyn; ſo viel iſt übrigens bekannt, daß Herzog Leopold VII. im J. 1228 den Bürgern von Ottensheim gleiche Rechte mit denen von Linz und Enns, die Befreiung von Mauth und Zoll betreffend, ertheilte [6]), wo er alſo doch dieſen Ort ſchon beſaß, und daß Herzog Friedrich II. im Jahre 1240 das Patronatsrecht über die Pfarre Grammaſtetten (welches er als Beſitzer von Wachſenberg hatte), dem Kloſter Wilhering für immer übertrug [7]), welches Biſchof Rudeger von Paſſau am 23. Februar 1241 bekräftigte [8]). Dieſe Herrſchaft blieb auch im dreizehnten Jahrhunderte immer bei den Regenten von Oeſterreich. — In den Gegenden um Wachſenberg tauchten damals zwei neue Geſchlechter und Burgen auf, es waren die Piber von Piberſtein und die Lobenſteine, letztere vielleicht Abkömmlinge der Beſitzer von Wildberg. Schon im J. 1206 erſcheinen urkundlich ein Piber [9]), ſpäter im J. 1243 ein Heinrich Piber und ein Ulrich von Lobenſtein [10]); dann dieſer und Sieghard Pibro nebſt ſeinem Bruder

---

[1]) Stülz's Wilhering, 495, XXV. 1206, 19. Juni.

[2]) L. c. S. 385 — 387.

[3]) Buchinger, I. S. 229. Verhandlung vom J. 1256.

[4]) Rauch script. rer. aust. t. I. p. 249.

[5]) Stülz's Wilhering, S. 504, XXIX.

[6]) Original von Ottensheim, Abſchrift davon im Muſeum zu Linz. Datum apud Griene (Grein), 22. Oktober 1228.

[7]) Kurz, IV. S. 537. Urkunde: acta in Cremis; aber die Jahreszahl 1242 iſt irrig, es ſoll heißen 1240, II. Cal. Februarii (Stülz, Wilhering, S. 16).

[8]) Stülz, l. c. S. 515. XXXV.

[9]) L. c. 496.

[10]) Hoheneck, III. pag. 353. Notizenblatt von Chmel, 1843, Nr. 3 und 4. Regeſten Nr. 23.

Digitized by Google

Rudilo im J. 1258 [1]). Ulrich von Lobenstein erbaute im J. 1264 im Bezirke von Grammastetten eine neue Kirche, zu Zwetlik (Zwettel), nicht weit von seiner Burg; der Pfarrer jenes Ortes sollte aber das Recht haben, einen Priester zu Zwettel einzusetzen, oder zu entfernen; er sorgte auch für die Einkünfte dieser Filiale [2]) und vollführte endlich, was schon im J. 1212 Gundaker von Wildberg zu thun Willens war [3]). Daß damals auch die Filialen von Grammastetten: Ottensheim, Leonfelden, Oberneukirchen und Oberweißenbach bestanden, geht aus einer späteren Urkunde vom J. 1292 deutlich hervor [4]). Im J. 1269 erscheint auch Helfenberg, indem in einer Urkunde des Stiftes Schlägel unter den Zeugen Wulfing von Helfenberch auftritt [5]), und in einer alten Aufschreibung aus dem dreizehnten Jahrhunderte kommt nebst dem Markte Odempsheim (Ottensheim) das Gut Perchheim [6]) vor.

In der Riedmark und im Machlande werden in diesem Jahrhunderte auch manche neue Orte, Burgen und Kirchen erwähnt. Im Jahre 1241 Frienstatt (jetzt Freystadt) und Lonvelden [7]); ersteres wurde auch in der Geschichte schon angeführt. Im Rechenbuche von Oesterreich werden unter Herzog Leopold VII. und Friedrich II. folgende Orte und Kirchen erwähnt [8]): Gutau, dessen Filiale St. Leonhard, Zell, Schönau, Lasberg, Pregarten, Trägun (Tragwein), Reichenstein, Hagenberg, in der Riedmark liegend. 1262 kommen die Orte Sumerove (Somerau) und Kerschbaum in der Pfarre Rainbach bei Freystadt vor [9]), Gallneukirchen im J. 1272 unter diesem Namen [10]) und zwischen 1282 — 1284 als nova ecclesia Sancti Galli [11]). Im J. 1208 erscheinen urkundlich: Lonc-

---

[1]) Stülz, Gesch. von St. Florian, S. 323. Urkunde von 1258. Piberstein, nun verfallen, nicht weit von Helfenberg; Lobenstein, eine Ruine; noch ist ein massiver Thurm davon übrig, an der großen Rottel, eine Stunde von Zwettel.

[2]) Stülz, Wilhering, S. 22, 535. Urkunde 1264, 15. und 24. August. — Kurz, IV. S. 542.

[3]) L. c. S. 498. Urkunde von 1212, 24. Januar. Mon. boic. 29, II. p. 71.

[4]) Kurz, IV. S. 547, 1292; da wurde Leonfelden zur Pfarre erhoben und ihr Oberneukirchen und Weissenbach als Filialen zugetheilt.

[5]) Original-Urkunde von Schlägel, 1269, 13. Januar, sine loco. Chalhoh von Falkenstein gibt diesem Kloster seine Einkünfte in Straze — Wulfing de Helfenberch. — Daran ist auch sein Siegel: ein Falke mit ausgebreitetem Gefieder auf einem Hügel.

[6]) Stülz, Wilhering, S. 434. Friedericus et Richerus de Perchheim.

[7]) Mon. boic. 28. Codex alter p. 154. Revers des H. Friedrich II.

[8]) Rationarium Austriae apud Rauch script. II. p. 31 etc.

[9]) Pillwein's Mühlkreis, I. S. 27.

[10]) Mon. boic. 28, II. p. 396. Clemens IV. (papa) episcopo Petro ob damna gravia ecclesiae illata parochiam Gainewkirchen ejus dioceseos ejus mensae incorporat 1272, 22. Maji.

[11]) Kurz, II. Beiträge, S. 534.

Digitized by Google

witz (Lengiz in der Pfarre Ried), Ahwinden (in der Pfarre St. Georgen an der Gusen), die Kirche des heiligen Wenzel in der Pfarre Wartberg [1]); 1209 das jetzige Frühstorf, Kolbing, Amesbach, Eizendorf (in der Pfarre Saxen), Kühhofen, die Bruder-Aue, Kirchstetten, Labing, Ruprechtshofen (zwischen Naarn und Mitterkirchen), Rechberg (nun eine Pfarre zwischen Windhag und Zellhof), Rotenstein, Unterweißenbach [2]). Arbing und ein Friedhof daselbst, wo also auch eine Kirche war, wird im dreizehnten Jahrhunderte erwähnt [3]). Im J. 1213 kommt Grünau bei Ried vor [4]); um 1227 die Filiale zu Hofkirchen bei Saxen [5]); 1234 die Kirche auf dem Frankenberge [6]); es bestand wohl auch schon der Markt St. Georgen an der Gusen, welcher 1288 an Steiereck kam [7]). Das Schloß Ried (nun Riedeck bei Gallneukirchen) bestand wenigstens schon zur Zeit K. Rudolphs I., der sich über dasselbe von den Kuenringern, welche es damals besaßen, einen Revers ausstellen ließ [8]). Von dem Markte Perg unterhalb Mauthhausen war schon in der Geschichte zur Zeit Ottokars 1268 die Rede. Auch Steiereck wird nun urkundlich erwähnt; es war eigentlich eine Besitzung von Passau und zuerst erhielt es als Lehen Liutold von Wildon (aus einer steierischen Familie, welche in den Urkunden der Ottokare oft erscheint); er übergab jenen Ort seiner Tochter, welche mit Albero von Kuenring vermählt war, und dieser erhielt auch im J. 1241 vom Bischofe Rudiger von Passau die Belehnung darüber [9]). Es blieb nun bei dieser Familie bis zum J. 1280, wo es Ulrich von Kapellen von Albero kaufte [10]), der auch im J. 1282 für sein Dorf Steiereck vom Herzoge Albrecht I. von Oesterreich (damaligen Landesverweser) am 9. Juli einen Wochenmarkt erhielt mit allen Freiheiten, wie es zu Enns der Fall war [11]).

---

[1]) Kurz, III. 401. Urkunde 1208. acta sunt haec in muthucen.

[2]) L. c. Urkunde, S. 403. Rotenstein oder Rutenstein als Burg wurde schon in der Geschichte angeführt zum J. 1281, als dieselbe Ulrich von Kapellen erhielt.

[3]) Kurz, III. S. 421.

[4]) Stülz's St. Florian, S. 282. Grünau ist nun ein Schloß in der Pfarre Ried.

[5]) Kurz, IV. S. 448. Auch das Original ist noch vorhanden, ohne dato.

[6]) Kurz, II. S. 430 — 432 juxta ecclesiam Franchenperge; besteht nicht mehr, lag unweit Steiereck.

[7]) Hoheneck, III. S. 67.

[8]) Adrian Rauch's österreich. Geschichte, III. B. Im Anhange S. 51, Nr. XIX. — Kurz, IV. S. 506. Schon im J. 1256 kommt Riedeck vor bei Hoheneck, III. S. 353.

[9]) Original in dem k. k. geheimen Hausarchive; Abschrift davon im Museum zu Linz, 1241, 10. Februar, actum in Wels. Aus derselben geht das Angeführte hervor: es heißt: Schloß steierekke. — [10]) Wißgrill, III. 3.

[11]) Regesten von Steiereck. — Es war aber auch eine feste Burg daselbst, weil Albero von Kuenring 1278, als er sehr krank war, seinem dortigen Burggrafen befahl seinen Brüdern erst dann das Schloß auszuliefern, wenn sie dem Kloster Wilhering gewisse Einkünfte würden versichert haben (Stülz's Wilhering, S. 29).

Digitized by Google

Diese Familie der Kapeller ward nun eine der angesehensten und reichsten im Machlande; sie stammte sehr wahrscheinlich aus Oesterreich und Mitglieder derselben erscheinen in Urkunden seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts, besonders als Ministerialen der steierischen Ottokare, dann der Babenberger und später Ottokars des Böhmen, Herzogs von Oesterreich. Vorzüglich zeichnete sich Ulrich I. zu dessen Zeit durch Tapferkeit aus [1]), und von Ulrich II. (der lange Kapeller genannt), seinen Diensten und Heldenthaten für K. Rudolph I. von Habsburg war schon in der Geschichte die Rede. Durch ihn und seinen Sohn Herzog Albrecht I. erhielt er nun viele Güter im unteren Mühlkreise. — So waren im Lande nördlich der Donau manche alte, reiche Familien ausgestorben, andere traten an ihre Stelle; in die Besitzungen derselben theilten sich das Bisthum Regensburg und Passau, die dortigen Klöster, die Herzoge von Oesterreich, die Wildone, Kuenringe, Peilsteine, die Starhemberge zu Wildberg, die Kapellen und andere.

§. 57.

Gerichtswesen, militärische und politische Verfassung in unserm Lande.

Unter den Carolingern waren noch immer die alten Bewohner im Lande, sie lebten nach den Sitten und Gewohnheiten ihrer Vorfahren, es waren die nämlichen Verhältnisse zu einander, es gab Adelige, Freie, Unfreie, Barschalken und Leibeigene, wie früher, und als später nach 955 manche Kolonisten in unser Land kamen, so waren es doch größtentheils deutsche Familien, die im Wesentlichen von den anderen Bewohnern sich nicht unterschieden. Es blieben daher lange noch die Sitten der Vorzeit, und so war es auch mit der Rechtsverfassung und der Gerichtsform, die alte Grundlage blieb, und wir finden in diesem Jahrhunderte, im Ganzen genommen, dieselben Einrichtungen, die nämliche Art zu richten, Urtheil zu schöpfen und zu vollführen. Es gab noch immer Decanien, Cent- und Gangerichte; Karl der Große ließ die alten baierischen Gesetze in voller Kraft und änderte nur wenig. Aus den Centgerichten entstanden dann die Hofmarks- und Dorfgerichte, unter jenen standen die grundbaren Unterthanen des Grundherrn, unter diesen die übrigen Bewohner; die kleineren Gerichte wurden überhaupt vermehrt zur schnelleren und bequemeren Ausübung des Rechtes, und statt der sonst üblichen Richter aus dem Volke kamen nun die Scabinen (Schöffen), geschworene,

[1]) Man vergleiche hierüber: Zur Genealogie des Geschlechtes der Herren von Capellen, von Stülz, im siebenten Berichte über das Museum Francisco-Carolinum, 1842 S. 73 u. f. w.

Digitized by Google

unterrichtete Perſonen, die immer bei den Gerichten ſaßen und Urtheil ſchöpften. Unter Karl dem Großen erſchienen öfters die Sendgrafen (missi regii), welche jährlich die ihnen angewieſene Provinz durchreiſen und dreimal Landesverſammlungen halten mußten. Sie unterſuchten das Benehmen der Gaugrafen in politiſcher und richterlicher Hinſicht, hörten die Klagen der Bewohner an, unterſuchten ſelbſt gefällte Urtheile, ſtellten Mißbräuche ab und hielten mit Zuziehung der Grafen außerordentliche, große Gerichte. Es waren gewöhnlich zwei, ein Laie und ein Biſchof; es wurde daher auch von ihnen über das Betragen und Benehmen der Biſchöfe abgeurtheilt; ihre Berichte wurden dann der Reichsverſammlung vorgelegt, wo zur Abſtellung der Mißbräuche, Abſetzung der Beamten Befehle erlaſſen wurden.

Das Amt der Sendgrafen hörte aber nach und nach auf, als K. Ludwig der Deutſche und ſeine Nachfolger ſich ſelbſt im Lande aufhielten und bei den größeren Verſammlungen und Gerichten den Vorſitz führten. An ihrer Stelle thaten dieſes auch oftmals die Pfalzgrafen (eigentlich Verwalter und Richter der königlichen oder herzoglichen Güter) an den dem Könige gehörigen Pfalzen, dergleichen in unſerm Lande vorzüglich Matighofen und Ranshofen waren. — Die Gerichte wurden immer noch öffentlich gehalten, das Volk war dabei, es geſchah ſchnelle Entſcheidung und Vollführung des Urtheils. Man kam auch öfters in den Vorhallen der Kirchen, in dieſen ſelbſt, und auf den Friedhöfen zuſammen [1]), ſo wie einſt zur Zeit des Heidenthums bei den Altären der Götter. Auch die Prieſter und die Mönche ſtanden in dahingehörigen und gemiſchten Sachen unter dem Gaugerichte und ſpäter unter dem Landgerichte; doch wurde gewöhnlich eine Anzeige an den Biſchof gemacht, der bei wichtigeren Vorfällen beim Gerichte erſchien. Da aber jene Richter oft die Geiſtlichen, ihre Dienſtleute und Unterthanen ſehr quälten, hart und ungerecht behandelten, ſo verliehen die Landesherren den Biſchöfen und Klöſtern gerne ſogenannte Immunitätsbriefe, wodurch ſie ſammt ihren Leuten von der Gewalt der Gaugrafen, und ſpäter der Landrichter befreiet wurden; ſie hatten dann ihre eigenen Richter, welche menſchlicher und milder urtheilten und unmittelbar unter dem Landesherrn ſtanden; aber der Blutbann, oder das Recht über Leben und Tod zu urtheilen, blieb bei dem Gaugrafen und ihm mußten die Verbrecher mit dem Gürtel gebunden ausgeliefert werden [2]). Als aber die Gauverfaſſung aufhörte und unſer Land unter den Ottokarn, Babenbergern und den

[1]) So z. B. noch im dreizehnten Jahrhunderte; da wurde von dem Richter im Machlande Gericht gehalten in cymiterio Erbinge (Arbing unterhalb Mauthauſen). Kurz, IV. S. 420.

[2]) Stülz's Wilhering, S. 516. Urkunde 1241.

Digitized by Google

baierischen Herzogen getheilt war, wurden eigene Richter an verschiedenen Orten aufgestellt, die in dieser Hinsicht gleichsam die Stelle der alten Grafen vertraten. Manche hatten aber größere Bezirke zu verwalten, welche gewöhnlich unter dem Namen Landgericht vorkommen. Ein solches wurde oft einzelnen Familien gegen eine Summe Geldes oder einen Pacht überlassen; denn die Einkünfte eines Gerichtes waren sehr bedeutend, durch Geldstrafen, Einziehung von Gütern der Verbrecher u. s. w. Ein solches Gericht hatten im Mühlkreise die Edlen von Waxenberg bis zu ihrem Aussterben, die Volkenstorfe in der Gegend um Enns und St. Florian, die Schauenberge hielten ihr Gericht zu Freiham und später um 1262 war ihre gewöhnliche Gerichtsstätte unter der Linde zu Straßham [1]). Oefters werden auch Richter im Machlande (judicium provinciale in Machlant) erwähnt [2]); vorzüglich gab es solche in den Städten; so war Steier lange Zeit die Dingstätte der Ottokare, zu Wels erscheint 1189 Wernhard [3]), und 1212 Dietmar als Richter [4]); 1237 war Albero von Polheim Landrichter ob der Enns [5]); 1242 kommt Hermann der Aeltere, Richter von Linz, vor [6]); 1252 Sifrid als solcher zu Enns [7]).

Zur Zeit als Ottokar über Oesterreich herrschte, erscheinen ebenfalls einzelne Richter in unserm Lande; er bestellte aber vier Oberrichter, Landrichter genannt, von denen zwei diesseits, zwei jenseits der Donau sich befanden [8]); ob der Enns hatte der Eine seinen Sitz im Machlande, der Andere zu Linz oder bisweilen zu Enns. So wird in einer Urkunde von 1262, dem Kloster Erla unter der Enns ausgestellt, das Landgericht zwischen der Traun und Enns und jenes im Machlande erwähnt, und 1272 erscheint Aspan von Hag als Prokurator an der Enns [9]). 1264 kommt Konrad von Sumerau als Landrichter von Oberösterreich zu Linz vor [10]); 1268 Graf Heinrich von Hardeck als Richter ob der Enns [11]). Sie hatten eine große Vollmacht, besonders zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit im Lande; aus ihnen

---

[1]) Stülz's Wilhering, S. 34.
[2]) Kurz, Beiträge, IV. S. 458, 464, von den Jahren 1240, 1269.
[3]) Stülz's Wilhering, S. 488. Wernhardus judex de Wels.
[4]) Kurz, II. S. 450.
[5]) Stülz's Wilhering, S. 506, XXX.
[6]) Stülz, l. c. S. 517. Hermannus judex senior.
[7]) Kurz, III. S. 344. Sifridus judex de Aneso.
[8]) Rauch, österr. Geschichte, III. im Anfange, S. 31 — 35. Ottokars Landfriede.
[9]) Preuenhuber, Annalen von Steier, S. 412.
[10]) Kurz, II. 558. judex provincialis Austrie superioris — in nostro consistorio apud Linzam.
[11]) Efterl. Chronik vom Nonnberge, S. 217.

entſtanden ſpäter die Kreishauptleute, ſo wie aus den Richtern in den einzelnen größeren Orten die ſogenannten Stadtrichter.

Als Herzog Heinrich von Baiern das Land ob der Enns als Pfand beſaß, werden ebenfalls Richter zu Linz und an der Donau erwähnt [1]), und ſpäter (1281) erſcheint Ulrich von Capellen als Landrichter im Machlande [2]), 1283 als Landrichter ob der Enns [3]). Gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts werden Gerichte aufgeführt zu Enns, Linz, Freiſtadt, Mauthauſen, Perg, Hitting und im Machlande [4]).

Von der Rechtsverfaſſung in unſerem Lande wiſſen wir zwar nicht viel Beſonderes; doch war ſie nicht überall gleich; einzelne Städte hatten hierin beſtimmte Anordnungen und Privilegien, die ſonſt anderswo nicht in dieſer Ausdehnung galten. So hatte ſchon Eferding um 1159 alte eigene Rechte, berühmter aber iſt das Stadtrecht, welches Herzog Leopold VII. im J. 1212 der Stadt Enns verlieh [5]), welches im J. 1276 K. Rudolph I. beſtätigte [6]) und von dem noch im vierzehnten Jahrhunderte eine deutſche Ueberſetzung für den Magiſtrat alldort gemacht wurde [7]). Uebrigens waren die Städte, welche dem Landesfürſten unmittelbar gehörten, gewöhnlich von dem Landgerichte befreit, welches noch lange fortdauerte, z. B. bei Steier, Wels, Freiſtadt; aber in Sachen des Blutes, das iſt, bei Criminalfällen, wo es ſich um Leben und Tod handelte, konnten ſie nicht richten, wenn ſie nicht ein eigenes Privilegium hatten; das durfte nur der Bannrichter, welcher auch Waltpot, praeco provincialis hieß. — Aſyle oder Zufluchtsſtätten waren jedoch die Kirchen und Klöſter, aus denen man die dahin Geflüchteten nicht gewaltſam wegnehmen durfte; dies war ſelbſt mit den Häuſern der Bürger zu Enns der Fall [8]). Die Strafgeſetze, wie ſie wenigſtens im Stadtgerichte zu Enns enthalten ſind, waren noch ziemlich hart und barbariſch, und faſt jede Verletzung eines Anderen konnte durch Geld an den Richter und den Beleidigten gutgemacht werden; aber dem Armen, der nicht zahlen konnte, wurde die nämliche Verletzung, ſo weit es möglich war, beigebracht. Aus demſelben geht ferner hervor, daß noch die Ordalien im gewöhnlichen Gange waren; es wird die Unſchuldsprobe durch glühendes Eiſen und ſiedendes Waſſer erwähnt, auch der Zweikampf

[1]) Stülz's Wilhering, S. 547, Jahr 1277. Ulricus judex de Linz, l. c. 549, Jahr 1278. Omnibus mutariis et judicibus suis juxta Danubium constitutis.

[2]) Kurz, Ottokar und Albrecht I., II. 184.

[3]) L. c. II., Beilage XVI.

[4]) Rationarium Austriae bei Rauch.

[5]) Hormayr's Taſchenbuch, 1812, S. 44 u. f. f. aus dem Originale zu Enns.

[6]) Kurz, Ottokar II. Beilage VI. Urkunde.

[7]) Kurz, Ottokar und Albrecht, I. B. II. Beilage 47 iſt dieſelbe enthalten.

[8]) Kurz, Ottokar und Albrecht, I. B. II. S. 24.

Digitized by Google

als Gottesurtheil fand noch immer Statt, besonders unter den Edlen, und auch durch Stellvertreter. In dem Uebergabsvertrage der Steiermark an Herzog Leopold VI. im J. 1186 bestimmte zwar Herzog Ottokar VIII., daß ein Streit über was immer für ein Geschäft unter den Bewohnern derselben nicht durch einen Kämpfer, sondern durch das Zeugniß glaubwürdiger Personen entschieden werden sollte, daß es aber auch stets beobachtet wurde, ist nicht sehr wahrscheinlich. Das Traurigste bei der ganzen Rechtsverfassung war jedoch, daß den Adeligen, Rittern und Herren eine viel zu große Gewalt eingeräumt war, welche oft in fürchterliche Willkür ausartete, worunter besonders der schutzlose gemeine Mann und die Armen sehr litten.

Die alte Militärverfassung erlitt durch Karl den Großen manche Veränderungen und der Dienst ward durch seine immerwährenden Kriege äußerst drückend. Wer ein Allodialgut besaß, ein freier Mann war, mußte zur Vertheidigung des Vaterlandes ausziehen, aber auch bloße Nutznießer von solchen Gütern und Lehensleute waren dazu verpflichtet. Er ließ ein Verzeichniß aller Besitzer von Alloden und Lehen verfertigen; jeder so Bezeichnete sollte zum Kriege erscheinen, im Gegentheile aber den schwersten Strafen unterliegen [1]) (erste Konskription!). Wer auch nur drei Huben hatte, mußte schon dem Heerbanne folgen, selbst für seine Ausrüstung und für Proviant auf drei Monate sorgen. Kleinere Grundbesitzer mußten mitsammen einen tauglichen Mann stellen, Niemand bekam eine Löhnung vom Staate. Bischöfe, Aebte und Priester waren von dem persönlichen Zuzuge frei und Konzilien verboten es auch; doch zogen sie öfters in den Krieg und versäumten ihre anderen Pflichten. Karl der Große befreite alle Religiosen gänzlich davon, nur Einige gingen mit wegen der Seelsorge, aber die Kontingente mußten gestellt werden. Diese allgemeine Last war sehr beschwerlich und zugleich schädlich für die Oekonomie, da die Aecker nur schlecht bestellt werden konnten und Viele verarmten; daher immer Mehrere ihre Güter und ihre persönliche Freiheit opferten und Dienstmannen eines mächtigen Edlen wurden, gegen den und dessen Anmaßungen sich die Schwächeren ohnehin nicht vertheidigen konnten. Sie behielten sich die Nutznießung auf Lebenszeit, öfters auch für ihre Familie vor, aber das Eigenthum war für immer verloren. So wurden die Freien, zum Kriege tauglichen Gutsbesitzer immer weniger, die Besitzungen gelangten in die Gewalt des Adels oder der Geistlichkeit. Dazu kamen auch Verkauf, schändliche Gewaltthaten, unsinnige Verordnungen und unerschwingliche Lasten, wodurch Manche ihre Güter ver-

[1]) Kurz, Militärverfassung Oesterreichs in den älteren Zeiten, Linz, bei Haslinger, 1825, S. 108.

Digitized by Google

loren. So waren aber dann faſt nur der Adel und die Vaſallen zum Kriegsdienſte vorhanden, der alte Heerbann löſte ſich auf, der Sinn für Vaterland und Eigenthum, die perſönliche Tapferkeit verminderten ſich ſehr, elende Dienſtleute zogen mit ihren Herren in den Kampf, ohne höheren Sinn und Antrieb, ohne Begeiſterung für Fürſt und Vaterland. Der Adel, immer mächtiger geworden, gehorchte auch nicht ſo leicht, wie einſt die Freien, konnte oft nur ſchwer zur Pflicht gebracht werden, betrug ſich oft ganz ſelbſtſtändig und rebelliſch gegen den Landesherrn, räuberiſch und gewaltthätig gegen das Volk. Schon zur Zeit K. Karls des Kahlen beſtanden Raubburgen, welche ohne ſeine Erlaubniß gebauet worden waren und die er zu zerſtören befahl. Beſonders änderte ſich das Militärweſen nach dem Ausſterben des karolingiſchen Hauſes, als Deutſchland ein Wahlreich ward und die Hungarn ihre Einfälle machten. Sie kämpften zu Pferde auf eigene Weiſe, in großen Schaaren, bald fliehend und Pfeile abſendend, bald wieder angreifend; die gewöhnliche Miliz nun, meiſtens ungeübtes Fußvolk, das ſchon wider Willen ins Feld zog, reichte gegen dieſelbe nicht mehr aus, man hatte eine zahlreiche geübte Reiterei nöthig, um ihnen Widerſtand zu leiſten, ſie verfolgen zu können und eben ſo ſchnelle Bewegungen zu machen. Nur der Adel und die Vaſallen oder reicheren Güterbeſitzer konnten ſo ſich ausrüſten und einüben, ihnen war daher auch faſt ganz das Kriegsweſen überlaſſen. Die anderen blieben gerne zu Hauſe bei ihren Geſchäften und Familien, mußten aber dafür Entſchädigung zahlen, *Heerſchilling*, ſpäter *Rüſtgeld* genannt. Dies war anfangs erlaubt, dann ſogar geſetzlich; ſo kauften auch viele Geiſtliche ihre Leute und Unterthanen los, und nur ſehr ſelten war ein allgemeines Aufgebot, wo Alle erſcheinen ſollten. Allein die Quälereien gegen dieſelben nahmen ſehr überhand, immer neue Forderungen wurden gemacht, das Rüſtgeld auch im Frieden und jährlich als eine gewöhnliche Abgabe eingetrieben, und ſie waren der Gewalt und Raubſucht der Herren und Vaſallen preisgegeben. K. *Heinrich* I. war es übrigens, der wieder einige Kriegszucht einführte und zuletzt auch glücklich gegen die Ungarn kämpfte. Gegen dieſe, in Belagerungen feſter Plätze nicht bewandert, wurden nun viele Burgen zum Schutze des Landes und zur Zuflucht erbaut, auch Städte mit Gräben und Mauern umgeben entſtanden und wurden von den Bewohnern ſelbſt vertheidigt — Der Adel und die Vaſallen zu Pferde kämpfend hießen eigentlich nun *Krieger* (milites) und gewöhnlich *Ritter*, ſie waren es auch bald faſt allein, welche die Schlachten ſchlugen und gegen die Feinde kämpften, aber auch gegen einander Fehden oder kleine Kriege führten. Dieſe einzelnen Ritter bildeten ſich nach und nach zu einem geſchloſſenen Ganzen, nahmen ſelbſt manche Formen und Regeln von den Mönchsorden und Zünften an und ſo erhob ſich im eilften Jahrhunderte der

Digitized by Google

eigentliche Ritterstand. Schön war der ursprüngliche Zweck desselben; Ehre, Ruhm und Tapferkeit, Schutz der Frauen und des schwächeren Geschlechtes überhaupt, Treue und Redlichkeit waren die Hauptpflichten. Besonders entwickelte er sich zur Zeit der Kreuzzüge, und die Ritter zeichneten sich eben so sehr durch Tapferkeit, als Glauben und Entsagung aus. Es entstanden verschiedene Orden derselben zum Schutze der Pilger, zur Krankenpflege, zum Kampfe gegen die Ungläubigen. Sie bildeten mit ihren Knappen und dem Gefolge den Kern eines jeden Kriegsheeres, waren immer zum Kampfe bereit und gerüstet und noch durch Jahrhunderte dauerte diese Einrichtung fort.

So war es in ganz Deutschland, also auch in unserem Lande, und besondere Einrichtungen finden sich hier nicht vor; nur war es eine Gränzprovinz und öfters mußte das allgemeine Aufgebot Statt finden. Es ist zwar eine Sammlung von vaterländischen Gesetzen unter dem Namen Landrecht vorhanden, welches Herzog Leopold VI. oder VII. zugeschrieben wird; allein in jetziger Form wenigstens ist es gewiß viel jünger, nur die ersten Verordnungen mögen aus den Zeiten der Babenberger seyn; doch stimmen die Militärgesetze größtentheils mit den schon angeführten überein, und wir bemerken nur, daß zur Vertheidigung des Landes alle Güterbesitzer verpflichtet waren, aber nicht zu einem Angriffskriege außerhalb desselben; da mußten die Herzoge dieselben ersuchen, sie oder andere durch Sold zum Kampfe bewegen. Das Landrecht enthält noch einzelne Verordnungen über die Erbauung der Burgen, die Art der Bewaffnung und daß Kirchen nicht sollten befestigt werden [1]).

Was die Klöster betrifft, so waren sie nach alter Gewohnheit (seit Karls des Großen Zeiten) in Rücksicht des Kriegsdienstes und anderer Abgaben in drei Klassen getheilt. Einige mußten ihre Kontingente zum Heerbanne stellen und jährlich dem Könige Geschenke geben, andere waren von Kriegsdiensten befreit, mußten aber Geschenke bringen, und die ärmeren Klöster sollten nur für den König, seine Familie und das Wohl des Staates beten [2]). So war das bedeutende Mondsee 817 ein Kloster erster Klasse, Kremsmünster aber nur zu Geschenken verpflichtet [3]).

Die politische Verfassung in Deutschland überhaupt und in unserm Lande insbesondere erlitt in jenen Jahrhunderten sehr bedeutende Veränderungen; unter Karl dem Großen waren keine Herzoge mehr, nur Sendgrafen,

---

[1]) Weitläufiger über diesen Gegenstand ist abgehandelt in Kurz's Militärverfassung Oesterreichs in älteren Zeiten.

[2]) Baluze, T. I. p. 589. Notitia de monasteriis, quae regi militiam, dona, vel solas orationes debent. Kurz: Militärverfassung Oesterreichs, S. 113.

[3]) Kurz, l. c. p. 113. Anmerkung.

Digitized by Google

Mark- und Gaugrafen, später, von Arnulf I. in Baiern wieder angefangen, kamen die ersten wieder an die Tagesordnung; wie diese auf einander folgten und welche Regenten im Lande ob der Enns waren, hat die Geschichte dargestellt. Aber ganz andere Verhältnisse derselben bildeten sich zu dem deutschen Reiche und dessen Könige. Anfangs waren Herzoge und Markgrafen nur Beamte desselben, von ihm abhängig, der ihre Stelle verleihen konnte, wem er wollte, oder wen er dazu für tauglich fand, dieselbe war durchaus nicht erblich in der Familie, außer durch Gunst oder erneuerte Einsetzung der Könige; aber durch eigenthümlichen Besitz in ihrem Amtsbezirke, der durch verschiedene Mittel immer größer ward, durch Adelige und Andere, die sich an sie schlossen, und durch verschiedene Mittel, auf gerechte und ungerechte Weise, wurden sie immer mächtiger und gewaltiger, ihre Abhängigkeit vom Könige ward geringer und sie setzten sich in ihrem Amtsbezirke fest, suchten ihre Würde und ihren Wirkungskreis in der Familie erblich zu machen, ihren Bezirk als Eigenthum zu betrachten, die darin lebenden Freien als ihre Unterthanen zu behandeln und sich die Rechte des Landesherren anzumaßen; Alloden und Lehen wurden als gleich betrachtet und vermischten sich unter einander. Dies geschah vorzüglich im deutschen Reiche unter K. Heinrich IV. und V., wo alles unter einander im Kampfe war, das Faustrecht wild einriß, alle Bande des Gehorsams gegen das Oberhaupt sich lösten, wo Gewalt für Recht erging und Jeder that, was er wollte und konnte. Die Könige oder Kaiser, von ihren Unterthanen größtentheils verlassen, konnten solche Widerspenstige nur selten bändigen und zum Gehorsame zurückführen, oft bedurften sie ihrer und mußten ihnen Zugeständnisse machen; so blieb es dann längere Zeit, man gewöhnte sich allmälig daran, manches wurde als giltig erklärt, und was Umstände und Willkür geschaffen, sogar zum Gesetze erhoben. Niemand wagte es mehr, das Bestehende anzugreifen oder das Alte herstellen zu wollen. Die alten Namen von Herzogen und Markgrafen, mitunter auch das Ceremonielle der Huldigungen und Belehnungen, ein lockerer Verband und ein Schein von Unterwürfigkeit gegen das deutsche Oberhaupt blieben; aber das Wesentliche war ganz verändert. Was einst ein Amt war, eine Pflicht der Verwaltung, wurde nun gleichsam als Lehen verliehen, als Würde betrachtet und erblich in den Familien. Die einstigen höheren Ministerialen am Hofe des Kaisers hatten nun Selbstständigkeit errungen, waren angesehen, mächtig und begütert, bildeten die Reichsstände mit großen Vorzügen und Rechten und beschränkten sogar den Monarchen. Doch müssen wir hier bemerken, daß wenigstens die Babenberger als Herzoge von Oesterreich sich nicht auf diese Art ihr Land und ihre großen Rechte erwarben, sondern auf gesetzliche Weise vom Kaiser und von den Reichsfürsten durch das große Privilegium vom J. 1156.

Digitized by Google

Das Beispiel der Höheren ahmten die anderen nach, die Grafen, ebenfalls nur Beamte im Kriege und Frieden, behandelten den Amtsbezirk als ihr Eigenthum oder als Lehen, erblich in ihren Familien, schalteten fast nach Belieben und Willkür und führten den Titel fort, obwohl die alte Gauverfassung schon lange nicht mehr bestand. Wie in den größeren Kreisen, so ging es auch in den niederen zu; sie bildeten den Hof des Königs nach, auch da waren Vasallen und Ministerialen, Pracht und Willkür, Aemter und Würden; doch die nämliche Umkehrung des Alten fand bald hier Statt, einst waren die Vasallen in gewisser Hinsicht und die Ministerialen durchgängig unfrei und standen im Range unter den freien Gutsbesitzern; nun aber wurden sie nicht allein zu häuslichen Aemtern, sondern auch zum Kriegsdienste verwendet, den Vasallen gleichgestellt, reich und mächtig, und zum Adel gerechnet. Und so wie die Herzoge, Markgrafen und andere Höhere bei großen Versammlungen den Kaiser oder König umgaben und die hohen Reichsstände bildeten, so standen jene in einem ähnlichen Verhältnisse bei ihrem Lehensherrn; sie wurden anfangs öfter in wichtigen Angelegenheiten um Rath befragt, maßten sich aber manches Recht an, erhielten einige auf rechte Weise und gehörten nun zu den Ständen dieses Landes, wo sie waren. Die freien Gutsbesitzer, das freie Volk, wurden noch zu Karl des Großen Zeit zu den allgemeinen Versammlungen, welche gewöhnlich im Mai abgehalten wurden, berufen, allein durch die besprochene Militärverfassung und den Druck wurden jene Freien immer weniger und kaum mehr beachtet, fast schon nicht mehr unter den Karolingern, später noch weniger. Die Gesetzgebung und Regierung hing von dem Landesfürsten, dem alten freien Adel, der höheren Geistlichkeit, die große Besitzungen hatte, den Vasallen und den hohen Ministerialen ab, es entstand die Grundlage mancher landständischen Verfassung, die sich dann weiter entwickelte.

In höchster Blüte stand damals das Lehenwesen; nicht nur weltliche Herren ertheilten Lehen, sondern auch Bisthümer, Klöster und Kirchen, und zwar auch an den hohen Adel und selbst an Fürsten; dies wurde nicht als eine Erniedrigung, sondern als eine Ehre betrachtet; denn nicht von ihnen, sondern von Gott selbst, oder einem Heiligen waren sie eigentlich Lehensträger nach der Ansicht der damaligen Menschen. Manche gaben auch solche erhaltene Güter wieder an andere als Afterlehen.

Gegenüber dieser großen Macht des Adels und der Vasallen, ihrer oftmaligen Willkür und Härte, Raubsucht und Unterdrückung der Bauern und Wehrlosen, der Hörigen und Leibeigenen, selbst der Fremden und der Kaufleute, erhob sich aber in jenen Zeiten ein neuer Stand, jugendlich aufblühend in voller Kraft, der Bürgerstand im engeren Sinne, in den nun emporkommenden

Digitized by Google

Städten. Es gab wohl schon in älteren Zeiten dergleichen, allein sehr wenige; in ganz Baiern bestand seit dem Untergange Lauriakums nur Regensburg, die Residenz der Agilolfinger und späterer baierischen Herzoge; erst jene fürchterliche Zeit der Einfälle der Ungarn, die das flache Land ausplünderten, aber gegen Burgen und befestigte Plätze nichts vermochten, lehrte die Deutschen, sich Städte zu bauen, mit Gräben, Pfählen und Mauern zu umgeben, sich innerhalb derselben gemeinschaftlich gegen den Feind zu vertheidigen. K. Heinrich I. begünstigte dies besonders und ermunterte dazu; die sich da hinzogen erhielten große Privilegien, Mauthen, Wochen- und Jahrmärkte, die leibeigenen Handwerker, die sich dort ansiedelten, erhielten Freiheit für sich und ihre Familien und ihren Erwerb; auch Andere, von ihren grausamen Herren hart Gequälte flüchteten sich dahin und erhielten Schutz. Bald wurden die Bewohner zahlreich, führten Ordnung und Recht ein, die Künste fanden Aufmunterung, der Handel zog sich dahin, Geselligkeit und Kultur, feinere Sitten, freiere Entwicklung des Geistes herrschten, Wohlstand, Macht, und Sinn für Recht entwickelten sich immer mehr. Die bewaffneten Bürger trieben die Raubritter zu Paaren, brachen ihre Burgen, verschafften der ganzen Gegend Ruhe und Sicherheit, Zufluß von Fremden und Kaufleuten. Oft bedienten sich die Fürsten der Städte gegen den widerspenstigen übermüthigen Adel, zur Erhaltung von Geld in ihren Kriegen, oder zu anderen Zwecken. Selbst Adelige und Ritter schlugen ihre Wohnsitze dort auf, wo Künste und Geselligkeit waren, anstatt der tobenden Stürme auf ihren Burgen in der Wildniß, und bewarben sich um das Bürgerrecht. Bald traten die Bewohner der Städte auch mit Kraft und Geist in den Angelegenheiten des Landes auf und verbreiteten Kultur, Gewerbfleiß, größere Freiheit und besseres Leben überall hin.

Die Städte in unseren Gegenden ob der Enns waren zwar nicht so groß, reich und mächtig, wie andere; doch hatten sie ähnliche Rechte und verbreiteten, so viel sie konnten, Kultur, waren Sitze des Gewerbfleißes und des Handels. Auch unsere Landesfürsten sorgten für das Emporkommen derselben, ja ertheilten ihnen manche Rechte und Privilegien, welche den Bewohnern auf dem Lande nachtheilig wurden; indessen gereichte die Blüthe der Städte doch auch denselben zu vielfachem Vortheile.

Was endlich die Regierung im Lande ob der Enns betrifft, so leiteten dieselbe die Herzoge von Baiern, die Ottokare und Babenberger meistentheils selbst, wenigstens in den wichtigsten Angelegenheiten; unter Herzog Friedrich II. und unter Ottokar dem Böhmen waren wohl die Landrichter (judices provinciales) ihre höchsten Beamten auch in Ansehung der politischen Angelegenheiten; doch findet man auch Edle unter einem anderen Namen als

Digitized by Google

Vorsteher, sie hießen Capitanei, Landeshauptleute; dergleichen kommen urkundlich vor: Im J. 1275 Burkard von Klinberg oder Klingenberg, Marschall des Königs von Böhmen [1]); dann noch 1276 [2]); ferner Heinrich, Markgraf von Hochberg, im J. 1280 [3]); dann Ulrich von Kapellen, der aber auch Landrichter heißt, bis 1287. — Es werden in diesen Zeiten urkundlich sogenannte Landschreiber ob der Enns erwähnt; sie waren im Range zunächst den Landrichtern oder Hauptleuten, ihre Kanzler oder Sekretäre. Einer heißt Witigo zu Enns, war sehr beliebt und angesehen bei K. Ottokar [4]), und ein anderer Konrad [5]). Bevor Albrecht I. Herzog von Oesterreich ward, war er allgemeiner Reichsverweser in diesem Lande und führte den Titel: vicarius generalis per Austriam etc. Zum Schlusse können wir noch bemerken, daß zwar schon seit längerer Zeit das Land ob der Enns von jenem unterhalb dieses Flusses gelegenen unterschieden wurde, aber die erste ausdrückliche Benennung von Ober- und Unterösterreich erscheint in einer Urkunde K. Ottokars um 1262, worin er dem Kloster Mondsee die Mauthfreiheit durch ganz Oesterreich ertheilt [6]).

§. 58.

Kultur des Landes, Handwerke und Künste, Handel und Münzen, Hindernisse desselben.

Was wir in Ansehung der Bearbeitung des Bodens von der früheren Periode gesagt, gilt auch größtentheils von dieser Zeit; an Thätigkeit und Fleiß ließen es die Bewohner nicht mangeln. Noch immer wurden die großen Wälder mehr gelichtet und Raum gewonnen für Ackerbau und Viehzucht; die Kultur des Landes schritt vorwärts, besonders im eilften Jahrhunderte, in den Gegenden nördlich der Donau und durch die steierischen Ottokare an der Enns und Steier, wozu auch das Kloster Garsten sehr viel beitrug; Ortschaften, Burgen und Pfarren entstanden, wo früher nur Wildniß war und die Thiere des Waldes hausten. Die Bienenzucht wurde noch immer betrieben und wird

---

[1]) Kurz, Beiträge, III. S. 355, Jahr 1275. Capitaneus Anesi.

[2]) Hormayr's Taschenbuch, 1843, S. 453.

[3]) Kirchliche Topographie, 14. B. Urkunde von Traunkirchen, 1280, S. 250. Heinricus Marchio de Hochperkh Capitaneus Austriae superioris etc.

[4]) Kurz, II. S. 457, 483. Chron. lunael. p. 158.

[5]) Mon. boic. 29, II. 492. Urkunde 1269, 11. April, Ebilsperch. Dominus Cunradus scriba illustris regis Bohemiae apud Anesum.

[6]) Chron. lunaelac. p. 151, 152. Dat. apud Gamnich VI. Idus Septemb. (sine anno) Mutarijs et judicibus per superiorem et inferiorem Austriam constitutis etc.

Digitized by Google

öfters urkundlich erwähnt[1]); besonders viel Sorge wurde auf den Weinbau verwendet, was in diesen zu wenig warmen Gegenden wirklich sonderbar erscheint; so bekanntlich noch immer zu Aschach, aber auch zu St. Florian[2]), um Linz[3]) und im kalten Mühlkreise werden Weingärten erwähnt.

Salz bekam man noch immer von der Quelle zwischen Hall und Pfarrkirchen, wie früher zur Zeit Thassilo's; ob zu Hallstatt eines in jenen Zeiten gewonnen wurde, ist nicht recht bekannt, auf alle Fälle wurde später dort nicht gearbeitet, erst im vierzehnten Jahrhunderte geschah es wieder[4]). Aber unter der Regierung der Ottokare wurde zu Ischl Salz gesotten und zwar in bedeutender Menge; Herzog Leopold VI. von Oesterreich schenkte von diesem seinem Erbe im J. 1192 dem Kloster Garsten 62 Fuder Salzes für immerwährende Zeiten[5]). K. Ottokar scheint sich der Saline zu Ischl besonders angenommen zu haben; er schenkte dem Kloster Mondsee im J. 1262 Einkünfte, zwei Talente betragend, von seinen Besitzungen zwischen der Ischl und Traun[6]), und bald darnach befahl er, daß sein Beamter dort, Salzmeister genannt, das Kloster nicht beschweren solle, weder in Ansehung des Gerichtes[7]), noch der Vogtei, oder auch irgend einer Steuer. Dieser stand also der ganzen Gegend dort vor, welche auch schon als ein für sich bestehender Landesbezirk betrachtet und behandelt, und daher die Provinz Ischl genannt wurde[8]). Später hieß immer der Vorsteher Salzoberamtmann, und der Bezirk das Salzkammergut, wie es noch heutigen Tages der Fall ist.

Was die Handwerke betrifft, so waren dieselben verschiedener Art, zur Befriedigung der Nothdurft und zur Bequemlichkeit des Lebens, manche wohl auch zur Beförderung des Luxus; besonders blühten sie empor, als Städte sich erhoben, wo Ruhe und Sicherheit war, Verfeinerung und Luxus herrschten. Dies war auch an den Höfen der Fürsten der Fall, vorzüglich unter den letzten

---

[1]) Stülz's St. Florian, S. 209. Urkunde X. vom Jahre 1111 — in eadem ecclesia (Linz) decime apum ad S. Nicolaum pertinentium.

[2]) L. c. pag. 216, 217, Nr. XI. Villa, in qua ipsum monasterium fundatum est, cum omnibus ad eam pertinentibus agris scilicet et vinetis — pag. 209. Urk. X. 1111, usque ad terminum vinearum ad occidentem (im Dorfe St. Florian).

[3]) L. c. S. 209. Decime vini in duabus ecclesiis Tabrisheim (Steirreck) et Linzle.

[4]) Kurz, Oester. unter K. Friedrich dem Schönen, Linz 1818, S. 444.

[5]) Diplomat. Garstense a Fröhlich p. 65. Insuper in Ischl, ubi sal nostrum decoquitur, donamus ecclesie predicte sexaginta duas carratas minoris mensure et in Ausse totidem omni anno.

[6]) Chron. lunaelac. p. 150, 151. Datum in Linza. Cal. Decemb.

[7]) L. c. p. 152. Non permittens in eisdem a Salzmagistro vel ab alio quoquam ratione judicii vel advocatiae seu alicujus steurae aliquatenus aggravari. — Dat. Wienn. 14. Cal. Junii (sine anno).

[8]) L. c. 154. Ottocarus — omnibus judicibus et officialibus, qui pro tempore fuerint in Ischelen provincia.

Digitized by Google

Babenbergern und unter Ottokar. In unserem Lande an der Enns und Steier, an den großen Bächen und in den Schluchten dieser Gegenden mögen viele Arbeiten von Stahl und Eisen, theils zum Bedürfnisse des Landes, theils zum fernereu Handel verfertigt worden seyn, und geschickte Waffenschmiede für die Bewaffnung der Ritter gesorgt haben.

Ueber die Baukunst in unserem Lande läßt sich nur wenig sagen; das älteste Denkmal derselben mag wohl ohne Zweifel das interessante Portal an der Stadtpfarrkirche zu Wels seyn; dessen Entstehung ins achte, oder höchstens in das neunte Jahrhundert fällt. Es ist im altdeutschen Style, aber so wie er beim Anfange gefunden wird, wo er noch zu keiner Blüthe gelangt war [1]). Später nahm diese Kunst immer zu, besonders als viele Kirchen von Stein erbaut wurden, was bis zur Mitte des eilften Jahrhunderts sehr selten war, indem sie früher aus Holz errichtet wurden; auch die Entstehung von Städten trug Vieles zur Vervollkommnung der Baukunst bei, und die großeu alteu Ritterburgen auf Felsen und Bergen deuten noch jetzt in ihren Ruinen auf gewaltige Kraft und Kunst der damaligen Bauleute hin. Aber die sogenannte gothische Baukunst, eigentlich die altdeutsche, erreichte ihre Blüte erst im vierzehnten Jahrhunderte.

Glasbildnerei war damals in unseren Gegenden nicht blos gekannt, sondern auch ausgeübt; besonders verstand man diese Kunst im Kloster Kremsmünster und pflegte dieselbe; ausgezeichnet war der Laienbruder Herwick, der unter dem Abte Friedrich (1273 — 1315) lebte und auch die dortige Stiftskirche mit Glasmalereien zierte; doch größere Glastafeln mit Gemälden entstanden erst später [2]).

Was den Handel in jenen Zeiten in unserem Lande betrifft, so ist manches darüber bekannt und interessant. Als Karl der Große unser Land in Besitz genommen und die Avaren besiegt hatte, sorgte er auch für den Handel in diesen Gegenden, der jedoch besonders von der oberen Donau herab in jene Theile unter der Enns Statt fand, wo Slaven und Avaren wohnten. Ein Hauptsitz war zu Regensburg, wo im J. 805 Audulphus über den Handel die Aufsicht führte, und einer zu Lorch, wo der Markgraf Warnarius (Werner) selbst die Gesetze handhabte, denselben betreffend. Besonders mußte er wachen, daß keine Waffen und Rüstzeug zum Verkaufe verführt würden, welche den Avaren und Böhmen zukommen könnten [3]). Auch unter

[1]) Musealblatt 1841, Linz, Nr. 32 und 33

[2]) L. c. S. 134. Anmerkung.

[3]) Baluze, T. I. p. 425. Capitulare Caroli M. ad annum 805. De negotiatoribus, qui partibus Slavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant. — Ad

Digitized by Google

den folgenden Regenten blühte der Handel in diesen Gegenden; wir haben zwar keine Urkunden darüber aus jenen Zeiten, aber es geht offenbar aus einer Thatsache aus dem Anfange des zehnten Jahrhunderts hervor. Es waren nämlich bei K. Ludwig IV. (dem Kinde) viele Klagen von Bischöfen, Aebten, Grafen und anderen eingelaufen über die unbilligen und ungerechten Zölle, welche man den in die östlichen Gegenden Reisenden oder Handeltreibenden abnahm; daher befahl er dem österreichischen Markgrafen mit den Richtern die ganze Sache zu untersuchen. Zu dieser Kommission kamen auch vom Könige abgesandt der Erzbischof Dietmar von Salzburg, der Bischof Burkard von Passau und der Graf Ottokar. Sie wurde um das Jahr 906 zu Rasfolteſtetun abgehalten [1]) und die erfahrensten, zuverlässigsten Männer dieser Gegenden wurden dazu eingeladen und aufgefordert, das, was sie darüber wissen, eidlich auszusagen. Sie führten nun auch an, welche Abgaben seit der Zeit Ludewigs des Deutschen, bis K. Arnulfs bestanden hätten; diese nämlichen wurden auch nun bestätigt und alle anderen abgeschafft. Wir führen aus diesem Zolltarife Einiges an: Schotten, welche bis nach Linz fahren wollen, bezahlen von einem Schiffe drei halbe Metzen und drei Scheffel vom Salze; von Sklaven ist da keine Abgabe; sie können aber handeln nördlich der Donau, wo sie wollen, bis zum Böhmerwalde hin [2]). Baiern zahlen für ihren Salzbedarf, den sie einführen, nichts, auch ist ihnen und den Slaven, die Unterthanen Baierns sind, wenn sie kommen, um Lebensmittel einzukaufen, keine Abgabe aufzulegen [3]). Wer durch Betrug Kaufmannswaaren verschweigt, um keinen Zoll bezahlen zu dürfen, verliert dieselbe sammt dem Schiffe. Salzwägen, welche auf der gesetzlichen Straße über die Enns fahren, sollen nur an der Url ein volles Scheffel zahlen; Schiffe aber, welche vom Traungaue sind, bezahlen nichts [4]). Slaven, welche aus Böhmen oder Mähren kommen, um Handel zu treiben, dürfen dieses an dem Ufer der Donau thun, wo ein Platz dazu ist; sie müssen

Regensburg praevideat Audulphus et ad Laurlacum Warnarius. Et ut arma et brunias non ducant ad venumdandum.

[1]) Oefele rer. boic. scriptores T. I. p. 718, aber besser in den Monum. boic. Vol. 28, III. Abthl. pag. 203. Der Ort ist wohl kein anderer, als Rafelſtetten an der Donau, nicht weit von dem Einflusse der Traun in dieselbe, in der Pfarre Aſten (bei St. Florian). — Kurz, Geschichte des Handels in Oesterreichs in älteren Zeiten. Linz, bei Haslinger, 1822, S. 5 — 8.

[2]) L. c. Scoti, si inferius ire voluerint ad Linzam de una navi reddant tres semimodos idem tres scafilos de sale.

[3]) Si vero Bauari vel sclavi istius patrle ipsam regionem intraverint ad emenda victualia, sine theloneo emant.

[4]) Care salinarie, que per stratam legitimam Anesim fluvium transeunt ad urulam tantum unum scafil plenum exsoluant. — Sed ibi naves, que de Trungowe sunt, nihil reddant, sed sine censu transeant. Die Url fließt bei Seitenstetten und Oehling im Lande unter der Enns; dorthin führte also eine Straße, wo einst auch die Römer Wohnsitze hatten.

Digitized by Google

aber von einem Saume Wachs zwei Maße geben [1]). Die Baiern aber und eingebornen Slaven können dort ohne alle Abgaben kaufen und verkaufen. Die Salzschiffe, welche vor dem Passauerwalde vorbeifahren, dürfen an keinem Orte kaufen oder verkaufen, oder bleiben, als bis sie nach Eperaespurch kommen [2]); dort sollen sie vom Salze drei Scheffel zahlen, und von da nach Mittarim (Mautern) oder wo der Salzmarkt ist, fahren, da bezahlen sie wieder so viel, dann können sie kaufen und verkaufen. Wer mit den Mährern Handel treiben will, zahlt von einem Schiffe einen Schilling. Juden, sie mögen wo immer herkommen, zahlen von Waaren und Sklaven einen billigen Zoll.

Aus diesem geht hervor, daß sowohl Ausländer als Inländer in unseren Gegenden Handel trieben, besonders mit Salz, Sklaven, Waaren, Wachs, zu Wasser besonders auf der Donau, zu Lande über die Enns; es werden Schiffe vom Traungaue erwähnt, auch jüdische Kaufleute fanden sich ein. — Doch bald nach dieser Regulirung hörte für lange Zeit der Handel nach dem Lande unter der Enns und wohl auch oberhalb derselben auf. Seit 907 waren die Ungarn Herren jenes Landes, die Ostmark ging verloren, und bei den oftmaligen Einfällen und Verwüstungen in unserem Lande war keine Sicherheit der Person, noch weniger des Handels. Erst als Leopold I., der Babenberger, Mölk erstürmt und die Ungarn über den Kahlenberg zurückgetrieben hatte, als diese dann immer mehr zurückwichen und fester Schutz gegen ihre Einfälle vorhanden war, regte sich wieder mehr das geschäftige Leben und auch der Handel in unseren Gegenden; es blühten Städte auf, wie Steier, Enns, Wels, Eferding, wo Handwerke verschiedener Art ausgeübt wurden, theils zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bewohner, theils auch zum weiteren Handel; auch der Luxus nahm überhand und fremde Kaufleute mußten mit mancherlei Sachen und Waaren denselben zu befriedigen suchen. Die große Donau bot denselben eine erwünschte Straße zum Transporte und Absatze derselben in Oesterreich, aber auch zum Zwischenhandel durch dieses Land in fernere Gegenden, gegen Norden, Osten und Westen hin.

Der vorzüglichste Handelsplatz in unseren Gegenden ward aber im

---

[1]) Sclaui uero, qui de Rugis uel de Boemannis mercandi causa exeunt, ubicunque iuxta ripam Danubii vel ubicunque in Rotalariis uel in Reodariis (?) loca mercandi optinuerint, de Saugma una de cera duas massiolas — soluant.

[2]) Eperaespurch ist aber nicht Ebelsberg an der Traun; dies kommt in Urkunden sehr oft vor, aber stets als Ebelsberch, Ebilsberg; jener Ort war eine Burg und ein Landungsplatz bei Mautern (gegenüber von Stein); so heißt es in einer Urkunde in Mon. boic. 28, II. p. 208. Mutarium (Mautern) et quod Eporaesburch nominatur; letzteres war also bei dem erstern.

Digitized by Google

zwölften Jahrhunderte die den Ottokaren gehörige Stadt Enns; sie hatte das Stapelrecht und einen großen Jahrmarkt, auf dem sich viele Kaufleute aus Regensburg, Ulm, Köln, Aachen und Mastricht einfanden. Besonders ging der Waarenzug von Regensburg auf der Donau herab, theils nur nach Enns, theils von da in noch fernere Gegenden, besonders nach Kiew in Rußland, einer damals sehr blühenden Handelsstadt, mit der fast alle deutschen und slavischen Kaufleute in Verbindung standen, und selbst nach Konstantinopel, bis es 1202 von den Venetianern erobert wurde, wo dann Venedig den Handel meistentheils an sich zog. Die Handelsverhältnisse und die Abgaben der fremden Kaufleute zu Enns bestimmte zuerst der Markgraf Ottokar VII. um das Jahr 1160 genauer; seine Verordnung hierüber ist zwar nicht mehr vorhanden, allein wir lernen dieselbe so ziemlich kennen durch die Urkunde Ottokars VIII., gegeben im J. 1190, in welcher er die Bestimmungen seines Vaters erneuerte und vermehrte [1]); die Verhandlung selbst scheint schon vor 1186 gepflogen worden zu seyn. Die Veranlassung dazu gaben manche Streitigkeiten und Verläumdungen über die fremden Kaufleute; jene von Regensburg schickten eine Gesandtschaft an Herzog Ottokar VIII. und baten ihn um genaue Bestimmung ihrer Rechte und Abgaben zu Enns, welches er auch that und worüber er eine förmliche Urkunde ausstellte. Er erneuerte und bestätigte in derselben zuerst die Rechte des Jahrmarktes zu Enns, und daß keine anderen Abgaben von den Kaufleuten von Regensburg, Köln, Aachen und Ulm gefordert werden sollten, als jene, welche denselben nach der ursprünglichen Anordnung seines Vaters aufgelegt worden waren. Er setzte folgende Regeln fest: Wenn ein Schiff erst am Feste der Verkündigung Mariens nach Enns kommt, so muß es die ganze Marktzeit dort aushalten (welche vom Montage in der Bittwoche bis zum Abende des Samstages vor Pfingsten währte), doch darf von demselben nichts gefordert werden; wenn es aber am Abende zuvor anlandet, so kann es noch weiter fahren, doch am folgenden Morgen nicht mehr. Alle Schiffe mit Wein, Getreide und anderen Lebensmitteln beladen, haben freie Fürfahrt nur bis Georgi, später aber müssen sie anlanden und ihre Sachen feilbieten; doch die bleibenden Schiffe bezahlen nichts. Nach Verlauf des Marktes, und wenn die Schiffe dort die Rückfracht eingenommen, komme der Hansgraf (Handels-Vorsteher), der Regensburger mit den Richtern (welche auch Genannte hießen), von Enns zur Schiffslände hinaus und untersuche die Ladung. Vom Zentner Wachs,

[1]) Diese Urkunde ist enthalten in Scheid origines Guelf. T. III. praef. 30. Karl Theodor Gemeiner, Reichsstadt Regensburgische Chronik, I. S. 280 u. f. w. Im Auszuge bei Kurz: Handel Oesterreichs, S. 10, 11. Ganz und genau abgedruckt ist sie aber in Hormayr's Beiträgen, II. Heft, S. 145 — 147.

Digitized by Google

Häuten oder anderem Kaufschatze bezahle man 12 Denare, wenn aber die Marktrichter den Schiffsleuten nicht trauen, so müssen diese ihre Aussage beschwören. Jedes Schiff mit Wein und Getreide beladen, das während des Marktes ankommt, soll vom Muth und vom Fuder (30 Eimern) 12 Denare zahlen. Nach dem Markte, wenn der Handelsgraf abgereiset ist, gebe jeder Wagen, der Waaren am Ufer abladet, 12 Pfennige oder Denare. Dann sollen die Schiffe aufwärts ziehen in der Ordnung, wie sie angekommen; der letztere Theil bleibe, wo der erste war, und die Durchfahrt ist frei für das ganze übrige Jahr. Ein jeder Wagen, der über die Brücke mit was immer für Waaren fährt, bezahle 16 Pfennige; wenn der Kaufmann zu Pferde demselben folgt, so ist er für seine Person frei, reitet er aber allein über dieselbe mit Waaren, so entrichte er einen Obolus (Heller). Alle unter der Brücke durchgehenden Ladungen zahlen 16, ein Saumpferd 6, aber Wagen mit Transitgütern, welche nach Rußland fahren oder von dorther kommen, 16 Pfennige, und dürfen nicht aufgehalten werden. Wagen, die zu Enns befrachtet werden, zahlen 12 Pfennige. In Gold und Silber bleibt den Regensburgern aller Handel frei. Die Kaufleute von Mastricht oder Köln geben nach alter Gewohnheit dem Herzoge ein halbes Viertel Wein, 3 Pfund Pfeffer, zwei Schuhe und ein Paar Handschuhe; übrigens sollen sie so viel zahlen, wie einst zu den Zeiten seines Vaters. Wird diese Marktordnung nicht befolgt, so sollen die Regensburger dem Herzoge 6 Pfund Silber bezahlen.

Als im J. 1192 Herzog Leopold VI. von Oesterreich auch die Steiermark erhielt und Enns nun ihm gehörte, stellte er den Regensburgern eine Urkunde aus, worin er ihre Anhänglichkeit und Dienstleistung lobte, die Abgaben im Handel verminderte und gegen Neckereien seiner Beamten sie zu schützen versprach; sie durften ihre Waaren zu Wasser oder zu Lande nach Oesterreich führen, aber das Einhandeln von Silber wurde ihnen verboten, nur das Kaufen des Goldes war noch erlaubt; auch Kaufleute, die nach Rußland zogen, werden erwähnt. Es ist zwar in diesen Urkunden nur von ausländischen Kaufleuten die Rede; allein die Inländer hatten gewiß auch Verkehr mit ihnen, besonders auf dem Jahrmarkte zu Enns, wo Schiffe der Regensburger oft Rückfracht einnahmen, doch wohl auch mit Gegenständen unseres Landes, und sehr wahrscheinlich mit Arbeiten von Stahl und Eisen, die damals schon in den Gegenden an der Enns und Steier gemacht wurden und womit später immer ein großer Handel nach Regensburg getrieben wurde, so wie mit Leinwand und Glas. Die Inländer mögen sich wohl auch mit ihren Erzeugnissen den Kaufleuten angeschlossen haben, die nach Rußland zogen. Die Ausländer führten gewöhnlich Wachs, Häute, Kupfer, Zinn, Glockenspeise, Häringe, Pfeffer und andere Gewürze,

Digitized by Google

Handschuhe, Tücher, besonders aus Köln und Flandern, Seidenzeug aus Italien und England ein. Im J. 1198 ertheilte Herzog Leopold VII. den Wienern das älteste Stadtrecht, worin wieder manche Gesetze, den Handel betreffend, enthalten waren; fremde Kaufleute durften nicht selbst ihre Waaren nach Ungarn führen, dies stand nur den Wienern zu, und kein Fremder durfte mehr Silber oder Gold in Oesterreich einkaufen. Der Herzog erließ auch einen Tarif für die Mauth zu Stein, der lange noch giltig war. [1]). Der Handel nach Rußland dauerte aber nicht mehr lange; denn die Mongolen überschwemmten und eroberten das Land, und die große Handelsstadt Kiew wurde von ihnen gänzlich zerstört; dies geschah zwischen 1237 — 1239; doch schon früher um 1226 hatten sie ihren ersten Einfall dort gemacht und eine große Schlacht gewonnen.

Den Verkehr und Handel im Innern unseres Landes beförderten mehrere Straßen und Wege für Saumthiere, die schon im zwölften Jahrhunderte erwähnt werden. Solche waren ohne Zweifel zwischen den Städten Linz, Enns, Steier und Wels, von Passau über Eferding nach Linz; ferner von Wels über Klaus nach Spital und über den Pyrn in die südlichen Gegenden. Eine Straße kommt auch vor im oberen Mühlkreise schon im J. 1142, welche bei St. Martin vorbeizog, in die westlicheren Gegenden und nach Böhmen führte [2]). 1198 war eine Saumstraße, die von Wildberg im Haselgraben (unweit von Linz) nach Leonfelden und bis Böhmen sich hinzog [3]); auf solchen immer ziemlich schlechten Straßen wurde selten mit Wagen gefahren, sondern beladene Thiere trugen die Waaren und ihre Last wurde ein Saum genannt. Eine andere war von Mauthausen nach Pregarten und Königswiesen durch den Wald daselbst und von da nach Zwettel hinab [4]). Auch Märkte wurden in jenen Zeiten erwähnt; dieselben zu verleihen, war übrigens ein Recht des Königs oder Herzogs; ein Jahrmarkt war zu Enns, wahrscheinlich auch später zu Steier; zu Wels war ein Wochenmarkt schon im zwölften Jahrhunderte [5]), worüber das Kloster Lambach die Aufsicht hatte, und zwar am Samstage; so auch zu Linz und Freistadt [6]). Herzog Friedrich II. bestimmte 1244, daß zu Enns an Sonntagen kein Wochenmarkt abgehalten werden sollte, damit nämlich auch an

[1]) Kurz, Handel in Oesterreich, S. 15.

[2]) Stülz's St. Florian, S. 244, XXI. Urkunde K. Konrads III. 1142, Regensburg. A Posenbach usque in uiam, que dicitur regia uia iuxta ecclesiam sancti Nicolai (einst eine Filiale von St. Martin).

[3]) Hohenecк, II. S. 511. A castro Wildperch ad orientem est quaedam antiqua via Savinstraze vulgariter appellata, quae ducit versus Bohemiam.

[4]) Kurz, Handel, S. 42.

[5]) Kurz, Beiträge, II.

[6]) Kurz, Handel, S. 205 — 208.

Digitized by Google

Wochentagen viele Leute zusammenkämen [1]). Uebrigens hatte schon Karl der Große verboten, an Sonntagen Markt zu halten; nur da war es erlaubt, wo es schon lange Gewohnheit war [2]). Im J. 1279 erhielt sogar das Dorf Königswiesen im Machlande von K. Rudolph I. einen Wochenmarkt, um die Verdienste des Besitzers Ulrich von Kapellen zu belohnen [3]), mit den nämlichen Rechten, wie dieselben die Stadt Enns hatte. Ohne Zweifel haben auch noch andere größere Orte solche Märkte gehabt, nur werden sie nicht urkundlich in jenen Zeiten schon erwähnt. Zum Verkehre und Handel wurden auch im Inlande Münzen aus Silber geprägt; die erste Erwähnung davon geschieht im J. 1166, in einer Urkunde der steierischen Markgräfin Kunegunde, Witwe Ottokars VII., an das Stift Seckau in der Steiermark. In derselben ist die Rede von 40 Denaren der Wiener-Münze, welche als Burgrecht bezahlt werden sollen an ihren Sohn, und von einem gewissen Eberhard, ihrem früheren Münzmeister (monetarius) und Seckelmeister (dispensator [4]). Daraus geht hervor, daß damals zu Wien Münzen geprägt wurden, also schon unter Herzog Heinrich Jasomirgott, aber höchst wahrscheinlich auch, daß die Markgrafen von Steier selbst eine Münzstätte und einen Vorsteher derselben hatten, denn was sollte sonst monetarius bedeuten? Dies ist jedoch von späterer Zeit gewiß; denn in einer Urkunde von 1191, vom Herzoge Ottokar VIII. dem Kloster Traunkirchen gegeben, kommt Riwini als Münzmeister desselben zu Enns vor, wo die Münzstätte war [5]); auch die Babenberger, als Erben der Ottokare, prägten dann dort Münzen. — Uebrigens bestand zwischen 1177 und 1194 schon eine völlig organisirte herzogliche Münze in Oesterreich [6]). Es wurde nach Pfunden oder Talenten, nach Solidus oder Schillingen, Denaren oder Pfennigen und Obolus oder Heller gerechnet, welche alle schon in dem Handelsrechte für Enns vom J. 1190 vorkommen; doch sind Münzen der steierischen Ottokare nicht mehr vorhanden.

---

[1]) Hormayr's Taschenbuch, 1812, S. 54.

[2]) Kurz, Handel, S. 219. — Baluze I. 466, 1. Capit. des Jahres 809.

[3]) Kurz, Handel, S. 208. — Urkunde bei Kurz: Oesterreich unter Ottokar u. s. f., II. S. 183.

[4]) Diplom. Sac. Styriae I. 155. Dipl. Seccov. 17. — Caesar: Aquilini Annales ducatus Styriae I. pag. 762. Urkunde 37. 40 Denarios Viennensis monetae dando filio nostro persolvant. Emptio ista facta est a quodam Eberhardo monetario ac dispensatore nostro aliquando. — Man erklärt aber auch den Ausdruck: viennensis monetae, als „nach dem Wienerfuße," weil nebst demselben der Friesacher-Münzfuß bestand.

[5]) Kirchliche Topographie, 14. B. S. 244. Apud Anisium in interiori domo Riwini, qui tunc temporis monetam tenebat.

[6]) Oesterreichischer Geschichtforscher, herausgegeben von J. Chmel, II. Heft, S. 280, Wien 1838.

Digitized by Google

Es gab aber seit Karl dem Großen auch viele und sehr bedeutende Hindernisse gegen das Emporblühen des Handels, die manche Jahrhunderte dauerten; dazu gehörten die großen Abgaben für fremde Reisende und Kaufleute, die vielen Mauthen und Zölle, welche die Besitzer auf ihrem Grunde errichteten oder erhoben, und zwar nach Willkür; schon Karl gab Gesetze gegen jene ohne Recht geforderten Abgaben; doch nahmen später die Zollerpressungen noch mehr überhand, und vorzüglich zur Zeit des Zwischenreiches und Faustrechtes nach dem Tode Herzog Friedrichs II. K. Rudolph schaffte endlich im J. 1276 alle neuen Zölle, Mauthen und dergleichen Abgaben durch ganz Oesterreich ab, jedoch auch sein Verbot drang nicht überall durch und half dem Uebel nicht gänzlich ab [1]). Es bestanden auch zu viele gesetzliche Mauthstationen, so in unserem Lande zu Aschach, Wels, Linz, Enns, Mauthausen und überhaupt in den landesfürstlichen Städten und Märkten. Diese Lasten drückten meistens Fremde und das gemeine Volk des Landes, der Adel war von jedem Zolle für Lebensmittel frei, und die Klöster erhielten auch meistens diese Freiheit. Einige Orte erhielten das Stapelrecht, wo die durchgehenden oder auch nur in der Gegend vorbeiziehenden Kaufleute ihre Waaren auf eine bestimmte Zeit ablegen und den Bürgern zum Verkaufe anbieten mußten. Es war ein eigentlicher Straßenzwang damit verbunden; nur mit Bürgern in Städten oder privilegirten Märkten durfte Handel getrieben werden. Ein solches Stapelrecht hatte schon Enns 1190, und Freistadt seit 1277 durch K. Rudolph; dazu kam gewöhnlich das Meilenrecht, vermöge dessen innerhalb einer Meile um einen solchen privilegirten Ort weder Speise noch Trank verkauft, noch gewisse Handwerke ausgeübt werden durften. Nur die Burgen des Herzogs und die Pfarren waren davon ausgenommen. Auf dem Lande durfte aber überhaupt kein Handel, als höchstens mit Lebensmitteln getrieben werden. Ein anderes, äußerst hartes und ungerechtes Hinderniß war die sogenannte Grundruhr und das Strandrecht, oder das Befugniß eines Grundherrn, die am Ufer gestrandeten Schiffe, Güter und Menschen als sein Eigenthum zu behalten; letztere wurden als Sklaven behandelt, doch größtentheils freigelassen; fiel ein Wagen auf der Straße um und die Ladung, oder ein Theil berührte den Boden, so fiel Alles dem Grundeigenthümer zu, — und dies dauerte durch Jahrhunderte! Nur Wenige erhielten das Privilegium der Befreiung davon, wie z. B. die Stadt Wien im J. 1237 durch K. Friedrich II., bestätigt 1278 durch K. Rudolph I. Sehr hart war auch das Pfändungsrecht, wodurch die Gläubiger sich selbst in Personen und Sachen Recht ver-

[1]) Lambacher, österr. Interregnum, S. 119 im Anhange.

Digitized by Google

schafften; oft genug geschah dies an ganz Unschuldigen vom nämlichen Orte, welche selbst, oder deren Waaren so lange behalten wurden, bis die Schuld des Anderen abgetragen war. — Dazu kam noch in manchen Zeiten die große Unsicherheit der Personen und des Eigenthums auf den Straßen und den Flüssen. Zur Zeit des Faustrechts ging Gewalt vor Recht, eine allgemeine Verwirrung der Begriffe über wahre Ehre und Schande, Recht und Unrecht herrschte, der Adel selbst und die Ritter, und zwar vorzugsweise, fielen Reisende und Kaufleute an, plünderten sie aus, oder nahmen sie gefangen und erpreßten großes Lösegeld. In unserem Oesterreich hielten die Babenberger mehr als es irgendwo geschah, Ordnung und Recht her; doch konnten sie solche Gräuel nicht immer verhindern und am schlechtesten war es in dieser Hinsicht nach Herzog Friedrichs II. Tode, in jener fürchterlichen Zeit, wo auch in unserem Lande ob der Enns Raub und Mord wütheten, keine Sicherheit der Person und des Eigenthums war. K. Ottokar bändigte endlich die Raubritter und andere Räuber; doch gab es gegen Ende seiner Regierung und selbst zu K. Rudolph's Zeit öfters noch Beispiele solcher Plünderungen und Gewaltthaten aus Burgen und Schlössern verübt, und es gehörte noch gar Vieles und noch lange Zeit dazu, bevor die Wanderer und Handelsleute ohne Gefahr in voller Sicherheit auch in unserem Lande herumziehen oder durch dasselbe ihren Weg weiter fortsetzen konnten [1]).

§. 59.

Stand der Wissenschaften in unserem Lande, Geschichtschreibung und Dichtkunst.

In diesen kriegerischen Zeiten, bei den innern Unruhen, dem Wechsel der Dynastien, dem Untergange der früheren Kultur im Reiche der Römer, die nur noch schwach in Konstantinopel fortlebte, kann von Gelehrsamkeit und von Wissenschaften im strengeren Sinne, wie sie jetzt in Deutschland blühen, kaum eine Rede seyn. Die Kenntniß der Natur stand auf einer sehr tiefen Stufe, ihre gewaltigen Kräfte, ihre Verbindung unter einander, die Anwendung derselben zu praktischen Zwecken waren fast ungekannt. Von juridischen und politischen Wissenschaften geschieht keine Erwähnung, Alles bestand in unserem Lande in einzelnen Rechten und Privilegien, in alten Gesetzen, die oft nur Auswüchse einer heidnischen Vorzeit und der Barbarei waren. Mit der Medizin und Chirurgie stand es um nichts besser, die kräftigen Naturen überwanden gewöhnlich den Krankheitsstoff ohne Aerzte und ihre damaligen Charlatanerien verdarben

[1]) Weitläufig ist über diese Hindernisse abgehandelt von Kurz: Ueber den Handel Oesterreichs in älteren Zeiten, Linz, bei Haslinger, 1822, S. 18 — 192.

Digitized by Google

mehr, als sie nützten; übrigens betrieben auch Geistliche und Mönche die Heilkunst und hatten manche Kenntnisse; doch wurde ihnen die Ausübung derselben oft verboten; Juden, besonders aus Spanien, beschäftigten sich ebenfalls mit Heilung der Kranken, oft mit abergläubischen Mitteln. Philosophie mit festen Grundsätzen und zur Wahrheit führend, als Resultate reinen Denkens, findet man kaum; an Disputirsucht fehlte es wahrlich nicht; aber es handelte sich nicht um große Ansichten, um tiefe Anschauung der Natur, des menschlichen Geistes oder der Welt, sondern um die lächerlichsten Gegenstände und Fragen, Spitzfindigkeiten und schalen Witz; in unserem Lande ist übrigens kein Philosoph bekannt, der in jenen Zeiten hervorragte. Mit der Theologie stand es besser und es gab einzelne große Gelehrte in dieser Wissenschaft nach damaliger Weise; ob der Enns war wohl der vorzüglichste Gerhohus, Propst zu Reichersberg, von 1133 bis 1169. Er schrieb eine Auslegung des vierundsechzigsten Psalmes unter dem Titel: Vom verdorbenen Zustande der Kirche, und widmete dieselbe dem Papste Eugen III. (1145 — 1153); eine weitläufige Auslegung alter Psalmen, größtentheils mystisch und mit sittlichen Anwendungen; dann eine Schrift wider die Irrthümer des Vollmar, Propstes zu Trieffenstein, in der Diözese Würzburg. Doch stellte er in seinen Werken manche gewagte, sonderbare, Behauptungen auf, über die ihm auch Stillschweigen auferlegt wurde[1]). Sein Bruder und Nachfolger als Propst, Arno, schrieb: Scutum Canonicorum, opus de Eucharistia u. s. w. Unter Propst Adelmar zu Ranshofen (1178 — 1180) wurde ein sehr gutes Evangelienbuch aus den Schriften der heil. Väter verfertigt[2]).

Was die Geschichte betrifft, so war diese erst in ihren Anfängen; von den Hilfswissenschaften dazu, von historischer Kritik und pragmatischer Darstellung ist kaum eine Spur zu finden. Fast nur Priester und Mönche konnten schreiben, diese letzteren besonders verfaßten Lebensbeschreibungen der Heiligen, Legenden und Chroniken in einem barbarischen Latein, nach der Ansicht der damaligen Welt mit ihrem Glauben und Aberglauben, Haschen nach Wunderbarem, von sonderbaren Vorurtheilen befangen, welche übrigens Hohe so gut hatten, als Niedrige. Sie verflochten oft alte Sagen und selbst Dichtungen in ihre geschichtlichen Werke, manche falsche Urkunden wurden geschmiedet, oft leichtgläubig angenommen und wieder bestätigt, so daß endlich Niemand mehr an der Echtheit derselben zweifelte, und wenn K. Heinrich IV. 1058 und noch

[1]) Man vergleiche hierüber Klein's Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, B. II., Wien 1840, S. 35 und 326 — 328. Bei Pez sind alle Werke Gerhoh's angeführt.

[2]) Pillwein's Innkreis, S. 155.

Digitized by Google

später K. Rudolph I. die alten Privilegien einst den Oesterreichern von Julius Cäsar und dem Tyrannen Nero ertheilt (!!), als echte Aktenstücke bestätigten[1]), so kann man sich wohl denken, was man Alles in jenen Zeiten glaubte und welche geschichtliche Kenntnisse herrschten! — Und dessen ungeachtet müssen wir froh seyn, die wenigen echten Ueberreste, die Chroniken der Mönche, die Nekrologien und Legenden zu besitzen; ohne dieselben wüßten wir über jene Zeiten fast gar nichts, sie sind oft die einzigen Quellen, die uns über das Dunkel jener Zeiten und die Schicksale unseres Landes aufhellen und belehren, Beiträge zur Geschichte und Topographie, zu den Sitten und Gebräuchen der Landesbewohner liefern. Die Namen der Verfasser dieser Chroniken sind größtentheils unbekannt, und sie nennen sich gewöhnlich nach den Klöstern, in denen sie von Einem oder nach und nach von mehreren geschrieben und fortgesetzt worden sind; darunter gehören die Chronik von Garsten[2]), beiläufig 1180 angefangen, dann bis 1258 fortgesetzt; sie enthält Geschichten von 953 bis zu diesem Jahre; jene von Kremsmünster, von Bernard Norikus fortgeführt[3]), jene von Lambach[4]), zwei Chroniken von Reichersberg, die größere, welche vom Anfange der Welt bis 1194 geht, vielleicht von Gerhohus selbst begonnen, und die kleinere von 558 bis 1167, von Magnus, Chorherrn des Stiftes, der im zwölften Jahrhunderte lebte[5]). Auch zu St. Florian wurde eine Chronik verfaßt, ihr Verfasser hieß Albert; er wuchs im Stifte auf, ward Notar des Propstes daselbst, als welcher er dieselbe schrieb, erhielt im J. 1308 die Pfarre Grünbach bei Freystadt, dann jene zu Niederwaldkirchen; die Vollendung derselben fällt aber in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts[6]). Zu den Lebensbeschreibungen berühmter Personen aus jenen Zeiten, in denen manche geschichtliche Notizen vorkommen, gehört das Leben des Abtes Wirnto von Formbach, von jenem Abte Gerhohus verfaßt; jener war früher zu Göttweih, kam um 1107 als erster Prior nach Garsten und dann als Abt in jenes Kloster, wo er im J. 1127 starb. Von einem Benediktiner zu Lambach wurde das Leben des Stifters Adalbero im dreizehnten Jahrhunderte geschrieben, nebst einem Verzeichnisse der Aebte bis auf seine

---

[1]) Chron. austriac. bei Pez, I. pag. 1182. Auch Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, B. I. Regest. 790, S. XCVIII.

[2]) Chron. Garstense apud Rauch script. I.

[3]) Pez script., II. 58 u. f. w.

[4]) Chron. Lambac. bei Rauch, I. p. 480 etc.

[5]) Diese ist auch enthalten im historisch-literarischen Magazin von Finauer, 1782, erstes Heft, S. 215.

[6]) Bei Rauch script. I. 225 — 232. Kurz, Oesterreich unter Ottokar und Albrecht I. B, II. S. 82. Stülz, St. Florian, S. 42.

Digitized by Google

Zeit[1]). Die Geschichte des heil. Berthold, ersten Abtes von Garsten, verfaßte ein Mitglied dieses Klosters um 1176[2]), welche dann von anderen fortgesetzt wurde und als Quelle für Ereignisse in den Gegenden an der Enns und Steier, für Einrichtungen im Stifte u. s. w. dient.

Ein Chorherr von St. Florian verfaßte eine kurze Geschichte desselben Abtes um 1218, welche größtentheils ein Auszug aus der vorher angeführten ist[3]). Ein anderer Chorherr dieses Stiftes, Altmann, beschrieb im zwölften Jahrhunderte das Leben des heil. Florian in Hexametern, welches später in Prosa übertragen wurde[4]). Das Leben der Wilburge, einer sogenannten Eingeschlossenen zu St. Florian (von 1248 bis 1289), beschrieb ihr Beichtvater, der Chorherr Ainwick, welcher später im J. 1295 Propst zu St. Florian ward[5]); darin sind viele historische Notizen über die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts enthalten. Konrad I., Propst zu Reichersberg (1277 bis 1311), schrieb die Geschichte der Stadt Braunau bis auf seine Zeit[6]). Die Begebenheiten des von K. Friedrich I. unternommenen Kreuzzuges haben zwei Geistliche von Oesterreich (jedoch unbekannt, ob sie vom Lande ob der Enns gebürtig oder daselbst auch angestellt waren), nämlich Tageno, zuletzt Domdechant von Passau, der in Palästina den Tod fand[7]), und ein gewisser Ansbertus beschrieben[8]).

Besser, als mit der Geschichte, stand es in jenen Zeiten um die Dichtkunst in Deutschland und insbesondere in Oesterreich. Gewichtige Stimmen haben verschieden über die poetischen Erzeugnisse und Ueberreste des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts geurtheilt, sowohl in Ansehung des Inhalts und der Form, als der Sprache, die nach damaligen Gesetzen geregelt erscheint. Manche sprachen kalt und verwerfend über dieselben ab und bekümmerten sich wenig darum, Andere urtheilten billiger; in unserer kritischen Zeit wird Alles mühsam hervorgesucht und zum Drucke befördert, was nur den Stempel des Alterthums trägt, und ungemein gepriesen; man verliert sich aber auch in übertriebene Lobeserhebungen, die der gebildete, besonnene Leser nicht immer theilen kann. Interessant sind diese Dichtungen gewiß in mannigfaltiger Beziehung

---

[1]) Bei Pez, script. rer. austr. T. II. p. 1 u. f. f. ist auch noch im Manuskripte vorhanden.

[2]) L. c. vita beati Bertholdi pag. 81 — 140.

[3]) L. c. p. 130 — 136.

[4]) Pez script. I. 35 etc.

[5]) Bei Bernhard Pez: Triumphus castitatis seu acta et mirabilis vita Wilburgis virginis. Auch bei Hieronym. Pez script. II. 211 etc.

[6]) Pillwein's Innkreis, S. 156.

[7]) Freheri script. rer. Germ T. I.

[8]) Klein's Kirchengeschichte von Oesterreich u. s. w., B. II. S. 323.

Digitized by Google

und lehrreich für die Sprache, Sitten und Gebräuche jener Zeiten; doch ihr dichterischer Werth ist verschieden und das Urtheil darüber wird oft vom Kunstsinne und Kenntniß, aber auch von Vorliebe und Vorurtheilen bestimmt. Was Oesterreich betrifft, so fehlte es hier, wenigstens zur Zeit der Babenberger, an Dichtern und an Sängern nicht, es stand keinem anderen Lande nach. An ihrem Hofe, besonders zur Zeit H. Friedrichs I. und Leopolds VII., herrschten Pracht und Frohsinn, ritterliche Spiele, Musik, Gesang und Tanz. Die Dichter, meistens Sänger zugleich, standen in hoher Achtung, waren überall willkommen, verherrlichten die Feste mit ihren Gesängen, sangen die Thaten deutscher Helden der Vorzeit und der Gegenwart, und die herrlichen Eigenschaften der Fürsten Oesterreichs. In diesem Lande lernten Andere dichten und singen [1]), und es war nicht Nachahmung fremder Dichter und ihrer Weisen, sondern vielmehr Entfernung von dem Schwulste der Meistersänger; die Natur, Kämpfe und Schlachten, die Liebe, heimathliche Freuden waren die Gegenstände der Dichtungen, gewöhnlich in kurzen Strophen und in einfachen lieblichen Melodien vorgetragen, erwärmten sie das Herz, belebten den Muth und erweckten die Liebe zum Vaterlande. Aber nicht blos in dem gewöhnlichen Aufenthalte der Fürsten Oesterreichs blühten Dichtkunst und Gesang, oft verweilten sie auch auf ihren Burgen im Lande ob der Enns, besonders auf der schönen Steierburg, mit großem Gefolge; dahin zogen dann die Ritter und die Sänger und ein ähnliches frohes Leben herrschte auf denselben. Nicht minder erschollen Gesänge auf dem Lande, es entstanden Volksdichtungen in heiterer, froher Laune, oft auch in gutmüthiger Ironie, in Schimpf und Herausforderungen aus dem Stegereif, oder ernster, in lieblichen Strophen die Berge, Thäler und Blumen preisend. Eigene Melodien erschollen, gemäß dem Gegenstande, bald einfach und fröhlich, bald wehmüthig und düster, aber hell und großartig auf den Alpen in gurgelnden Tönen, wie sie noch auf unseren Bergen und in den einsameren Thälern der Gebirge, nach alter Väterſitte oft erklingen. Diese Weise drang auch nach Hofe vor, die ländlichen Dichtungen und Melodien waren dort sehr beliebt und gerne gehört [2]). Gesang bei einer Violine oder Zither war oft gewöhnlich, und der Tanz bei Hohen und Niedrigen mit fröhlichen Liedern verbunden und erheitert [3]), wie es jetzt noch ist in unserem Lande bei einheimischen Volkstänzen, wo solche Ausbrüche harmloser Freude oft genug ertönen. Auch

[1]) So sagt Walther von der Vogelweide: In Oesterreich lernte ich singen und sagen, Manesse I. 13. — Spaun über Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied, Linz, bei Quirin Haslinger, 1840 S. 26.

[2]) L. c. Manesse, I. 112. — Spaun, S. 26.

[3]) So sagt Meister Helmprecht: Einen Tanz sie (die Ritter) danne traten, mit hoffärtigem Gesange. — Spaun über die Nibelungen, S. 89, 90.

Digitized by Google

größere Dichtungen, Legenden in Versen und heilige Gesänge verschiedenen Inhaltes in lateinischer Sprache wurden im Lande ob der Enns verfaßt. Ein Benediktiner zu Mondsee, Namens Luithold, ein gelehrter Mann, besang in einem lateinischen Gedichte in Hexametern mit Reimen die Stiftung seines Klosters zur Zeit des Abtes Walther zwischen 1148 und 1158 [1]). Dietmar von Aist, von dem wir schon vorher gesprochen haben, der seine Burg am Flusse Aist im Machlande besaß, dichtete viele schöne Lieder in deutscher Sprache, von denen mehrere sich bis auf unsere Zeit erhalten haben [2]). Aber noch berühmtere Dichtungen besitzen wir, in denen unsere Gegenden, Burgen und Orte besungen werden; von unseren Heldengeschlechtern, den berühmten Familien der Vorzeit ist in denselben die Rede, unser Land ist großentheils der Schauplatz derselben und daselbst fanden sie auch ihren Ursprung. Eines der schönsten Heldengedichte jener, ja aller Zeiten ist das berühmte Lied der Nibelungen, erst im vorigen Jahrhunderte wieder entdeckt und nun eine Zierde der deutschen Literatur. Es besteht aus alten Sagen und Liedern, ist aber groß, gedacht und durchgeführt, im herrlichen Plane und in Einheit, frisch und lebendig, trefflich in Schilderungen von Lust und Liebe, von Leid, Schmerz und Rache, in Darstellungen des Ritterthums, des Untergangs einer Heldenwelt an Attila's Hofe. Es entstand in dieser Form wohl im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts und der Dichter desselben ist höchst wahrscheinlich Heinrich von Ofterdingen, ein edler Ritter im Gefolge H. Leopolds VII.; in unserem Lande war seine Geburtsstätte, seine Burg stand am westlichen Abhange des Kirnberges, wo unweit davon eine Straße von Ebelsberg nach Alkoven sich hinzieht und noch ein Ort sich befindet, Oftering genannt, als Ofterigon schon im siebenten Jahrhunderte in der Geschichte erwähnt [3]). Diesem Heinrich von Ofterdingen wird in einer alten Handschrift auch das liebliche Gedicht Luarin (Laurin) oder der kleine Rosengarten zugeschrieben, und so manche innere Gründe sprechen für ihn. Es ist die berühmte Burg zu

---

[1]) Chron. lunaelac. pag. 128 etc. Der Herausgeber der Chronik nennt es ein syngramma historico-metricum, und führt es ganz an.

[2]) In dem Manessischen Codex. — Stülz, über Dietmar von Aist, im Musealblatte von Linz, 1840 Nr. I., wo auch zwei Gesänge angeführt sind.

[3]) August Wilhelm Schlegel im deutschen Museum, Juliheft 1812 S. 16—22, und dann van der Hagen haben Oesterreich als das Vaterland des Nibelungenliedes und Heinrich von Ofterdingen als den Verfasser vermuthet; doch weitläufiger handelt hierüber Anton Ritter von Spaun in seinem kleinen Werke: Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied, Linz, bei Quirin Haslinger, 1840. Er sucht jene Vermuthung auf verschiedene Weise zu begründen, — zur Gewißheit hat er es nicht gebracht, dies ist kaum möglich; doch sind gründliche Widerlegungen seiner Behauptung noch nicht erschienen und das bloße vornehme kurze Absprechen Einiger ist wahrlich noch kein Beweis dagegen.

Digitized by Google

Steier, von der das Gedicht ausgeht; da unter den Lindenlauben und in den schönen Auen wandelt Similde, die Tochter des Herrn der Burg, wird von Luarin, dem Könige der Zwerge, geraubt und in seine Berge nach Tirol entführt, wo er in einem Tannenwalde einen herrlichen Rosengarten besitzt. Nach manchen Abenteuern und gefährlichen Kämpfen in den Schachten der Berge befreit sie ihr Bruder Dietlieb und bringt sie in die Stiraburg zurück [1]).

Ein anderes Gedicht, größer als das Lied der Nibelungen, nicht so schön und kunstreich als dieses, aber in vielen Beziehungen zu demselben und zu Luarin, heißt Piterolf; er war der Vater jener Similde und des Dietlieb und wird der Erbauer der Stiraburg genannt, welche auch in diesem Gedichte gepriesen und verherrlicht wird [2]). Dasselbe wurde wohl gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts verfaßt, und um diese Zeit entstand auch die Heldenklage, worin der Fall der Helden des Nibelungenliedes besungen wird [3]); dieses und der Piterolf sind nicht unwürdig des Sängers der Nibelungen, ob sie jedoch beide auch von ihm verfaßt sind, wie Spaun behauptet, darüber gestehen wir nicht entscheiden zu können; aber nicht sehr wahrscheinlich däucht es uns, daß Ein Verfasser, ein Ritter oft in Kämpfen begriffen, alle diese schönen Werke gedichtet habe; doch mögen sie seyn von wen immer, aus jenen Zeiten sind sie; der Schauplatz mancher interessanten Begebenheiten sind Burgen und Orte unseres Landes und in der Geschichte desselben ist die Erwähnung dieser Dichtungen gewiß nicht überflüssig.

§. 60.

Religiöser und sittlicher Zustand. — Hierarchie, — Dekanate, — Pfarren, — Klöster; ihre Thätigkeit und ihr Nutzen. Traurige Schicksale derselben. — Bischöfe von Passau.

Die in der früheren Periode unter den Agilolfingern durch den heil. Bonifaz getroffenen kirchlichen Einrichtungen dauerten noch immer fort; das Christenthum war fest gegründet, die Kirche und ihr Ansehen nahm zu und trug zur Verbesserung des religiösen und sittlichen Zustandes Vieles bei. Die katholische Religion herrschte allein, jedoch mancher Aberglaube aus den Zeiten des deutschen Heidenthums erhielt sich noch immer trotz der strengen Verbote der Kirche. Der Glaube der damaligen Menschen war fest, und selbst religiöse Begeisterung herrschte oftmals, doch wurden am meisten das Aeußere des Christenthums

[1]) Spaun, l. c. S. 30 und 94.

[2]) L. c. 97 und weitläufig dargestellt von ebendemselben in der Zeitschrift des Museums Francisco-Carolinum, 1842, Nr. 11 u. f. f. 1843, Nr. 33 u. f. w.

[3]) Spaun, über die Nibelungen, S. 118, 119,

Digitized by Google

befolgt, wenn es auch sehr beschwerlich war; Religion war nur ein dunkles Gefühl, ohne wahre Aufklärung, mit Ueberspannung und traurigen Auswüchsen, sie bestand oft nur in Bußübungen der sonderbarsten Art, Fasten und unverstandenen Gebeten, in Wallfahrten in weit entlegene Länder hin; aber ferne war von ihnen die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, jene christliche Liebe gegen die Mitmenschen, welche doch das Grundgesetz der Religion Jesu ist. Welche Gewaltthätigkeit gegen Fremde und Einheimische, Unterdrückung der Hörigen, Grausamkeit gegen Leibeigene! Wegelagerung, Raub und Mord wurden als Ehrensache betrachtet, Kirchen und Klöster geplündert und nach vollbrachten unmenschlichen Thaten glaubte man durch irgend eine Stiftung sich mit Gott auszusöhnen, oder durch übertriebene schwärmerische Bußübungen seine Sünden zu vertilgen. Ein Beispiel davon im Großen gaben die Geißler oder Flagellanten in jenen Zeiten. Viele Reiche und Arme, Ritter und Bauern zogen, nackt bis zum Gürtel herab, umher, das Haupt verhüllt, um unbekannt zu seyn; sie hatten Fahnen, trugen brennende Kerzen und Geißel, mit denen sie sich blutig schlugen und sangen dabei heilige Lieder; sie wanderten von Stadt zu Stadt, von Kirche zu Kirche und im Lande umher, viele wälzten sich im Kothe oder Schnee, und dies geschah von Einer Schaar gewöhnlich durch 33 Tage. In Italien fingen diese Züge an, um 1262 kamen sie auch nach Oesterreich; dabei wurde mancher Unfug getrieben, sie behaupteten irrige Lehren, sprachen sich selbst einander von den Sünden los u. s. w. Zuerst staunte man diese Leute an, dann aber wurde dieser Raserei durch Spott und Beschimpfung, ja durch Todesstrafen und fürchterliche Martern ein Ende gemacht![1]).

Eine schreckliche Erscheinung in jenen Zeiten war das kirchliche Interdikt; da ertönte keine Glocke, die Kirchen waren geschlossen, kein Gottesdienst wurde gefeiert, keine Prozession, kein Leichenbegängniß ward mit den sonstigen kirchlichen Ceremonien und Gebeten vorgenommen, Todesstille herrschte. Nur die Taufe neugeborner Kinder und die Reichung der Sakramente für Sterbende waren gestattet. Es war eine fürchterliche Waffe nach den religiösen Ansichten jener Zeit, es traf aber Schuldige und Unschuldige zugleich, wurde von Päpsten und Bischöfen wegen Verbrechen und Laster selbst Einzelner über ein ganzes Land, oder über Städte, Orte und auch einzelne Personen verhängt[2]); doch wurde es nicht immer von allen Priestern, noch ganz strenge beobachtet, es konnte auch oft kaum seyn. Ein solches großes Interdikt wurde

[1]) Chron. austral. apud Freher, t. I. p. 461. Kurz, Oesterreich unter Ottokar und Albrecht, I. B. II. S. 159.

[2]) Kurz, III. S. 426 u. f. w., um 1250 — 1254, da sprach z. B. der Bischof Berthold von Passau den Bann aus gegen den Herrn von Pertoldesdorf, der das Kloster Baumgartenberg in den Zehenten beeinträchtigte.

Digitized by Google

über ganz Oesterreich nach dem Tode des letzten Babenbergers vom Papste Innozenz IV. ausgesprochen; K. Friedrich II. war ohne Zweifel damals rechtmäßiger Herr über dieses Land, aber er war in Feindschaft mit jenem, und den Gehorsam gegen den Kaiser mußten die Bewohner des Landes auf diese Weise büßen. Doch war der Bann oft auch eine Waffe gegen Gewaltthätigkeit von Höheren, die man anders nicht bekämpfen konnte, zum Schutze der Armen und Niedrigen, der Kirchen und Klöster in den Zeiten des Faustrechts.

Größere Versammlungen des Clerus wurden auch in unserem Lande abgehalten, so 1093 von Bischof Ulrich von Passau zu Lorch, wo er sogar für einige Zeit seinen Sitz gehabt zu haben scheint, wegen Angelegenheiten, das Kloster Kremsmünster betreffend [1]). Im J. 1183 am 12. August waren in der Kirche zum heil. Laurenz in Lorch 37 Prälaten mit vielem Klerus feierlich versammelt [2]), doch ist der Zweck unbekannt. Eine größere Kirchenversammlung war im J. 1267 zu Wien; der Kardinal-Legat Guido berief viele Vorsteher zusammen, es befanden sich dort die Metropoliten von Aquileja und Salzburg, die Bischöfe von Passau, Freisingen und Regensburg, nebst vielen Erzdiakonen und Dechanten. Es wurden Gesetze gegeben für den Clerus, über Zehente, Pfründenverleihung und Patrone, besonders gegen die Juden, ihren Wucher und Hochmuth, ihren Umgang mit Katholiken u. s. f. [3]). Die kirchliche Hierarchie war fast die nämliche, wie früher; wir finden Bischöfe, Chorbischöfe als ihre Stellvertreter, Erzdiakonen und Erzpriester; diese waren früher theils in der Stadt, theils auf dem Lande über mehrere Pfarren gesetzt; an ihre Stelle kamen die Dekane, Dechante (qui fuerunt quasi decem ecclesiis praepositi), besonders auf dem Lande, in den sogenannten Taufkirchen (ecclesiae baptismales); die erste Spur derselben findet sich vor im neunten Jahrhunderte, zur Zeit K. Karls des Kahlen [4]). Dekane waren gewöhnlich zu Enns, aber auch zu Wels [5]); ein Archidiakon hatte zwei Dekanate unter sich, von denen er einem meistens selbst vorstand; dies war zu

[1]) Pachmayr annal. Cremifan. pag. 60, 61. Coram Udalrico episcopo, pontificali sedi, quae est Lauriaco, praesidente etc.

[2]) Kurz, Beiträge, III. S. 319, Nr. VII. Urkunde: datum apud Lauriacum in ecclesia S. Laurentii, ubi etiam eodem die 37 praelati cum multitudine Cleri conventum solemniter celebrabant. Unter dem Bischofe Dietpolt von Passau.

[3]) Lambecii Commentar. de bibliotheca Caesarea Vindobon. l. II. c. 3, 61 — 68. Kurz, Oesterreich unter Ottokar, B. II. S. 140 — 145.

[4]) Thomassin: de vet. et nov. ecclesiae disciplina P. I. l. II. c. 5. Capitulare K. Karls, wo es heißt: Statuant episcopi loca convenientia per decanias, sicuti constituti sunt archipresbyteri.

[5]) Kurz, Beiträge, IV. S. 450, zwischen 1230 und 1233. Decanus in Aneso III. S. 348, J. 1263. Otto Decanus Laureacensis. Stülz, Wilhering, S. 488, Nr. X., J. 1189. Testes: Decanus de Welse, Gebolfus plebanus de Anaso.

Digitized by Google

Enns öfters der Fall [1]); so war um 1280 Siboto Domherr von Paſſau, Erzdiakon zu Lorch, welcher dem Heinrich von Wildenſtorf ein Gut zu Notzing verlieh. Ein Archidiakonat war auch gewöhnlich zu Matighofen, von dem 1212 nach langem Streite das Stift Ranshofen ſammt den dazu gehörigen Pfarren eximirt wurde [2]), welches dann ſelbſt dieſes Amt erhielt.

Pfarren gab es damals ſchon viele, auch Kapellen oder Filialen; das Präſentationsrecht hatten in der Regel der Erbauer oder Gründer derſelben und ſeine Nachkommen, jedoch mit Wiſſen des Biſchofs; früher beſaß oft Einer mehrere Pfarren, welche er durch Vikare verwalten ließ, doch ſpäter wurde dies abgeſchafft, beſonders auch auf der Kirchenverſammlung zu Wien im J. 1267. Der Grund, zur Kirche gehörig und geſtiftet, hieß dos ecclesiae, mansus ecclesiasticus, und war von allen Laſten frei. Zum Unterhalte des Klerus diente auch der Zehent; davon war ſchon auf der großen Verſammlung zu Aſchheim in Baiern im J. 763 unter H. Thaſſilo II. die Rede, doch war die Gabe noch freiwillig; Karl der Große machte im J. 794 die Ablieferung desſelben zum Geſetze (Capitulare 32), und allgemein ſollte er gegeben werden; doch leiſteten anfangs Viele Widerſtand und man mußte behutſam vorwärts gehen, um die Gemüther nicht zu erbittern. In Baiern und in unſerem Lande kam er erſt im J. 804 zu Stande; er wurde unter den Clerus und die Armen vertheilt, aber auch zum Baue und zum Unterhalte der Kirchen verwendet; erſt viel ſpäter kam der Zehent durch Kauf, Tauſch u. ſ. f. auch an Weltliche.

Nebſt dieſen Prieſtern in der Seelſorge gab es auch Einzelne in den größeren Burgen der Ritter, deren Geheimſchreiber ſie gewöhnlich waren, und an den Höfen der Fürſten, wo ſie in großem Anſehen ſtanden und denen H. Ottokar VII. in ſeinem Erbvertrage ſogar den Rang vor den übrigen Miniſterialen beſtimmte. — Von den Klöſtern, die in unſerem Lande in dieſen Perioden fortdauerten oder neu entſtanden, haben wir ſchon geſprochen; der Geiſt der Zeit war ihnen noch immer günſtig, vorzüglich beliebt waren die Orden der Benediktiner, Ciſterzienſer und der regulirten Chorherren des heil. Auguſtin. Die Beiſpiele der Entſagung, die hohen Muſter der Frömmigkeit, die Ruhe und Stille in den heiligen Mauern bewog ſelbſt Viele aus den höheren Ständen zum Eintritte in dieſelben. Dies war auch mit dem anderen Geſchlechte der Fall; Reiche und Arme, aus den edelſten Familien, begaben ſich in Nonnenklöſter, wo Ruhe und Sicherheit mitten in dem Getümmel

---

[1]) Kurz, III. S. 423. Archidiaconus et decanus Lauriacensis. Mon. boic. 29, II. p. 356, de Rudeger episcopus proventus quosdam assignat ecclesiarum archidiaconatus Laureacensis videlicet Linz etc.

[2]) Mon. boic. 31, I. p. 314, 328.

Digitized by Google

der Welt, stille Andacht und ehrenvoller Unterhalt waren. Sie wurden oftmals neben den Klöstern der Männer errichtet, und die Bestimmung der Nonnen bestand im Gebete, in ascetischem Leben und dem Unterrichte der Mädchen. Solche Klöster waren zu Reichersberg, Ranshofen und St. Florian, wo sich im dreizehnten Jahrhunderte ziemlich viele Nonnen befanden [1]); in den übrigen zu Garsten, Gleink u. s. w. war aber dieses nicht der Fall.

An einigen Klöstern gab es auch sogenannte Eingeschlossene beiderlei Geschlechts; diese lebten in einem kleinen Zimmer, das meistens an eine Kirche angebaut war, und brachten dort in Einsamkeit, unter frommen Betrachtungen, Gebet und Fasten ihr Leben zu, nur die nächsten Anverwandten und ihr Beichtvater durften sie bisweilen besuchen. Eine solche war die berühmte Wilbirg zu St. Florian, deren Leben Ainwick, Chorherr daselbst, beschrieb; sie schloß sich im J. 1248 ein und lebte so 40 Jahre; sie starb im Rufe der Heiligkeit und manches Wunderbare wurde von ihr geglaubt [2]). Daß die Klöster immer Vieles zur Kultur des Landes beitrugen, ist schon bemerkt worden, aber auch Schulen und Erziehungsanstalten befanden sich in denselben. Karl der Große befahl bei allen Kathedralen und Klöstern öffentliche Schulen zu errichten, wohin die Kinder geschickt werden könnten, an jenen hatte der Scolasticus die Oberleitung derselben. Man lernte daselbst lesen, schreiben und singen; für solche, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, wurden auch andere höhere, nothwenige Gegenstände gelehrt, Knaben im Kirchendienste, Gesange und Musik unterrichtet und unentgeltlich erhalten. Selbst Kinder aus höheren Ständen wurden bisweilen zur Erziehung und zum Unterrichte in Klöster übergeben, wie z. B. zu Garsten unter dem ersten Abte Berthold. In diesen kirchlichen Anstalten sammelte man Bibliotheken, die Mönche schrieben gelehrte Werke ab und mancher römische Klassiker war durch sie gerettet worden; die Klöster waren nebst den Bisthümern fast die einzigen Sitze damaliger Gelehrsamkeit. Sie erbaueten Kirchen aus ihren Mitteln, verschafften Hunderten Unterhalt, Handwerkern und Künstlern Arbeit und Lohn, den Armen Nahrung, den Kranken Hilfe, sie waren heilige Zufluchtsörter in den Zeiten der Barbarei und der Verfolgungen. Anfangs waren unter den Mönchen nur so viele Priester, als zum Abhalten des Gottesdienstes nöthig waren, nur mit Einwilligung des Abtes konnten sie ordinirt werden, was Viele gar nicht wünschten; später aber erhielten sie auch Pfarren und wurden zu Missionen verwendet, daher immer mehrere derselben zu Priestern geweiht werden mußten. So allgemein der Nutzen der Klöster für Land

[1]) Pez script. I. pag. 219. Haec ecclesia, quae domus S. Floriani nuncupatur — utriusque sexus non modica nec contemptibili pollebat familia.

[2]) Kurz, Oesterreich unter Ottokar u. s. w., B. II. S. 157 — 158.

Digitized by Google

und Volk war, so sehr sie in Achtung standen, so war doch ihr Schicksal nicht immer glänzend oder beneidenswerth; sie waren oft der Gegenstand des Neides wegen ihrer Besitzungen und der Raubsucht wilder Ritter ausgesetzt, welche selbst innerhalb der Klostermauern und in den Meierhöfen Raub, Mord und Brand verübten, welches bekannt genug ist und auch deutlich daraus hervorgeht, weil sogar Päpste in eigenen Urkunden an Klöster diese Gewaltthaten strenge verboten [1]). Daß Witigo, der Landschreiber von Enns, im Speisesaale zu St. Florian von einem Volkenstorfer ermordet wurde, ist ohnehin schon angeführt worden.

Eine andere Plage für die Klöster waren sehr oft die Vögte (advocati), welche sie vertheidigen und beschützen sollten, aber nicht selten ihre Güter an sich rissen und sie auf verschiedene Weise quälten; Fremde drangen sich als Vögte auf und behandelten sie hart und ungerecht, wovon in vielen Urkunden aus jenen Zeiten die Rede ist, so daß die Landesfürsten selbst dieselben oft beschützen mußten, sie von aller Vogtei befreiten oder dieselbe selbst übernahmen. Uebrigens waren gewöhnlich die Vögte aus der Familie der Stifter oder ihrer Verwandten. Auch von den Gau- und Landrichtern wurden sie oft gequält, gegen welche sie bisweilen Immunitätsbriefe erhielten. Gegen solche Belästigungen und Gewaltthaten überhaupt suchten sie sich zu schützen durch Privilegien der Bischöfe, der Konzilien und der Päpste selbst, welche ihnen auch Schutzurkunden ausstellten; und sie erhielten dafür bisweilen von den Klöstern jährliche Gaben; so bezahlte z. B. St. Florian jährlich an den Papst für seinen Schutz einen Goldgulden [2]). Doch nützte ihnen dieses Alles oft nur wenig; daher baten sie auch um den Schutz der Landesherren, der römischen Kaiser und Könige, welche ihnen gerne willfahrten und Urkunden darüber ertheilten [3]). Nicht selten geschah es, daß Klöster und ihre Güter Klerikern und Laien zur Nutznießung verliehen wurden, welche dieselben aussaugten oder verschleuderten; sie wurden denselben als Aebte aufgedrungen und man nannte sie Comendatar-Aebte (abbicomites), weil sie größtentheils Grafen oder Adelige waren. Sie sollten auch für die Disciplin in den Klöstern sorgen, allein wie konnten oder wollten sie dieses? Man setzte daher noch einen Mönch als Unterabt ein, der über das Religiöse und Kirchliche wachen sollte. Bald schenkten die Könige Klöster auch an Bischöfe, die doch in jeder Hinsicht mehr Sorge für dieselben trugen; so kam

[1]) Kurz, III. S. 415. Urkunde Nr. 10 an das Kloster Baumgartenberg vom J. 1209 von Papst Innozenz III.

[2]) Kurz, III. S. 131. Hinc est, quod ecclesiam S. Floriani fundatam et in defensionem sanctae romanae ecclesiae ad annualem censum unius aurei traditam etc.

[3]) L. c. 123 — 127 und in vielen anderen Orten.

Digitized by Google

schon im J. 831 Mondsee an Regensburg und blieb es bis 1184, St. Florian wurde seit 901 oft an die Bischöfe von Passau gegeben [1]), und 933 kam Kremsmünster an den Bischof Christian alldort [2]). Sie waren freilich nur Nutznießer der Güter und sollten von denselben nichts veräußern; allein es geschah doch bisweilen; sie wurden aber meistens wieder zurückgebracht. Die Wahl der Aebte durch die Mönche war schon nach Karls des Großen Anordnungen frei, nur mußte der ordentliche Bischof übereinstimmen; bei manchen war auch dies letztere nicht nöthig, z. B. bei St. Florian nach dem Willen des Bischofs Altmann, des Erneuerers des Stiftes im J. 1071 [3]). Die Aebte wurden bisweilen zur Auszeichnung Hofkapläne der Landesfürsten und selbst deutscher Kaiser oder Könige. Unsere Klöster standen der Regel nach unter den Bischöfen von Passau, zu deren Diözese das Land ob der Enns immer gehörte; sie hatten die Aufsicht über dieselben in Hinsicht auf Religion, kirchliches Leben und Disciplin; aber im eilften Jahrhunderte und später wurden viele Klöster von der Jurisdiktion der Bischöfe befreit (exemtio) und standen dann unmittelbar unter den Päpsten, welches jedoch oftmals nicht von den besten Folgen in Rücksicht auf Ordnung und Disziplin war.

Zum Schlusse wollen wir noch ein Verzeichniß der Bischöfe von Passau aus diesen Perioden mit historischen Bemerkungen und Berichtigungen älterer Angaben und Ansichten liefern.

Der Bischof von Passau, welcher schon zur Zeit H. Thassilo's II. vorstand, aber dann auch unter Karl dem Großen noch es war, hieß Walderich, der von ihm 799 Linz erhielt. Bemerkenswerth ist es, daß zu seiner Zeit Arno von Salzburg zum Erzbischofe und päpstlichen Legaten erhoben wurde; dies geschah 798, aber er führte diesen Titel erst im J. 800; Passau kam nun unter Salzburg, welches zu vielen langwierigen Streitigkeiten zwischen beiden Veranlassung gab. Walderich starb im J. 804 am 17. September; sein Nachfolger war Urolph, der jedoch von Arno im J. 806 abgesetzt wurde. An seine Stelle kam Hatto im J. 807 bis 818, dann Reginhar; beide werden von Einigen nur für Landbischöfe gehalten, allein letzterer wenigstens erscheint urkundlich im J. 820 als wirklicher Bischof in einer Verhandlung zu Linz mit dem Gaugrafen Wilhelm [4]), ferner 823 in einer Urkunde K. Ludwigs und 829 bei der Gränzbestimmung zwischen Salzburg und Passau. Während dieser Zeit soll Urolph durch Bekehrung der Avaren und Mährer sich viele Verdienste erworben und

[1]) Kurz, III. S. 175 u. f. f.
[2]) Rettenpacher annal. p. 148.
[3]) Kurz, III. S. 287.
[4]) Mon. boic. 28. 1. p. 37. Urkunde 820, 1. Januar.

Digitized by Google

dann im J. 826 das Pallium und die Würde eines Metropoliten von Lorch erhalten haben. Dies geht aus einer Bulle des Papstes Eugen II. (824 — 827) hervor, die er an die Bischöfe Radfort zu Faviana, Methodus zu Speculo-Julium (Olmütz), Alwin zu Neitra und Arno zu Vetvar (Ungarisch-Altenburg) erließ, welche Bisthümer Urolph soll gegründet haben und wodurch er über alle jene Kirchen in Pannonien, Hunnien, Avarien, Mösien und Mähren gesetzt worden wäre [1]). Allein diese Bulle ist offenbar unecht [2]) und widerspricht anderen bestimmten und gewissen Thatsachen. So ward bekanntlich Adelram 824 Erzbischof zu Salzburg mit allen Rechten, wie seine Vorfahren hatten, in ganz Norikum und Pannonien, wie sollte Urolph ebenfalls Metropolit über diese Gegenden gewesen seyn? [3]) wie 826 Alwin Bischof zu Neitra, wo Adelram erst 828 die Kirche weihte? wie Methodius zu Olmütz, der doch erst mit seinem Bruder Cyrillus im J. 862 nach Mähren zur besseren Verbreitung des Christenthums und zur Belehrung des Volkes hinzog? Er wurde erst vom Papste Adrian II. zum Bischofe geweiht und 868 als Erzbischof in Pannonien und Mähren eingesetzt [4]). In der Theilungsurkunde vom J. 829, als die Diözesangränzen zwischen Salzburg und Passau vom K. Ludwig bestimmt wurden, ist von jenen Bisthümern Urolphs gar keine Rede, und noch weniger von einem Erzbisthume zu Lorch, nur die Diözese Passau und ihr Bischof wird erwähnt, und diese erstreckte sich über das Land ob und unter der Enns, über den comageniſchen Berg hinab bis zu den beiden Sprazen und dem Raabflusse [5]); wo müßte sich wohl damals die erzbischöfliche Diözese Urolphs befunden haben?! Die Passauer-Urkunden kennen ihn kaum, und kein Zeitgenosse, kein Chronist des neunten Jahrhunderts erwähnt jemals jene Stiftung der Bisthümer durch ihn [6]). In jenen Jahren, wenigstens von 820 angefangen, war Reginhar Bischof von Passau und eine Metropolie zu Lorch bestand nicht; er starb im J. 838, und erst 840 ward Hartwich sein Nachfolger, welcher bis zum 18. Mai 866 die Diözese leitete, dann kam Hermanrich bis 874 [7]). Ihm folgte Engelmar im Jahre 875, welcher nach

---

[1]) Bulla Eugenii II., angeblich von 826; bei Hansitz Germ. sacra.

[2]) Filz, über Rupert's Zeitalter, S. 74, 75. Wiener-Archiv für Geographie und Geschichte, 1828 S. 376.

[3]) Filz, l. c. S. 76. Juvavia II. de conversione Carantanorum pag. 18.

[4]) Palacky's Geschichte von Böhmen, I. S. 121, 123. Dobrowsky's Cyrill und Method, der Slaven Apostel, Prag 1823.

[5]) Urkunde von 829, 18. November. Hansitz Germ. sacra I. p. 155. Mon. boic. 31. I. pag. 56. Prope montes Comagenos per ripas utriusque Sprazae fluvii. — Salzburg erhielt den Theil östlich, Passau westlich davon.

[6]) Palacky, l. c. 108, 109.

[7]) Buchinger's Gesch. von Passau, I. S. 86.

Digitized by Google

Bruschius 886 gestorben seyn soll, allein er kommt noch in zwei Urkunden K. Arnulfs vom 13. December 898 vor [1]). Dann kam Wiching, früher Bischof zu Neitra, später Kanzler bei Arnulf; aber der Erzbischof Dietmar von Salzburg bestätigte ihn nicht; er führte jedoch den Titel als Bischof in zwei Urkunden vom J. 898 [2]), und in einer vom 5. Februar 899 [3]); dann trat er ab und an seiner Stelle erscheint im J. 900 der Bischof Richar, welcher jedoch schon am 16. September 902 starb. Im J. 903 erscheint Burkard als Bischof, welcher 915 das Zeitliche verließ. Ihm folgte Gumbold bis zum Oktober 931, nach welchem Gerhard Bischof ward, der im J. 937 die erzbischöfliche Würde von Lorch errungen haben soll. Darüber entstand ein Streit zwischen Salzburg und Passau, welchen Papst Agapitus im J. 946 dahin entschied, daß Salzburg im westlichen, Passau im östlichen Pannonien, im Lande der Mährer, Avaren und Slaven die Metropolitanrechte ausüben sollte; allein die betreffenden Bullen sind ebenfalls unecht, wie dieses Filz weitläufig erwiesen [4]). Auch Gerhard war also nicht Erzbischof von Lorch, und als er im J. 946 starb, erhielt weder sein Nachfolger Adalbert das Pallium, noch that er jemals einen Schritt zur Erlangung desselben, das doch sein Vorgänger gehabt haben sollte! — Nach allen bisherigen Verzeichnissen und Angaben war Adalbert Bischof bis zum J. 970, wo er starb; allein diesem widersprechen zwei echte Urkunden des Klosters Mondsee vom J. 950 und 955, in denen ausdrücklich Christian (I.) als Bischof von Passau vorkommt [5]), und es ist unbekannt, in welchem Jahre Adalbert abtrat. Im J. 971 ward Piligrim Bischof zu Passau, ein Verwandter der steierischen Ottokare, ein thätiger und gelehrter Mann, beliebt bei dem Papste und dem Kaiser. Er soll im J. 974 vom Papste Benedikt VII. das Pallium erhalten haben und Erzbischof zu Lorch geworden seyn [6]); selbst am Hofe des Kaisers Otto war schon eine Urkunde aufgesetzt, vermöge welcher Piligrim die Ennsburg erhielt und Lorch als Metropole hergestellt werden sollte [7]), allein diese Urkunde wurde nicht vollzogen, und noch am nämlichen Tage eine andere ausgefertigt, welche ihm zwar die Ennsburg gab, aber von der Erhebung Lorchs zur Metropolis

[1]) Mon boic. 28, I. p. 123. Und in einer anderen vom nämlichen Datum bei Meichelbeck hist frising. I. 147.

[2]) Buchinger, II. Urkunden S. 486 und 488.

[3]) Mon. boic. 31, I. pag. 156. Regensburg. Intercedentibus Wichingo venerabili episcopo, Pataviensi et Isingrimo comite.

[4]) Filz, l. c. über Rupert's Zeitalter, S. 76 — 84.

[5]) Chron. lunael. pag. 96 und 98.

[6]) Hansitz Germ. sacra I. 211, 213.

[7]) Mon. boic. XXXI. II. 232, 5. Octob. Regensburg 977. (Inter diplomata apographa.)

keine Sylbe enthält [1]). Erzbischof Friedrich von Salzburg scheint es, nach der Meinung Einiger, zum Besten seiner Diözese rückgängig gemacht zu haben [2]). Filz erklärt aber auch jene Bulle Benedikts VII. an Piligrim für unecht, hält jene vom 5. Oktober 977 aus Regensburg für das Passauer Concept, welches die kaiserliche Kanzlei nicht annahm und beweiset aus Urkunden vom J. 959 bis 984, daß in diesen Jahren immer Friedrich Erzbischof zu Salzburg war, und daß sich ausdrücklich um das Jahr 974 nach einer echten Bulle Benedikts VII. sein Kirchensprengel als päpstlicher Legat und Vikarius über ganz Norikum und Pannonien erstreckte, so, wie es bei seinen Vorfahren in diesen Gegenden der Fall gewesen ist [3]). Darin heißt es ferner: Niemand soll es wagen, außer ihm, in diesen Provinzen sich des Palliums zu bedienen, Bischöfe zu weihen oder irgend ein Amt auszuüben; wir können und wollen von den vorigen Anordnungen der Päpste nicht abgehen — und wir erklären es für unerlaubt, daß irgend ein Bischof ohne Einwilligung seiner ganzen Provinz und der Suffragane das Pallium oder irgend ein Privilegium des Erzbisthums vom Papste erhalten wolle. Wie hätte wohl Papst Benedikt VII. doch wieder den Piligrim zum Erzbischofe machen können und zwar in dem Bezirke, der immer dem Metropoliten von Salzburg zugewiesen war, und noch dazu ohne Beistimmung der übrigen Bischöfe und jenes von Salzburg! Welch sonderbares, sich widersprechendes Benehmen der Päpste wäre dies gewesen, wenn alle vorher angeführten Bullen zu Gunsten von Passau echt wären!

So viel ist auch gewiß, daß Piligrim niemals als wirklicher Metropolit von Lorch erscheint oder auftritt; in allen Urkunden K. Otto's II. und III. von 974 — 985, die ihm oder der Kirche von Passau gegeben wurden, heißt er nie so, sondern immer nur Bischof von Passau [4]), und von einem Erzbisthume Lorch ist gar keine Erwähnung. Und als er im J. 991 starb, führte sein unmittelbarer Nachfolger, Christian II., der doch bei dem Kaiser sehr beliebt war, jenen Titel, oder die Würde eines Erzbischofs nicht, und doch sollten vermöge jener ersten Urkunde vom 5. Oktober 977 aus Regensburg alle Nach-

---

[1]) Mon. boic. 28, I. 223. Eidrateshusa, 5. Octob. (inter documenta authentica.)

[2]) Jahrbücher des deutschen Reiches unter dem sächsischen Hause. Herausgegeben von Ranke, B. I'. 1. Abthl. Berlin 1840, S. 42 — 44.

[3]) Juvavia, II. S. 189, Nr. LXXIII. Filz, l. c. S. 84 — 89; es war auch schon früher davon die Rede. Hansiz und andere schreiben diese Bulle Benedikt VI. zu, wohl mit Unrecht; in Ansehung unserer Beweisführung würde es jedoch keinen Unterschied machen; die Sache bleibt dieselbe.

[4]) So Buchinger, II. S. 494. Urkunde K. Otto's II. vom J. 976, 22. Juli, Regensburg. Piligrimus patav. ecclesiae episcopus. — Mon. boic. 28, I. 223. Eidrateshusa, 5. Octob. 977; dann ebendaselbst S. 243. Urkunde von 985. Piligrimus venerabilis praesul pataviensis ecclesiae — episcopatus ejus. Auch bei Buchinger, II. S. 496. — Und noch in anderen Urkunden.

Digitized by Google

folger Pilgrims dieses seyn und sich so nennen! [1]). Christian starb um 1012, im folgenden Jahre erscheint Berengar, Perngerus, als Bischof, welcher vom Kaiser Konrad II. das Recht erhielt, den Zehent am linken Donauufer in ganz Oesterreich zu heben [2]). Er starb 1045 und nun folgte Engelbert oder Egilbert, welcher am 16. Mai 1065 das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte. Noch in diesem Jahre bestieg Altmann den bischöflichen Stuhl zu Passau, welcher einer der berühmtesten und kräftigsten Bischöfe war, und auch für unser Land Vieles leistete. Er setzte zu St. Florian 1071 regulirte Chorherren ein, trug zur Stiftung von Lambach und Garsten bei und hielt den religiösen und kirchlichen Geist mit Strenge aufrecht. Er lebte später größtentheils in Oesterreich, verjagt von seinem Sitze Passau, als Legat und treuer Anhänger Gregors VII. und Verfechter seiner Anstalten, in jenen traurigen Zeiten der Unordnung und Rebellionen, der Umkehrungen und blutigen Kämpfe in ganz Deutschland, die sich auch in unsere Gegenden zogen. Altmann starb am 8. August 1091 und wurde zu Göttweih, das er gegründet, begraben.

Auf ihn folgte im J. 1092 nach neun Monaten, während deren Thiemo unrechtmäßiger Weise zu Passau regierte, Ulrich als Bischof und blieb es bis 1121, in welchem Jahre Reginmar oder Reinmar zu dieser Würde gelangte, die er bis zum November 1138 bekleidete. Ihm folgte noch am Ende dieses Jahres Reginbert oder Reinbert, welcher bei der Gründung der Klöster Baumgartenberg, Waldhausen und Wilhering thätig war, er kommt noch in einer Urkunde des Stiftes St. Florian vom 26. December 1148 (nach unserer jetzigen Zeitrechnung 1147) vor [3]), starb aber bald darnach. Dann ward Bischof zu Passau Konrad, ein Sohn des Markgrafen Leopold IV. von Oesterreich, einer der vorzüglichsten Vorsteher dieser Diözese. Er ward im J. 1164 Erzbischof von Salzburg, und an seine Stelle zu Passau kam Rupert, der aber von ihm nicht bestätigt wurde und schon im November 1165 starb.

Nun folgte Albero, auch Abo, Abono, Albinus genannt, welcher in einer Urkunde von Wilhering, gegeben am 14. Juli 1167, erscheint [4]), aber im folgenden Jahre wegen seiner Anhänglichkeit an den Papst Alexander III. von den Bürgern aus Passau vertrieben wurde. Er lebte dann als Domherr zu Freisingen und Heinrich ward 1169 mit Genehmigung des Kaisers sein

---

[1]) Es heißt: Venerabilem Piligrimum reinthronizamus antistitem, quatenus a modo jam ipse, quam omnes sui successores Lauriacenses fiant et nominentur pontifices.

[2]) Hund metrop. Salisburg. p. 364. Urkunde von 1025.

[3]) Stülz's Geschichte von St. Florian, S. 249, Nr. XXV.

[4]) Stülz's Wilhering, S. 482, Nr. XIV.

Digitized by Google

Nachfolger als Bischof, resignirte aber im J. 1171. Nun wurde Theobald, auch Diebald und Dietpolt genannt, im J. 1172 erwählt; er kommt in mehreren Urkunden der Klöster St. Florian und Wilhering vor und zuletzt noch in einer am 7. März 1189 [1]), er starb aber im folgenden Jahre auf dem Kreuzzuge K. Friedrichs I. 1191 wurde Wolfker zum Bischofe erwählt, ein weiser und muthiger Mann, Freund H. Friedrichs I. von Oesterreich, den er auf seiner Wallfahrt nach Palästina 1197 begleitete und dessen Ueberreste er im J. 1198 zurückbrachte. Zuletzt erscheint er noch in einer Urkunde des Klosters Wilhering vom 29. Juli 1204 [2]), als Bischof von Passau, bald darauf ward er Patriarch von Aquileja. Ihm folgte nun Poppo, der bald starb, aber nicht, wie Buchinger sagt, im J. 1205, sondern erst nach dem 6. Februar 1206, weil er an diesem Tage noch eine Urkunde an Wilhering ausstellte [3]). Schon am 19. Juni dieses Jahres kommt urkundlich Manegold, früher Abt von Kremsmünster, als Bischof von Passau vor [4]); er starb zu Wien im J. 1215. Nun wurde Ulrich II. erwählt, welcher am 31. October 1221 in Aegypten bei dem Kreuzzuge sein Ende fand. Dann ward Gebhard Bischof, welcher 1232 seiner Würde entsagte; nach einem Jahre kam Rudiger auf den bischöflichen Stuhl, der auch in politischer Hinsicht in die Geschichte unsers Landes eingriff, zuerst ein Feind, dann ein Freund H. Friedrichs II. Er wurde größtentheils durch Kabalen als Anhänger K. Friedrichs II. im J. 1250 vom Papste abgesetzt, und ein polnischer Prinz Namens Konrad war drei Monate Bischof zu Passau, dann legte er diese Würde nieder und es wurde Berthold erwählt, der auch schon in einer Urkunde Ottokars von Böhmen im J. 1251 als Zeuge erscheint [5]). Als er im Februar 1254 gestorben war, wurde einstimmig Otto von Lonsdorf (bei Abensberg oder Linz?) zum Bischofe erwählt. Er war ein sehr achtungswerther, liebenswürdiger und gelehrter Mann, ein großer Sammler von alten Urkunden und Büchern, starb aber schon am 9. April 1265. Bald nach seinem Tode wurde Wladislaw, ein Sohn des Herzogs Heinrich des Frommen von Breslau, erwählt, kam aber noch 1265 als Erzbischof nach Salzburg, und an seine Stelle wurde 1266 Petrus vom Papste zum Bischofe von Passau ernannt, unter dem die große Kirchenversammlung am 10., 11. und 12. Mai 1267 abgehalten wurde; er starb am 20. Februar 1280. Noch in diesem Jahre wurde Wi-

[1]) L. c. S. 487.
[2]) Kurz, Beiträge, B. IV. Urkunde VI. S. 533, 534.
[3]) Stülz's Wilhering, S. 493.
[4]) L. c. S. 495. — Kurz, IV. S. 536.
[5]) Kurz, Beiträge, II. S. 456 Urkunde Nr. XV.

Digitized by Google

chard, aus der edlen Familie der Polheime in Oesterreich, auf den bischöflichen Stuhl erhoben, er starb aber schon gegen Ende des J. 1282 zu Wien [1]). Nun kam zwar Gottfried zu dieser Würde, allein sein Wirken fällt nicht mehr in jene Periode, sondern eigentlich schon in die künftige hinüber, wo auch davon die Rede sein wird.

§. 61.

Schlußbetrachtung. Rückblick auf diese Jahrhunderte. — Ueber den Geist der Zeit und den Charakter der damaligen Menschen, ihr Leben und Treiben.

Wir sind nun angelangt am Ende jener Zeit, deren wichtigere Ereignisse wir darzustellen versuchten. Große Veränderungen, wie in ganz Deutschland, gab es auch in unserem kleinen Lande; es war ein großer, wichtiger Zeitraum des Mittelalters seit K. Karl dem Großen, mit einer eigenen Gestaltung und Ausprägung, mit neuen Ideen, einer besondern Glaubens- und Willensrichtung, ein großartiger Uebergang von der alten Zeit in die neuere, die Grundlage mancher jetzigen kräftig dastehenden Einrichtungen. Vieles ist schon über jene Jahrhunderte geschrieben worden; Einige haben sie als die Zeit der frechsten Willkür, der Unterdrückung und Grausamkeit, der Barbarei und Finsterniß dargestellt, Andere dieselben hoch gepriesen in poetischer Anschauung des herrlichen Ritterthums, der religiösen Begeisterung in den Kreuzzügen, des großen Kampfes der Päpste gegen irdische Macht, Willkür und materielle Kräfte; aber die Urtheile waren meistens einseitig, ohne tiefere Kenntniß der Geschichte, ohne größeren Blick zur Betrachtung von solchen Uebergangsperioden, wo das alte Chaos erst sich im Kampfe der Gewalten und Kräfte, wie bei den großen Revolutionen in der Natur, läutern muß, bis Klarheit und Ruhe wieder herrschen und eine neue Zeit sich bildet, unaufhaltsam fortschreitend bis dahin, wo auch ihr Endpunkt, ihr vorgestecktes Ziel sich befindet. Jede Zeit — so lange die Menschheit ihre große Rolle auf dieser Erde spielt — hat ihre Licht- und Schattenseite, ihr Gutes und Schlechtes, nur das Uebergewicht des Einen oder Anderen entscheidet endlich über den höheren Werth oder Unwerth von ganzen Perioden — und so ist es auch mit diesen Jahrhunderten des Mittelalters.

Gewiß, zurückwünschen dürfen wir jene Zeiten mit ihren Irrthümern und Gebrechen nicht, ungeachtet so manches Glanzes, der sie umgibt; unserem

---

[1]) Weitläufig handelt auch über die Kirchengeschichte Oesterreichs und der Steiermark Klein in seinem größeren Werke, I. und II. Band.

Digitized by Google

Jahrhunderte gebührt der unbestreitbare Vorzug höherer Humanität, einer weit ausgebreiteten Bildung, Künste und Wissenschaften blühen, Entdeckungen sind gemacht, an die man damals gar nicht dachte, eine geregelte Rechtsverfassung herrscht, und Gerechtigkeit für Jeden, auch den Niedrigsten, und nicht nach Willkür, sondern nach bestimmten Gesetzen. Wir kennen keine Leibeigenschaft und Hörigkeit mehr, nicht die Tortur und fürchterlichen Todesarten jener Zeiten, Plünderung der Wanderer, Wegelagerung, die Raubburgen, die wilden Gewaltthaten und Fehden des Faustrechtes! Und doch, wollen wir nicht ungerecht sein, so müssen wir ein nicht zu schreckenvolles Bild der vergangenen Jahrhunderte entwerfen, sondern auch das betrachten, was es mildert und entschuldiget, was in denselben immer schön und großartig dasteht. Es ist nicht zu läugnen, es war oft eine harte, blutige Zeit, und selbst von den Edelsten des Landes, von ihren unbezwinglichen Burgen gingen Raub und Gewaltthat aus, die alten Burgverließe in den Ruinen, die gewaltigen Thürme als Kerker, die unterirdischen, schauerlichen Gefängnisse sind unwiderlegbare Zeugen eines oft harten, grausamen Geschlechtes; — allein nicht alle Burgen waren Raubnester, Kerker für Gefangene und Entführte, nur Wohnplätze der schändlichsten Willkür, und man entehrt unsere edlen Vorfahren, wenn man nur die traurige Seite jener schauerlichen Jahre des Faustrechtes darstellt, wo Humanität nur selten sich fand, — in unserm Lande, wie auch anderswo, waren oft genug die Burgen auf den Felsen Zufluchtsstätten bei feindlichen Einfällen gegen Mord und Gefangenschaft, unter ihrem Schutze baueten sich Andere in der Nähe an, und kultivirten den vaterländischen Boden, es entstanden Orte und Städte, die edlen Ritter beschützten die Unschuld und die Frauen, wagten für sie Gut und Leben, gaben oftmals die schönsten Beispiele der Menschlichkeit und alter deutscher Treue. Leben und Thätigkeit herrschte in ihren Wohnplätzen auf Felsen und in den Thälern, wohin die Sänger kamen, wo die Gastfreiheit auch Fremdlinge hinzog, wo oft Pracht und Luxus Gelegenheit zum Verkehre und zum Handel gewährten. Die Burgen waren die Sitze der edelsten Geschlechter, welche Kirchen und Klöster und den wehrlosen Landmann beschützten, die Schlachten kämpften für Fürst und Freiheit gegen eindringende Feinde. Manche Mutter schickte den letzten Sohn zum Kampfe aus für Vaterland und Ehre, manch edles Geschlecht ging unter, umgestürzt war der Wappenschild, die alte Burg der Väter verödet, und einsam, und nur die Geschichte schreibt mit ihrem Griffel einige Thaten des verschwundenen Geschlechtes in ihre Blätter ein.

Traurig war der Zustand der Hörigen und der Leibeigenen; ihre Kinder standen in der Gewalt des Herrn, wurden von der Mutter weggerissen,

Digitized by Google

verkauft, vertauscht und verschenkt, manche Rechte aus barbarischen Zeiten wurden mit Härte ausgeübt — aber nicht bei allen und nicht immer war es so; edle Männer und sanfte Frauen, in deren Brust das Gefühl der Menschlichkeit nicht erstorben war, behandelten ihre Unterthanen gut, milderten ihr Schicksal, verzichteten auf harte Rechte, nahmen sich der Armen und Unwissenden an, übten die Jugend auf ihren großen Höfen in nothwendigen Arbeiten für das Leben, erzogen Mädchen ihres Gebietes, unterrichteten dieselben in weiblichen Geschäften, und entließen Viele frei aus der Dienstbarkeit. Das Beispiel der Klöster und der höheren Priester, welche ihre Unterthanen doch immer milder behandelten, die christliche Liebe predigten, und zur Ausübung derselben aufriefen, konnte nicht ohne guten Einfluß auch auf rohere Ritter bleiben. Selbst diese, wenn die Jahre der Kampflust und Tollkühnheit vorüber waren, wurden sanfter und milder; mancher, der einst auf Raub und Wegelagerung auszog und friedliche Bewohner beschädigte, oder Kirchen und Klöster plünderte, legte nun, seiner Abenteuer müde, die Rüstung ab, hing das Schwert in der Halle seiner Ahnen auf, ersetzte manchen Raub, vertauschte seinen Panzer mit dem Ordenskleide, und verlebte seine übrigen Tage in Reue und Gebet statt der tobenden Gelage, in Gehorsam und Entsagung statt des Uebermuthes und der Herrschsucht. Die meisten größeren Stiftungen, Klöster und Spitäler, gingen von den Edlen unseres Landes aus, ihre Burgen verwandelten sie in Wohnsitze der Mönche, für die damalige Zeit vom höchsten Nutzen in jeder Hinsicht für Land und Volk! — Hart war oft das Loos des freien Ackermannes, mit vieler Mühe mußte er sich sein karges Brot verdienen, und in blutigen Fehden zerstampften die Rosse der Ritter und ihrer Knappen seine Saaten; man nahm ihm, was man brauchte, keine Klage half und unerhört verschollen die Seufzer desselben; — es melden jedoch auch gleichzeitige Dichter in wahren Schilderungen von den guten Zeiten des Landmannes, der frommen alten Sitte und dem einfachen, frohen Leben auf seinem Gute, und von dem schlechten Wechsel in manchen Zeiten, von dem Uebermuthe, Luxus im Gewande und in der Lebensweise, von dem Streben nach Höherem und Nachahmung schlechter Sitten [1]); das Schicksal dieser konnte unmöglich so arg, ihre Armuth und Unterdrückung nicht so groß gewesen sein, und gegen die Mitte

[1]) Man sehe z. B. Mayer Helmpreht, eine poetische Erzählung von Wernher dem Gartenäre, einem österreichischen, vielleicht gar obderennsischen Dichter des dreizehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Joseph Bergmann. Wien 1839. — Der Dichter schrieb vor 1250, der Schauplatz seiner Schilderungen ist Oesterreich oder Baiern, wozu aber ein Theil unseres Landes gehörte. Er schildert die guten alten Sitten der Ritter und die neue schlechte Weise. Vor ihm lebte der Sänger Nithart, der den Uebermuth und die tolle Kleiderpracht der österreichischen Bauern seiner Zeit schildert.

Digitized by Google

und das Ende des dreizehnten Jahrhundertes war der eigentliche freie Bauernstand schon ziemlich zahlreich und im Besitze von vielen Aeckern und Häusern.

Eines wollen wir zuletzt noch berühren, den Zustand der Religion in jener sonderbaren Zeit. Mancher alte Aberglaube aus dem deutschen Heidenthume herrschte noch im Verbande mit christlichen Lehren, fest hing man am Alten und Hergebrachten aus den vorigen Jahrhunderten, noch bestanden die Ordalien, durch welche so mancher Unschuldige zu Grunde ging und entehrt dahinsank. Fanatismus verdrängte oft jede Duldung und Menschlichkeit und auf den großen Kreuzzügen wurden manche Strecken ausgeplündert, Tausende von Juden ermordet, im traurigen Wahne und in beschränkter Einsicht. Und doch ist auch hier Eine schöne Seite unbestreitbar, jene hohe Begeisterung für Religion und Kirche! Hunderttausende verließen ihre Burgen oder Häuser, ihre Gattinnen und Kinder, um für die heiligen Orte ihres Glaubens und ihre dortigen Mitbrüder zu kämpfen und zu sterben; es fanden auch die meisten ihr Grab auf fremder Erde unter Haufen von Erschlagenen, durch Pest, Noth und Verrath.

So sehr sie am Irdischen, an Besitz und Gütern hingen, so war ihr Blick doch noch mehr auf das Höhere gerichtet und sie scheuten kein Opfer, keine Mühe und Beschwerde. Diese ihre Richtung in Glauben und Liebe zum Himmlischen hin bezeugen auch die großen Tempel, die schon in jener Zeit begannen, und Bilder deutscher Kraft und Größe sind. Einst waren die Wälder die Orte ihrer Versammlungen, unter hohen Eichen ihre Altäre, die schauerliche Stille und das Wehen des Windes, das Sinnbild der Nähe ihrer Götter; hoch erbaueten sie auch jetzt ihre Tempel, die Säulen schlank, doch stark wie deutsche Eichen, ragten hoch empor, das Auge sah entzückt den glühenden Farbenglanz religiöser Gemälde und diese weckten wieder zu neuer Begeisterung und Andacht auf!

Die meisten Burgen sind gefallen, nur traurige Ueberreste blicken von den Felsen in die Thäler, die Eulen hausen in den Gemächen einstiger Willkür und der edelsten Familien, aber die Tempel stehen noch, wie das Ewige, die Religion und die fromme Sitte unvergänglich sind.

In diesem großen Zeitraume mag wohl unser Land am meisten geblüht haben unter den Ottokaren von Steyer, und den Babenbergern H. Leopold **VI.**, Friedrich **I.** und Leopold dem Glorreichen. Friede und Ruhe herrschten, milde regierten die Fürsten, die Künste hoben sich, ein gutgeartetes, fröhliches Volk wohnte in unseren Gauen. Aber bald nach Leopolds **VII.** Tode verstummten die Gesänge der Freude, der Waffenklang trat an ihre Stelle, ein Kampf folgte auf den anderen und der Glanz der Siege H. Friedrichs **II.** machte das Volk

Digitized by Google

nicht glücklich. Nach ihm war aber die traurigſte Zeit, und das wilde Fauſtrecht herrſchte, bis der gewaltige Ottokar dasſelbe bändigte und die Ordnung herſtellte. Seine Härte und Tyrannei traf mehr den Adel und die Hohen, als die Niedrigen. Noch einmal herrſchten Krieg und Verwüſtung in unſeren Gegenden, als das deutſche Heer gegen ihn zum Kampfe zog, — dann aber ward es ſtill und ruhig, der Landfriede ward verkündigt und beſchworen, der weiſe und gute Rudolph und ſein kräftiger Sohn Albrecht hielten die Störer der Ruhe nieder, ungehindert zog der Handelsmann ſeine Wege dahin, mit Sicherheit und für ſich pflügte der Ackersmann den heimatlichen Boden, betrieben die Bürger ihre Gewerbe und die Künſte in den Städten; unſere Berge und Hügel waren bekränzt mit den ſchönſten, feſteſten Burgen, Klöſter und Kirchen ragten überall empor, freundliche Dörfer und zahlreiche, zerſtreute Gehöfte belebten die Thäler und die Ebenen, ein gutmüthiges Volk bewohnte dieſelben, mit Liebe hangend am Fürſten und am Vaterlande, und ſo übernahm der edle Albrecht, der erſte Herzog vom Hauſe Habsburg, das ſchöne Land und das Volk im Jahre 1283.

Digitized by Google

Nachtrag.

1. K. Konrad III. bestätigt die Besitzungen von St. Florian, insbesondere jene am Wienberg. Regensburg 1142. Stülz, Geschichte von St. Florian. S. 244. XXI.

2. K. Konrad III. bestätigt die Stiftung von Waldhausen, gemacht durch Otto von Machland 1147. 5. Juni. Kurz IV. S. 424.

3. K. Friedrich II. nimmt das Stift Waldhausen in seinen Schutz 1213. 22. März. Kurz IV. S. 446.

4. K. Friedrich II. bestätigt dem Stifte Reichersberg das Diplom H. Leopolds VII. von 1203 und befiehlt den Mauthnern, von Sachen des Stiftes keine Abgabe zu nehmen. Original von Reichersberg. Wien im März 1236, eigentlich 1237, weil der Kaiser die florentinische Zeitrechnung befolgte, nach welcher das Jahr erst am 25. März begann.

5. H. Friedrich II. gewährt den Bürgern von Ottensheim besondere Rechte an Mauth und Zoll, wie dieselben jene von Enns und Linz haben. 1241. 5. Octob. Wien. Original von Ottensheim.

6. H. Friedrich II. gewährt dem Kloster Lambach die Mauthfreiheit auf der Donau. Hintperch 1242. 26. März. Original von Lambach.

7. H. Otokar von Oesterreich ertheilt dem Kloster Mondsee Mauthfreiheit für dessen Victualien. Wien 29. Dezember 1252. Chron. lunael. p. 152.

8. H. Otokar bestätigt dem Kloster Lambach die Freiheit von der Vogtei. Niwenburch. 1252. Original von Lambach.

9. H. Otokar bestätigt das Privilegium dem Stifte Waldhausen von H. Friedrich II. im J. 1240 ertheilt. Heimburch. 1252. 16. Februar. Kurz IV. S. 462. XVIII.

10. H. Otokar bestätigt den von den Bischöfen von Freisingen, Bamberg und Seckau gethanen Spruch wegen der österreichischen Lehen vom Bisthume Passau. Prag 1253. 1. April. Original im geheimen k. k. Hausarchiv.

11. H. Otokar ertheilt dem Kloster Mondsee die Mauthfreiheit für Wein und Lebensmittel. Chrempas. 1253. 7. März. Chron. lunael. p. 150.

12. H. Otokar bestätigt den Bürgern von Ottensheim ihre Mauth- und Zollfreiheit. Prag. 1265. 1. Januar.

13. H. Otto von Baiern verleiht dem Stifte Reichersberg Mauthfreiheit zu Burghausen und Schärding, weil dasselbe durch seine Kapitäne oft Schaden erlitten. 1273. 20. Januar. Gegeben bei der Belagerung der Feste Neuburg. Original von Reichersberg.

14. K. Rudolph I. bestätigt alle Privilegien des Klosters Garsten. Wien 1276. 25. December. Original von Garsten.

15. K. Rudolph bestätigt die durch H. Friedrich II. im J. 1232 dem Kloster Lambach ertheilte Vogteifreiheit. Wien. 1277. 3. April.

Digitized by Google

16. K. Rudolph beſtätigt die Freiheiten des Kloſters Wilhering von 1241. Wien 1277. 13. Januar. Original von Wilhering Stülz's Wilhering S. 545. LXX.

17. K. Rudolph beſtätigt den Schiedsſpruch Wernhards von Schaunberg zwiſchen Wilhering und den Brüdern von Ruſpach, das Dorf Ekendorf betreffend. Wien 1277. 22. April. Stülz's Wilhering, S. 547. LXXII.

18. K. Rudolphs Befehl an die Richter und Zollbeamten „per Austriam, Styriam et Anasum constitutos" 1279. Hormayr's Taſchenbuch, 1813. S. 194.

19. H. Albrecht, Verweſer der Lande Oeſterreich u. ſ. w., beſtätigt die zu Eferding getroffenen Anſtalten wegen Sicherheit des Landes zwiſchen Paſſau und Eferding. Mon. boic. 29, II. 537. Wien 1281. 14. Sept.

Digitized by Google

Inhalts-Ueberſicht.

Seite

Vorrede V

Erſte Periode.

Aelteſte Geſchichte des Landes ob der Enns bis zum Untergange der keltiſchen Herrſchaft durch die Römer ſüdlich der Donau im J. 15 und durch die Markomannen nördlich derſelben im J. 8 vor Chriſtus.

I. Kapitel.

Ueber die älteſten Bewohner unſeres Landes. — Ueber die Kelten und ihre Wohnſitze in demſelben.

§. 1. Die Urbewohner 1
§. 2. Ankunft der Kelten im Süden der Donau 4
§. 3. Keltiſche Stämme und ihre Wohnplätze am rechten Ufer der Donau . . 10
§. 4. Kelten am linken Ufer der Donau und ihre Wohnplätze 16

II. Kapitel.

Politiſche Geſchichte der Kelten im Lande ob der Enns.

§. 5. Schickſale der Kelten ſüdlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Römer im J. 15 vor Chriſtus 19
§. 6. Schickſale der Kelten nördlich der Donau und ihre Unterjochung durch die Markomannen im J. 8 vor Chriſtus 26

III. Kapitel.

Innere Geſchichte der Kelten in unſerem Lande.

§. 7. Politiſche Verfaſſung und Lebensweiſe der Kelten überhaupt, und jener in unſerm Lande 31
§. 8. Ueber die Druiden oder die Prieſter der Kelten, ihre Religion und ihren Kultus 36

Zweite Periode.

Das Land ob der Enns theils unter der Herrſchaft der Römer, theils der Markomannen bis zum J. 476.

IV. Kapitel.

Die Römer und ihre Anſiedlungen in unſerm Lande ſüdlich der Donau.

§. 9. Alte Sagen über den Aufenthalt der Römer in unſeren Gegenden 41
§. 10. Römiſche Denkmale mit und ohne Inſchriften 42

Digitized by Google

Seite
§. 11. Römische Münzen und ihre Fundorte 48
§. 12. Andere Ueberreste der römischen Vorzeit 50
§. 13. Größere Orte und feste Burgen an der Donau und südlich von derselben . . 52
§. 14. Andere Orte, besonders an den Straßen der Römer 64
§. 15. Ueber die Bewohner des Landes ob der Enns am linken Ufer der Donau 68

V. Kapitel.

Politische Geschichte des Landes ob der Enns unter den Römern und Markomannen vom J. 15 vor Chr. bis 480 nach Chr.

§. 16. Geschichte vom K. Augustus bis zum Tode K. Konstantins des Großen . . . 71
§. 17. Vom Tode K. Konstantins bis zum Untergange des weströmischen Reiches im J. 476 und zum gänzlichen Abzuge der Römer aus unserem Lande um 482 84

VI. Kapitel.

Ueber Staatsverfassung, bürgerliche und militärische Einrichtungen, Heidenthum und Christenthum in unserem Lande während der Herrschaft der Römer.

§. 18. Politische Eintheilung des Landes ob der Enns zur Zeit der Römer und dessen Vorsteher 100
§. 19. Römische Kolonien, bürgerliche Einrichtung und Verwaltung derselben . . 103
§. 20. Häusliches Leben, Handwerke, Künste, Handel. — Begräbnisse 106
§. 21. Militärische Einrichtungen der Römer mit Bezug auf unser Land ob der Enns 108
§. 22. Ueber die Religion zur Zeit der Römer, Heidenthum — Christenthum — die christliche Kirche in unserm Lande. Ursprung des Bisthums zu Lauriacum — war es eine Metropole? 120

Dritte Periode.

Geschichte des Landes ob der Enns unter der Herrschaft deutscher Völker, besonders der Baiern, bis zum Sturze des baierischen Herzogthums unter Thassilo II. durch K. Karl den Großen im J. 788.

VII. Kapitel.

Schicksale unsers Landes von Odoaker bis zur Ankunft der Avaren am rechten Ufer der Enns im J. 568.

§. 23. Unser Land unter der vorübergehenden Herrschaft Odoakers und dann der Ostgothen unter Theodorich I. 143
§. 24. Ueber die Abstammung der Baiern. — Ihre Ankunft am Lech — und in unserem Lande 148
§. 25. Ueber die baierischen Herzoge aus der Familie der Agilolfinger, ihre Reihenfolge und Regierung bis zur Ankunft der Avaren an der Enns um 568 . . 155

VIII. Kapitel.

Von der Ankunft der Avaren jenseits der Enns bis zum Untergange der baierischen Herrschaft durch K. Karl den Großen im J. 788.

§. 26. Die Avaren und Slaven, ihre Kämpfe untereinander, und gegen die Baiern 160
§. 27. Verbreitung der Slaven im Lande ob der Enns 164

Digitized by Google

Seite

§. 28. Große Verwüſtung unſers Landes durch die Avaren gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts 165
§. 29. Baiern unter H. Theodo IV. und ſeinen Söhnen. — H. Hugbert 167
§. 30. H. Odilo. — Verwüſtung unſeres Landes. — H. Thaſſilo II. und ſeine Schickſale. — Untergang des baieriſchen Herzogthums im J. 788 169

IX. Kapitel.

Innere Geſchichte des Landes ob der Enns in dieſer Periode.

§. 31. Gränzen unſers Landes und der verſchiedenen Gaue desſelben, des Traungaues, Atergaues und Mattiggaues. — Ueber den Gau Grunzwiti 173
§. 32. Der Traungau und ſeine Bewohner, Kelten, Römer, Slaven, Baiern; Orte in demſelben. — Das Land im Norden der Donau 180
§. 33. Orte und Bewohner des Atergaues und Mattiggaues 187
§. 34. Sitten und Gebräuche der Deutſchen überhaupt in älterer Zeit, als Grundlage ſpäterer Entwickelung 189
§. 35. Beſchaffenheit des häuslichen Lebens und der bürgerlichen Einrichtungen . 194
§. 36. Rechtsverfaſſung und Gerichtsform. — Militärverfaſſung der Baiern . . . 198
§. 37. Politiſche Verfaſſung — Staatshaushalt — Einkommen der Herzoge . . . 204
§. 38. Kultur des Bodens — Handwerke und Künſte — Handel und Geld. — Wiſſenſchaften. — Kultur der deutſchen Sprache 208
§. 39. Zuſtand der Religion und Kirche. Heidenthum der Deutſchen und beſonders der Baiern; ihre Bekehrung zum Chriſtenthum durch den heil. Rupert um 580. — Wandernde Biſchöfe. — Vivilo, Biſchof zu Lorch um 737, dann zu Paſſau; ſeine Nachfolger. — Kirchen und Klöſter 214

Vierte Periode.

Von K. Karl dem Großen bis zur Erhebung der Markgrafſchaft Oeſterreich zu einem Herzogthume und zur Vereinigung eines Theiles des Landes ob der Enns mit demſelben im J. 1156.

X. Kapitel.

Das Land ob der Enns unter den Karolingern bis zum Ausſterben dieſer Familie im J. 911.

§. 40. Unſer Land unter K. Karl dem Großen, Ludwig dem Frommen, Ludwig dem Deutſchen, Karlmann, Ludwig III., Karl dem Dicken, und Arnulf, bis zum J. 900 233
§. 41. Schickſale unſers Landes unter K. Ludwig IV. oder dem Kinde bis zu ſeinem Tode im J. 911 240

XI. Kapitel.

Schickſale des Landes ob der Enns unter den baieriſchen Herzogen unter Oberhoheit der deutſchen Kaiſer oder Könige bis zum J. 1056.

§. 42. Unſer Land unter den baieriſchen Herzogen Arnulf I., Berthold I. und Heinrich I. Schlacht bei Augsburg gegen die Ungarn im J. 955; gute Folgen derſelben 244

Digitized by Google

Seite

§. 43. Die baierischen Herzoge, und die Ottokare, Grafen im Traungau auf der Stiraburg. Ottokar V. wird Vorsteher der karantanischen Mark im J. 1056 250

XII. Kapitel.

Von der Theilung des Landes ob der Enns unter die baierischen Herzoge und die Ottokare als Markgrafen von Steier im J. 1056 bis zur Erhebung der Markgrafschaft Oesterreich zu einem Herzogthume im J. 1156.

§. 44. Welche Theile des Landes gehörten zur steierischen Mark der Ottokare, welche zu Baiern? Schicksale derselben bis zum J. 1139 255

§. 45. Das Land ob der Enns und dessen Herrscher bis zu der Trennung der oberen Mark von Baiern und der Erhebung Oesterreichs zum Herzogthume 1156 . 260

Fünfte Periode.

Von der Erhebung Oesterreichs zum Herzogthume 1156 bis zum Auftreten der Habsburger als Herzoge desselben im J. 1283.

XIII. Kapitel.

Geschichte des Landes ob der Enns von 1156 bis zum Aussterben der steierischen Ottokare und zur Verbindung der Steiermark mit Oesterreich im J. 1192.

§. 46. Krieg zwischen Ottokar VIII. von Steiermark und H. Heinrich II. von Oesterreich. Erstürmung der Ennsburg. Große, friedliche Zusammenkunft daselbst. Ottokar wird Herzog der Steiermark; Heinrich der Löwe, Herzog von Baiern, wird entsetzt 1180 268

§. 47. Ottokars VIII. unheilbare Krankheit. Vorläufige Uebergabe der Steiermark an H. Leopold VI. auf der Ennsburg im J. 1186. Ottokars Tod 1192. Vereinigung der Steiermark mit Oesterreich 271

XIV. Kapitel.

Das Land ob der Enns unter den Babenbergern bis zum Aussterben derselben im J. 1246.

§. 48. Unser Land unter H. Leopold VI., Friedrich I. und Leopold VII. 274

§. 49. Merkwürdigere Schicksale unter H. Friedrich II. dem Streitbaren; dessen Tod in der Schlacht an der Leytha gegen die Ungarn im J. 1246. . . . 278

XV. Kapitel.

Vom Tode des letzten Babenbergers in Oesterreich bis zur Eroberung dieses Landes durch K. Rudolph I. im J. 1276.

§. 50. Ungeordneter, trauriger Zustand Oesterreichs in jener Zeit 290

§. 51. Ottokar von Böhmen als Herzog von Oesterreich; Schicksale unsers Landes während seiner Regierung; Achtserklärung gegen ihn; Verlust Oesterreichs 295

Digitized by Google

Seite

XVI. Kapitel.

Von K. Rudolph I. als Regenten von Oesterreich bis zur Ernennung seines Sohnes Albrecht I. zum Herzoge dieses Landes im J. 1283.

§. 52. K. Rudolph in Wien, seine Verwaltung Oesterreichs; H. Heinrich von Baiern als Pfandinhaber des Landes ob der Enns. Neuer Krieg mit Ottokar, dessen Niederlage und Tod im J. 1278 307
§. 53. H. Heinrich tritt das Land ob der Enns ab; Belohnungen der Anhänger K. Rudolphs in demselben. — Sein Sohn Albrecht als Reichsverweser über Oesterreich und Steier. Er wird allein Herzog dieser Länder im J. 1283 . 310

XVII. Kapitel.

Innere Geschichte des Landes ob der Enns während der zwei letzten Perioden.

§. 54. Veränderung und Zustand der Verwaltung unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern. — Markgrafen — Gaugrafen — Untergaue oder Centen 316
§. 55. Bewohner, Orte, Kirchen, Klöster, edle Familien, und ihre Burgen in den Gauen südlich der Donau in jenen Jahrhunderten 325
§. 56. Das Land ob der Enns nördlich der Donau; Kultur, Bewohner, Orte, Kirchen, Klöster, edle Familien und ihre Burgen im Verlaufe dieser Jahrhunderte 359
§. 57. Gerichtswesen; militärische und politische Verfassung in unserm Lande . . . 383
§. 58. Kultur des Landes, Handwerke und Künste, Handel und Münzen; Hindernisse desselben 393
§. 59. Gelehrsamkeit und Wissenschaften — Geschichte und Dichtkunst 403
§. 60. Religiöser und sittlicher Zustand. Hierarchie — Dekanate — Pfarren — Klöster, ihre Thätigkeit und ihr Nutzen. Traurige Schicksale derselben. Bischöfe von Passau in diesen Perioden 409
§. 61. Schlußbetrachtung. Rückblick auf diese Jahrhunderte. — Ueber den Geist der Zeit und den Charakter der damaligen Menschen; ihr Leben und Treiben 421
Nachtrag 426

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite	Zeile		anstatt:	lies:
6	6	in der Note	tranaerint	transierint
17	13	» » »	cetico	celtico
97	3	» » »	benevole	benevola
146	letzte	» » »	anioribus sanimalibus	sanioribus animalibus
149	»	» » »	prostratas	prostratos
152	6	» » »	nomine	nemine
152	2	» » »	veros	viros
168	7	» » »	jura pisa temerare	jura temerare
175	9		Rongau	Pongau
209	33		Suringa	Sueiga
216	13		Merfen	Marfen
235	10	in der Note	inlasam	irlasam
235	10	» » »	artagnum	antagrum
262	2		des Baiern, das Erbe	des Baiern, der das Erbe
280	2	in der Note	redditas	redditus
281	19		bei	die
344	4		1190	1090
344	5		1191	1091
346	28		1242	1142
299			1256	1265

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ferel
1974

Digitized by Google